Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlichen Rath 2c. 2c.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

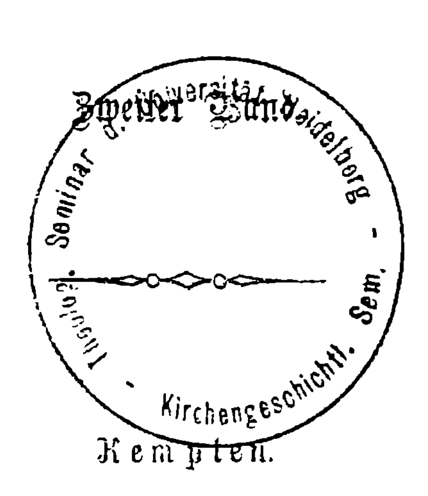
des

heiligen Chrysostomus,

Erzbischofs von Constantinopel u. Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersetzt.

Zweiter Band.



Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1874.



Des heiligen Kirchenlehrers

Johannes Chrysostomus

Einundzwanzig

Homilien über die Bildsäulen,

nach dem Urtexte übersetzt

von

Dr. Joh. Chrysostomus Mitterrutzner.

Einleitung.

Unter den vom heiligen Chrysostomus zu Antiochien gehaltenen Homilien genoßen die vorliegenden von jeher einer ganz besondern Auszeichnung, und zwar nicht nur auf Grund des denkwürdigen Ereignisses, mit welchem sie in Verbindung stehen, sondern ebensosehr, ja noch mehr um des Zeugnisses willen, welches sie von der Genialität ihres Urhebers auf die glänzendste Weise ablegen. Alle Historiker und Annalisten, welche des antiochenischen Aufruhres gedenken, legen auch auf das Grab des heiligen Chrysostomus ein Lorbeerreis nieder. Die Veranlassung zu dem erwähnten Aufruhr gab eine ungewöhnlich schwere Steuer, mit welcher Kaiser Theodosius das durch die fortwährenden Kriege und die vielfachen Opfer, welche dieselben erheischten, ohnehin erschöpfte Land belegte, theils um die Kosten zu decken, welche die Quinquennalien des Arkadius, verbunden mit des Kaisers eigenen Dezennalien,[1]) verursachten, theils um den gegen den herrschsüchtigen Tyrannen Maximus bevorstehenden Krieg führen zu können. —

1) Das Donativum, später auch Augustaticum genannt, welches dem Heere von den Augusten gleich nach ihrer Proklamation und dann in der Regel von fünf zu fünf Jahren verabreicht wurde, bestand nach Valesius (not. ad Ammian. Marcell. ed. pr. p. 314) in fünf Aureis für jeden Soldaten. Erst Kaiser Justinian schaffte diese Sitte ab.

Am 26. Februar 387 wurde das kaiserliche Reskript vom Statthalter Syriens dem in großer Menge versammelten Volke vorgelesen. Chrysostomus selbst schildert den ersten Eindruck dieses Ediktes und seiner Publikation auf die Antiochener mit folgenden wenigen aber umfassenden Zügen:[1] „Als das Schreiben, welches jene unerschwinglich scheinende Steuer gebot, vom Kaiser[2]) ankam, da geriethen Alle in Bewegung, da haderten Alle, waren verstimmt, murrten, gingen zu einander hin, und wieder Andere sprachen: Das ist ein unerträgliches Leben, unsere Stadt ist zu Grunde gerichtet, Niemand kann die Höhe dieser Abgabe erschwingen, und es waren Alle außer sich, als ob sie die äusserste Gefahr liefen." Nun begann unter der Volksmenge ein wilder, unruhiger Geist sein grauenvolles Spiel; Chrysostomus bemerkt aber wiederholt, daß keineswegs die ganze Stadt oder auch nur ein bedeutender Theil derselben in den nun erfolgenden Aufruhr verflochten war; vielmehr gehörten die Anstifter und überhaupt die thätigen Theilnehmer an letzterem nicht einmal der antiochenischen Bürger- und Einwohnerschaft an. „Siehe," sagt der Heilige, „das Verbrechen ist die That Weniger, die Anklage trifft das Ganze;" und dann: „Ich weiß, daß von Alters her edle Sitte in dieser Stadt herrscht; aber fremde und zusammengelaufene Menschen, verworfenes Gesindel, das seiner Seelen Seligkeit längst aufgegeben — sie haben das Äusserste gewagt."[3] Der Aufruhr ging von einem Punkte aus: zuerst Geschrei und Getümmel und der Ruf: „Zum Bischof Flavian" — um diesen durch Bitten und Drohungen zur Verwendung beim Kaiser zu vermögen. Unglücklicher Weise traf man den ehrwürdigen Bischof nicht in seiner Wohnung. Sofort kehrte man in immer wachsender Anzahl auf demselben Wege wieder

1) Fünfte Homilie über die Bildsäulen K. 3 Mitte.
2) *Βασιλεύς*, bei den Griechen vorzugsweise Bezeichnung des römischen Kaisers.
3) Zweite Homilie über die Bildsäulen K. 3 gegen Ende.

um und begann, durch dieses Fehlschlagen des letzten Hilfeversuchs erbittert, in Verwünschungen und Schmähreden gegen den Kaiser und seine Beamten auszubrechen. Hiemit war die Schranke der Unterwürfigkeit und des Gehorsams durchbrochen und überschritten; der Satan hatte die überwältigten Seelen in seiner Macht, und der Strom des Bösen schoß unaufhaltsam und mit reissender Geschwindigkeit hervor. Die Rotte zog nun durch die Straßen, zerschmetterte sämmtliche Straßenlaternen, verwüstete die Badeanstalten und die öffentlichen Werkstätten. Den Statthalter schützten nur die mächtigen Thüren seiner Behausung. Den Gipfelpunkt erreichte die wahnsinnige Leidenschaft des tollen Haufens, als sie die Person des Kaisers selbst in den an allen öffentlichen Orten der Stadt angebrachten Schildern und Bildnissen des Monarchen anzutasten und zu verhöhnen wagte; ja sie stürmte sogar auf den Marktplatz, stürzte die erzenen Standbilder des Kaisers, der verstorbenen Kaiserin Flacilla, sowie die seines Vaters und seiner zwei Söhne Arkadius und Honorius um, zerschlug sie, soweit man's vermochte, und schleifte die Trümmer unter höllischem Gejauchze auf dem Markte und durch die Straßen umher. Nun versah sich die Rotte mit Fackeln und Brennmaterial, um die Beamtenwohnungen und öffentlichen Gebäude in Feuer aufgehen zu lassen. Schon hatte das Haus eines vornehmen Antiocheners gezündet, während die rathlosen Bewohner vom Dache herab Ziegelsteine auf die Brandstifter schleuderten, nicht ohne mehrere zu verwunden: als plötzlich die Stadtmiliz erschien, vor deren Pfeilwürfen der eben noch so muthige und verwegene Haufe in panischem Schrecken, wie Spreu vor dem Winde auseinander stob.

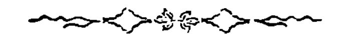
Kaum waren die Stimmen des Aufruhrs verhallt und die betäubten Gemüther der Überlegung fähig geworden, als das Bewußtsein der Schuld und die Aussicht auf die Folgen des Geschehenen die gesammte Einwohnerschaft mit einer Furcht erfüllte, die in kurzer Frist zur kopflosen Angst anwuchs und endlich in die hellen Flammen der wildesten Verzweiflung ausbrach. Ein Majestätsverbrechen war be-

gangen und der Kaiser auf eine bis dahin kaum erhörte Weise beleidigt. — Die Sache wurde auch gleich nach Konstantinopel berichtet und in Antiochien selber sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Da war es nun, daß Chrysostomus seine berühmten „Säulen-Homilien“ an die zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Antiochener hielt, bald tröstend, bald mahnend, wie es eben die Umstände geboten. Diese Homilien sind, wie alle Predigten unseres Heiligen, helle Spiegel, welche das Bild des jeweiligen kirchlichen und oft auch bürgerlichen und politischen Zustandes der Gemeinde in reichen Zügen zurückstrahlen.

Den kurzen Inhalt der einzelnen Homilien werden wir jeder derselben vorausschicken.

Von den vorhandenen deutschen Übersetzungen benutzten wir die alte von P. Vital Mösl, Augsburg 1781, und die von Friedrich W. Wagner in Halle — Wien 1838, welche leider nur die acht ersten Homilien umfaßt; vergleiche auch Lutz und Hefele.



Erste Homilie,

von Chrysostomus gehalten zu Antiochia, als er noch Priester war, in der alten Kirche über den Text des Apostels: „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Krankheiten willen.“ I. Tim. 5, 23.

Inhalt.

Streng genommen gehört diese Homilie nicht zu den folgenden zwanzig „über die Säulen,“ weil sie fünf Tage vor dem in der Einleitung geschilderten Ereignisse gehalten worden; jedoch sachlich bildet sie Thür und Thor zu allen folgenden und wurde deßhalb seit den ältesten Zeiten ihnen vorangestellt. — Der Inhalt selbst ist nun folgender: Angabe der Hauptpunkte in der Lektion (I. Tim. 5, 22 — 6, 16) und Auswahl des Textes (ebend. 5, 23). Dessen scheinbare Unwichtigkeit. Beweis seiner Bedeutsamkeit aus den Zweifeln und Bedenken, zu denen er Anlaß gegeben. Exkurs über die Liebe des heiligen Paulus zum heiligen Timotheus als eine Folge von der Tugend des letztern. Widerlegung derer, welche den Text zur Beschönigung der Trunksucht mißbrauchen, wie auch derer, welche um des Mißbrauchs willen den Weingenuß überhaupt für verwerflich halten. Zusammenfassung obiger Bedenken ist das Thema: warum Gott zulasse, daß seinen Heiligen so viele Trübsale widerfahren? Zur Antwort die Aufzählung von acht Ursachen jener Zulassung; sodann die weitere Begründung und Entwickelung dieser Ursachen aus der heiligen Schrift. Nachträgliche Hinzufügung von noch drei Ursachen. Anwendung und

Aufforderung an die Gemeinde, in den Leiden jeder Art getrost zu sein und Gott in allen Stücken zu danken, dagegen die Lästerer des göttlichen Namens in der Stadt durch Wort und That zu bestrafen.

---

1. Habt ihr die apostolische Stimme, die Posaune vom Himmel, die geistliche Lyra gehört? Denn wie eine Posaune mit furchtbarem und kriegerischem Schalle, schlägt sie die Feinde zu Boden und richtet den gesunkenen Muth der Ihrigen auf, erfüllet die Achtsamen mit starker Zuversicht und macht sie dem Teufel unüberwindlich; und indem sie hinwieder gleich einer Lyra die Seele reichlich anregt und ergötzt, stillt sie das Leid der unordentlichen Gedanken und bringt uns nebst dem Vergnügen reichen Gewinn. Habt ihr also vernommen, über wie viele und gewichtige Dinge Paulus heute zu Timotheus redet? Denn über die Händeauflegung schreibt er an ihn mit den Worten: „Die Hände lege Niemanden voreilig auf und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig" [1]) und stellt ihm die unerträgliche Gefahr solchen Vergehens dadurch vor Augen, daß er zeigt, wie für die von den Einen verübten Ungerechtigkeiten Andere die Strafe ausstehen werden in Gemeinschaft mit Jenen, weil sie durch die Händeauflegung der Bosheit die Gewalt verleihen. Dann sagt er weiter: „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Krankheiten willen." [2]) Auch von der Unterthänigkeit der Knechte und dem Wahnsinne der Geizigen und dem Übermuthe der Reichen und von vielem Andern hat er heute zu uns geredet. Da es nun unmöglich ist, Alles durchzugehen, so sagt, was wir von dem Angeführten vornehmen sollen, um darüber zu eurer Liebe zu sprechen! Denn wie auf einer Wiese sehe ich in dem verlesenen Abschnitte viele und mannigfaltige Blumen, sowohl viel Rosengebüsch als auch viele Veilchen und nicht

---

1) I. Tim. 5, 22. — 2) Ebend. V. 23.

weniger Lilien; aber auch überall und reichlich ist die mannigfache Frucht des Geistes ausgestreut, und des Wohlgeruches ist viel; oder aber besser gesagt: Nicht nur eine Wiese, sondern auch ein Garten ist die Lesung der göttlichen Schriften. Denn diese Blumen haben nicht einen bloßen Wohlgeruch nur, sondern auch eine Frucht, welche die Seele zu nähren vermag. Was wollt ihr, daß wir euch heute von dem Angegebenen vorführen? Wollt ihr, daß wir Dasjenige, was von Allem das Geringste zu sein scheint, und was Jeder ohne weiters versteht, gegenwärtig behandeln? Mir ist das recht, und euch sagt es zu, wie ich wohl weiß. Was ist nun das Unerheblichste von Allem? Was Anderes, als was auch der Geringste für leicht verständlich erachtet und ohne Mühe nachspricht? Was ist nun das? „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Krankheiten willen."

Wohlan denn, so laßt uns die ganze Unterredung auf diesen Spruch verwenden! Wir thun aber das nicht aus Ehrgeiz und nicht in der Absicht, um zu beweisen, was wir im Reden vermögen (denn was wir sagen, ist nicht das Unsere, sondern was die Gnade uns eingibt), sondern um die leichtsinnigen Zuhörer aufzuwecken und zu überzeugen, wie groß der Schatz der Schrift, und wie es nicht gerathen noch gefahrlos ist, darüber hinwegzulaufen. Denn wenn es sich zeigt, daß dieser schlichte und leichtverständliche Spruch, der den Meisten nichts Nothwendiges zu enthalten scheint, uns Gelegenheit zu großer Bereicherung bietet und eine Quelle der höchsten Weisheit wird: so werden diejenigen (Aussprüche der Schrift), welche die ihnen inwohnende Fülle von selber offenbaren, um soviel mehr die Achtsamen mit unzähligen Schätzen erfüllen. Laßt uns also auch über die scheinbar unwichtigen Stellen der Schrift nicht hinwegeilen; denn auch diese stammen aus der Gnade des Geistes. Des Geistes Gnade aber ist nie klein und gering, sondern groß und wunderbar und des reichen Spenders würdig. Hören wir also nicht nur so nebenbei darauf, weil ja auch die Bearbeiter der Erze, wenn sie diese in den Schmelzofen werfen,

nicht nur die Klumpen Goldes aufheben, sondern auch die kleinen Stücklein mit Emsigkeit sammeln. Da nun auch wir Gold kochen, das wir aus dem apostolischen Bergwerk entnehmen, aber es nicht in einen Schmelzofen werfen, sondern in das Verständniß eurer Seele hineinlegen, und nicht eine (irdische) Flamme entzünden, sondern das Feuer des Geistes anfachen: so laßt uns mit großer Sorgfalt auch die kleinen Körnchen sammeln. Denn obschon der Spruch kurz ist, so hat er doch eine gewaltige Kraft. Es besteht ja auch der den Perlen eigene Werth nicht in der Masse des Stoffes, sondern im Wesen ihrer Schönheit. So verhält es sich auch mit der Lesung der göttlichen Schriften. Denn die Unterweisung der Welt macht sich zwar oft mit eitlen Possen zu schaffen und schickt die Zuhörer mit reichlichem Wortschwall übergossen, und ohne sie mit irgend etwas Gutem, sei es groß oder klein, befruchtet zu haben, mit leeren Händen von dannen; aber die Gnade des Geistes nicht also; sondern ganz im Gegentheil bietet sie durch geringe Worte Allen, die darauf Acht haben, Weisheit, und oft reicht es hin, nur einen Spruch von hier mitzunehmen, um daran eine Zehrung für das ganze Leben zu haben.

2. Da nun der Reichthum so groß ist, so wollen wir uns selber ermuntern und das, was gesagt wird, wachen Geistes aufnehmen. Denn ich bin gesonnen, mit der Predigt zu einer beträchtlichen Tiefe hinabzusteigen. Vielen nämlich schien diese Ermahnung (des Apostels) sich so nebenhin zu schleppen und etwas Überflüssiges zu sein; und sie sagen nun so: „Konnte denn Timotheus nicht von selber einsehen, was ihm zweckdienlich wäre? Warum wartete er, es von seinem Lehrer zu erfahren? Ferner, warum gab ihm der Lehrer nicht bloß einen Rath, sondern legte ihn auch in Schriften nieder und grub ihn wie auf einer ehernen Säule in dem Briefe an ihn ein? Und warum erröthete er nicht, über dergleichen dem Schüler in einem öffentlichen Briefe zu schreiben? — Damit du nun lernest, wie jene Ermahnung nicht nur nicht sich nebenher schleppt, sondern nothwendig und höchst heilsam war, und wie es nicht Pauli

Werk, sondern das der Gnade des Geistes ist, daß sie nicht bloß ausgesprochen, sondern auch schriftlich verfaßt und allen künftigen Geschlechtern durch diesen Brief überliefert wurde: so will ich mich sofort daran machen, Dieses zu zeigen. Denn außer den angeführten Bedenken haben Manche noch einen andern, nicht geringern Zweifel, indem sie bei sich fragen, warum es Gott zuließ, daß ein Mann, der so große Zuversicht hatte, dessen Gebeine und Überreste Teufel austrieben, in ein solches Siechthum verfiel. Denn nicht einmal war er krank, sondern immer und ununterbrochen und an auf einander folgenden und fortdauernden Anfällen, die ihm auch nicht im Geringsten aufzuathmen vergönnten. Woraus erhellt das? Aus Pauli Worten selbst. Denn er sagt nicht: „deiner Krankheit wegen," sondern: „deiner Krankheiten wegen," und nicht bloß „Krankheiten," sondern „deiner häufigen Krankheiten wegen" sagt er, um ihre anhaltende Wiederkehr zu bezeichnen. Das mögen Alle hören, welche, einem langen Siechthume hingegeben, darüber mißmuthig und verzagt werden. Aber nicht das allein, daß er, obwohl ein Heiliger, krankte und so anhaltend krankte, ist es, was Bedenken erregt, sondern daß ihm überdieß die gemeinsamen Angelegenheiten der ganzen Welt anvertraut waren. Denn wäre er Einer von Jenen gewesen, die auf den Gipfeln der Berge als Einsiedler lebten und ihre Zelle in der Wüste aufschlugen und ein geschäftloses Leben [1]) führten, so wäre die Frage nicht so bedenklich. Daß aber ein Mann, der mitten in die Welt geworfen, dessen Händen die Sorge für so viele Kirchen anvertraut war, und der mit solchem

1) „Τὸν ἀπράγμονα βίον. Die Einsiedler führten insofern ein geschäftloses Leben, als sie ein öffentliches Amt (im Staat oder in der Kirche) nicht bekleideten. Aber daß sie dessen ungeachtet auf mannigfache Weise in die öffentlichen Angelegenheiten eingriffen, lehrt z. B. gleich die Geschichte des antiochenischen Aufstandes, der ungeheuern Macht zu geschweigen, welche ihr religiöses Beispiel auf die gesammte christliche Welt ausübte." Wagner.

Eifer und Fleiß seine Wirksamkeit über ganze Städte und Völker, ja über den ganzen Erdkreis ausdehnte, der Noth der Krankheit preisgegeben worden: dieß ist es vornehmlich, was den Unachtsamen vor Allem zu beunruhigen vermag; denn Timotheus hätte, wenn auch nicht seinetwegen, doch um der Andern willen gesund sein sollen. Er war ein höchst ausgezeichneter Feldherr. In Krieg war er verwickelt, heißt es, nicht nur mit den Ungläubigen, sondern auch mit den bösen Geistern und mit dem Teufel selber. Mit großem Ungestüm brachen die sämmtlichen Feinde herein, zerstörten das Heereslager und machten Gefangene. Dieser konnte viele Tausende zur Wahrheit zurückführen, und lag krank! Und wenn auch, heißt es, von diesem Siechthum den Dingen kein anderer Schaden erwuchs, so war Dieses allein doch schon hinreichend, die Gläubigen verdrossener und leichtsinniger zu machen. Denn wenn Krieger, die ihren Führer an das Bett gefesselt sehen, verdrossener und zum Kampfe saumseliger werden: wie viel natürlicher war es, daß auch den Gläubigen, die ihren Lehrer, der so viele Zeichen gethan, unaufhörlich kränkeln und körperlich leiden sahen, damals etwas Menschliches widerfuhr? Aber nicht das allein finden die Zweifler bedenklich; denn warum hat ferner weder er sich selber, noch sein Lehrer den so schwer Kranken geheilt? Weckten sie ja sogar Verstorbene auf, trieben Teufel aus und bestanden ohne Mühe den Tod; aber einen einzigen siechen Leib richteten sie nicht auf; ja sie, welche im Leben und nach dem Tode an fremden Leibern eine solche Macht an den Tag legten, stellten sogar nicht einmal einen geschwächten Magen wieder her! Und was mehr ist, Paulus schämt sich nicht und erröthet nicht, nach so vielen und gewaltigen Zeichen, die er oft durch ein bloßes Wort gethan hatte, dem Timotheus zu schreiben, daß er zum Genusse des Weines als einem Heilmittel seine Zuflucht nehme. Nicht als ob das Weintrinken schimpflich wäre — das sei ferne; denn das ist eine Satzung der Ketzer,[1]) sondern daß er es nicht für eine Schmach

1) Der Enkratiten und Manichäer.

hielt, ohne Hilfe jenes Mittels nicht ein einziges krankes Glied herstellen zu können! Ja soweit war er entfernt, sich dessen zu schämen, daß er es sogar der ganzen Nachwelt zur Kenntniß kommen ließ. Seht ihr, bis zu welcher Tiefe wir mit dem Texte hinabgekommen sind? — Wie das, was unbedeutend erscheint, strotzet von zahllosen Fragen? Wohlan, bringen wir nun auch die Lösung. Denn darum sind wir in eine so beträchtliche Tiefe gestiegen, um, nachdem wir euer Nachdenken erregt, euren Sinn sicher zu machen und zu befestigen.

3. Aber bevor ich die Lösung zu diesen Zweifeln bringe, erlaubet mir, Etwas über die Tugend des Timotheus und die Sorgsamkeit des Paulus zu sagen; denn was kann es wohl Liebevolleres geben, als daß dieser in so großer Entfernung verweilend und mitten in so vielen Geschäften für die Gesundheit des Magens seines Schülers eine solche Vorsorge trägt und mit Genauigkeit über die Hebung der Krankheit an ihn schreibt? Was kömmt andrerseits der Tugend des Timotheus gleich? So sehr verachtete er das Wohlleben und verlachte er einen kostbaren Tisch, daß er aus zu harter Zucht und zu weit getriebenem Fasten sogar in Krankheit verfiel. Denn daß er nicht von Natur aus so war, sondern die Kraft seines Magens durch Fasten und Wassertrinken gelähmt hatte, höret das den Paulus selbst mit Bestimmtheit angeben; denn er sagt nicht schlechthin: „Genieße ein wenig Wein," sondern sagt zuvor: „Trink nicht mehr Wasser," [1] und dann fügt er erst den Rath zum Weintrinken bei. Dieses „nicht mehr" zeigt aber an, daß er bis dahin Wasser getrunken und sich dadurch geschwächt habe. Wer sollte nun seine Weisheit und Sorgfalt nicht anstaunen? Er hatte den Himmel selber errungen und den Gipfel der Vollkommenheit erstiegen. Dieß bezeugt ihm auch sein Lehrer, indem er also spricht: „Ich habe den Timotheus zu euch gesandt, welcher ist mein lieber und ge-

1) I. Tim. 5, 23.

treuer Sohn im Herrn." [1]) Wenn aber Paulus ihn seinen Sohn nennt und seinen lieben und getreuen Sohn, so reichen diese Worte hin, seine ganze Tugend zu zeigen. Denn die Richtersprüche der Heiligen geschehen nicht nach Gunst, noch aus Feindschaft, sondern sind von aller Parteilichkeit frei. Timotheus stünde nicht so zu beneiden, wäre er des Paulus leiblicher Sohn, als er jetzt bewundert zu werden verdient, daß er, der dem Fleische nach nichts mit ihm gemein hatte, durch eine demselben verwandte Wachsamkeit und durch sorgfältige, allseitige Bewährung der von ihm empfangenen Lehren der christlichen Weisheit sich bei ihm Sohnesstelle erworben. Denn gleichwie ein dem Stiere beigesellte Kalb, so zog er mit ihm das Joch überall auf dem Erdkreise und ward in Nichts gehindert durch seine Jugend, sondern sein Eifer machte ihn tauglich, wetteifernd die Mühen seines Lehrers zu theilen. Und dessen ist wieder Paulus selbst, der also spricht, Zeuge: „Daß ihn nun Niemand verachte; denn er treibt das Werk des Herrn, gleichwie ich." [2]) Siehst du, daß er ihm einen gleichen Eifer zuspricht? Sodann stellt er, damit man nicht glaube, er sage Dieses aus Gunst, die Leser selbst über die Tugend seines Sohnes als Zeugen mit folgenden Worten: „Ihr aber wisset, daß er bewährt ist; denn wie ein Kind dem Vater, so hat er mir gedient im Evangelium." [3]) Ihr habt von seiner Tugend und seinem erprobten Herzen Beweise erhalten. Aber obschon er zu einer solchen Höhe der Vollkommenheit gelangt war, überließ er sich doch nicht der Sicherheit, sondern verharrte im Kampf und in der Furcht. Deßhalb fuhr er fort, mit Strenge zu fasten, und ließ sich nicht zu Schulden kommen, was so Viele, die, wenn sie nur zehn oder zwanzig Monde gefastet, alsbald Allem ein Ende machen. Er aber ließ sich nichts Dergleichen zu Schulden kommen, sagte auch nicht so Etwas bei sich selber: „Was nützt mir das weitere Fasten? Ich habe gesiegt, habe die Lüste bezwungen, meinen Leib

1) I. Kor. 4, 17. — 2) I. Kor. 16, 10—11. — 3) Phil. 2, 22.

abgetödtet, habe böse Geister verscheucht, den Teufel verjagt, habe Todte erweckt, Aussätzige gereinigt und bin den feindseligen Gewalten furchtbar. Was brauche ich weiter zu fasten und mich von dieser Seite sicher zu stellen?" Nichts Dergleichen sagte noch dachte er bei sich, sondern je größer die Fülle seiner Verdienste war, um so mehr fürchtete und zitterte er. Und diese Weisheit hatte er von seinem Meister erlernt. Denn auch dieser, der in den dritten Himmel entzückt und ins Paradies entführt worden ist, der unaussprechliche Worte gehört und solcher Geheimnisse theilhaftig geworden, der den ganzen Erdkreis wie geflügelt durcheilt hat, sagt in einem Briefe an die Korinther: „Ich fürchte, während ich Andern predige, selbst verwerflich zu werden." [1] Wenn aber Paulus nach so vielen und großen Erfolgen sich fürchtet — er, der sagen konnte: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt;" [2] um wie viel mehr müssen wir in Sorgen sein, und um so mehr, je zahlreichere Vollkommenheiten wir errungen haben! Denn auch der Teufel wird alsdann wilder; dann mehrt sich seine Wuth, wenn er sieht, daß wir über unser Leben sorgfältig haushalten. Wenn er sieht, daß die Lasten guter Werke bereit liegen und die Ladung voll ist, dann sucht er uns einen um so schwerern Schiffbruch zu bereiten. Denn wenn auch ein Nichtswürdiger und Verworfener zum Straucheln und Falle gebracht wird, so bringt das dem Gemeinwesen keinen bedeutenden Schaden. Wenn aber Jemand, der auf dem Gipfel der Tugend wie auf einer Anhöhe steht und weit umher sichtbar ist, den Alle im Auge und im Munde haben, und den Alle bewundern — wenn ein Solcher verlockt wird und fällt, so ist sein Fall groß und verderblich; nicht allein, weil er von der Höhe gefallen, sondern weil er auch Viele, die auf ihn schauen, sorgloser macht. Und gleichwie, wenn irgend ein anderes Glied am Leibe verdirbt, der Nachtheil nicht so groß ist; aber sobald die Augen verletzt oder der Kopf beschädigt,

1) I. Kor. 9, 27. — 2) Gal. 6, 41.

worden, der ganze Leib unbrauchbar wird: ganz Dasselbe läßt sich auch von den Heiligen und Tugendhelden behaupten. Wenn ihr Licht erlischt, wenn sie mit irgend einem Schandfleck sich besudeln, so verursachen sie dem übrigen Leibe einen durchgreifenden und unerträglichen Schaden.

4. Dieß alles wußte Timotheus, und deßhalb verwahrte er sich auf allen Seiten. Er wußte, daß die Jugend ein schwieriges Ding ist: wie wankelmüthig, verführbar und hinfällig, und daß sie eines strammern Zügels bedarf. Denn sie ist eine Art Feuerheerd, der Alles um sich her ergreift und leicht und schnell in Brand setzt. Deßhalb umschanzte er ihn von allen Seiten, um ihn einzuengen, und gab sich Mühe, diese Flamme auf jede Weise zu löschen, und ängstigte das zügellose und unbändige Roß mit vieler Heftigkeit, bis er ihm die Sprünge verleidet, es zügelrecht gemacht und mit großer Kraft den Händen der lenkenden Vernunft unterworfen hatte. Mag der Körper, sprach er, der Schwäche verfallen, wenn nur die Seele nicht krankt; das Fleisch muß gezähmt werden, damit es den Lauf der Seele zum Himmel nicht hemme! Zudem ist dieses am meisten an ihm zu rühmen, daß er, in solchem Grade geschwächt und mit so großem Siechthume ringend, die Sache Gottes keineswegs vernachlässigte, sondern mehr als Diejenigen, welche sich eines gesunden und frischen Körpers erfreuen, überall umherflog, jetzt nach Ephesus, jetzt nach Korinth, in Macedonien, öfter in Italien, überall auf der Erde, überall auf dem Meere mit seinem Lehrer erscheint und in Allem an dessen Kämpfen und wechselnden Gefahren Theil nimmt, und daß die Kränklichkeit seines Leibes seiner weisen Geschäftigkeit keinen Eintrag thut. So viel vermag der Eifer für Gott; so leicht macht er die Schwingen! Denn wie Jenen, welche einen vollkräftigen und gesunden Körper haben, ihre Kraftfülle keinen Gewinn bringt, wenn die Seele am Boden liegt und verdrossen und entartet ist; so wird den leiblich Schwachen aus ihrem Siechthum kein Schaden entstehen, wenn ihre Seele edel und aufgeweckt ist. Manchen scheint diese Aufforderung und der Rath des Paulus die Erlaubniß zu einem

sorgloseren Weingenuß zu gewähren. Dem ist aber nicht also; sondern wenn man diesen Ausspruch mit Sorgfalt erwägt, so handelt es sich vielmehr um eine Aufforderung zur Nüchternheit. Denn bedenke, wie Paulus nicht gleich von Anfang und nicht von vorn herein diesen Rathschlag gegeben, sondern daß er ihn erst dann ertheilte, als er alle Kraft aufgezehrt sah; und auch da nicht so einfach, sondern noch mit einer Beschränkung. Denn er sagt nicht geradezu: „Genieße Wein," sondern „ein wenig Wein;" nicht als ob Timotheus dieser Mahnung und dieses Rathes bedurfte, sondern weil wir deren bedürfen. Indem er also diese Worte an ihn schreibt, setzt er uns Maaß und Grenze im Genusse des Weines, indem er nur soviel zu trinken befiehlt, als nöthig ist, die Schwäche zu heben und dem Leibe die Gesundheit zu verschaffen, nicht aber eine neue Krankheit. Denn nicht wenigere Krankheiten als das unmäßige Wassertrinken, ja noch viel zahlreichere und schwerere gebiert dem Leib und der Seele der unbeschränkte Genuß des Weines, welcher den Krieg der Leidenschaften und den Sturm wüster Gedanken in die Seele hineinführt und die Kraft des Leibes schlaffer und weichlicher macht. Denn das Erdreich wird von einer auf ihm lastenden Wassermasse nicht so schnell aufgelöst, als die Leibeskraft sich lockert, zerfließt und schwindet, wenn sie fortwährend mit Wein übergossen wird. Deßhalb laßt uns das Übermaaß auf beiden Seiten fliehen und sowohl für die Gesundheit des Leibes sorgen, als seine zu üppige Fülle beschneiden! Denn der Wein ist von Gott gegeben, nicht daß wir uns berauschen, sondern daß wir ihn mäßig gebrauchen, daß wir uns erfreuen, nicht daß wir uns ängstigen sollen; denn „der Wein", heißt es, „erfreut des Menschen Herz," [1]) du aber machst ihn zu einer Quelle von Trauer. Denn die, welche im Übermaß trinken, sind schwermüthig und ihre Gedanken mit dichter Finsterniß umhüllt. Der Wein ist ein vortreffliches Heilmittel, wenn

---

1) Ps. 104, 15.

man in seinem Genusse auf's Beste Maaß zu halten versteht. Auch gegen die Ketzer, welche die Kreatur Gottes verläumden, ist unsere Stelle von Nutzen. Denn wenn der Wein zu den verbotenen Dingen gehörte, so hätte ihn Paulus wohl nicht erlaubt und Nichts gesagt von seinem Genusse. Aber nicht gegen Ketzer allein (ist sie von Nutzen), sondern auch gegen die Einfältigern unserer Brüder, welche beim Anblicke Mancher, die im Rausche Ungebührliches thun, anstatt sie zu schelten, die von Gott gegebene Frucht schmähen und sagen: „Es sollte keinen Wein geben!" Ihnen also müssen wir sagen: „Es sollte keine Trunkenheit geben!" Denn der Wein ist Gottes Werk, die Trunkenheit aber ein Werk des Teufels. Nicht der Wein gebiert die Trunkenheit, sondern die Unmäßigkeit verursacht dieselbe. Lästere nicht, was Gott hervorgebracht hat, sondern verklage den Wahnsinn des Mitknechts! Du aber unterlassest, den Übertreter zu strafen und zu bessern, und den Wohlthäter schmähst du? —

5. Wenn wir demnach Einen so Etwas sagen hören, so laßt uns ihm den Mund stopfen. Denn nicht der Genuß, sondern die Unmäßigkeit erzeugt die Trunkenheit — sie, die Wurzel alles Bösen. Der Wein ist dazu gegeben, daß er der Schwachheit des Leibes aufhelfe, nicht daß er die Kraft der Seele darnieder drücke; daß er die Krankheit des Fleisches wegnehme, nicht daß er die Gesundheit der Seele verwüste. Darum gib durch unmäßigen Genuß der göttlichen Gabe den Thoren und schamlosen Lästerzungen keine Blöße! Denn was ist beklagenswerther als Trunkenheit? Ein beseelter Leichnam ist der Berauschte; ein Teufel ist er aus freier Wahl; ein Kranker, der nicht zu entschuldigen ist; ein Gefallener, der keine Nachsicht verdient; eine allgemeine Schmach für unser Geschlecht! Denn nicht allein für das gesellige Leben ist der Betrunkene untauglich, und nicht nur zu häuslichen und öffentlichen Geschäften untüchtig; sondern selbst sein bloßer Anblick ist Allen unerträglich ob des Gestankes, den er aushaucht. Das Aufstoßen und Gähnen und auch die Stimme der Betrunkenen ist widerlich und rauh und

erfüllt die, welche sie sehen und in ihre Nähe kommen, mit dem äussersten Ekel. Und das Hauptübel unter allen ist, daß diese Seuche den Trunkenbolden den Himmel unzugänglich macht und sie zu den ewigen Gütern nicht gelangen läßt; sondern daß Diejenigen, die an diesem Übel krank liegen, nach der Schande hienieden auch dort eine unerträgliche Strafe erwartet. Laßt uns daher diese böse Gewohnheit ablegen und auf Paulus hören, wenn er spricht: „Genieße ein wenig Wein.“ Denn auch das Wenige gestattet er nur wegen der Schwäche, so daß er seinen Schüler, hätte denselben nicht die Schwachheit niedergebeugt, auch nicht gedrängt haben würde, dieses Wenige sich zu erlauben. Denn auch die uns zum nothwendigen Gebrauche angewiesenen Speisen und Getränke sind stets nach Zeit und Bedarf abzumessen, und nirgends sollen wir den Bedarf überschreiten, noch Etwas ohne Noth und Ursache thun.

Nachdem wir nun die Sorgfalt des Paulus und die Tugend des Timotheus betrachtet haben, wohlan so wollen wir forthin auf die eigentliche Lösung der Fragen bedacht sein. Welches waren nun diese Bedenken? Denn es thut Noth, sie zu wiederholen, damit die Lösung um so deutlicher werde. „Weßhalb ließ Gott es zu, daß ein so heiliger Mann, dem die Sorge für so viele und wichtige Dinge oblag, in Krankheit verfiel, so daß weder er selbst noch sein Lehrer die Krankheit zu heilen vermochte, sondern den Genuß des Weines zu Hilfe nehmen mußte?“ Um das fragte es sich; hiezu müssen wir die Lösung beibringen, auf daß nicht nur in Betreff derer, die in gleiche Krankheit und Schwäche verfallen, sondern auch Derjenigen, welche in Armuth und Hunger, in Fesseln und Qualen, in Nachstellung und Verleumdung, in alle Leiden des gegenwärtigen Lebens gerathen, obschon sie heilige und große, ja bewunderungswürdige Menschen sind, — daß auch in Bezug auf Diese aus unserer heutigen Rede eine bündige und überzeugende Vertheidigung gegen Solche, die darauf einen Vorwurf gründen wollen, entnommen werden könne. Denn Viele habt ihr schon sicher Fragen, wie diese, thun hören: „Warum in

aller Welt wird denn dieser mäßige und rechtschaffene Mann von jenem andern, der in Sünde und Bosheit dahin lebt, tagtäglich vor Gericht geschleppt und duldet tausend Unbilden, und Gott läßt es zu? Weßhalb mußte ein Anderer auf eine Verläumdung hin eines ungerechten Todes sterben? Der ist ersäuft, heißt es, jener von einem Felsen gestürzt worden. Und viele Heilige könnten wir nennen, sowohl unter uns als bei unsern Ahnen, die eine Fülle der verschiedensten und mannigfaltigsten Trübsale erduldeten." Damit wir nun in alle diese Dinge eine gründliche Einsicht gewinnen und weder selbst durch sie beunruhigt, noch auch Andere, welche sich daran ärgern, rathlos zu lassen genöthiget werden, so laßt uns sorgfältig beachten, was jetzt gesagt werden wird.

6. Denn ich habe eurer Liebe acht Ursachen aufzuzählen, aus welchen den Heiligen so vielfaches und mannigfaltiges Übel begegnet. Darum leihet mir Alle mit Sorgfalt euer Ohr und wisset, daß wir in Zukunft keinen Vorwand und keine Entschuldigung haben, wenn wir an dergleichen Unfällen Ärgerniß nehmen und, während es so viele Gründe dafür gibt, dergestalt darüber in Unruhe gerathen und erschrecken, als ob keiner da wäre.

Die erste Ursache demnach ist diese: Damit sie (die Heiligen) ob der Größe ihrer Leistungen und Wunderthaten nicht gleich einem thörichten Dünkel verfallen, deßhalb läßt Gott sie in Unglück gerathen. Die zweite: daß nicht Andere eine höhere Meinung von ihnen hegen, als mit der menschlichen Natur verträglich ist, und wähnen, sie seien Götter und nicht Menschen. Die dritte: damit die Kraft Gottes offenbar werde, indem sie durch Schwache und Gefesselte herrschet und obsiegt und die Predigt (des Evangeliums) mehrt. Die vierte: damit Ebenderselben Geduld um so mehr offenbar werde, darin, daß sie Gott nicht um Lohn dienen, sondern eine so edle Gesinnung an den Tag legen, daß sie auch nach so beschwerlichen Leiden noch eine unverfälschte Liebe gegen ihn zeigen. Die fünfte: daß wir den Gedanken an die Auferstehung innig umfassen; denn wenn du einen ge-

rechten und mit großer Tugend gezierten Menschen zahllose Unfälle leiden und so von hinnen scheiden siehst, so wirst du auch wider Willen sicher gezwungen, an das Gericht jenseits zu denken. Wenn nämlich schon Menschen Diejenigen, welche sich für sie abmühen, nicht ohne Lohn und Vergeltung von sich gehen lassen: wie viel weniger könnte Gott es je über sich gewinnen, Jene ohne Krone zu lassen, die so Schweres erlitten! Wenn er es aber nicht vermag, sie der Vergeltung ihrer Mühen je zu berauben, so muß nothwendig nach dem Ende hienieden eine Zeit kommen, in der sie die Belohnung für ihre Mühen hienieden empfangen werden. Die sechste: auf daß Alle, welche in Unfälle gerathen, auf Jene schauen und ihres harten Looses gedenken, um daraus genügenden Trost und Zuversicht zu schöpfen. Die siebente: daß, wenn wir euch ermahnen, tugendhaft zu sein wie Jene, und zu einem Jeden von euch sagen: Ahme den Paulus, eifere dem Petrus nach! ihr nicht etwa glaubet, sie seien ihrer ungemeinen Leistungen wegen einer andern Natur theilhaftig, und daß ihr nicht nachläßig seid. Die achte: daß, wenn es auf's Seligpreisen und Beklagen ankömmt, wir daraus lernen, welche man für glücklich, und welche man für elend und beklagenswerth halten müße.

Das also wären die Ursachen. Wir müssen sie aber alle aus der Schrift beglaubigen und mit Sorgfalt darthun, daß Alles, was wir gesagt, nicht Erzeugniß menschlicher Klugheit, sondern Lehre der heiligen Schrift sei; denn auf diese Weise wird auch unser Wort glaubwürdiger sein und in euren Herzen sich besser festsetzen.

Daß nun das Mißgeschick den Heiligen dazu verhilft, bescheiden und demüthig zu bleiben und ob ihrer Zeichen und Tugenden nicht aufgeblasen zu werden, und daß Gott dessen Dasein darum gestattet: das können wir vom Propheten David und von Paulus vernehmen, die Dasselbe behaupten. Denn jener spricht: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthigt hast, damit ich deine Satzungen lerne.“ [1])

1) Ps. 118, 71.

Dieser aber sagt zuerst: „Ich ward in den dritten Himmel entrückt und in's Paradies entführt" und fährt fort mit den Worten: „Und damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen erhebe, wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satan, daß er mir Faustschläge gebe." [1]) Was kann deutlicher sein? Daß ich mich nicht überhebe, deßhalb, sagt er, ließ es Gott zu, daß ein Engel des Satan mir Faustschläge gebe. Unter den Engeln Satans versteht er aber nicht böse Geister, sondern die Menschen, welche dem Satan dienen, die Ungläubigen, die Tyrannen, die Heiden, die ihn fortwährend peinigten und ohne Unterlaß hetzten. Was er sagt, ist nun Dieses. Gott konnte, meint er, die Verfolgungen und die unaufhörlichen Trübsale zurückhalten; aber damit ich, nachdem ich in den dritten Himmel erhoben und in das Paradies entrückt worden war, ob der überschwänglichen Offenbarungen mich nicht überhöbe und hochmüthig würde, hat er diese Verfolgungen zugelassen und Satans Engeln gestattet, durch jene Verfolgungen und Trübsale mich mit Fäusten zu schlagen, „damit ich mich nicht überhebe." Denn wenn auch Paulus und Petrus, und wer immer in diese Klasse gehört, heilige und bewunderungswürdige Männer sind, — und das sind sie in Wahrheit, — so bleiben sie dennoch Menschen und haben große Vorsicht vonnöthen, auf daß sie nicht leichtlich dem Hochmuth verfallen. Und gerade die Heiligen unter Allen am meisten; denn Nichts verleitet so gewöhnlich zum Stolz als das Bewußtsein großer Verdienste und eine Seele, die in Zuversicht lebt. Damit nun Jenen Solches nicht widerfahre, läßt Gott besagte Anfechtungen und Trübsale über sie kommen, die sie demüthige und lehren könne, in allen Stücken bescheiden zu sein.

7. Daß aber gerade sie (die Leiden) sehr viel dazu beitragen, die Macht Gottes zu offenbaren: auch das vernimm von demselben Apostel, der Dieß früher gesagt hat. Auf

1) II. Kor. 12, 2. 4. 7.

daß du nämlich nicht sagest, was die Ungläubigen wähnen, daß Gott, der Solches zuläßt, ein Schwächling sei und darum, weil er die Seinen den Gefahren nicht zu entreissen vermag, gestatte, daß sie unaufhörlich geplagt werden: so gib auch darauf Acht, wie Paulus durch jene Stelle beweist, daß Fälle solcher Art Gott nicht allein der Schwäche nicht zeihen, vielmehr die Macht desselben Allen herrlicher kund thun. Denn nachdem er gesagt: „Mir ist ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satan, daß er mir Faustschläge gebe," womit er seine beständigen Versuchungen bezeichnet, setzt er hinzu: „Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche." Und er sagte zu mir: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen."[1] Dann offenbart sich meine Kraft, sagt er, wenn ihr in Schwachheit seid und durch euch, die ihr schwach zu sein scheinet, das Wort des Evangeliums gemehrt und überall hin ausgesäet wird. So hat der Apostel, nachdem er zahllose Schläge empfangen hatte und in den Kerker geworfen worden war, den Kerkermeister gefesselt. Seine Füße lagen im Block, seine Hände in Ketten; und das Gefängniß erbebte mitten in der Nacht, als sie Gott lobten.[2] Siehst du, wie die Kraft Gottes in den Schwachen sich mächtig erwies? Wäre Paulus, als jenes Haus erbebte, nicht gebunden gewesen, so wäre die Begebenheit nicht in dem Grade wunderbar. Deßhalb sagt Gott: Bleibe in den Banden, und die Mauern sollen allenthalben erschüttert und die Gefangenen los werden, damit meine Macht um so herrlicher kund werde, wenn durch dich, der selbst an Händen und Füßen gefesselt ist, alle Gefangenen frei werden. Gerade Dieses nun versetzte auch dazumal den Kerkermeister in Staunen, daß der Apostel, obwohl so schwerem Zwang unterliegend, durch bloßes Gebet die Grundvesten zu erschüttern, die Thüren des Kerkers zu öffnen und die Gefesselten allesammt zu lösen vermochte. Aber nicht

1) II. Kor. 12, 8. 9. — 2) Apostelg. 16.

hier allein, sondern auch bei Petrus, und bei Paulus noch sonst, und bei allen andern Aposteln kann man Dieses immerfort zutreffen sehen, daß Gottes Gnade in den Verfolgungen immer emporblüht und sich in den Trübsalen zeigt und so dessen Obmacht verkündet. Deßhalb sagt er: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen."

Ferner daß auch Viele oft Höheres hinter ihnen gesucht haben würden, als menschliche Natur verträgt, wenn sie dieselben nicht so schwer hätten leiden sehen, höre, wie Paulus selbst Dergleichen befürchtet: „Denn wenn ich mich auch rühmen wollte," spricht er, „wäre ich darum nicht thöricht. Ich enthalte mich aber dessen, auf daß mich Niemand höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört." [1]) Was will er damit sagen? Ich könnte, meint er, noch viel größere Wunder erzählen; aber ich will nicht, damit die Größe der Zeichen keine zu hohe Meinung von mir in den Menschen erwecke. Als deßhalb Petrus den Lahmen aufgerichtet hatte und Alle ihn anstaunten, beschwichtigt er sie, indem er sie belehrt, wie er Nichts von sich selber noch aus eigenen Mitteln vollbracht, und sagt: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir Diesen wandeln gemacht durch eigene Kraft oder Frömmigkeit?" [2]) Und in Lystra waren die Leute abermals nicht bloß voll Verwunderung, sondern brachten auch Ochsen mit Kränzen und unterfingen sich, dem Paulus und dem Barnabas zu opfern. Siehe da des Teufels Tücke! Durch welche der Herr den Erdkreis vom Götzendienste zu reinigen suchte, durch eben Diese trachtete Jener ihn einzuführen und wollte aufs Neue dazu verleiten, Menschen für Götter zu halten, was er auch in den frühern Zeiten gethan hatte. Und Dieß ist es vorzüglich, was dem Götzendienste den Anfang und die Wurzel gegeben. Denn Viele, welche glückliche Kriege geführt und Siegesdenkmäler errichtet und Städte erbaut und den Zeitgenossen andere der-

1) II. Kor. 12, 6. — 2) Apostelg. 3, 12.

gleichen Wohlthaten erwiesen hatten, wurden von der Menge für Götter gehalten und mit Tempeln und Altären geehrt, und das ganze Register der heidnischen Götter besteht aus solchen Menschen. Damit nun Dieß nicht auch mit den Heiligen geschähe, ließ Gott es zu, daß sie unaufhörlich gejagt und gegeißelt wurden und in Krankheiten fielen, daß das Übermaß des körperlichen Leidens und die Menge der Versuchungen die damals Lebenden überzeugte, daß es auch nur Menschen seien, die solcherlei Wunder verrichteten, und sie Nichts aus sich selber beibrächten, sondern die Gnade Gottes allein Alles durch sie bewirkte. Denn wenn sie Diejenigen, welche so Geringes und Unbedeutendes thaten, für Götter hielten: um wie viel höher würden sie Diejenigen — wäre ihnen nichts Menschliches begegnet — gestellt haben, welche Dinge verrichteten, die bisher Niemand weder gesehen noch gehört hatte? Denn da, obschon sie (die heiligen Apostel) gegeißelt, von Felsen gestürzt, in Fesseln geschlagen, hin und her gejagt wurden und täglich in Gefahr schwebten, dennoch Einige auf diesen gottlosen Gedanken verfielen; wie viel mehr wären sie darauf verfallen, wenn denselben nichts Menschliches begegnet wäre!

8. Das also ist die dritte Ursache, weßhalb die Heiligen Leiden erdulden. Die vierte ist: damit man nicht glaube, die Heiligen dienen Gott in der Hoffnung auf zeitliche Wohlfahrt. Denn es unterfangen sich Viele, die schwelgerisch leben und deßhalb oft von Vielen gerügt und zur Übernahme der Tugendmühen ermuntert werden und die Heiligen ob ihres fröhlichen Muthes im Unglück lobpreisen hören — ihnen dergleichen Vorwürfe zu machen. Und nicht Menschen allein, sondern auch der Teufel selbst hat eben diesen Argwohn gehegt. Denn als Job mit großem Reichthum umschanzt war und eines bedeutenden Wohlstandes genoß und der Satan seinetwegen von Gott beschämt wurde und nicht wußte, was er darauf antworten sollte, weder wie er seine Verbrechen entschuldigen, noch wie er den Tugenden des Gerechten eine Makel anhängen könnte: da nahm er sofort zu dieser Entschuldigung seine Zuflucht

und redete also: „Fürchtet dich Job wohl umsonst? Hast du ihn doch von innen und von aussen verschanzt!“ [1]) Um Lohn, sagt er, ist Jener tugendhaft, indem er eines solchen Wohlstandes genießt. Und was thut Gott? Um zu zeigen, daß ihm die Heiligen nicht um Lohn dienen, so nahm er ihm (Job) all sein Vermögen und übergab ihn der Armuth und ließ ihn in schwere Krankheit verfallen. Sodann straft er den Satan, daß er fälschlich solchen Argwohn gehegt habe, und sagt: „Er hält noch fest an seiner Unschuld; du aber hast mich beredet, ihm das Seine unnütz zu verderben.“ [2]) Denn daß die Heiligen Gott dienen, ist ihnen Vergeltung und Gegengabe genug, sowie es auch dem Liebhaber zur Vergeltung genügt, daß er seinen Liebling lieb hat; und darüber hinaus sucht er Nichts und hält auch dafür, daß es nichts Höheres gebe als Dieses. Gilt Dieß bei Menschen, um wie viel mehr dann bei Gott! Da nun Gott eben Dieses darthun wollte, so gestattete er dem Teufel noch mehr, als er forderte. Denn dieser sagte: „Strecke deine Hand aus und taste ihn an.“ Aber Gott nicht also; vielmehr erwiderte er: „Ich übergebe ihn dir ganz.“ [3]) Denn wie in den äußern Wettkämpfen die Vollkräftigen und Gesunden unter den Fechtern nicht als solche erscheinen, so lange das ölgetränkte Gewand sie allenthalben umhüllt; wieviel mehr erst dann, wenn sie dieses wegwerfend sich nackt in die Schranken stürzen, das allseitige Ebenmaaß ihrer Glieder, welches nun durch Nichts mehr verdunkelt werden kann, die Zuschauer in Staunen versetzt; so war auch Job, solange er mit all jenem Reichthum umkleidet blieb, der Menge seinem wahren Werthe nach unbekannt. Als er aber den Reichthum, wie ein Athlete sein Gewand, auszog und wegwarf und nackt in den Kampf der Frömmigkeit ging, so setzte er in solcher Blöße die Zuschauer allesammt in Verwunderung, daß selbst die Schaubühne der Engel ob der Standhaftigkeit seines Geistes in lauten Beifallsruf ausbrach und den Sieggekrönten beklatschte.

---

1) Job 1, 9. 10. — 2) Ebend. 2, 3. — 3) Ebend. 2, 5. 6.

Denn wie ich eben gesagt, als er noch mit all jenem Reichthum umgeben war, strahlte er den Menschen nicht so in die Augen, wie da, wo er ihn gleich einem Kleide wegwarf und nackt erschien inmitten des Erdkreises, wie auf einer Schaubühne und Alle ob der guten Verfassung seiner Seele erstaunten. Aber nicht allein in seiner Blöße bewährte er sich, sondern auch im Kampfe der Geduld in seiner Krankheit. Denn wie ich oben gesagt: Gott schlug ihn nicht selbst, damit der Teufel nicht wieder sage: „Du hast geschont und die Versuchung nicht so hoch gespannt, als du solltest;" sondern dem Teufel selber überließ er sowohl die Zerstörung der Heerden als auch die Macht über sein Fleisch. Ich traue, sprach er, dem Kämpen; deßhalb hindere ich dich nicht, ihm soviel Streit zuzuführen als du magst. Vielmehr, wie unter den Faustkämpfern die Bewährten, die auf ihre Geschicklichkeit und Leibesstärke vertrauen können, oft nicht aufrecht mit den Gegnern anbinden, auch nicht in gleichem Vortheil, sondern sich von diesen mitten um den Leib fassen lassen, um ihren Sieg desto glänzender zu machen: so ließ auch Gott den Heiligen vom Teufel in der Mitte erfassen, auf daß, wenn ersterer ihn, ungeachtet des so bedeutenden Vortheils im Angriff, überwältigte und zu Boden streckte, die Siegeskrone um so strahlender ausfalle. Das Gold ist bewährt: versuche es, wie du willst, prüfe es nach Belieben, du wirst keine Schlacke daran finden!

Aber die Trübsal zeigt uns nicht nur die Männlichkeit Anderer, sondern bringt auch einen andern reichlichen Trost. Denn was sagt Christus? „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen meinetwegen schmähen, verfolgen und alles Böse fälschlich wider euch sagen. Freuet euch und frohlocket: denn groß ist euer Lohn im Himmel. Denn also haben ihre Väter den Propheten auch gethan." [1]) Und wieder spricht Paulus, da er die Mazedonier trösten will: „Denn ihr Brüder," sagt er, „seid Nachfolger geworden der Kirchen

---

1) Matth. 5, 11. 12.

Gottes, die in Judäa sind, da auch ihr Dasselbe erlitten habt von den eigenen Stammgenossen, was Jene von den Juden.“ [1]) Und ebenso tröstet er die Hebräer, indem er ihnen alle die Gerechten vorführt, die in den Feueröfen, die in den Gruben, die in Einöden, die auf Bergen, die in Höhlen, die in Hunger, die in Nöthen gewesen sind. [2]) Denn die Gemeinschaft der Leiden bringt den Unglücklichen einigen Trost.

Daß aber eben Dieß auch die Gedanken an die Auferstehung leitet, das vernimm von demselben Paulus, wenn er sagt: „Habe ich dem Menschen nach in Ephesus mit wilden Thieren gekämpft, was hilft mirs, wenn die Todten nicht auferstehen?“ [3]) Und wieder: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“ [4]) Wir dulden, sagt er, im gegenwärtigen Leben unzählige Leiden; wenn demnach kein anderes Leben zu hoffen stünde, wer wäre elender als wir?

9. Daraus erhellt, daß unser Geschick mit dem gegenwärtigen Leben nicht abgeschlossen ist; und das wird uns aus den Versuchungen klar. Denn nimmer kann Gott es zugeben, daß denen, welche so viele und schwere Übel erlitten und das ganze zeitliche Leben in Versuchungen und tausend Gefahren zugebracht haben, es nicht mit noch viel größern Gaben vergolten werde. Kann er nun das nicht zulassen, so ist es klar, daß er ein anderes Leben, das besser und glänzender ist, bereit hält, in welchem er die gottseligen Streiter vor den Augen des ganzen Erdkreises krönen und ausrufen wird. Wenn du also einen Gerechten Noth und Drangsal erdulden oder sein zeitliches Leben in Krankheit und Armuth und tausend andern Übeln zubringen siehst, so sprich bei dir selbst: Wäre keine Auferstehung und kein Gericht, so würde es Gott nicht zulassen, daß Jemand, der Seinetwegen so viel Uebles erlitten, von hinnen scheide, ohne

1) I. Thess. 2, 14. — 2) Hebr. 11, 36—38. — 3) I. Kor. 15, 32. — 4) Ebend. 15, 19.

irgend etwas Gutes verkostet zu haben. Daraus geht hervor, daß er ihnen ein anderes Leben bereit hält, das viel süßer und erträglicher ist als das gegenwärtige. Denn wäre Dieß nicht der Fall, so würde er nicht dulden, daß so viele Frevler in diesem Leben schwelgen, und nicht über so viele Gerechte unzählige Leiden ergehen lassen. Aber weil noch ein anderes Leben vorhanden ist, in welchem er Jedem nach Gebühr geben wird, dem Einen nach seiner Bosheit, dem Andern nach seiner Tugend: deßhalb bringt er es über sein Herz, Diesen leiden, und Jenen schwelgen zu sehen.

Auch die zweite Ursache (der Trübsal) will ich aus der Schrift zu belegen versuchen. Und welche war das? Daß wir nicht, wenn wir zu gleicher Tugend aufgefordert werden, sagen sollen, Jene seien einer andern Natur theilhaftig, oder nicht Menschen gewesen. Deßhalb sagt Jemand, indem er von dem großen Elias redet, etwa also: „Elias war ein Mensch, den Leiden unterworfen wie wir.“ [1]) Siehst du, wie er aus der Gemeinschaft der Leiden beweist, er sei ein Mensch gleich uns? Und wieder: „Denn auch ich bin ein Mensch und wie ihr den Leiden unterworfen.“ [2]) Das also verbürgt uns die Gemeinschaft der Natur. Damit du aber einsehest, daß die Trübsal uns auch belehrt, wen wir selig zu preisen haben und wen nicht, so erhellet Dieß daraus. Wenn du nämlich den Paulus sagen hörst: „Bis zu dieser Stunde hungern und dursten wir, sind entblößt, werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bleibende Stätte und mühen uns ab,“ [3]) und: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt aber jeglichen Sohn, den er aufnimmt,“ [4]) so ist es sehr klar, daß wir nicht die, welche in Ruhe dahin leben, sondern die, welche um Gottes willen verfolgt werden und leiden, lobpreisen und die nachahmen sollen, welche tugendhaft leben und sich der Gottseligkeit befleißen. So

---

1) Jak. 5, 17. — 2) Weish. 7, 1. — 3) I. Kor. 4, 11. 12. — 4) Hebr. 12, 6.

sagt auch der Prophet: „Ihre Rechte ist eine Rechte der Bosheit; ihre Töchter sind geputzt und ringsum geschmückt nach Art eines Tempels; ihre Speicher sind voll, eines wird zum andern geschüttet; ihre Schafe sind fruchtbar und gehen aus in großer Zahl; ihre Rinder sind fett; da ist kein Mauerriß, kein Durchgang, noch Geschrei auf ihren Gassen. Glückselig preist man dein Volk, das Solches hat."[1]) Was aber sagst du, o Prophet? „Glückselig das Volk," spricht er, „dessen Herr sein Gott ist." Nicht den, der reich ist an Gütern, sondern wer in Gottesfurcht pranget, den, spricht er, preise ich glücklich, und wenn er auch zahllose Unfälle erleidet.

Wenn wir noch eine neunte Ursache angeben sollen, so möchten wir dieses anführen, daß die Trübsal die Angefochtenen bewährter macht. „Denn die Trübsal bewirkt Geduld, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden."[2]) Siehst du, daß die Bewährung aus der Trübsal die Hoffnung auf die zukünftigen Dinge in uns erwecket und das Beharren in Versuchungen uns gute Hoffnung gewährt auf das, was zukünftig ist? Ich sagte also nicht umsonst, daß gerade jene Trübsale unsere Hoffnung auf die Auferstehung besiegeln, und die Geprüften zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit emporheben: „Denn," heißt es, „gleichwie das Gold im Ofen, also wird ein Mensch, der Gott gefällt, im Ofen der Trübsal bewährt."[3])

Noch eine zehnte Ursache ist zu nennen. Und was ist das für eine? Damit wir, was ich auch schon früher oft gesagt habe, auch die uns etwa anklebenden Makeln hienieden noch ablegen. Darauf deutet der Erzvater Abraham, wenn er zu dem Reichen sagt: „Lazarus hat sein Böses empfangen, darum wird er getröstet."[4]) — Und nebst dieser bietet sich

1) Ps. 143, 11—15. — 2) Röm. 5, 3—5. — 3) Sir. 2, 5. — 4) Luk. 16, 25.

noch eine andere dar; und welche ist das? Damit unsere Kronen und Kampfpreise sich mehren. Denn je höher die Trübsale steigen, um so viel, ja um vieles mehr, wächst die Vergeltung: „Denn die Leiden dieser Zeit," heißt es, „sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll." 1)

Da wir nun so viele Gründe für die Trübsal der Heiligen anführen können, so laßt uns in den Versuchungen nicht mißmuthig werden, noch verzagen, noch auch in Unruhe fallen, sondern laßt uns zuvörderst unsere eignen Seelen erziehen und unterweisen und dann Andern das Gleiche lehren. Und wenn du einen Menschen siehst, der tugendhaft lebt, der Weisheit obliegt und Gott wohlgefällt, dann aber unzählige Übel erduldet: so laß dich das nicht ärgern, Geliebter. Und wenn du siehst, daß Jemand geistliche Geschäfte unternimmt und etwas Heilsames zu vollführen im Begriff steht, aber darüber zu Fall kommt: so laß dich das nicht beirren. Denn ich weiß, daß Viele also bei sich fragen: „Jener," sagen sie, „reiste nach dem Martyrium, 2) den Armen Geschenke zu bringen und litt Schiffbruch und verlor Alles. Wieder ein Anderer gerieth in demselben Falle unter Räuber, rettete kaum sein Leben und entwich nackt von dannen. Was sollen wir dazu sagen?" Daß man sich über nichts Derartiges betrüben soll! Denn litt er auch Schiffbruch, so bleibt ihm dennoch die Frucht der Gerechtigkeit unverkürzt. Denn er hat alles das Seinige gethan: er sammelte die Gaben, verwahrte sie, nahm sie und ging. Er trat die Reise an; der Schiffbruch geschah weiter nicht mit seinem Willen. Aber weßhalb ließ Gott diesen zu? Um ihn bewährt zu machen. „Allein die Armen," sagst du, „gingen der Gaben verlustig." Du trägst nicht so große Sorge für die Armen als Gott, der sie gemacht hat. Denn

1) Röm. 8, 18.

2) Zur Kirche der Martyrer. Diesen Namen trug auch die Salvatorskirche zu Jerusalem. Montf. Note.

ob sie auch dieser Almosen verlustig gingen, so kann er ihnen anderswoher eine noch reichere Quelle des Überflusses eröffnen.

10. Laßt uns demnach über solche Ereignisse von ihm nicht Rechenschaft fordern, sondern in Allem ihn preisen. Denn nicht umsonst und ohne Grund läßt er oft dergleichen geschehen; ja, nebstdem, daß er derer nicht vergißt, welche des Trostes dieser Gaben genießen sollten, sondern ihnen statt derselben andere Nahrungsquellen eröffnet, macht er auch den, der den Schiffbruch erlitt, bewährter und verhilft ihm zu einem größern Lohne. Denn viel größer als Almosengeben ist Dieß, daß auch ein in solche Umstände Versetzter Gott noch Dank sage. Denn nicht nur, was wir an Almosen geben, sondern auch was wir, von Andern beraubt, edelmüthig ertragen, — auch das bringt uns reichliche Frucht. Und damit du lernest, dieses sei größer als jenes, so will ich es dir an den Schicksalen Jobs deutlich machen. Als dieser noch seine Güter besaß, öffnete er das Haus den Armen und theilte Alles aus, was er hatte; allein er leuchtete nicht so hell, da er sein Haus den Armen aufthat, als da er hörte, daß es eingestürzt sei, und er dennoch nicht murrte. Er leuchtete nicht so hell, da er von der Schur der Schafe die Nackten bekleidete, als er leuchtete und preiswürdig war, da er hörte, daß Feuer herabgefallen sei und alles Zuchtvieh verzehrt habe, und er dennoch danksagte. Damals war er ein Menschenfreund, jetzt ward er ein Weiser; damals erbarmte er sich der Armen, jetzt dankte er dem Herrn, und sprach nicht bei sich selbst: „Was soll das sein? Die Heerden sind zerstört, von denen unzählige Arme sich nährten? und wenn ich unwürdig war, dieses Wohlstandes zu genießen, so sollte ich wenigst um deretwillen verschont bleiben, die daran Theil hatten!" Allein nichts dergleichen sagte noch dachte er, sondern er wußte, daß Alles, was Gott thut, weislich gethan ist. Und damit du dich überzeugst, daß er dem Teufel später eine tiefere Wunde schlug, da er nach dem Verlust danksagte, als da er im Besitze Almosen spendete, so erwäge nur, daß, als er im Besitze war, der Teufel immer

einen Argwohn auszusprechen hatte, und dennoch, wenn auch fälschlich, sagen konnte: „Dient dir denn Job umsonst?" Nachdem er ihm aber Alles genommen und ihn von Allem entblößt hatte, und derselbe deßungeachtet seine gute Gesinnung gegen Gott bewahrte: da war ihm sein unverschämtes Maul forthin gestopft und er hatte nichts weiter zu sagen. Denn der Gerechte leuchtete herrlicher als zuvor. Denn ungleich größer als der Reiche, der Barmherzigkeit übt, ist der, welcher den Verlust aller Dinge edelmüthig und mit Danksagung erträgt; wie an diesem Gerechten ersichtlich ist. Damals war er voll reicher Huld gegen die Mitknechte; jetzt offenbarte er seine große Liebe gegen den Herrn. — Ich halte mich bei diesem Gedanken nicht ohne Grund länger auf, sondern weil öfters Viele, welche Almosen gaben und Wittwen ernährten, ihrer Habe beraubt wurden, Andere bei einfallender Feuersbrunst Alles verloren, Andere Schiffbruch erlitten, noch Andere durch Verläumdungen und Nachstellungen aller Art, ungeachtet ihrer großen Mildthätigkeit, in die äußerste Armuth, in Schwachheit und Krankheit geriethen, ohne daß sich Jemand ihrer hilfreich angenommen hätte: damit wir nun nicht sagen, was in der Regel die Menge sagt: „Es weiß Niemand Nichts,"[1]) so ist all das Angeführte hinreichend, diesen beunruhigenden Gedanken abzuweisen. „Dieser," sagt man, „der so viel Barmherzigkeit thut, hat alles verloren." Und was hat es denn zu bedeuten, daß er Alles verlor? Wenn er ob dieses Verlustes danksagt, so wird er sich des göttlichen Wohlgefallens in um so höherem Grade bemeistern,

---

1) „*Οὐδεὶς οὐδὲν οἶδεν*" ein bei solchen Gelegenheiten gebräuchliches, an Job 8, 9 anklingendes Sprüchwort, womit man ausdrückte, daß man die Wege Gottes in den Schicksalen dieses oder jenes Menschen, hier in den Leiden, welche über die Gerechten verhängt werden, nicht verstehe. Doch lag dem Gebrauche dieser Phrase wohl ebenso oft ein geheimer Unglaube an Gottes Weltregierung und Weisheit zu Grunde. — Ueber die doppelte Negation auch im Deutschen sieh Winer's Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms 3. Aufl. S. 417 Anm.

und wird es nicht zwiefältig, wie Job, sondern hundertfältig wieder empfangen sammt dem zukünftigen Leben. Wenn es ihm hienieden aber übel ergeht, so bringt ihm eben dieses, daß er Alles edelmüthig erträgt, einen um so größern Lohn. Denn nur, weil Gott ihn auf einen höhern Kampfplatz und zu größern Kämpfen beruft, ließ derselbe ihn aus dem Wohlstande in Armuth verfallen. Kam oft Feuer herbei und verzehrte dein Haus und vernichtete dir deine gänzliche Habe? Denke an Job's Geschick; danke dem Herrn, der es verhindern konnte und nicht verhindert hat, und du wirst einen so großen Lohn empfangen, als wenn du das Alles in die Hände der Armen niedergelegt hättest. Aber du lebst in Armuth und Hunger und in tausend Gefahren? Gedenke des Lazarus,[1] der mit Krankheit und Armuth, mit Verlassenheit und hundert Übeln kämpfte und dieß nach einer solchen Tugend; gedenke der Apostel, die ihr Leben in Hunger und Durst und Blöße zubrachten; der Propheten, der Erzväter, der Gerechten, — und du wirst finden, daß diese alle nicht zu den Reichen, nicht zu den Prassern, sondern zu den Armen, den Gequälten und Bedrängten gehörten. —

11. Dieses überlege bei dir und danke dem Herrn, daß er dich solchen Looses theilhaftig gemacht, nicht aus Haß, vielmehr aus inniger Liebe, weil er ja auch Jene nicht so große Übel hätte erdulden lassen, wenn er sie nicht herzlich liebte, indem er sie durch diese Leiden um so mehr verherrlichet hat. Kein Gut kömmt der Danksagung gleich, wie Nichts schlimmer ist als Lästerung. Verwundern wir uns nicht, daß wir, die wir zu geistlichen Geschäften verordnet sind, viele Trübsale leiden! Denn wie die Diebe, nicht wo Gras und Spreu und Stroh, sondern da wo Gold und Silber ist, nachgraben und eifrig auflauern: so stellt auch der Teufel denen am meisten nach, die sich mit geistlichen Dingen befassen. Da ist viel Nachstellung, wo Tugend, da

1) Luk. 16.

Neid, wo Mildthätigkeit! Aber wir haben Eine sehr starke Waffe, welche geschickt ist, alle solche Anschläge zu hintertreiben, und das ist der Dank, den wir für Alles dieses Gott darbringen. Sage mir, opferte nicht Abel Gott von den Erstlingen, und fiel von Bruderhand?[1] Und dennoch ließ es Gott zu, nicht weil er den haßte, der ihn ehrte, sondern weil er ihn innig liebte und ihm zu der Krone für jenes so köstliche Opfer noch eine andere, nämlich die Martyrerkrone verschaffen wollte. Moses[2] gedachte dem zu helfen, der Unrecht litt und gerieth darüber in die äußerste Gefahr und ging des Vaterlandes verlustig; Gott ließ es aber zu, damit du die Geduld der Heiligen erkennest. Denn wenn wir voraus wüßten, daß uns nichts Übles widerführe und so an die geistlichen Geschäfte Hand anlegten, so möchte es scheinen, wir thäten nichts Großes, da wir solch ein Unterpfand der Sicherheit hätten. Jetzt aber dürften die, welche sich damit befassen, am meisten Bewunderung darob verdienen, daß sie, obwohl sie Gefahren und Verluste und den Tod und unzählige Übel vorhersehen, dennoch nicht abstehen von dergleichen Leistungen, auch nicht verdrossen werden aus Furcht vor den zu erwartenden Unfällen; gleichwie die drei Jünglinge (im Feuerofen) sprachen: „Gott im Himmel ist mächtig, uns zu erretten; und wenn er es nicht thun will, sollst du, o König, dennoch wissen, daß wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgestellt hast, nicht anbeten werden.“[3] So mache denn, wenn du irgend ein Gotteswerk unternimmst, auch du dich auf viele Gefahren, auf viele Unbilden, auf viele Tode gefaßt, und laß es dich nicht befremden, noch beunruhigen, wenn dergleichen geschieht. Denn „mein Kind,“ heißt es, „willst du dich dem Herrn zu Dienste begeben, so bereite deine Seele zur Anfechtung;“[4] denn Keiner, der zu kämpfen erwählt hat, erwartet ohne Wunden sich den Kranz umzubinden. So

---

1) Gen. 4. — 2) Exod. 2. — 3) Dan. 3, 17, 18. — 4) Sir. 2, 1.

sage denn auch du, der du mit dem Teufel zu ringen unternimmst, nicht einem gefahrlosen und genußvollen Leben nach. Denn nicht für diese Erde hat Gott dir Erwiederung und Vergeltung, sondern für die künftige Ewigkeit hat er dir alle seine Herrlichkeit verheißen. Wenn du also deinerseits etwas Gutes gethan hast und das Gegentheil dafür wieder empfängst, oder wenn du einem Andern Dieß widerfahren siehst, so sei wohlgemuth und freue dich; denn solch ein Begegniß wird dir zur Anwartschaft auf eine größere Vergeltung. Laß dich nicht niederschlagen, noch den Eifer dir lähmen; werde nicht lässiger, sondern verlege dich nur mit noch größerem Eifer darauf. Wurden ja auch die Apostel, als sie das Evangelium predigten, gegeißelt, gesteinigt, unaufhörlich in Gefängnisse geworfen, — und nicht bloß nach der Befreiung aus den Gefahren, sondern auch unter den Gefahren selbst verkündigten sie die Botschaft der Wahrheit mit um so größerm Eifer. Ja du kannst den Paulus sehen, wie er selbst im Gefängniß, selbst in den Ketten unterweist und in die Geheimnisse des Glaubens einweiht; wie er abermals vor dem Richterstuhle und im Schiffbruche und im Sturme und in tausend Gefahren ein Gleiches thut. So eifere auch du diesen Heiligen nach und laß dich von den guten Werken, so lange du lebst, nicht abwendig machen; und wenn du dich vom Teufel tausendmal verhindert siehst, steh nimmer ab! Du willst Gaben überbringen, und leidest vielleicht Schiffbruch. Siehe, Paulus trug bei sich, was köstlicher war als alle Gaben, das Wort, und zog hinweg damit nach Rom und litt Schiffbruch und stand zahllose Unfälle aus. Das gibt er auch selbst zu verstehen, wenn er spricht: „Oftmals haben wir zu euch kommen wollen, aber Satan hat uns verhindert." [1]) Und Gott gestattete es, um seine Macht überschwenglich zu offenbaren und zu zeigen, daß, ob der Teufel sich auch abmühe und unzählige Hindernisse in den Weg stelle, das Evangelium dadurch um Nichts

---

1) I. Theſſ. 2, 18.

geschmälert und unterbrochen werde. Deßhalb pries Paulus Gott in allen Dingen, in dem Bewußtsein, daß derselbe ihn dadurch nur um so bewährter mache; und bestätigte die Größe seines Eifers in allen Lagen, ohne sich durch Eines dieser Hindernisse niederschlagen zu lassen. So oft es uns demnach mißglückt, ebenso oft laßt uns die geistlichen Geschäfte von Neuem anfassen und nicht etwa sagen: weßwegen ließ Gott die Hemmnisse zu? Denn darum ließ er sie zu, auf daß dein guter Wille und deine große Liebe den Leuten desto besser kund werde. Denn das ist die wesentlichste Eigenschaft eines Liebenden, nimmer abzustehen von dem, was dem Geliebten gefällt. Zwar der Schlaffe und Leichtsinnige läßt den Muth gleich bei dem ersten Angriffe sinken; aber der Eifrige und Aufgeweckte faßt, wenn es ihm auch hundertmal fehlschlägt, nur um so herzhafter an, was er um Gotteswillen begonnen, und erfüllt Alles, was an ihm ist, und danksagt für Alles. Das wollen denn auch wir thun. Ein großer Schatz ist der Dank, ein großer Reichthum, ein unverwüstliches Gut, eine kräftige Waffe; wie andererseits die Lästerung den vorhandenen Verlust noch vermehrt und zu dem, was verdorben ist, noch mehr verderben macht. Du hast Güter verloren? Wenn du dankest, hast du das (ewige) Leben gewonnen und einen größern Schatz erworben, weil du dich des göttlichen Wohlgefallens in einem höhern Grade bemeistert hast. Wenn du aber lästerst, hast du deine Seligkeit dazu verloren und wirst weder jenes wieder gewinnen, und das Leben, welches du besessen, hast du dazu getödtet.

12. Indessen weil jetzt die Rede auf die Lästerung kam, so will ich von euch Allen Einen Dank fordern für diese Predigt und Auseinandersetzung, nämlich: daß ihr mir die Lästerer in der Stadt zur Ordnung bringt. Hörst du Jemand auf der Straße oder mitten auf dem Markte Gott lästern, so tritt hinzu, schelte ihn; und wenn du ihm Schläge geben müßtest, weigere dich dessen nicht; haue ihm in's Gesicht, zerschmettere ihm den Mund, heilige deine Hand durch den Schlag; und wenn Jemand dich verklagt und dich vor Gericht zieht, so folge ihm; und wenn der Richter auf dem

Stuhle Rechenschaft fordert, so sage mit Freimuth, daß er den König der Engel gelästert. Denn wenn die, welche den König auf Erden lästern, bestraft werden müssen, wie viel mehr die, welche jenen verhöhnen! Es ist ein allgemeiner Verstoß, ein öffentliches Unrecht; jedem, der will, gebührt es, darüber Klage zu führen. Mögen sowohl Juden als Heiden erfahren, daß die Christen die Retter der Stadt sind, ihre Beschützer, Vormünder und Lehrer! Mögen ebenso die Zuchtlosen und Frevler erfahren, daß sie auch die Knechte Gottes zu fürchten haben, auf daß sie, wenn es ihnen einfällt, dergleichen Dinge auszustossen, sich nach allen Seiten umsehen, und vor den Schatten zittern, voll Angst, ob auch etwa ein Christ sie höre, und herzuspringe und sie kräftig bestrafe. Hast du nicht vernommen, was Johannes gethan? Er sah einen Tyrannen die Gesetze der Ehe umstossen und sprach mit Freimuth vor allem Volk: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philipp zu haben!“ [1]) Ich aber sende dich nicht gegen einen Tyrannen, nicht gegen einen Richter, nicht gegen eine ungesetzliche Ehe, auch nicht zum Besten mißhandelter Mitknechte, sondern gegen den Frevelmuth wider deinen Herrn, und nur den Gleichgestellten wünsche ich von dir gezüchtigt zu sehen. Wenn ich dir sagte: „Strafe die Könige und weise sie zurecht, und die Richter, die wider das Gesetz handeln,“ — würdest du nicht unfehlbar erwidern: ich rase? Und doch hat dieß Johannes gethan; so ist auch das nicht über unsere Kräfte. Nun aber, ob du auch nur den Mitknecht und Deinesgleichen zurechtweisest und dich selbst mit Todesgefahr nicht sträubst, den Bruder zur Vernunft zu bringen, so ist dieses dein Martyrthum. Denn auch Johannes war ein Martyrer; und doch wurde ihm nicht befohlen zu opfern, oder einen Götzen anzubeten, sondern für das heilige, geschändete Gesetz gab er sein Haupt hin. Darum kämpfe auch du bis zum Tode für die Wahrheit, dann wird der

1) Mark. 6, 18.

Herr auch für dich streiten. Und sage mir nicht jenes kalte Wort: „Was kümmert's mich? Ich habe Nichts mit ihm gemein." Nur mit dem Teufel haben wir Nichts gemein; mit den Menschen allen haben wir gar Vieles gemein. Denn sie sind mit uns derselben Natur theilhaftig, bewohnen dieselbe Erde, nähren sich mit derselben Nahrung, haben denselben Herrn, haben dieselben Gesetze empfangen, sind mit uns zu denselben Gütern berufen. Laßt uns also nicht sprechen, als hätten wir Nichts mit ihnen gemein! Denn das ist des Satans Stimme, ist teuflische Unmenschlichkeit! Darum lasset uns nicht so sprechen, sondern die geziemende Sorgfalt für die Brüder an den Tag legen. Ich verspreche mit voller Sicherheit und bin euch Allen Bürge, daß wenn nur ihr Alle, die ihr hier zugegen seid, die Sorge für das Heil der Einwohner dieser Stadt unter euch theilen wollt, sie uns bald vollständig gebessert sein soll. Und doch ist nur der kleinste Theil der Stadt zur Stelle — der kleinste an Zahl, der hauptsächlichste in Rücksicht der Frömmigkeit! Laßt uns also bemüht sein um das Heil unserer Brüder! Ein von Eifer entflammter Mensch reicht hin, ein ganzes Volk aufzurichten! Da es nun nicht Einer, noch zwei oder drei, sondern eine so große Menge ist, die sich mit der Sorge für die Verwahrlosten abgeben kann, so geht aus keinem andern Grunde, sondern allein durch unsern Leichtsinn, und nicht ob unserer Schwäche, die Masse verloren und fällt in's Verderben. Denn ist es nicht ungereimt? wenn wir einen Streit auf dem Markte sehen, treten wir hinzu und bringen die Streitenden auseinander — was sage ich einen Streit? wenn wir einen Esel niederstürzen sehen, eilen wir Alle, die Hände zu bieten und ihm aufzuhelfen — und die Brüder, die in's Verderben eilen, vernachläßigen wir? Der Lästerer ist ein Esel, der die Last des Zornes nicht zu tragen vermochte und niederfiel. Geh hinzu und hilf ihm auf durch Wort und That, mit Sanftmuth und Strenge. Die Heilmittel seien mannigfaltig! Und wenn wir so über uns haushalten und so uns des Seelenheils unserer Nächsten annehmen, so werden sehr bald

auch diese, wenn sie die Früchte der Besserung verkosten, uns in Liebe aufsuchen; und, was höher als Alles ist, wir gelangen dereinst zum Genusse der Güter, die im Himmel aufgehoben sind, deren wir Alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Preis, Kraft, Ehre, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Zweite Homilie,

gehalten zu Antiochia, als er noch Priester war, in der alten Kirche — über das Unglück, welches der Stadt zustieß durch den Umsturz der Bildsäulen des Kaisers Theodosius des Frommen, und über den Ausspruch des Apostels: „Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmüthig zu sein," — und gegen den Geiz.

Inhalt.

Klage über den stattgefundenen Aufruhr und über die nächsten schon eingetretenen und noch zu erwartenden Folgen desselben. Aufforderung zur christlichen Ergebenheit und zur ruhigen Andacht. Erinnerung an die Schlußermahnung in der vorigen Homilie; deren Bedeutsamkeit in Betreff der vorgefallenen Ereignisse und Bitte, derselben wenigstens jetzt nachzukommen. Unterschied zwischen den leiblich und geistlich Reichen. Von dem Hochmuth, als der Quelle der Habsucht, und von der Demuth, als dem Mittel wider sie. Wie man dahin gelange, auf den Reichthum nicht stolz zu sein, nämlich, durch Betrachtung seiner Unsicherheit, Ohnmacht und Gefahr. Aufforderung zur Mildthätigkeit und zur Ansammlung eines Schatzes im Himmel. Der Reiche hat vor dem Armen Nichts voraus, ja steht ihm in vielen Stücken nach, wie in der Lust des Essens, Trinkens, Schlafens, Nutz und Frommen der

Arbeit. Sicherheit des Armen vor Neid und Nachstellung; über etwaige Kränkungen vermag ihn Weisheit zu erheben. Das Beispiel des Elias und Elisäus. Des Christen Vortheil über Beide.

1. Was soll ich sagen und was predigen? Thränen fordert die Gegenwart, nicht Worte; Klagen, nicht Reden; Gebet, nicht Erörterungen vor allem Volke! So ungeheuer ist die Frevelthat, so heillos das Geschwür, die Wunde so groß und über alle Heilkunst hinaus und der Hilfe von oben bedürftig! So saß Job,[1]) nachdem er Alles verloren, auf dem Miste, und als seine Freunde es hörten, kamen sie herbei und da sie ihn von Ferne sahen, zerrissen sie die Kleider, bestreuten sich mit Asche und wehklagten laut. Jetzt sollten Dieß alle Städte in der Runde thun und zu unserer Stadt kommen und das Geschehene voll tiefen Mitleids beweinen. Der dort saß auf dem Miste, diese hier sitzt in großem Stricke gefangen. Denn wie dort der Teufel einstürmte auf die Schaf- und Rinderheerden und alle Habe des Gerechten; so hat er hier seine Wuth an der ganzen Stadt ausgelassen. Allein dort wie hier gestattete es Gott: dort, um den Gerechten durch die Größe der Versuchungen zu verherrlichen; hier, um uns durch diese übergroße Trübsal nüchtern zu machen.

Laßt mich klagen ob der Gegenwart! Sieben Tage haben wir geschwiegen, wie die Freunde des Job.[2]) Laßt mich heute den Mund aufthun und das gemeinsame Unglück bejammern. Wer hat es uns angethan, Geliebte? Wer hat uns beneidet? Woher dieser gewaltige Wechsel? Nichts Ehrwürdigeres gab es, als unsere Stadt; Nichts ist jetzt bedauernswerther, als sie! Ein Volk, sonst so gehorsam und sanft und den Händen seiner Fürsten immer unterthan, wie ein zügelrechtes und gebändigtes Roß, ist uns jetzt plötzlich so unbändig geworden und hat so viel Böses angerichtet, daß

1) Job 2, 12. — 2) Job 2, 13.

es nicht einmal auszusprechen erlaubt ist. Ich klage und weine jetzt, nicht wegen der Größe des zu befürchtenden Unglücks, sondern ob des Übermaßes des zum Ausbruch gekommenen Wahnsinns. Denn wenn auch der Kaiser nicht in Zorn entbrennt, straft und sich rächt; sage mir, wie werden wir die Schmach des Geschehenen zu ertragen vermögen?

Das Wort der Belehrung wird mir von Thränen erstickt; kaum vermag ich den Mund aufzuthun und die Lippen zu öffnen und die Zunge zu bewegen und Worte hervorzubringen. So bindet, gleich einer Fessel, die Last der Betrübniß meine Zunge und raubt mir die Sprache. Nichts war vordem glückseliger als unsere Stadt; Nichts Unerfreulicheres gibt es jetzt, als sie. Wie die Bienen ihren Stock umsummen, so umschwärmten täglich die Einwohner den Markt, und Alle priesen ehemals uns glücklich ob dieser Fülle. Aber siehe, dieser Bienenstock ist nun leer geworden; denn wie jene Bienen der Rauch, so hat diese Bienen die Furcht verjagt. Ja, was der Prophet in seiner Klage über Jerusalem sagte, das können auch wir bei dieser Gelegenheit sprechen: „Die Stadt ist uns einer Terebinthe gleich geworden, von der die Blätter abgefallen sind, und einem Garten, der kein Wasser hat.“ [1]) Denn wie ein Garten, dem es an Bewässerung fehlt, blattlose und fruchtleere Bäume zeigt, so ist es jetzt auch unserer Stadt ergangen. Denn da sie die Hilfe von oben verlassen, steht sie verödet und ist fast von allen Bewohnern entblößt. Nichts ist süßer als die Heimath, aber jetzt ist sie das Allerbitterste geworden: Alle fliehen den Geburtsort wie eine Schlinge; wie einen Abgrund verlassen sie ihn; wie von einem Brande eilen sie von ihm hinweg. Und gleichwie, wenn ein Haus (vom Feuer) ergriffen wird, nicht bloß des Hauses Bewohner, sondern auch alle Nachbarn mit großer Hast sich entfernen, um nur den nackten Leib zu retten: so drängt, da jeden Augenblick

1) Isai. 1, 30.

des Kaisers Zorn wie ein Brand von oben herabkommen kann, auch jetzt Jeder, bevor die Flamme auf ihrem Weg ihn erreicht, hinauszukommen und das nackte Leben zu retten. Wie ein Räthsel ist dieses Unglück hereingebrochen: eine Flucht ohne Feinde, eine Auswanderung ohne Schlacht, eine Gefangenschaft ohne Eroberung! Wir haben kein Feuer der Barbaren gesehen; wir haben nicht der Feinde Antlitz geschaut und doch erleiden wir das Schicksal von Gefangenen. Alle erfahren jetzt unsere Unfälle; von unsern Flüchtigen, die sie aufnehmen, lernen sie den Schlag kennen, der die Stadt getroffen hat.

2. Aber nicht darüber erröthe ich und schäme ich mich. Möge Allen das Mißgeschick unserer Stadt kund werden, auf daß sie mittrauernd mit ihrer Mutter im ganzen Lande Alle insgemein die Stimme zu Gott erheben und einmüthig die gemeinschaftliche Mutter und Ernährerin[1]) Aller vom Könige des Himmels erflehen. Neulich erbebte die Stadt[2]), aber jetzt zittern selbst die Seelen ihrer Bewohner; damals erbebten die Grundfesten der Gebäude; jetzt wankt der Grund eines jeglichen Herzens und Alle sehen wir jedweden Tag den Tod vor Augen und beben beständig vor Furcht und leiden die Strafe des Kain; wir sind in einer beklagenswerthern Lage als Alle, die je den Kerker bewohnten und erleiden eine Belagerung besonderer und neuer Art, die viel schrecklicher ist als eine gewöhnliche; denn die, welche dieß von den Feinden erleiden, sind doch nur innerhalb der Mauern verschlossen; uns aber ist auch der Markt unzugänglich geworden und Jeder ist in die Wände seines Hauses gebannt. Und wie es für die Belagerten nicht sicher ist, die Ringmauer zu überschreiten, weil draußen die Feinde sie rundum besetzt halten: so ist es auch für viele Bewoh-

---

1) „Mutter" und „Ernährerin" war Antiochia als Hauptstadt von Syrien und sehr wichtiger Handelsplatz, sowie als Sitz des Patriarchen in geistlicher Hinsicht.

2) Kurz vorher hatte ein Erdbeben Statt gefunden.

ner unserer Stadt nicht gerathen, auszugehen und sich öffentlich sehen zu lassen, wegen Derjenigen, die von allen Seiten auf Unschuldige und Schuldige Jagd machen und die Leute mitten auf dem Markte festnehmen und sie ohne Umstände, und wie es kommt, vor den Richterstuhl schleppen. Deßhalb sitzen die Herren sammt ihren Sklaven wie mit geschlossenen Füßen darin; — wen hat man ergriffen? wen abgeführt? wer ist heute bestraft worden? wie und auf welche Art? — das sind ihre Sorgen und Fragen an die, von denen sie Dergleichen sicher erfahren können, und das Leben, welches sie führen, ist elender als jeglicher Tod; denn Tag für Tag sind sie genöthiget, über fremdes Unglück zu klagen, zitternd für ihr eigenes Heil; ja sie sind in keiner bessern Lage als die Todten, da sie schon lange vor Furcht gestorben sind. Und ist etwa Jemand von dieser Furcht und Todesangst frei und möchte den Markt besuchen, so treibt ihn der unerfreuliche Anblick desselben flugs in seine Wohnung zurück; denn kaum sieht er Einen oder Zwei gebückt und niedergeschlagen einherschleichen, wo vor wenigen Tagen die Menschenmenge Wasserströme überbot; aber nun sind sie uns Alle verscheucht. Und wie ein (früher) dichter Wald, wenn aller Orten eine Menge Bäume herausgehauen sind, einen unergötzlichen Anblick gewährt, gleich einem mit vielen Glatzen übersäeten Kopf: gerade so ist auch das Pflaster der Stadt, jetzt wo die Menschen spärlich sind und nur Wenige zerstreut sich blicken lassen, unerquicklich geworden und breitet über Alle, die es sehen, eine dunkle Wolke des Unmuthes aus. Und nicht das Pflaster allein, sondern auch die Natur der Luft und die strahlende Sonnenscheibe selber scheint mir jetzt zu trauern und düsterer zu schauen; nicht als hätte sich die Natur der Elemente verwandelt, sondern weil unsere vom Nebel der Betrübniß verfinsterten Augen das Licht der Sonnenstrahlen nicht rein und unbefangen wie sonst aufzufangen vermögen. Das ist es, was der Prophet vor Alters klagte, wenn er sprach: „Die Sonne wird ihnen am Mittag untergehen und der Tag dunkel

werden."[1]) Dieses sagte er aber, nicht als ob das Gestirn sich verbergen oder der Tag selbst erblassen sollte, sondern weil die Entmuthigten auch am Mittag das Licht vor dem Dunkel des Schmerzes nicht zu sehen vermögen. Das nun ist auch jetzt der Fall; und wohin man immer blickt, ob auf das Pflaster, ob nach den Wänden, ob nach den Säulen der Stadt, ob auf die Nachbarn, — man glaubt in Nacht und tiefes Dunkel zu schauen; so voll schwerer Trauer ist Alles: überall eine schreckliche Stille und Öde; verhallt ist jenes erwünschte Getümmel der Menge, und wie wenn Alle von der Erde verschlungen wären, so lautlos steht jetzt unsere Stadt; Alle gleichen den Steinen und beobachten das dumpfeste Schweigen, als hätte das Unglück ihre Zunge gefesselt: so dumpf, wie es zu sein pflegt, wenn die Feinde eindringen und Alles zumal mit Feuer und Schwert verwüsten. Nun ist es an der Zeit zu sagen: „Sendet nach den Klageweibern, daß sie kommen, und nach den klugen Frauen, daß sie ihr Lied anstimmen."[2]) Euere Augen sollen Thränen vergießen und euere Wimpern Wasser träufeln. Ihr Hügel erhebet Geheul, und Wehegeschrei, ihr Berge! Laßt uns die ganze Schöpfung aufrufen zur Mittrauer über unser Mißgeschick! Eine Stadt von solcher Größe und das Haupt derer, die gen Morgen liegen,[3]) läuft Gefahr, mitten vom Erdboden ausgerottet zu werden. Nun ist die Kinderreiche plötzlich kinderlos geworden, und es kann Keiner ihr helfen; denn der Beleidigte hat auf Erden nicht Seinesgleichen. Der König (Kaiser) ist es, Gipfel und Haupt aller Menschen auf Erden.[4]) Ebendeßhalb laßt uns

1) Amos 8, 9. — 2) Jerem. 9, 17.

3) Auch bei Eusebius (Vit. Constant. 3, 50) heißt Antiochien „die Hauptstadt des Orients" (ἡ ἀνατολικὴ μητρόπολις).

4) Nämlich in politischer und irdischer Beziehung, nicht aber in kirchlicher Hinsicht. Denn in letzterer sagt Chrysostomus (Hom. de stat. III., 2) ausdrücklich: „Er selber (der Bischof Flavian) ist ein Fürst und ein ehrwürdigerer Fürst als Jener (der Kaiser Theodosius); denn das königliche Haupt selber haben die heiligen Ge-

zu dem Könige droben unsere Zuflucht nehmen; ihn laßt uns zu Hilfe rufen! Wird uns nicht Gnade von oben zu Theil, so bleibt uns über das Geschehene weiter kein Trost.

3. Ich wollte meine Rede an dieser Stelle beschließen; denn die Seelen der Traurigen sind nicht geneigt, lange Reden auszuführen; sondern wie ein verdichteter Nebel, der das Sonnenlicht unterläuft, allen Glanz hinter sich zurückwirft: so gönnt auch die Wolke des Trübsinns, weil sie vor unserer Seele steht, dem Worte nicht freien Durchgang, sondern erstickt es und hält es mit mächtigem Zwang innen zurück. Und Dieß widerfährt nicht bloß denen, welche reden, sondern auch denen, welche hören; denn wie sie (die Wolke des Trübsinns) dasselbe (das Wort) verhindert, mit Leichtigkeit aus der Seele des Redenden herauszutreten, so gestattet sie ihm auch nicht, mit ganzer Gewalt in das Verständniß der Hörer einzufallen. Deßhalb vermochten auch einst die Juden, als sie in Lehmgruben und Ziegelhütten Frohndienste thaten, den Moses nicht anzuhören, so oft er von ihrer Errettung in hohen Worten sprach, weil der Trübsinn ihre Seele dem Worte unzugänglich machte und ihre Ohren verstopft hielt. So wollte ich denn auch selber meine Rede hier abbrechen; allein ich bedachte, daß die Wolke ihrer Natur nach nicht bloß dem Strahle den Flug nach vorwärts absperrt, sondern daß ihr oft gerade das Umgekehrte begegnet. Denn wenn die Sonne sehr warm herabfällt und lange an der Wolke zehrt, so reißt sie dieselbe oft mitten entzwei und fällt den Zuschauern blendend mit vollem Glanz in die Augen. Dieß hoffe auch ich heute zu thun. Ich erwarte, daß das Wort in anhaltendem Verkehre mit eueren Seelen und bei längerem Verweilen darin die Wolke des Trübsinns durchbrechen und euren Verstand wie sonst unterweisen und erleuchten werde. Aber übergebt mir

---

setze durch ihr Gebot den Händen desselben untergeordnet; und so oft ein Gut von oben zu erlangen steht, pflegt der König zum Priester, nicht der Priester zum Könige seine Zuflucht zu nehmen."

euere Seele und schenket mir ein kurzes Gehör. Schüttelt die Traurigkeit ab; laßt uns zur frühern Sitte zurückkehren, und wie wir sonst immer mit frohem Sinn hieher zu kommen pflegten, so laßt auch jetzt uns thun und Alles auf Gott werfen! Dieß wird selbst die Lösung unseres Mißgeschicks fördern. Denn sobald der Herr sieht, daß wir sein Wort mit Sorgfalt anhören, und daß unsere Weisheit an der Ungunst der Zeiten nicht zu Schanden wird[1], so wird er sich gleich unser annehmen und eine Windstille machen statt des jetzigen Sturmes und die guten Tage wiederkehren lassen. Denn der Christ muß sich auch darin von den Ungläubigen unterscheiden, daß er Alles edelmüthig erträgt und von der Hoffnung auf die zukünftigen Dinge beflügelt höher ist, als die Brandung der menschlichen Übel. Auf dem Felsen steht der Gläubige; deßhalb ist er den Brandungen der Wellen unbezwinglich; denn wenn sich die Wogen der Versuchungen heben, gelangen sie nicht zu seinen Füßen: er steht über alle solche Anfechtungen erhaben. Lasset uns also nicht verzagen, Geliebte! Wir selbst sind lange nicht so um unsere Rettung besorgt als Gott, der uns gemacht hat; wir selbst kümmern uns nicht so sehr, das Schmerzliche von uns abzuwenden, als der, welcher uns das Leben geschenkt, und dazu so große Güter verliehen! Von solchen Hoffnungen beflügelt laßt uns die nachfolgende Betrachtung mit dem gewohnten Eifer anhören!

Ich stellte neulich vor euerer Liebe eine längere Erörterung an und sah, daß Alle mir folgten und Keiner im Laufe derselben sich abwandte. Für diesen Eifer weiß ich euch Dank und habe darin den Lohn für meine Bemühung empfangen. Aber außerdem begehrte ich damals von euch

---

1) „*Καὶ (ἄν ἴδῃ ὁ Θεὸς) τὴν φιλοσοφίαν ἡμῖν οὐκ ἐλεγχομένην τῇ τοῖ καιροῦ δυςχολίᾳ*“ — Montf. übersetzt: et disciplinam a nobis . . . non respui. Es wäre somit „disciplina“ eine Züchtigung von Seite Gottes. Der Sinn wäre sehr annehmbar, aber *φιλοσοφία* = disciplina ?

noch einen andern Lohn. Vielleicht wißt ihr es und erinnert euch noch. Was war das für ein Lohn? Die Gotteslästerer in der Stadt solltet ihr strafen und zur Vernunft bringen, die Frevler wider Gott und sein Gesetz im Zaume halten. Ich glaube nicht, daß ich Dieß aus mir selbst gesagt, sondern daß Gott, der die Zukunft vorher kennt, die Worte unserem Geiste eingeflößt habe. Denn hätten wir diese Frevler gestraft, so würde jetzt, was geschehen ist, wohl nicht geschehen sein; wie viel besser wäre es gewesen, diese zu bestrafen und zur Ordnung zu bringen, auch auf die Gefahr hin, darob zu leiden — Dieß hätte uns überdieß die Krone des Martyrthums zu Wege gebracht, — als daß wir jetzt zagen und zittern und den Tod gewärtigen müssen! Siehe, das Verbrechen ist die That Weniger, die Anklage trifft das Ganze. Siehe, ihretwegen sind wir jetzt alle in Furcht, und für das, was sie gewagt, erleiden wir die Strafe. Wären wir ihnen zuvorgekommen und hätten sie aus der Stadt verbannt, hätten wir sie zur Vernunft gebracht und das erkrankte Glied wieder hergestellt, so würde uns die gegenwärtige Furcht nicht drücken. Ich weiß, daß edle Sitte von Alters her in dieser Stadt herrscht; aber fremde und zusammengelaufene Menschen, verworfenes Gesindel, das seiner Seelen Seligkeit längst aufgegeben, — sie haben das Mögliche gewagt. Darum habe ich nicht aufgehört, immer zu rufen und euch zu beschwören: „Laßt uns die tollen Lästerer strafen, laßt uns ihre Gesinnung bessern, laßt uns Sorge tragen für das Heil ihrer Seele, und sollten wir auch sterben müssen ob dieser That! Großen Gewinn wird diese Sache uns bringen. Lasset uns unsern gemeinsamen Herrn nicht vernachlässigen, wenn er verspottet wird. Großes Unheil muß es der Stadt gebären, wo man auf Dergleichen nicht achtet.“

4. Das habe ich vorausgesagt, das ist nun geschehen; und wir büßen für jenen unsern Leichtsinn. Gott ward verhöhnt, und du hast es geschehen lassen; siehe, er ließ zu, daß der Kaiser verhöhnt und die äußerste Gefahr über Alle verhängt wurde, damit wir in dieser Furcht für jenen Leicht-

sinn gezüchtigt würden. Habe ich also umsonst und ohne Grund das vorausgesagt und damit unaufhörlich euere Liebe belästigt? Und doch ist von euch hierin Nichts gethan worden! So geschehe es denn jetzt, und durch den gegenwärtigen Unfall gewitzigt, laßt uns der maaßlosen Tollheit jener Menschen entgegen arbeiten! Laßt uns ihnen die Mäuler verstopfen; laßt sie uns wie todbringende Quellen verschließen und sie in das Gegentheil verwandeln; dann wird das Verderben, welches die Stadt ergriffen, gänzlich verschwinden! Die Kirche ist kein Theater, wo wir des Vergnügens wegen zuhören. Gebessert sollen wir von hinnen gehen und diesen Ort nicht anders verlassen, als mit reichem und großem Gewinn. Denn umsonst und vergeblich wären wir hiehergekommen, wenn wir nach dem Genusse einer augenblicklichen Freude im Grunde leer hinweggingen, ohne aus dem Gesagten Nutzen gezogen zu haben. Was nützt mir dieses Beifallsklatschen? Was hilft mir der lobpreisende Lärm? Mein Lob ist das, daß ihr Alles, was ich euch sage, in Thaten umsetzet. Dann bin ich beneidenswerth und glückselig, — nicht wenn ihr gut aufnehmet, sondern wenn ihr mit allem Fleiße vollführt, was ihr von uns hört. Jeder suche seinen Nächsten zu bessern, „denn", heißt es, „Einer erbaue den Andern." [1]) Denn wenn wir Dieses nicht thun, wird jede Übertretung, die von Jemand geschieht, der Stadt einen allgemeinen und unermeßlichen Schaden zufügen. Siehe, obschon wir uns keines Antheils an dem Vollbrachten bewußt sind, fürchten wir darum nicht weniger als die Frevler selbst und zittern, daß der Zorn des Kaisers uns alle ergreife; und es reicht zu unserer Entschuldigung nicht aus, zu sagen: Ich war nicht dabei, ich wußte nichts davon, ich habe an dem Geschehenen keinen Antheil gehabt. Eben deßhalb, spricht er, wirst du gezüchtigt und büßest aufs Äußerste, weil du nicht zugegen warst, nicht verhindertest, den Empörern nicht in den Weg tratest und für

1) I. Thessal. 5, 11.

die Ehre des Fürsten Nichts wagtest. Du hast an der Frevelthat nicht Theil genommen? Ich lobe das und erkenne es an! Aber du hast dich dem Unterfangen nicht widersetzt? Das verdient Strafe! Solche Worte werden wir auch von Gott zu hören bekommen, wenn wir die Lästerungen und Schmähungen gegen ihn stillschweigend dulden, da ja auch Jener dort,[1]) der sein Pfund vergrub, nicht um seiner selbst willen gescholten ward, — denn er gab das ihm anvertraute Gut unversehrt wieder zurück, — sondern weil er dasselbe nicht gemehrt, weil er Andere nicht unterwiesen, weil er das Geld nicht bei den Wechslern eingelegt hatte, — d. h. er hatte die Bösen und Sittenlosen unter seinen Nächsten nicht ermahnt, ihnen nicht gerathen, nicht gedroht, sie nicht zurechtgewiesen. Darum ward er ohne Erbarmen jenen unerträglichen Qualen überliefert. Allein ich glaube fest, daß ihr, wenn auch nicht früher, so wenigstens jetzt dieß Werk der Besserung angreifen und den beleidigten Gott nicht ferner vernachlässigen werdet. Denn was geschehen ist, reicht hin, selbst wenn kein Ermahner da wäre, auch die in hohem Grade Unempfindlichen zu bewegen, daß sie in Zukunft Bedacht nehmen auf ihr eigenes Heil.

Aber es ist Zeit, euch nun den gewöhnlichen Tisch mit dem Worte Pauli vorzusetzen, indem wir den heute verlesenen Abschnitt zur Hand nehmen und ihn Allen vor Augen legen. Was ist es denn also, was heute gelesen worden? „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien.“[2]) Wenn er sagt: „Den Reichen in dieser Welt,“ so deutet er an, daß es auch andere Reiche gibt, nämlich in jener Welt, wie jener Lazarus einer war, — arm zwar im gegenwärtigen Leben, aber reich in Betreff des zukünftigen; nicht an Gold und Silber und an dergleichen Schätzen aus zerstörbarem vergänglichem Stoffe, sondern an jenen unaussprechlichen Gütern, „welche kein Auge gesehen, kein Ohr

gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind.“ [1]) Denn das ist wahrhafter Reichthum und Wohlstand, wenn die Güter ebenso unverwelklich als keinem Wandel unterworfen sind. Aber der, welcher über ihn (den Lazarus) hinwegsah, war kein Reicher dieser Art, vielmehr ward er ärmer als Alle. Denn als er darnach einen Tropfen Wassers begehrte, ward ihm auch der nicht gewährt. [2]) So sehr war er zur äussersten Armuth hinabgesunken. Deßhalb nennt Paulus sie die Reichen „dieser Welt“, um dich zu belehren, daß mit dem gegenwärtigen Leben auch ihr Wohlstand zerrinnt. Er geleitet sie nicht fürder und wandert nicht mit hinüber, wenn seine Besitzer von dannen gehen, sondern oft verläßt er sie selbst noch vor seinem Abscheiden. Das deutet der Apostel auch an, wenn er sagt: „Auch nicht hoffen auf den unsichern Reichthum.“ Denn Nichts ist so unzuverlässig als der Reichthum, was ich oft gesagt habe und zu sagen nicht aufhören werde — daß er flüchtig und undankbar ist, und ein treuloser Sklave; und wenn du ihm tausend Fesseln anlegst, er geht davon und schleppt selbst die Fesseln nach. Denn oft haben ihn die Besitzer hinter Riegeln und Thüren verschlossen und ihn mit Dienern und Wächtern umgeben; ja er verlockte die Diener selbst und lief mit den Dienern selber davon. Wie eine Kette zog er die Wächter hinter sich her, und diese Hut hatte gar nichts geholfen. Was kann treuloser sein? Und wer ist beklagenswerther, als die sich um ihn bemühen? da sie ein so gebrechliches und wandelbares Ding mit allem Eifer zu sammeln suchen und auf den Propheten nicht hören, der spricht: „Wehe denen, die auf ihre Macht vertrauen und in der Fülle ihres Reichthums sich rühmen!“ [3]) Sprich, warum „wehe“? „Er sammelt,“ heißt es, „und weiß nicht, für wen er es sammelt.“ [4]) Die Mühe ist gewiß, ungewiß aber ist der Genuß. Oft mühest und mattest du dich ab für deine

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Luk. 16, 19 ff. — 3) Ps. 49, 7. — 4) Ps. 39, 7.

Feinde. Oft kommt nach deinem Tod die Erbschaft an deine Widersacher und an Solche, die dir unzählige Nachstellungen bereitet; du hast die Sünden davon, ein Anderer hat den Genuß.

5. Aber es verlohnt sich wohl zu untersuchen, weßhalb der Apostel nicht sagt: „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht reich seien, gebiete, daß sie arm seien, daß sie sich der Habe entäussern," sondern: „Gebiete, daß sie nicht stolz seien." Er weiß, daß Wurzel und Unterlage des Reichthums der Hochmuth ist, und daß, wer Maaß zu halten versteht, auf solche Dinge nicht vielen Fleiß verwenden wird. Denn sage mir, weßwegen führst du (Reicher) die vielen Bedienten, die Schmarotzer, die Schmeichler und alles andere Schaugepränge herum? Nicht, weil du ihrer bedarfst, sondern allein aus Hochmuth, um dadurch das Ansehen zu gewinnen, als seiest du ehrenwerther denn andere Leute. Übrigens weiß aber Paulus, daß der Reichthum nicht verwehrt ist, wenn man ihn zum nöthigen Bedarfe verwendet. Denn gleichwie ich gesagt habe,[1]) daß nicht der Wein, sondern die Trunkenheit etwas Sündhaftes sei, so ist auch der Reichthum nichts Böses, sondern die Habsucht ist sündhaft, der Geldgeiz ist böse. Etwas Anderes ist ein Geiziger, etwas Anderes ein Reicher. Der Geizige ist nicht reich; der Geizige leidet vielfältigen Mangel; wer aber vielfältigen Mangel leidet, hat ja nie Überfluß. Der Geizhals ist Wächter, nicht Herr; ist Knecht, nicht Gebieter seiner Schätze. Denn lieber theilte er Jemandem wohl von seinem eigenen Fleisch mit als von dem vergrabenen Golde; und als ob Jemand ihm aufgetragen und befohlen hätte, Nichts von dem, was er auf die Seite gelegt, zu berühren: so hegt und hütet er es mit aller Sorgfalt und enthält sich seines Eigenthums, als wäre es fremdes Gut. Und es ist auch in der That fremdes Gut. Was er nemlich an Andere herauszugeben oder an Bedürftige zu vertheilen sich nimmer ent-

1) In der ersten Homilie.

schlösse, und ob er auch tausend Martern ausstehen müßte: wie könnte er glauben, daß das sein Eigenthum sei? Wie hat er das im Besitz, dessen unbefangene Nutzung und dessen Genuß er nicht hat? Dazu kommt, daß Paulus gewohnt ist, nicht Allen Alles aufzulegen, sondern sich herabläßt zu der Schwachheit der Zuhörer, gleichwie auch Christus gethan hat. Denn jenem Reichen, der herbeikam und sich mit ihm über das ewige Leben besprach, sagte er nicht: „Gehe hin, verkaufe, was du hast," sondern ließ das bei Seite und sprach zu ihm über andere Gebote. Als Jener sodann selbst ihn herausforderte und fragte: „Was fehlet mir noch?" auch da sagte er nicht geradezu: „Verkaufe, was du hast," sondern: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast."[1]) Ich stelle es deinem Willen anheim, ich mache dich zum Herrn deiner Wahl, ich lege dir keinen Zwang auf. Darum redet auch Paulus mit den Reichen nicht von der Armuth, sondern von der Demuth, um der Schwachheit der Zuhörer willen und weil er wohl wußte, daß Bescheidenheit und Freiwerden von Eitelkeit sie gar bald auch frei machen würde von der Sucht nach Bereicherung. — Ferner, indem er sie ermahnt, nicht stolz zu sein, zeigt er auch die Art, auf welche sie dahin gelangen könnten, nicht hochmüthig zu sein. Und welche ist das? Wenn sie das Wesen des Reichthums ins Auge faßten, wie unsicher und unzuverlässig er sei. Darum setzt er hinzu: „Auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum." Reich ist nicht, wer viel besitzt, sondern wer viel gibt. Reich war Abraham, aber nicht geizig. Denn er schaute nicht um nach dem Hause des Einen und forschte nicht nach dem Vermögen des Andern, sondern ging hinaus[2]) und schaute sich um, ob irgend ein Fremdling, ob irgendwo ein Armer sei, daß er der Nothdurft zurechthälfe, daß er den Wanderer aufnähme. Nicht schmückte er sein Hausdach mit Gold, sondern bei jener Eiche schlug er sein Zelt auf, und mit dem Schatten ihrer

1) Matth. 19, 16 ff. — 2) I. Mos. 18.

Blätter begnügte er sich. Und doch war seine Wohnung so glänzend, daß es selbst Engel nicht verschmähten, bei ihm Herberge zu nehmen. Denn nicht Pracht des Hauses begehrten sie, sondern Tugend der Seele. Ihm also laßt uns nachahmen, Geliebte, und das Unsere den Armen zuwenden! Nur flüchtig hingebaut war seine Wohnung, aber sie war prächtiger als der Könige Hallen. Kein König hat jemals Engel bewirthet, aber der, welcher unter jener Eiche sich niederließ und sein Gezelt aufschlug, ward dieser Ehre gewürdigt, — nicht ob der Ärmlichkeit seiner Behausung ward er geehrt, sondern wegen der Wohlhabenheit seiner Seele und um des in ihr niedergelegten Reichthums willen gelangte er zum Genuß dieser Gnade. So laßt auch uns nicht die Häuser ausschmücken, sondern statt des Hauses unsere Seele! Denn wie wäre es nicht schimpflich, die Wände zwar mit Marmor zu kleiden, ohne Nutz und Frommen aber Christum zu übersehen, der in Blöße umherwandelt![1] Was nützt dir das Haus, o Mensch? Wirst du es auch mitnehmen, wenn du abscheidest? Du wirst es beim Scheiden nicht mitnehmen, aber die Seele wirst du bei deinem Hingang unfehlbar mitnehmen. Siehe, eine so große Gefahr hat uns eben getroffen: — die Häuser sollen uns beistehen, sie sollen die über uns schwebende Gefahr vereiteln! Aber sie werden nicht können. Und deß seid ihr Zeugen, die ihr sie verödet zurücklasset und in die Wildniß entspringet, weil ihr sie fürchtet gleich Schlingen und Netzen. Die Schätze mögen uns jetzt helfen! Aber es hat gute Zeit! Wenn aber die Macht des Reichthums hier schon vor dem Zorn eines Menschen zu Schanden wird, um wie viel mehr wird Dieß vor dem unbestechlichen Richterstuhl Gottes geschehen! Wenn es ein Mensch ist, dessen Grimm und Unwillen wir auf uns geladen, und das Gold uns jetzt Nichts nützen kann: wie viel mehr wird des Goldes Gewalt an dem Zorne Gottes, der keiner Schätze bedarf, ganz und gar

1) Matth. 25, 35 ff.

zu Schanden werden! Wir bauen Häuser, sie zu bewohnen, nicht um darin unsere Ehre zu suchen. Was größer ist, als der Nutzen erheischt, ist überflüssig und unnütz. Zieh' einen Schuh an, der größer ist als der Fuß: du kannst ihn nicht leiden, denn er hindert dich beim Gehen; so hindert auch ein Haus, das größer ist, als du bedarfst, deine Wanderung zum Himmel. Willst du prächtige und große Häuser bauen? Ich hindere dich nicht. Aber nicht auf Erden; baue dir Hütten im Himmel, daß du auch Andere aufnehmen könnest,[1]) Hütten, die nimmer zerfallen. Was rasest du nach dem, was flieht, und was hier zurückbleibt? Nichts ist schlüpfriger als Reichthum: heute mit dir und morgen wider dich. Auf allen Seiten waffnet er die Augen der Neider. Ein Widersacher ist er in deinem Zelte, ein Feind in deinem Hause. Zeugen seid ihr, die ihr ihn besitzet und auf alle Weise vergrabt und verbergt. Denn auch jetzt macht uns der Reichthum die Gefahr unerträglicher. Du siehst, wie die Armen leicht gegürtet und ungebunden und auf Alles gefaßt sind; wie dagegen die Reichen großes Ungemach haben, wie sie herumgehen und suchen, wo sie ihr Gold vergraben, und suchen, bei wem sie es niederlegen sollen. Was suchst du, o Mensch, die Mitknechte auf? Christus steht bereit, es zu empfangen und deine Geldsumme zu verwahren und nicht allein zu verwahren, sondern auch zu vermehren und mit reichem Zuwachs wieder zu geben; seiner Hand entreißt sie Niemand. Nicht nur hebt er die Summen auf, sondern beseitigt dir eben darum auch die Gefahren; denn die Menschen, welche unsere Güter verwahren, meinen, uns ihrerseits eine Gunst zu erweisen, wenn sie treu bewahren, was sie empfangen. Bei Christus findet das Gegentheil statt; denn nicht Gunst zu erweisen, sondern Gunst zu empfangen erklärt er, wenn er deine Güter aufnimmt, und er verlangt von dir keinen Lohn für die Aufsicht, die er über deine Schätze übt, sondern er selber belohnt dich dafür.

---

1) Luk. 16, 19.

6. Welche Entschuldigung und welche Verzeihung würden wir also verdienen, wenn wir an dem vorbeigingen, der (unser Geld) zu hüten versteht und uns für seine Hut noch Dank weiß, ja uns großen und unaussprechlichen Lohn verleiht für diese Hut, — wenn wir Menschen anstatt das Unsrige ihm das einhändigen, die es zu hüten ohnmächtig sind und uns eine Gunst zu erweisen glauben und dann nur so viel, als sie erhalten, wieder erstatten! Du bist ein Fremdling und Beisasse hienieden. Dein Vaterland hast du im Himmel, versetze Alles dorthin, auf daß du noch vor dem eigentlichen Genusse auch hier schon die Vergeltung verkostest. Denn wer sich mit guten Hoffnungen aufnährt und der Zukunft vertrauend entgegen sieht, der genießt den Vorgeschmack des Himmels schon hier. Denn Nichts pflegt die Seele so zu erquicken und besser zu machen, als die gute Hoffnung auf die Zukunft, wenn du deinen Reichthum dorthin versetzt und für deine Seele mit der geziemenden Muße gesorgt hast. Denn die, welche allen ihren Eifer an die Verschönerung ihres Hauses vergeuden und sich mit äußern Dingen bereichern, vernachlässigen die innerlichen, indem sie ihre Seele außer Acht lassen, die leer und schmutzig ist und von Spinnweben starret. Wenn sie dagegen um das Äusserliche unbekümmert wären und alle Sorge auf ihr Gemüth verwendeten und es allenthalben ausschmückten: so würde die Seele solcher Menschen Christi Wohnung werden. Wer aber Christum zum Einwohner hat, wer könnte je seliger sein, als er? Willst du reich sein? Habe Gott zum Freunde, so wirst du Alle an Wohlhabenheit übertreffen. Willst du reich sein? Sei nicht hochmüthig! Das ist nicht bloß für die Zukunft, sondern auch für die Gegenwart nütze: denn Nichts ist so sehr der Scheelsucht ausgesetzt als ein reicher Mann. Kommt noch Hochmuth dazu, so steht er an einem doppelten Abgrund, und der Krieg Aller gegen ihn wird noch bösartiger. Weißt du aber bescheiden zu sein, so wehrst du durch Demuth die Zwingherrschaft der Scheelsucht von dir ab und besitzest mit Sicherheit, was du hast. Denn das ist der Tugend Art: nicht

allein für die Zukunft bringt sie uns Nutzen, sondern auch hienieden schon reicht sie uns die Vergeltung. Seien wir also nicht stolz auf den Reichthum, — aber auch auf nichts Anderes; denn wenn Derjenige, welcher auf die geistlichen Dinge stolz ist, dahinfährt und verdirbt, um so mehr Derjenige, welcher auf die fleischlichen Dinge stolz ist. Unsere Natur laßt uns im Auge behalten; unsere Sünden laßt uns zusammenrechnen und lernen, wer wir sind! So werden wir Grund genug haben zu aller Demuth. Sage mir nicht: Ich habe die Einkünfte von so und so viel Jahren liegen, viel tausend Talente Goldes, und jeden Tag kommen neue Gewinnste hinzu. Wie viel du auch nennest: es sind alles leere und vergebliche Worte. Oft wird Dieß alles in einer Stunde, in einem kurzen Augenblick, gleich dem beweglichen Staube, wenn der Wind auf ihn niederfährt, aus dem Hause hinweggeblasen. Unser Leben ist voll von solchen Beispielen, aber auch die Schrift ist voll von solchen Lehren. Wer heute reich, ist morgen arm. Darum habe ich oft lachen müssen, wenn ich Testamente las, wo es hieß: „Jenem steht das Herrenrecht zu über die Äcker oder über das Haus der Nutzgenuß aber einem Andern;" denn wir haben alle nur den Nutzgenuß, das Herrenrecht aber hat Keiner. Und wenn uns der Reichthum auch durch das ganze Leben ohne allen Wandel verbliebe, so werden wir ihn doch beim Abscheiden, gleichviel ob mit oder wider Willen, Andern überlassen müssen und haben Nichts als die Frucht seines Nießbrauchs gehabt und wandern der Herrschaft ledig und baar in jenes Leben hinüber. Daraus erhellt, daß nur Diejenigen das Herrenrecht über ihn haben, welche seinen Gebrauch verachten und seinen Genuß verlachen. Denn wer seine Habe wegwirft und sie den Armen verabreicht, der hat das Seinige gebraucht, wie er sollte, und geht als Herr darüber von hinnen, ohne selbst durch den Tod aus jenem Besitze zu fallen; vielmehr wird er zu jener Zeit Alles wieder empfangen und noch viel mehr als das, wann er seines Beistandes am meisten bedarf, an dem Tag des Gerichtes, und wann von uns allen Rechenschaft gefordert

wird für unsere Thaten. Wenn also Jemand in Wahrheit Besitzer und Benützer und unumschränkter Herr seiner Güter sein will, so mache er sich von Allem, was er hat, los; denn wer das nicht thut, der wird beim Sterben völlig von ihnen getrennt werden, und oft wird er sie noch vor dem Tode mit Gefahren und Tausenden von Unfällen verlieren. Und nicht das allein ist das Schreckliche, daß eine vollständige Verwandlung geschieht, sondern daß der Reiche auch unvorbereitet zur Übernahme der Armuth genöthiget ist. Aber nicht so der Arme. Denn er setzt sein Vertrauen nicht auf Gold und Silber, als auf leblose Massen, sondern auf Gott, der Alles in Fülle verabreicht, so daß der Reiche viel unsicherer als der Arme gestellt ist, wenn er häufige und aufeinander folgende Wandlungen erfährt. — Was heißt aber: „Der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse?" Reichlich gibt Gott Alles, was viel nothwendiger ist als Geld und Gut, wie die Luft, das Wasser, das Feuer und die Sonne und all' Dergleichen. Man kann nicht sagen, daß der Reiche des Sonnenlichtes mehr genießt, der Arme aber weniger. Man kann nicht sagen, daß der Reiche die Luft reichlicher einathmet als der Arme; sondern das alles wird Jedem gemeinschaftlich und gleichmäßig geboten. Warum hat aber Gott das Wichtigere und Nothwendigere, was unser Leben zusammenhält, zu gemeinsamen Gütern gemacht, und warum ist das Geringere und Unbedeutendere — ich meine Geld und Gut — nichts Gemeinsames? Warum? Damit der Bestand unseres Lebens gesichert sei und wir einen Kampfplatz der Tugend haben. Denn wenn jenes Allernothwendigste nicht ein Gemeinsames wäre, so hätten fürwahr die Reichen von ihrer gewohnten Habsucht längst Gebrauch gemacht und die Armen erwürgt. Denn wenn sie Dieß um des Geldes willen thun, wie viel mehr hätten sie es um jene Dinge gethan! Wiederum, wenn die Schätze gemeinsam und Allen gleich zugänglich wären, so fehlte es an Gelegenheit zur Barmherzigkeit und an Aufforderung zur weisen Entsagung.

7. Also damit wir kummerlos leben können, sind uns des Lebens Grundquellen gemeinsam; wiederum, auf daß wir Gelegenheit haben zu Kronen und Auszeichnungen, sind Geld und Gut nichts Gemeinsames geworden, damit wir den Geiz hassend und der Gerechtigkeit nachjagend, den Dürftigen mit dem Unsrigen beispringen und auf diesem Wege für unsere Sünden einiges Labsal empfangen. Hat Gott dich reich gemacht, was machst du selber dich arm? Er hat dich reich gemacht, daß du den Dürftigen helfest, daß du deine Sünden durch die Freigebigkeit gegen Andere tilgest. Er hat dir Schätze gegeben, nicht daß du sie zu deinem Verderben verschließest, sondern sie zu deinem Heile ausstreuest. Darum hat er auch ihren Besitz unsicher gemacht und nicht bleibend, um auch dadurch die tolle Gier nach ihnen zu brechen. Denn wenn jetzt, da die Besitzer nicht auf sie bauen können, sondern überdieß noch viele Fallstricke aus der Sache erwachsen sehen, sie dennoch von solcher Begierde nach ihnen entbrennen, — wenn noch Dieses beim Reichthum wäre, nämlich Festigkeit und Unwandelbarkeit, — was würden sie verschonen? wessen sich enthalten? welcher Wittwen, welcher Waisen? welcher Armen? Laßt uns also nicht dafür halten, daß der Reichthum ein großes Gut sei. Ein großes Gut ist nicht, Schätze besitzen, sondern Furcht Gottes und Frömmigkeit haben. Siehe, wenn jetzt Einer gerecht wäre und feste Zuversicht hätte zu Gott — und ob er unter allen Menschen der ärmste wäre, — es reichte hin, dem vorhandenen Mißgeschick ein Ende zu machen. Es reichte hin, daß er nur die Hände zum Himmel ausstreckte und Gott anriefe, und diese Wolke würde vorübergehen. So viel Gold liegt verwahrt und es nützt weniger als Koth zur Abwendung der Übel, die auf uns lasten. Nicht in dieser Fährlichkeit allein, sondern wenn uns Krankheit befällt oder der Tod oder etwas Anderes der Art, so zeigt sich die Macht der Schätze als Ohnmacht und kann uns an sich selber keine Linderung in den Unfällen bringen. Eines ist es, was der Reichthum vor der Armuth voraus zu haben scheint, nämlich Tag für Tag schwelgen und bei

den Gelagen mit einer Fülle von Vergnügen sich mästen zu können. Jedoch das kann man auch an dem Tische der Armen sich ereignen, ja Letztere noch größeren Vergnügens genießen sehen, als alle Reichen zusammen. Und wundert euch nicht und haltet nicht für unglaublich, was ich da sage! Denn ich werde es durch die Darstellung der Sache selber klar machen. Denn ohne Zweifel wißt ihr und gesteht es alle selbst zu, daß bei den Gelagen das Vergnügen gewöhnlich nicht von der Beschaffenheit der Gerichte, sondern von der Stimmung der Gäste abhängt. Ich gebe ein Beispiel. Wenn Jemand mit Hunger zu Tisch geht, so wird ihm die Nahrung, und wäre sie die allerärmlichste, süßer schmecken als alle Zukost und Würze und zahllose Leckerbissen; wer aber das Bedürfniß nicht abwartet und bis zum Hunger ausharrt — was die Reichen thun — und dann erst zu Tische geht, der wird, ob er auch Kuchen darauf liegen fände, kein Vergnügen empfinden, weil seine Begierde nicht aufgeregt ist. Und damit du erkennest, daß die Sache sich auf diese Weise verhalte, so seid zunächst ihr alle deß Zeugen. Lasset uns aber auch die Schrift hören, welche eben Dasselbe sagt: „Denn eine gesättigte Seele," heißt es,[1] „verspottet Honigwaben; aber einer hungrigen Seele dünkt auch das Bittere süß." Und doch, was könnte es Süßeres geben als Waben und Honigseim? Aber er erscheint dem nicht süß, den nicht hungert, heißt es. Was ist widriger als das Bittere? Allein es ist für Diejenigen süß, die in Hunger versetzt sind. Daß nun die Armen mit Noth und Hunger an die Sache gehen, die Reichen aber diesen nicht abwarten, ist männiglich bekannt. Darum werden letztere auch keines ächten und unverfälschten Vergnügens theilhaftig. Und nicht allein hinsichtlich der Speisen, sondern auch der Getränke kann man Dieß zutreffen sehen. Wie nämlich dort der Hunger statt der Beschaffenheit der Speisen das Vergnügen bewirkt, so pflegt auch hier der Durst

---

1) Sprüchw. 27, 7.

das Getränk am süßesten zu machen, und ob es auch nur Wasser ist, was man trinkt. Gerade darauf deutet der Prophet hin, wenn er sagt: „Es sättigte sie Honig aus einem Felsen." [1]) Und doch lesen wir nirgends, daß Moses Honig aus einem Felsen hervorgelockt habe, sondern überall lesen wir von Strömen und Wassern und frischen Quellen. Wie verhält es sich denn mit diesem Ausspruch? Denn die Schrift lügt nimmer. Dieweil sie (die Israeliten) durstig und aufgerieben vor Mangel über das frische Wasser herfielen, so nennt die Schrift, indem sie die den Trunk begleitende Wollust bezeichnen will, das Wasser Honig, nicht als ob Dessen Natur in Honig verwandelt worden, sondern weil die Verfassung der Trinkenden Diesen jene Flüßigkeit süßer machte, denn Honig. Hast du gelernt, wie die Verfassung der Durstigen auch den Trank süß zu machen pflegt? Viele Arme haben nun, ermüdet und erschöpft und brennend vor Durst, oft mit der erwähnten Lust dergleichen Getränke genommen; die Reichen aber haben bei dem Genusse süßen Weines voll Blüthenduft und aller Tugend, die der Wein besitzen mag, das gleiche Vergnügen wohl nicht empfunden.

8. Dasselbe kann man auch in Bezug auf den Schlaf beobachten; denn weder weiche Pfühle, noch ein mit Silber umrändertes Bett, noch die im Hause herrschende Stille, noch irgend etwas Anderes der Art hat jeden Schlaf sanft und süß gemacht, wie Dieses geschieht, wenn uns nach Arbeit und Mühe das dringende Bedürfniß schlaftrunken hinstreckt. Und auch Dieß bezeugt nicht nur die Erfahrung der Sache, sondern bezeugt vor aller Erfahrung auch die Aussage der Schrift. Denn eben das will der im Wohlleben aufgewachsene Salomon ausdrücken, wenn er spricht: „Dem Knechte ist der Schlaf süß, er habe wenig oder viel gegessen." [2]) Warum setzt er hinzu: „Er habe wenig oder

---

1) Ἐκ πέτρας μέλι ἐχόρτασεν αὐτούς. Montfaucon übersetzt nach der Vulgata: „De petra melle saturavit eos" — er sättigte sie mit Honig aus dem Felsen.

2) Pred. 5, 11.

viel gegessen?" Dieß Beides — Hunger und Völlerei — pflegt Schlaflosigkeit zu erzeugen. Jener dörret den Leib [1]) aus und verknöchert die Augenlider und hindert sie sich zu schließen; diese zwängt und preßt den Athem zusammen und bereitet vielerlei Schmerzen. Aber dennoch ist die wohlthätige Kraft der Arbeit so groß, daß, ob auch Beides vorhanden wäre, der Knecht dennoch schlafen kann. Denn nachdem sie den ganzen Tag aller Orten umhergelaufen sind, ihre Herren bedienend, — zerschlagen, zerplagt, ohne die geringste Erholung: so empfangen sie für diese ihre Leiden und ihre Mühen in der Wollust des Schlafes hinreichende Vergeltung. Und zwar ist Dieß ein Werk der Menschenfreundlichkeit Gottes, daß das Vergnügen nicht käuflich ist für Gold und Silber, sondern für Mühe und Drangsal und Noth und jedwede Weisheit. [2]) Aber nicht also die Reichen; vielmehr bleiben sie auf ihren Pfühlen oft die ganze Nacht schlaflos und kommen, soviel Künste sie auch anwenden, dennoch nicht zum Genusse eines solchen Vergnügens. Der Arme aber hat, wenn er von seinem harten Tagewerk abläßt, ermüdete Glieder, und kaum daß er sich niederlegt, überkömmt er einen vollständigen, süßen und tiefen Schlaf und empfängt auch darin einen nicht kleinen Lohn für seine rechtschaffenen Mühen. —

---

1) *Σῶμα* — Andere lesen: *πνεῦμα* = Athem.

2) *Φιλοσοφία* — ein bei Chrysostomus oft und in gar mannigfacher Beziehung vorkommendes Wort. Im Allgemeinen begreift es zuweilen das Christenthum nach seinem ganzen Umfange; oft bedeutet es die Erkenntniß des wahren Verhältnisses der irdischen Dinge zu den göttlichen; zuweilen die praktische Seite des Christenthums oder die Darstellung des Glaubens im Leben, d. h. die Herrschaft des Geistes über die ihm verbundene Natur und die Unterwerfung des erstern unter Gott im vollkommenen Gehorsam gegen dessen Willen; am häufigsten bezeichnet es, wie hier, die Tugend der Entsagung und Enthaltsamkeit. Die Mönche heißen darum vorzugsweise *φιλόσοφοι* und ihre strenge Lebensweise *φιλοσοφία*.

Wenn also der Arme mit größerem Vergnügen sowohl schläft als trinkt als ißt: welcher Werth bleibt dann dem Reichthum noch übrig? Selbst der Vorzug, den er vor der Armuth zu haben schien, ist ihm entrissen. Darum hat auch Gott von Anbeginn die Arbeit dem Menschen beigesellt, nicht aus Rache und zur Strafe, vielmehr um ihn weise zu machen und zu erziehen. Als Adam ein müheloses Leben führte, wurde er des Paradieses verlustig; als hingegen der Apostel ein mühseliges und drangvolles führte und sagte: „Tag und Nacht ringe ich mit Jammer und Drangsal," [1]) enteilte er ins Paradies und stieg in den dritten Himmel empor. Darum laßt uns die Mühe nicht schlecht machen und die Werkthätigkeit nicht herabsetzen; denn noch vor dem himmlischen Reiche empfangen wir dafür schon hienieden die reichste Vergeltung, indem wir das Vergnügen als Frucht des Werkes genießen, und nicht das Vergnügen allein, sondern, was viel höher ist als das Vergnügen, auch die reinste Gesundheit. Denn über die Reichen brechen außer der Unlust auch viele Krankheiten herein; die Armen sind den ärztlichen Händen entnommen. Und wenn sie auch je in Schwachheit verfallen, so sind sie schnell von selbst wieder hergestellt, da sie frei sind von Weichlichkeit und starke Körper besitzen. —

Ein großes Gut ist die Armuth für die, welche sie mit Weisheit ertragen, [2]) ein unverlierbarer Schatz, der kräftigste Stab, das ungekränkteste Besitzthum, eine unangefochtne Behausung. „Aber," sagt man, „der Arme wird übervortheilt!" Allein dem Reichen wird viel heftiger nachgestellt. „Der Arme," sagt man, „wird verachtet und verhöhnt!" Allein der Wohlhabende wird beneidet. Nicht so leicht wird der Arme niedergeworfen, als Dieß beim Reichen leicht-

1) II. Kor. 11, 27.

2) Von der gezwungenen Armuth sagt unser Heiliger (Vom Priesterthume III. 16): „Sie ist ein unersättliches Uebel, hat immer zu klagen und kennt keinen Dank." —

lich der Fall ist, da er allenthalben wie dem Teufel, so den Widersachern zahllose Blößen darbietet und Aller Sklave ist durch den großen Umfang seiner Geschäfte. Wer auf den Dienst Vieler gestellt ist, der ist gezwungen, Vielen zu schmeicheln und mit knechtischer Unterthänigkeit aufzuwarten. Der Arme hingegen, wenn er Weisheit zu üben versteht, kann auch von dem Teufel selber nicht überwältiget werden. So war Job zwar vorher schon stark; als er aber Alles verlor, da ward er noch stärker und trug den glänzendsten Sieg über den Teufel davon. Übrigens kann der Arme auch nicht einmal verhöhnt werden, wenn er Weisheit zu üben versteht. Denn was ich von dem Vergnügen gesagt, daß es nicht auf der Kostbarkeit der Speisen, sondern auf der Verfassung der Gäste beruhe: Dasselbe sag' ich von der Verhöhnung, daß nämlich diese nicht von dem Willen der Höhnenden abhängt, sondern durch die Verfassung derer, die sie erdulden, je Kraft gewinnt oder vereitelt wird. Ich gebe ein Beispiel. Gesetzt, es habe dich Jemand aufs höchste und gröbste verhöhnt. Verlachst du seinen Hohn und greifst die Worte nicht auf und bleibst so über die Verwundung erhaben, so bist du gar nicht verhöhnt. Und wie wir, hätten wir einen diamantenen Leib, keine Wunden empfingen, ob auch von allen Seiten zahllose Geschoße auf uns fielen, — denn nicht die Hand, welche die Geschoße absendet, sondern die Leiber, welche sie auffangen, sind an den Wunden schuld —: gerade so gewinnt auch hier die Verhöhnung und die Schmach derselben ihre Kraft nicht durch die Wuth der Verhöhner, sondern durch die Schwachheit der Verhöhnten. Denn wüßten wir Weisheit zu üben, so würden wir weder verhöhnt, noch sonst von einem Unglück getroffen werden können. Der Mensch da hat dich verhöhnt; — aber es hat dich nicht gerührt noch geschmerzt: und so bist du auch nicht verhöhnt; ja viel eher hast du verwundet, als daß du verwundet bist. Denn wenn der Beleidiger sieht, daß sein Schlag die Seele der Geschmähten nicht trifft, so beißt es ihn selbst um so heftiger; und wenn die Verhöhnten in ruhigem

Schweigen verharren, so wendet sich des Hohnes Geschoß von selber und trifft den, der es entsendet. [1])

9. Lasset uns demnach Weisheit üben in Allem, Geliebte, und es wird uns die Armuth in keinem Stücke zu schaden vermögen, sondern uns vielmehr aufs höchste nützen und uns herrlicher machen und wohlhabender als Alle, die reich sind. Denn wie, sag' an, war je einer ärmer als Elias? Aber eben darum, weil er arm war und die Armuth aus Reichthum an Einsicht erwählt hatte, ragte er über alle Reichen empor. Denn nur weil er jeglichen Reichthum an Schätzen geringer hielt als die Hoheit seiner Seele und nicht würdig seiner Weisheit, — nur darum erkor er sich so große Armuth. Gewiß, hätte er das Zeitliche hochgeachtet, so würde er mehr besessen haben als einen Schafpelz. Allein in solchem Maaße verachtete er die Eitelkeit der zeitlichen Dinge und sah alles Gold für hingeworfenen Koth an, daß er Nichts weiter besaß als jenes Gewand. Darum bedurfte der König dieses Armen, und der so viel Gold hatte, haftete an dem Munde dessen, der Nichts besaß als einen Pelz. Um so viel herrlicher war der Pelz als der Purpur, und die Höhle des Gerechten als die Hallen des Königs! Darum ließ er auch, als er gen Himmel fuhr, dem Jünger nichts Anderes als den Schafpelz zurück. [2]) Mit diesem, sprach er, habe ich wider den Teufel gerungen; ihn nimm auch du und waffne dich damit wider Jenen. Denn eine starke Waffe ist Besitzlosigkeit, eine unbezwingliche Behausung, ein unerschütterlicher Thurm. Gleich der reichsten Erbschaft übernahm Elisäus den Pelz; und es war in der

---

1) Tertullian de patientia Kap. 8 sagt in dieser Beziehung: „Nämlich darum beleidigt man dich, daß es dich schmerze; denn der Gewinn des Beleidigers besteht im Schmerze des Gekränkten. Wenn du ihm also seinen Gewinn dadurch vereitelst, daß du keinen Schmerz fühlst, so muß er nothwendig selbst Schmerz empfinden über den Verlust seines Gewinnes."

2) IV. Kön. 2.

That eine sehr reiche Erbschaft, köstlicher als alles Gold. Dieser war von nun an zwiefältig Elias: er war Elias von oben und Elias von unten. [1])

Ich weiß, daß ihr jenen Gerechten selig preist, und daß Jeder von euch gerne sein möchte wie er. Wie nun, wenn ich euch zeigte, daß wir alle, die wir in die Geheimnisse des Glaubens eingeweiht sind, etwas viel Größeres empfangen haben als Jener? Denn Elias hinterließ seinem Schüler einen Pelz; aber der Sohn Gottes hat uns, als er auffuhr, sein eigenes Fleisch hinterlassen. Elias entäußerte sich seines Pelzes; aber Christus hat uns dasselbe (sein Fleisch) hinterlassen und stieg doch auch im Besitze desselben empor. Darum laßt uns nicht muthlos werden, noch wehklagen, noch die Härte der Zeiten befürchten. Denn er, der nicht angestanden, für Alle sein Blut zu vergießen, und uns seines Fleisches theilhaftig gemacht und seines Blutes nicht minder: was sollte er anstehen, für unsere Rettung zu sorgen? Also auf diese Hoffnungen bauend laßt uns ihn ohne Unterlaß anrufen und anhalten mit Beten und Flehen und jeder andern Tugend mit allem Fleiß obliegen, damit wir sowohl der vorhandenen Gefahr entgehen, als auch die zukünftigen Güter erlangen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1) Er war zwiefach Elias — seiner Bitte gemäß (II. Kön. 2, 9), er war Elias vom Kopf bis zum Fuß.



Dritte Homilie.

Inhalt.

Von der Abreise des Bischofs Flavian zum Kaiser und von der Liebe und Treue, die ihn dazu bewogen. Von den Motiven, die er anführen werde, um der Stadt Vergebung zu erwirken, in Form einer Unterredung mit Theodosius. Aufforderung an die Antiochener, dem Bischofe in seinem Werke beizustehen durch Gebet und Flehen zu Gott und durch Enthaltung von Sünden. Von dem Ablegen und Unterlassen der bösen Werke, als der rechten Art des Fastens. Das Beispiel der Niniviten. Nicht nur der Mund, sondern alle Glieder sollen fasten! Und auch der Mund nicht allein von Speisen, sondern ebenso von schandbaren Worten und besonders vom Schmähen. Des letztern allseitiger Schaden. Wie man statt dessen den Bruder von seinen Gebrechen und den Afterredner heilen könne und solle. Wer schmähet, vernachläßigt das Seine, erschwert sein eigenes Gericht und geht leicht bis zur Gotteslästerung vor. Gottes Langmuth und Güte im Vergleich zu den Menschen, aus den Folgen des Aufruhrs erwiesen. Schließliche Warnung vor Leichtsinn und Aufgabe dreier Gebote.

---

1. Wenn ich auf diesen öden und vom Lehrer verlassenen Thron hinblicke, so freue ich mich zugleich und weine ich. Ich weine, daß ich unsern Vater nicht anwesend sehe; ich freue mich aber, daß er um unserer Rettung willen abge-

reist und hingegangen ist, ein so großes Volk dem kaiserlichen Zorn zu entreissen. Das gereicht wie euch zur Zierde, so jenem zur Krone. Euch zur Zierde, weil euer Loos auf solch einen Vater gefallen; jenem zur Krone, weil er für seine Kinder so liebevoll sorgt und das Wort Christi durch die That selber bekräftiget hat. Denn weil er vernommen: „Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe," [1]) so ging er hin, sein Leben einzusetzen für uns alle, obschon Vieles war, was sich seiner Abreise in den Weg stellte und ihn zu bleiben nöthigte. Und zwar zuerst seine Jahre, die das höchste Greisenalter erreicht haben; sodann die Schwachheit seines Leibes und die Jahreszeit und die Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei dem heiligen Feste; [2]) zudem die einzige Schwester, die er hat, und die todtkrank darniederliegt. Aber nichts desto weniger setzte er sich sowohl über die Bande des Blutes als über Alter und Schwachheit, über Ungunst der Zeit und die Mühe der Reise hinweg; und indem er euch und eure Rettung Allem vorzog, hat er diese Fesseln alle zerrissen, und von Eifer beflügelt eilt jetzt der Greis gleich einem Jünglinge vorwärts. Denn wenn Christus, sagt er, sich selbst für uns hingegeben, welcher Entschuldigung und Verzeihung wären wir werth, denen die Vorsteherschaft eines so großen Volkes anvertraut ist, wenn wir nicht bereit ständen, für die Sicherheit der uns Anvertrauten Alles zu thun und zu leiden! Wenn der Patriarch Jakob, [3]) sagt er, der doch nur über Zuchtvieh gesetzt war und unvernünftige Schafe weidete und einem Menschen Rechenschaft abzulegen hatte, dennoch schlaflose Nächte zubrachte und Hitze und Kälte und jeglichen Witterungswechsel ertrug, um kein Stück von jenem Vieh zu verlieren: wie viel weniger darf uns, die wir nicht vernunftlosen, sondern geistlichen Schafen vor-

1) Joh. 10, 11.

2) Beim Osterfeste. Das Original lautet kürzer: τῆς ἁγίας ἑορτῆς ἡ ἀνάγκη.

3) Gen. 29.

gesetzt sind und nicht einem Menschen, sondern Gott über unser Vorsteheramt Rechenschaft ablegen werden. Etwas verdrießen und abstoßen, was der Heerde nützlich sein kann! Im Gegentheil, wieviel diese Heerde besser ist als jene, und Menschen besser als Vieh, und Gott besser als Menschen, um soviel größern und feurigern Eifer und Willen müssen wir zeigen. Er weiß gar wohl, daß er jetzt Sachwalter ist nicht einer Stadt, sondern des ganzen Morgenlandes; denn von allen Städten, die gen Morgen liegen, ist unsere Stadt Mutter und Haupt. Deßhalb unterzog er sich jeder Gefahr, und nichts vermochte ihn hier zurückzuhalten.

Darum hoffe ich unsere Erwartungen verwirklicht zu sehen; denn Gott wird einen solchen Eifer, eine solche Bereitwilligkeit nicht unbelohnt lassen noch dulden, daß sein Diener unverrichteter Sache wieder zurückkomme. Ich weiß, daß Jener, auch wenn er sich nur sehen ließe und den frommen Kaiser anblickte, durch seine Erscheinung allein dessen Zorn alsbald zu unterdrücken vermöchte. Denn nicht nur die Rede, sondern auch das Antlitz heiliger Menschen ist voll geistlicher Gnade. Dieser aber ist noch dazu mit viel Weisheit erfüllt; und da er die göttlichen Satzungen kennt, so wird er zu ihm sagen, was einst auch Moses zu Gott (gesagt hat): „Willst du ihnen die Sünde vergeben, so vergib; wo nicht, so tödte mit ihnen auch mich;" [1]) denn solch ein Gemüth haben die Heiligen: den Tod mit ihren Kindern halten sie für süßer als das Leben ohne sie. Auch wird er den gelegenen Zeitpunkt benutzen und das heilige Osterfest vorführen und an die Zeit erinnern, in welcher Christus dem ganzen Erdkreis die Sünden erlassen. Er wird ihn auffordern, den Herrn nachzuahmen. Er wird den Fürsten auch erinnern an jenes Gleichniß von den zehntausend Talenten und den hundert Denaren. Ich kenne die Freimüthigkeit unseres Vaters; er wird kein Bedenken tragen, ihn durch

---

1) Exod. 32, 31. 32.

dieses Gleichniß zu schrecken und zu sagen: Siehe zu, daß nicht auch du an jenem Tage vernehmest: „Du schalkhafter Knecht, alle Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; so mußtest auch du (sie) deinen Mitknechten erlassen.“ [1]) Dir nützest du mehr als Jenen durch die Nachlassung der wenigen Sünden, indem du dafür Vergessenheit der größern empfängst. — Hinzufügen wird er zu dem Gesagten auch jenes Gebet, welches ihn die, von denen er in die heiligen Geheimnisse eingeweiht worden, beten und sagen gelehrt: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ [2]) Ferner wird er ihm bemerklich machen, daß das Vergehen nicht der ganzen Stadt zur Last falle, sondern etlichen fremden Menschen und Ausländern, die Nichts mit Überlegung thun, sondern wie ihre Tollheit und Zügellosigkeit sie treibt. Nun wäre es ja nicht recht, um der Rohheit Weniger willen eine so große Stadt zu zertrümmern und an Menschen, die Nichts verbrochen, Strafe zu nehmen. Und ob sie auch alle gefehlt hätten, so haben sie schon hinreichende Strafe gelitten, da sie so viele Tage von Furcht verzehrt werden und jeden Tag zu sterben gewärtig sind und vertrieben und flüchtig ein kläglicheres Leben führen als verurtheilte Verbrecher und ihr Blut in den Händen tragen [3]) und auf ihr Leben nicht trauen. Sei zufrieden mit dieser Strafe; gehe nicht weiter im Zorn; mache den Richter droben milde gegen dich durch Menschenfreundlichkeit gegen deine Mitknechte! Bedenke die Größe der Stadt, und daß es sich unter uns jetzt nicht um eine und zwei oder drei und um zehn Seelen handelt, sondern um unermeßlich viele Tausende, um die Hauptstadt des ganzen Erdkreises. [4]) Dieß ist die Stadt, in der die Christen

1) Matth. 18, 32. 33. — 2) Ebend. 6, 12.

3) Τὸ αἷμα ἐν ταῖς χερσὶ βαστάζοντες — eine sprüchwörtliche Redensart bei einem, der jeden Augenblick sein gewaltsames Ende erwartet.

4) Dies Prädikat hat allerdings nur relative Geltung, wird aber in den folgenden Sätzen sofort motivirt.

zuerst ihren Namen erhielten. Ehre Christum, achte die erste Heroldin dieses Namens, der Allem süß und theuer ist! Sie war die Herberge der Apostel, die Behausung der Gerechten. Auch ist dieß jetzt das erste und einzige Wagniß, das in ihr gegen die Machthaber geschah, und die ganze Vergangenheit gibt dem Charakter der Stadt Zeugniß. Denn wenn sie (die Antiochener) oft hinter einander sich empört hätten, müßte man sie der Bosheit beschuldigen. Da Dieß aber in der ganzen Zeit nur einmal geschehen, so ist wohl klar, daß nicht der Charakter der Stadt des Vergehens Quelle, sondern daß es die frevelhafte That derer ist, die ohne Fug und Recht in sie eingedrungen sind zu ihrem (der Stadt) Verderben.

2. Dieß wird der Priester sagen, und mehr als Dieses, mit noch größerem Freimuth. Dieß wird der Kaiser hören, und da er selbst ein Menschenfreund ist, jener aber voll Treue, so haben wir auf beiden Seiten Gutes zu hoffen. Aber mehr noch als auf des Lehrers Treue und auf die Menschlichkeit des Kaisers laßt uns auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Denn während der Kaiser angefleht wird und der Priester ihn anflehet, wird Er in der Mitte stehen und des Königs Herz sänftigen und die Zunge des Priesters erwecken, wird des Letztern Worte fördern und jenem das Verständniß zurichten, daß er das Gesagte mit großer Nachsicht aufnehme und den Bitten Gewährung zuwinke. Denn auch Christo liegt unsere Stadt mehr als alle am Herzen wegen der Vorfahren und eurer eigenen Tugend. Wie nämlich Petrus unter den Aposteln zuerst Christum predigte, so hat unter den Städten, wie ich eben gesagt, diese zuerst sich mit dem Namen der Christen gleichwie mit einem wundervollen Kranze umwunden. Wenn aber da, wo nur zehn Gerechte wären, Gott die Einwohner alle zu retten versprach,[1] wie dürfte man da, wo nicht zehn und zwanzig, und nicht bloß doppelt soviel, sondern bei weitem mehrere

1) Gen. 18, 32.

sind, die Gott mit aller Gewissenhaftigkeit dienen, nicht das Beste erwarten und guten Muthes sein über unser aller gemeinsames Leben? Ich habe Viele sprechen hören: „Der Zorn des Königs ist wie das Brüllen eines Löwen;“ [1]) und sie sind niedergeschlagen und ängstigen sich. Was sollen wir nun zu Diesen sagen? Daß der, welcher gesagt hat: „Wölfe und Lämmer werden zusammen weiden, und der Pardel wird bei dem Bocke lagern, und der Löwe Stroh fressen wie ein Rind,“ [2]) auch diesen Löwen zu einem sanften Schafe machen kann. So laßt uns also Ihn anflehen und an Ihn Gesandtschaften richten, und er wird den Zorn des Kaisers sicherlich dämpfen und uns von all dem drückenden Kummer befreien. Dort ist der Vater unser Gesandter, hier wollen wir selber bei dem Könige des Himmels Gesandtschaftsdienste verrichten. Wir wollen Jenen mit unserm Gebet unterstützen. Großes vermag die Gemeinschaft der Kirche, wenn wir mit betrübter Seele, wenn wir mit zerknirschtem Herzen die Gebete hinaufsenden. Wir haben kein Meer zu durchschiffen, keine lange Wanderschaft zu unternehmen: Jeglicher, Mann wie Weib, ob sie in die Kirche gehen, ob sie zu Hause bleiben — laßt uns mit brünstigem Eifer Gott anrufen, und unfehlbar wird er unsere Bitten erhören. Woher wissen wir das? Weil er ernstlich will, daß wir immer zu ihm fliehen und in Allem ihn bitten und Nichts ohne ihn thun oder reden. Wohl werden Menschen, die wir unaufhörlich mit unsern Angelegenheiten belästigen, verdrießlich, wenden sich von uns ab und fassen Widerwillen gegen uns. Aber Gott thut gerade das Gegentheil: nicht wenn wir in unsern Anliegen fleißig zu ihm kommen, sondern wenn wir Dieses nicht thun, dann zürnt er am meisten. Höre nur, was er den Juden vorwirft, wenn er spricht: „Ihr habt einen Rath gemacht, und nicht durch mich; und Bündnisse, und nicht durch meinen Geist.“ [3]) Denn das ist der Liebenden Art; alle Angelegenheiten der Geliebten, wollen sie, sollen durch

1) Sprüchw. 19, 12. — 2) Is. 11, 6. 7. — 3) Is. 30, 1.

ihre Hände gehen und diese ohne sie Nichts thun noch reden. Deßwegen spricht auch Gott nicht hier allein, sondern auch anderwärts denselben Vorwurf aus, wenn er sagt: „Sie waren Könige, und nicht durch mich; waren Fürsten, und haben es mich nicht wissen lassen.“ [1]) Darum laßt es uns nicht verdrießen, unabläßig zu ihm unsere Zuflucht zu nehmen; und welch ein Unheil auch vorhanden sein mag, unfehlbar wird ihm die geziemende Hebung zu Theil. — Setzt ein Mensch dich in Furcht? Eile zum Herrn droben, und es wird dir nichts Böses geschehen. So wandten die Alten unglückliche Zufälle ab, und nicht bloß Männer, sondern auch Weiber. So gab es einst ein hebräisches Weib; Esther war ihr Name. Diese Esther entriß auf solche Weise das ganze Judenvolk der Vernichtung, der es überliefert werden sollte. Denn als der König der Perser alle Juden von Grund aus zu vertilgen befohlen und Niemand war, der gegen diesen Zorn zu stehen vermochte, zog das Weib ihr glänzenderes Kleid aus und warf sich einen Sack um und streute Asche um sich her und rief den barmherzigen Gott an, sie mit zum Könige zu begleiten, und sprach, als sie zu ihm betete, derartige Worte: „O Herr, mache lieblich meine Worte und gib wohllautende Rede in meinen Mund.“ [2]) Um Dasselbe flehen auch wir jetzt zu Gott für unsern Lehrer. Denn wenn ein Weib, das für Juden bat, den Zorn des Barbaren besänftigen konnte; wie viel mehr wird unser Lehrer, der für eine so bedeutende Stadt und im Vereine mit einer so großen Gemeinde bittet, den so sanftmüthigen und milden Kaiser zu gewinnen vermögen? Denn wenn er die Macht empfangen hat, die Sünden gegen Gott zu lösen, um so mehr wird er die gegen einen Menschen begangenen hinwegnehmen und auslöschen können. Auch er ist ein Fürst und ein ehrwürdigerer Fürst als Jener; denn die heiligen Gesetze haben durch ihr Gebot das kaiserliche Häupt selber den Händen desselben unterworfen; und so oft ein Gut von

1) Os. 8, 4. — 2) Esther 14, 13.

oben zu erlangen steht, pflegt der Herrscher zum Priester, nicht der Priester zum Herrscher seine Zuflucht zu nehmen. Denn jener hat einen Panzer, nämlich den der Gerechtigkeit; hat einen Gürtel, nämlich den der Wahrheit; und auch seine Füße sind viel ehrwürdiger gekleidet in das Evangelium des Friedens. Auch hat er ein Schwert, nicht von Eisen, sondern das Schwert des Geistes; auch hat er eine Krone auf dem Haupte ruhen. Glänzender ist diese seine Rüstung, ehrwürdiger seine Waffe, stärker seine Zuversicht und größer seine Macht: so daß er theils wegen der Bedeutsamkeit seiner Würde, theils um der eigenen Seelengröße willen, und vor allem Andern wegen der Hoffnung auf Gott mit großer Freimüthigkeit und reichem Verstande zum Kaiser reden wird.

3. Darum laßt uns nicht an unserer Rettung verzagen, sondern bitten, anrufen, flehen, gleich Gesandten werden bei dem Könige droben mit vielen Thränen. Laßt uns auch diese Fasten zum Mitstreiter machen, der uns bei dieser Gesandtschaft fördernd begleite. Wie demnach, wenn der Winter vorüber ist und der Sommer erscheint, der Soldat die Waffen abwischt und das Roß zum Streite rüstet; wie der Landmann die Sichel schärft, der Wandersmann voll Muth seine lange Reise beginnt und der Athlete zu den Kampfspielen sich entblößt und entkleidet: so lasset auch uns, da die Fastenzeit gleich einem geistlichen Sommer erschienen, gleich Kriegern die Waffen abwischen, gleich Ackersleuten die Sichel schärfen, gleich Steuermännern den Wogen der regellosen Begierden das Steuer der Gedanken[1]) entgegensetzen, gleich Wanderern die Reise zum Himmel antreten und gleich Athleten uns zum Kampfe entkleiden! Denn der Gläubige ist Ackersmann und Steuermann, Krieger, Athlet und Wanderer zumal. Darum sagt auch Paulus: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,

---

1) *Τοὺς λογισμούς* — die festen, klaren, geregelten Gedanken, oder gewöhnlich die Vernunft, im Gegensatze zu dem entfesselten, blinden Naturleben der Begierden. Wagner.

sondern mit den Herrschaften, mit den Gewalten. So ziehe nun an die Waffenrüstung Gottes.“ [1]) Siehst du da den Athleten? Siehst du den Krieger? Bist du nun ein Athlet, so mußt du nackt in den Kampf gehen; bist du ein Krieger, so darfst du dich nicht anders als gewappnet in Reih und Glied stellen. Wie ist aber Beides zugleich möglich: nackt und nicht nackt sein, bekleidet und nicht bekleidet sein? Wie? Ich will es sagen! Entkleide dich der irdischen Dinge, so bist du ein Athlet; ziehe an die geistlichen Waffen, so bist du ein Krieger. Entblöße dich von den irdischen Sorgen, denn es ist die Zeit des Kampfes; ziehe an die geistlichen Waffen, denn wir haben einen schweren Krieg auszufechten gegen die bösen Geister. Deßwegen ist es nothwendig, sowohl nackt zu sein, um dem Teufel, der mit uns ringt, keine Stelle zu bieten, bei der er uns zu fassen vermag: als auch überall gewaffnet zu sein, um nirgends von einem gefährlichen Schlage getroffen zu werden. Beackere deine Seele und haue die Dornen aus, säe das Wort der Frömmigkeit, pflege die schönen Pflanzen der Weisheit mit emsiger Sorgfalt, so bist du ein Ackersmann; und Paulus wird zu dir sagen: „Es soll der Ackersmann für seine Mühe der Früchte am ersten genießen.“ [2]) Diese Kunst übte er auch selber, weßwegen er in seinem Briefe an die Korinther sagt: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben.“ [3]) Schärfe deine Sichel, die du durch Völlerei abgestumpft hast, schärfe sie durchs Fasten. Tritt die Wanderschaft an, die zum Himmel führt; tritt an den engen und schmalen Weg und wandere. Wie aber kannst du ihn antreten und wandern? „Wenn du deinen Leib kasteiest und knechtest.“ [4]) Denn wo der Weg eng ist, da ist die Wohlbeleibtheit aus Völlerei ein gewaltiges Hemmniß. Stille die Wogen der regellosen Begierden; wehre ab den

---

1) Ephes. 6, 12. — 2) II. Tim. 2, 6. — 3) I. Kor. 3, 6. — 4) Ebend. 9, 27.

Sturm der bösen Gedanken; bringe das Fahrzeug durch; zeige deine große Erfahrenheit: so bist du ein Steuermann!

Zu Diesem allen wird uns die Fastenzeit Veranlassung und Lehrerin sein. Ich meine aber nicht das Fasten, wie die Mehrzahl es übt, sondern das gründliche Fasten: nicht die Enthaltung von den Speisen allein, sondern auch von den Sünden. Denn das Fasten vermag an sich selber die sich ihm Unterziehenden nicht zu erretten, wenn es nicht nach der geziemenden Regel geschieht. „Denn auch der Athlete," heißt es, „wird nicht gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig kämpft." Auf daß wir nun nicht die Mühe des Fastens auf uns nehmen und doch die Krone des Fastens verlieren, so lasset uns lernen, wie und auf welche Weise man die Sache angreifen muß. Denn auch jener Pharisäer fastete, aber er ging nach dem Fasten ledig und baar aller Früchte des Fastens davon. Der Zöllner fastete nicht; und er, der nicht fastete, kam Jenem, welcher fastete, vor, damit du lernest, das Fasten nütze Nichts, wenn nicht auch alles Übrige mitfolgt. Die Niniviten fasteten und erwarben sich Gottes Wohlgefallen. Auch die Juden fasteten und gewannen Nichts damit, sondern gingen sogar mit gehäufter Schuld davon. Da nun beim Fasten so große Gefahr ist für die, welche nicht wissen, wie man fasten muß, so lasset uns die Gesetze des Fastens kennen lernen, damit wir nicht ins Ungewisse laufen, noch Luftstreiche führen, noch auch mit Schatten kämpfen.

Das Fasten ist eine Arznei; aber ob auch das Heilmittel tausendmal heilsam sein mag, wird es doch oft unnütz durch die Unerfahrenheit dessen, der es gebraucht. Denn nicht nur die Zeit muß man kennen, in der es anzuwenden ist, sondern auch das Maß des Heilmittels selber, die körperliche Mischung, die es empfängt,[1] die Natur des Landes, die Jahreszeit, die entsprechende Lebensweise und vieles Andere. Was hievon vernachlässigt wird, das übt auf alles Angeführte einen

1) Σώματος κρᾶσιν τὴν δεχομένην.

verderblichen Einfluß. Wenn aber da, wo es sich um die Heilung des Leibes handelt, so große Genauigkeit nothwendig ist; wie viel mehr müssen wir bei Besorgung der Seele und bei Heilung der Gedanken Alles mit größter Gewissenhaftigkeit durchforschen und berücksichtigen! —

4. Laßt uns also zusehen, wie die Niniviten gefastet und jenes Zornwetter von sich abgewandt haben. Da heißt es: „Es sollen weder Menschen noch Thiere, weder Schafe noch Ochsen auf die Weide kommen."[1]) Was sagst du? Antworte mir! Auch das unvernünftige Vieh soll fasten? Und Pferde und Maulesel soll man in Säcke verhüllen? Die Antwort ist: Ja! Denn wie bei dem Tode eines Reichen nicht seine Diener und Dienerinen allein, sondern auch seine Pferde von den Angehörigen mit einem Sacke bekleidet und den Händen ihrer Wärter übergeben werden, daß sie ihm nach dem Grabmale folgen, um die Größe des Trauerfalls zu bezeichnen und Alle zum Mitleid zu bewegen: so haben auch Jene, als ihre Stadt untergehen sollte, die unvernünftige Kreatur mit einem Sacke umhüllt und ihr das Joch des Fastens aufgelegt. Das Vieh, dachten sie, kann den Zorn Gottes nicht durchs Wort lernen: so lerne es am Hunger, daß ein Schlag von Gott uns bedroht. Denn wenn die Stadt in Trümmer geht, so wird sie nicht nur für uns, die wir sie bewohnen, sondern auch für Jene zum gemeinschaftlichen Grab werden. Was also nahe daran ist, an der Strafe Theil zu nehmen, das möge sich auch am Fasten betheiligen. Sie haben dabei noch etwas Anderes gethan, was auch die Propheten zu thun pflegen; denn auch Diese, sobald sie eine schwere Plage vom Himmel herabkommen sehen, und dann Diejenigen, welche die Strafe erleiden sollen, von aller Zuversicht verlassen, mit Scham erfüllt und auch gar keiner Verzeihung und Entschuldigung werth sind, und sie (die Propheten) also nicht haben, was sie thun, und nicht wissen, woher sie eine Entschuldigung

---

1) Jon. 3, 7.

für die Verurtheilten entlehnen sollen, — auch sie fliehen sodann zu den unvernünftigen Thieren, und indem sie ihr Verschmachten bejammern, nehmen sie davon Anlaß zur Bitte und stellen Gott deren kläglichen und beweinungswürdigen Untergang vor. Als daher einst Hungersnoth die Juden ergriff und große Dürre auf dem Lande lag und Alles verzehrt war, so sagte Einer von den Propheten: „Die Kälber springen auf an ihren Krippen, die Rinderheerden weinen, denn sie haben kein Futter; alle Thiere des Feldes schauen nach dir, denn die Behälter des Wassers sind ausgetrocknet." [1]) Wiederum spricht ein anderer: „Die Hündinen werfen auf dem Felde und verlassen die Jungen, weil kein Gras da ist; die Waldesel stehen in den Büschen und schnappen nach Luft wie ein Drache; ihre Augen vergehen, weil kein Kraut da ist." [2]) Darum habt ihr auch heute den Joel sagen hören: „Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach, die Kinder, welche an den Brüsten saugen." [3]) Denn sage mir, warum ruft er das unreife Alter zur Bitte herbei? Augenfällig aus dem angegebenen Grunde. Denn da die Erwachsenen alle ohne Ausnahme Gott gereizt und erzürnt haben, so flehe, spricht er, das Alter, das der Sünden unkundig ist, für euch den Erzürnten an. Indeß, was ich vorhin gesagt, — laßt uns zusehen, was es denn war, das jenen unvermeidlichen Zorn abwandte. Etwa das Fasten allein und der Sack? Keineswegs, sondern die Änderung des ganzen Lebens. Woraus erhellt das? Aus den Worten des Propheten selber. Denn nachdem er von dem Zorne Gottes und dem Fasten der Niniviten erzählt hat, kommt er selbst auch auf deren Errettung und zeigt uns die Ursache dieser Errettung, indem er sagt: „Und Gott sah ihre Werke." [4]) Was für Werke? Daß sie gefastet? Daß sie einen Sack umgethan? Nichts von Dem allen, sondern Das alles übergeht er mit Schweigen und

---

1) Joel 1, 18. 20 — 2) Jerem. 14, 5. 6. — 3) Joel 2, 16. 17. — 4) Jon. 3, 10.

fährt fort: „Daß sich bekehrte ein Jeder von seinen bösen Wegen; — und es reuete ihn des Übels, das der Herr geredet hatte ihnen zu thun.“ Siehst du, daß nicht das Fasten sie der Gefahr entriß, sondern daß die Änderung des Lebens Gott diesen Barbaren wieder gnädig und hold machte? Dieß sage ich nicht, um dem Fasten die Ehre zu nehmen, sondern daß wir das Fasten recht ehren. Denn die Ehre des Fastens ist nicht Enthaltung von Speisen, sondern Vermeidung von Sünden, so daß, wer das Fasten allein mit der Enthaltung von Speisen abgrenzt, gerade er es ist, der es am meisten verunehrt. Du fastest? Zeige es mir durch die Werke! Durch welche Werke? sagst du. Siehst du einen Armen, erbarme dich; siehst du einen Feind, versöhne dich; siehst du einen Freund in Ehren, beneide ihn nicht; siehst du ein wohlgestaltetes Weib, gehe vorüber! Denn nicht nur der Mund soll fasten, sondern auch Auge und Ohr und Füße und Hände und alle Glieder unseres Leibes. Fasten sollen die Hände, daß sie sich reinigen von Raub und Übervortheilung; fasten die Füße, daß sie sich des Laufens zu den unerlaubten Schauspielen enthalten; fasten die Augen, daß sie sich gewöhnen, nimmer den Blick auf schöne Gesichter zu heften und fremde Schönheiten zu umschweifen. Denn das Schauen ist der Augen Speise, aber wenn es gesetzwidrig und verwehrt ist, so thut es dem Fasten Abbruch und zerrüttet das ganze Heil der Seele; wenn es aber gesetzlich und mit Sicherheit geschieht, so ziert es das Fasten. Gewiß wäre es das Allerverkehrteste, in Betreff der Speisen ob des Fastens auch von der erlaubten Nahrung abzustehen, hinsichtlich der Augen aber auch die verbotene zu genießen. Du issest kein Fleisch? So verspeise auch mit den Augen keinen Frevel. Ferner faste das Ohr. Das Ohr aber fastet, wenn es üble Nachreden und Verleumdungen nicht aufnimmt; denn „du sollst ein eitles Gehör nicht aufnehmen,“ heißt es.[1])

---

1) Exod. 23, 1.

5. Es faste auch der Mund von schandbaren Worten und Schmähung. Denn was frommt es, wenn wir uns zwar der Vögel und Fische enthalten, die Brüder aber beissen und fressen? Der Ehrabschneider ißt des Bruders Fleisch und verzehret das Fleisch des Nächsten. Deßwegen schrecket auch Paulus und spricht: „So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehrt werdet.“ [1]) Nicht ins Fleisch hast du deine Zähne gedrückt, aber die Schmähung hast du in die Seele gedrückt, sie mit übler Meinung verwundet, und bereitest dir selber wie jenem und vielen Andern tausendfältiges Übel. Denn auch den Hörer machst du schlechter, indem du den Nächsten verleumdest. Ist er nämlich ein Sünder, so wird er leichtsinnig, weil er einen Mitgenossen der Sünde gefunden; ist er ein Gerechter, so wird er zum Hochmuth verleitet und bläher sich auf an Anderer Sünde und wird verleitet, sich Großes einzubilden auf sich selber. Zudem hast du der Gesammtheit der Kirche geschadet; denn nicht nur lästern nun Alle, die es hören, den Sünder, sondern der Schandfleck hängt sich dem ganzen Volke der Christen an. Die Ungläubigen nämlich beschränken sich nicht darauf, zu sagen: „Der da ist ein Hurer und Wüstling,“ sondern statt des Verbrechers verlästern sie die Christen alle. Zudem hast du verursacht, daß die Ehre Gottes geschändet wird; denn wie der Name Gottes geehrt wird, wenn wir in gutem Rufe stehen, so wird er, wenn wir sündigen, geschändet und verhöhnt. Zum vierten hast du den in bösen Ruf Gebrachten beschimpft und ihn dadurch schamloser und zum Widersacher und Feinde gemacht. Fünftens hast du dich selbst der Strafe und Ahndung ausgesetzt, da du in Dinge dich gemischt, die dich Nichts angingen. Denn das sage mir Keiner: Ich verläumde nur dann, wenn ich Lügen sage; wenn ich Wahrheit spreche, aber nicht. Und ob du auch Wahrheit sprichst, wenn

1) Gal. 5, 15.

du ehrabschneidest:[1]) es bleibt dennoch ein Vergehen; denn auch jener Pharisäer sagte die Wahrheit, als er den Zöllner schmähte, und dennoch schützte ihn Dieses auf keine Weise. Denn sage mir: War der Zöllner ein Zöllner und Sünder? Ganz sicher war er das; aber dennoch ging der Pharisäer, weil er ihn schmähte, mit dem Verluste von Allem hinweg. Willst du den Bruder bessern? So weine, bete zu Gott, nimm ihn bei Seite und ermahne ihn, rathe ihm, muntere ihn auf. So handelte auch Paulus: „Daß ich nicht abermal komme," sprach er, „und mich Gott demüthige und ich Leid tragen müße über Viele, die zuvor gesündigt und nicht Buße gethan haben für die Unreinigkeit und Hurerei und Unzucht, die sie getrieben."[2]) Offenbare deine Liebe gegen den Sünder; zeige ihm, daß du aus Sorge und Bekümmerniß, nicht in der Absicht, ihn an den Pranger zu stellen, ihn an die Sünde erinnerst; fall ihm zu Füßen, liebkose ihn, schäme dich nicht, wenn du ihn in Wahrheit heilen willst. So machen es oft auch die Ärzte; wenn sie widerspenstige Kranke haben, liebkosen und ermuntern sie dieselben und bereden sie, das rettende Mittel zu nehmen. So thue auch du! Dem Priester zeige die Wunde! So handelt der, welcher voll wahrhafter Theilnahme, voll wahrer Vorsorge und Bekümmerniß ist. — Aber nicht die Verläumder allein, sondern auch Diejenigen, welche Andere verläumden hören,

---

1) Im Original wechseln *λοιδορεῖν*, *κακηγορεῖν* und *διαβάλλειν* mit einander ab. Was der Heilige tadelt und in seiner Gemeinde abgestellt wissen will, ist demnach die üble Nachrede überhaupt, ohne Rücksicht darauf, ob sie auf Wahrheit sich gründe oder aus der Luft gegriffen sei. Jedoch ist hiemit nicht alle und jede Rüge der am Nächsten wahrgenommenen Fehler und Gebrechen ausgeschlossen, wenn sie in der Absicht geschieht, den Nächsten zu bessern. In diesem Falle aber muß der vom Heiligen sofort angegebene ordnungsmäßige Weg eingeschlagen werden. Vergleiche Matth. 18, 15 ff., wodurch aller Schein der Verläumdung und Afterrednerei vermieden und fern gehalten wird.

2) II. Kor. 12, 21.

ermahne ich, die Ohren zu verstopfen und dem Propheten nachzuahmen, welcher spricht: „Wer seinen Nächsten heimlich verläumdet, den verfolge ich." [1]) Sprich zu dem Nächsten: „Hast du Einen zu loben und zu verherrlichen? Ich öffne die Ohren, den Myrthenduft zu empfangen; willst du aber Übles reden, so verschließe ich den Worten den Eingang; denn Mist und Koth aufzunehmen, das widersteht mir." Was habe ich für einen Gewinn, wenn ich erfahre, daß der und der schlecht ist? Ja den größten Schaden und den äußersten Nachtheil habe ich davon! Sprich zu ihm: „Laß uns für das Unsere sorgen, wie wir Rechenschaft geben wollen für unsere Übertretungen! Diese Forschbegier und Geschäftigkeit lasset uns auf unser eigenes Leben verwenden! Welche Entschuldigung werden wir haben und welche Vergebung, wenn wir das Unsere nie und nimmer bedenken und uns um fremde Dinge gar so bekümmern? Wie es unanständig ist und voll großer Schande, wenn ein Vorübergehender sich in das Haus bückt und zusieht, was drinnen ist; so verräth es auch einen höchst niedrigen Sinn, sich um ein fremdes Leben zu kümmern. Und dabei ist das Lächerlichste, daß die, welche solch ein Leben führen und ihren eigenen Zustand vernachläßigen, so oft sie Etwas gesagt haben, was nicht hätte gesagt werden sollen, den Zuhörer ermahnen und beschwören, es weiter keinem Andern zu sagen, wodurch sie von selbst zu erkennen geben, daß sie etwas Strafwürdiges gethan. Denn wenn du Jemand ermahnst, es keinem Andern zu sagen, so hättest du um so mehr es zuvor ihm nicht selbst sagen sollen. Das Wort lag bei dir in Verwahrung; nun du es verrathen hast, jetzt erst sorgst du für seine Sicherheit! Willst du, daß es nicht zu einem Andern getragen werde, so plaudere es selber nicht aus. Nachdem du aber die Obhut des Wortes an einen Andern verrathen, so thust du ein vergeblich und unnützlich Ding, wenn du ermahnest und beschwörest zu hüten, was du ausgeschwatzt hast. — Allein Verläumden

---

1) Ps. 100, 5.

ist süß! Süß ist es vielmehr, nicht zu verläumden! Denn wer Übles geredet, ist fortan in Ängsten; er argwöhnt und fürchtet, bereut und benagt seine eigene Zunge; denn er fürchtet und zittert, das Wort, an Andere verplaudert, könne irgend einmal große Gefahr bringen und denen, welche es ausgesprochen, unnöthige und unnütze Feindschaft gebären. Wer es aber bei sich behält, der kann in ungestörter Freude und in voller Sicherheit leben. „Hast du Etwas gehört," heißt es, „so laß es in dir sterben; sei getrost, du wirst nicht davon bersten!" [1]) Was heißt das: „Laß es in dir sterben"? Verlösche es, vergrabe es; laß es nicht zum Vorschein kommen und rücke es ganz und gar nicht von der Stelle! Aber vor allen Dingen beeifre dich, daß du Solche nicht leidest, die Andere verläumden. Und wenn du auch einmal zufällig Etwas auffängst, so vergrabe, tödte das Gesagte, übergib es der Vergessenheit, damit du denen gleich werdest, die es nicht gehört haben, und du das zeitliche Leben in voller Ruhe und Sicherheit zubringest. Wenn die Afterredner merken, daß wir uns mehr von ihnen selbst als von den Verläumdeten abwenden, so werden auch sie über kurz oder lang von dieser bösen Gewohnheit ablassen und ihre Sünden bessern und werden später voll Lobes sein und uns selbst als ihre Retter und Wohlthäter preisen. Wenn nämlich Gutesreden und Lobpreisen der Anfang der Freundschaft ist, so wird Schmähen und Verläumden Anfang und Grundlage zu Feindschaft und Haß und zu tausendfachem Gezänk. Denn aus keiner andern Ursache vernachlässigen wir unser eigenes Heil, als aus Geschäftigkeit und Bekümmerniß um fremde Angelegenheiten. Denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch, welcher afterredet und sich mit Anderer Lebensart viel zu thun macht, Sorge trage für sein eigenes Leben. Denn da er all seinen Eifer an die Geschäftigkeit um das Leben Anderer vergeudet, so muß nothwendig all das Seinige unverrichtet und vernachlässigt bleiben. Wohl muß es uns lieb sein, wenn wir alle

---

1) Pred. 19, 10.

Muße auf die Sorge für unsere eigenen Sünden und auf deren Gericht verwendet haben, noch Etwas darüber thun zu können. Wenn du dich aber durchaus nur um fremde Dinge kümmerst, wie kannst du für deine Gebrechen Sorge tragen?

6. Laßt uns also, Geliebte, laßt uns die Schmähreden fliehen und lernen, wie sich in dieser Hinterlist die ganze unergründliche Tiefe der Nachstellungen offenbart, die uns der Satan bereitet. Denn daß wir das Unsere vernachlässigen und uns die künftige Rechenschaft schwieriger machen, das ist es, warum uns der Teufel zu dieser Angewöhnung verleitet! Ja, nicht das allein ist das Schlimme, daß wir werden Rechenschaft geben müssen von dem, was wir damals gesagt haben, sondern daß wir dadurch unsere Sünden bedeutend erschweren, indem wir uns auf solche Weise alle Entschuldigung abschneiden. Denn wer fremde Sünden mit Bitterkeit durchzieht, wird dereinst für seine eigenen Vergehungen keine Verzeihung erlangen. Denn nicht von der Natur unserer Sünden allein, sondern auch von deinem Gerichte über Andere wird Gott den Maaßstab für sein Urtheil entnehmen. Deßwegen ermahnt er uns mit den Worten: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." [1]) Denn fortan wird die Sünde dort nicht in der Größe erscheinen, wie sie geschehen ist, sondern sie wird einen großen und unabwendbaren Zuwachs erhalten durch das Gericht, welches von dir über deinen Mitknecht ergangen. Denn wie der Leutselige, Sanftmüthige und Versöhnliche die Bürde seiner Sünden um ein Großes verringert, so setzt der bittere, grausame und unerweichbare Mensch seinen eigenen Sünden ein Bedeutendes zu. Laßt uns daher alles Afterreden von unserm Munde verbannen, da wir wissen, daß, ob wir auch Asche äßen, uns diese harte Zucht Nichts nützen würde, woferne wir uns nicht des Afterredens enthalten; denn „was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern

1) Matth. 7, 1.

was zum Munde herausgeht." [1]) Falls Jemand im Koth rührte, wenn du vorübergehst, sag' an, würdest du nicht schimpfen und schmähen auf den, der das thäte? So thue auch du dem Verläumder. Denn der Koth, wenn er aufgerührt wird, trifft das Gehirn derer, welche den üblen Geruch empfangen, nicht so stark als fremde Sünden, wenn sie aufgerührt werden, und die Enthüllung eines unreinen Lebens die Seele der Zuhörer verletzt und empört.

Enthalten wir uns also des Verklagens, des Verläumdens, des Verlästerns, und laßt uns weder von dem Nächsten Böses reden, noch auch von Gott. Denn viele Lästerer hat ihr toller Sinn so weit geführt, daß sie von den Mitknechten ihre Zunge wider den Herrn erheben! Ein wie großes Übel dieß aber sei, das lerne vom Schicksal, welches jetzt auf uns lastet. Schau doch, ein Mensch ist verhöhnt worden, und Alle sind wir in Furcht und Zittern, die den Hohn verübt haben und, die sich Nichts der Art bewußt sind! Gott aber wird jeden Tag verhöhnt — was sage ich: jeden Tag? ja jede Stunde! von Reichen und Armen, in Wohlleben und Bedrängniß, von Verfolgern und Verfolgten, ohne daß es irgend Jemand beachtet. Darum ließ er es zu, daß der Mitknecht verhöhnt ward, damit an der aus diesem Hohne entsprungenen Gefahr diese Leutseligkeit des Herrn dir bemerkbar erschiene. Denn obwohl Dieß das erste und einzige Mal ist, daß Solches geschah, so dürfen wir doch nicht erwarten, deßhalb irgend einer Nachsicht und Entschuldigung zu genießen. Hingegen Gottes Zorn reizen wir jeden Tag und denken an keine Umkehr; und noch erträgt er uns mit aller Langmuth. Siehst du, wie groß die Leutseligkeit des Herrn ist? Obwohl ferner in Folge jenes Frevels die Verbrecher verhaftet und ins Gefängniß geworfen und bestraft worden sind — wir stehen deßungeachtet dennoch in Furcht. Noch hat der Verletzte die That nicht vernommen, noch kein Urtheil gesprochen, und Alle zittern wir: Gott aber vernimmt

1) Matth. 15, 11.

jeden Tag den Hohn, der wider ihn geschieht, und Keiner bekehrt sich, noch dazu, da Gott so mild und menschenfreundlich gesinnt ist. Denn dort (bei Gott) genügt es, die Sünde bloß zu bekennen, und die Anklage ist aufgehoben: bei Menschen aber gerade das Gegentheil. Wenn die Schuldigen das Bekenntniß ablegen, dann werden sie härter bestraft. Das ist auch jetzt geschehen: die Einen sind durchs Schwert, die Andern durchs Feuer getödtet worden; noch Andere hat man den wilden Thieren vorgeworfen, nicht Männer allein, sondern auch Kinder; und weder die Unreife des Alters noch der Alles mit sich fortreissende Volksstrom, noch daß, die Solches thaten, von bösen Geistern mit Wahnsinn erfüllt waren, noch daß die verfügte Abgabe unerschwinglich geschienen, noch Armuth, noch daß man gemeinschaftlich mit Allen gefehlt habe, noch das Versprechen, Dergleichen in Zukunft nicht wieder zu wagen, noch sonst etwas Anderes vermochte sie irgend zu retten, sondern ohne alle Gnade wurden sie nach dem Richtplatz geführt, auf allen Seiten von bewaffneten Soldaten geleitet und bewacht, daß Niemand die Verurtheilten befreie; und die Mütter folgten von ferne und sahen sich ihre Kinder entreissen und wagten nicht einmal über ihr Unglück zu jammern; denn die Furcht besiegte das Muttergefühl, und der Schrecken überwand die Natur. Und wie die Leute, die vom Lande einem Schiffbruche zusehen, zwar wehklagen, aber unvermögend sind, heranzukommen und die Ertrinkenden zu retten, so wagten auch hier die Mütter, von der Furcht vor den Soldaten wie von Meereswogen zurückgehalten, nicht nur nicht sich zu nahen und sie (ihre Kinder) der Vollstreckung der Strafe zu entziehen, sondern scheuten sich selbst zu weinen. Erkennet ihr daraus Gottes Barmherzigkeit? wie unaussprechlich, wie unermeßlich sie ist? wie sie allen Begriff übersteigt? Denn hier ist der Verletzte theils gleichen Wesens mit uns, theils hat er nur einmal in aller Zeit Solches erlitten, und nicht ins Angesicht, nicht in seiner Gegenwart, und daß er es auch sah und hörte; und dennoch erlangte Keiner Verzeihung für sein Unterfangen. Von Gott aber ist Nichts der Art zu sagen;

denn der Unterschied zwischen Gott und Menschen ist so groß, daß keine Sprache ihn darzustellen vermag; und täglich wird er verhöhnt, und er ist gegenwärtig und sieht und hört es, und noch sandte er keinen Wetterstrahl, noch gebot er nicht dem Meere das Land zu überfluthen und Alle zu ersäufen, noch befahl er nicht der Erde sich zu spalten und alle die Lästerer zu verschlingen, sondern er erträgt und ist langmüthig und verkündet den Lästerern Vergebung, falls sie sich nur bekehren und versprechen, Dergleichen nicht wieder zu thun. In der That ist es hier an der Zeit auszurufen: „Wer wird die Großthaten des Herrn aussprechen und all seinen Preis verkünden?“ [1]) Wie Viele haben die Bildnisse Gottes nicht nur niedergeworfen, sondern auch mit Füßen getreten! Denn so oft du den Schuldner würgst, so oft du ihn ausziehst, so oft du ihn fortschleppst, trittst du das Bildniß Gottes mit Füßen. Höre nur, was Paulus sagt: „Der Mann soll das Haupt nicht bedecken; denn er ist Gottes Bild und Ehre,“ [2]) und wiederum, wie Gott selber sagt: „Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichniß.“ [3]) Erwiderst du aber, der Mensch sei nicht desselben Wesens mit Gott; was folgt daraus? Auch das Erz der Bildsäule war mit dem Könige nicht desselben Wesens, und doch sind die Frevler bestraft worden. So verhält es sich auch mit den Menschen; sind sie — die Menschen — auch nicht gleichen Wesens mit Gott, wie sie es in der That nicht sind, so werden sie doch sein Bildniß genannt, und um der Benennung willen gebührt ihnen Ehre; du aber trittst sie um geringen Goldes willen mit Füßen, peinigest sie, zerrest sie von hinnen [4]) und hast dafür noch immer keine Strafe erlitten. —

7. So sei es denn heute, daß eine heilsame und ernstliche Umwandlung geschehe; denn das sage ich vorher und

1) Ps. 105, 2. — 2) I. Kor. 11, 7. — 3) Gen. 1, 26.
4) Bekanntlich war es Sitte, die Schuldner beim Ohre zu nehmen und so vor Gericht zu ziehen.

bezeuge es euch, daß, geht auch diese Wolke vorüber, — so wir in demselben Leichtsinn verharren, wir neuerdings viel Schlimmeres erleiden werden, als was wir jetzt zu gewärtigen haben. Auch jetzt nämlich fürchte ich nicht so sehr den Zorn des Kaisers als euren Leichtsinn; denn es reicht zu unserer Entschuldigung nicht hin, zwei oder drei Tage litaneiet[1]) zu haben, sondern wir müssen eine vollständige Umwandlung mit unserm Leben vornehmen und von der Bosheit abstehen und ohne Unterlaß bei der Tugend verbleiben. Denn wie die Kranken, wenn sie nicht unausgesetzt Ordnung einhalten, von einer drei- oder viertägigen Diät keinen Nutzen ziehen: so werden auch die Sünder, wenn sie nicht ohne Unterlaß in Züchten leben, keinen Gewinn haben von einer zwei- und dreitägigen Besserung. Denn wie es heißt, daß dem das Baden nichts hilft, der sich gleich wieder mit Koth besudelt: so hat auch der, welcher drei Tage Buße gethan und sich dann wieder zum Frühern wendet, nicht das Geringste gewonnen. Lasset uns nicht auch jetzt thun, was wir immer thun; denn schon oft kehrten wir, wenn über uns Erdbeben kamen und Hunger und Dürre und wir auf drei oder vier Tage besonnen und vernünftig geworden, hierauf doch wieder zur frühern Lebensweise zurück. Deßwegen ist denn Dieß auch geschehen. Aber wenn auch nicht früher, so laßt uns wenigstens jetzt in derselben Behutsamkeit verharren, dieselbe Schicklichkeit bewahren, damit wir nicht neuerdings eines andern Schlages bedürfen. — Konnte denn nicht Gott das Geschehene verhindern? Aber er ließ es zu, um Diejenigen, welche ihn verachten, durch die Furcht vor dem Mitknechte zur Besinnung zu bringen. Und zwar sage mir Keiner, daß Viele der Schuldigen entkamen, viele Unschuldige der Strafe verfielen. Denn ich höre, daß Dieses oft von Vielen erwähnt wird, nicht bei dem gegenwärtigen Aufstand allein, sondern bei vielen andern Umständen ähnlicher Art. Was

1) *Λιτανεῦσαι*, (zu Gott) gefleht haben.

soll ich denen erwidern, die Solches sagen? Daß der Ergriffene, wenn er auch des gegenwärtigen Aufstandes nicht schuldig wäre, doch irgend einmal eine andere schwere Sünde begangen und sodann, weil er sich nicht umwandelte, in der Gegenwart dafür gestraft worden ist. Denn so pflegt es Gott zu machen; wenn wir gesündigt haben, bestraft er die Sünder nicht gleich, sondern schiebt auf und gibt uns Frist zur Buße, daß wir uns bekehren und bessern. Wenn wir aber in der Meinung, „weil wir keine Strafe gelitten, sei auch die Sünde getilgt," nicht darauf achten, so wird er uns dann unfehlbar dort anfassen, wo wir es gar nicht vermuthen. Solches aber geschieht, damit wir, wenn wir gesündiget haben und nicht gestraft worden sind, nicht guten Muthes seien, falls wir nicht Buße gethan, sondern wissen, daß wir dann da, wo wir es nicht erwarten, sicher in die Grube fallen werden. Wenn du also gesündiget hast und nicht gestraft worden bist, so denke darum nicht verächtlich von der Sache, Geliebter, sondern fürchte dich deßhalb nur um so mehr, wohl wissend, daß es Gott ein Leichtes ist, dir wieder zu vergelten, wenn er will. Denn darum hat er dich nicht gleich gestraft, um dir Frist zur Buße zu gönnen. Laßt uns also nicht sagen, daß der Eine unschuldig ergriffen, ein Anderer, der schuldig war, entflohen ist; denn wer unschuldig ins Unglück gerathen, der hat, wie ich oben gesagt, für andere Sünden Strafe gelitten; der aber jetzt entflohen ist, wird, wenn er sich nicht ändert, in einem andern Stricke gefangen werden. Wenn wir uns also verhielten, so würden wir unserer Sünden nimmer vergessen, sondern in beständiger Furcht und Angst, daß wir irgend einmal dafür könnten büßen müßen, uns schnell ihrer erinnern. Denn Nichts ist fähiger, Sünden ins Gedächtniß zu rufen, als Strafe und Züchtigung. Das sehen wir an den Brüdern Josephs. Denn da diese den Gerechten verkauft hatten und schon dreizehn Jahre vorübergegangen waren und sie nun argwöhnten, daß sie gestraft werden sollten, und das Äußerste fürchteten: da gedachten sie ihrer Sünde und sprachen unter einander: „Wir

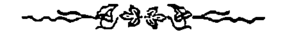
sind ja noch in Sünden ob unseres Bruders Joseph." [1]) Siehst du, wie die Furcht ihnen jene Frevelthat ins Gedächtniß zurückrief? Und als sie die Sünde verübten, empfanden sie Nichts! Als sie aber der Strafe gewärtig waren, da gedachten sie ihrer.

Weil wir nun Das alles wissen, so lasset uns unser Leben ändern und bessern und, noch ehe wir von der Angst, die auf uns liegt, befreit werden, für Tugend und Frömmigkeit sorgen! Und so will ich euch mittlerweile drei Gebote auflegen, die ihr mir in der Fasten beobachten sollt, nämlich: von Keinem Übles zu reden, Niemanden zum Feinde zu haben und von der bösen Gewohnheit des Schwörens ganz und völlig euren Mund zu entwöhnen. Und wie, wenn wir von einer Geldauflage hören, Jeglicher nach Hause eilt und sein Weib und die Kinder und die Hausgenossen herbeiruft und mit ihnen schaut und berathet, wie diese Beisteuer zu beschaffen sei: so laßt es uns auch mit diesen geistlichen Aufgaben halten. Jeder gehe nach Hause und rufe Weib und Kinder und sage ihnen: heute ist uns eine geistliche Steuer auferlegt worden, eine Steuer, die dieß Ungemach lösen und uns frei machen wird, eine Steuer, welche die Beisteuernden nicht ärmer, sondern reicher macht, nämlich: wir sollen Keinen zum Feinde haben, über Niemand Übles reden und ganz und gar nimmer schwören. Laßt uns schauen, sorgen, berathen, wie wir diese Gebote erfüllen; laßt uns darauf allen Eifer verwenden, einander erinnern, zurechtweisen, auf daß wir dort nicht als Schuldner anlangen und darauf von Andern borgen müssen; daß es uns nicht ergehe wie den thörichten Jungfrauen und wir die ewige Seligkeit verlieren. Wenn wir unser Leben also ordnen und regeln, so verbürge und verspreche ich euch, nicht allein, daß eine Erlösung kommen wird von dem gegenwärtigen Unheil und eine Befreiung von diesen Übeln, sondern, was höher ist als Alles, daß wir auch zum Genusse der künftigen Güter gelangen werden.

---

1) Gen. 42, 21.

Zwar sollte ich euch die Tugend ihrem ganzen Umfange nach anbefehlen; allein Dieß halte ich für die beste Weise der Besserung: die Gebote theilweise vorzunehmen und in Kraft zu setzen und sodann zu den andern überzugehen. Denn wie der Landmann von dem vor ihm liegenden Grundstück einen Theil nach dem andern durchgräbt und so dann zu Ende gelangt: also werden auch wir, wenn wir es uns zum Gesetze machen, in den vierzig Tagen der gegenwärtigen Fasten diese drei Gebote sorgfältig zu halten, bis sie uns völlig zur guten Sitte geworden und wir sie der sichern Obhut dieser überlassen können, — sodann mit um so größerer Leichtigkeit auch zu den übrigen kommen und, indem wir den Gipfel der Weisheit selber beschreiten, sowohl des gegenwärtigen Lebens in guter Hoffnung reichlich froh werden als auch in dem zukünftigen mit großer Freudigkeit bei Christo stehen und der unaussprechlichen Güter genießen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vierte Homilie.

Inhalt.

Chrysostomus preiset Gott, daß Er die Gemüther der Zuhörer beruhiget hat, und ermahnt letztere, die Zeit der Trübsale und Fasten als den geistlichen Herbst zur Aussaat des Guten in der Seele zu benutzen, um einen bleibenden Gewinn zu erlangen. Dem wahren Christen vermag keine Versuchung zu schaden, vielmehr fördert sie ihn. Als Beispiel dient Job, der in allen seinen Leiden Gott lobt. Unterschied zwischen dessen und der Antiochener Anfechtungen. Von den bereits eingetretenen heilsamen Folgen der letztern, und warum Gott sie fortdauern lasse. Aussicht auf ihr Ende und Aufforderung, indeß Gott zu preisen, wie die drei Jünglinge im Feuerofen. Erklärung dieser Wunderbegebenheit und wie beide, Gott und die Jünglinge, verherrlichet worden. Aufforderung zu gleicher Standhaftigkeit und getrostem Muthe. Wer den König des Himmels zum Freunde hat, dem kann kein irdischer Verlust einen Schaden zufügen. Schlußermahnung, alle Glieder des Leibes zu Werkzeugen der Gerechtigkeit zu machen. Erinnerung an die drei aufgegebenen Gebote mit besonderer Betonung des letzten: nicht zu schwören.

1. Gelobt sei Gott, der eure geängstigten Seelen getröstet, der eure wankenden Herzen gestärkt hat! Denn daß ihr hinlängliche Tröstung empfangen, beweiset ihr durch diesen euren Eifer und durch die Bereitwilligkeit zur Anhörung des Wortes; denn eine bekümmerte und von der Wolke des Trübsinns geängstigte Seele ist unmöglich im Stande, auf das, was gesagt wird, zu horchen. Euch aber sehe ich mit großer Geneigtheit und gewaltigem Eifer an uns hangen und alle Traurigkeit abschütteln und ob der Liebe zur Anhörung des Wortes den lastenden Schmerz bei Seite werfen. Darum danke ich Gott mit euch, daß das Unglück euere Weisheit nicht überwunden, die Furcht euer Streben nicht gebrochen, die Trübsal eure Liebe nicht verlöscht, die Gefahr euren Eifer nicht entnervt, die Menschenfurcht eure Freude an Gott nicht besiegt, die Bedrängniß der Zeit euren Fleiß nicht gelähmt, — ja nicht nur nicht gelähmt, sondern gekräftigt, nicht nur nicht gebrochen, sondern gespannt, nicht nur nicht ausgelöscht, sondern noch mehr entzündet hat. Zwar ist der Markt leer geworden, aber die Kirche hat sich gefüllt; gibt jener Stoff zur Klage, so diese Anlaß zur geistlichen Freude und Heiterkeit. Führt dich nun, Geliebter, dein Weg auf den Markt und mußt du beim Anblick seiner Oede aufseufzen, so fliehe zur Mutter, und sie wird dich bald trösten durch die Menge ihrer Kinder, wird dir den vollen Chor der Brüder zeigen und all deinen Unmuth verscheuchen. In der Stadt sehnen wir uns nach dem Anblick von Menschen, gleich denen, die in der Wüste wohnen; nehmen wir unsere Zuflucht zur Kirche, so finden wir vor der Menge kaum Platz. Und wie, wenn das Meer in Aufruhr ist und in heftigem Sturme rast, die Furcht Alle, welche draußen sind, in den Hafen zu fliehen zwingt: so treiben auch jetzt die Wogen des Marktes und das Ungewitter der Stadt Alle überall in die Kirche zusammen und verbinden die Glieder unter einander mit dem Bande der Liebe.

Auch darob also laßt uns Gott danken, daß die Trübsal uns solchen Gewinn gebracht und wir aus der Versuchung solchen Nutzen gezogen. Wo keine Versuchung,

da keine Krone; wo keine Kämpfe, da keine Siegespreise; wo keine Schranken (zum Kampfe), da keine Ehren; wo keine Trübsal, da keine Erquickung; wo kein Winter, da kein Sommer. Und das ist nicht bloß an den Menschen, sondern auch selbst an den Saaten ersichtlich; denn auch dort muß viel Regen, viel Zusammenstoß von Wolken, viel Frost eintreten, soll sich die bärtige Ähre erheben. Wo es aber Zeit ist zur Saat, da ist es auch Zeit zum Regen. Da nun auch jetzt ein Winter, nicht der Natur, sondern der Seelen erschienen: so lasset auch uns säen in diesem Winter, damit wir im Sommer ernten mögen. Lasset uns Thränen aussäen, um Freudenjubel zu ernten. Dieß ist nicht mein Wort, es ist der Ausspruch eines Propheten: „Die in Thränen säen," heißt es, „werden in Jubel ernten." [1]) Nicht so sehr macht der vom Himmel fallende Regen die Saaten sprossen und wachsen, als der in den Thränen niederträufelnde Regen die Saat der Frömmigkeit in die Höhe treibt und zur Blüthe bringt. Er wäscht die Seele rein, bewässert das Gemüth, läßt den Unterricht schnell keimen und aufschießen. Darum ist es auch nöthig, eine tiefe Furche einzuschneiden; denn auch dazu ermahnt der Prophet, wenn er also spricht: „Pflüget euch einen neuen Acker, und säet nicht unter die Dörner." [2]) Sowie nun der, welcher den Pflug einsetzt, die Erde tief unten aufreißt, um den Samenkörnern einen sichern Gewahrsam vorzubereiten, auf daß sie, wenn sie ausgestreut werden, nicht droben auf der Oberfläche liegen bleiben, sondern in den Schooß der Erde selber hinabfallen und ihre Wurzeln in Sicherheit einsenken: so müssen auch wir thun und uns der Trübsal als eines Pfluges bedienen, die Tiefe des Herzens damit aufzureissen. Dazu ermahnt uns noch ein anderer Prophet, wenn er sagt: „Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider." [3]) Zerreissen wir also die Herzen, damit, wenn etwa ein böses Kraut und ein Truggedanke in uns ist, wir ihn mit der Wurzel herausheben und dem

1) Ps. 125, 5. — 2) Jerem. 4, 3. — 3) Joel 2, 13.

Samen der Gottseligkeit ein reines Land bieten! Denn wenn wir jetzt nicht umackern, wenn wir jetzt nicht säen, wenn wir nicht weinen, da Trübsal und Fasten sind — wann werden wir sonst zur Zerknirschung gelangen? Etwa in Ruhe und Wollust? Das ist aber unmöglich! Denn Ruhe und Wollust pflegen zum Leichtsinn zu führen, während die Trübsal zum Fleiße antreibt und das draußen schweifende und nach vielerlei haschende Herz zu sich selber zurückführt.

Darum laßt uns nicht trauern über diesen Unfall, sondern wir wollen vielmehr Gott dafür danken; denn die Trübsal bringt großen Gewinn. Auch der Landmann, wenn er den mit vieler Mühe gesammelten Samen ausgesäet hat, betet um den Eintritt von Regen; und wer es nicht versteht, der wundert sich bei all dem, was geschieht, und spricht vielleicht bei sich selber: „Was macht denn der Mensch da? Das Gesammelte zerstreut er; ja er zerstreut es nicht nur, sondern vermengt es sorgsam mit Erde, so daß es nicht leicht wieder zusammengebracht werden kann. Ja, er vermengt es nicht bloß mit der Erde, sondern betet auch, es möge ein tüchtiger Regen eintreten, daß Alles, was er hingeworfen, verfaule und zu Koth werde." Und wenn er die Donner losbrechen und die Blitze herabfahren sieht, so wird er unruhig werden. Der Ackersmann aber nicht also; denn er schaut nicht auf die Gegenwart, sondern harret der Zukunft. Er sieht nicht auf den Donner, sondern überrechnet die Garben; nicht auf die faulende Saat, sondern auf die bärtigen Ähren; nicht auf den prasselnden Regen, sondern auf das anmuthige Stäuben der Tenne. Schauen also auch wir nicht auf die gegenwärtige Trübsal und Trauer, sondern auf den Nutzen, der uns aus ihr kommt, und auf die Frucht, die sie gebiert; warten wir auf die Garben der Tenne. Denn sind wir vorsichtig, so werden wir von dieser Zeit reiche Frucht sammeln und die Speicher unseres Herzens damit anfüllen können. Sind wir vorsichtig, so werden wir nicht nur nichts Böses von dieser Trübsal erleiden, sondern auch unzähliges Gute als Frucht von ihr ernten. Wenn wir aber leichtsinnig sind, so wird uns auch die Ruhe ver-

derben: denn dem Unachtsamen schadet Beides; wer aber mit Sorgfalt dahin lebt, dem nützet Beides. Und gleichwie das Gold, wenn es auch lange mit dem Wasser verkehrt, dennoch stets in der ihm eigenen Schönheit erscheint und, wenn man es in den Schmelzofen wirft, noch um so glänzender wird; wie im Gegentheil Lehm und Gras, wenn sie mit dem Wasser in Verbindung gerathen, jener sich auflöst, dieses verfault: gerade so auch der Gerechte und Sünder. Denn ob jener auch der Ruhe genieße, behält er dennoch den Glanz, wie das vom Wasser umspülte Gold; und wenn er in Versuchung geräth, wird er glänzender noch wie das vom Feuer gemarterte Gold. Aber der Sünder, auch wenn er in Ruhe ist, löset sich auf und verfault wie Gras und Thon, wenn sie im Wasser liegen; und leidet er Anfechtung, so verbrennt und verdirbt er wie Gras und Lehm im Feuer.

2. Lassen wir uns darum durch die gegenwärtige Noth nicht verwirren! Denn wenn du Sünden hast, so werden sie von der Trübsal ohne Mühe getilgt und verbrannt; besitzest du aber Tugend, so wird sie in ihr erglänzen und heller erscheinen. Wenn du ununterbrochen wachsam und nüchtern bist, so erhebst du dich über jeglichen Schaden; denn nicht die Versuchungen als solche, sondern der Leichtsinn der Versuchten ist Schuld, daß sie zu Falle gebracht werden. Willst du daher in Freude leben und der Ruhe und Lust genießen, so trachte nicht nach Ruhe und Lust, sondern trachte nach einer mit Geduld erfüllten und des Beweises der Ausdauer fähigen Seele, weil, wenn du das nicht besitzest, dich nicht allein die Versuchung zu Schanden machen, sondern auch die Ruhe dich in noch höherem Maaße verderben und zu Grunde richten wird; denn daß nicht die Anfälle des Unglücks, sondern der Leichtsinn des Herzens unsere Wohlfahrt zerstört, darüber höre, was Christus sagt:[1] „Ein Jeder, der diese meine Worte hört und sie befolgt, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf

1) Matth. 7, 24—27.

einen Felsen gebaut. Und der Platzregen fiel herab; es kamen die Ströme; es wehten die Winde und stürmten auf dieses Haus los; und es stürzte nicht ein, denn es war auf Felsen gegründet." Und wiederum: „Und Jeder, der diese meine Reden hört und sie nicht befolgt, wird einem thörichten Manne ähnlich sein, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Und der Platzregen fiel herab; es kamen die Ströme; es wehten die Winde und stürmten auf dieses Haus los; und es stürzte ein, und sein Fall war groß." Siehst du, daß nicht die Anfälle der Versuchungen, sondern die Thorheit der Bauleute den Fall bewirkt haben? Denn dort Platzregen und hier Platzregen, dort Ströme und hier Ströme, dort Windstöße, nicht minder auch hier. Ferner: Jener baute und Dieser baute. Gleicher Bau, gleiche Anfechtungen, aber der Ausgang war nicht der gleiche, weil die Grundlage nicht dieselbe gewesen. Denn nicht die Natur der Versuchungen, sondern die Thorheit des Bauherrn hat den Umsturz verursacht. Sonst hätte auch das auf den Fels gebaute Haus einfallen müssen; aber nun widerfuhr ihm nichts Dergleichen. Allein glaubet nicht, daß hier von einem Hause die Rede sei: von der S e e l e ist die Rede, welche die Anhörung des göttlichen Wortes durch die Werke bekräftigt oder vereitelt. So hatte Job seine Seele erbaut. Es fiel der Platzregen nieder; denn „Feuer fiel vom Himmel und verzehrte alle seine Heerden." [1]) Es kamen die Ströme — die zahlreichen und einander drängenden Boten der Unfälle, von denen der eine den Verlust der Ziegenheerden, ein anderer den der Kameele, ein dritter den der Kinder verkündet. Es wehten die Winde, des Weibes bittere Reden; denn sie sagte: „Sprich ein Wort wider den Herrn und stirb!" [2]) Und das Haus fiel nicht; die Seele ward nicht niedergeworfen; der Gerechte lästerte nicht, sondern danksagte noch mit den Worten: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist es

1) Job 1, 16. — 2) Job 2, 9.

geschehen." [1]) Siehst du, daß nicht die Natur der Versuchungen, sondern die Nachläßigkeit der Leichtsinnigen Schuld ist am Falle? Ja, den Starken macht die Trübsal noch stärker. Wer sagt Dieses? Der selige, in der Trübsal erfahrene Paulus, der also spricht: „Die Trübsal bewirket Geduld, die Geduld Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung." [2]) Und gleichwie der Windsturm die Starken unter den Bäumen zwar anfällt und überall schüttelt, aber nicht umreißt, sondern durch solche Angriffe nur fester und stärker macht: so werfen auch eine heilige und in Gottesfurcht lebende Seele die Versuchungen und Trübsale, die über sie kommen, nicht zu Boden, sondern salben sie zu größerer Geduld, gleichwie sie auch den seligen Job glänzender und ehrwürdiger machten. Jetzt nun zürnet ein Mensch über uns, ein Mensch, der denselben Leiden (wie wir) unterworfen und derselben Seele theilhaftig ist; und wir fürchten uns! Auf Jenen (Job) war damals der wilde Geist der Bosheit ergrimmt, und nicht bloß ergrimmt, sondern er setzte alle Künste in Bewegung und zog alle Blendwerke herbei; aber dennoch hat er die Mannhaftigkeit des Gerechten nicht zu Schanden gemacht. Dieser aber ist ein Mensch, der bald zürnet, bald vergibt, und dessen ungeachtet sind wir vor Furcht des Todes. Damals war der Teufel der Gegner, der sich mit der menschlichen Natur nimmer versöhnt, sondern einen Krieg ohne Sühnung und einen Kampf ohne Schonung [3]) gegen unser Geschlecht erhoben hat; und dennoch lachte der Gerechte seiner Geschosse. Was hätten wir also für eine Entschul-

---

1) Job 1, 21. — 2) Röm. 5, 3. 4.

3) *Πόλεμον ἄσπονδον καὶ μάχην ἀκήρυκτον* — also einen Krieg ohne Opferspende, d. h. ohne Friedensschluß, weil dieser gewöhnlich mit Trankopfern begleitet war; also einen Krieg auf Tod und Leben; — und einen Kampf ohne Herold, d. h. ohne Antrag und Annahme eines Waffenstillstandes oder einer Friedensunterhandlung; also ebenfalls auf gegenseitige Vernichtung abzielend. —

digung, wenn wir, die wir so hoher Weisheit im Gnadenbunde theilhaftig sind, eine so menschliche Versuchung nicht ertrügen, während jener vor der Gnade und dem alten Bunde[1]) jenen übergewaltigen Streit mit edlem Muthe bestand?

Solche Reden, Geliebte, lasset uns stets unter einander führen und durch solche Worte uns selber ermuntern! Denn ihr selbst seid Zeugen und euer Gewissen, wie großen Gewinn wir bereits aus dieser Versuchung gezogen: der Zügellose ist jetzt züchtig geworden, der Trotzige sanftmüthiger, der Leichtsinnige gewissenhaft. Die sonst in keine Kirche hineinsahen, sondern in Theatern festsaßen, — sie bringen jetzt den Tag in der Kirche zu. Deßwegen also, sage mir, wärest du betrübt, daß dich Gott mittelst der Furcht zum Eifer getrieben? Daß er dich durch die Trübsal zur Erkenntniß deines Heiles gebracht? — Allein dein Gewissen ist geängstigt, und deine Seele wird täglich durch die Erwartung des Todes und die Drohung des Äußersten verwundet? Jedoch auch hieraus wird unsere Tugend einen großen Zuwachs gewinnen, weil sich im Kampf unsere Gottesfurcht steigert. Denn Gott kann zwar noch heute alles Ungemach lösen; aber so lange er uns nicht gereiniget sieht, so lange er keine Umkehr erblickt und eine feste, unerschütterliche Sinnesveränderung, macht er auch der Trübsal kein Ende. Denn auch der Goldschmied nimmt, wie ihr wißt, das Gold nicht eher aus dem Schmelzofen, als bis er es schön durchläutert erblickt. So läßt auch Gott diese Wolke nicht vorübergehen, als bis er uns hinreichend gewitziget hat. Denn der die Versuchung zugelassen, der weiß auch die rechte Zeit, die Versuchung zu enden. Wie der

---

1) Montfaucon: „et in veteri testamento“; — allein der Text lautet ausdrücklich: *πρὸ τῆς χάριτος καὶ τῆς παλαιᾶς διαθήκης*, d. h. offenbar im patriarchalischen Zeitalter — vom Sündenfall bis zur sinaitischen Gesetzgebung — und somit die Zeit ohne geschriebenes Gesetz.

Zitherspieler die Saite weder zu hoch spannt, damit sie nicht reisse, noch sie über Gebühr nachläßt, damit er den Wohllaut des Zusammenklanges nicht störe: so handelt auch Gott. Weder versetzt er unsere Seele in beständige Ruhe noch in lang andauernde Trübsal; Beides thut er nach seiner Weisheit. Denn nicht läßt er uns beständig der Ruhe genießen, damit wir nicht zu leichtsinnig werden; wieder läßt er uns nicht ununterbrochen in Bedrängnissen sein, damit wir nicht verzagen und verzweifeln.

3. Ihm also wollen wir die Zeit der Erlösung von diesem Leiden anheimstellen; wir aber wollen nur beten, wir in Heiligkeit wandeln; denn unsere Aufgabe ist es, uns der Tugend zuzuwenden, Gottes Sache aber, das Ungemach zu lösen. Wahrlich mehr als du, der Versuchte, will Er selbst, daß dieses Feuer erlösche; aber er harret auf dein Heil. Wie nun aus der Ruhe die Trübsal gekommen, so steht auch nach der Trübsal Ruhe bevor; denn nicht immer ist es Winter, noch immer Sommer, nicht immer Wogenbrausen, noch immer Windstille, nicht immer Nacht, noch immer Tag: so ist auch nicht immer Trübsal vorhanden, sondern es wird auch Ruhe folgen; — aber nur, wenn wir in der Trübsal Gott fortwährend danken. Denn auch die drei Jünglinge wurden in den Feuerofen geworfen und vergaßen auch so ihrer Frömmigkeit nicht, und die Flamme schreckte sie nicht, sondern mit größerer Inbrunst als die, welche in der Stube sitzen und nichts Übles erleiden, entsandten sie, vom Feuer umzingelt, jenes heilige Gebet. Deßwegen wurde ihnen das Feuer zur Mauer, und die Flamme zum Kleide, und der Ofen zur Quelle, und die er gebunden empfangen, gab er entfesselt zurück. Sterbliche Leiber empfing er und enthielt sich ihrer, als wären sie unsterblich; er erkannte die Natur, aber scheute die Frömmigkeit. Der Tyrann fesselte die Füße, und die Füße fesselten des Feuers Gewalt. O der wunderbaren Begebenheit! Die Gebundenen löste die Flamme, und sofort ward sie von den Gebundenen gefesselt; denn die Frömmigkeit der Jünglinge verwandelte die Natur der Dinge, oder vielmehr, sie verwandelte nicht

die Natur, sondern, was bei weitem wundervoller war, sie that der Wirksamkeit Einhalt, während die Natur dieselbe blieb. Sie verlöschte nämlich das Feuer nicht, sondern machte es unwirksam, während es brannte. Und dabei ist besonders wunderbar und auffallend, daß Dieses nicht nur an den Leibern der Heiligen geschah, sondern auch an ihren Kleidern und an ihren Schuhen. Und wie unter den Aposteln die Kleider Pauli Krankheiten und böse Geister vertrieben und die Schatten Petri den Tod verjagten: ebenso verlöschten hier die Schuhe dieser Jünglinge des Feuers Gewalt. Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll! Denn das Wunder übersteigt alle Beschreibung: denn des Feuers Wirkung erlosch und erlosch nicht. Insoferne es die Leiber jener Heiligen berührte, erlosch es; insoferne aber die Bande zu zerreissen waren, erlosch es nicht: die Bande zerstörte es, und die Fersen erfaßte es nicht. Siehst du die Größe der Nähe? Das Feuer war nicht ohne Kraft, und doch wagte es nicht weiter als bis zu den Fesseln zu dringen. Der Tyrann fesselte, das Feuer entfesselte, auf daß du sowohl die Rohheit des Tyrannen, als den Gehorsam des Elementes erkennest. Weßhalb fesselte er sie, als er sie ins Feuer werfen wollte? Damit das Wunder größer, damit das Zeichen auffallender werde und du nicht glaubest: was du sehest, sei eine Täuschung der Augen. Denn wäre jenes Feuer kein Feuer gewesen, so hätte es die Bande nicht verzehrt, und was noch viel mehr ist, es hätte die draußen weilenden Krieger nimmer ergriffen. Nun aber bewies es an jenen, die draußen waren, seine Gewalt; an jenen aber, die drinnen waren, zeigte es seinen Gehorsam. Du aber kannst allüberall sehen, wie der Teufel eben dadurch, wodurch er Gottes Knechte bekriegt, seine eigene Macht zu Grunde richtet, — nicht mit Willen, sondern weil der weise und kunstreiche Gott dessen Waffen und Ränke auf sein eigenes Haupt zurückwendet; und das geschah denn auch hier. Denn eben der Teufel hatte es jenem Tyrannen damals eingeblasen, daß er die Heiligen weder mit dem Schwerte enthauptete, noch sie den Thieren vorwarf, noch sie auf eine andere ähnliche Weise bestrafte;

sondern daß er sie ins Feuer werfen ließ, auf daß auch keine Reste von jenen Heiligen übrig blieben, sondern ihre Leiber vertilgt würden und ihre Asche mit der Asche der Holzscheite sich vermischte. Gott aber bediente sich eben dieses Umstandes zur Zerstörung des Götzendienstes. Und wie? ich will es sagen. Von den Persern wird das Feuer für Gott gehalten, und die Barbaren, welche jenes Land bewohnen, erweisen ihm auch jetzt noch große Verehrung. Da nun Gott den Grund dieser Abgötterei mit der Wurzel ausrotten wollte, wählte er eben jene Art der Bestrafung, um vor den Augen aller Feueranbeter seinen Knechten den Sieg über dasselbe zu verleihen und jene durch die That selbst zu überzeugen, daß die Götter der Heiden nicht allein vor Gott selbst, sondern auch vor Gottes Knechten sich scheuten.

4. Und siehe, wie Gott den Siegeskranz gerade aus den Ihm feindseligen Dingen zusammenflicht und seine Widersacher selber Zeugen seines Triumphes werden. „Denn der König Nabuchodonosor," heißt es, „sandte nach den Fürsten, Feldherrn, Landpflegern, Richtern, Vögten, Räthen, Amtleuten und allen Machthabern im Lande, daß sie zusammenkämen zur Einweihung des Bildes; und Alle versammelten sich." [1]) Der Feind versammelt das Theater; er selbst ruft die Zuschauer herbei; er selbst errichtet die Schranken; und das kein Theater für gemeine Leute und aus niedrigem Stande, sondern für lauter Vornehme und Staatsbeamte, damit auch deren Zeugniß desto glaubwürdiger sei bei der Menge. Zu einem Schauspiele waren sie gekommen und gingen hinweg, nachdem sie alle ein ganz anderes gesehen. Sie waren gekommen, das Bild anzubeten, und gingen hinweg mit Verlachung des Bildes und voll Erstaunen über die Macht Gottes und die Zeichen, die an den besagten Jünglingen geschahen. Merke auch, wo dieses Kampfspiel eröffnet ward: nicht in der Stadt, nicht in einem Dorfe, sondern ein flaches, ödes Feld empfängt dieses Schauspiel

1) Dan. 3, 2.

der Trompeten, nicht daß Alle mit feurigen Augen sie anblickten; sondern Dieß alles verlachend gingen sie, als ob sie in eine kühle Wasserquelle hineinsteigen sollten, zum Ofen und ließen jenes selige Wort ertönen: „Deinen Göttern dienen wir nicht, und vor dem goldenen Bilde, das du gesetzt hast, fallen wir nicht nieder.“ [1])

Und diese Geschichte habe ich nicht umsonst angeregt, sondern damit ihr einsehet, daß den Gerechten Nichts zu Schanden zu machen, Nichts zu schrecken vermag, ob auch ein König ihm zürne und Heere ihm nachstellen, [2]) ob neidische Feinde, ob Gefangenschaft, ob Hilflosigkeit, ob Feuer, ob Glühofen, ob tausend Leiden ihm drohen. Denn wenn, wo der König ein Götzendiener war, die Jünglinge sich vor dem Zorn des Tyrannen nicht scheuten: wie viel mehr müssen **wir**, die wir einen menschenfreundlichen und sanftmüthigen Kaiser haben, voll guten Muthes sein, ja Gott Dank wissen für diese Trübsal, da wir aus dem Gesagten ersehen, daß die Trübsale Diejenigen vor Gott und vor Menschen verherrlichen, die sie edelmüthig zu tragen verstehen. Denn wären Jene nicht zu Sklaven geworden, [3]) so hätten wir ihre (innere) Freiheit nicht erkannt; wären sie nicht zu Gefangenen geworden, so wüßten wir Nichts von dem Adel ihrer Seele; wären sie nicht ihres Vaterlandes hienieden verlustig gegangen, so hätten wir Nichts von ihrer Tugend erfahren, die sie als Himmelsbürger bekundet; hätte ihnen nicht der König auf Erden gezürnet, so hätten wir das Wohlgefallen nicht erkannt, das der himmlische König an ihnen gehabt. —

5. Und auch **du**, — hast du **diesen** zum Freunde, so verzweifle nicht, ob man dich auch in einen Feuerofen würfe;

---

1) Dan. 3, 18.

2) *Κἂν ἐπιβουλὴ στρατιωτῶν* — mit offenbarem Bezug auf das in Antiochien verbreitete Gerücht, daß der Kaiser Theodosius gegen die verbrecherische Stadt marschiren lassen werde, um letztere zu plündern und zu zerstören.

3) Durch die Gefangenschaft.

ebenso, wenn er dir zürnet, traue nicht, und ob du auch in einem Paradiese lebtest. Denn Adam war in einem Paradiese; aber nachdem er Gott beleidiget hatte, half ihm das Paradies Nichts. Jene waren in einem Feuerofen; aber weil sie (Gott) wohlgefällig waren, schadete ihnen der Feuerofen nichts. Im Paradiese war Adam, und weil er leichtsinnig war, fiel er zu Boden. Auf dem Düngerhaufen saß Job; und weil er nüchtern blieb, behielt er den Sieg. Und um wie viel auch besser ein Paradies als ein Misthaufen ist, so half doch die Güte des Landstrichs dem Insassen Nichts, nachdem dieser sich selber verrathen; sowie die Ärmlichkeit des Ortes dem Nichts zu schaden vermag, der allenthaben mit Tugend umschanzt ist.

So laßt denn auch uns unsere Seele versichern; denn wenn auch Verlust an Gütern, wenn auch der Tod über uns kommt und uns nur Niemand die Gottesfurcht nimmt, so werden wir die seligsten Menschen sein. Das hat auch Christus geboten, wo er spricht: „Darum seid klug wie die Schlangen.“ [1]) Denn wie diese, um den Kopf zu retten, den ganzen übrigen Körper preisgibt, so sei auch du, ob du dein Gut, ob den Leib, ob das zeitliche Leben, ob du Alles dahingeben müßtest, nicht trostlos, wenn du nur deine Frömmigkeit rettest. Denn gehst du im Besitze dieser von hinnen, so wird dir Gott Alles viel prachtvoller wieder erstatten und den Leib mit größerer Herrlichkeit wieder erwecken und statt Geld und Gut dir jene Güter bescheeren, die alle Kraft der Sprache übersteigen. Saß Job nicht nackt auf dem Miste, und war das Leben, das er ertrug, nicht beschwerlicher als tausendfältiger Tod? Aber weil er seine Gottesfurcht nicht fahren ließ, so kam ihm Alles, was er früher besessen, in größerer Fülle wieder: des Leibes Gesundheit und Schönheit, die ganze Schaar seiner Kinder, sein ganzes Besitzthum und, was größer war als Alles, die strahlende Krone der Geduld. Denn was an den Bäumen

1) Matth. 10, 16.

geschieht, daß nämlich, wenn auch Jemand die Frucht mit den Blättern abreißt, wenn er auch sämmtliche Zweige weghaut, falls nur die Wurzel verbleibt, der ganze Baum mit höherem Schmuck wieder auflebt: ebenso kehret auch uns, wenn nur die Wurzel der Frömmigkeit bleibt, Alles von Neuem mit größerer Herrlichkeit wieder, obschon uns der Reichthum entrissen und der Leib verderbt wird.

So wollen wir denn allen Kummer und jede überflüssige Sorge aus der Seele werfen und zu uns selber zurückkehren und den Leib und die Seele mit dem Schmucke der Tugend verschönern und die Glieder unseres Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit zurüsten, aber nicht zu Waffen der Sünde. Und vor allen Dingen laßt uns unsere Zunge erziehen, daß sie sei eine Dienerin der Gnade des Geistes, und alles Gift und alles Arge und das Trachten nach schandbaren Worten wegthun aus unserm Munde; denn wir sind Herren darüber, jedes unserer Glieder zu einem Werkzeug der Bosheit oder der Gerechtigkeit zu machen. Höre nur, wie die Einen die Zunge zur Waffe der Sünde, die Andern zur Waffe der Gerechtigkeit machen. „Die Zunge derselben ist ein scharfes Schwert." 1) Ein Anderer sagt von seiner eigenen Zunge: „Meine Zunge ist der Griffel eines schnellen Schreibers" 2): jene bewirkte Todtschlag, diese schrieb die göttliche Satzung. Darum war jene ein Schwert, diese aber ein Griffel, — nicht nach der eigenen Natur, sondern nach der Willkür derer, die sie gebrauchten. Denn die Natur dieser wie jener Zunge war nur eine, aber ihre Wirkung nicht eine. Am Munde ferner kann man ganz dieselbe Beobachtung machen: die Einen nämlich halten den Mund voll Fäulniß und Bosheit; deßhalb sagte ihr Ankläger: „Ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit." 3) Aber sein eigener ist nicht also, sondern: „Mein Mund wird Weisheit reden und das Sinnen meines Herzens klugen Rath." 4) Wieder Andere

---

1) Ps. 56, 5. — 2) Ebend. 44, 2. — 3) Ebend. 13, 3. — 4) Ebend. 48, 4.

hatten Hände, angefüllt mit Ungerechtigkeit, und deren Ankläger sagt wieder: „In ihren Händen ist Ungerechtigkeit und ihre Rechte voller Geschenke.“ [1]) Er selbst aber hatte Hände, gewöhnt an keinen andern Dienst, als sie zum Himmel zu heben. Darum sagt er auch von diesen: „Meiner Hände Aufheben ist ein Abendopfer.“ [2]) Ganz dasselbe ist ferner am Herzen bemerkbar. Denn der Einen Herz war eitel, das seine aber wahrhaftig. Darum sagt er auch von Jenen: „Das Herz derselben ist eitel;“ [3]) von dem seinen aber: „Mein Herz hat ausgesprudelt ein treffliches Wort.“ [4]) Aber auch am Gehör kann man Dasselbe bemerken. Die Einen hatten unerbittliche und unversöhnliche Ohren wie Thiere. Diese schilt er und sagt also: „Sie sind wie eine taube Natter, die ihre Ohren verstopft hat.“ [5]) Aber seine Ohren waren Empfänger göttlicher Sprüche; und eben das offenbart er selbst wieder, wenn er sagt: „Ich will mein Ohr zum Gleichnisse neigen, und auf dem Psalter meinen Vorsatz eröffnen.“ [6])

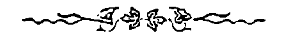
6. Weil wir nun Solches wissen, so wollen wir uns allenthalben mit Tugend umschanzen und so den Zorn Gottes abwenden und die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit machen, und Augen und Mund, und Hände und Füße, und Herz und Zunge und den ganzen Leib unterweisen, damit sie der Tugend allein förderlich seien. Und lasset uns jener drei Stücke gedenken, von denen ich zu eurer Liebe geredet und euch ermahnt habe: keinen Feind zu besitzen, noch Übles zu reden von Solchen, die euch betrübt haben, und die arge Gewohnheit des Schwörens von eurem Munde zu bannen. Von den beiden ersten Geboten werden wir zu einer andern Zeit handeln; die ganze gegenwärtige Woche aber wollen wir über das Schwören zu euch sprechen, indem wir mit dem leichtern Gebote beginnen. Denn ohne besondere Mühe können wir die Gewohnheit des Schwörens

---

1) Ps. 25, 10. — 2) Ebend. 140, 2. — 3) Ebend. 5, 10. — 4) Ebend. 44, 2. — 5) Ebend. 57, 6. — 6) Ebend. 48, 5.

bemeistern, wenn wir dabei nur ein wenig Fleiß anwenden wollen, indem wir einander erinnern, Winke geben, bewachen, die Vergeßlichen zur Strafe und Rechenschaft fordern; denn was nützt uns wohl die Enthaltung von Speisen, wenn wir nicht die bösen Gewohnheiten aus der Seele verjagen? Siehe, wir haben heute den ganzen Tag ohne Speise vollbracht, und auch am Abend wird der Tisch, den wir vorsetzen, nicht gleich dem gestrigen Tische, sondern verändert und ehrwürdiger sein. Aber kann Einer von uns sagen, daß er heute auch sein Leben geändert habe, wie den Tisch? daß er auch die üble Gewohnheit, gleich der Nahrung, vertauscht habe? Ich glaube nicht. Was nützt uns also das Fasten? Deßhalb ermahne ich euch und will nicht aufhören, euch zu ermahnen, daß ihr jedes Gebot insbesondere vornehmt und zwei, auch drei Tage auf die Ausübung desselben verwendet. Und gleichwie es Einige gibt, die in der Enthaltung von den Speisen mit einander wetteifern und einen bewunderungswürdigen Wettstreit eingehen, da Einige zwei ganze Tage ungespeist zubringen, Andere nicht nur den Gebrauch des Weins und des Öls, sondern den Gebrauch jeglicher Speise von ihrem Tische verbannen und im alleinigen Genusse von Wasser und Brod die ganze vierzigtägige Fastenzeit zubringen: so laßt doch auch uns mit einander dahin wetteifern, daß es aufhöre, Schwüre zu schneien, — denn das ist nützlicher als alles Fasten, ist gewinnreicher als alle leibliche Entbehrung, — und den Eifer, den wir auf die Enthaltung von den Speisen verwenden, den laßt uns in der Enthaltung von Schwüren beweisen, weil wir uns selber der Anklage der äußersten Thorheit aussetzen würden, wenn wir auf das Verbotene nicht achteten, in Bezug auf das Gleichgiltige aber unsern ganzen Eifer in Bewegung setzten. Denn das Essen ist nicht verboten, aber das Schwören ist verboten; wir aber enthalten uns des Erlaubten und wagen das Untersagte. Deßwegen ermahne ich eure Liebe, es darin doch zu einer Änderung kommen zu lassen und mit dem Schwören den sichtbaren Anfang zu machen. Denn wenn wir die gegenwärtige Fastenzeit in so

anhaltendem Fleisse verleben, daß wir es in dieser Woche dahin bringen, gar nicht zu schwören, daß wir in der nächsten allen Zorn auslöschen, in der darauf folgenden Afterrednerei mit der Wurzel ausrotten, und in der Woche darauf wieder mehrere andere Fehler verbessern und so auf dem Wege weiter vorrücken: so werden wir in Kürze zum Gipfel der Tugend selber gelangen und der gegenwärtigen Gefahr entfliehen und uns Gott zum Freunde machen; und die Volksmenge wird uns wieder zur Stadt zurückkehren; und dann wollen wir die jetzt Entflohenen belehren, nicht der Sicherheit des Ortes, noch der Flucht und Entweichung, sondern dem Wohlverhalten der Seele und der Tugend der Sitten die Hoffnung unseres Heiles anzuvertrauen; und so werden wir zum Besitze der hiesigen wie der dortigen Güter gelangen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlichen Rath ꝛc. ꝛc.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

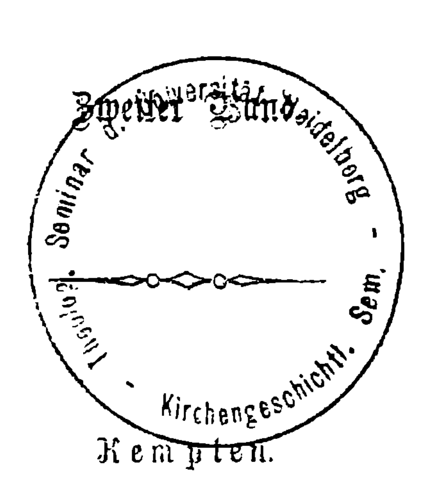
des

heiligen Chrysostomus,

Erzbischofs von Constantinopel u. Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersetzt.

Zweiter Band.



Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1874.



Des heiligen Kirchenlehrers

Johannes Chrysostomus

Einundzwanzig

Homilien über die Bildsäulen,

nach dem Urtexte übersetzt

von

Dr. Joh. Chrysostomus Mitterrutzner.

Einleitung.

Unter den vom heiligen Chrysostomus zu Antiochien gehaltenen Homilien genoßen die vorliegenden von jeher einer ganz besondern Auszeichnung, und zwar nicht nur auf Grund des denkwürdigen Ereignisses, mit welchem sie in Verbindung stehen, sondern ebensosehr, ja noch mehr um des Zeugnisses willen, welches sie von der Genialität ihres Urhebers auf die glänzendste Weise ablegen. Alle Historiker und Annalisten, welche des antiochenischen Aufruhres gedenken, legen auch auf das Grab des heiligen Chrysostomus ein Lorbeerreis nieder. Die Veranlassung zu dem erwähnten Aufruhr gab eine ungewöhnlich schwere Steuer, mit welcher Kaiser Theodosius das durch die fortwährenden Kriege und die vielfachen Opfer, welche dieselben erheischten, ohnehin erschöpfte Land belegte, theils um die Kosten zu decken, welche die Quinquennalien des Arkadius, verbunden mit des Kaisers eigenen Dezennalien,[1]) verursachten, theils um den gegen den herrschsüchtigen Tyrannen Maximus bevorstehenden Krieg führen zu können. —

1) Das Donativum, später auch Augustaticum genannt, welches dem Heere von den Augusten gleich nach ihrer Proklamation und dann in der Regel von fünf zu fünf Jahren verabreicht wurde, bestand nach Valesius (not. ad Ammian. Marcell. ed. pr. p. 314) in fünf Aureis für jeden Soldaten. Erst Kaiser Justinian schaffte diese Sitte ab.

Am 26. Februar 387 wurde das kaiserliche Reskript vom Statthalter Syriens dem in großer Menge versammelten Volke vorgelesen. Chrysostomus selbst schildert den ersten Eindruck dieses Ediktes und seiner Publikation auf die Antiochener mit folgenden wenigen aber umfassenden Zügen:[1] „Als das Schreiben, welches jene unerschwinglich scheinende Steuer gebot, vom Kaiser[2]) ankam, da geriethen Alle in Bewegung, da haderten Alle, waren verstimmt, murrten, gingen zu einander hin, und wieder Andere sprachen: Das ist ein unerträgliches Leben, unsere Stadt ist zu Grunde gerichtet, Niemand kann die Höhe dieser Abgabe erschwingen, und es waren Alle außer sich, als ob sie die äusserste Gefahr liefen.“ Nun begann unter der Volksmenge ein wilder, unruhiger Geist sein grauenvolles Spiel; Chrysostomus bemerkt aber wiederholt, daß keineswegs die ganze Stadt oder auch nur ein bedeutender Theil derselben in den nun erfolgenden Aufruhr verflochten war; vielmehr gehörten die Anstifter und überhaupt die thätigen Theilnehmer an letzterem nicht einmal der antiochenischen Bürger- und Einwohnerschaft an. „Siehe,“ sagt der Heilige, „das Verbrechen ist die That Weniger, die Anklage trifft das Ganze;“ und dann: „Ich weiß, daß von Alters her edle Sitte in dieser Stadt herrscht; aber fremde und zusammengelaufene Menschen, verworfenes Gesindel, das seiner Seelen Seligkeit längst aufgegeben — sie haben das Äusserste gewagt.“[3]) Der Aufruhr ging von einem Punkte aus: zuerst Geschrei und Getümmel und der Ruf: „Zum Bischof Flavian“ — um diesen durch Bitten und Drohungen zur Verwendung beim Kaiser zu vermögen. Unglücklicher Weise traf man den ehrwürdigen Bischof nicht in seiner Wohnung. Sofort kehrte man in immer wachsender Anzahl auf demselben Wege wieder

---

1) Fünfte Homilie über die Bildsäulen K. 3 Mitte.

2) *Βασιλεύς*, bei den Griechen vorzugsweise Bezeichnung des römischen Kaisers.

3) Zweite Homilie über die Bildsäulen K. 3 gegen Ende.

um und begann, durch dieses Fehlschlagen des letzten Hilfeversuchs erbittert, in Verwünschungen und Schmähreden gegen den Kaiser und seine Beamten auszubrechen. Hiemit war die Schranke der Unterwürfigkeit und des Gehorsams durchbrochen und überschritten; der Satan hatte die überwältigten Seelen in seiner Macht, und der Strom des Bösen schoß unaufhaltsam und mit reissender Geschwindigkeit hervor. Die Rotte zog nun durch die Straßen, zerschmetterte sämmtliche Straßenlaternen, verwüstete die Badeanstalten und die öffentlichen Werkstätten. Den Statthalter schützten nur die mächtigen Thüren seiner Behausung. Den Gipfelpunkt erreichte die wahnsinnige Leidenschaft des tollen Haufens, als sie die Person des Kaisers selbst in den an allen öffentlichen Orten der Stadt angebrachten Schildern und Bildnissen des Monarchen anzutasten und zu verhöhnen wagte; ja sie stürmte sogar auf den Marktplatz, stürzte die erzenen Standbilder des Kaisers, der verstorbenen Kaiserin Flacilla, sowie die seines Vaters und seiner zwei Söhne Arkadius und Honorius um, zerschlug sie, soweit man's vermochte, und schleifte die Trümmer unter höllischem Gejauchze auf dem Markte und durch die Straßen umher. Nun versah sich die Rotte mit Fackeln und Brennmaterial, um die Beamtenwohnungen und öffentlichen Gebäude in Feuer aufgehen zu lassen. Schon hatte das Haus eines vornehmen Antiocheners gezündet, während die rathlosen Bewohner vom Dache herab Ziegelsteine auf die Brandstifter schleuderten, nicht ohne mehrere zu verwunden: als plötzlich die Stadtmiliz erschien, vor deren Pfeilwürfen der eben noch so muthige und verwegene Haufe in panischem Schrecken, wie Spreu vor dem Winde auseinander stob.

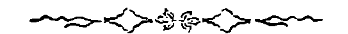
Kaum waren die Stimmen des Aufruhrs verhallt und die betäubten Gemüther der Überlegung fähig geworden, als das Bewußtsein der Schuld und die Aussicht auf die Folgen des Geschehenen die gesammte Einwohnerschaft mit einer Furcht erfüllte, die in kurzer Frist zur kopflosen Angst anwuchs und endlich in die hellen Flammen der wildesten Verzweiflung ausbrach. Ein Majestätsverbrechen war be-

gangen und der Kaiser auf eine bis dahin kaum erhörte Weise beleidigt. — Die Sache wurde auch gleich nach Konstantinopel berichtet und in Antiochien selber sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Da war es nun, daß Chrysostomus seine berühmten „Säulen-Homilien“ an die zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Antiochener hielt, bald tröstend, bald mahnend, wie es eben die Umstände geboten. Diese Homilien sind, wie alle Predigten unseres Heiligen, helle Spiegel, welche das Bild des jeweiligen kirchlichen und oft auch bürgerlichen und politischen Zustandes der Gemeinde in reichen Zügen zurückstrahlen.

Den kurzen Inhalt der einzelnen Homilien werden wir jeder derselben vorausschicken.

Von den vorhandenen deutschen Übersetzungen benutzten wir die alte von P. Vital Mösl, Augsburg 1781, und die von Friedrich W. Wagner in Halle — Wien 1838, welche leider nur die acht ersten Homilien umfaßt; vergleiche auch Lutz und Hefele.



Erste Homilie,

von Chrysostomus gehalten zu Antiochia, als er noch Priester war, in der alten Kirche über den Text des Apostels: „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Krankheiten willen." I. Tim. 5, 23.

Inhalt.

Streng genommen gehört diese Homilie nicht zu den folgenden zwanzig „über die Säulen," weil sie fünf Tage vor dem in der Einleitung geschilderten Ereignisse gehalten worden; jedoch sachlich bildet sie Thür und Thor zu allen folgenden und wurde deßhalb seit den ältesten Zeiten ihnen vorangestellt. — Der Inhalt selbst ist nun folgender: Angabe der Hauptpunkte in der Lektion (I. Tim. 5, 22 — 6, 16) und Auswahl des Textes (ebend. 5, 23). Dessen scheinbare Unwichtigkeit. Beweis seiner Bedeutsamkeit aus den Zweifeln und Bedenken, zu denen er Anlaß gegeben. Exkurs über die Liebe des heiligen Paulus zum heiligen Timotheus als eine Folge von der Tugend des letztern. Widerlegung derer, welche den Text zur Beschönigung der Trunksucht mißbrauchen, wie auch derer, welche um des Mißbrauchs willen den Weingenuß überhaupt für verwerflich halten. Zusammenfassung obiger Bedenken ist das Thema: warum Gott zulasse, daß seinen Heiligen so viele Trübsale widerfahren? Zur Antwort die Aufzählung von acht Ursachen jener Zulassung; sodann die weitere Begründung und Entwickelung dieser Ursachen aus der heiligen Schrift. Nachträgliche Hinzufügung von noch drei Ursachen. Anwendung und

Aufforderung an die Gemeinde, in den Leiden jeder Art getrost zu sein und Gott in allen Stücken zu danken, dagegen die Lästerer des göttlichen Namens in der Stadt durch Wort und That zu bestrafen.

---

1. Habt ihr die apostolische Stimme, die Posaune vom Himmel, die geistliche Lyra gehört? Denn wie eine Posaune mit furchtbarem und kriegerischem Schalle, schlägt sie die Feinde zu Boden und richtet den gesunkenen Muth der Ihrigen auf, erfüllet die Achtsamen mit starker Zuversicht und macht sie dem Teufel unüberwindlich; und indem sie hinwieder gleich einer Lyra die Seele reichlich anregt und ergötzt, stillt sie das Leid der unordentlichen Gedanken und bringt uns nebst dem Vergnügen reichen Gewinn. Habt ihr also vernommen, über wie viele und gewichtige Dinge Paulus heute zu Timotheus redet? Denn über die Händeauflegung schreibt er an ihn mit den Worten: „Die Hände lege Niemanden voreilig auf und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig“ [1]) und stellt ihm die unerträgliche Gefahr solchen Vergehens dadurch vor Augen, daß er zeigt, wie für die von den Einen verübten Ungerechtigkeiten Andere die Strafe ausstehen werden in Gemeinschaft mit Jenen, weil sie durch die Händeauflegung der Bosheit die Gewalt verleihen. Dann sagt er weiter: „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Krankheiten willen.“ [2]) Auch von der Unterthänigkeit der Knechte und dem Wahnsinne der Geizigen und dem Übermuthe der Reichen und von vielem Andern hat er heute zu uns geredet. Da es nun unmöglich ist, Alles durchzugehen, so sagt, was wir von dem Angeführten vornehmen sollen, um darüber zu eurer Liebe zu sprechen! Denn wie auf einer Wiese sehe ich in dem verlesenen Abschnitte viele und mannigfaltige Blumen, sowohl viel Rosengebüsch als auch viele Veilchen und nicht

---

1) I. Tim. 5, 22. — 2) Ebend. V. 23.

weniger Lilien; aber auch überall und reichlich ist die mannigfache Frucht des Geistes ausgestreut, und des Wohlgeruches ist viel; oder aber besser gesagt: Nicht nur eine Wiese, sondern auch ein Garten ist die Lesung der göttlichen Schriften. Denn diese Blumen haben nicht einen bloßen Wohlgeruch nur, sondern auch eine Frucht, welche die Seele zu nähren vermag. Was wollt ihr, daß wir euch heute von dem Angegebenen vorführen? Wollt ihr, daß wir Dasjenige, was von Allem das Geringste zu sein scheint, und was Jeder ohne weiters versteht, gegenwärtig behandeln? Mir ist das recht, und euch sagt es zu, wie ich wohl weiß. Was ist nun das Unerheblichste von Allem? Was Anderes, als was auch der Geringste für leicht verständlich erachtet und ohne Mühe nachspricht? Was ist nun das? „Genieße ein wenig Wein um deines Magens und deiner häufigen Krankheiten willen."

Wohlan denn, so laßt uns die ganze Unterredung auf diesen Spruch verwenden! Wir thun aber das nicht aus Ehrgeiz und nicht in der Absicht, um zu beweisen, was wir im Reden vermögen (denn was wir sagen, ist nicht das Unsere, sondern was die Gnade uns eingibt), sondern um die leichtsinnigen Zuhörer aufzuwecken und zu überzeugen, wie groß der Schatz der Schrift, und wie es nicht gerathen noch gefahrlos ist, darüber hinwegzulaufen. Denn wenn es sich zeigt, daß dieser schlichte und leichtverständliche Spruch, der den Meisten nichts Nothwendiges zu enthalten scheint, uns Gelegenheit zu großer Bereicherung bietet und eine Quelle der höchsten Weisheit wird: so werden diejenigen (Aussprüche der Schrift), welche die ihnen inwohnende Fülle von selber offenbaren, um soviel mehr die Achtsamen mit unzähligen Schätzen erfüllen. Laßt uns also auch über die scheinbar unwichtigen Stellen der Schrift nicht hinwegeilen; denn auch diese stammen aus der Gnade des Geistes. Des Geistes Gnade aber ist nie klein und gering, sondern groß und wunderbar und des reichen Spenders würdig. Hören wir also nicht nur so nebenbei darauf, weil ja auch die Bearbeiter der Erze, wenn sie diese in den Schmelzofen werfen,

nicht nur die Klumpen Goldes aufheben, sondern auch die kleinen Stücklein mit Emsigkeit sammeln. Da nun auch wir Gold kochen, das wir aus dem apostolischen Bergwerk entnehmen, aber es nicht in einen Schmelzofen werfen, sondern in das Verständniß eurer Seele hineinlegen, und nicht eine (irdische) Flamme entzünden, sondern das Feuer des Geistes anfachen: so laßt uns mit großer Sorgfalt auch die kleinen Körnchen sammeln. Denn obschon der Spruch kurz ist, so hat er doch eine gewaltige Kraft. Es besteht ja auch der den Perlen eigene Werth nicht in der Masse des Stoffes, sondern im Wesen ihrer Schönheit. So verhält es sich auch mit der Lesung der göttlichen Schriften. Denn die Unterweisung der Welt macht sich zwar oft mit eitlen Possen zu schaffen und schickt die Zuhörer mit reichlichem Wortschwall übergossen, und ohne sie mit irgend etwas Gutem, sei es groß oder klein, befruchtet zu haben, mit leeren Händen von dannen; aber die Gnade des Geistes nicht also; sondern ganz im Gegentheil bietet sie durch geringe Worte Allen, die darauf Acht haben, Weisheit, und oft reicht es hin, nur einen Spruch von hier mitzunehmen, um daran eine Zehrung für das ganze Leben zu haben.

2. Da nun der Reichthum so groß ist, so wollen wir uns selber ermuntern und das, was gesagt wird, wachen Geistes aufnehmen. Denn ich bin gesonnen, mit der Predigt zu einer beträchtlichen Tiefe hinabzusteigen. Vielen nämlich schien diese Ermahnung (des Apostels) sich so nebenhin zu schleppen und etwas Überflüssiges zu sein; und sie sagen nun so: „Konnte denn Timotheus nicht von selber einsehen, was ihm zweckdienlich wäre? Warum wartete er, es von seinem Lehrer zu erfahren? Ferner, warum gab ihm der Lehrer nicht bloß einen Rath, sondern legte ihn auch in Schriften nieder und grub ihn wie auf einer ehernen Säule in dem Briefe an ihn ein? Und warum erröthete er nicht, über dergleichen dem Schüler in einem öffentlichen Briefe zu schreiben? — Damit du nun lernest, wie jene Ermahnung nicht nur nicht sich nebenher schleppt, sondern nothwendig und höchst heilsam war, und wie es nicht Pauli

Werk, sondern das der Gnade des Geistes ist, daß sie nicht bloß ausgesprochen, sondern auch schriftlich verfaßt und allen künftigen Geschlechtern durch diesen Brief überliefert wurde: so will ich mich sofort daran machen, Dieses zu zeigen. Denn außer den angeführten Bedenken haben Manche noch einen andern, nicht geringern Zweifel, indem sie bei sich fragen, warum es Gott zuließ, daß ein Mann, der so große Zuversicht hatte, dessen Gebeine und Überreste Teufel austrieben, in ein solches Siechthum verfiel. Denn nicht einmal war er krank, sondern immer und ununterbrochen und an auf einander folgenden und fortdauernden Anfällen, die ihm auch nicht im Geringsten aufzuathmen vergönnten. Woraus erhellt das? Aus Pauli Worten selbst. Denn er sagt nicht: „deiner Krankheit wegen," sondern: „deiner Krankheiten wegen," und nicht bloß „Krankheiten," sondern „deiner häufigen Krankheiten wegen" sagt er, um ihre anhaltende Wiederkehr zu bezeichnen. Das mögen Alle hören, welche, einem langen Siechthume hingegeben, darüber mißmuthig und verzagt werden. Aber nicht das allein, daß er, obwohl ein Heiliger, krankte und so anhaltend krankte, ist es, was Bedenken erregt, sondern daß ihm überdieß die gemeinsamen Angelegenheiten der ganzen Welt anvertraut waren. Denn wäre er Einer von Jenen gewesen, die auf den Gipfeln der Berge als Einsiedler lebten und ihre Zelle in der Wüste aufschlugen und ein geschäftloses Leben [1]) führten, so wäre die Frage nicht so bedenklich. Daß aber ein Mann, der mitten in die Welt geworfen, dessen Händen die Sorge für so viele Kirchen anvertraut war, und der mit solchem

---

1) „Τὸν ἀπράγμονα βίον. Die Einsiedler führten insofern ein geschäftloses Leben, als sie ein öffentliches Amt (im Staat oder in der Kirche) nicht bekleideten. Aber daß sie dessen ungeachtet auf mannigfache Weise in die öffentlichen Angelegenheiten eingriffen, lehrt z. B. gleich die Geschichte des antiochenischen Aufstandes, der ungeheuern Macht zu geschweigen, welche ihr religiöses Beispiel auf die gesammte christliche Welt ausübte." Wagner.

Eifer und Fleiß seine Wirksamkeit über ganze Städte und Völker, ja über den ganzen Erdkreis ausdehnte, der Noth der Krankheit preisgegeben worden: dieß ist es vornehmlich, was den Unachtsamen vor Allem zu beunruhigen vermag; denn Timotheus hätte, wenn auch nicht seinetwegen, doch um der Andern willen gesund sein sollen. Er war ein höchst ausgezeichneter Feldherr. In Krieg war er verwickelt, heißt es, nicht nur mit den Ungläubigen, sondern auch mit den bösen Geistern und mit dem Teufel selber. Mit großem Ungestüm brachen die sämmtlichen Feinde herein, zerstörten das Heereslager und machten Gefangene. Dieser konnte viele Tausende zur Wahrheit zurückführen, und lag krank! Und wenn auch, heißt es, von diesem Siechthum den Dingen kein anderer Schaden erwuchs, so war Dieses allein doch schon hinreichend, die Gläubigen verdrossener und leichtsinniger zu machen. Denn wenn Krieger, die ihren Führer an das Bett gefesselt sehen, verdrossener und zum Kampfe saumseliger werden: wie viel natürlicher war es, daß auch den Gläubigen, die ihren Lehrer, der so viele Zeichen gethan, unaufhörlich kränkeln und körperlich leiden sahen, damals etwas Menschliches widerfuhr? Aber nicht das allein finden die Zweifler bedenklich; denn warum hat ferner weder er sich selber, noch sein Lehrer den so schwer Kranken geheilt? Weckten sie ja sogar Verstorbene auf, trieben Teufel aus und bestanden ohne Mühe den Tod; aber einen einzigen siechen Leib richteten sie nicht auf; ja sie, welche im Leben und nach dem Tode an fremden Leibern eine solche Macht an den Tag legten, stellten sogar nicht einmal einen geschwächten Magen wieder her! Und was mehr ist, Paulus schämt sich nicht und erröthet nicht, nach so vielen und gewaltigen Zeichen, die er oft durch ein bloßes Wort gethan hatte, dem Timotheus zu schreiben, daß er zum Genusse des Weines als einem Heilmittel seine Zuflucht nehme. Nicht als ob das Weintrinken schimpflich wäre — das sei ferne; denn das ist eine Satzung der Ketzer,[1]) sondern daß er es nicht für eine Schmach

1) Der Enkratiten und Manichäer.

hielt, ohne Hilfe jenes Mittels nicht ein einziges krankes Glied herstellen zu können! Ja soweit war er entfernt, sich dessen zu schämen, daß er es sogar der ganzen Nachwelt zur Kenntniß kommen ließ. Seht ihr, bis zu welcher Tiefe wir mit dem Texte hinabgekommen sind? — Wie das, was unbedeutend erscheint, strotzet von zahllosen Fragen? Wohlan, bringen wir nun auch die Lösung. Denn darum sind wir in eine so beträchtliche Tiefe gestiegen, um, nachdem wir euer Nachdenken erregt, euren Sinn sicher zu machen und zu befestigen.

3. Aber bevor ich die Lösung zu diesen Zweifeln bringe, erlaubet mir, Etwas über die Tugend des Timotheus und die Sorgsamkeit des Paulus zu sagen; denn was kann es wohl Liebevolleres geben, als daß dieser in so großer Entfernung verweilend und mitten in so vielen Geschäften für die Gesundheit des Magens seines Schülers eine solche Vorsorge trägt und mit Genauigkeit über die Hebung der Krankheit an ihn schreibt? Was kömmt andrerseits der Tugend des Timotheus gleich? So sehr verachtete er das Wohlleben und verlachte er einen kostbaren Tisch, daß er aus zu harter Zucht und zu weit getriebenem Fasten sogar in Krankheit verfiel. Denn daß er nicht von Natur aus so war, sondern die Kraft seines Magens durch Fasten und Wassertrinken gelähmt hatte, höret das den Paulus selbst mit Bestimmtheit angeben; denn er sagt nicht schlechthin: „Genieße ein wenig Wein," sondern sagt zuvor: „Trink nicht mehr Wasser,"[1] und dann fügt er erst den Rath zum Weintrinken bei. Dieses „nicht mehr" zeigt aber an, daß er bis dahin Wasser getrunken und sich dadurch geschwächt habe. Wer sollte nun seine Weisheit und Sorgfalt nicht anstaunen? Er hatte den Himmel selber errungen und den Gipfel der Vollkommenheit erstiegen. Dieß bezeugt ihm auch sein Lehrer, indem er also spricht: „Ich habe den Timotheus zu euch gesandt, welcher ist mein lieber und ge-

---

1) I. Tim. 5, 23.

treuer Sohn im Herrn." [1]) Wenn aber Paulus ihn seinen Sohn nennt und seinen lieben und getreuen Sohn, so reichen diese Worte hin, seine ganze Tugend zu zeigen. Denn die Richtersprüche der Heiligen geschehen nicht nach Gunst, noch aus Feindschaft, sondern sind von aller Parteilichkeit frei. Timotheus stünde nicht so zu beneiden, wäre er des Paulus leiblicher Sohn, als er jetzt bewundert zu werden verdient, daß er, der dem Fleische nach nichts mit ihm gemein hatte, durch eine demselben verwandte Wachsamkeit und durch sorgfältige, allseitige Bewährung der von ihm empfangenen Lehren der christlichen Weisheit sich bei ihm Sohnesstelle erworben. Denn gleichwie ein dem Stiere beigesellteß Kalb, so zog er mit ihm das Joch überall auf dem Erdkreise und ward in Nichts gehindert durch seine Jugend, sondern sein Eifer machte ihn tauglich, wetteifernd die Mühen seines Lehrers zu theilen. Und dessen ist wieder Paulus selbst, der also spricht, Zeuge: „Daß ihn nun Niemand verachte; denn er treibt das Werk des Herrn, gleichwie ich." [2]) Siehst du, daß er ihm einen gleichen Eifer zuspricht? Sodann stellt er, damit man nicht glaube, er sage Dieses aus Gunst, die Leser selbst über die Tugend seines Sohnes als Zeugen mit folgenden Worten: „Ihr aber wisset, daß er bewährt ist; denn wie ein Kind dem Vater, so hat er mir gedient im Evangelium." [3]) Ihr habt von seiner Tugend und seinem erprobten Herzen Beweise erhalten. Aber obschon er zu einer solchen Höhe der Vollkommenheit gelangt war, überließ er sich doch nicht der Sicherheit, sondern verharrte im Kampf und in der Furcht. Deßhalb fuhr er fort, mit Strenge zu fasten, und ließ sich nicht zu Schulden kommen, was so Viele, die, wenn sie nur zehn oder zwanzig Monde gefastet, alsbald Allem ein Ende machen. Er aber ließ sich nichts Dergleichen zu Schulden kommen, sagte auch nicht so Etwas bei sich selber: „Was nützt mir das weitere Fasten? Ich habe gesiegt, habe die Lüste bezwungen, meinen Leib

1) I. Kor. 4, 17. — 2) I. Kor. 16, 10—11. — 3) Phil. 2, 22.

abgetödtet, habe böse Geister verscheucht, den Teufel verjagt, habe Todte erweckt, Aussätzige gereinigt und bin den feindseligen Gewalten furchtbar. Was brauche ich weiter zu fasten und mich von dieser Seite sicher zu stellen?" Nichts Dergleichen sagte noch dachte er bei sich, sondern je größer die Fülle seiner Verdienste war, um so mehr fürchtete und zitterte er. Und diese Weisheit hatte er von seinem Meister erlernt. Denn auch dieser, der in den dritten Himmel entzückt und ins Paradies entführt worden ist, der unaussprechliche Worte gehört und solcher Geheimnisse theilhaftig geworden, der den ganzen Erdkreis wie geflügelt durcheilt hat, sagt in einem Briefe an die Korinther: „Ich fürchte, während ich Andern predige, selbst verwerflich zu werden." [1] Wenn aber Paulus nach so vielen und großen Erfolgen sich fürchtet — er, der sagen konnte: „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt;" [2] um wie viel mehr müssen wir in Sorgen sein, und um so mehr, je zahlreichere Vollkommenheiten wir errungen haben! Denn auch der Teufel wird alsdann wilder; dann mehrt sich seine Wuth, wenn er sieht, daß wir über unser Leben sorgfältig haushalten. Wenn er sieht, daß die Lasten guter Werke bereit liegen und die Ladung voll ist, dann sucht er uns einen um so schwerern Schiffbruch zu bereiten. Denn wenn auch ein Nichtswürdiger und Verworfener zum Straucheln und Falle gebracht wird, so bringt das dem Gemeinwesen keinen bedeutenden Schaden. Wenn aber Jemand, der auf dem Gipfel der Tugend wie auf einer Anhöhe steht und weit umher sichtbar ist, den Alle im Auge und im Munde haben, und den Alle bewundern — wenn ein Solcher verlockt wird und fällt, so ist sein Fall groß und verderblich; nicht allein, weil er von der Höhe gefallen, sondern weil er auch Viele, die auf ihn schauen, sorgloser macht. Und gleichwie, wenn irgend ein anderes Glied am Leibe verdirbt, der Nachtheil nicht so groß ist; aber sobald die Augen verletzt oder der Kopf beschädigt,

1) I. Kor. 9, 27. — 2) Gal. 6, 41.

worden, der ganze Leib unbrauchbar wird: ganz Dasselbe läßt sich auch von den Heiligen und Tugendhelden behaupten. Wenn ihr Licht erlischt, wenn sie mit irgend einem Schandfleck sich besudeln, so verursachen sie dem übrigen Leibe einen durchgreifenden und unerträglichen Schaden.

4. Dieß alles wußte Timotheus, und deßhalb verwahrte er sich auf allen Seiten. Er wußte, daß die Jugend ein schwieriges Ding ist: wie wankelmüthig, verführbar und hinfällig, und daß sie eines strammern Zügels bedarf. Denn sie ist eine Art Feuerheerd, der Alles um sich her ergreift und leicht und schnell in Brand setzt. Deßhalb umschanzte er ihn von allen Seiten, um ihn einzuengen, und gab sich Mühe, diese Flamme auf jede Weise zu löschen, und ängstigte das zügellose und unbändige Roß mit vieler Heftigkeit, bis er ihm die Sprünge verleidet, es zügelrecht gemacht und mit großer Kraft den Händen der lenkenden Vernunft unterworfen hatte. Mag der Körper, sprach er, der Schwäche verfallen, wenn nur die Seele nicht krankt; das Fleisch muß gezähmt werden, damit es den Lauf der Seele zum Himmel nicht hemme! Zudem ist dieses am meisten an ihm zu rühmen, daß er, in solchem Grade geschwächt und mit so großem Siechthume ringend, die Sache Gottes keineswegs vernachlässigte, sondern mehr als Diejenigen, welche sich eines gesunden und frischen Körpers erfreuen, überall umherflog, jetzt nach Ephesus, jetzt nach Korinth, in Macedonien, öfter in Italien, überall auf der Erde, überall auf dem Meere mit seinem Lehrer erscheint und in Allem an dessen Kämpfen und wechselnden Gefahren Theil nimmt, und daß die Kränklichkeit seines Leibes seiner weisen Geschäftigkeit keinen Eintrag thut. So viel vermag der Eifer für Gott; so leicht macht er die Schwingen! Denn wie Jenen, welche einen vollkräftigen und gesunden Körper haben, ihre Kraftfülle keinen Gewinn bringt, wenn die Seele am Boden liegt und verdrossen und entartet ist; so wird den leiblich Schwachen aus ihrem Siechthum kein Schaden entstehen, wenn ihre Seele edel und aufgeweckt ist. Manchen scheint diese Aufforderung und der Rath des Paulus die Erlaubniß zu einem

sorgloseren Weingenuß zu gewähren. Dem ist aber nicht also; sondern wenn man diesen Ausspruch mit Sorgfalt erwägt, so handelt es sich vielmehr um eine Aufforderung zur Nüchternheit. Denn bedenke, wie Paulus nicht gleich von Anfang und nicht von vorn herein diesen Rathschlag gegeben, sondern daß er ihn erst dann ertheilte, als er alle Kraft aufgezehrt sah; und auch da nicht so einfach, sondern noch mit einer Beschränkung. Denn er sagt nicht geradezu: „Genieße Wein," sondern „ein wenig Wein;" nicht als ob Timotheus dieser Mahnung und dieses Rathes bedurfte, sondern weil wir deren bedürfen. Indem er also diese Worte an ihn schreibt, setzt er uns Maaß und Grenze im Genusse des Weines, indem er nur soviel zu trinken befiehlt, als nöthig ist, die Schwäche zu heben und dem Leibe die Gesundheit zu verschaffen, nicht aber eine neue Krankheit. Denn nicht wenigere Krankheiten als das unmäßige Wassertrinken, ja noch viel zahlreichere und schwerere gebiert dem Leib und der Seele der unbeschränkte Genuß des Weines, welcher den Krieg der Leidenschaften und den Sturm wüster Gedanken in die Seele hineinführt und die Kraft des Leibes schlaffer und weichlicher macht. Denn das Erdreich wird von einer auf ihm lastenden Wassermasse nicht so schnell aufgelöst, als die Leibeskraft sich lockert, zerfließt und schwindet, wenn sie fortwährend mit Wein übergossen wird. Deßhalb laßt uns das Übermaaß auf beiden Seiten fliehen und sowohl für die Gesundheit des Leibes sorgen, als seine zu üppige Fülle beschneiden! Denn der Wein ist von Gott gegeben, nicht daß wir uns berauschen, sondern daß wir ihn mäßig gebrauchen, daß wir uns erfreuen, nicht daß wir uns ängstigen sollen; denn „der Wein", heißt es, „erfreut des Menschen Herz," [1]) du aber machst ihn zu einer Quelle von Trauer. Denn die, welche im Übermaß trinken, sind schwermüthig und ihre Gedanken mit dichter Finsterniß umhüllt. Der Wein ist ein vortreffliches Heilmittel, wenn

1) Ps. 104, 15.

man in seinem Genusse auf's Beste Maaß zu halten versteht. Auch gegen die Ketzer, welche die Kreatur Gottes verläumden, ist unsere Stelle von Nutzen. Denn wenn der Wein zu den verbotenen Dingen gehörte, so hätte ihn Paulus wohl nicht erlaubt und Nichts gesagt von seinem Genusse. Aber nicht gegen Ketzer allein (ist sie von Nutzen), sondern auch gegen die Einfältigern unserer Brüder, welche beim Anblicke Mancher, die im Rausche Ungebührliches thun, anstatt sie zu schelten, die von Gott gegebene Frucht schmähen und sagen: „Es sollte keinen Wein geben!" Ihnen also müssen wir sagen: „Es sollte keine Trunkenheit geben!" Denn der Wein ist Gottes Werk, die Trunkenheit aber ein Werk des Teufels. Nicht der Wein gebiert die Trunkenheit, sondern die Unmäßigkeit verursacht dieselbe. Lästere nicht, was Gott hervorgebracht hat, sondern verklage den Wahnsinn des Mitknechts! Du aber unterlassest, den Übertreter zu strafen und zu bessern, und den Wohlthäter schmähst du? —

5. Wenn wir demnach Einen so Etwas sagen hören, so laßt uns ihm den Mund stopfen. Denn nicht der Genuß, sondern die Unmäßigkeit erzeugt die Trunkenheit — sie, die Wurzel alles Bösen. Der Wein ist dazu gegeben, daß er der Schwachheit des Leibes aufhelfe, nicht daß er die Kraft der Seele darnieder drücke; daß er die Krankheit des Fleisches wegnehme, nicht daß er die Gesundheit der Seele verwüste. Darum gib durch unmäßigen Genuß der göttlichen Gabe den Thoren und schamlosen Lästerzungen keine Blöße! Denn was ist beklagenswerther als Trunkenheit? Ein beseelter Leichnam ist der Berauschte; ein Teufel ist er aus freier Wahl; ein Kranker, der nicht zu entschuldigen ist; ein Gefallener, der keine Nachsicht verdient; eine allgemeine Schmach für unser Geschlecht! Denn nicht allein für das gesellige Leben ist der Betrunkene untauglich, und nicht nur zu häuslichen und öffentlichen Geschäften untüchtig; sondern selbst sein bloßer Anblick ist Allen unerträglich ob des Gestankes, den er aushaucht. Das Aufstoßen und Gähnen und auch die Stimme der Betrunkenen ist widerlich und rauh und

erfüllt die, welche sie sehen und in ihre Nähe kommen, mit dem äussersten Ekel. Und das Hauptübel unter allen ist, daß diese Seuche den Trunkenbolden den Himmel unzugänglich macht und sie zu den ewigen Gütern nicht gelangen läßt; sondern daß Diejenigen, die an diesem Übel krank liegen, nach der Schande hienieden auch dort eine unerträgliche Strafe erwartet. Laßt uns daher diese böse Gewohnheit ablegen und auf Paulus hören, wenn er spricht: „Genieße ein wenig Wein." Denn auch das Wenige gestattet er nur wegen der Schwäche, so daß er seinen Schüler, hätte denselben nicht die Schwachheit niedergebeugt, auch nicht gedrängt haben würde, dieses Wenige sich zu erlauben. Denn auch die uns zum nothwendigen Gebrauche angewiesenen Speisen und Getränke sind stets nach Zeit und Bedarf abzumessen, und nirgends sollen wir den Bedarf überschreiten, noch Etwas ohne Noth und Ursache thun.

Nachdem wir nun die Sorgfalt des Paulus und die Tugend des Timotheus betrachtet haben, wohlan so wollen wir forthin auf die eigentliche Lösung der Fragen bedacht sein. Welches waren nun diese Bedenken? Denn es thut Noth, sie zu wiederholen, damit die Lösung um so deutlicher werde. „Weßhalb ließ Gott es zu, daß ein so heiliger Mann, dem die Sorge für so viele und wichtige Dinge oblag, in Krankheit verfiel, so daß weder er selbst noch sein Lehrer die Krankheit zu heilen vermochte, sondern den Genuß des Weines zu Hilfe nehmen mußte?" Um das fragte es sich; hiezu müssen wir die Lösung beibringen, auf daß nicht nur in Betreff derer, die in gleiche Krankheit und Schwäche verfallen, sondern auch Derjenigen, welche in Armuth und Hunger, in Fesseln und Qualen, in Nachstellung und Verleumdung, in alle Leiden des gegenwärtigen Lebens gerathen, obschon sie heilige und große, ja bewunderungswürdige Menschen sind, — daß auch in Bezug auf Diese aus unserer heutigen Rede eine bündige und überzeugende Vertheidigung gegen Solche, die darauf einen Vorwurf gründen wollen, entnommen werden könne. Denn Viele habt ihr schon sicher Fragen, wie diese, thun hören: „Warum in

aller Welt wird denn dieser mäßige und rechtschaffene Mann von jenem andern, der in Sünde und Bosheit dahin lebt, tagtäglich vor Gericht geschleppt und duldet tausend Unbilden, und Gott läßt es zu? Weßhalb mußte ein Anderer auf eine Verläumdung hin eines ungerechten Todes sterben? Der ist ersäuft, heißt es, jener von einem Felsen gestürzt worden. Und viele Heilige könnten wir nennen, sowohl unter uns als bei unsern Ahnen, die eine Fülle der verschiedensten und mannigfaltigsten Trübsale erduldeten." Damit wir nun in alle diese Dinge eine gründliche Einsicht gewinnen und weder selbst durch sie beunruhigt, noch auch Andere, welche sich daran ärgern, rathlos zu lassen genöthiget werden, so laßt uns sorgfältig beachten, was jetzt gesagt werden wird.

6. Denn ich habe eurer Liebe acht Ursachen aufzuzählen, aus welchen den Heiligen so vielfaches und mannigfaltiges Übel begegnet. Darum leihet mir Alle mit Sorgfalt euer Ohr und wisset, daß wir in Zukunft keinen Vorwand und keine Entschuldigung haben, wenn wir an dergleichen Unfällen Ärgerniß nehmen und, während es so viele Gründe dafür gibt, dergestalt darüber in Unruhe gerathen und erschrecken, als ob keiner da wäre.

Die erste Ursache demnach ist diese: Damit sie (die Heiligen) ob der Größe ihrer Leistungen und Wunderthaten nicht gleich einem thörichten Dünkel verfallen, deßhalb läßt Gott sie in Unglück gerathen. Die zweite: daß nicht Andere eine höhere Meinung von ihnen hegen, als mit der menschlichen Natur verträglich ist, und wähnen, sie seien Götter und nicht Menschen. Die dritte: damit die Kraft Gottes offenbar werde, indem sie durch Schwache und Gefesselte herrschet und obsiegt und die Predigt (des Evangeliums) mehrt. Die vierte: damit Ebenderselben Geduld um so mehr offenbar werde, darin, daß sie Gott nicht um Lohn dienen, sondern eine so edle Gesinnung an den Tag legen, daß sie auch nach so beschwerlichen Leiden noch eine unverfälschte Liebe gegen ihn zeigen. Die fünfte: daß wir den Gedanken an die Auferstehung innig umfassen; denn wenn du einen ge=

rechten und mit großer Tugend gezierten Menschen zahllose Unfälle leiden und so von hinnen scheiden siehst, so wirst du auch wider Willen sicher gezwungen, an das Gericht jenseits zu denken. Wenn nämlich schon Menschen Diejenigen, welche sich für sie abmühen, nicht ohne Lohn und Vergeltung von sich gehen lassen: wie viel weniger könnte Gott es je über sich gewinnen, Jene ohne Krone zu lassen, die so Schweres erlitten! Wenn er es aber nicht vermag, sie der Vergeltung ihrer Mühen je zu berauben, so muß nothwendig nach dem Ende hienieden eine Zeit kommen, in der sie die Belohnung für ihre Mühen hienieden empfangen werden. Die sechste: auf daß Alle, welche in Unfälle gerathen, auf Jene schauen und ihres harten Looses gedenken, um daraus genügenden Trost und Zuversicht zu schöpfen. Die siebente: daß, wenn wir euch ermahnen, tugendhaft zu sein wie Jene, und zu einem Jeden von euch sagen: Ahme den Paulus, eifere dem Petrus nach! ihr nicht etwa glaubet, sie seien ihrer ungemeinen Leistungen wegen einer andern Natur theilhaftig, und daß ihr nicht nachläßig seid. Die achte: daß, wenn es auf's Seligpreisen und Beklagen ankömmt, wir daraus lernen, welche man für glücklich, und welche man für elend und beklagenswerth halten müße.

Das also wären die Ursachen. Wir müssen sie aber alle aus der Schrift beglaubigen und mit Sorgfalt darthun, daß Alles, was wir gesagt, nicht Erzeugniß menschlicher Klugheit, sondern Lehre der heiligen Schrift sei; denn auf diese Weise wird auch unser Wort glaubwürdiger sein und in euren Herzen sich besser festsetzen.

Daß nun das Mißgeschick den Heiligen dazu verhilft, bescheiden und demüthig zu bleiben und ob ihrer Zeichen und Tugenden nicht aufgeblasen zu werden, und daß Gott dessen Dasein darum gestattet: das können wir vom Propheten David und von Paulus vernehmen, die Dasselbe behaupten. Denn jener spricht: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthigt hast, damit ich deine Satzungen lerne.“ [1])

1) Ps. 118, 71.

Dieser aber sagt zuerst: „Ich ward in den dritten Himmel entrückt und in's Paradies entführt" und fährt fort mit den Worten: „Und damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen erhebe, wurde mir ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satan, daß er mir Faustschläge gebe." [1]) Was kann deutlicher sein? Daß ich mich nicht überhebe, deßhalb, sagt er, ließ es Gott zu, daß ein Engel des Satan mir Faustschläge gebe. Unter den Engeln Satans versteht er aber nicht böse Geister, sondern die Menschen, welche dem Satan dienen, die Ungläubigen, die Tyrannen, die Heiden, die ihn fortwährend peinigten und ohne Unterlaß hetzten. Was er sagt, ist nun Dieses. Gott konnte, meint er, die Verfolgungen und die unaufhörlichen Trübsale zurückhalten; aber damit ich, nachdem ich in den dritten Himmel erhoben und in das Paradies entrückt worden war, ob der überschwänglichen Offenbarungen mich nicht überhöbe und hochmüthig würde, hat er diese Verfolgungen zugelassen und Satans Engeln gestattet, durch jene Verfolgungen und Trübsale mich mit Fäusten zu schlagen, „damit ich mich nicht überhebe." Denn wenn auch Paulus und Petrus, und wer immer in diese Klasse gehört, heilige und bewunderungswürdige Männer sind, — und das sind sie in Wahrheit, — so bleiben sie dennoch Menschen und haben große Vorsicht vonnöthen, auf daß sie nicht leichtlich dem Hochmuth verfallen. Und gerade die Heiligen unter Allen am meisten; denn Nichts verleitet so gewöhnlich zum Stolz als das Bewußtsein großer Verdienste und eine Seele, die in Zuversicht lebt. Damit nun Jenen Solches nicht widerfahre, läßt Gott besagte Anfechtungen und Trübsale über sie kommen, die sie demüthige und lehren könne, in allen Stücken bescheiden zu sein.

7. Daß aber gerade sie (die Leiden) sehr viel dazu beitragen, die Macht Gottes zu offenbaren: auch das vernimm von demselben Apostel, der Dieß früher gesagt hat. Auf

---

1) II. Kor. 12, 2. 4. 7.

daß du nämlich nicht sagest, was die Ungläubigen wähnen, daß Gott, der Solches zuläßt, ein Schwächling sei und darum, weil er die Seinen den Gefahren nicht zu entreissen vermag, gestatte, daß sie unaufhörlich geplagt werden: so gib auch darauf Acht, wie Paulus durch jene Stelle beweist, daß Fälle solcher Art Gott nicht allein der Schwäche nicht zeihen, vielmehr die Macht desselben Allen herrlicher kund thun. Denn nachdem er gesagt: „Mir ist ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satan, daß er mir Faustschläge gebe," womit er seine beständigen Versuchungen bezeichnet, setzt er hinzu: „Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche." Und er sagte zu mir: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen."[1] Dann offenbart sich meine Kraft, sagt er, wenn ihr in Schwachheit seid und durch euch, die ihr schwach zu sein scheinet, das Wort des Evangeliums gemehrt und überall hin ausgesäet wird. So hat der Apostel, nachdem er zahllose Schläge empfangen hatte und in den Kerker geworfen worden war, den Kerkermeister gefesselt. Seine Füße lagen im Block, seine Hände in Ketten; und das Gefängniß erbebte mitten in der Nacht, als sie Gott lobten.[2] Siehst du, wie die Kraft Gottes in den Schwachen sich mächtig erwies? Wäre Paulus, als jenes Haus erbebte, nicht gebunden gewesen, so wäre die Begebenheit nicht in dem Grade wunderbar. Deßhalb sagt Gott: Bleibe in den Banden, und die Mauern sollen allenthalben erschüttert und die Gefangenen los werden, damit meine Macht um so herrlicher kund werde, wenn durch dich, der selbst an Händen und Füßen gefesselt ist, alle Gefangenen frei werden. Gerade Dieses nun versetzte auch dazumal den Kerkermeister in Staunen, daß der Apostel, obwohl so schwerem Zwang unterliegend, durch bloßes Gebet die Grundvesten zu erschüttern, die Thüren des Kerkers zu öffnen und die Gefesselten allesammt zu lösen vermochte. Aber nicht

1) II. Kor. 12, 8. 9. — 2) Apostelg. 16.

hier allein, sondern auch bei Petrus, und bei Paulus noch sonst, und bei allen andern Aposteln kann man Dieses immerfort zutreffen sehen, daß Gottes Gnade in den Verfolgungen immer emporblüht und sich in den Trübsalen zeigt und so dessen Obmacht verkündet. Deßhalb sagt er: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“

Ferner daß auch Viele oft Höheres hinter ihnen gesucht haben würden, als menschliche Natur verträgt, wenn sie dieselben nicht so schwer hätten leiden sehen, höre, wie Paulus selbst Dergleichen befürchtet: „Denn wenn ich mich auch rühmen wollte,“ spricht er, „wäre ich darum nicht thöricht. Ich enthalte mich aber dessen, auf daß mich Niemand höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.“ 1) Was will er damit sagen? Ich könnte, meint er, noch viel größere Wunder erzählen; aber ich will nicht, damit die Größe der Zeichen keine zu hohe Meinung von mir in den Menschen erwecke. Als deßhalb Petrus den Lahmen aufgerichtet hatte und Alle ihn anstaunten, beschwichtigt er sie, indem er sie belehrt, wie er Nichts von sich selber noch aus eigenen Mitteln vollbracht, und sagt: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir Diesen wandeln gemacht durch eigene Kraft oder Frömmigkeit?“ 2) Und in Lystra waren die Leute abermals nicht bloß voll Verwunderung, sondern brachten auch Ochsen mit Kränzen und unterfingen sich, dem Paulus und dem Barnabas zu opfern. Siehe da des Teufels Tücke! Durch welche der Herr den Erdkreis vom Götzendienste zu reinigen suchte, durch eben Diese trachtete Jener ihn einzuführen und wollte aufs Neue dazu verleiten, Menschen für Götter zu halten, was er auch in den frühern Zeiten gethan hatte. Und Dieß ist es vorzüglich, was dem Götzendienste den Anfang und die Wurzel gegeben. Denn Viele, welche glückliche Kriege geführt und Siegesdenkmäler errichtet und Städte erbaut und den Zeitgenossen andere der-

1) II. Kor. 12, 6. — 2) Apostelg. 3, 12.

gleichen Wohlthaten erwiesen hatten, wurden von der Menge für Götter gehalten und mit Tempeln und Altären geehrt, und das ganze Register der heidnischen Götter besteht aus solchen Menschen. Damit nun Dieß nicht auch mit den Heiligen geschähe, ließ Gott es zu, daß sie unaufhörlich gejagt und gegeißelt wurden und in Krankheiten fielen, daß das Übermaß des körperlichen Leidens und die Menge der Versuchungen die damals Lebenden überzeugte, daß es auch nur Menschen seien, die solcherlei Wunder verrichteten, und sie Nichts aus sich selber beibrächten, sondern die Gnade Gottes allein Alles durch sie bewirkte. Denn wenn sie Diejenigen, welche so Geringes und Unbedeutendes thaten, für Götter hielten: um wie viel höher würden sie Diejenigen — wäre ihnen nichts Menschliches begegnet — gestellt haben, welche Dinge verrichteten, die bisher Niemand weder gesehen noch gehört hatte? Denn da, obschon sie (die heiligen Apostel) gegeißelt, von Felsen gestürzt, in Fesseln geschlagen, hin und her gejagt wurden und täglich in Gefahr schwebten, dennoch Einige auf diesen gottlosen Gedanken verfielen; wie viel mehr wären sie darauf verfallen, wenn denselben nichts Menschliches begegnet wäre!

8. Das also ist die dritte Ursache, weßhalb die Heiligen Leiden erdulden. Die vierte ist: damit man nicht glaube, die Heiligen dienen Gott in der Hoffnung auf zeitliche Wohlfahrt. Denn es unterfangen sich Viele, die schwelgerisch leben und deßhalb oft von Vielen gerügt und zur Übernahme der Tugendmühen ermuntert werden und die Heiligen ob ihres fröhlichen Muthes im Unglück lobpreisen hören — ihnen dergleichen Vorwürfe zu machen. Und nicht Menschen allein, sondern auch der Teufel selbst hat eben diesen Argwohn gehegt. Denn als Job mit großem Reichthum umschanzt war und eines bedeutenden Wohlstandes genoß und der Satan seinetwegen von Gott beschämt wurde und nicht wußte, was er darauf antworten sollte, weder wie er seine Verbrechen entschuldigen, noch wie er den Tugenden des Gerechten eine Makel anhängen könnte: da nahm er sofort zu dieser Entschuldigung seine Zuflucht

und redete also: „Fürchtet dich Job wohl umsonst? Hast du ihn doch von innen und von aussen verschanzt!“ [1]) Um Lohn, sagt er, ist Jener tugendhaft, indem er eines solchen Wohlstandes genießt. Und was thut Gott? Um zu zeigen, daß ihm die Heiligen nicht um Lohn dienen, so nahm er ihm (Job) all sein Vermögen und übergab ihn der Armuth und ließ ihn in schwere Krankheit verfallen. Sodann straft er den Satan, daß er fälschlich solchen Argwohn gehegt habe, und sagt: „Er hält noch fest an seiner Unschuld; du aber hast mich beredet, ihm das Seine unnütz zu verderben.“ [2]) Denn daß die Heiligen Gott dienen, ist ihnen Vergeltung und Gegengabe genug, sowie es auch dem Liebhaber zur Vergeltung genügt, daß er seinen Liebling lieb hat; und darüber hinaus sucht er Nichts und hält auch dafür, daß es nichts Höheres gebe als Dieses. Gilt Dieß bei Menschen, um wie viel mehr dann bei Gott! Da nun Gott eben Dieses darthun wollte, so gestattete er dem Teufel noch mehr, als er forderte. Denn dieser sagte: „Strecke deine Hand aus und taste ihn an.“ Aber Gott nicht also; vielmehr erwiderte er: „Ich übergebe ihn dir ganz.“ [3]) Denn wie in den äußern Wettkämpfen die Vollkräftigen und Gesunden unter den Fechtern nicht als solche erscheinen, so lange das ölgetränkte Gewand sie allenthalben umhüllt; wieviel mehr erst dann, wenn sie dieses wegwerfend sich nackt in die Schranken stürzen, das allseitige Ebenmaaß ihrer Glieder, welches nun durch Nichts mehr verdunkelt werden kann, die Zuschauer in Staunen versetzt; so war auch Job, solange er mit all jenem Reichthum umkleidet blieb, der Menge seinem wahren Werthe nach unbekannt. Als er aber den Reichthum, wie ein Athlete sein Gewand, auszog und wegwarf und nackt in den Kampf der Frömmigkeit ging, so setzte er in solcher Blöße die Zuschauer allesammt in Verwunderung, daß selbst die Schaubühne der Engel ob der Standhaftigkeit seines Geistes in lauten Beifallsruf ausbrach und den Sieggekrönten beklatschte.

---

1) Job 1, 9. 10. — 2) Ebend. 2, 3. — 3) Ebend. 2, 5. 6.

Denn wie ich eben gesagt, als er noch mit all jenem Reichthum umgeben war, strahlte er den Menschen nicht so in die Augen, wie da, wo er ihn gleich einem Kleide wegwarf und nackt erschien inmitten des Erdkreises, wie auf einer Schaubühne und Alle ob der guten Verfassung seiner Seele erstaunten. Aber nicht allein in seiner Blöße bewährte er sich, sondern auch im Kampfe der Geduld in seiner Krankheit. Denn wie ich oben gesagt: Gott schlug ihn nicht selbst, damit der Teufel nicht wieder sage: „Du hast geschont und die Versuchung nicht so hoch gespannt, als du solltest;" sondern dem Teufel selber überließ er sowohl die Zerstörung der Heerden als auch die Macht über sein Fleisch. Ich traue, sprach er, dem Kämpen; deßhalb hindere ich dich nicht, ihm soviel Streit zuzuführen als du magst. Vielmehr, wie unter den Faustkämpfern die Bewährten, die auf ihre Geschicklichkeit und Leibesstärke vertrauen können, oft nicht aufrecht mit den Gegnern anbinden, auch nicht in gleichem Vortheil, sondern sich von diesen mitten um den Leib fassen lassen, um ihren Sieg desto glänzender zu machen: so ließ auch Gott den Heiligen vom Teufel in der Mitte erfassen, auf daß, wenn ersterer ihn, ungeachtet des so bedeutenden Vortheils im Angriff, überwältigte und zu Boden streckte, die Siegeskrone um so strahlender ausfalle. Das Gold ist bewährt: versuche es, wie du willst, prüfe es nach Belieben, du wirst keine Schlacke daran finden!

Aber die Trübsal zeigt uns nicht nur die Männlichkeit Anderer, sondern bringt auch einen andern reichlichen Trost. Denn was sagt Christus? „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen meinetwegen schmähen, verfolgen und alles Böse fälschlich wider euch sagen. Freuet euch und frohlocket: denn groß ist euer Lohn im Himmel. Denn also haben ihre Väter den Propheten auch gethan." [1]) Und wieder spricht Paulus, da er die Mazedonier trösten will: „Denn ihr Brüder," sagt er, „seid Nachfolger geworden der Kirchen

---

1) Matth. 5, 11. 12.

Gottes, die in Judäa sind, da auch ihr Dasselbe erlitten habt von den eigenen Stammgenossen, was Jene von den Juden." [1]) Und ebenso tröstet er die Hebräer, indem er ihnen alle die Gerechten vorführt, die in den Feueröfen, die in den Gruben, die in Einöden, die auf Bergen, die in Höhlen, die in Hunger, die in Nöthen gewesen sind. [2]) Denn die Gemeinschaft der Leiden bringt den Unglücklichen einigen Trost.

Daß aber eben Dieß auch die Gedanken an die Auferstehung leitet, das vernimm von demselben Paulus, wenn er sagt: „Habe ich dem Menschen nach in Ephesus mit wilden Thieren gekämpft, was hilft mirs, wenn die Todten nicht auferstehen?" [3]) Und wieder: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." [4]) Wir dulden, sagt er, im gegenwärtigen Leben unzählige Leiden; wenn demnach kein anderes Leben zu hoffen stünde, wer wäre elender als wir?

9. Daraus erhellt, daß unser Geschick mit dem gegenwärtigen Leben nicht abgeschlossen ist; und das wird uns aus den Versuchungen klar. Denn nimmer kann Gott es zugeben, daß denen, welche so viele und schwere Übel erlitten und das ganze zeitliche Leben in Versuchungen und tausend Gefahren zugebracht haben, es nicht mit noch viel größern Gaben vergolten werde. Kann er nun das nicht zulassen, so ist es klar, daß er ein anderes Leben, das besser und glänzender ist, bereit hält, in welchem er die gottseligen Streiter vor den Augen des ganzen Erdkreises krönen und ausrufen wird. Wenn du also einen Gerechten Noth und Drangsal erdulden oder sein zeitliches Leben in Krankheit und Armuth und tausend andern Übeln zubringen siehst, so sprich bei dir selbst: Wäre keine Auferstehung und kein Gericht, so würde es Gott nicht zulassen, daß Jemand, der Seinetwegen so viel Uebles erlitten, von hinnen scheide, ohne

---

1) I. Thess. 2, 14. — 2) Hebr. 11, 36—38. — 3) I. Kor. 15, 32. — 4) Ebend. 15, 19.

irgend etwas Gutes verkostet zu haben. Daraus geht hervor, daß er ihnen ein anderes Leben bereit hält, das viel süßer und erträglicher ist als das gegenwärtige. Denn wäre Dieß nicht der Fall, so würde er nicht dulden, daß so viele Frevler in diesem Leben schwelgen, und nicht über so viele Gerechte unzählige Leiden ergehen lassen. Aber weil noch ein anderes Leben vorhanden ist, in welchem er Jedem nach Gebühr geben wird, dem Einen nach seiner Bosheit, dem Andern nach seiner Tugend: deßhalb bringt er es über sein Herz, Diesen leiden, und Jenen schwelgen zu sehen.

Auch die zweite Ursache (der Trübsal) will ich aus der Schrift zu belegen versuchen. Und welche war das? Daß wir nicht, wenn wir zu gleicher Tugend aufgefordert werden, sagen sollen, Jene seien einer andern Natur theilhaftig, oder nicht Menschen gewesen. Deßhalb sagt Jemand, indem er von dem großen Elias redet, etwa also: „Elias war ein Mensch, den Leiden unterworfen wie wir." [1]) Siehst du, wie er aus der Gemeinschaft der Leiden beweist, er sei ein Mensch gleich uns? Und wieder: „Denn auch ich bin ein Mensch und wie ihr den Leiden unterworfen." [2]) Das also verbürgt uns die Gemeinschaft der Natur. Damit du aber einsehest, daß die Trübsal uns auch belehrt, wen wir selig zu preisen haben und wen nicht, so erhellet Dieß daraus. Wenn du nämlich den Paulus sagen hörst: „Bis zu dieser Stunde hungern und dursten wir, sind entblößt, werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bleibende Stätte und mühen uns ab," [3]) und: „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt aber jeglichen Sohn, den er aufnimmt," [4]) so ist es sehr klar, daß wir nicht die, welche in Ruhe dahin leben, sondern die, welche um Gottes willen verfolgt werden und leiden, lobpreisen und die nachahmen sollen, welche tugendhaft leben und sich der Gottseligkeit befleißen. So

1) Jak. 5, 17. — 2) Weish. 7, 1. — 3) I. Kor. 4, 11. 12. — 4) Hebr. 12, 6.

sagt auch der Prophet: „Ihre Rechte ist eine Rechte der Bosheit; ihre Töchter sind geputzt und ringsum geschmückt nach Art eines Tempels; ihre Speicher sind voll, eines wird zum andern geschüttet; ihre Schafe sind fruchtbar und gehen aus in großer Zahl; ihre Rinder sind fett; da ist kein Mauerriß, kein Durchgang, noch Geschrei auf ihren Gassen. Glückselig preist man dein Volk, das Solches hat." [1]) Was aber sagst du, o Prophet? „Glückselig das Volk," spricht er, „dessen Herr sein Gott ist." Nicht den, der reich ist an Gütern, sondern wer in Gottesfurcht pranget, den, spricht er, preise ich glücklich, und wenn er auch zahllose Unfälle erleidet.

Wenn wir noch eine neunte Ursache angeben sollen, so möchten wir dieses anführen, daß die Trübsal die Angefochtenen bewährter macht. „Denn die Trübsal bewirkt Geduld, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden." [2]) Siehst du, daß die Bewährung aus der Trübsal die Hoffnung auf die zukünftigen Dinge in uns erwecket und das Beharren in Versuchungen uns gute Hoffnung gewährt auf das, was zukünftig ist? Ich sagte also nicht umsonst, daß gerade jene Trübsale unsere Hoffnung auf die Auferstehung besiegeln, und die Geprüften zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit emporheben: „Denn," heißt es, „gleichwie das Gold im Ofen, also wird ein Mensch, der Gott gefällt, im Ofen der Trübsal bewährt." [3])

Noch eine zehnte Ursache ist zu nennen. Und was ist das für eine? Damit wir, was ich auch schon früher oft gesagt habe, auch die uns etwa anklebenden Makeln hienieden noch ablegen. Darauf deutet der Erzvater Abraham, wenn er zu dem Reichen sagt: „Lazarus hat sein Böses empfangen, darum wird er getröstet." [4]) — Und nebst dieser bietet sich

1) Ps. 143, 11—15. — 2) Röm. 5, 3—5. — 3) Sir. 2, 5. — 4) Luk. 16, 25.

noch eine andere dar; und welche ist das? Damit unsere Kronen und Kampfpreise sich mehren. Denn je höher die Trübsale steigen, um so viel, ja um vieles mehr, wächst die Vergeltung: „Denn die Leiden dieser Zeit," heißt es, „sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll." [1])

Da wir nun so viele Gründe für die Trübsal der Heiligen anführen können, so laßt uns in den Versuchungen nicht mißmuthig werden, noch verzagen, noch auch in Unruhe fallen, sondern laßt uns zuvörderst unsere eignen Seelen erziehen und unterweisen und dann Andern das Gleiche lehren. Und wenn du einen Menschen siehst, der tugendhaft lebt, der Weisheit obliegt und Gott wohlgefällt, dann aber unzählige Übel erduldet: so laß dich das nicht ärgern, Geliebter. Und wenn du siehst, daß Jemand geistliche Geschäfte unternimmt und etwas Heilsames zu vollführen im Begriff steht, aber darüber zu Fall kommt: so laß dich das nicht beirren. Denn ich weiß, daß Viele also bei sich fragen: „Jener," sagen sie, „reiste nach dem Martyrium, [2]) den Armen Geschenke zu bringen und litt Schiffbruch und verlor Alles. Wieder ein Anderer gerieth in demselben Falle unter Räuber, rettete kaum sein Leben und entwich nackt von dannen. Was sollen wir dazu sagen?" Daß man sich über nichts Derartiges betrüben soll! Denn litt er auch Schiffbruch, so bleibt ihm dennoch die Frucht der Gerechtigkeit unverkürzt. Denn er hat alles das Seinige gethan: er sammelte die Gaben, verwahrte sie, nahm sie und ging. Er trat die Reise an; der Schiffbruch geschah weiter nicht mit seinem Willen. Aber weßhalb ließ Gott diesen zu? Um ihn bewährt zu machen. „Allein die Armen," sagst du, „gingen der Gaben verlustig." Du trägst nicht so große Sorge für die Armen als Gott, der sie gemacht hat. Denn

1) Röm. 8, 18.
2) Zur Kirche der Martyrer. Diesen Namen trug auch die Salvatorskirche zu Jerusalem. Montf. Note.

ob sie auch dieser Almosen verlustig gingen, so kann er ihnen anderswoher eine noch reichere Quelle des Überflusses eröffnen.

10. Laßt uns demnach über solche Ereignisse von ihm nicht Rechenschaft fordern, sondern in Allem ihn preisen. Denn nicht umsonst und ohne Grund läßt er oft dergleichen geschehen; ja, nebstdem, daß er derer nicht vergißt, welche des Trostes dieser Gaben genießen sollten, sondern ihnen statt derselben andere Nahrungsquellen eröffnet, macht er auch den, der den Schiffbruch erlitt, bewährter und verhilft ihm zu einem größern Lohne. Denn viel größer als Almosengeben ist Dieß, daß auch ein in solche Umstände Versetzter Gott noch Dank sage. Denn nicht nur, was wir an Almosen geben, sondern auch was wir, von Andern beraubt, edelmüthig ertragen, — auch das bringt uns reichliche Frucht. Und damit du lernest, dieses sei größer als jenes, so will ich es dir an den Schicksalen Jobs deutlich machen. Als dieser noch seine Güter besaß, öffnete er das Haus den Armen und theilte Alles aus, was er hatte; allein er leuchtete nicht so hell, da er sein Haus den Armen aufthat, als da er hörte, daß es eingestürzt sei, und er dennoch nicht murrte. Er leuchtete nicht so hell, da er von der Schur der Schafe die Nackten bekleidete, als er leuchtete und preiswürdig war, da er hörte, daß Feuer herabgefallen sei und alles Zuchtvieh verzehrt habe, und er dennoch danksagte. Damals war er ein Menschenfreund, jetzt ward er ein Weiser; damals erbarmte er sich der Armen, jetzt dankte er dem Herrn, und sprach nicht bei sich selbst: „Was soll das sein? Die Heerden sind zerstört, von denen unzählige Arme sich nährten? und wenn ich unwürdig war, dieses Wohlstandes zu genießen, so sollte ich wenigst um deretwillen verschont bleiben, die daran Theil hatten!" Allein nichts dergleichen sagte noch dachte er, sondern er wußte, daß Alles, was Gott thut, weislich gethan ist. Und damit du dich überzeugst, daß er dem Teufel später eine tiefere Wunde schlug, da er nach dem Verlust danksagte, als da er im Besitze Almosen spendete, so erwäge nur, daß, als er im Besitze war, der Teufel immer

einen Argwohn auszusprechen hatte, und dennoch, wenn auch fälschlich, sagen konnte: „Dient dir denn Job umsonst?" Nachdem er ihm aber Alles genommen und ihn von Allem entblößt hatte, und derselbe deßungeachtet seine gute Gesinnung gegen Gott bewahrte: da war ihm sein unverschämtes Maul forthin gestopft und er hatte nichts weiter zu sagen. Denn der Gerechte leuchtete herrlicher als zuvor. Denn ungleich größer als der Reiche, der Barmherzigkeit übt, ist der, welcher den Verlust aller Dinge edelmüthig und mit Danksagung erträgt; wie an diesem Gerechten ersichtlich ist. Damals war er voll reicher Huld gegen die Mitknechte; jetzt offenbarte er seine große Liebe gegen den Herrn. — Ich halte mich bei diesem Gedanken nicht ohne Grund länger auf, sondern weil öfters Viele, welche Almosen gaben und Wittwen ernährten, ihrer Habe beraubt wurden, Andere bei einfallender Feuersbrunst Alles verloren, Andere Schiffbruch erlitten, noch Andere durch Verläumdungen und Nachstellungen aller Art, ungeachtet ihrer großen Mildthätigkeit, in die äußerste Armuth, in Schwachheit und Krankheit geriethen, ohne daß sich Jemand ihrer hilfreich angenommen hätte: damit wir nun nicht sagen, was in der Regel die Menge sagt: „Es weiß Niemand Nichts,"[1]) so ist all das Angeführte hinreichend, diesen beunruhigenden Gedanken abzuweisen. „Dieser," sagt man, „der so viel Barmherzigkeit thut, hat alles verloren." Und was hat es denn zu bedeuten, daß er Alles verlor? Wenn er ob dieses Verlustes danksagt, so wird er sich des göttlichen Wohlgefallens in um so höherem Grade bemeistern,

---

1) *„Οὐδεὶς οὐδὲν οἶδεν"* ein bei solchen Gelegenheiten gebräuchliches, an Job 8, 9 anklingendes Sprüchwort, womit man ausdrückte, daß man die Wege Gottes in den Schicksalen dieses oder jenes Menschen, hier in den Leiden, welche über die Gerechten verhängt werden, nicht verstehe. Doch lag dem Gebrauche dieser Phrase wohl ebenso oft ein geheimer Unglaube an Gottes Weltregierung und Weisheit zu Grunde. — Ueber die doppelte Negation auch im Deutschen sieh Winer's Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms 3. Aufl. S. 417 Anm.

und wird es nicht zwiefältig, wie Job, sondern hundertfältig wieder empfangen sammt dem zukünftigen Leben. Wenn es ihm hienieden aber übel ergeht, so bringt ihm eben dieses, daß er Alles edelmüthig erträgt, einen um so größern Lohn. Denn nur, weil Gott ihn auf einen höhern Kampfplatz und zu größern Kämpfen beruft, ließ derselbe ihn aus dem Wohlstande in Armuth verfallen. Kam oft Feuer herbei und verzehrte dein Haus und vernichtete dir deine gänzliche Habe? Denke an Job's Geschick; danke dem Herrn, der es verhindern konnte und nicht verhindert hat, und du wirst einen so großen Lohn empfangen, als wenn du das Alles in die Hände der Armen niedergelegt hättest. Aber du lebst in Armuth und Hunger und in tausend Gefahren? Gedenke des Lazarus,[1]) der mit Krankheit und Armuth, mit Verlassenheit und hundert Übeln kämpfte und dieß nach einer solchen Tugend; gedenke der Apostel, die ihr Leben in Hunger und Durst und Blöße zubrachten; der Propheten, der Erzväter, der Gerechten, — und du wirst finden, daß diese alle nicht zu den Reichen, nicht zu den Prassern, sondern zu den Armen, den Gequälten und Bedrängten gehörten. —

11. Dieses überlege bei dir und danke dem Herrn, daß er dich solchen Looses theilhaftig gemacht, nicht aus Haß, vielmehr aus inniger Liebe, weil er ja auch Jene nicht so große Übel hätte erdulden lassen, wenn er sie nicht herzlich liebte, indem er sie durch diese Leiden um so mehr verherrlichet hat. Kein Gut kömmt der Danksagung gleich, wie Nichts schlimmer ist als Lästerung. Verwundern wir uns nicht, daß wir, die wir zu geistlichen Geschäften verordnet sind, viele Trübsale leiden! Denn wie die Diebe, nicht wo Gras und Spreu und Stroh, sondern da wo Gold und Silber ist, nachgraben und eifrig auflauern: so stellt auch der Teufel denen am meisten nach, die sich mit geistlichen Dingen befassen. Da ist viel Nachstellung, wo Tugend, da

---

1) Luk. 16.

Neid, wo Mildthätigkeit! Aber wir haben Eine sehr starke Waffe, welche geschickt ist, alle solche Anschläge zu hintertreiben, und das ist der Dank, den wir für Alles dieses Gott darbringen. Sage mir, opferte nicht Abel Gott von den Erstlingen, und fiel von Bruderhand?[1]) Und dennoch ließ es Gott zu, nicht weil er den haßte, der ihn ehrte, sondern weil er ihn innig liebte und ihm zu der Krone für jenes so köstliche Opfer noch eine andere, nämlich die Martyrerkrone verschaffen wollte. Moses[2]) gedachte dem zu helfen, der Unrecht litt und gerieth darüber in die äußerste Gefahr und ging des Vaterlandes verlustig; Gott ließ es aber zu, damit du die Geduld der Heiligen erkennest. Denn wenn wir voraus wüßten, daß uns nichts Übles widerführe und so an die geistlichen Geschäfte Hand anlegten, so möchte es scheinen, wir thäten nichts Großes, da wir solch ein Unterpfand der Sicherheit hätten. Jetzt aber dürften die, welche sich damit befassen, am meisten Bewunderung darob verdienen, daß sie, obwohl sie Gefahren und Verluste und den Tod und unzählige Übel vorhersehen, dennoch nicht abstehen von dergleichen Leistungen, auch nicht verdrossen werden aus Furcht vor den zu erwartenden Unfällen; gleichwie die drei Jünglinge (im Feuerofen) sprachen: „Gott im Himmel ist mächtig, uns zu erretten; und wenn er es nicht thun will, sollst du, o König, dennoch wissen, daß wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgestellt hast, nicht anbeten werden.“[3]) So mache denn, wenn du irgend ein Gotteswerk unternimmst, auch du dich auf viele Gefahren, auf viele Unbilden, auf viele Tode gefaßt, und laß es dich nicht befremden, noch beunruhigen, wenn dergleichen geschieht. Denn „mein Kind,“ heißt es, „willst du dich dem Herrn zu Dienste begeben, so bereite deine Seele zur Anfechtung;“[4]) denn Keiner, der zu kämpfen erwählt hat, erwartet ohne Wunden sich den Kranz umzubinden. So

---

1) Gen. 4. — 2) Exod. 2. — 3) Dan. 3, 17, 18. — 4) Sir. 2, 1.

jage denn auch du, der du mit dem Teufel zu ringen unternimmst, nicht einem gefahrlosen und genußvollen Leben nach. Denn nicht für diese Erde hat Gott dir Erwiederung und Vergeltung, sondern für die künftige Ewigkeit hat er dir alle seine Herrlichkeit verheißen. Wenn du also deinerseits etwas Gutes gethan hast und das Gegentheil dafür wieder empfängst, oder wenn du einem Andern Dieß widerfahren siehst, so sei wohlgemuth und freue dich; denn solch ein Begegniß wird dir zur Anwartschaft auf eine größere Vergeltung. Laß dich nicht niederschlagen, noch den Eifer dir lähmen; werde nicht lässiger, sondern verlege dich nur mit noch größerem Eifer darauf. Wurden ja auch die Apostel, als sie das Evangelium predigten, gegeißelt, gesteinigt, unaufhörlich in Gefängnisse geworfen, — und nicht bloß nach der Befreiung aus den Gefahren, sondern auch unter den Gefahren selbst verkündigten sie die Botschaft der Wahrheit mit um so größerm Eifer. Ja du kannst den Paulus sehen, wie er selbst im Gefängniß, selbst in den Ketten unterweist und in die Geheimnisse des Glaubens einweiht; wie er abermals vor dem Richterstuhle und im Schiffbruche und im Sturme und in tausend Gefahren ein Gleiches thut. So eifere auch du diesen Heiligen nach und laß dich von den guten Werken, so lange du lebst, nicht abwendig machen; und wenn du dich vom Teufel tausendmal verhindert siehst, steh nimmer ab! Du willst Gaben überbringen, und leidest vielleicht Schiffbruch. Siehe, Paulus trug bei sich, was köstlicher war als alle Gaben, das Wort, und zog hinweg damit nach Rom und litt Schiffbruch und stand zahllose Unfälle aus. Das gibt er auch selbst zu verstehen, wenn er spricht: „Oftmals haben wir zu euch kommen wollen, aber Satan hat uns verhindert.“ [1]) Und Gott gestattete es, um seine Macht überschwenglich zu offenbaren und zu zeigen, daß, ob der Teufel sich auch abmühe und unzählige Hindernisse in den Weg stelle, das Evangelium dadurch um Nichts

---

1) I. Theff. 2, 18.

geschmälert und unterbrochen werde. Deßhalb pries Paulus Gott in allen Dingen, in dem Bewußtsein, daß derselbe ihn dadurch nur um so bewährter mache; und bestätigte die Größe seines Eifers in allen Lagen, ohne sich durch Eines dieser Hindernisse niederschlagen zu lassen. So oft es uns demnach mißglückt, ebenso oft laßt uns die geistlichen Geschäfte von Neuem anfassen und nicht etwa sagen: weßwegen ließ Gott die Hemmnisse zu? Denn darum ließ er sie zu, auf daß dein guter Wille und deine große Liebe den Leuten desto besser kund werde. Denn das ist die wesentlichste Eigenschaft eines Liebenden, nimmer abzustehen von dem, was dem Geliebten gefällt. Zwar der Schlaffe und Leichtsinnige läßt den Muth gleich bei dem ersten Angriffe sinken; aber der Eifrige und Aufgeweckte faßt, wenn es ihm auch hundertmal fehlschlägt, nur um so herzhafter an, was er um Gotteswillen begonnen, und erfüllt Alles, was an ihm ist, und danksagt für Alles. Das wollen denn auch wir thun. Ein großer Schatz ist der Dank, ein großer Reichthum, ein unverwüstliches Gut, eine kräftige Waffe; wie andererseits die Lästerung den vorhandenen Verlust noch vermehrt und zu dem, was verdorben ist, noch mehr verderben macht. Du hast Güter verloren? Wenn du dankest, hast du das (ewige) Leben gewonnen und einen größern Schatz erworben, weil du dich des göttlichen Wohlgefallens in einem höhern Grade bemeistert hast. Wenn du aber lästerst, hast du deine Seligkeit dazu verloren und wirst weder jenes wieder gewinnen, und das Leben, welches du besessen, hast du dazu getödtet.

12. Indessen weil jetzt die Rede auf die Lästerung kam, so will ich von euch Allen Einen Dank fordern für diese Predigt und Auseinandersetzung, nämlich: daß ihr mir die Lästerer in der Stadt zur Ordnung bringt. Hörst du Jemand auf der Straße oder mitten auf dem Markte Gott lästern, so tritt hinzu, schelte ihn; und wenn du ihm Schläge geben müßtest, weigere dich dessen nicht; haue ihm in's Gesicht, zerschmettere ihm den Mund, heilige deine Hand durch den Schlag; und wenn Jemand dich verklagt und dich vor Gericht zieht, so folge ihm; und wenn der Richter auf dem

Stuhle Rechenschaft fordert, so sage mit Freimuth, daß er den König der Engel gelästert. Denn wenn die, welche den König auf Erden lästern, bestraft werden müssen, wie viel mehr die, welche jenen verhöhnen! Es ist ein allgemeiner Verstoß, ein öffentliches Unrecht; jedem, der will, gebührt es, darüber Klage zu führen. Mögen sowohl Juden als Heiden erfahren, daß die Christen die Retter der Stadt sind, ihre Beschützer, Vormünder und Lehrer! Mögen ebenso die Zuchtlosen und Frevler erfahren, daß sie auch die Knechte Gottes zu fürchten haben, auf daß sie, wenn es ihnen einfällt, dergleichen Dinge auszustossen, sich nach allen Seiten umsehen, und vor den Schatten zittern, voll Angst, ob auch etwa ein Christ sie höre, und herzuspringe und sie kräftig bestrafe. Hast du nicht vernommen, was Johannes gethan? Er sah einen Tyrannen die Gesetze der Ehe umstossen und sprach mit Freimuth vor allem Volk: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philipp zu haben!“ 1) Ich aber sende dich nicht gegen einen Tyrannen, nicht gegen einen Richter, nicht gegen eine ungesetzliche Ehe, auch nicht zum Besten mißhandelter Mitknechte, sondern gegen den Frevelmuth wider deinen Herrn, und nur den Gleichgestellten wünsche ich von dir gezüchtigt zu sehen. Wenn ich dir sagte: „Strafe die Könige und weise sie zurecht, und die Richter, die wider das Gesetz handeln,“ — würdest du nicht unfehlbar erwidern: ich rase? Und doch hat dieß Johannes gethan; so ist auch das nicht über unsere Kräfte. Nun aber, ob du auch nur den Mitknecht und Deinesgleichen zurechtweisest und dich selbst mit Todesgefahr nicht sträubst, den Bruder zur Vernunft zu bringen, so ist dieses dein Martyrthum. Denn auch Johannes war ein Martyrer; und doch wurde ihm nicht befohlen zu opfern, oder einen Götzen anzubeten, sondern für das heilige, geschändete Gesetz gab er sein Haupt hin. Darum kämpfe auch du bis zum Tode für die Wahrheit, dann wird der

1) Mark. 6, 18.

Herr auch für dich streiten. Und sage mir nicht jenes kalte Wort: „Was kümmert's mich? Ich habe Nichts mit ihm gemein." Nur mit dem Teufel haben wir Nichts gemein; mit den Menschen allen haben wir gar Vieles gemein. Denn sie sind mit uns derselben Natur theilhaftig, bewohnen dieselbe Erde, nähren sich mit derselben Nahrung, haben denselben Herrn, haben dieselben Gesetze empfangen, sind mit uns zu denselben Gütern berufen. Laßt uns also nicht sprechen, als hätten wir Nichts mit ihnen gemein! Denn das ist des Satans Stimme, ist teuflische Unmenschlichkeit! Darum lasset uns nicht so sprechen, sondern die geziemende Sorgfalt für die Brüder an den Tag legen. Ich verspreche mit voller Sicherheit und bin euch Allen Bürge, daß wenn nur ihr Alle, die ihr hier zugegen seid, die Sorge für das Heil der Einwohner dieser Stadt unter euch theilen wollt, sie uns bald vollständig gebessert sein soll. Und doch ist nur der kleinste Theil der Stadt zur Stelle — der kleinste an Zahl, der hauptsächlichste in Rücksicht der Frömmigkeit! Laßt uns also bemüht sein um das Heil unserer Brüder! Ein von Eifer entflammter Mensch reicht hin, ein ganzes Volk aufzurichten! Da es nun nicht Einer, noch zwei oder drei, sondern eine so große Menge ist, die sich mit der Sorge für die Verwahrlosten abgeben kann, so geht aus keinem andern Grunde, sondern allein durch unsern Leichtsinn, und nicht ob unserer Schwäche, die Masse verloren und fällt in's Verderben. Denn ist es nicht ungereimt? wenn wir einen Streit auf dem Markte sehen, treten wir hinzu und bringen die Streitenden auseinander — was sage ich einen Streit? wenn wir einen Esel niederstürzen sehen, eilen wir Alle, die Hände zu bieten und ihm aufzuhelfen — und die Brüder, die in's Verderben eilen, vernachläßigen wir? Der Lästerer ist ein Esel, der die Last des Zornes nicht zu tragen vermochte und niederfiel. Geh hinzu und hilf ihm auf durch Wort und That, mit Sanftmuth und Strenge. Die Heilmittel seien mannigfaltig! Und wenn wir so über uns haushalten und so uns des Seelenheils unserer Nächsten annehmen, so werden sehr bald

auch diese, wenn sie die Früchte der Besserung verkosten, uns in Liebe aufsuchen; und, was höher als Alles ist, wir gelangen dereinst zum Genusse der Güter, die im Himmel aufgehoben sind, deren wir Alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Preis, Kraft, Ehre, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Zweite Homilie,

gehalten zu Antiochia, als er noch Priester war, in der alten Kirche — über das Unglück, welches der Stadt zustieß durch den Umsturz der Bildsäulen des Kaisers Theodosius des Frommen, und über den Ausspruch des Apostels: „Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmüthig zu sein," — und gegen den Geiz.

Inhalt.

Klage über den stattgefundenen Aufruhr und über die nächsten schon eingetretenen und noch zu erwartenden Folgen desselben. Aufforderung zur christlichen Ergebenheit und zur ruhigen Andacht. Erinnerung an die Schlußermahnung in der vorigen Homilie; deren Bedeutsamkeit in Betreff der vorgefallenen Ereignisse und Bitte, derselben wenigstens jetzt nachzukommen. Unterschied zwischen den leiblich und geistlich Reichen. Von dem Hochmuth, als der Quelle der Habsucht, und von der Demuth, als dem Mittel wider sie. Wie man dahin gelange, auf den Reichthum nicht stolz zu sein, nämlich, durch Betrachtung seiner Unsicherheit, Ohnmacht und Gefahr. Aufforderung zur Mildthätigkeit und zur Ansammlung eines Schatzes im Himmel. Der Reiche hat vor dem Armen Nichts voraus, ja steht ihm in vielen Stücken nach, wie in der Lust des Essens, Trinkens, Schlafens, Nutz und Frommen der

Arbeit. Sicherheit des Armen vor Neid und Nachstellung; über etwaige Kränkungen vermag ihn Weisheit zu erheben. Das Beispiel des Elias und Elisäus. Des Christen Vortheil über Beide.

1. Was soll ich sagen und was predigen? Thränen fordert die Gegenwart, nicht Worte; Klagen, nicht Reden; Gebet, nicht Erörterungen vor allem Volke! So ungeheuer ist die Frevelthat, so heillos das Geschwür, die Wunde so groß und über alle Heilkunst hinaus und der Hilfe von oben bedürftig! So saß Job,[1]) nachdem er Alles verloren, auf dem Miste, und als seine Freunde es hörten, kamen sie herbei und da sie ihn von Ferne sahen, zerrissen sie die Kleider, bestreuten sich mit Asche und wehklagten laut. Jetzt sollten Dieß alle Städte in der Runde thun und zu unserer Stadt kommen und das Geschehene voll tiefen Mitleids beweinen. Der dort saß auf dem Miste, diese hier sitzt in großem Stricke gefangen. Denn wie dort der Teufel einstürmte auf die Schaf- und Rinderheerden und alle Habe des Gerechten; so hat er hier seine Wuth an der ganzen Stadt ausgelassen. Allein dort wie hier gestattete es Gott: dort, um den Gerechten durch die Größe der Versuchungen zu verherrlichen; hier, um uns durch diese übergroße Trübsal nüchtern zu machen.

Laßt mich klagen ob der Gegenwart! Sieben Tage haben wir geschwiegen, wie die Freunde des Job.[2]) Laßt mich heute den Mund aufthun und das gemeinsame Unglück bejammern. Wer hat es uns angethan, Geliebte? Wer hat uns beneidet? Woher dieser gewaltige Wechsel? Nichts Ehrwürdigeres gab es, als unsere Stadt; Nichts ist jetzt bedauernswerther, als sie! Ein Volk, sonst so gehorsam und sanft und den Händen seiner Fürsten immer unterthan, wie ein zügelrechtes und gebändigtes Roß, ist uns jetzt plötzlich so unbändig geworden und hat so viel Böses angerichtet, daß

1) Job 2, 12. — 2) Job 2, 13.

es nicht einmal auszusprechen erlaubt ist. Ich klage und weine jetzt, nicht wegen der Größe des zu befürchtenden Unglücks, sondern ob des Übermaßes des zum Ausbruch gekommenen Wahnsinns. Denn wenn auch der Kaiser nicht in Zorn entbrennt, straft und sich rächt; sage mir, wie werden wir die Schmach des Geschehenen zu ertragen vermögen?

Das Wort der Belehrung wird mir von Thränen erstickt; kaum vermag ich den Mund aufzuthun und die Lippen zu öffnen und die Zunge zu bewegen und Worte hervorzubringen. So bindet, gleich einer Fessel, die Last der Betrübniß meine Zunge und raubt mir die Sprache. Nichts war vordem glückseliger als unsere Stadt; Nichts Unerfreulicheres gibt es jetzt, als sie. Wie die Bienen ihren Stock umsummen, so umschwärmten täglich die Einwohner den Markt, und Alle priesen ehemals uns glücklich ob dieser Fülle. Aber siehe, dieser Bienenstock ist nun leer geworden; denn wie jene Bienen der Rauch, so hat diese Bienen die Furcht verjagt. Ja, was der Prophet in seiner Klage über Jerusalem sagte, das können auch wir bei dieser Gelegenheit sprechen: „Die Stadt ist uns einer Terebinthe gleich geworden, von der die Blätter abgefallen sind, und einem Garten, der kein Wasser hat.“ [1]) Denn wie ein Garten, dem es an Bewässerung fehlt, blattlose und fruchtleere Bäume zeigt, so ist es jetzt auch unserer Stadt ergangen. Denn da sie die Hilfe von oben verlassen, steht sie verödet und ist fast von allen Bewohnern entblößt. Nichts ist süßer als die Heimath, aber jetzt ist sie das Allerbitterste geworden: Alle fliehen den Geburtsort wie eine Schlinge; wie einen Abgrund verlassen sie ihn; wie von einem Brande eilen sie von ihm hinweg. Und gleichwie, wenn ein Haus (vom Feuer) ergriffen wird, nicht bloß des Hauses Bewohner, sondern auch alle Nachbarn mit großer Hast sich entfernen, um nur den nackten Leib zu retten: so drängt, da jeden Augenblick

1) Isai. 1, 30.

des Kaisers Zorn wie ein Brand von oben herabkommen kann, auch jetzt Jeder, bevor die Flamme auf ihrem Weg ihn erreicht, hinauszukommen und das nackte Leben zu retten. Wie ein Räthsel ist dieses Unglück hereingebrochen: eine Flucht ohne Feinde, eine Auswanderung ohne Schlacht, eine Gefangenschaft ohne Eroberung! Wir haben kein Feuer der Barbaren gesehen; wir haben nicht der Feinde Antlitz geschaut und doch erleiden wir das Schicksal von Gefangenen. Alle erfahren jetzt unsere Unfälle; von unsern Flüchtigen, die sie aufnehmen, lernen sie den Schlag kennen, der die Stadt getroffen hat.

2. Aber nicht darüber erröthe ich und schäme ich mich. Möge Allen das Mißgeschick unserer Stadt kund werden, auf daß sie mittrauernd mit ihrer Mutter im ganzen Lande Alle insgemein die Stimme zu Gott erheben und einmüthig die gemeinschaftliche Mutter und Ernährerin[1]) Aller vom Könige des Himmels erflehen. Neulich erbebte die Stadt[2]), aber jetzt zittern selbst die Seelen ihrer Bewohner; damals erbebten die Grundfesten der Gebäude; jetzt wankt der Grund eines jeglichen Herzens und Alle sehen wir jedweden Tag den Tod vor Augen und beben beständig vor Furcht und leiden die Strafe des Kain; wir sind in einer beklagenswerthern Lage als Alle, die je den Kerker bewohnten und erleiden eine Belagerung besonderer und neuer Art, die viel schrecklicher ist als eine gewöhnliche; denn die, welche dieß von den Feinden erleiden, sind doch nur innerhalb der Mauern verschlossen; uns aber ist auch der Markt unzugänglich geworden und Jeder ist in die Wände seines Hauses gebannt. Und wie es für die Belagerten nicht sicher ist, die Ringmauer zu überschreiten, weil draußen die Feinde sie rundum besetzt halten: so ist es auch für viele Bewoh-

---

1) „Mutter" und „Ernährerin" war Antiochia als Hauptstadt von Syrien und sehr wichtiger Handelsplatz, sowie als Sitz des Patriarchen in geistlicher Hinsicht.

2) Kurz vorher hatte ein Erdbeben Statt gefunden.

ner unserer Stadt nicht gerathen, auszugehen und sich öffentlich sehen zu lassen, wegen Derjenigen, die von allen Seiten auf Unschuldige und Schuldige Jagd machen und die Leute mitten auf dem Markte festnehmen und sie ohne Umstände, und wie es kommt, vor den Richterstuhl schleppen. Deßhalb sitzen die Herren sammt ihren Sklaven wie mit geschlossenen Füßen darin; — wen hat man ergriffen? wen abgeführt? wer ist heute bestraft worden? wie und auf welche Art? — das sind ihre Sorgen und Fragen an die, von denen sie Dergleichen sicher erfahren können, und das Leben, welches sie führen, ist elender als jeglicher Tod; denn Tag für Tag sind sie genöthiget, über fremdes Unglück zu klagen, zitternd für ihr eigenes Heil; ja sie sind in keiner bessern Lage als die Todten, da sie schon lange vor Furcht gestorben sind. Und ist etwa Jemand von dieser Furcht und Todesangst frei und möchte den Markt besuchen, so treibt ihn der unerfreuliche Anblick desselben flugs in seine Wohnung zurück; denn kaum sieht er Einen oder Zwei gebückt und niedergeschlagen einherschleichen, wo vor wenigen Tagen die Menschenmenge Wasserströme überbot; aber nun sind sie uns Alle verscheucht. Und wie ein (früher) dichter Wald, wenn aller Orten eine Menge Bäume herausgehauen sind, einen unergötzlichen Anblick gewährt, gleich einem mit vielen Glatzen übersäeten Kopf: gerade so ist auch das Pflaster der Stadt, jetzt wo die Menschen spärlich sind und nur Wenige zerstreut sich blicken lassen, unerquicklich geworden und breitet über Alle, die es sehen, eine dunkle Wolke des Unmuthes aus. Und nicht das Pflaster allein, sondern auch die Natur der Luft und die strahlende Sonnenscheibe selber scheint mir jetzt zu trauern und düsterer zu schauen; nicht als hätte sich die Natur der Elemente verwandelt, sondern weil unsere vom Nebel der Betrübniß verfinsterten Augen das Licht der Sonnenstrahlen nicht rein und unbefangen wie sonst aufzufangen vermögen. Das ist es, was der Prophet vor Alters klagte, wenn er sprach: „Die Sonne wird ihnen am Mittag untergehen und der Tag dunkel

werden."[1]) Dieses sagte er aber, nicht als ob das Gestirn sich verbergen oder der Tag selbst erblassen sollte, sondern weil die Entmuthigten auch am Mittag das Licht vor dem Dunkel des Schmerzes nicht zu sehen vermögen. Das nun ist auch jetzt der Fall; und wohin man immer blickt, ob auf das Pflaster, ob nach den Wänden, ob nach den Säulen der Stadt, ob auf die Nachbarn, — man glaubt in Nacht und tiefes Dunkel zu schauen; so voll schwerer Trauer ist Alles: überall eine schreckliche Stille und Öde; verhallt ist jenes erwünschte Getümmel der Menge, und wie wenn Alle von der Erde verschlungen wären, so lautlos steht jetzt unsere Stadt; Alle gleichen den Steinen und beobachten das dumpfeste Schweigen, als hätte das Unglück ihre Zunge gefesselt: so dumpf, wie es zu sein pflegt, wenn die Feinde eindringen und Alles zumal mit Feuer und Schwert verwüsten. Nun ist es an der Zeit zu sagen: „Sendet nach den Klageweibern, daß sie kommen, und nach den klugen Frauen, daß sie ihr Lied anstimmen."[2]) Euere Augen sollen Thränen vergießen und euere Wimpern Wasser träufeln. Ihr Hügel erhebet Geheul, und Wehegeschrei, ihr Berge! Laßt uns die ganze Schöpfung aufrufen zur Mittrauer über unser Mißgeschick! Eine Stadt von solcher Größe und das Haupt derer, die gen Morgen liegen,[3]) läuft Gefahr, mitten vom Erdboden ausgerottet zu werden. Nun ist die Kinderreiche plötzlich kinderlos geworden, und es kann Keiner ihr helfen; denn der Beleidigte hat auf Erden nicht Seinesgleichen. Der König (Kaiser) ist es, Gipfel und Haupt aller Menschen auf Erden.[4]) Ebendeßhalb laßt uns

---

1) Amos 8, 9. — 2) Jerem. 9, 17.

3) Auch bei Eusebius (Vit. Constant. 3, 50) heißt Antiochien „die Hauptstadt des Orients" (ἡ ἀνατολικὴ μητρόπολις).

4) Nämlich in politischer und irdischer Beziehung, nicht aber in kirchlicher Hinsicht. Denn in letzterer sagt Chrysostomus (Hom. de stat. III., 2) ausdrücklich: „Er selber (der Bischof Flavian) ist ein Fürst und ein ehrwürdigerer Fürst als Jener (der Kaiser Theodosius); denn das königliche Haupt selber haben die heiligen Ge-

zu dem Könige droben unsere Zuflucht nehmen; ihn laßt uns zu Hilfe rufen! Wird uns nicht Gnade von oben zu Theil, so bleibt uns über das Geschehene weiter kein Trost.

3. Ich wollte meine Rede an dieser Stelle beschließen; denn die Seelen der Traurigen sind nicht geneigt, lange Reden auszuführen; sondern wie ein verdichteter Nebel, der das Sonnenlicht unterläuft, allen Glanz hinter sich zurückwirft: so gönnt auch die Wolke des Trübsinns, weil sie vor unserer Seele steht, dem Worte nicht freien Durchgang, sondern erstickt es und hält es mit mächtigem Zwang innen zurück. Und Dieß widerfährt nicht bloß denen, welche reden, sondern auch denen, welche hören; denn wie sie (die Wolke des Trübsinns) dasselbe (das Wort) verhindert, mit Leichtigkeit aus der Seele des Redenden herauszutreten, so gestattet sie ihm auch nicht, mit ganzer Gewalt in das Verständniß der Hörer einzufallen. Deßhalb vermochten auch einst die Juden, als sie in Lehmgruben und Ziegelhütten Frohndienste thaten, den Moses nicht anzuhören, so oft er von ihrer Errettung in hohen Worten sprach, weil der Trübsinn ihre Seele dem Worte unzugänglich machte und ihre Ohren verstopft hielt. So wollte ich denn auch selber meine Rede hier abbrechen; allein ich bedachte, daß die Wolke ihrer Natur nach nicht bloß dem Strahle den Flug nach vorwärts absperrt, sondern daß ihr oft gerade das Umgekehrte begegnet. Denn wenn die Sonne sehr warm herabfällt und lange an der Wolke zehrt, so reißt sie dieselbe oft mitten entzwei und fällt den Zuschauern blendend mit vollem Glanz in die Augen. Dieß hoffe auch ich heute zu thun. Ich erwarte, daß das Wort in anhaltendem Verkehre mit eueren Seelen und bei längerem Verweilen darin die Wolke des Trübsinns durchbrechen und euren Verstand wie sonst unterweisen und erleuchten werde. Aber übergebt mir

---

setze durch ihr Gebot den Händen desselben untergeordnet; und so oft ein Gut von oben zu erlangen steht, pflegt der König zum Priester, nicht der Priester zum Könige seine Zuflucht zu nehmen."

euere Seele und schenket mir ein kurzes Gehör. Schüttelt die Traurigkeit ab; laßt uns zur frühern Sitte zurückkehren, und wie wir sonst immer mit frohem Sinn hieher zu kommen pflegten, so laßt auch jetzt uns thun und Alles auf Gott werfen! Dieß wird selbst die Lösung unseres Mißgeschicks fördern. Denn sobald der Herr sieht, daß wir sein Wort mit Sorgfalt anhören, und daß unsere Weisheit an der Ungunst der Zeiten nicht zu Schanden wird[1], so wird er sich gleich unser annehmen und eine Windstille machen statt des jetzigen Sturmes und die guten Tage wiederkehren lassen. Denn der Christ muß sich auch darin von den Ungläubigen unterscheiden, daß er Alles edelmüthig erträgt und von der Hoffnung auf die zukünftigen Dinge beflügelt höher ist, als die Brandung der menschlichen Übel. Auf dem Felsen steht der Gläubige; deßhalb ist er den Brandungen der Wellen unbezwinglich; denn wenn sich die Wogen der Versuchungen heben, gelangen sie nicht zu seinen Füßen: er steht über alle solche Anfechtungen erhaben. Lasset uns also nicht verzagen, Geliebte! Wir selbst sind lange nicht so um unsere Rettung besorgt als Gott, der uns gemacht hat; wir selbst kümmern uns nicht so sehr, das Schmerzliche von uns abzuwenden, als der, welcher uns das Leben geschenkt, und dazu so große Güter verliehen! Von solchen Hoffnungen beflügelt laßt uns die nachfolgende Betrachtung mit dem gewohnten Eifer anhören!

Ich stellte neulich vor euerer Liebe eine längere Erörterung an und sah, daß Alle mir folgten und Keiner im Laufe derselben sich abwandte. Für diesen Eifer weiß ich euch Dank und habe darin den Lohn für meine Bemühung empfangen. Aber außerdem begehrte ich damals von euch

---

1) „*Καὶ (ἂν ἴδῃ ὁ Θεὸς) τὴν φιλοσοφίαν ἡμῖν οὐκ ἐλεγχομένην τῇ τοῦ καιροῦ δυσχολίᾳ*“ — Montf. übersetzt: et disciplinam a nobis. . . non respui. Es wäre somit „disciplina“ eine Züchtigung von Seite Gottes. Der Sinn wäre sehr annehmbar, aber *φιλοσοφία* = disciplina?

noch einen andern Lohn. Vielleicht wißt ihr es und erinnert euch noch. Was war das für ein Lohn? Die Gotteslästerer in der Stadt solltet ihr strafen und zur Vernunft bringen, die Frevler wider Gott und sein Gesetz im Zaume halten. Ich glaube nicht, daß ich Dieß aus mir selbst gesagt, sondern daß Gott, der die Zukunft vorher kennt, die Worte unserem Geiste eingeflößt habe. [Denn hätten wir diese Frevler gestraft, so würde jetzt, was geschehen ist, wohl nicht geschehen sein; wie viel besser wäre es gewesen, diese zu bestrafen und zur Ordnung zu bringen, auch auf die Gefahr hin, darob zu leiden — Dieß hätte uns überdieß die Krone des Martyrthums zu Wege gebracht, — als daß wir jetzt zagen und zittern und den Tod gewärtigen müssen! Siehe, das Verbrechen ist die That Weniger, die Anklage trifft das Ganze. Siehe, ihretwegen sind wir jetzt alle in Furcht, und für das, was sie gewagt, erleiden wir die Strafe. Wären wir ihnen zuvorgekommen und hätten sie aus der Stadt verbannt, hätten wir sie zur Vernunft gebracht und das erkrankte Glied wieder hergestellt, so würde uns die gegenwärtige Furcht nicht drücken. Ich weiß, daß edle Sitte von Alters her in dieser Stadt herrscht; aber fremde und zusammengelaufene Menschen, verworfenes Gesindel, das seiner Seelen Seligkeit längst aufgegeben, — sie haben das Mögliche gewagt. Darum habe ich nicht aufgehört, immer zu rufen und euch zu beschwören: „Laßt uns die tollen Lästerer strafen, laßt uns ihre Gesinnung bessern, laßt uns Sorge tragen für das Heil ihrer Seele, und sollten wir auch sterben müssen ob dieser That! Großen Gewinn wird diese Sache uns bringen. Lasset uns unsern gemeinsamen Herrn nicht vernachlässigen, wenn er verspottet wird. Großes Unheil muß es der Stadt gebären, wo man auf Dergleichen nicht achtet."

4. Das habe ich vorausgesagt, das ist nun geschehen; und wir büßen für jenen unsern Leichtsinn. Gott ward verhöhnt, und du hast es geschehen lassen; siehe, er ließ zu, daß der Kaiser verhöhnt und die äußerste Gefahr über Alle verhängt wurde, damit wir in dieser Furcht für jenen Leicht-

sinn gezüchtigt würden. Habe ich also umsonst und ohne Grund das vorausgesagt und damit unaufhörlich euere Liebe belästigt? Und doch ist von euch hierin Nichts gethan worden! So geschehe es denn jetzt, und durch den gegenwärtigen Unfall gewitzigt, laßt uns der maaßlosen Tollheit jener Menschen entgegen arbeiten! Laßt uns ihnen die Mäuler verstopfen; laßt sie uns wie todbringende Quellen verschließen und sie in das Gegentheil verwandeln; dann wird das Verderben, welches die Stadt ergriffen, gänzlich verschwinden! Die Kirche ist kein Theater, wo wir des Vergnügens wegen zuhören. Gebessert sollen wir von hinnen gehen und diesen Ort nicht anders verlassen, als mit reichem und großem Gewinn. Denn umsonst und vergeblich wären wir hiehergekommen, wenn wir nach dem Genusse einer augenblicklichen Freude im Grunde leer hinweggingen, ohne aus dem Gesagten Nutzen gezogen zu haben. Was nützt mir dieses Beifallsklatschen? Was hilft mir der lobpreisende Lärm? Mein Lob ist das, daß ihr Alles, was ich euch sage, in Thaten umsetzet. Dann bin ich beneidenswerth und glückselig, — nicht wenn ihr gut aufnehmet, sondern wenn ihr mit allem Fleiße vollführt, was ihr von uns hört. Jeder suche seinen Nächsten zu bessern, „denn", heißt es, „Einer erbaue den Andern." [1]) Denn wenn wir Dieses nicht thun, wird jede Übertretung, die von Jemand geschieht, der Stadt einen allgemeinen und unermeßlichen Schaden zufügen. Siehe, obschon wir uns keines Antheils an dem Vollbrachten bewußt sind, fürchten wir darum nicht weniger als die Frevler selbst und zittern, daß der Zorn des Kaisers uns alle ergreife; und es reicht zu unserer Entschuldigung nicht aus, zu sagen: Ich war nicht dabei, ich wußte nichts davon, ich habe an dem Geschehenen keinen Antheil gehabt. Eben deßhalb, spricht er, wirst du gezüchtigt und büßest aufs Äußerste, weil du nicht zugegen warst, nicht verhindertest, den Empörern nicht in den Weg tratest und für

1) I. Thessal. 5, 11.

die Ehre des Fürsten Nichts wagtest. Du hast an der Frevelthat nicht Theil genommen? Ich lobe das und erkenne es an! Aber du hast dich dem Unterfangen nicht widersetzt? Das verdient Strafe! Solche Worte werden wir auch von Gott zu hören bekommen, wenn wir die Lästerungen und Schmähungen gegen ihn stillschweigend dulden, da ja auch Jener dort,[1]) der sein Pfund vergrub, nicht um seiner selbst willen gescholten ward, — denn er gab das ihm anvertraute Gut unversehrt wieder zurück, — sondern weil er dasselbe nicht gemehrt, weil er Andere nicht unterwiesen, weil er das Geld nicht bei den Wechslern eingelegt hatte, — d. h. er hatte die Bösen und Sittenlosen unter seinen Nächsten nicht ermahnt, ihnen nicht gerathen, nicht gedroht, sie nicht zurechtgewiesen. Darum ward er ohne Erbarmen jenen unerträglichen Qualen überliefert. Allein ich glaube fest, daß ihr, wenn auch nicht früher, so wenigstens jetzt dieß Werk der Besserung angreifen und den beleidigten Gott nicht ferner vernachlässigen werdet. Denn was geschehen ist, reicht hin, selbst wenn kein Ermahner da wäre, auch die in hohem Grade Unempfindlichen zu bewegen, daß sie in Zukunft Bedacht nehmen auf ihr eigenes Heil.

Aber es ist Zeit, euch nun den gewöhnlichen Tisch mit dem Worte Pauli vorzusetzen, indem wir den heute verlesenen Abschnitt zur Hand nehmen und ihn Allen vor Augen legen. Was ist es denn also, was heute gelesen worden? „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien."[2]) Wenn er sagt: „Den Reichen in dieser Welt," so deutet er an, daß es auch andere Reiche gibt, nämlich in jener Welt, wie jener Lazarus einer war, — arm zwar im gegenwärtigen Leben, aber reich in Betreff des zukünftigen; nicht an Gold und Silber und an dergleichen Schätzen aus zerstörbarem vergänglichem Stoffe, sondern an jenen unaussprechlichen Gütern, „welche kein Auge gesehen, kein Ohr

gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind." [1]) Denn das ist wahrhafter Reichthum und Wohlstand, wenn die Güter ebenso unverwelklich als keinem Wandel unterworfen sind. Aber der, welcher über ihn (den Lazarus) hinwegsah, war kein Reicher dieser Art, vielmehr ward er ärmer als Alle. Denn als er darnach einen Tropfen Wassers begehrte, ward ihm auch der nicht gewährt. [2]) So sehr war er zur äussersten Armuth hinabgesunken. Deßhalb nennt Paulus sie die Reichen „dieser Welt", um dich zu belehren, daß mit dem gegenwärtigen Leben auch ihr Wohlstand zerrinnt. Er geleitet sie nicht fürder und wandert nicht mit hinüber, wenn seine Besitzer von dannen gehen, sondern oft verläßt er sie selbst noch vor seinem Abscheiden. Das deutet der Apostel auch an, wenn er sagt: „Auch nicht hoffen auf den unsichern Reichthum." Denn Nichts ist so unzuverlässig als der Reichthum, was ich oft gesagt habe und zu sagen nicht aufhören werde — daß er flüchtig und undankbar ist, und ein treuloser Sklave; und wenn du ihm tausend Fesseln anlegst, er geht davon und schleppt selbst die Fesseln nach. Denn oft haben ihn die Besitzer hinter Riegeln und Thüren verschlossen und ihn mit Dienern und Wächtern umgeben; ja er verlockte die Diener selbst und lief mit den Dienern selber davon. Wie eine Kette zog er die Wächter hinter sich her, und diese Hut hatte gar nichts geholfen. Was kann treuloser sein? Und wer ist beklagenswerther, als die sich um ihn bemühen? da sie ein so gebrechliches und wandelbares Ding mit allem Eifer zu sammeln suchen und auf den Propheten nicht hören, der spricht: „Wehe denen, die auf ihre Macht vertrauen und in der Fülle ihres Reichthums sich rühmen!" [3]) Sprich, warum „wehe"? „Er sammelt," heißt es, „und weiß nicht, für wen er es sammelt." [4]) Die Mühe ist gewiß, ungewiß aber ist der Genuß. Oft mühest und mattest du dich ab für deine

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Luk. 16, 19 ff. — 3) Ps. 49, 7. — 4) Ps. 39, 7.

Feinde. Oft kommt nach deinem Tod die Erbschaft an deine Widersacher und an Solche, die dir unzählige Nachstellungen bereitet; du hast die Sünden davon, ein Anderer hat den Genuß.

5. Aber es verlohnt sich wohl zu untersuchen, weßhalb der Apostel nicht sagt: „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht reich seien, gebiete, daß sie arm seien, daß sie sich der Habe entäussern," sondern: „Gebiete, daß sie nicht stolz seien." Er weiß, daß Wurzel und Unterlage des Reichthums der Hochmuth ist, und daß, wer Maaß zu halten versteht, auf solche Dinge nicht vielen Fleiß verwenden wird. Denn sage mir, weßwegen führst du (Reicher) die vielen Bedienten, die Schmarotzer, die Schmeichler und alles andere Schaugepränge herum? Nicht, weil du ihrer bedarfst, sondern allein aus Hochmuth, um dadurch das Ansehen zu gewinnen, als seiest du ehrenwerther denn andere Leute. Übrigens weiß aber Paulus, daß der Reichthum nicht verwehrt ist, wenn man ihn zum nöthigen Bedarfe verwendet. Denn gleichwie ich gesagt habe,[1]) daß nicht der Wein, sondern die Trunkenheit etwas Sündhaftes sei, so ist auch der Reichthum nichts Böses, sondern die Habsucht ist sündhaft, der Geldgeiz ist böse. Etwas Anderes ist ein Geiziger, etwas Anderes ein Reicher. Der Geizige ist nicht reich; der Geizige leidet vielfältigen Mangel; wer aber vielfältigen Mangel leidet, hat ja nie Überfluß. Der Geizhals ist Wächter, nicht Herr; ist Knecht, nicht Gebieter seiner Schätze. Denn lieber theilte er Jemandem wohl von seinem eigenen Fleisch mit als von dem vergrabenen Golde; und als ob Jemand ihm aufgetragen und befohlen hätte, Nichts von dem, was er auf die Seite gelegt, zu berühren: so hegt und hütet er es mit aller Sorgfalt und enthält sich seines Eigenthums, als wäre es fremdes Gut. Und es ist auch in der That fremdes Gut. Was er nemlich an Andere herauszugeben oder an Bedürftige zu vertheilen sich nimmer ent-

1) In der ersten Homilie.

schlösse, und ob er auch tausend Martern ausstehen müßte: wie könnte er glauben, daß das sein Eigenthum sei? Wie hat er das im Besitz, dessen unbefangene Nutzung und dessen Genuß er nicht hat? Dazu kommt, daß Paulus gewohnt ist, nicht Allen Alles aufzulegen, sondern sich herabläßt zu der Schwachheit der Zuhörer, gleichwie auch Christus gethan hat. Denn jenem Reichen, der herbeikam und sich mit ihm über das ewige Leben besprach, sagte er nicht: „Gehe hin, verkaufe, was du hast," sondern ließ das bei Seite und sprach zu ihm über andere Gebote. Als Jener sodann selbst ihn herausforderte und fragte: „Was fehlet mir noch?" auch da sagte er nicht geradezu: „Verkaufe, was du hast," sondern: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast."[1]) Ich stelle es deinem Willen anheim, ich mache dich zum Herrn deiner Wahl, ich lege dir keinen Zwang auf. Darum redet auch Paulus mit den Reichen nicht von der Armuth, sondern von der Demuth, um der Schwachheit der Zuhörer willen und weil er wohl wußte, daß Bescheidenheit und Freiwerden von Eitelkeit sie gar bald auch frei machen würde von der Sucht nach Bereicherung. — Ferner, indem er sie ermahnt, nicht stolz zu sein, zeigt er auch die Art, auf welche sie dahin gelangen könnten, nicht hochmüthig zu sein. Und welche ist das? Wenn sie das Wesen des Reichthums ins Auge faßten, wie unsicher und unzuverlässig er sei. Darum setzt er hinzu: „Auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum." Reich ist nicht, wer viel besitzt, sondern wer viel gibt. Reich war Abraham, aber nicht geizig. Denn er schaute nicht um nach dem Hause des Einen und forschte nicht nach dem Vermögen des Andern, sondern ging hinaus[2]) und schaute sich um, ob irgend ein Fremdling, ob irgendwo ein Armer sei, daß er der Nothdurft zurechthälfe, daß er den Wanderer aufnähme. Nicht schmückte er sein Hausdach mit Gold, sondern bei jener Eiche schlug er sein Zelt auf, und mit dem Schatten ihrer

1) Matth. 19, 16 ff. — 2) I. Mos. 18.

Blätter begnügte er sich. Und doch war seine Wohnung so glänzend, daß es selbst Engel nicht verschmähten, bei ihm Herberge zu nehmen. Denn nicht Pracht des Hauses begehrten sie, sondern Tugend der Seele. Ihm also laßt uns nachahmen, Geliebte, und das Unsere den Armen zuwenden! Nur flüchtig hingebaut war seine Wohnung, aber sie war prächtiger als der Könige Hallen. Kein König hat jemals Engel bewirthet, aber der, welcher unter jener Eiche sich niederließ und sein Gezelt aufschlug, ward dieser Ehre gewürdigt, — nicht ob der Ärmlichkeit seiner Behausung ward er geehrt, sondern wegen der Wohlhabenheit seiner Seele und um des in ihr niedergelegten Reichthums willen gelangte er zum Genuß dieser Gnade. So laßt auch uns nicht die Häuser ausschmücken, sondern statt des Hauses unsere Seele! Denn wie wäre es nicht schimpflich, die Wände zwar mit Marmor zu kleiden, ohne Nutz und Frommen aber Christum zu übersehen, der in Blöße umherwandelt![1] Was nützt dir das Haus, o Mensch? Wirst du es auch mitnehmen, wenn du abscheidest? Du wirst es beim Scheiden nicht mitnehmen, aber die Seele wirst du bei deinem Hingang unfehlbar mitnehmen. Siehe, eine so große Gefahr hat uns eben getroffen: — die Häuser sollen uns beistehen, sie sollen die über uns schwebende Gefahr vereiteln! Aber sie werden nicht können. Und deß seid ihr Zeugen, die ihr sie verödet zurücklasset und in die Wildniß entspringet, weil ihr sie fürchtet gleich Schlingen und Netzen. Die Schätze mögen uns jetzt helfen! Aber es hat gute Zeit! Wenn aber die Macht des Reichthums hier schon vor dem Zorn eines Menschen zu Schanden wird, um wie viel mehr wird Dieß vor dem unbestechlichen Richterstuhl Gottes geschehen! Wenn es ein Mensch ist, dessen Grimm und Unwillen wir auf uns geladen, und das Gold uns jetzt Nichts nützen kann: wie viel mehr wird des Goldes Gewalt an dem Zorne Gottes, der keiner Schätze bedarf, ganz und gar

---

1) Matth. 25, 35 ff.

zu Schanden werden! Wir bauen Häuser, sie zu bewohnen, nicht um darin unsere Ehre zu suchen. Was größer ist, als der Nutzen erheischt, ist überflüssig und unnütz. Zieh' einen Schuh an, der größer ist als der Fuß: du kannst ihn nicht leiden, denn er hindert dich beim Gehen; so hindert auch ein Haus, das größer ist, als du bedarfst, deine Wanderung zum Himmel. Willst du prächtige und große Häuser bauen? Ich hindere dich nicht. Aber nicht auf Erden; baue dir Hütten im Himmel, daß du auch Andere aufnehmen könnest,[1]) Hütten, die nimmer zerfallen. Was rasest du nach dem, was flieht, und was hier zurückbleibt? Nichts ist schlüpfriger als Reichthum: heute mit dir und morgen wider dich. Auf allen Seiten waffnet er die Augen der Neider. Ein Widersacher ist er in deinem Zelte, ein Feind in deinem Hause. Zeugen seid ihr, die ihr ihn besitzet und auf alle Weise vergrabt und verbergt. Denn auch jetzt macht uns der Reichthum die Gefahr unerträglicher. Du siehst, wie die Armen leicht gegürtet und ungebunden und auf Alles gefaßt sind; wie dagegen die Reichen großes Ungemach haben, wie sie herumgehen und suchen, wo sie ihr Gold vergraben, und suchen, bei wem sie es niederlegen sollen. Was suchst du, o Mensch, die Mitknechte auf? Christus steht bereit, es zu empfangen und deine Geldsumme zu verwahren und nicht allein zu verwahren, sondern auch zu vermehren und mit reichem Zuwachs wieder zu geben; seiner Hand entreißt sie Niemand. Nicht nur hebt er die Summen auf, sondern beseitigt dir eben darum auch die Gefahren; denn die Menschen, welche unsere Güter verwahren, meinen, uns ihrerseits eine Gunst zu erweisen, wenn sie treu bewahren, was sie empfangen. Bei Christus findet das Gegentheil statt; denn nicht Gunst zu erweisen, sondern Gunst zu empfangen erklärt er, wenn er deine Güter aufnimmt, und er verlangt von dir keinen Lohn für die Aufsicht, die er über deine Schätze übt, sondern er selber belohnt dich dafür.

---

1) Luk. 16, 19.

6. Welche Entschuldigung und welche Verzeihung würden wir also verdienen, wenn wir an dem vorbeigingen, der (unser Geld) zu hüten versteht und uns für seine Hut noch Dank weiß, ja uns großen und unaussprechlichen Lohn verleiht für diese Hut, — wenn wir Menschen anstatt das Unsrige ihm das einhändigen, die es zu hüten ohnmächtig sind und uns eine Gunst zu erweisen glauben und dann nur so viel, als sie erhalten, wieder erstatten! Du bist ein Fremdling und Beisasse hienieden. Dein Vaterland hast du im Himmel, versetze Alles dorthin, auf daß du noch vor dem eigentlichen Genusse auch hier schon die Vergeltung verkostest. Denn wer sich mit guten Hoffnungen aufnährt und der Zukunft vertrauend entgegen sieht, der genießt den Vorgeschmack des Himmels schon hier. Denn Nichts pflegt die Seele so zu erquicken und besser zu machen, als die gute Hoffnung auf die Zukunft, wenn du deinen Reichthum dorthin versetzt und für deine Seele mit der geziemenden Muße gesorgt hast. Denn die, welche allen ihren Eifer an die Verschönerung ihres Hauses vergeuden und sich mit äußern Dingen bereichern, vernachlässigen die innerlichen, indem sie ihre Seele außer Acht lassen, die leer und schmutzig ist und von Spinnweben starret. Wenn sie dagegen um das Äusserliche unbekümmert wären und alle Sorge auf ihr Gemüth verwendeten und es allenthalben ausschmückten: so würde die Seele solcher Menschen Christi Wohnung werden. Wer aber Christum zum Einwohner hat, wer könnte je seliger sein, als er? Willst du reich sein? Habe Gott zum Freunde, so wirst du Alle an Wohlhabenheit übertreffen. Willst du reich sein? Sei nicht hochmüthig! Das ist nicht bloß für die Zukunft, sondern auch für die Gegenwart nütze: denn Nichts ist so sehr der Scheelsucht ausgesetzt als ein reicher Mann. Kommt noch Hochmuth dazu, so steht er an einem doppelten Abgrund, und der Krieg Aller gegen ihn wird noch bösartiger. Weißt du aber bescheiden zu sein, so wehrst du durch Demuth die Zwingherrschaft der Scheelsucht von dir ab und besitzest mit Sicherheit, was du hast. Denn das ist der Tugend Art: nicht

allein für die Zukunft bringt sie uns Nutzen, sondern auch hienieden schon reicht sie uns die Vergeltung. Seien wir also nicht stolz auf den Reichthum, — aber auch auf nichts Anderes; denn wenn Derjenige, welcher auf die geistlichen Dinge stolz ist, dahinfährt und verdirbt, um so mehr Derjenige, welcher auf die fleischlichen Dinge stolz ist. Unsere Natur laßt uns im Auge behalten; unsere Sünden laßt uns zusammenrechnen und lernen, wer wir sind! So werden wir Grund genug haben zu aller Demuth. Sage mir nicht: Ich habe die Einkünfte von so und so viel Jahren liegen, viel tausend Talente Goldes, und jeden Tag kommen neue Gewinnste hinzu. Wie viel du auch nennest: es sind alles leere und vergebliche Worte. Oft wird Dieß alles in einer Stunde, in einem kurzen Augenblick, gleich dem beweglichen Staube, wenn der Wind auf ihn niederfährt, aus dem Hause hinweggeblasen. Unser Leben ist voll von solchen Beispielen, aber auch die Schrift ist voll von solchen Lehren. Wer heute reich, ist morgen arm. Darum habe ich oft lachen müssen, wenn ich Testamente las, wo es hieß: „Jenem steht das Herrenrecht zu über die Äcker oder über das Haus der Nutzgenuß aber einem Andern;“ denn wir haben alle nur den Nutzgenuß, das Herrenrecht aber hat Keiner. Und wenn uns der Reichthum auch durch das ganze Leben ohne allen Wandel verbliebe, so werden wir ihn doch beim Abscheiden, gleichviel ob mit oder wider Willen, Andern überlassen müssen und haben Nichts als die Frucht seines Nießbrauchs gehabt und wandern der Herrschaft ledig und baar in jenes Leben hinüber. Daraus erhellt, daß nur Diejenigen das Herrenrecht über ihn haben, welche seinen Gebrauch verachten und seinen Genuß verlachen. Denn wer seine Habe wegwirft und sie den Armen verabreicht, der hat das Seinige gebraucht, wie er sollte, und geht als Herr darüber von hinnen, ohne selbst durch den Tod aus jenem Besitze zu fallen; vielmehr wird er zu jener Zeit Alles wieder empfangen und noch viel mehr als das, wann er seines Beistandes am meisten bedarf, an dem Tag des Gerichtes, und wann von uns allen Rechenschaft gefordert

wird für unsere Thaten. Wenn also Jemand in Wahrheit Besitzer und Benützer und unumschränkter Herr seiner Güter sein will, so mache er sich von Allem, was er hat, los; denn wer das nicht thut, der wird beim Sterben völlig von ihnen getrennt werden, und oft wird er sie noch vor dem Tode mit Gefahren und Tausenden von Unfällen verlieren. Und nicht das allein ist das Schreckliche, daß eine vollständige Verwandlung geschieht, sondern daß der Reiche auch unvorbereitet zur Übernahme der Armuth genöthiget ist. Aber nicht so der Arme. Denn er setzt sein Vertrauen nicht auf Gold und Silber, als auf leblose Massen, sondern auf Gott, der Alles in Fülle verabreicht, so daß der Reiche viel unsicherer als der Arme gestellt ist, wenn er häufige und aufeinander folgende Wandlungen erfährt. — Was heißt aber: „Der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse?" Reichlich gibt Gott Alles, was viel nothwendiger ist als Geld und Gut, wie die Luft, das Wasser, das Feuer und die Sonne und all' Dergleichen. Man kann nicht sagen, daß der Reiche des Sonnenlichtes mehr genießt, der Arme aber weniger. Man kann nicht sagen, daß der Reiche die Luft reichlicher einathmet als der Arme; sondern das alles wird Jedem gemeinschaftlich und gleichmäßig geboten. Warum hat aber Gott das Wichtigere und Nothwendigere, was unser Leben zusammenhält, zu gemeinsamen Gütern gemacht, und warum ist das Geringere und Unbedeutendere — ich meine Geld und Gut — nichts Gemeinsames? Warum? Damit der Bestand unseres Lebens gesichert sei und wir einen Kampfplatz der Tugend haben. Denn wenn jenes Allernothwendigste nicht ein Gemeinsames wäre, so hätten fürwahr die Reichen von ihrer gewohnten Habsucht längst Gebrauch gemacht und die Armen erwürgt. Denn wenn sie Dieß um des Geldes willen thun, wie viel mehr hätten sie es um jene Dinge gethan! Wiederum, wenn die Schätze gemeinsam und Allen gleich zugänglich wären, so fehlte es an Gelegenheit zur Barmherzigkeit und an Aufforderung zur weisen Entsagung.

7. Also damit wir kummerlos leben können, sind uns des Lebens Grundquellen gemeinsam; wiederum, auf daß wir Gelegenheit haben zu Kronen und Auszeichnungen, sind Geld und Gut nichts Gemeinsames geworden, damit wir den Geiz hassend und der Gerechtigkeit nachjagend, den Dürftigen mit dem Unsrigen beispringen und auf diesem Wege für unsere Sünden einiges Labsal empfangen. Hat Gott dich reich gemacht, was machst du selber dich arm? Er hat dich reich gemacht, daß du den Dürftigen helfest, daß du deine Sünden durch die Freigebigkeit gegen Andere tilgest. Er hat dir Schätze gegeben, nicht daß du sie zu deinem Verderben verschliessest, sondern sie zu deinem Heile ausstreuest. Darum hat er auch ihren Besitz unsicher gemacht und nicht bleibend, um auch dadurch die tolle Gier nach ihnen zu brechen. Denn wenn jetzt, da die Besitzer nicht auf sie bauen können, sondern überdieß noch viele Fallstricke aus der Sache erwachsen sehen, sie dennoch von solcher Begierde nach ihnen entbrennen, — wenn noch Dieses beim Reichthum wäre, nämlich Festigkeit und Unwandelbarkeit, — was würden sie verschonen? wessen sich enthalten? welcher Wittwen, welcher Waisen? welcher Armen? Laßt uns also nicht dafür halten, daß der Reichthum ein grosses Gut sei. Ein grosses Gut ist nicht, Schätze besitzen, sondern Furcht Gottes und Frömmigkeit haben. Siehe, wenn jetzt Einer gerecht wäre und feste Zuversicht hätte zu Gott — und ob er unter allen Menschen der ärmste wäre, — es reichte hin, dem vorhandenen Mißgeschick ein Ende zu machen. Es reichte hin, daß er nur die Hände zum Himmel ausstreckte und Gott anriefe, und diese Wolke würde vorübergehen. So viel Gold liegt verwahrt und es nützt weniger als Koth zur Abwendung der Übel, die auf uns lasten. Nicht in dieser Fährlichkeit allein, sondern wenn uns Krankheit befällt oder der Tod oder etwas Anderes der Art, so zeigt sich die Macht der Schätze als Ohnmacht und kann uns an sich selber keine Linderung in den Unfällen bringen. Eines ist es, was der Reichthum vor der Armuth voraus zu haben scheint, nämlich Tag für Tag schwelgen und bei

den Gelagen mit einer Fülle von Vergnügen sich mästen zu können. Jedoch das kann man auch an dem Tische der Armen sich ereignen, ja Letztere noch größeren Vergnügens genießen sehen, als alle Reichen zusammen. Und wundert euch nicht und haltet nicht für unglaublich, was ich da sage! Denn ich werde es durch die Darstellung der Sache selber klar machen. Denn ohne Zweifel wißt ihr und gesteht es alle selbst zu, daß bei den Gelagen das Vergnügen gewöhnlich nicht von der Beschaffenheit der Gerichte, sondern von der Stimmung der Gäste abhängt. Ich gebe ein Beispiel. Wenn Jemand mit Hunger zu Tisch geht, so wird ihm die Nahrung, und wäre sie die allerärmlichste, süßer schmecken als alle Zukost und Würze und zahllose Leckerbissen; wer aber das Bedürfniß nicht abwartet und bis zum Hunger ausharrt — was die Reichen thun — und dann erst zu Tische geht, der wird, ob er auch Kuchen darauf liegen fände, kein Vergnügen empfinden, weil seine Begierde nicht aufgeregt ist. Und damit du erkennest, daß die Sache sich auf diese Weise verhalte, so seid zunächst ihr alle deß Zeugen. Lasset uns aber auch die Schrift hören, welche eben Dasselbe sagt: „Denn eine gesättigte Seele," heißt es, [1]) „verspottet Honigwaben; aber einer hungrigen Seele dünkt auch das Bittere süß." Und doch, was könnte es Süßeres geben als Waben und Honigseim? Aber er erscheint dem nicht süß, den nicht hungert, heißt es. Was ist widriger als das Bittere? Allein es ist für Diejenigen süß, die in Hunger versetzt sind. Daß nun die Armen mit Noth und Hunger an die Sache gehen, die Reichen aber diesen nicht abwarten, ist männiglich bekannt. Darum werden letztere auch keines ächten und unverfälschten Vergnügens theilhaftig. Und nicht allein hinsichtlich der Speisen, sondern auch der Getränke kann man Dieß zutreffen sehen. Wie nämlich dort der Hunger statt der Beschaffenheit der Speisen das Vergnügen bewirkt, so pflegt auch hier der Durst

1) Sprüchw. 27, 7.

das Getränk am süßesten zu machen, und ob es auch nur Wasser ist, was man trinkt. Gerade darauf deutet der Prophet hin, wenn er sagt: „Es sättigte sie Honig aus einem Felsen.“ [1]) Und doch lesen wir nirgends, daß Moses Honig aus einem Felsen hervorgelockt habe, sondern überall lesen wir von Strömen und Wassern und frischen Quellen. Wie verhält es sich denn mit diesem Ausspruch? Denn die Schrift lügt nimmer. Dieweil sie (die Israeliten) durstig und aufgerieben vor Mangel über das frische Wasser herfielen, so nennt die Schrift, indem sie die den Trunk begleitende Wollust bezeichnen will, das Wasser Honig, nicht als ob Dessen Natur in Honig verwandelt worden, sondern weil die Verfassung der Trinkenden Diesen jene Flüßigkeit süßer machte, denn Honig. Hast du gelernt, wie die Verfassung der Durstigen auch den Trank süß zu machen pflegt? Viele Arme haben nun, ermüdet und erschöpft und brennend vor Durst, oft mit der erwähnten Lust dergleichen Getränke genommen; die Reichen aber haben bei dem Genusse süßen Weines voll Blüthenduft und aller Tugend, die der Wein besitzen mag, das gleiche Vergnügen wohl nicht empfunden.

8. Dasselbe kann man auch in Bezug auf den Schlaf beobachten; denn weder weiche Pfühle, noch ein mit Silber umrändertes Bett, noch die im Hause herrschende Stille, noch irgend etwas Anderes der Art hat jeden Schlaf sanft und süß gemacht, wie Dieses geschieht, wenn uns nach Arbeit und Mühe das dringende Bedürfniß schlaftrunken hinstreckt. Und auch Dieß bezeugt nicht nur die Erfahrung der Sache, sondern bezeugt vor aller Erfahrung auch die Aussage der Schrift. Denn eben das will der im Wohlleben aufgewachsene Salomon ausdrücken, wenn er spricht: „Dem Knechte ist der Schlaf süß, er habe wenig oder viel gegessen.“ [2]) Warum setzt er hinzu: „Er habe wenig oder

---

1) *Ἐκ πέτρας μέλι ἐχόρτασεν αὐτούς.* Montfaucon übersetzt nach der Vulgata: „De petra melle saturavit eos“ — er sättigte sie mit Honig aus dem Felsen.

2) Pred. 5, 11.

viel gegessen?" Dieß Beides — Hunger und Völlerei — pflegt Schlaflosigkeit zu erzeugen. Jener dörret den Leib [1]) aus und verknöchert die Augenlider und hindert sie sich zu schließen; diese zwängt und preßt den Athem zusammen und bereitet vielerlei Schmerzen. Aber dennoch ist die wohlthätige Kraft der Arbeit so groß, daß, ob auch Beides vorhanden wäre, der Knecht dennoch schlafen kann. Denn nachdem sie den ganzen Tag aller Orten umhergelaufen sind, ihre Herren bedienend, — zerschlagen, zerplagt, ohne die geringste Erholung: so empfangen sie für diese ihre Leiden und ihre Mühen in der Wollust des Schlafes hinreichende Vergeltung. Und zwar ist Dieß ein Werk der Menschenfreundlichkeit Gottes, daß das Vergnügen nicht käuflich ist für Gold und Silber, sondern für Mühe und Drangsal und Noth und jedwede Weisheit. [2]) Aber nicht also die Reichen; vielmehr bleiben sie auf ihren Pfühlen oft die ganze Nacht schlaflos und kommen, soviel Künste sie auch anwenden, dennoch nicht zum Genusse eines solchen Vergnügens. Der Arme aber hat, wenn er von seinem harten Tagewerk abläßt, ermüdete Glieder, und kaum daß er sich niederlegt, überkömmt er einen vollständigen, süßen und tiefen Schlaf und empfängt auch darin einen nicht kleinen Lohn für seine rechtschaffenen Mühen. —

---

1) *Σῶμα* — Andere lesen: *πνεῦμα* = Athem.

2) *Φιλοσοφία* — ein bei Chrysostomus oft und in gar mannigfacher Beziehung vorkommendes Wort. Im Allgemeinen begreift es zuweilen das Christenthum nach seinem ganzen Umfange; oft bedeutet es die Erkenntniß des wahren Verhältnisses der irdischen Dinge zu den göttlichen; zuweilen die praktische Seite des Christenthums oder die Darstellung des Glaubens im Leben, d. h. die Herrschaft des Geistes über die ihm verbundene Natur und die Unterwerfung des erstern unter Gott im vollkommenen Gehorsam gegen dessen Willen; am häufigsten bezeichnet es, wie hier, die Tugend der Entsagung und Enthaltsamkeit. Die Mönche heißen darum vorzugsweise *φιλόσοφοι* und ihre strenge Lebensweise *φιλοσοφία*.

Wenn also der Arme mit größerem Vergnügen sowohl schläft als trinkt als ißt: welcher Werth bleibt dann dem Reichthum noch übrig? Selbst der Vorzug, den er vor der Armuth zu haben schien, ist ihm entrissen. Darum hat auch Gott von Anbeginn die Arbeit dem Menschen beigesellt, nicht aus Rache und zur Strafe, vielmehr um ihn weise zu machen und zu erziehen. Als Adam ein müheloses Leben führte, wurde er des Paradieses verlustig; als hingegen der Apostel ein mühseliges und drangvolles führte und sagte: „Tag und Nacht ringe ich mit Jammer und Drangsal," [1]) enteilte er ins Paradies und stieg in den dritten Himmel empor. Darum laßt uns die Mühe nicht schlecht machen und die Werkthätigkeit nicht herabsetzen; denn noch vor dem himmlischen Reiche empfangen wir dafür schon hienieden die reichste Vergeltung, indem wir das Vergnügen als Frucht des Werkes genießen, und nicht das Vergnügen allein, sondern, was viel höher ist als das Vergnügen, auch die reinste Gesundheit. Denn über die Reichen brechen außer der Unlust auch viele Krankheiten herein; die Armen sind den ärztlichen Händen entnommen. Und wenn sie auch je in Schwachheit verfallen, so sind sie schnell von selbst wieder hergestellt, da sie frei sind von Weichlichkeit und starke Körper besitzen. —

Ein großes Gut ist die Armuth für die, welche sie mit Weisheit ertragen, [2]) ein unverlierbarer Schatz, der kräftigste Stab, das ungekränkteste Besitzthum, eine unangefochtne Behausung. „Aber," sagt man, „der Arme wird übervortheilt!" Allein dem Reichen wird viel heftiger nachgestellt. „Der Arme," sagt man, „wird verachtet und verhöhnt!" Allein der Wohlhabende wird beneidet. Nicht so leicht wird der Arme niedergeworfen, als Dieß beim Reichen leicht-

---

1) II. Kor. 11, 27.

2) Von der gezwungenen Armuth sagt unser Heiliger (Vom Priesterthume III. 16): „Sie ist ein unersättliches Uebel, hat immer zu klagen und kennt keinen Dank." —

lich der Fall ist, da er allenthalben wie dem Teufel, so den Widersachern zahllose Blößen darbietet und Aller Sklave ist durch den großen Umfang seiner Geschäfte. Wer auf den Dienst Vieler gestellt ist, der ist gezwungen, Vielen zu schmeicheln und mit knechtischer Unterthänigkeit aufzuwarten. Der Arme hingegen, wenn er Weisheit zu üben versteht, kann auch von dem Teufel selber nicht überwältiget werden. So war Job zwar vorher schon stark; als er aber Alles verlor, da ward er noch stärker und trug den glänzendsten Sieg über den Teufel davon. Übrigens kann der Arme auch nicht einmal verhöhnt werden, wenn er Weisheit zu üben versteht. Denn was ich von dem Vergnügen gesagt, daß es nicht auf der Kostbarkeit der Speisen, sondern auf der Verfassung der Gäste beruhe: Dasselbe sag' ich von der Verhöhnung, daß nämlich diese nicht von dem Willen der Höhnenden abhängt, sondern durch die Verfassung derer, die sie erdulden, je Kraft gewinnt oder vereitelt wird. Ich gebe ein Beispiel. Gesetzt, es habe dich Jemand aufs höchste und gröbste verhöhnt. Verlachst du seinen Hohn und greifst die Worte nicht auf und bleibst so über die Verwundung erhaben, so bist du gar nicht verhöhnt. Und wie wir, hätten wir einen diamantenen Leib, keine Wunden empfingen, ob auch von allen Seiten zahllose Geschoße auf uns fielen, — denn nicht die Hand, welche die Geschoße absendet, sondern die Leiber, welche sie auffangen, sind an den Wunden schuld —: gerade so gewinnt auch hier die Verhöhnung und die Schmach derselben ihre Kraft nicht durch die Wuth der Verhöhner, sondern durch die Schwachheit der Verhöhnten. Denn wüßten wir Weisheit zu üben, so würden wir weder verhöhnt, noch sonst von einem Unglück getroffen werden können. Der Mensch da hat dich verhöhnt; — aber es hat dich nicht gerührt noch geschmerzt: und so bist du auch nicht verhöhnt; ja viel eher hast du verwundet, als daß du verwundet bist. Denn wenn der Beleidiger sieht, daß sein Schlag die Seele der Geschmähten nicht trifft, so beißt es ihn selbst um so heftiger; und wenn die Verhöhnten in ruhigem

Schweigen verharren, so wendet sich des Hohnes Geschoß von selber und trifft den, der es entsendet. [1])

9. Lasset uns demnach Weisheit üben in Allem, Geliebte, und es wird uns die Armuth in keinem Stücke zu schaden vermögen, sondern uns vielmehr aufs höchste nützen und uns herrlicher machen und wohlhabender als Alle, die reich sind. Denn wie, sag' an, war je einer ärmer als Elias? Aber eben darum, weil er arm war und die Armuth aus Reichthum an Einsicht erwählt hatte, ragte er über alle Reichen empor. Denn nur weil er jeglichen Reichthum an Schätzen geringer hielt als die Hoheit seiner Seele und nicht würdig seiner Weisheit, — nur darum erkor er sich so große Armuth. Gewiß, hätte er das Zeitliche hochgeachtet, so würde er mehr besessen haben als einen Schafpelz. Allein in solchem Maaße verachtete er die Eitelkeit der zeitlichen Dinge und sah alles Gold für hingeworfenen Koth an, daß er Nichts weiter besaß als jenes Gewand. Darum bedurfte der König dieses Armen, und der so viel Gold hatte, haftete an dem Munde dessen, der Nichts besaß als einen Pelz. Um so viel herrlicher war der Pelz als der Purpur, und die Höhle des Gerechten als die Hallen des Königs! Darum ließ er auch, als er gen Himmel fuhr, dem Jünger nichts Anderes als den Schafpelz zurück. [2]) Mit diesem, sprach er, habe ich wider den Teufel gerungen; ihn nimm auch du und waffne dich damit wider Jenen. Denn eine starke Waffe ist Besitzlosigkeit, eine unbezwingliche Behausung, ein unerschütterlicher Thurm. Gleich der reichsten Erbschaft übernahm Elisäus den Pelz; und es war in der

---

1) Tertullian de patientia Kap. 8 sagt in dieser Beziehung: „Nämlich darum beleidigt man dich, daß es dich schmerze; denn der Gewinn des Beleidigers besteht im Schmerze des Gekränkten. Wenn du ihm also seinen Gewinn dadurch vereitelst, daß du keinen Schmerz fühlst, so muß er nothwendig selbst Schmerz empfinden über den Verlust seines Gewinnes."

2) IV. Kön. 2.

That eine sehr reiche Erbschaft, köstlicher als alles Gold. Dieser war von nun an zwiefältig Elias: er war Elias von oben und Elias von unten.[1])

Ich weiß, daß ihr jenen Gerechten selig preist, und daß Jeder von euch gerne sein möchte wie er. Wie nun, wenn ich euch zeigte, daß wir alle, die wir in die Geheimnisse des Glaubens eingeweiht sind, etwas viel Größeres empfangen haben als Jener? Denn Elias hinterließ seinem Schüler einen Pelz; aber der Sohn Gottes hat uns, als er auffuhr, sein eigenes Fleisch hinterlassen. Elias entäußerte sich seines Pelzes; aber Christus hat uns dasselbe (sein Fleisch) hinterlassen und stieg doch auch im Besitze desselben empor. Darum laßt uns nicht muthlos werden, noch wehklagen, noch die Härte der Zeiten befürchten. Denn er, der nicht angestanden, für Alle sein Blut zu vergießen, und uns seines Fleisches theilhaftig gemacht und seines Blutes nicht minder: was sollte er anstehen, für unsere Rettung zu sorgen? Also auf diese Hoffnungen bauend laßt uns ihn ohne Unterlaß anrufen und anhalten mit Beten und Flehen und jeder andern Tugend mit allem Fleiß obliegen, damit wir sowohl der vorhandenen Gefahr entgehen, als auch die zukünftigen Güter erlangen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1) Er war zwiefach Elias — seiner Bitte gemäß (II. Kön. 2, 9), er war Elias vom Kopf bis zum Fuß.



Dritte Homilie.

Inhalt.

Von der Abreise des Bischofs Flavian zum Kaiser und von der Liebe und Treue, die ihn dazu bewogen. Von den Motiven, die er anführen werde, um der Stadt Vergebung zu erwirken, in Form einer Unterredung mit Theodosius. Aufforderung an die Antiochener, dem Bischofe in seinem Werke beizustehen durch Gebet und Flehen zu Gott und durch Enthaltung von Sünden. Von dem Ablegen und Unterlassen der bösen Werke, als der rechten Art des Fastens. Das Beispiel der Niniviten. Nicht nur der Mund, sondern alle Glieder sollen fasten! Und auch der Mund nicht allein von Speisen, sondern ebenso von schandbaren Worten und besonders vom Schmähen. Des letztern allseitiger Schaden. Wie man statt dessen den Bruder von seinen Gebrechen und den Afterredner heilen könne und solle. Wer schmähet, vernachläßigt das Seine, erschwert sein eigenes Gericht und geht leicht bis zur Gotteslästerung vor. Gottes Langmuth und Güte im Vergleich zu den Menschen, aus den Folgen des Aufruhrs erwiesen. Schließliche Warnung vor Leichtsinn und Aufgabe dreier Gebote.

---

1. Wenn ich auf diesen öden und vom Lehrer verlassenen Thron hinblicke, so freue ich mich zugleich und weine ich. Ich weine, daß ich unsern Vater nicht anwesend sehe; ich freue mich aber, daß er um unserer Rettung willen abge=

reist und hingegangen ist, ein so großes Volk dem kaiserlichen Zorn zu entreissen. Das gereicht wie euch zur Zierde, so jenem zur Krone. Euch zur Zierde, weil euer Loos auf solch einen Vater gefallen; jenem zur Krone, weil er für seine Kinder so liebevoll sorgt und das Wort Christi durch die That selber bekräftiget hat. Denn weil er vernommen: „Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe,“ [1]) so ging er hin, sein Leben einzusetzen für uns alle, obschon Vieles war, was sich seiner Abreise in den Weg stellte und ihn zu bleiben nöthigte. Und zwar zuerst seine Jahre, die das höchste Greisenalter erreicht haben; sodann die Schwachheit seines Leibes und die Jahreszeit und die Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei dem heiligen Feste; [2]) zudem die einzige Schwester, die er hat, und die todtkrank darniederliegt. Aber nichts desto weniger setzte er sich sowohl über die Bande des Blutes als über Alter und Schwachheit, über Ungunst der Zeit und die Mühe der Reise hinweg; und indem er euch und eure Rettung Allem vorzog, hat er diese Fesseln alle zerrissen, und von Eifer beflügelt eilt jetzt der Greis gleich einem Jünglinge vorwärts. Denn wenn Christus, sagt er, sich selbst für uns hingegeben, welcher Entschuldigung und Verzeihung wären wir werth, denen die Vorsteherschaft eines so großen Volkes anvertraut ist, wenn wir nicht bereit ständen, für die Sicherheit der uns Anvertrauten Alles zu thun und zu leiden! Wenn der Patriarch Jakob, [3]) sagt er, der doch nur über Zuchtvieh gesetzt war und unvernünftige Schafe weidete und einem Menschen Rechenschaft abzulegen hatte, dennoch schlaflose Nächte zubrachte und Hitze und Kälte und jeglichen Witterungswechsel ertrug, um kein Stück von jenem Vieh zu verlieren: wie viel weniger darf uns, die wir nicht vernunftlosen, sondern geistlichen Schafen vor-

---

1) Joh. 10, 11.

2) Beim Osterfeste. Das Original lautet kürzer: τῆς ἁγίας ἑορτῆς ἡ ἀνάγκη.

3) Gen. 29.

gesetzt sind und nicht einem Menschen, sondern Gott über unser Vorsteheramt Rechenschaft ablegen werden. Etwas verdrießen und abstoßen, was der Heerde nützlich sein kann! Im Gegentheil, wieviel diese Heerde besser ist als jene, und Menschen besser als Vieh, und Gott besser als Menschen, um soviel größern und feurigern Eifer und Willen müssen wir zeigen. Er weiß gar wohl, daß er jetzt Sachwalter ist nicht einer Stadt, sondern des ganzen Morgenlandes; denn von allen Städten, die gen Morgen liegen, ist unsere Stadt Mutter und Haupt. Deßhalb unterzog er sich jeder Gefahr, und nichts vermochte ihn hier zurückzuhalten.

Darum hoffe ich unsere Erwartungen verwirklicht zu sehen; denn Gott wird einen solchen Eifer, eine solche Bereitwilligkeit nicht unbelohnt lassen noch dulden, daß sein Diener unverrichteter Sache wieder zurückkomme. Ich weiß, daß Jener, auch wenn er sich nur sehen ließe und den frommen Kaiser anblickte, durch seine Erscheinung allein dessen Zorn alsbald zu unterdrücken vermöchte. Denn nicht nur die Rede, sondern auch das Antlitz heiliger Menschen ist voll geistlicher Gnade. Dieser aber ist noch dazu mit viel Weisheit erfüllt; und da er die göttlichen Satzungen kennt, so wird er zu ihm sagen, was einst auch Moses zu Gott (gesagt hat): „Willst du ihnen die Sünde vergeben, so vergib; wo nicht, so tödte mit ihnen auch mich;“ [1]) denn solch ein Gemüth haben die Heiligen; den Tod mit ihren Kindern halten sie für süßer als das Leben ohne sie. Auch wird er den gelegenen Zeitpunkt benutzen und das heilige Osterfest vorführen und an die Zeit erinnern, in welcher Christus dem ganzen Erdkreis die Sünden erlassen. Er wird ihn auffordern, den Herrn nachzuahmen. Er wird den Fürsten auch erinnern an jenes Gleichniß von den zehntausend Talenten und den hundert Denaren. Ich kenne die Freimüthigkeit unseres Vaters; er wird kein Bedenken tragen, ihn durch

1) Exod. 32, 31. 32.

dieses Gleichniß zu schrecken und zu sagen: Siehe zu, daß nicht auch du an jenem Tage vernehmest: „Du schalkhafter Knecht, alle Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; so mußtest auch du (sie) deinen Mitknechten erlassen.“ [1]) Dir nützest du mehr als Jenen durch die Nachlassung der wenigen Sünden, indem du dafür Vergessenheit der größern empfängst. — Hinzufügen wird er zu dem Gesagten auch jenes Gebet, welches ihn die, von denen er in die heiligen Geheimnisse eingeweiht worden, beten und sagen gelehrt: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ [2]) Ferner wird er ihm bemerklich machen, daß das Vergehen nicht der ganzen Stadt zur Last falle, sondern etlichen fremden Menschen und Ausländern, die Nichts mit Überlegung thun, sondern wie ihre Tollheit und Zügellosigkeit sie treibt. Nun wäre es ja nicht recht, um der Rohheit Weniger willen eine so große Stadt zu zertrümmern und an Menschen, die Nichts verbrochen, Strafe zu nehmen. Und ob sie auch alle gefehlt hätten, so haben sie schon hinreichende Strafe gelitten, da sie so viele Tage von Furcht verzehrt werden und jeden Tag zu sterben gewärtig sind und vertrieben und flüchtig ein kläglicheres Leben führen als verurtheilte Verbrecher und ihr Blut in den Händen tragen [3]) und auf ihr Leben nicht trauen. Sei zufrieden mit dieser Strafe; gehe nicht weiter im Zorn; mache den Richter droben milde gegen dich durch Menschenfreundlichkeit gegen deine Mitknechte! Bedenke die Größe der Stadt, und daß es sich unter uns jetzt nicht um eine und zwei oder drei und um zehn Seelen handelt, sondern um unermeßlich viele Tausende, um die Hauptstadt des ganzen Erdkreises. [4]) Dieß ist die Stadt, in der die Christen

1) Matth. 18, 32. 33. — 2) Ebend. 6, 12.

3) *Τὸ αἷμα ἐν ταῖς χερσὶ βαστάζοντες* — eine sprüchwörtliche Redensart bei einem, der jeden Augenblick sein gewaltsames Ende erwartet.

4) Dies Prädikat hat allerdings nur relative Geltung, wird aber in den folgenden Sätzen sofort motivirt.

zuerst ihren Namen erhielten. Ehre Christum, achte die erste Heroldin dieses Namens, der Allem süß und theuer ist! Sie war die Herberge der Apostel, die Behausung der Gerechten. Auch ist dieß jetzt das erste und einzige Wagniß, das in ihr gegen die Machthaber geschah, und die ganze Vergangenheit gibt dem Charakter der Stadt Zeugniß. Denn wenn sie (die Antiochener) oft hinter einander sich empört hätten, müßte man sie der Bosheit beschuldigen. Da Dieß aber in der ganzen Zeit nur einmal geschehen, so ist wohl klar, daß nicht der Charakter der Stadt des Vergehens Quelle, sondern daß es die frevelhafte That derer ist, die ohne Fug und Recht in sie eingedrungen sind zu ihrem (der Stadt) Verderben.

2. Dieß wird der Priester sagen, und mehr als Dieses, mit noch größerem Freimuth. Dieß wird der Kaiser hören, und da er selbst ein Menschenfreund ist, jener aber voll Treue, so haben wir auf beiden Seiten Gutes zu hoffen. Aber mehr noch als auf des Lehrers Treue und auf die Menschlichkeit des Kaisers laßt uns auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Denn während der Kaiser angefleht wird und der Priester ihn anflehet, wird Er in der Mitte stehen und des Königs Herz sänftigen und die Zunge des Priesters erwecken, wird des Letztern Worte fördern und jenem das Verständniß zurichten, daß er das Gesagte mit großer Nachsicht aufnehme und den Bitten Gewährung zuwinke. Denn auch Christo liegt unsere Stadt mehr als alle am Herzen wegen der Vorfahren und eurer eigenen Tugend. Wie nämlich Petrus unter den Aposteln zuerst Christum predigte, so hat unter den Städten, wie ich eben gesagt, diese zuerst sich mit dem Namen der Christen gleichwie mit einem wundervollen Kranze umwunden. Wenn aber da, wo nur zehn Gerechte wären, Gott die Einwohner alle zu retten versprach,[1] wie dürfte man da, wo nicht zehn und zwanzig, und nicht bloß doppelt soviel, sondern bei weitem mehrere

---

1) Gen. 18, 32.

sind, die Gott mit aller Gewissenhaftigkeit dienen, nicht das Beste erwarten und guten Muthes sein über unser aller gemeinsames Leben? Ich habe Viele sprechen hören: „Der Zorn des Königs ist wie das Brüllen eines Löwen;"[1]) und sie sind niedergeschlagen und ängstigen sich. Was sollen wir nun zu Diesen sagen? Daß der, welcher gesagt hat: „Wölfe und Lämmer werden zusammen weiden, und der Pardel wird bei dem Bocke lagern, und der Löwe Stroh fressen wie ein Rind,"[2]) auch diesen Löwen zu einem sanften Schafe machen kann. So laßt uns also Ihn anflehen und an Ihn Gesandtschaften richten, und er wird den Zorn des Kaisers sicherlich dämpfen und uns von all dem drückenden Kummer befreien. Dort ist der Vater unser Gesandter, hier wollen wir selber bei dem Könige des Himmels Gesandtschaftsdienste verrichten. Wir wollen Jenen mit unserm Gebet unterstützen. Großes vermag die Gemeinschaft der Kirche, wenn wir mit betrübter Seele, wenn wir mit zerknirschtem Herzen die Gebete hinauffsenden. Wir haben kein Meer zu durchschiffen, keine lange Wanderschaft zu unternehmen: Jeglicher, Mann wie Weib, ob sie in die Kirche gehen, ob sie zu Hause bleiben — laßt uns mit brünstigem Eifer Gott anrufen, und unfehlbar wird er unsere Bitten erhören. Woher wissen wir das? Weil er ernstlich will, daß wir immer zu ihm fliehen und in Allem ihn bitten und Nichts ohne ihn thun oder reden. Wohl werden Menschen, die wir unaufhörlich mit unsern Angelegenheiten belästigen, verdrießlich, wenden sich von uns ab und fassen Widerwillen gegen uns. Aber Gott thut gerade das Gegentheil: nicht wenn wir in unsern Anliegen fleißig zu ihm kommen, sondern wenn wir Dieses nicht thun, dann zürnt er am meisten. Höre nur, was er den Juden vorwirft, wenn er spricht: „Ihr habt einen Rath gemacht, und nicht durch mich; und Bündnisse, und nicht durch meinen Geist."[3]) Denn das ist der Liebenden Art; alle Angelegenheiten der Geliebten, wollen sie, sollen durch

1) Sprüchw. 19, 12. — 2) Is. 11, 6. 7. — 3) Is. 30, 1.

ihre Hände gehen und diese ohne sie Nichts thun noch reden. Deßwegen spricht auch Gott nicht hier allein, sondern auch anderwärts denselben Vorwurf aus, wenn er sagt: „Sie waren Könige, und nicht durch mich; waren Fürsten, und haben es mich nicht wissen lassen.“ [1]) Darum laßt es uns nicht verdrießen, unabläßig zu ihm unsere Zuflucht zu nehmen; und welch ein Unheil auch vorhanden sein mag, unfehlbar wird ihm die geziemende Hebung zu Theil. — Setzt ein Mensch dich in Furcht? Eile zum Herrn droben, und es wird dir nichts Böses geschehen. So wandten die Alten unglückliche Zufälle ab, und nicht bloß Männer, sondern auch Weiber. So gab es einst ein hebräisches Weib; Esther war ihr Name. Diese Esther entriß auf solche Weise das ganze Judenvolk der Vernichtung, der es überliefert werden sollte. Denn als der König der Perser alle Juden von Grund aus zu vertilgen befohlen und Niemand war, der gegen diesen Zorn zu stehen vermochte, zog das Weib ihr glänzenderes Kleid aus und warf sich einen Sack um und streute Asche um sich her und rief den barmherzigen Gott an, sie mit zum Könige zu begleiten, und sprach, als sie zu ihm betete, derartige Worte: „O Herr, mache lieblich meine Worte und gib wohllautende Rede in meinen Mund.“ [2]) Um Dasselbe flehen auch wir jetzt zu Gott für unsern Lehrer. Denn wenn ein Weib, das für Juden bat, den Zorn des Barbaren besänftigen konnte; wie viel mehr wird unser Lehrer, der für eine so bedeutende Stadt und im Vereine mit einer so großen Gemeinde bittet, den so sanftmüthigen und milden Kaiser zu gewinnen vermögen? Denn wenn er die Macht empfangen hat, die Sünden gegen Gott zu lösen, um so mehr wird er die gegen einen Menschen begangenen hinwegnehmen und auslöschen können. Auch er ist ein Fürst und ein ehrwürdigerer Fürst als Jener; denn die heiligen Gesetze haben durch ihr Gebot das kaiserliche Haupt selber den Händen desselben unterworfen; und so oft ein Gut von

1) Os. 8, 4. — 2) Esther 14, 13.

oben zu erlangen steht, pflegt der Herrscher zum Priester, nicht der Priester zum Herrscher seine Zuflucht zu nehmen. Denn jener hat einen Panzer, nämlich den der Gerechtigkeit; hat einen Gürtel, nämlich den der Wahrheit; und auch seine Füße sind viel ehrwürdiger gekleidet in das Evangelium des Friedens. Auch hat er ein Schwert, nicht von Eisen, sondern das Schwert des Geistes; auch hat er eine Krone auf dem Haupte ruhen. Glänzender ist diese seine Rüstung, ehrwürdiger seine Waffe, stärker seine Zuversicht und größer seine Macht: so daß er theils wegen der Bedeutsamkeit seiner Würde, theils um der eigenen Seelengröße willen, und vor allem Andern wegen der Hoffnung auf Gott mit großer Freimüthigkeit und reichem Verstande zum Kaiser reden wird.

3. Darum laßt uns nicht an unserer Rettung verzagen, sondern bitten, anrufen, flehen, gleich Gesandten werden bei dem Könige droben mit vielen Thränen. Laßt uns auch diese Fasten zum Mitstreiter machen, der uns bei dieser Gesandtschaft fördernd begleite. Wie demnach, wenn der Winter vorüber ist und der Sommer erscheint, der Soldat die Waffen abwischt und das Roß zum Streite rüstet; wie der Landmann die Sichel schärft, der Wandersmann voll Muth seine lange Reise beginnt und der Athlete zu den Kampfspielen sich entblößt und entkleidet: so lasset auch uns, da die Fastenzeit gleich einem geistlichen Sommer erschienen, gleich Kriegern die Waffen abwischen, gleich Ackersleuten die Sichel schärfen, gleich Steuermännern den Wogen der regellosen Begierden das Steuer der Gedanken[1]) entgegensetzen, gleich Wanderern die Reise zum Himmel antreten und gleich Athleten uns zum Kampfe entkleiden! Denn der Gläubige ist Ackersmann und Steuermann, Krieger, Athlet und Wanderer zumal. Darum sagt auch Paulus: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen,

---

1) Τοὺς λογισμοὺς — die festen, klaren, geregelten Gedanken, oder gewöhnlich die Vernunft, im Gegensatze zu dem entfesselten, blinden Naturleben der Begierden. Wagner.

sondern mit den Herrschaften, mit den Gewalten. So ziehe nun an die Waffenrüstung Gottes.“ [1]) Siehst du da den Athleten? Siehst du den Krieger? Bist du nun ein Athlet, so mußt du nackt in den Kampf gehen; bist du ein Krieger, so darfst du dich nicht anders als gewappnet in Reih und Glied stellen. Wie ist aber Beides zugleich möglich: nackt und nicht nackt sein, bekleidet und nicht bekleidet sein? Wie? Ich will es sagen! Entkleide dich der irdischen Dinge, so bist du ein Athlet; ziehe an die geistlichen Waffen, so bist du ein Krieger. Entblöße dich von den irdischen Sorgen, denn es ist die Zeit des Kampfes; ziehe an die geistlichen Waffen, denn wir haben einen schweren Krieg auszufechten gegen die bösen Geister. Deßwegen ist es nothwendig, sowohl nackt zu sein, um dem Teufel, der mit uns ringt, keine Stelle zu bieten, bei der er uns zu fassen vermag: als auch überall gewaffnet zu sein, um nirgends von einem gefährlichen Schlage getroffen zu werden. Beackere deine Seele und haue die Dornen aus, säe das Wort der Frömmigkeit, pflege die schönen Pflanzen der Weisheit mit emsiger Sorgfalt, so bist du ein Ackersmann; und Paulus wird zu dir sagen: „Es soll der Ackersmann für seine Mühe der Früchte am ersten genießen.“ [2]) Diese Kunst übte er auch selber, weßwegen er in seinem Briefe an die Korinther sagt: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben.“ [3]) Schärfe deine Sichel, die du durch Völlerei abgestumpft hast, schärfe sie durchs Fasten. Tritt die Wanderschaft an, die zum Himmel führt; tritt an den engen und schmalen Weg und wandere. Wie aber kannst du ihn antreten und wandern? „Wenn du deinen Leib kasteiest und knechtest.“ [4]) Denn wo der Weg eng ist, da ist die Wohlbeleibtheit aus Völlerei ein gewaltiges Hemmniß. Stille die Wogen der regellosen Begierden; wehre ab den

---

1) Ephes. 6, 12. — 2) II. Tim. 2, 6. — 3) I. Kor. 3, 6. — 4) Ebend. 9, 27.

Sturm der bösen Gedanken; bringe das Fahrzeug durch; zeige deine große Erfahrenheit: so bist du ein Steuermann!

Zu Diesem allen wird uns die Fastenzeit Veranlassung und Lehrerin sein. Ich meine aber nicht das Fasten, wie die Mehrzahl es übt, sondern das gründliche Fasten: nicht die Enthaltung von den Speisen allein, sondern auch von den Sünden. Denn das Fasten vermag an sich selber die sich ihm Unterziehenden nicht zu erretten, wenn es nicht nach der geziemenden Regel geschieht. „Denn auch der Athlete," heißt es, „wird nicht gekrönt, wenn er nicht gesetzmäßig kämpft." Auf daß wir nun nicht die Mühe des Fastens auf uns nehmen und doch die Krone des Fastens verlieren, so lasset uns lernen, wie und auf welche Weise man die Sache angreifen muß. Denn auch jener Pharisäer fastete, aber er ging nach dem Fasten ledig und baar aller Früchte des Fastens davon. Der Zöllner fastete nicht; und er, der nicht fastete, kam Jenem, welcher fastete, vor, damit du lernest, das Fasten nütze Nichts, wenn nicht auch alles Übrige mitfolgt. Die Niniviten fasteten und erwarben sich Gottes Wohlgefallen. Auch die Juden fasteten und gewannen Nichts damit, sondern gingen sogar mit gehäufter Schuld davon. Da nun beim Fasten so große Gefahr ist für die, welche nicht wissen, wie man fasten muß, so lasset uns die Gesetze des Fastens kennen lernen, damit wir nicht ins Ungewisse laufen, noch Luftstreiche führen, noch auch mit Schatten kämpfen.

Das Fasten ist eine Arznei; aber ob auch das Heilmittel tausendmal heilsam sein mag, wird es doch oft unnütz durch die Unerfahrenheit dessen, der es gebraucht. Denn nicht nur die Zeit muß man kennen, in der es anzuwenden ist, sondern auch das Maß des Heilmittels selber, die körperliche Mischung, die es empfängt,[1] die Natur des Landes, die Jahreszeit, die entsprechende Lebensweise und vieles Andere. Was hievon vernachlässigt wird, das übt auf alles Angeführte einen

---

1) *Σώματος κρᾶσιν τὴν δεχομένην.*

verderblichen Einfluß. Wenn aber da, wo es sich um die Heilung des Leibes handelt, so große Genauigkeit nothwendig ist; wie viel mehr müssen wir bei Besorgung der Seele und bei Heilung der Gedanken Alles mit größter Gewissenhaftigkeit durchforschen und berücksichtigen! —

4. Laßt uns also zusehen, wie die Niniviten gefastet und jenes Zornwetter von sich abgewandt haben. Da heißt es: „Es sollen weder Menschen noch Thiere, weder Schafe noch Ochsen auf die Weide kommen.“[1]) Was sagst du? Antworte mir! Auch das unvernünftige Vieh soll fasten? Und Pferde und Maulesel soll man in Säcke verhüllen? Die Antwort ist: Ja! Denn wie bei dem Tode eines Reichen nicht seine Diener und Dienerinen allein, sondern auch seine Pferde von den Angehörigen mit einem Sacke bekleidet und den Händen ihrer Wärter übergeben werden, daß sie ihm nach dem Grabmale folgen, um die Größe des Trauerfalls zu bezeichnen und Alle zum Mitleid zu bewegen: so haben auch Jene, als ihre Stadt untergehen sollte, die unvernünftige Kreatur mit einem Sacke umhüllt und ihr das Joch des Fastens aufgelegt. Das Vieh, dachten sie, kann den Zorn Gottes nicht durchs Wort lernen: so lerne es am Hunger, daß ein Schlag von Gott uns bedroht. Denn wenn die Stadt in Trümmer geht, so wird sie nicht nur für uns, die wir sie bewohnen, sondern auch für Jene zum gemeinschaftlichen Grab werden. Was also nahe daran ist, an der Strafe Theil zu nehmen, das möge sich auch am Fasten betheiligen. Sie haben dabei noch etwas Anderes gethan, was auch die Propheten zu thun pflegen; denn auch Diese, sobald sie eine schwere Plage vom Himmel herabkommen sehen, und dann Diejenigen, welche die Strafe erleiden sollen, von aller Zuversicht verlassen, mit Scham erfüllt und auch gar keiner Verzeihung und Entschuldigung werth sind, und sie (die Propheten) also nicht haben, was sie thun, und nicht wissen, woher sie eine Entschuldigung

---

1) Jon. 3, 7.

für die Verurtheilten entlehnen sollen, — auch sie fliehen sodann zu den unvernünftigen Thieren, und indem sie ihr Verschmachten bejammern, nehmen sie davon Anlaß zur Bitte und stellen Gott deren kläglichen und beweinungswürdigen Untergang vor. Als daher einst Hungersnoth die Juden ergriff und große Dürre auf dem Lande lag und Alles verzehrt war, so sagte Einer von den Propheten: „Die Kälber springen auf an ihren Krippen, die Rinderheerden weinen, denn sie haben kein Futter; alle Thiere des Feldes schauen nach dir, denn die Behälter des Wassers sind ausgetrocknet." [1]) Wiederum spricht ein anderer: „Die Hündinen werfen auf dem Felde und verlassen die Jungen, weil kein Gras da ist; die Waldesel stehen in den Büschen und schnappen nach Luft wie ein Drache; ihre Augen vergehen, weil kein Kraut da ist." [2]) Darum habt ihr auch heute den Joel sagen hören: „Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach, die Kinder, welche an den Brüsten saugen." [3]) Denn sage mir, warum ruft er das unreife Alter zur Bitte herbei? Augenfällig aus dem angegebenen Grunde. Denn da die Erwachsenen alle ohne Ausnahme Gott gereizt und erzürnt haben, so flehe, spricht er, das Alter, das der Sünden unkundig ist, für euch den Erzürnten an. Indeß, was ich vorhin gesagt, — laßt uns zusehen, was es denn war, das jenen unvermeidlichen Zorn abwandte. Etwa das Fasten allein und der Sack? Keineswegs, sondern die Änderung des ganzen Lebens. Woraus erhellt das? Aus den Worten des Propheten selber. Denn nachdem er von dem Zorne Gottes und dem Fasten der Niniviten erzählt hat, kommt er selbst auch auf deren Errettung und zeigt uns die Ursache dieser Errettung, indem er sagt: „Und Gott sah ihre Werke." [4]) Was für Werke? Daß sie gefastet? Daß sie einen Sack umgethan? Nichts von Dem allen, sondern Das alles übergeht er mit Schweigen und

1) Joel 1, 18. 20 — 2) Jerem. 14, 5. 6. — 3) Joel 2, 16. 17. — 4) Jon. 3, 10.

fährt fort: „Daß sich bekehrte ein Jeder von seinen bösen Wegen; — und es reuete ihn des Übels, das der Herr geredet hatte ihnen zu thun.“ Siehst du, daß nicht das Fasten sie der Gefahr entriß, sondern daß die Änderung des Lebens Gott diesen Barbaren wieder gnädig und hold machte? Dieß sage ich nicht, um dem Fasten die Ehre zu nehmen, sondern daß wir das Fasten recht ehren. Denn die Ehre des Fastens ist nicht Enthaltung von Speisen, sondern Vermeidung von Sünden, so daß, wer das Fasten allein mit der Enthaltung von Speisen abgrenzt, gerade er es ist, der es am meisten verunehrt. Du fastest? Zeige es mir durch die Werke! Durch welche Werke? sagst du. Siehst du einen Armen, erbarme dich; siehst du einen Feind, versöhne dich; siehst du einen Freund in Ehren, beneide ihn nicht; siehst du ein wohlgestaltetes Weib, gehe vorüber! Denn nicht nur der Mund soll fasten, sondern auch Auge und Ohr und Füße und Hände und alle Glieder unseres Leibes. Fasten sollen die Hände, daß sie sich reinigen von Raub und Übervortheilung; fasten die Füße, daß sie sich des Laufens zu den unerlaubten Schauspielen enthalten; fasten die Augen, daß sie sich gewöhnen, nimmer den Blick auf schöne Gesichter zu heften und fremde Schönheiten zu umschweifen. Denn das Schauen ist der Augen Speise, aber wenn es gesetzwidrig und verwehrt ist, so thut es dem Fasten Abbruch und zerrüttet das ganze Heil der Seele; wenn es aber gesetzlich und mit Sicherheit geschieht, so ziert es das Fasten. Gewiß wäre es das Allerverkehrteste, in Betreff der Speisen ob des Fastens auch von der erlaubten Nahrung abzustehen, hinsichtlich der Augen aber auch die verbotene zu genießen. Du issest kein Fleisch? So verspeise auch mit den Augen keinen Frevel. Ferner faste das Ohr. Das Ohr aber fastet, wenn es üble Nachreden und Verleumdungen nicht aufnimmt; denn „du sollst ein eitles Gehör nicht aufnehmen,“ heißt es.[1])

---

1) Exod. 23, 1.

5. Es faste auch der Mund von schandbaren Worten und Schmähung. Denn was frommt es, wenn wir uns zwar der Vögel und Fische enthalten, die Brüder aber beissen und fressen? Der Ehrabschneider ißt des Bruders Fleisch und verzehret das Fleisch des Nächsten. Deßwegen schrecket auch Paulus und spricht: „So ihr euch aber unter einander beisset und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehrt werdet." [1]) Nicht ins Fleisch hast du deine Zähne gedrückt, aber die Schmähung hast du in die Seele gedrückt, sie mit übler Meinung verwundet, und bereitest dir selber wie jenem und vielen Andern tausendfältiges Übel. Denn auch den Hörer machst du schlechter, indem du den Nächsten verleumdest. Ist er nämlich ein Sünder, so wird er leichtsinnig, weil er einen Mitgenossen der Sünde gefunden; ist er ein Gerechter, so wird er zum Hochmuth verleitet und blähet sich auf an Anderer Sünde und wird verleitet, sich Großes einzubilden auf sich selber. Zudem hast du der Gesammtheit der Kirche geschadet; denn nicht nur lästern nun Alle, die es hören, den Sünder, sondern der Schandfleck hängt sich dem ganzen Volke der Christen an. Die Ungläubigen nämlich beschränken sich nicht darauf, zu sagen: „Der da ist ein Hurer und Wüstling," sondern statt des Verbrechers verlästern sie die Christen alle. Zudem hast du verursacht, daß die Ehre Gottes geschändet wird; denn wie der Name Gottes geehrt wird, wenn wir in gutem Rufe stehen, so wird er, wenn wir sündigen, geschändet und verhöhnt. Zum vierten hast du den in bösen Ruf Gebrachten beschimpft und ihn dadurch schamloser und zum Widersacher und Feinde gemacht. Fünftens hast du dich selbst der Strafe und Ahndung ausgesetzt, da du in Dinge dich gemischt, die dich Nichts angingen. Denn das sage mir Keiner: Ich verläumde nur dann, wenn ich Lügen sage; wenn ich Wahrheit spreche, aber nicht. Und ob du auch Wahrheit sprichst, wenn

1) Gal. 5, 15.

du ehrabschneidest:[1]) es bleibt dennoch ein Vergehen; denn auch jener Pharisäer sagte die Wahrheit, als er den Zöllner schmähte, und dennoch schützte ihn Dieses auf keine Weise. Denn sage mir: War der Zöllner ein Zöllner und Sünder? Ganz sicher war er das; aber dennoch ging der Pharisäer, weil er ihn schmähte, mit dem Verluste von Allem hinweg. Willst du den Bruder bessern? So weine, bete zu Gott, nimm ihn bei Seite und ermahne ihn, rathe ihm, muntere ihn auf. So handelte auch Paulus: „Daß ich nicht abermal komme," sprach er, „und mich Gott demüthige und ich Leid tragen müße über Viele, die zuvor gesündigt und nicht Buße gethan haben für die Unreinigkeit und Hurerei und Unzucht, die sie getrieben."[2]) Offenbare deine Liebe gegen den Sünder; zeige ihm, daß du aus Sorge und Bekümmerniß, nicht in der Absicht, ihn an den Pranger zu stellen, ihn an die Sünde erinnerst; fall ihm zu Füßen, liebkose ihn, schäme dich nicht, wenn du ihn in Wahrheit heilen willst. So machen es oft auch die Ärzte; wenn sie widerspenstige Kranke haben, liebkosen und ermuntern sie dieselben und bereden sie, das rettende Mittel zu nehmen. So thue auch du! Dem Priester zeige die Wunde! So handelt der, welcher voll wahrhafter Theilnahme, voll wahrer Vorsorge und Bekümmerniß ist. — Aber nicht die Verläumder allein, sondern auch Diejenigen, welche Andere verläumden hören,

---

1) Im Original wechseln *λοιδορεῖν*, *κακηγορεῖν* und *διαβάλλειν* mit einander ab. Was der Heilige tadelt und in seiner Gemeinde abgestellt wissen will, ist demnach die üble Nachrede überhaupt, ohne Rücksicht darauf, ob sie auf Wahrheit sich gründe oder aus der Luft gegriffen sei. Jedoch ist hiemit nicht alle und jede Rüge der am Nächsten wahrgenommenen Fehler und Gebrechen ausgeschlossen, wenn sie in der Absicht geschieht, den Nächsten zu bessern. In diesem Falle aber muß der vom Heiligen sofort angegebene ordnungsmäßige Weg eingeschlagen werden. Vergleiche Matth. 18, 15 ff., wodurch aller Schein der Verläumdung und Afterrednerei vermieden und fern gehalten wird.

2) II. Kor. 12, 21.

ermahne ich, die Ohren zu verstopfen und dem Propheten nachzuahmen, welcher spricht: „Wer seinen Nächsten heimlich verläumdet, den verfolge ich." [1]) Sprich zu dem Nächsten: „Hast du Einen zu loben und zu verherrlichen? Ich öffne die Ohren, den Myrthenduft zu empfangen; willst du aber Übles reden, so verschließe ich den Worten den Eingang; denn Mist und Koth aufzunehmen, das widersteht mir." Was habe ich für einen Gewinn, wenn ich erfahre, daß der und der schlecht ist? Ja den größten Schaden und den äußersten Nachtheil habe ich davon! Sprich zu ihm: „Laß uns für das Unsere sorgen, wie wir Rechenschaft geben wollen für unsere Übertretungen! Diese Forschbegier und Geschäftigkeit lasset uns auf unser eigenes Leben verwenden! Welche Entschuldigung werden wir haben und welche Vergebung, wenn wir das Unsere nie und nimmer bedenken und uns um fremde Dinge gar so bekümmern? Wie es unanständig ist und voll großer Schande, wenn ein Vorübergehender sich in das Haus bückt und zusieht, was drinnen ist; so verräth es auch einen höchst niedrigen Sinn, sich um ein fremdes Leben zu kümmern. Und dabei ist das Lächerlichste, daß die, welche solch ein Leben führen und ihren eigenen Zustand vernachläßigen, so oft sie Etwas gesagt haben, was nicht hätte gesagt werden sollen, den Zuhörer ermahnen und beschwören, es weiter keinem Andern zu sagen, wodurch sie von selbst zu erkennen geben, daß sie etwas Strafwürdiges gethan. Denn wenn du Jemand ermahnst, es keinem Andern zu sagen, so hättest du um so mehr es zuvor ihm nicht selbst sagen sollen. Das Wort lag bei dir in Verwahrung; nun du es verrathen hast, jetzt erst sorgst du für seine Sicherheit! Willst du, daß es nicht zu einem Andern getragen werde, so plaudere es selber nicht aus. Nachdem du aber die Obhut des Wortes an einen Andern verrathen, so thust du ein vergeblich und unnützlich Ding, wenn du ermahnest und beschwörest zu hüten, was du ausgeschwatzt hast. — Allein Verläumden

---

1) Ps. 100, 5.

ist süß! Süß ist es vielmehr, nicht zu verläumden! Denn wer Übles geredet, ist fortan in Ängsten; er argwöhnt und fürchtet, bereut und benagt seine eigene Zunge; denn er fürchtet und zittert, das Wort, an Andere verplaudert, könne irgend einmal große Gefahr bringen und denen, welche es ausgesprochen, unnöthige und unnütze Feindschaft gebären. Wer es aber bei sich behält, der kann in ungestörter Freude und in voller Sicherheit leben. „Hast du Etwas gehört," heißt es, „so laß es in dir sterben; sei getrost, du wirst nicht davon bersten!" [1]) Was heißt das: „Laß es in dir sterben"? Verlösche es, vergrabe es; laß es nicht zum Vorschein kommen und rücke es ganz und gar nicht von der Stelle! Aber vor allen Dingen beeifre dich, daß du Solche nicht leidest, die Andere verläumden. Und wenn du auch einmal zufällig Etwas auffängst, so vergrabe, tödte das Gesagte, übergib es der Vergessenheit, damit du denen gleich werdest, die es nicht gehört haben, und du das zeitliche Leben in voller Ruhe und Sicherheit zubringest. Wenn die Afterredner merken, daß wir uns mehr von ihnen selbst als von den Verläumdeten abwenden, so werden auch sie über kurz oder lang von dieser bösen Gewohnheit ablassen und ihre Sünden bessern und werden später voll Lobes sein und uns selbst als ihre Retter und Wohlthäter preisen. Wenn nämlich Gutesreden und Lobpreisen der Anfang der Freundschaft ist, so wird Schmähen und Verläumden Anfang und Grundlage zu Feindschaft und Haß und zu tausendfachem Gezänk. Denn aus keiner andern Ursache vernachlässigen wir unser eigenes Heil, als aus Geschäftigkeit und Bekümmerniß um fremde Angelegenheiten. Denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch, welcher afterredet und sich mit Anderer Lebensart viel zu thun macht, Sorge trage für sein eigenes Leben. Denn da er all seinen Eifer an die Geschäftigkeit um das Leben Anderer vergeudet, so muß nothwendig all das Seinige unverrichtet und vernachlässigt bleiben. Wohl muß es uns lieb sein, wenn wir alle

---

1) Pred. 19, 10.

Muße auf die Sorge für unsere eigenen Sünden und auf deren Gericht verwendet haben, noch Etwas darüber thun zu können. Wenn du dich aber durchaus nur um fremde Dinge kümmerst, wie kannst du für deine Gebrechen Sorge tragen?

6. Laßt uns also, Geliebte, laßt uns die Schmähreden fliehen und lernen, wie sich in dieser Hinterlist die ganze unergründliche Tiefe der Nachstellungen offenbart, die uns der Satan bereitet. Denn daß wir das Unsere vernachlässigen und uns die künftige Rechenschaft schwieriger machen, das ist es, warum uns der Teufel zu dieser Angewöhnung verleitet! Ja, nicht das allein ist das Schlimme, daß wir werden Rechenschaft geben müssen von dem, was wir damals gesagt haben, sondern daß wir dadurch unsere Sünden bedeutend erschweren, indem wir uns auf solche Weise alle Entschuldigung abschneiden. Denn wer fremde Sünden mit Bitterkeit durchzieht, wird dereinst für seine eigenen Vergehungen keine Verzeihung erlangen. Denn nicht von der Natur unserer Sünden allein, sondern auch von deinem Gerichte über Andere wird Gott den Maaßstab für sein Urtheil entnehmen. Deßwegen ermahnt er uns mit den Worten: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“[1] Denn fortan wird die Sünde dort nicht in der Größe erscheinen, wie sie geschehen ist, sondern sie wird einen großen und unabwendbaren Zuwachs erhalten durch das Gericht, welches von dir über deinen Mitknecht ergangen. Denn wie der Leutselige, Sanftmüthige und Versöhnliche die Bürde seiner Sünden um ein Großes verringert, so setzt der bittere, grausame und unerweichbare Mensch seinen eigenen Sünden ein Bedeutendes zu. Laßt uns daher alles Afterreden von unserm Munde verbannen, da wir wissen, daß, ob wir auch Asche äßen, uns diese harte Zucht Nichts nützen würde, woferne wir uns nicht des Afterredens enthalten; denn „was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern

1) Matth. 7, 1.

was zum Munde herausgeht." [1]) Falls Jemand im Koth rührte, wenn du vorübergehst, sag' an, würdest du nicht schimpfen und schmähen auf den, der das thäte? So thue auch du dem Verläumder. Denn der Koth, wenn er aufgerührt wird, trifft das Gehirn derer, welche den üblen Geruch empfangen, nicht so stark als fremde Sünden, wenn sie aufgerührt werden, und die Enthüllung eines unreinen Lebens die Seele der Zuhörer verletzt und empört.

Enthalten wir uns also des Verklagens, des Verläumdens, des Verlästerns, und laßt uns weder von dem Nächsten Böses reden, noch auch von Gott. Denn viele Lästerer hat ihr toller Sinn so weit geführt, daß sie von den Mitknechten ihre Zunge wider den Herrn erheben! Ein wie großes Übel dieß aber sei, das lerne vom Schicksal, welches jetzt auf uns lastet. Schau doch, ein Mensch ist verhöhnt worden, und Alle sind wir in Furcht und Zittern, die den Hohn verübt haben und, die sich Nichts der Art bewußt sind! Gott aber wird jeden Tag verhöhnt — was sage ich: jeden Tag? ja jede Stunde! von Reichen und Armen, in Wohlleben und Bedrängniß, von Verfolgern und Verfolgten, ohne daß es irgend Jemand beachtet. Darum ließ er es zu, daß der Mitknecht verhöhnt ward, damit an der aus diesem Hohne entsprungenen Gefahr diese Leutseligkeit des Herrn dir bemerkbar erschiene. Denn obwohl Dieß das erste und einzige Mal ist, daß Solches geschah, so dürfen wir doch nicht erwarten, deßhalb irgend einer Nachsicht und Entschuldigung zu genießen. Hingegen Gottes Zorn reizen wir jeden Tag und denken an keine Umkehr; und noch erträgt er uns mit aller Langmuth. Siehst du, wie groß die Leutseligkeit des Herrn ist? Obwohl ferner in Folge jenes Frevels die Verbrecher verhaftet und ins Gefängniß geworfen und bestraft worden sind — wir stehen deßungeachtet dennoch in Furcht. Noch hat der Verletzte die That nicht vernommen, noch kein Urtheil gesprochen, und Alle zittern wir: Gott aber vernimmt

1) Matth. 15, 11.

jeden Tag den Hohn, der wider ihn geschieht, und Keiner bekehrt sich, noch dazu, da Gott so mild und menschenfreundlich gesinnt ist. Denn dort (bei Gott) genügt es, die Sünde bloß zu bekennen, und die Anklage ist aufgehoben: bei Menschen aber gerade das Gegentheil. Wenn die Schuldigen das Bekenntniß ablegen, dann werden sie härter bestraft. Das ist auch jetzt geschehen: die Einen sind durchs Schwert, die Andern durchs Feuer getödtet worden; noch Andere hat man den wilden Thieren vorgeworfen, nicht Männer allein, sondern auch Kinder; und weder die Unreife des Alters noch der Alles mit sich fortreissende Volksstrom, noch daß, die Solches thaten, von bösen Geistern mit Wahnsinn erfüllt waren, noch daß die verfügte Abgabe unerschwinglich geschienen, noch Armuth, noch daß man gemeinschaftlich mit Allen gefehlt habe, noch das Versprechen, Dergleichen in Zukunft nicht wieder zu wagen, noch sonst etwas Anderes vermochte sie irgend zu retten, sondern ohne alle Gnade wurden sie nach dem Richtplatz geführt, auf allen Seiten von bewaffneten Soldaten geleitet und bewacht, daß Niemand die Verurtheilten befreie; und die Mütter folgten von ferne und sahen sich ihre Kinder entreissen und wagten nicht einmal über ihr Unglück zu jammern; denn die Furcht besiegte das Muttergefühl, und der Schrecken überwand die Natur. Und wie die Leute, die vom Lande einem Schiffbruche zusehen, zwar wehklagen, aber unvermögend sind, heranzukommen und die Ertrinkenden zu retten, so wagten auch hier die Mütter, von der Furcht vor den Soldaten wie von Meereswogen zurückgehalten, nicht nur nicht sich zu nahen und sie (ihre Kinder) der Vollstreckung der Strafe zu entziehen, sondern scheuten sich selbst zu weinen. Erkennet ihr daraus Gottes Barmherzigkeit? wie unaussprechlich, wie unermeßlich sie ist? wie sie allen Begriff übersteigt? Denn hier ist der Verletzte theils gleichen Wesens mit uns, theils hat er nur einmal in aller Zeit Solches erlitten, und nicht ins Angesicht, nicht in seiner Gegenwart, und daß er es auch sah und hörte; und dennoch erlangte Keiner Verzeihung für sein Unterfangen. Von Gott aber ist Nichts der Art zu sagen;

denn der Unterschied zwischen Gott und Menschen ist so groß, daß keine Sprache ihn darzustellen vermag; und täglich wird er verhöhnt, und er ist gegenwärtig und sieht und hört es, und noch sandte er keinen Wetterstrahl, noch gebot er nicht dem Meere das Land zu überfluthen und Alle zu ersäufen, noch befahl er nicht der Erde sich zu spalten und alle die Lästerer zu verschlingen, sondern er erträgt und ist langmüthig und verkündet den Lästerern Vergebung, falls sie sich nur bekehren und versprechen, Dergleichen nicht wieder zu thun. In der That ist es hier an der Zeit auszurufen: „Wer wird die Großthaten des Herrn aussprechen und all seinen Preis verkünden?" [1]) Wie Viele haben die Bildnisse Gottes nicht nur niedergeworfen, sondern auch mit Füßen getreten! Denn so oft du den Schuldner würgst, so oft du ihn ausziehst, so oft du ihn fortschleppst, trittst du das Bildniß Gottes mit Füßen. Höre nur, was Paulus sagt: „Der Mann soll das Haupt nicht bedecken; denn er ist Gottes Bild und Ehre," [2]) und wiederum, wie Gott selber sagt: „Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichniß." [3]) Erwiderst du aber, der Mensch sei nicht desselben Wesens mit Gott; was folgt daraus? Auch das Erz der Bildsäule war mit dem Könige nicht desselben Wesens, und doch sind die Frevler bestraft worden. So verhält es sich auch mit den Menschen; sind sie — die Menschen — auch nicht gleichen Wesens mit Gott, wie sie es in der That nicht sind, so werden sie doch sein Bildniß genannt, und um der Benennung willen gebührt ihnen Ehre; du aber trittst sie um geringen Goldes willen mit Füßen, peinigest sie, zerrest sie von hinnen [4]) und hast dafür noch immer keine Strafe erlitten. —

7. So sei es denn heute, daß eine heilsame und ernstliche Umwandlung geschehe; denn das sage ich vorher und

1) Ps. 105, 2. — 2) I. Kor. 11, 7. — 3) Gen. 1, 26.
4) Bekanntlich war es Sitte, die Schuldner beim Ohre zu nehmen und so vor Gericht zu ziehen.

bezeuge es euch, daß, geht auch diese Wolke vorüber, — so wir in demselben Leichtsinn verharren, wir neuerdings viel Schlimmeres erleiden werden, als was wir jetzt zu gewärtigen haben. Auch jetzt nämlich fürchte ich nicht so sehr den Zorn des Kaisers als euren Leichtsinn; denn es reicht zu unserer Entschuldigung nicht hin, zwei oder drei Tage litaneiet[1]) zu haben, sondern wir müssen eine vollständige Umwandlung mit unserm Leben vornehmen und von der Bosheit abstehen und ohne Unterlaß bei der Tugend verbleiben. Denn wie die Kranken, wenn sie nicht unausgesetzt Ordnung einhalten, von einer drei- oder viertägigen Diät keinen Nutzen ziehen: so werden auch die Sünder, wenn sie nicht ohne Unterlaß in Züchten leben, keinen Gewinn haben von einer zwei- und dreitägigen Besserung. Denn wie es heißt, daß dem das Baden nichts hilft, der sich gleich wieder mit Koth besudelt: so hat auch der, welcher drei Tage Buße gethan und sich dann wieder zum Frühern wendet, nicht das Geringste gewonnen. Lasset uns nicht auch jetzt thun, was wir immer thun; denn schon oft kehrten wir, wenn über uns Erdbeben kamen und Hunger und Dürre und wir auf drei oder vier Tage besonnen und vernünftig geworden, hierauf doch wieder zur frühern Lebensweise zurück. Deßwegen ist denn Dieß auch geschehen. Aber wenn auch nicht früher, so laßt uns wenigstens jetzt in derselben Behutsamkeit verharren, dieselbe Schicklichkeit bewahren, damit wir nicht neuerdings eines andern Schlages bedürfen. — Konnte denn nicht Gott das Geschehene verhindern? Aber er ließ es zu, um Diejenigen, welche ihn verachten, durch die Furcht vor dem Mitknechte zur Besinnung zu bringen. Und zwar sage mir Keiner, daß Viele der Schuldigen entkamen, viele Unschuldige der Strafe verfielen. Denn ich höre, daß Dieses oft von Vielen erwähnt wird, nicht bei dem gegenwärtigen Aufstand allein, sondern bei vielen andern Umständen ähnlicher Art. Was

1) Λιτανεῦσαι, (zu Gott) gefleht haben.

soll ich denen erwidern, die Solches sagen? Daß der Ergriffene, wenn er auch des gegenwärtigen Aufstandes nicht schuldig wäre, doch irgend einmal eine andere schwere Sünde begangen und sodann, weil er sich nicht umwandelte, in der Gegenwart dafür gestraft worden ist. Denn so pflegt es Gott zu machen; wenn wir gesündigt haben, bestraft er die Sünder nicht gleich, sondern schiebt auf und gibt uns Frist zur Buße, daß wir uns bekehren und bessern. Wenn wir aber in der Meinung, „weil wir keine Strafe gelitten, sei auch die Sünde getilgt," nicht darauf achten, so wird er uns dann unfehlbar dort anfassen, wo wir es gar nicht vermuthen. Solches aber geschieht, damit wir, wenn wir gesündiget haben und nicht gestraft worden sind, nicht guten Muthes seien, falls wir nicht Buße gethan, sondern wissen, daß wir dann da, wo wir es nicht erwarten, sicher in die Grube fallen werden. Wenn du also gesündiget hast und nicht gestraft worden bist, so denke darum nicht verächtlich von der Sache, Geliebter, sondern fürchte dich deßhalb nur um so mehr, wohl wissend, daß es Gott ein Leichtes ist, dir wieder zu vergelten, wenn er will. Denn darum hat er dich nicht gleich gestraft, um dir Frist zur Buße zu gönnen. Laßt uns also nicht sagen, daß der Eine unschuldig ergriffen, ein Anderer, der schuldig war, entflohen ist; denn wer unschuldig ins Unglück gerathen, der hat, wie ich oben gesagt, für andere Sünden Strafe gelitten; der aber jetzt entflohen ist, wird, wenn er sich nicht ändert, in einem andern Stricke gefangen werden. Wenn wir uns also verhielten, so würden wir unserer Sünden nimmer vergessen, sondern in beständiger Furcht und Angst, daß wir irgend einmal dafür könnten büßen müßen, uns schnell ihrer erinnern. Denn Nichts ist fähiger, Sünden ins Gedächtniß zu rufen, als Strafe und Züchtigung. Das sehen wir an den Brüdern Josephs. Denn da diese den Gerechten verkauft hatten und schon dreizehn Jahre vorübergegangen waren und sie nun argwöhnten, daß sie gestraft werden sollten, und das Äußerste fürchteten: da gedachten sie ihrer Sünde und sprachen unter einander: „Wir

sind ja noch in Sünden ob unseres Bruders Joseph." [1]) Siehst du, wie die Furcht ihnen jene Frevelthat ins Gedächtniß zurückrief? Und als sie die Sünde verübten, empfanden sie Nichts! Als sie aber der Strafe gewärtig waren, da gedachten sie ihrer.

Weil wir nun Das alles wissen, so lasset uns unser Leben ändern und bessern und, noch ehe wir von der Angst, die auf uns liegt, befreit werden, für Tugend und Frömmigkeit sorgen! Und so will ich euch mittlerweile drei Gebote auflegen, die ihr mir in der Fasten beobachten sollt, nämlich: von Keinem Übles zu reden, Niemanden zum Feinde zu haben und von der bösen Gewohnheit des Schwörens ganz und völlig euren Mund zu entwöhnen. Und wie, wenn wir von einer Geldauflage hören, Jeglicher nach Hause eilt und sein Weib und die Kinder und die Hausgenossen herbeiruft und mit ihnen schaut und berathet, wie diese Beisteuer zu beschaffen sei: so laßt es uns auch mit diesen geistlichen Aufgaben halten. Jeder gehe nach Hause und rufe Weib und Kinder und sage ihnen: heute ist uns eine geistliche Steuer auferlegt worden, eine Steuer, die dieß Ungemach lösen und uns frei machen wird, eine Steuer, welche die Beisteuernden nicht ärmer, sondern reicher macht, nämlich: wir sollen Keinen zum Feinde haben, über Niemand Übles reden und ganz und gar nimmer schwören. Laßt uns schauen, sorgen, berathen, wie wir diese Gebote erfüllen; laßt uns darauf allen Eifer verwenden, einander erinnern, zurechtweisen, auf daß wir dort nicht als Schuldner anlangen und darauf von Andern borgen müssen; daß es uns nicht ergehe wie den thörichten Jungfrauen und wir die ewige Seligkeit verlieren. Wenn wir unser Leben also ordnen und regeln, so verbürge und verspreche ich euch, nicht allein, daß eine Erlösung kommen wird von dem gegenwärtigen Unheil und eine Befreiung von diesen Übeln, sondern, was höher ist als Alles, daß wir auch zum Genusse der künftigen Güter gelangen werden.

---

1) Gen. 42, 21.

Zwar sollte ich euch die Tugend ihrem ganzen Umfange nach anbefehlen; allein Dieß halte ich für die beste Weise der Besserung: die Gebote theilweise vorzunehmen und in Kraft zu setzen und sodann zu den andern überzugehen. Denn wie der Landmann von dem vor ihm liegenden Grundstück einen Theil nach dem andern durchgräbt und so dann zu Ende gelangt: also werden auch wir, wenn wir es uns zum Gesetze machen, in den vierzig Tagen der gegenwärtigen Fasten diese drei Gebote sorgfältig zu halten, bis sie uns völlig zur guten Sitte geworden und wir sie der sichern Obhut dieser überlassen können, — sodann mit um so größerer Leichtigkeit auch zu den übrigen kommen und, indem wir den Gipfel der Weisheit selber beschreiten, sowohl des gegenwärtigen Lebens in guter Hoffnung reichlich froh werden als auch in dem zukünftigen mit großer Freudigkeit bei Christo stehen und der unaussprechlichen Güter genießen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vierte Homilie.

Inhalt.

Chrysostomus preiset Gott, daß Er die Gemüther der Zuhörer beruhiget hat, und ermahnt letztere, die Zeit der Trübsale und Fasten als den geistlichen Herbst zur Aussaat des Guten in der Seele zu benutzen, um einen bleibenden Gewinn zu erlangen. Dem wahren Christen vermag keine Versuchung zu schaden, vielmehr fördert sie ihn. Als Beispiel dient Job, der in allen seinen Leiden Gott lobt. Unterschied zwischen dessen und der Antiochener Anfechtungen. Von den bereits eingetretenen heilsamen Folgen der letztern, und warum Gott sie fortdauern lasse. Aussicht auf ihr Ende und Aufforderung, indeß Gott zu preisen, wie die drei Jünglinge im Feuerofen. Erklärung dieser Wunderbegebenheit und wie beide, Gott und die Jünglinge, verherrlichet worden. Aufforderung zu gleicher Standhaftigkeit und getrostem Muthe. Wer den König des Himmels zum Freunde hat, dem kann kein irdischer Verlust einen Schaden zufügen. Schlußermahnung, alle Glieder des Leibes zu Werkzeugen der Gerechtigkeit zu machen. Erinnerung an die drei aufgegebenen Gebote mit besonderer Betonung des letzten: nicht zu schwören.

1. Gelobt sei Gott, der eure geängstigten Seelen getröstet, der eure wankenden Herzen gestärkt hat! Denn daß ihr hinlängliche Tröstung empfangen, beweiset ihr durch diesen euren Eifer und durch die Bereitwilligkeit zur Anhörung des Wortes; denn eine bekümmerte und von der Wolke des Trübsinns geängstigte Seele ist unmöglich im Stande, auf das, was gesagt wird, zu horchen. Euch aber sehe ich mit großer Geneigtheit und gewaltigem Eifer an uns hangen und alle Traurigkeit abschütteln und ob der Liebe zur Anhörung des Wortes den lastenden Schmerz bei Seite werfen. Darum danke ich Gott mit euch, daß das Unglück euere Weisheit nicht überwunden, die Furcht euer Streben nicht gebrochen, die Trübsal eure Liebe nicht verlöscht, die Gefahr euren Eifer nicht entnervt, die Menschenfurcht eure Freude an Gott nicht besiegt, die Bedrängniß der Zeit euren Fleiß nicht gelähmt, — ja nicht nur nicht gelähmt, sondern gekräftigt, nicht nur nicht gebrochen, sondern gespannt, nicht nur nicht ausgelöscht, sondern noch mehr entzündet hat. Zwar ist der Markt leer geworden, aber die Kirche hat sich gefüllt; gibt jener Stoff zur Klage, so diese Anlaß zur geistlichen Freude und Heiterkeit. Führt dich nun, Geliebter, dein Weg auf den Markt und mußt du beim Anblick seiner Oede aufseufzen, so fliehe zur Mutter, und sie wird dich bald trösten durch die Menge ihrer Kinder, wird dir den vollen Chor der Brüder zeigen und all deinen Unmuth verscheuchen. In der Stadt sehnen wir uns nach dem Anblick von Menschen, gleich denen, die in der Wüste wohnen; nehmen wir unsere Zuflucht zur Kirche, so finden wir vor der Menge kaum Platz. Und wie, wenn das Meer in Aufruhr ist und in heftigem Sturme rast, die Furcht Alle, welche draußen sind, in den Hafen zu fliehen zwingt: so treiben auch jetzt die Wogen des Marktes und das Ungewitter der Stadt Alle überall in die Kirche zusammen und verbinden die Glieder unter einander mit dem Bande der Liebe.

Auch darob also laßt uns Gott danken, daß die Trübsal uns solchen Gewinn gebracht und wir aus der Versuchung solchen Nutzen gezogen. Wo keine Versuchung,

da keine Krone; wo keine Kämpfe, da keine Siegespreise; wo keine Schranken (zum Kampfe), da keine Ehren; wo keine Trübsal, da keine Erquickung; wo kein Winter, da kein Sommer. Und das ist nicht bloß an den Menschen, sondern auch selbst an den Saaten ersichtlich; denn auch dort muß viel Regen, viel Zusammenstoß von Wolken, viel Frost eintreten, soll sich die bärtige Ähre erheben. Wo es aber Zeit ist zur Saat, da ist es auch Zeit zum Regen. Da nun auch jetzt ein Winter, nicht der Natur, sondern der Seelen erschienen: so lasset auch uns säen in diesem Winter, damit wir im Sommer ernten mögen. Lasset uns Thränen aussäen, um Freudenjubel zu ernten. Dieß ist nicht mein Wort, es ist der Ausspruch eines Propheten: „Die in Thränen säen," heißt es, „werden in Jubel ernten."[1]) Nicht so sehr macht der vom Himmel fallende Regen die Saaten sprossen und wachsen, als der in den Thränen niederträufelnde Regen die Saat der Frömmigkeit in die Höhe treibt und zur Blüthe bringt. Er wäscht die Seele rein, bewässert das Gemüth, läßt den Unterricht schnell keimen und aufschießen. Darum ist es auch nöthig, eine tiefe Furche einzuschneiden; denn auch dazu ermahnt der Prophet, wenn er also spricht: „Pflüget euch einen neuen Acker, und säet nicht unter die Dörner."[2]) Sowie nun der, welcher den Pflug einsetzt, die Erde tief unten aufreißt, um den Samenkörnern einen sichern Gewahrsam vorzubereiten, auf daß sie, wenn sie ausgestreut werden, nicht droben auf der Oberfläche liegen bleiben, sondern in den Schooß der Erde selber hinabfallen und ihre Wurzeln in Sicherheit einsenken: so müssen auch wir thun und uns der Trübsal als eines Pfluges bedienen, die Tiefe des Herzens damit aufzureissen. Dazu ermahnt uns noch ein anderer Prophet, wenn er sagt: „Zerreisset eure Herzen und nicht eure Kleider."[3]) Zerreissen wir also die Herzen, damit, wenn etwa ein böses Kraut und ein Truggedanke in uns ist, wir ihn mit der Wurzel herausheben und dem

---

1) Ps. 125, 5. — 2) Jerem. 4, 3. — 3) Joel 2, 13.

Samen der Gottseligkeit ein reines Land bieten! Denn wenn wir jetzt nicht umackern, wenn wir jetzt nicht säen, wenn wir nicht weinen, da Trübsal und Fasten sind — wann werden wir sonst zur Zerknirschung gelangen? Etwa in Ruhe und Wollust? Das ist aber unmöglich! Denn Ruhe und Wollust pflegen zum Leichtsinn zu führen, während die Trübsal zum Fleiße antreibt und das draußen schweifende und nach vielerlei haschende Herz zu sich selber zurückführt.

Darum laßt uns nicht trauern über diesen Unfall, sondern wir wollen vielmehr Gott dafür danken; denn die Trübsal bringt großen Gewinn. Auch der Landmann, wenn er den mit vieler Mühe gesammelten Samen ausgesäet hat, betet um den Eintritt von Regen; und wer es nicht versteht, der wundert sich bei all dem, was geschieht, und spricht vielleicht bei sich selber: „Was macht denn der Mensch da? Das Gesammelte zerstreut er; ja er zerstreut es nicht nur, sondern vermengt es sorgsam mit Erde, so daß es nicht leicht wieder zusammengebracht werden kann. Ja, er vermengt es nicht bloß mit der Erde, sondern betet auch, es möge ein tüchtiger Regen eintreten, daß Alles, was er hingeworfen, verfaule und zu Koth werde." Und wenn er die Donner losbrechen und die Blitze herabfahren sieht, so wird er unruhig werden. Der Ackersmann aber nicht also; denn er schaut nicht auf die Gegenwart, sondern harret der Zukunft. Er sieht nicht auf den Donner, sondern überrechnet die Garben; nicht auf die faulende Saat, sondern auf die bärtigen Ähren; nicht auf den prasselnden Regen, sondern auf das anmuthige Stäuben der Tenne. Schauen also auch wir nicht auf die gegenwärtige Trübsal und Trauer, sondern auf den Nutzen, der uns aus ihr kommt, und auf die Frucht, die sie gebiert; warten wir auf die Garben der Tenne. Denn sind wir vorsichtig, so werden wir von dieser Zeit reiche Frucht sammeln und die Speicher unseres Herzens damit anfüllen können. Sind wir vorsichtig, so werden wir nicht nur nichts Böses von dieser Trübsal erleiden, sondern auch unzähliges Gute als Frucht von ihr ernten. Wenn wir aber leichtsinnig sind, so wird uns auch die Ruhe ver-

derben: denn dem Unachtsamen schadet Beides; wer aber mit Sorgfalt dahin lebt, dem nützet Beides. Und gleichwie das Gold, wenn es auch lange mit dem Wasser verkehrt, dennoch stets in der ihm eigenen Schönheit erscheint und, wenn man es in den Schmelzofen wirft, noch um so glänzender wird; wie im Gegentheil Lehm und Gras, wenn sie mit dem Wasser in Verbindung gerathen, jener sich auflöst, dieses verfault: gerade so auch der Gerechte und Sünder. Denn ob jener auch der Ruhe genieße, behält er dennoch den Glanz, wie das vom Wasser umspülte Gold; und wenn er in Versuchung geräth, wird er glänzender noch wie das vom Feuer gemarterte Gold. Aber der Sünder, auch wenn er in Ruhe ist, löset sich auf und verfault wie Gras und Thon, wenn sie im Wasser liegen; und leidet er Anfechtung, so verbrennt und verdirbt er wie Gras und Lehm im Feuer.

2. Lassen wir uns darum durch die gegenwärtige Noth nicht verwirren! Denn wenn du Sünden hast, so werden sie von der Trübsal ohne Mühe getilgt und verbrannt; besitzest du aber Tugend, so wird sie in ihr erglänzen und heller erscheinen. Wenn du ununterbrochen wachsam und nüchtern bist, so erhebst du dich über jeglichen Schaden; denn nicht die Versuchungen als solche, sondern der Leichtsinn der Versuchten ist Schuld, daß sie zu Falle gebracht werden. Willst du daher in Freude leben und der Ruhe und Lust genießen, so trachte nicht nach Ruhe und Lust, sondern trachte nach einer mit Geduld erfüllten und des Beweises der Ausdauer fähigen Seele, weil, wenn du das nicht besitzest, dich nicht allein die Versuchung zu Schanden machen, sondern auch die Ruhe dich in noch höherem Maaße verderben und zu Grunde richten wird; denn daß nicht die Anfälle des Unglücks, sondern der Leichtsinn des Herzens unsere Wohlfahrt zerstört, darüber höre, was Christus sagt:[1] „Ein Jeder, der diese meine Worte hört und sie befolgt, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf

1) Matth. 7, 24—27.

einen Felsen gebaut. Und der Platzregen fiel herab; es kamen die Ströme; es wehten die Winde und stürmten auf dieses Haus los; und es stürzte nicht ein, denn es war auf Felsen gegründet." Und wiederum: „Und Jeder, der diese meine Reden hört und sie nicht befolgt, wird einem thörichten Manne ähnlich sein, der sein Haus auf Sand gebaut hat. Und der Platzregen fiel herab; es kamen die Ströme; es wehten die Winde und stürmten auf dieses Haus los; und es stürzte ein, und sein Fall war groß." Siehst du, daß nicht die Anfälle der Versuchungen, sondern die Thorheit der Bauleute den Fall bewirkt haben? Denn dort Platzregen und hier Platzregen, dort Ströme und hier Ströme, dort Windstöße, nicht minder auch hier. Ferner: Jener baute und Dieser baute. Gleicher Bau, gleiche Anfechtungen, aber der Ausgang war nicht der gleiche, weil die Grundlage nicht dieselbe gewesen. Denn nicht die Natur der Versuchungen, sondern die Thorheit des Bauherrn hat den Umsturz verursacht. Sonst hätte auch das auf den Fels gebaute Haus einfallen müssen; aber nun widerfuhr ihm nichts Dergleichen. Allein glaubet nicht, daß hier von einem Hause die Rede sei: von der Seele ist die Rede, welche die Anhörung des göttlichen Wortes durch die Werke bekräftigt oder vereitelt. So hatte Job seine Seele erbaut. Es fiel der Platzregen nieder; denn „Feuer fiel vom Himmel und verzehrte alle seine Heerden." [1]) Es kamen die Ströme — die zahlreichen und einander drängenden Boten der Unfälle, von denen der eine den Verlust der Ziegenheerden, ein anderer den der Kameele, ein dritter den der Kinder verkündet. Es wehten die Winde, des Weibes bittere Reden; denn sie sagte: „Sprich ein Wort wider den Herrn und stirb!" [2]) Und das Haus fiel nicht; die Seele ward nicht niedergeworfen; der Gerechte lästerte nicht, sondern danksagte noch mit den Worten: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist es

1) Job 1, 16. — 2) Job 2, 9.

geschehen." [1]) Siehst du, daß nicht die Natur der Versuchungen, sondern die Nachläßigkeit der Leichtsinnigen Schuld ist am Falle? Ja, den Starken macht die Trübsal noch stärker. Wer sagt Dieses? Der selige, in der Trübsal erfahrene Paulus, der also spricht: „Die Trübsal bewirket Geduld, die Geduld Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung." [2]) Und gleichwie der Windsturm die Starken unter den Bäumen zwar anfällt und überall schüttelt, aber nicht umreißt, sondern durch solche Angriffe nur fester und stärker macht: so werfen auch eine heilige und in Gottesfurcht lebende Seele die Versuchungen und Trübsale, die über sie kommen, nicht zu Boden, sondern salben sie zu größerer Geduld, gleichwie sie auch den seligen Job glänzender und ehrwürdiger machten. Jetzt nun zürnet ein Mensch über uns, ein Mensch, der denselben Leiden (wie wir) unterworfen und derselben Seele theilhaftig ist; und wir fürchten uns! Auf Jenen (Job) war damals der wilde Geist der Bosheit ergrimmt, und nicht bloß ergrimmt, sondern er setzte alle Künste in Bewegung und zog alle Blendwerke herbei; aber dennoch hat er die Mannhaftigkeit des Gerechten nicht zu Schanden gemacht. Dieser aber ist ein Mensch, der bald zürnet, bald vergibt, und dessen ungeachtet sind wir vor Furcht des Todes. Damals war der Teufel der Gegner, der sich mit der menschlichen Natur nimmer versöhnt, sondern einen Krieg ohne Sühnung und einen Kampf ohne Schonung [3]) gegen unser Geschlecht erhoben hat; und dennoch lachte der Gerechte seiner Geschosse. Was hätten wir also für eine Entschul-

---

1) Job 1, 21. — 2) Röm. 5, 3. 4.

3) *Πόλεμον ἄσπονδον καὶ μάχην ἀκήρυκτον* — also einen Krieg ohne Opferspende, d. h. ohne Friedensschluß, weil dieser gewöhnlich mit Trankopfern begleitet war; also einen Krieg auf Tod und Leben; — und einen Kampf ohne Herold, d. h. ohne Antrag und Annahme eines Waffenstillstandes oder einer Friedensunterhandlung; also ebenfalls auf gegenseitige Vernichtung abzielend. —

digung, wenn wir, die wir so hoher Weisheit im Gnadenbunde theilhaftig sind, eine so menschliche Versuchung nicht ertrügen, während jener vor der Gnade und dem alten Bunde[1]) jenen übergewaltigen Streit mit edlem Muthe bestand?

Solche Reden, Geliebte, lasset uns stets unter einander führen und durch solche Worte uns selber ermuntern! Denn ihr selbst seid Zeugen und euer Gewissen, wie großen Gewinn wir bereits aus dieser Versuchung gezogen: der Zügellose ist jetzt züchtig geworden, der Trotzige sanftmüthiger, der Leichtsinnige gewissenhaft. Die sonst in keine Kirche hineinsahen, sondern in Theatern festsaßen, — sie bringen jetzt den Tag in der Kirche zu. Deßwegen also, sage mir, wärest du betrübt, daß dich Gott mittelst der Furcht zum Eifer getrieben? Daß er dich durch die Trübsal zur Erkenntniß deines Heiles gebracht? — Allein dein Gewissen ist geängstigt, und deine Seele wird täglich durch die Erwartung des Todes und die Drohung des Äußersten verwundet? Jedoch auch hieraus wird unsere Tugend einen großen Zuwachs gewinnen, weil sich im Kampf unsere Gottesfurcht steigert. Denn Gott kann zwar noch heute alles Ungemach lösen; aber so lange er uns nicht gereiniget sieht, so lange er keine Umkehr erblickt und eine feste, unerschütterliche Sinnesveränderung, macht er auch der Trübsal kein Ende. Denn auch der Goldschmied nimmt, wie ihr wißt, das Gold nicht eher aus dem Schmelzofen, als bis er es schön durchläutert erblickt. So läßt auch Gott diese Wolke nicht vorübergehen, als bis er uns hinreichend gewitziget hat. Denn der die Versuchung zugelassen, der weiß auch die rechte Zeit, die Versuchung zu enden. Wie der

---

1) Montfaucon: „et in veteri testamento“; — allein der Text lautet ausdrücklich: *πρὸ τῆς χάριτος καὶ τῆς παλαιᾶς διαθήκης*, d. h. offenbar im patriarchalischen Zeitalter — vom Sündenfall bis zur sinaitischen Gesetzgebung — und somit die Zeit ohne geschriebenes Gesetz.

Zitherspieler die Saite weder zu hoch spannt, damit sie nicht reisse, noch sie über Gebühr nachläßt, damit er den Wohllaut des Zusammenklanges nicht störe: so handelt auch Gott. Weder versetzt er unsere Seele in beständige Ruhe noch in lang andauernde Trübsal; Beides thut er nach seiner Weisheit. Denn nicht läßt er uns beständig der Ruhe genießen, damit wir nicht zu leichtsinnig werden; wieder läßt er uns nicht ununterbrochen in Bedrängnissen sein, damit wir nicht verzagen und verzweifeln.

3. Ihm also wollen wir die Zeit der Erlösung von diesem Leiden anheimstellen; wir aber wollen nur beten, wir in Heiligkeit wandeln; denn unsere Aufgabe ist es, uns der Tugend zuzuwenden, Gottes Sache aber. das Ungemach zu lösen. Wahrlich mehr als du, der Versuchte, will Er selbst, daß dieses Feuer erlösche; aber er harret auf dein Heil. Wie nun aus der Ruhe die Trübsal gekommen, so steht auch nach der Trübsal Ruhe bevor; denn nicht immer ist es Winter, noch immer Sommer, nicht immer Wogenbrausen, noch immer Windstille, nicht immer Nacht, noch immer Tag: so ist auch nicht immer Trübsal vorhanden, sondern es wird auch Ruhe folgen; — aber nur, wenn wir in der Trübsal Gott fortwährend danken. Denn auch die drei Jünglinge wurden in den Feuerofen geworfen und vergaßen auch so ihrer Frömmigkeit nicht, und die Flamme schreckte sie nicht, sondern mit größerer Inbrunst als die, welche in der Stube sitzen und nichts Übles erleiden, entsandten sie, vom Feuer umzingelt, jenes heilige Gebet. Deßwegen wurde ihnen das Feuer zur Mauer, und die Flamme zum Kleide, und der Ofen zur Quelle, und die er gebunden empfangen, gab er entfesselt zurück. Sterbliche Leiber empfing er und enthielt sich ihrer, als wären sie unsterblich; er erkannte die Natur, aber scheute die Frömmigkeit. Der Tyrann fesselte die Füße, und die Füße fesselten des Feuers Gewalt. O der wunderbaren Begebenheit! Die Gebundenen löste die Flamme, und sofort ward sie von den Gebundenen gefesselt; denn die Frömmigkeit der Jünglinge verwandelte die Natur der Dinge, oder vielmehr, sie verwandelte nicht

die Natur, sondern, was bei weitem wundervoller war, sie that der Wirksamkeit Einhalt, während die Natur dieselbe blieb. Sie verlöschte nämlich das Feuer nicht, sondern machte es unwirksam, während es brannte. Und dabei ist besonders wunderbar und auffallend, daß Dieses nicht nur an den Leibern der Heiligen geschah, sondern auch an ihren Kleidern und an ihren Schuhen. Und wie unter den Aposteln die Kleider Pauli Krankheiten und böse Geister vertrieben und die Schatten Petri den Tod verjagten: ebenso verlöschten hier die Schuhe dieser Jünglinge des Feuers Gewalt. Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll! Denn das Wunder übersteigt alle Beschreibung: denn des Feuers Wirkung erlosch und erlosch nicht. Insoferne es die Leiber jener Heiligen berührte, erlosch es; insoferne aber die Bande zu zerreissen waren, erlosch es nicht: die Bande zerstörte es, und die Fersen erfaßte es nicht. Siehst du die Größe der Nähe? Das Feuer war nicht ohne Kraft, und doch wagte es nicht weiter als bis zu den Fesseln zu dringen. Der Tyrann fesselte, das Feuer entfesselte, auf daß du sowohl die Rohheit des Tyrannen, als den Gehorsam des Elementes erkennest. Weßhalb fesselte er sie, als er sie ins Feuer werfen wollte? Damit das Wunder größer, damit das Zeichen auffallender werde und du nicht glaubest: was du sehest, sei eine Täuschung der Augen. Denn wäre jenes Feuer kein Feuer gewesen, so hätte es die Bande nicht verzehrt, und was noch viel mehr ist, es hätte die draußen weilenden Krieger nimmer ergriffen. Nun aber bewies es an jenen, die draußen waren, seine Gewalt; an jenen aber, die drinnen waren, zeigte es seinen Gehorsam. Du aber kannst allüberall sehen, wie der Teufel eben dadurch, wodurch er Gottes Knechte bekriegt, seine eigene Macht zu Grunde richtet, — nicht mit Willen, sondern weil der weise und kunstreiche Gott dessen Waffen und Ränke auf sein eigenes Haupt zurückwendet; und das geschah denn auch hier. Denn eben der Teufel hatte es jenem Tyrannen damals eingeblasen, daß er die Heiligen weder mit dem Schwerte enthauptete, noch sie den Thieren vorwarf, noch sie auf eine andere ähnliche Weise bestrafte;

sondern daß er sie ins Feuer werfen ließ, auf daß auch keine Reste von jenen Heiligen übrig blieben, sondern ihre Leiber vertilgt würden und ihre Asche mit der Asche der Holzscheite sich vermischte. Gott aber bediente sich eben dieses Umstandes zur Zerstörung des Götzendienstes. Und wie? ich will es sagen. Von den Persern wird das Feuer für Gott gehalten, und die Barbaren, welche jenes Land bewohnen, erweisen ihm auch jetzt noch große Verehrung. Da nun Gott den Grund dieser Abgötterei mit der Wurzel ausrotten wollte, wählte er eben jene Art der Bestrafung, um vor den Augen aller Feueranbeter seinen Knechten den Sieg über dasselbe zu verleihen und jene durch die That selbst zu überzeugen, daß die Götter der Heiden nicht allein vor Gott selbst, sondern auch vor Gottes Knechten sich scheuten.

4. Und siehe, wie Gott den Siegeskranz gerade aus den Ihm feindseligen Dingen zusammenflicht und seine Widersacher selber Zeugen seines Triumphes werden. „Denn der König Nabuchodonosor," heißt es, „sandte nach den Fürsten, Feldherrn, Landpflegern, Richtern, Vögten, Räthen, Amtleuten und allen Machthabern im Lande, daß sie zusammenkämen zur Einweihung des Bildes; und Alle versammelten sich." [1]) Der Feind versammelt das Theater; er selbst ruft die Zuschauer herbei; er selbst errichtet die Schranken; und das kein Theater für gemeine Leute und aus niedrigem Stande, sondern für lauter Vornehme und Staatsbeamte, damit auch deren Zeugniß desto glaubwürdiger sei bei der Menge. Zu einem Schauspiele waren sie gekommen und gingen hinweg, nachdem sie alle ein ganz anderes gesehen. Sie waren gekommen, das Bild anzubeten, und gingen hinweg mit Verlachung des Bildes und voll Erstaunen über die Macht Gottes und die Zeichen, die an den besagten Jünglingen geschahen. Merke auch, wo dieses Kampfspiel eröffnet ward: nicht in der Stadt, nicht in einem Dorfe, sondern ein flaches, ödes Feld empfängt dieses Schauspiel

1) Dan. 3, 2.

der Trompeten, nicht daß Alle mit feurigen Augen sie anblickten; sondern Dieß alles verlachend gingen sie, als ob sie in eine kühle Wasserquelle hineinsteigen sollten, zum Ofen und ließen jenes selige Wort ertönen: „Deinen Göttern dienen wir nicht, und vor dem goldenen Bilde, das du gesetzt hast, fallen wir nicht nieder." [1])

Und diese Geschichte habe ich nicht umsonst angeregt, sondern damit ihr einsehet, daß den Gerechten Nichts zu Schanden zu machen, Nichts zu schrecken vermag, ob auch ein König ihm zürne und Heere ihm nachstellen, [2]) ob neidische Feinde, ob Gefangenschaft, ob Hilflosigkeit, ob Feuer, ob Glühofen, ob tausend Leiden ihm drohen. Denn wenn, wo der König ein Götzendiener war, die Jünglinge sich vor dem Zorn des Tyrannen nicht scheuten: wie viel mehr müssen wir, die wir einen menschenfreundlichen und sanftmüthigen Kaiser haben, voll guten Muthes sein, ja Gott Dank wissen für diese Trübsal, da wir aus dem Gesagten ersehen, daß die Trübsale Diejenigen vor Gott und vor Menschen verherrlichen, die sie edelmüthig zu tragen verstehen. Denn wären Jene nicht zu Sklaven geworden, [3]) so hätten wir ihre (innere) Freiheit nicht erkannt; wären sie nicht zu Gefangenen geworden, so wüßten wir Nichts von dem Adel ihrer Seele; wären sie nicht ihres Vaterlandes hienieden verlustig gegangen, so hätten wir Nichts von ihrer Tugend erfahren, die sie als Himmelsbürger bekundet; hätte ihnen nicht der König auf Erden gezürnet, so hätten wir das Wohlgefallen nicht erkannt, das der himmlische König an ihnen gehabt. —

5. Und auch du, — hast du diesen zum Freunde, so verzweifle nicht, ob man dich auch in einen Feuerofen würfe;

---

1) Dan. 3, 18.

2) *Κἂν ἐπιβουλὴ στρατιωτῶν* — mit offenbarem Bezug auf das in Antiochien verbreitete Gerücht, daß der Kaiser Theodosius gegen die verbrecherische Stadt marschiren lassen werde, um letztere zu plündern und zu zerstören.

3) Durch die Gefangenschaft.

ebenso, wenn er dir zürnet, traue nicht, und ob du auch in einem Paradiese lebtest. Denn Adam war in einem Paradiese; aber nachdem er Gott beleidiget hatte, half ihm das Paradies Nichts. Jene waren in einem Feuerofen; aber weil sie (Gott) wohlgefällig waren, schadete ihnen der Feuerofen nichts. Im Paradiese war Adam, und weil er leichtsinnig war, fiel er zu Boden. Auf dem Düngerhaufen saß Job; und weil er nüchtern blieb, behielt er den Sieg. Und um wie viel auch besser ein Paradies als ein Misthaufen ist, so half doch die Güte des Landstrichs dem Insassen Nichts, nachdem dieser sich selber verrathen; sowie die Ärmlichkeit des Ortes dem Nichts zu schaden vermag, der allenthaben mit Tugend umschanzt ist.

So laßt denn auch uns unsere Seele versichern; denn wenn auch Verlust an Gütern, wenn auch der Tod über uns kommt und uns nur Niemand die Gottesfurcht nimmt, so werden wir die seligsten Menschen sein. Das hat auch Christus geboten, wo er spricht: „Darum seid klug wie die Schlangen.“ [1]) Denn wie diese, um den Kopf zu retten, den ganzen übrigen Körper preisgibt, so sei auch du, ob du dein Gut, ob den Leib, ob das zeitliche Leben, ob du Alles dahingeben müßtest, nicht trostlos, wenn du nur deine Frömmigkeit rettest. Denn gehst du im Besitze dieser von hinnen, so wird dir Gott Alles viel prachtvoller wieder erstatten und den Leib mit größerer Herrlichkeit wieder erwecken und statt Geld und Gut dir jene Güter bescheeren, die alle Kraft der Sprache übersteigen. Saß Job nicht nackt auf dem Miste, und war das Leben, das er ertrug, nicht beschwerlicher als tausendfältiger Tod? Aber weil er seine Gottesfurcht nicht fahren ließ, so kam ihm Alles, was er früher besessen, in größerer Fülle wieder: des Leibes Gesundheit und Schönheit, die ganze Schaar seiner Kinder, sein ganzes Besitzthum und, was größer war als Alles, die strahlende Krone der Geduld. Denn was an den Bäumen

1) Matth. 10, 16.

geschieht, daß nämlich, wenn auch Jemand die Frucht mit den Blättern abreißt, wenn er auch sämmtliche Zweige weghaut, falls nur die Wurzel verbleibt, der ganze Baum mit höherem Schmuck wieder auflebt: ebenso kehret auch uns, wenn nur die Wurzel der Frömmigkeit bleibt, Alles von Neuem mit größerer Herrlichkeit wieder, obschon uns der Reichthum entrissen und der Leib verderbt wird.

So wollen wir denn allen Kummer und jede überflüssige Sorge aus der Seele werfen und zu uns selber zurückkehren und den Leib und die Seele mit dem Schmucke der Tugend verschönern und die Glieder unseres Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit zurüsten, aber nicht zu Waffen der Sünde. Und vor allen Dingen laßt uns unsere Zunge erziehen, daß sie sei eine Dienerin der Gnade des Geistes, und alles Gift und alles Arge und das Trachten nach schandbaren Worten wegthun aus unserm Munde; denn wir sind Herren darüber, jedes unserer Glieder zu einem Werkzeug der Bosheit oder der Gerechtigkeit zu machen. Höre nur, wie die Einen die Zunge zur Waffe der Sünde, die Andern zur Waffe der Gerechtigkeit machen. „Die Zunge derselben ist ein scharfes Schwert." [1]) Ein Anderer sagt von seiner eigenen Zunge: „Meine Zunge ist der Griffel eines schnellen Schreibers" [2]): jene bewirkte Todtschlag, diese schrieb die göttliche Satzung. Darum war jene ein Schwert, diese aber ein Griffel, — nicht nach der eigenen Natur, sondern nach der Willkür derer, die sie gebrauchten. Denn die Natur dieser wie jener Zunge war nur eine, aber ihre Wirkung nicht eine. Am Munde ferner kann man ganz dieselbe Beobachtung machen: die Einen nämlich halten den Mund voll Fäulniß und Bosheit; deßhalb sagte ihr Ankläger: „Ihr Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit." [3]) Aber sein eigener ist nicht also, sondern: „Mein Mund wird Weisheit reden und das Sinnen meines Herzens klugen Rath." [4]) Wieder Andere

1) Ps. 56, 5. — 2) Ebend. 44, 2. — 3) Ebend. 13, 3. — 4) Ebend. 48, 4.

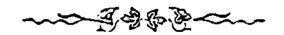
hatten Hände, angefüllt mit Ungerechtigkeit, und deren Ankläger sagt wieder: „In ihren Händen ist Ungerechtigkeit und ihre Rechte voller Geschenke.“ [1]) Er selbst aber hatte Hände, gewöhnt an keinen andern Dienst, als sie zum Himmel zu heben. Darum sagt er auch von diesen: „Meiner Hände Aufheben ist ein Abendopfer.“ [2]) Ganz dasselbe ist ferner am Herzen bemerkbar. Denn der Einen Herz war eitel, das seine aber wahrhaftig. Darum sagt er auch von Jenen: „Das Herz derselben ist eitel;“ [3]) von dem seinen aber: „Mein Herz hat ausgesprudelt ein treffliches Wort.“ [4]) Aber auch am Gehör kann man Dasselbe bemerken. Die Einen hatten unerbittliche und unversöhnliche Ohren wie Thiere. Diese schilt er und sagt also: „Sie sind wie eine taube Natter, die ihre Ohren verstopft hat.“ [5]) Aber seine Ohren waren Empfänger göttlicher Sprüche; und eben das offenbart er selbst wieder, wenn er sagt: „Ich will mein Ohr zum Gleichnisse neigen, und auf dem Psalter meinen Vorsatz eröffnen.“ [6])

6. Weil wir nun Solches wissen, so wollen wir uns allenthalben mit Tugend umschanzen und so den Zorn Gottes abwenden und die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit machen, und Augen und Mund, und Hände und Füße, und Herz und Zunge und den ganzen Leib unterweisen, damit sie der Tugend allein förderlich seien. Und lasset uns jener drei Stücke gedenken, von denen ich zu eurer Liebe geredet und euch ermahnt habe: keinen Feind zu besitzen, noch Übles zu reden von Solchen, die euch betrübt haben, und die arge Gewohnheit des Schwörens von eurem Munde zu bannen. Von den beiden ersten Geboten werden wir zu einer andern Zeit handeln; die ganze gegenwärtige Woche aber wollen wir über das Schwören zu euch sprechen, indem wir mit dem leichtern Gebote beginnen. Denn ohne besondere Mühe können wir die Gewohnheit des Schwörens

1) Ps. 25, 10. — 2) Ebend. 140, 2. — 3) Ebend. 5, 10. — 4) Ebend. 44, 2. — 5) Ebend. 57, 6. — 6) Ebend. 48, 5.

bemeistern, wenn wir dabei nur ein wenig Fleiß anwenden wollen, indem wir einander erinnern, Winke geben, bewachen, die Vergeßlichen zur Strafe und Rechenschaft fordern; denn was nützt uns wohl die Enthaltung von Speisen, wenn wir nicht die bösen Gewohnheiten aus der Seele verjagen? Siehe, wir haben heute den ganzen Tag ohne Speise vollbracht, und auch am Abend wird der Tisch, den wir vorsetzen, nicht gleich dem gestrigen Tische, sondern verändert und ehrwürdiger sein. Aber kann Einer von uns sagen, daß er heute auch sein Leben geändert habe, wie den Tisch? daß er auch die üble Gewohnheit, gleich der Nahrung, vertauscht habe? Ich glaube nicht. Was nützt uns also das Fasten? Deßhalb ermahne ich euch und will nicht aufhören, euch zu ermahnen, daß ihr jedes Gebot insbesondere vornehmt und zwei, auch drei Tage auf die Ausübung desselben verwendet. Und gleichwie es Einige gibt, die in der Enthaltung von den Speisen mit einander wetteifern und einen bewunderungswürdigen Wettstreit eingehen, da Einige zwei ganze Tage ungespeist zubringen, Andere nicht nur den Gebrauch des Weins und des Öls, sondern den Gebrauch jeglicher Speise von ihrem Tische verbannen und im alleinigen Genusse von Wasser und Brod die ganze vierzigtägige Fastenzeit zubringen: so laßt doch auch uns mit einander dahin wetteifern, daß es aufhöre, Schwüre zu schneien, — denn das ist nützlicher als alles Fasten, ist gewinnreicher als alle leibliche Entbehrung, — und den Eifer, den wir auf die Enthaltung von den Speisen verwenden, den laßt uns in der Enthaltung von Schwüren beweisen, weil wir uns selber der Anklage der äußersten Thorheit aussetzen würden, wenn wir auf das Verbotene nicht achteten, in Bezug auf das Gleichgiltige aber unsern ganzen Eifer in Bewegung setzten. Denn das Essen ist nicht verboten, aber das Schwören ist verboten; wir aber enthalten uns des Erlaubten und wagen das Untersagte. Deßwegen ermahne ich eure Liebe, es darin doch zu einer Änderung kommen zu lassen und mit dem Schwören den sichtbaren Anfang zu machen. Denn wenn wir die gegenwärtige Fastenzeit in so

anhaltendem Fleisse verleben, daß wir es in dieser Woche dahin bringen, gar nicht zu schwören, daß wir in der nächsten allen Zorn auslöschen, in der darauf folgenden Afterrednerei mit der Wurzel ausrotten, und in der Woche darauf wieder mehrere andere Fehler verbessern und so auf dem Wege weiter vorrücken: so werden wir in Kürze zum Gipfel der Tugend selber gelangen und der gegenwärtigen Gefahr entfliehen und uns Gott zum Freunde machen; und die Volksmenge wird uns wieder zur Stadt zurückkehren; und dann wollen wir die jetzt Entflohenen belehren, nicht der Sicherheit des Ortes, noch der Flucht und Entweichung, sondern dem Wohlverhalten der Seele und der Tugend der Sitten die Hoffnung unseres Heiles anzuvertrauen; und so werden wir zum Besitze der hiesigen wie der dortigen Güter gelangen, deren wir alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Fünfte Homilie.

Ermahnung an das Volk, die gegenwärtige Trübsal geduldig zu ertragen, da es an Job und den Niniviten Beispiele der Standhaftigkeit habe. Daß man sich nicht vor dem Tode, sondern vor der Sünde fürchten müsse. Vom Schwören, das man fliehen soll. Vom Erdbeben.

Inhalt.

Anknüpfung an die vorige Homilie. Jobs Sieg im Unterliegen. Ermahnung, in der Trübsal die Geduld der Heiligen nachzuahmen und insbesondere den Tod nicht zu fürchten; ja, weil er uns zum Genuß der himmlischen Güter bringt, sollten wir uns nach ihm sehnen wie Paulus; denn der Glaube überwindet den Tod. Auch ein gewaltsamer, wenn unschuldiger, Tod ist nicht zu fürchten, sondern ein unbußfertiger; Beispiel der Heiligen. Wir fürchten uns vor dem Tode, weil wir die Sünde und die Hölle nicht fürchten, weil wir sein wahres Wesen nicht ins Auge fassen, weil wir kein gutes Gewissen haben. Darum sollen wir nicht ob des Todes trauern, sondern wegen der Sünde; das ist die göttliche Traurigkeit, von welcher nebst dem Tode die Sünde verzehrt wird. Drohende Gefahren sollen uns zur Buße erwecken. Das Beispiel der Niniviten als ein Beweis, daß Gott bei Allem, was

uns begegnet, nur unser Heil wolle. Ermahnung an die Antiochener, nicht die Stadt, sondern die Sünden zu fliehen, gleich den Niniviten. Ernstliche Mahnung gegen die Gewohnheit, zu schwören, nebst Vorschlag, wie ihr abzuhelfen sei.

---

1. Die Erzählung von den drei Jünglingen und dem babylonischen Ofen hat eure Liebe, wie es scheint, gestern nicht wenig getröstet; nicht minder auch das Beispiel des Job und sein Düngerhaufen, der ehrwürdiger ist als jeglicher Königsthron; denn der Anblick eines königlichen Thrones bringt den Beschauern keinen Gewinn, sondern nur ein augenblickliches Vergnügen, das keinen Nutzen gewährt; aber vom Anblick von Jobs Düngerhaufen hat Jeder gar großen Vortheil, weil er seine Weisheit vermehrt und zur Tugend der Geduld ermuntert. Darum stellen jetzt so Viele so lange Wallfahrten an übers Meer von den Enden der Erde und eilen nach Arabien, um jenen Düngerhaufen zu sehen, und wenn sie ihn schauen, so küssen sie die Erde, welche zum Kampfplatze jenes gekrönten Helden auserwählt war und dessen Blut, das köstlicher als alles Gold war, auffing. Denn kein Purpurkleid ist so prächtig, wie jener Leib damals strahlte, als er nicht mit fremdem, sondern mit dem eigenen Blute getauft war. Und jene Wunden waren köstlicher als alle Steine;[1]) denn die Perlen an sich bringen unserm Leben keinerlei Nutzen, auch steuern sie keiner Nothdurft ihrer Besitzer: allein jene Wunden sind ein Trost in jeglicher Trübsal. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr sei, so zeige doch dem, der seinen einzigen, eheleiblichen Sohn verloren, Tausende von Perlen, und du wirst seine Trauer nicht lindern und seinem Schmerze nicht abhelfen. Erinnerst du ihn aber an die Wunden des Job, so wirst du ihn leicht zu heilen vermögen, wenn du also sprichst: „Was trauerst

---

1) Zu denen, wie wir gleich sehen, Chrysostomus auch die Perlen rechnet.

du, o Mensch? Du hast nur e i n Kind verloren, aber jener Selige wurde, nachdem ihm der ganze Chor seiner Kinder entrissen worden, auch noch an seinem eigenen Leibe geschlagen und saß nackt auf dem Miste, allenthalben mit blutigem Eiter beflossen, und sah sein Fleisch sich nach und nach aufzehren — er, der Gerechte, der Wahrhaftige, der Gottesfürchtige, der sich jeglichen bösen Dinges enthalten, dessen Tugend Gott selber bezeugt hat.“ — Gewiß, wenn du solche Worte redest, so löschest du allen Mißmuth in dem Traurigen aus, benimmst ihm jeglichen Schmerz; und so werden die Wunden des Gerechten heilbringender als Perlen. So malet nun auch ihr euch jenen Kämpfer vor Augen und stellet euch vor, als ob ihr jenen Düngerhaufen erblicktet, und Ihn sitzen sähet mitten im Miste — ihr, die goldene Bildsäule, den Diamantgeschmückten, den — ich weiß nicht wie ich mich ausdrücken soll; denn ich weiß keinen so kostbaren Stoff zu entdecken, den ich jenem blutigen Leibe an die Seite zu setzen vermöchte. So viel kostbarer über allen Vergleich als der gepriesenste Stoff, war das Wesen jenes Leibes, und seine Wunden glänzender als die Strahlen der Sonne. Denn diese erhellen das leibliche Gesicht, jene aber erleuchten die Augen unseres Verstandes; jene machten den Teufel mit e i n e m Male erblinden. Darum entfloh er auch nach Empfang dieses Schlages und ließ sich nicht weiter mehr sehen. Du aber, Geliebter, lerne mir auch hieraus, wie groß der Gewinn aus dem Unglücke sei! Denn als der Gerechte noch reich war und der Ruhe genoß, so hatte Jener Stoff, ihn zu verläumden, und wenn auch lügenhaft, konnte er dennoch sagen: „Ehrt dich Job denn umsonst?“ [1]) Nachdem er ihn aber ausgezogen und arm gemacht, wagte er weiter keinen Laut. Und als er noch reich war, versprach Satan mit ihm zu ringen und drohte ihn zu Boden zu werfen; nachdem er ihn aber arm gemacht und aller Dinge beraubt und ihn dem äussersten Schmerze preisgegeben

---

1) Job 1, 9.

hatte, — da entwich er. Und als sein Leib noch gesund war, legte er die Hände an ihn; als er aber sein Fleisch zerschlagen hatte, da entfloh er als Überwundener. Siehst du, um wie viel den Nüchternen die Armuth gut und nützlich ist vor Reichthum, und Schwäche und Krankheit vor Gesundheit, und Anfechtung vor Ruhe, und daß sie die Streiter herrlicher und kräftiger macht? Wer sah, wer hörte je von so wunderbaren Kämpfen? Denn wenn in den weltlichen Wettspielen die Faustkämpfer die Köpfe der Widerparte zerschlagen, so sind sie dann Sieger und werden gekrönt. Als aber Jener den Leib des Gerechten zerschlagen, ihn mit vielerlei Wunden durchbohrt und aufs Höchste geschwächt hatte: da war er selber besiegt und wich von dannen. Und als er ihm allenthalben die Seiten durchlöchert, half es ihm doch weiter Nichts; denn den inwendig verborgenen Schatz raubte er nicht; uns aber machte er ihn offenbarer und gab mittels jener Durchlöcherung Allen Gelegenheit, in Jobs Inneres zu blicken und seinen ganzen Reichthum kennen zu lernen. Und als er eben zu siegen vermeinte, da wich er mit Schimpf und Schande davon und ließ keinen Laut weiter vernehmen. Was ist geschehen, o Teufel? Weßhalb weichst du von hinnen? Ist nicht Alles geschehen, was du gewollt? Hast du ihm nicht die Schafheerden, die Rinderheerden, die Schaaren der Pferde, der Maulesel entrissen? Hast du nicht auch den Chor seiner Kinder zu Grunde gerichtet und all sein Fleisch zerschlagen? Weßhalb weichst du von hinnen? „Es ist Alles geschehen," sagt er, „was ich begehrte; wovon ich aber am meisten wünschte, daß es geschehe, und weßwegen ich Das alles gethan, das ist nicht geschehen; denn er hat Gott nicht gelästert. Denn deßhalb habe ich Das alles gethan," sagt er, „damit dieses herauskäme; da Dieß aber nicht geschah, so habe ich durch den Raub der Güter und den Untergang der Kinder und die Verwundung seines Leibes Nichts gewonnen, sondern es geschah das Gegentheil von dem, was ich wollte: ich habe den Feind verherrlicht und seinen Glanz erhöht."

Erkennest du, Geliebter, wie groß der Gewinn aus dem

Unglück ist? Jobs Leib war auch in gesunden Tagen schön aber er wurde um Vieles ehrwürdiger, als er von jenen Wunden zerfleischt war. Denn auch vor der Färbung ist die Wolle schön, aber in Purpur getaucht erhält sie noch unsägliche Schönheit und reichliche Zierde dazu. Hätte Satan ihn nicht entkleidet, so würden wir den herrlichen Bau des gekrönten Siegers nicht erkannt haben: hätte er seinen Leib nicht mit Wunden durchbohrt, so hätten die Strahlen aus dem Innern nicht hervorleuchten können; hätte er ihn nicht auf den Dünger gesetzt, so hätten wir seinen Reichthum nicht erkannt. Denn nicht der König ist so glänzend, wenn er auf dem Throne sitzt, als Jener auf dem Miste sitzend hervorstach und ringsum leuchtete. Denn auf den Königsthron folgt der Tod, auf jenen Dünger das Himmelreich.

2. Dieß alles laßt uns überlegen und auftauchen aus der Traurigkeit, die uns umfangen hält; denn nicht darum lege ich euch diese Geschichten vor, daß ihr das Gesagte loben sollt, sondern damit ihr nachahmet die Tugend, die Geduld jener adeligen Männer, damit ihr durch die That selber lernet, daß die menschlichen Übel keine Übel sind, sondern die Sünde allein: nicht Armuth, nicht Krankheit, nicht Hohn, nicht Verläumdung, nicht Unehre, nicht was das höchste Unglück unter Allem zu sein scheint, der Tod. Wahrlich, bloße Namen sind das für die Weisen, Unglücksnamen ohne Kraft und Gehalt. Das wahre Unglück aber ist, gegen Gott sich verstoßen und Etwas thun, was Diesem mißfällt. Denn sage mir, was hat der Tod Schlimmes? Daß er dich geschwinder in den heitern Hafen hinüberführt und in die ungetrübte Ruhe jenes Lebens? Und wenn auch kein Mensch (dir) den Tod gibt: tritt das Gesetz der Natur nicht selbst hinzu und löset den Leib von der Seele? Denn wenn es nicht jetzt geschieht, so wird es ein wenig später eintreten, was wir jetzt fürchten. Und das sage ich nicht, als ob ich etwas Ungeheures und Trauriges erwartete — das sei ferne! sondern weil ich mich wegen Derjenigen schäme, die den Tod fürchten. Du, der du so großen Gütern ent-

gegen gehst, „die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind“ [1]) — sprich! Du ziehst dich vor ihrem Genusse zurück und bist träg und verdrossen? Und nicht verdrossen allein, sondern fürchtest dich auch und schauderst? Und wie wäre es nicht schimpflich, daß du über den Tod wehklagst, während Paulus über das gegenwärtige Leben seufzte, und in seinem Briefe an die Römer sagte: [2]) „Auch die Kreatur sehnt sich mit uns, und auch wir selbst sehnen uns, die wir des Geistes Erstlinge haben!“ Und das sagte er nicht aus Mißkenntniß der gegenwärtigen, sondern aus Begierde nach den zukünftigen Dingen. Ich habe, sagt er, die Gnade verkostet und ertrage den Aufschub nicht; ich habe die Erstlinge des Geistes und eile nach dem Ganzen. Ich war in den dritten Himmel entrückt, sah jene unaussprechliche Herrlichkeit, sah den Glanz des königlichen Hauses, erfuhr, was ich entbehre, während ich hienieden verweile, und darum seufze ich. Denn sage mir, wenn dich Jemand in die königlichen Hallen führte und dir das Gold zeigte, das allenthalben von den Wänden blitzt, und die ganze übrige Pracht — sodann dich von dort in die Hütte eines Armen geleitete und verspräche, dich nach kurzer Frist wieder in jenes Königsschloß abzuholen und dir daselbst eine ewige Wohnung zu geben: würdest du da nicht bangen und heraus wollen auch nur bei wenigen Tagen? So denke nun auch von dem Himmel und von der Erde und seufze mit Paulus nicht über den Tod, sondern über das gegenwärtige Leben. — „So mache, daß ich werde wie Paulus,“ sagst du, „und ich werde den Tod nimmermehr fürchten!“ Und was hindert dich, wie Paulus zu werden, o Mensch? War er nicht arm? Nicht ein Zeltmacher? Nicht ein gemeiner Mann? Denn wäre er reich gewesen und von edler Geburt, so hätten die Armen vielleicht Grund, ihre Armuth vorzuschützen, wenn sie zu demselben Eifer angeregt würden; jetzt aber vermagst du Nichts dergleichen zu sagen. Denn der Mann war ein

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Röm. 8, 22. 23.

Handwerker und ernährte sich mit seiner täglichen Arbeit. Ferner hast du von Anbeginn den Glauben von den Vätern überkommen und bist vom ersten Alter an mit dem heiligen Worte genährt worden. Jener aber war ein Gotteslästerer, ein Verfolger und Spötter, und verwüstete die Kirche; und dennoch wurde er so völlig umgewandelt, daß er Alle an glühendem Eifer übertraf und laut ruft: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ [1]) Jener ahmte dem Herrn nach, und du willst dem Knechte nicht nachahmen? Du, von Anfang in Gottesfurcht erzogen, nicht dem, der sich erst später bekehrte und zum Glauben gelangte? Weißt du nicht, daß die, welche in Sünden sind, todt sind, ob sie auch leben? daß aber die, welche in Gerechtigkeit sind, leben, ob sie auch stürben? Und das ist nicht mein Wort, es ist ein Ausspruch Christi, der zur Martha sagt: „Jeder, der an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.“ [2]) Ist denn unser Glaube ein Märchen? Wenn du ein Christ bist, so glaube Christo! Wenn du Christo glaubst, so zeige mir den Glauben durch die Werke! Wie aber zeigst du den Glauben durch die Werke? Wenn du den Tod verachtest! Denn auch darin unterscheiden wir uns von den Ungläubigen. Diese fürchten nämlich den Tod mit Recht, denn sie haben keine Hoffnung der Auferstehung. Aber du, der du auf einem bessern Wege wandelst und von der Hoffnung droben Wissenschaft hast, wie willst du dich entschuldigen, wenn du auf die Auferstehung nicht trauest und den Tod fürchtest gleich denen, die an die Auferstehung nicht glauben? „Aber ich fürchte den Tod und das Sterben nicht,“ sagst du, „sondern daß ich böse sterbe und mir der Kopf abgeschnitten wird.“ Wie? starb Johannes nicht böse? Denn er ward enthauptet. Starb Stephanus nicht böse? Denn er wurde gesteinigt. Und die Marthyrer allesammt hatten nach eurer Ansicht ein klägliches Ende. Denn Einige verloren ihr Leben durch Feuer, Andere durchs Schwert. Einige wurden ins Meer, Andere

1) I. Kor. 11, 1. — 2) Joh. 11, 25.

in den Abgrund, Andere den Zähnen wilder Thiere vorgeworfen und litten so den Tod. Böse sterben, o Mensch, heißt nicht, einen gewaltsamen Tod erleiden, sondern in Sünden sterben. Denn höre, was der Prophet spricht, indem er sich über denselben Gegenstand ausläßt: „Der Tod der Sünder ist böse." [1]) Er sagt nicht: ein gewaltsamer Tod ist böse, sondern was? Der Tod der Sünder ist böse. Mit Recht! Denn nach dem Hintritt von hier wartet ihrer unerträgliche Strafe, unsterbliche Züchtigungen, der giftspeiende Wurm, das nicht erlöschende Feuer, die äußerste Finsterniß, die unauflöslichen Fesseln, das Zähneknirschen, die Trübsal, die Angst und die ewige Verdammniß.

3. Wenn nun solche Übel die Sünder erwarten, was könnte es ihnen helfen, ob sie zu Hause, ob sie auf ihrem Bette den Geist aufgeben, wie es andererseits den Gerechten keinen Schaden bringt, das Leben durch Schwert und Eisen oder im Feuer zu verlieren, da sie zu den ewigen Gütern hinüberwandern sollen. In Wahrheit ist der Tod der Sünder böse! Solch ein Tod war der Tod, den der Reiche erlitt — er, der den Lazarus übersah, der zu Hause und auf dem Bette und im Beisein seiner Angehörigen des natürlichen Todes verblich, — und hinging und im Feuer gebraten ward und allda nicht den geringsten Trost aus seiner Glückseligkeit im zeitlichen Leben zu empfangen vermochte. Aber nicht so Lazarus; vielmehr unten am Boden, umgeben von den Hunden, die ihm die Geschwüre beleckten, erlitt er einen gewaltsamen Tod — denn was wäre schmerzlicher als Hunger? — und ging hin und kostete dort die ewigen Güter und schwelgte in Abrahams Schooß. Was hat es ihm also geschadet, daß er gewaltsam gestorben? Was dem Reichen genützt, daß er nicht gewaltsam geendet? „Aber," sagt ihr, „wir fürchten nicht gewaltsam, sondern ungerecht zu sterben, und während wir Nichts begangen haben von dem, wessen man uns verdächtigt, gerade so bestraft zu

1) Pſ. 33, 22.

werden, wie die auf der That Ertappten." Sage mir, was sprichst du? ungerecht zu sterben fürchtest du? Wolltest du denn gerechter Weise sterben? Und wer ist so jämmerlich und beklagenswerth, daß er, während er ungerecht sterben mag, es vorzöge, gerechter Weise zu sterben? Denn wenn ein Tod zu fürchten ist, so ist der zu fürchten, der gerechter Weise über uns kommt, da, wer ungerecht stirbt, eben hierin Gemeinschaft hat mit allen Heiligen. Denn die Mehrzahl derer, die Gott wohlgefielen und vor ihm leuchteten, haben ein ungerechtes Ende erlitten; und zwar Abel zuerst. Denn Nichts hatte er an seinem Bruder verbrochen und Kain in keinem Stücke betrübt, sondern weil er Gott ehrte, deßhalb ward er erschlagen. Gott aber ließ Dieses zu. Aus Liebe oder aus Haß gegen ihn? Es ist klar: aus Liebe, und weil er ihm durch den ungerechtesten Mord die Krone prächtiger zu machen gedachte. — Siehst du, daß wir weder den gewaltsamen noch den ungerechten Tod zu fürchten haben, sondern den Tod in Sünden? Abel starb ungerecht, und Kain lebte in Seufzen und Zittern! Wer war nun glücklicher? Sprich! der in Gerechtigkeit endete, oder der in Sünden lebte? Der ungerecht starb, oder der gerechte Strafe erlitt? —

Wollt ihr, daß ich eurer Liebe sage, woher wir den Tod fürchten? Die Liebe zum Himmelreiche hat uns nicht verwundet, und die Sehnsucht nach dem Zukünftigen hat uns nicht entzündet; denn sonst würden wir über alles Gegenwärtige hinwegsehen wie der selige Paulus. Und außerdem andererseits: wir fürchten das höllische Feuer nicht, deßwegen fürchten wir uns vor dem Tode! Wir kennen das Unerträgliche der dortigen Züchtigung nicht, deßhalb fürchten wir statt der Sünde den Tod! Denn wenn jene Furcht unsere Seele erfüllte, so könnte diese in ihr keinen Eingang gewinnen. Und Dieß will ich nicht anderswoher und aus Fernliegendem, sondern aus dem, was hier daheim in diesen Tagen sich mit uns zutrug, darzuthun unternehmen; denn als das Schreiben vom Kaiser ankam, welches jene unerschwinglich scheinende Steuer zu erlegen gebot, da

geriethen Alle in Bewegung, da haderten Alle, waren schwierig, murrten, gingen zu einander hin und wieder und sprachen: „Das ist ein unerträgliches Leben, unsere Stadt ist zu Grunde gerichtet, Niemand kann die Höhe dieser Abgabe erschwingen!" Und es waren Alle außer sich, als ob sie die äusserste Gefahr liefen. Nachmals, als das Wagestück eintrat und einige verruchte und verfluchte Menschen die Gesetze mit Füßen traten und die Bildsäulen umstürzten und über Alle die äusserste Gefahr verhängten und wir jetzt selber für unser Leben vor des Kaisers Zorn besorgt sind: beißt uns der Verlust an Geld und Gut forthin nicht weiter, sondern statt dessen höre ich Alle ganz anders sprechen: „Mag der Kaiser unsere Habe wegnehmen; wir wollten Äcker und Vermögen mit Freuden abtreten, wenn uns nur Jemand verspräche, daß wir den nackten Leib heil davon bringen!" Wie nun, ehe die Todesfurcht über uns kam, der Verlust der Güter uns schmerzte, darauf aber, nachdem die gesetzwidrige Frevelthat gewagt war, die Todesfurcht uns übermannte und den Schmerz über jenen Verlust verdrängte: so würde uns auch, wenn die Furcht vor der Hölle unsere Seelen erfüllte, keine Furcht vor dem Tode erfüllen. Vielmehr, wie wenn uns am Leibe ein doppelter Schmerz erfaßt hat, der heftigere den gelindern zu übertäuben pflegt, so würde es auch jetzt geschehen. Wenn die Furcht vor der künftigen Strafe in der Seele weilte, so würde diese alle menschliche Furcht übertäuben. Also, wenn sich Jemand bemüht, der Hölle immerwährend zu gedenken, so wird er jeglichen Tod verlachen, und das wird ihn nicht allein vor der gegenwärtigen Angst sicher stellen, sondern auch von jener Flamme erretten. Denn wer sich jederzeit vor der Hölle fürchtet, der wird nimmermehr in das höllische Feuer fallen, da diese immerwährende Furcht ihn besonnen erhält.

Erlaubet mir jetzt das zeitgemäße Wort: „Geliebte Brüder, werdet nicht Kinder am Verständniß, sondern an der Bosheit seid Kinder!" [1]) Wahrlich, wir hegen eine

1) I. Kor. 14, 20.

kindische Furcht, wenn wir den Tod scheuen, die Sünde aber nicht fürchten. Denn die kleinen Kinder fürchten sich vor Larven, das Feuer fürchten sie nicht, sondern wenn man sie etwa zu einer Leuchte mit brennendem Lichte hinträgt, so strecken sie unüberlegt die Hand in die Leuchte und in die Flamme — und zittern vor der verächtlichen Larve, aber das in Wahrheit furchtbare Feuer fürchten sie nicht. So fürchten auch wir den Tod, der eine verächtliche Larve ist; die Sünde aber fürchten wir nicht, die in Wahrheit furchtbar ist und dem Feuer gleich das Gewissen verzehrt. Und zwar ist daran nicht das Wesen der Dinge Schuld, sondern meistentheils unsere Thorheit; denn wenn wir überlegten, was der Tod ist, so würden wir uns vor ihm nimmer fürchten. Was ist denn der Tod? Dasselbe, was ein Kleid ausziehen. Denn gleich einem Kleide umgibt der Leib die Seele; und nachdem wir dieses für eine Weile durch unsern Hintritt abgelegt haben, werden wir es glänzender wieder empfangen. — Was ist der Tod? Ein kurzes Verreisen, ein längerer Schlaf als der gewöhnliche. Darum, wenn du den Tod fürchtest, so fürchte dich auch vor dem Schlafe. Wenn du um die Dahingeschiedenen trauerst, so trauere auch um die, welche essen und trinken; denn so natürlich Dieses ist, ist es auch Jenes. Trage nicht Leid um das, was natürlich ist, trage vielmehr Leid um den bösen Willensgebrauch; klage nicht um den Dahingeschiedenen, sondern klage um den, der in Sünden dahinlebt. —

4. Soll ich noch eine andere Ursache nennen, deretwegen wir den Tod fürchten? Wir leben nicht vorsichtiglich, wir haben kein gutes Gewissen! Denn wäre Dieses der Fall, so würde uns Nichts zu schrecken vermögen, nicht Tod, nicht Hunger, nicht Verlust an Geld und Gut, noch irgend etwas Dergleichen. Denn wer tugendhaft lebt, dem kann nichts Solches schaden noch seine innere Lust ihm benehmen. Wen gute Hoffnungen nähren, den kann Nichts in Muthlosigkeit stürzen; denn was könnte irgend Jemand thun, wodurch er den edlen Mann zu betrüben vermöchte? Seine Schätze rauben? Aber er hat einen Schatz im Himmel! — Aber

er vertreibt ihn aus seinem Vaterlande? Wohl; er entsendet ihn zur himmlischen Stadt! — Aber er schlägt ihn in Bande? Wohl; er hat ein befreites Gewissen und fühlt nicht die Bande von außen. Aber er nimmt ihm den Leib? — Wohl; er wird wieder auferstehen! Wie Jemand, der mit einem Schatten kämpft und die Luft peitscht, Niemanden zu verwunden vermag: so ficht der, welcher gegen den Gerechten streitet, nur mit Schatten und vergeudet seine Kraft und vermag Jenem keinen Hieb zu versetzen. Gib mir also nur Zuversicht auf das Himmelreich, und wenn du willst, schlachte mich noch heute, und ich weiß dir Dank für den Mord, daß du mich in Bälde zu jenen Gütern hinübersendest. — „Ach, das ists, was wir am meisten beweinen," sprichst du, „daß wir durch die Menge der Sünden verhindert des Himmelreichs dort nicht theilhaftig werden!" So laß das Weinen wegen des Todes und weine ob deiner Sünden, auf daß du sie austilgst! Denn dazu ist die Traurigkeit da, nicht daß wir um den Verlust an Gütern, nicht daß wir um den Tod, nicht daß wir um irgend Etwas der Art uns grämen, sondern daß wir sie zur Hinwegräumung der Sünden gebrauchen. Und daß Dieses wahr ist, das werde ich euch an einem Beispiele klar machen. Die ärztlichen Mittel sind nur für jene Krankheiten da, welche sie zu heben vermögen, nicht für die, in welchen sie keinen Nutzen gewähren. Ich will euch ein Beispiel sagen — denn ich will die Sache noch klarer machen —: das Mittel, welches allein für kranke Augen heilsam ist, aber für kein anderes Leiden, von dem könnte man mit Recht sagen, daß es allein für Augenkrankheiten vorhanden sei, nicht aber des Magens halber, noch der Hände wegen, noch für irgend ein anderes Glied. Nun laßt uns diesen Satz auf die Trauer anwenden, und wir werden finden, daß sie uns für keine anderen Zufälle Etwas frommt, sondern allein die Sünde zurecht bringt, woraus erhellt, daß sie allein zur Hinwegnahme dieser vorhanden sei. Laßt uns nur alle Zufälle, die uns zustoßen, nach einander durchgehen und die Traurigkeit dagegen halten und zusehen, welcher Gewinn uns aus dieser erwachse. Hat Jemand Einbuße

am Vermögen erlitten? Er betrübt sich und hilft dem Verluste nicht ab. Hat Jemand einen Sohn verloren? Er trauert und — weckt den Todten nicht auf, noch hilft er dem Abgeschiedenen. Wird Jemand gegeißelt, geschlagen, verhöhnt? Er betrübt sich und — macht den Hohn nicht ungeschehen! Ist Jemand in Schwachheit und in die schwierigste Krankheit gefallen? Er ist voll Unmuths und hebt die Krankheit nicht, sondern macht sie noch schwerer. Siehst du, daß die Taurigkeit zu Dem allen Nichts hilft? — Jemand hat gesündigt; er trauert und — hat die Sünde getilgt und die Übertretung gehoben. Woraus ist Dieses ersichtlich? Aus dem Ausspruche des Herrn. Indem er nämlich von Jemandem redet, der gesündiget hat, sagt er: „Um der Sünde willen habe ich ihn ein wenig betrübt; und ich sah, daß er betrübt war und traurig wandelte, und ich heilte seine Wege.“ [1]) Deßwegen spricht auch Paulus: „Die gottgefällige Trauer bewirkt eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereut.“ [2]) Da nun diese Auseinandersetzung deutlich gezeigt hat, daß weder Einbuße an Gütern, noch Verspottung, noch Nachstellung, noch Geißelung, noch Krankheit, noch Tod, noch etwas Anderes der Art von der Traurigkeit, wenn sie hinzugethan wird, gebessert werden kann, sondern daß sie nur die Sünde auslöscht und für diese allein das Tilgungsmittel ist: so ist es klar, daß sie deretwegen allein vorhanden ist. —

Laßt uns also nicht ferner um den Verlust an Gütern Leid tragen; sondern wenn wir sündigen, da allein laßt uns jammern; denn in diesem Falle haben wir von der Traurigkeit großen Gewinn. Hast du einen Verlust erlitten? Sei nicht mißmuthig; denn das bringt dir keinen Gewinn. Hast du gesündigt? Traure; denn es ist nützlich. Hier merke Gottes Einsicht und Weisheit! Dieß Beides hat uns die

---

1) Is. 57, 17. 18.

2) II. Kor. 7, 10: *εἰς σωτηρίαν ἀμεταμέλητον*; Montf. übersetzt nach der Vulgata: in salutem stabilem.

Sünde geboren: Traurigkeit und Tod; denn „an welchem Tage du davon issest," heißt es, „wirst du des Todes sterben;" [1]) und zum Weibe: „In Schmerzen sollst du Kinder gebären." [2]) Und eben durch dieß Beides nimmt er die Sünde hinweg und hat es gefügt, daß die Mutter von den Kindern verzehrt wird. Denn daß nebst der Trauer auch der Tod die Sünde hinwegnimmt, das ist theils an den Martyrern ersichtlich, theils auch aus dem, was Paulus zu den Sündern sagt, indem er also spricht: „Deßhalb sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und Viele schlafen." [3]) Weil ihr gesündigt habt, sagt er, sterbet ihr, daß die Sünden durch den Tod gehoben werden. Sodann fügt er hinzu und spricht: „Denn wenn wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet; wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden." [4]) Denn gleichwie der Wurm aus dem Holze geboren wird und das Holz verzehrt und die Motte die Wolle frißt, von der sie den Ursprung erhalten, so sind Traurigkeit und Tod von der Sünde erzeugt, und fressen die Sünde auf. —

Lasset uns also den Tod nicht fürchten, sondern die Sünde allein laßt uns fürchten und ob dieser betrübt sein. Und das sage ich nicht in irgend einer schlimmen Erwartung — das sei ferne! — sondern ich wollte, daß ihr immer also in Furcht bereit stündet und das Gesetz Christi in Betreff der Werke erfülletet. Denn „wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt," spricht er, „der ist meiner nicht werth." [5]) Damit hat er nicht gesagt, daß wir Holz auf den Schultern tragen, sondern daß wir den Tod stets vor Augen haben sollen; wie denn auch Paulus täglich starb [6]) und den Tod verlachte und über das gegenwärtige Leben hinwegsah. Denn du bist ein Soldat und stehst ohne Unterlaß in der Schlachtlinie. Allein ein Soldat, der den Tod

1) Gen. 2, 17. — 2) Ebend. 3, 16. — 3) I. Kor. 11, 30. — 4) Ebend. 11, 31. 32. — 5) Matth. 10, 38. — 6) I. Kor. 15, 31.

fürchtet, wird nie etwas Tüchtiges leisten; wie denn auch kein Christenmensch, der Gefahren fürchtet, etwas Großes und Bewunderungswürdiges vollbringen, sondern überdieß auch leicht zu überwältigen sein wird. Der Kühne und Hochsinnige aber nicht also, sondern der bleibt ungefangen und unüberwunden. Gleichwie die drei Jünglinge, die das Feuer nicht fürchteten, dem Feuer entgingen; so werden auch wir, wenn wir den Tod nicht fürchten, dem Tode entrinnen. Sie fürchteten das Feuer nicht, denn Verbranntwerden ist kein Verbrechen; wohl aber fürchteten sie die Sünde, denn ein Verbrechen ists, gottlos zu sein. Diesen laßt auch uns nachahmen und Allen, die ihnen gleichen und Gefahren nicht fürchten: so werden wir den Gefahren entrinnen.

5. Zwar bin ich kein Prophet, noch eines Propheten Sohn;[1]) aber das weiß ich zuverläßig voraus und rufe es mit lauter und klingender Stimme, daß, wenn wir umkehrten und nur irgend Sorge trügen um unsere Seele und von der Bosheit abstünden, nichts Widriges und Trauriges kommen würde. Und das weiß ich klar aus der Menschenfreundlichkeit Gottes, und daraus, was er an einzelnen Menschen, an Städten, Stämmen und ganzen Völkern gethan. Denn auch der Stadt der Niniviten hat er gedroht und gesprochen: „Noch drei Tage, und Ninive wird zu Grunde gehen."[2]) Wie nun? sage mir, ward Ninive zerstört und die Stadt vernichtet? Ja ganz das Gegentheil, sie richtete sich auf und ward herrlicher, und nach Verlauf so langer Zeit ist ihr Glanz nicht erloschen, sondern wir Alle preisen[3]) sie noch und bewundern sie zur Stunde; denn seit jener Zeit ist sie für alle Sünder der trefflichste Hafen geworden und läßt nicht in Verzweiflung fallen, sondern ruft Alle zur Buße und lehrt uns durch das, was sie gethan, und wodurch sie der Vorsorge Gottes genoß, niemals an der eigenen Rettung verzagen, sondern in Beweisung des besten Lebens

1) Vergl. Amos 7, 14. — 2) Jon. 3, 4.
3) Ἄδομεν — besingen.

und in Vorhaltung der guten Hoffnung getrost zu sein über das Ende, daß es vollkommen heilsam sein werde. Denn wer richtete sich nicht auf, der Jener Beispiel vernimmt, und wenn er der Allerläßigste wäre? Gott zog es vor, seine Voraussagung fallen zu lassen, auf daß die Stadt nicht fiele! Aber vielmehr fiel auch die Weissagung nicht. Hätten nämlich die Menschen in derselben Bosheit verharrt, und wäre die Verkündigung nicht in Erfüllung gegangen, dann könnte man vielleicht an dem Gesagten Ausstellungen machen. Wenn aber, nachdem sie sich selber geändert und von ihrer Schuld abgelassen hatten, auch Gott von seinem Zorne abließ: — wer wird forthin noch die Weissagung zu tadeln und das Gesagte der Lüge zu zeihen vermögen? Denn das Gesetz, welches Gott von Anbeginn durch den Mund des Propheten für alle Menschen gegeben, das hat er auch damals beobachtet. Was für ein Gesetz ist das? „Plötzlich rede ich," heißt es, „wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm verkündete zu thun."[1]) Dieses Gesetz also bewahrend rettete er die Bekehrten und befreite die, welche von der Bosheit abstanden, vom Zorn. Denn er sah die Bekehrung der Barbaren voraus, und deßwegen stachelte er den Propheten. Und auch damals gerieth die Stadt in Bewegung, als sie die prophetische Stimme vernahm; allein sie litt keinen Schaden, sondern zog sogar Gewinn von der Furcht. Denn diese Furcht gebar ihre Rettung. Die Drohung wandte die Gefahr ab, die Verkündigung des Untergangs hemmte den Untergang. O der neuen und unerhörten Sache! Ein Ausspruch, welcher Tod androhte, gebar Leben! Nachdem das Urtheil gefällt war, da wurde es unkräftig — im Gegensatze zu den weltlichen Richtern; denn wenn von diesen das Urtheil gefällt und mitgetheilt worden, so tritt dann eben das Urtheil in Kraft,

1) Jer. 18, 7. 8.

aber bei Gott findet das Gegentheil statt: das Urtheil eröffnen heißt bei ihm: es unkräftig machen. Denn wäre es nicht mitgetheilt worden, so hätten die Sünder es nicht vernommen; hätten sie es nicht vernommen, so hätten sie nicht Buße gethan und die Züchtigung nicht abgewendet und jener wunderbaren Rettung nicht genossen. Wie wäre es nicht wunderbar, wenn der Richter den Ausspruch gethan, die Verurtheilten aber das Urtheil zu nichte machen — durch die Buße! Denn sie flohen die Stadt nicht, wie wir jetzt, sondern sie blieben und stellten sie dadurch fest. Eine Schlinge war sie, und sie machten sie zur Mauer; ein Schlund war sie und ein Absturz, und sie bereiteten sie zu einem Thurm der Sicherheit. Sie hörten, daß die Häuser fallen würden, und flohen die Häuser nicht, sondern flohen die Sünden. Nicht verließ ein Jeglicher seine Wohnung, wie wir jetzt, sondern es verließ Jeder den Weg seiner Bosheit. „Denn," sprachen sie, „haben etwa die Mauern den Zorn geboren? Wir sind Schuld an der Wunde, wir müssen auch das Heilmittel bereiten." Deßhalb bauten sie ihr Heil nicht auf den Tausch der Hütten, sondern auf die Änderung der Sitten. —

6. So die Barbaren; und wir schämen und verhüllen uns nicht, daß, während Jene die Sitten änderten, wir die Hütten vertauschen und handeln wie trunkene Leute und unsere Habe in Sicherheit bringen? Der Herr zürnet uns; und wir unterlassen es, seinen Zorn zu versöhnen, und kehren das Haus um und rennen umher und suchen, wo wir unser Vermögen verwahren, da es doch Noth thut zu suchen, wo wir die Seele bergen! Aber vielmehr bedarf es keines Suchens, sondern durch ein tugendhaftes und rechtschaffenes Leben verbürgen wir ihre Sicherheit. Denn wenn wir über einen Diener zürnten und unwillig wären, und dieser es unterließe, sich unserm Zorn gegenüber zu entschuldigen, und in sein Kämmerlein ginge, seine Kleidungsstücke und all sein Geräth sammelte und zusammenbände und auf die Flucht bedacht wäre; — wir würden diese Verachtung nicht mit Gleichmuth ertragen! Darum wollen

wir diese unzeitige Hast einstellen und männiglich zu Gott sagen: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?“ [1]) Laßt uns die Weisheit der Barbaren nachahmen! Diese thaten Buße aufs Ungewisse; denn der Ausspruch lautete nicht dahin: „Wenn ihr umkehret und Buße thut, will ich die Stadt feststellen,“ sondern ganz einfach: „Noch drei Tage, und Ninive wird untergehen.“ Und was Jene? „Wer weiß, ob es Gott nicht gereut des Übels, das er wider uns zu thun gesprochen hat?“ [2]) „Wer weiß?“ — sie kennen den Ausgang der Sache nicht und unterlassen dennoch die Buße nicht. Sie kennen die Weise der Menschenfreundlichkeit Gottes nicht und bekehren sich aufs Ungewisse. Denn sie hatten als Vorbild keine andern Niniviten, die Buße gethan und Rettung gefunden; hatten keine Propheten gelesen, keine Patriarchen gehört; erfreuten sich keines Rathes und empfingen keine Ermahnung: auch waren sie selbst nicht davon überzeugt, sich durch diese Buße mit Gott zu versöhnen. Denn die Drohung enthielt Dieses nicht, sondern sie waren hierüber in Zweifel und Ungewißheit, und dennoch bekehrten sie sich mit aller Sorgfalt. Was wird nun unser Loos sein, wenn die, welche auf den Ausgang keine Zuversicht hatten, eine solche Sinnesänderung zeigten und an den Tag legten; du aber, der du auf die Menschenfreundlichkeit Gottes vertrauen kannst und oft und viele Unterpfänder seiner Fürsorge empfangen hast, der du die Propheten und Apostel vernommen und durch die Thatsachen selber belehrt bist, nicht einmal dich beeiferst, dasselbe Maß der Tugend zu erreichen wie Jene? — Fürwahr, die Tugend dieser Leute ist groß, noch viel größer aber die Menschenfreundlichkeit Gottes; und diese ist aus der Größe der Drohung zu ersehen. Denn deßwegen setzte er zu seinem Ausspruche nicht hinzu: „Wenn ihr umkehret, will ich verschonen“ — damit er durch Aufstellung eines unbedingten Urtheils die

---

1) Ps. 138, 7. — 2) Jon. 3, 9.

Furcht vermehrte und durch Mehrung der Furcht um so eiliger zur Buße hindrängte. Und der Prophet schämt sich, indem er vorherweiß, was geschehen werde, und indem er erräth, daß das Verkündete unausgeführt bleiben werde. Gott aber schämt sich dessen nicht, sondern er sucht nur Eines, der Menschen Heil, und bringt seinen Diener (Jonas) zurecht. Denn als Dieser auf das Schiff gegangen war, erregte er alsobald das Meer, auf daß du lernest: wo Sünde ist, da ist auch Sturm; wo Ungehorsam, da Wogenbrandung; und es wankte die Stadt ob der Sünden der Niniviten, es schwankte das Schiff wegen des Ungehorsams des Propheten. Jene dort warfen den Jonas ins Meer, und das Schiff stand; wir aber wollen unsere Sünden ins Meer versenken, und die Stadt wird ruhig stehen. Denn die Flucht hilft uns zu Nichts, wie sie auch Jenem Nichts nützte; ja im Gegentheil, sie schadete ihm sogar. Er floh das Land; dem Zorn Gottes entrann er nicht; er floh das Land und brachte den Sturm über das Meer. Und nicht allein ihm brachte die Flucht keinen Gewinn, sondern er versetzte auch die, welche ihn aufnahmen, in die äußerste Gefahr. Und während er auf dem Schiffe saß und hinfuhr und die Schiffer und Steuerleute um ihn waren und das ganze Rüstzeug des Schiffes, schwebte er in der äußersten Gefahr. Nachdem er in das Meer versenkt und der Sünde durch die Strafe ledig geworden war, da wurde er in das ungeberdige Schiff — ich meine den Bauch des Ungethüms — versetzt und genoß der vollsten Sicherheit; damit du lernest, daß dem, welcher in Sünden lebt, auch ein Schiff Nichts hilft, daß andererseits den, welcher sündenlos ist, auch das Meer nicht verdirbt und auch die Thiere nicht aufreiben. Denn die Wellen nahmen ihn und erstickten ihn nicht; das Ungethüm erfaßte ihn und tödtete ihn nicht, sondern sowohl das Thier wie das Element gab Gott das ihm anvertraute Pfand unversehrt wieder, und es lernte der Prophet durch Das alles menschenfreundlich und sanftmüthig sein und weder roher sein als ungebildete Schiffer, noch als die wilden Wogen. Denn auch die Schiffer hatten ihn nicht gleich im Anfang,

sondern erst in großer Noth preisgegeben, und Meer und Thier verwahrten ihn mit großem Wohlwollen: Das alles hatte Gott in seiner Weisheit geordnet. So kam er (Jonas) wieder zurück, predigte, drohte, überführte, errettete, schreckte und stellte fest[1]) mit der einen und ersten Predigt. Denn nicht bedurfte er vieler Tage, nicht einer andauernden Berathung; sondern dadurch, daß er jene wenigen Worte sagte, brachte er sie alle zur Buße. Deßhalb geleitete ihn Gott nicht sofort aus dem Schiffe zur Stadt, sondern die Schiffer übergaben ihn dem Meere, das Meer dem Ungethüm, das Ungethüm Gott, Gott den Niniviten, und führte den Flüchtling auf einem langen Umwege zurück, um Alle zu belehren, daß es unmöglich ist, den Händen Gottes zu entrinnen; denn wohin Einer auch kommen möge: — so er die Sünde mit sich schleppt, wird er tausend Ungemach ausstehen, und ob auch kein Mensch da wäre, wird die Natur selbst aller Orten gegen ihn mit großer Gewalt sich erheben. —

Also nicht der Flucht, sondern der Änderung der Sitten laßt uns unser Heil anvertrauen. Zürnt denn Gott darum, daß du in der Stadt bleibst, weil du fliehest? Daß du gesündiget hast, deßhalb ist er unwillig! So thue die Sünde von dir, und woher die Wunde ihren Ursprung genommen, da verstopfe die Quelle des Übels; denn das Gegentheil durch sein Gegentheil zu heilen, gebieten auch die Ärzte. Hast du dir durch Unmäßigkeit ein Fieber zugezogen? Sie behandeln die Krankheit durch Hunger. Ist Jemand an Traurigkeit krank? Sie sagen, dagegen sei das Heilmittel der Fröhlichkeit zu gebrauchen. So muß man es auch mit den Krankheiten der Seele machen. Hat Leichtsinn den Zorn erweckt? Laßt uns ihn durch Eifer verscheuchen und eine gründliche Sinnesänderung offenbaren. Wir haben das Fasten zum größten Gehilfen und Mitstreiter und neben dem Fasten die auf uns lastende Angst und die Furcht vor Gefahr. So laßt uns denn unserer Seele zusetzen, so lange es Zeit ist. Und sehr

1) Ἔστησεν — nämlich die wankende Stadt.

leicht werden wir sie zu Allem, was wir wollen, zu bewegen vermögen; denn wer eingeschüchtert und voll Zitterns ist, wer aller Wollust entrückt in beständiger Furcht lebt, dem ist es leicht, Weisheit zu üben und den Samen der Tugend mit großer Willigkeit aufzunehmen. —

7. Laßt uns demnach dieselbe bewegen, den ersten Fortschritt zum Bessern mit der Flucht vor den Eiden zu machen. Denn ob ich auch schon gestern und vorgestern über diesen Gegenstand zu euch gesprochen habe, so werde ich dennoch auch heute nicht und auch morgen und übermorgen nicht ablassen, euch hierüber zu ermahnen. Und was sage ich: morgen und übermorgen? Bis ich euch gebessert habe, will ich nicht davon ablassen! Denn wenn die Übertreter des Gesetzes sich nicht schämen, wie viel mehr ist es für uns, die da gebieten: nicht zu übertreten, unnöthig, uns des unaufhörlichen Ermahnens zu schämen! Denn das fortwährende Erinnern an Ein und Dasselbe ist nicht für den Redner, sondern für die Hörer ein Vorwurf, die einer unausgesetzten Belehrung über so leichte und leicht ausführbare Dinge bedürfen; denn was ist leichter als nicht schwören? Einzig ein Werk der Gewöhnung ist die Besserung in diesem Stücke, nicht eine Anstrengung des Körpers, nicht ein Aufwand von Schätzen! Willst du erfahren, wie es möglich ist, der Krankheit Meister zu werden, wie es möglich ist, von der bösen Angewöhnung sich zu befreien? Ich will dich eine Weise lehren, welche, wenn du sie befolgst, den vollständigen Sieg davon tragen muß. Wenn du dich selbst oder einen Andern, sei es von deinem Gesinde oder von deinen Kindern, oder sei es dein Weib, von diesem Übel umstrickt siehst und sie trotz unabläßiger Mahnung sich dennoch nicht bessern: so befiehl ihnen, ungespeist schlafen zu gehen, und diese Strafe lege ebenso dir wie Jenen auf — eine Strafe, welche nicht Verlust, sondern Gewinn bringt! Denn das Geistliche ist also beschaffen: es bringt Gewinn und die schnellste Besserung. Denn die unaufhörlich gemarterte Zunge erfährt, auch ohne Jemands Erinnerung, hinlängliche Mahnung, wenn sie vom Durste gequält, vom Hunger geängstiget wird,

und ob wir die allerunempfindlichsten Menschen wären, so werden wir, den ganzen Tag über von der Größe dieser Qual erinnert, keines andern Rathes und Reizmittels bedürfen. — Ihr lobt das Gesagte; so bewähret denn euer Lob auch durch die That. Denn welchen Vortheil brächten denn sonst unsere hiesigen Versammlungen? Wenn das Kind jeden Tag in die Schule wanderte, sodann Nichts weiter lernte: würde es in unsern Augen zu seiner Entschuldigung hinreichen, daß es doch Tag für Tag dorthin wandert? Wäre nicht eben das das größte Verbrechen, daß es tagtäglich dorthin geht und Dieß vergeblich thut? Das laßt uns auch auf uns selber anwenden und zu uns sagen: „Die wir so lange die Kirche besuchen und an Versammlungen voll des tiefsten Schauers und voll reichen Gewinnes Theil nehmen: — was wird uns, wenn wir so wieder zurückkehren, wie wir gekommen, ohne einen unserer Mängel verbessert zu haben, unser Hieherkommen fruchten?" — Denn gar viele Dinge geschehen nicht ihretthalben, sondern wegen der Folgen. Ich gebe ein Beispiel. Der Säemann säet nicht deßhalb, um nur zu säen, sondern damit er auch ernte, so daß, wenn Dieß nicht geschähe, die Ausstreuung des Samens noch dazu Schaden brächte, da die Aussaat ja vergeblich und unnütz verfaulte. Der Kaufmann schifft nicht deßwegen, um nur zu schiffen, sondern um durch die Reise seine Habe zu vermehren, so daß, wenn Dieß nicht hinzukäme, daraus der äußerste Schaden erwüchse und das Reisen der Kaufleute höchst nachtheilig wäre. Das laßt uns auch auf uns selber anwenden; denn auch wir begeben uns nicht deßhalb allein in die Kirche, um uns darin aufzuhalten, sondern daß wir mit einem großen und geistlichen Gewinne wieder herauskommen. Wenn wir also leer davon gehen und ohne Etwas mitzunehmen, so wird uns selbst dieser Eifer zur Verdammniß gereichen. Damit nun Dieß nicht geschehe und wir nicht die äußerste Strafe erleiden, so mögt ihr beim Weggehen von hier, die Freunde mit einander, die Väter mit den Kindern, die Herren mit dem Gesinde der Unterredung pflegen und euch üben, das Aufgegebene zu

bewerkstelligen, damit nicht, wenn ihr wieder hieherkommt und von uns über denselben Gegenstand Rath ertheilen hört, euer Gewissen euch strafe und ihr voll Scham werdet, sondern euch freuet und Glück wünschet, wenn ihr sehet, daß ihr der Ermahnung größtentheils nachgekommen seid. Solches laßt uns nicht allein hier bedenken, — denn diese kurze Ermahnung reicht nicht hin, das Ganze auszurotten, — sondern auch zu Hause vernehme Dasselbe der Mann von dem Weibe und das Weib von dem Manne, damit ein Wettstreit entstehe, wobei Alle einander sich in der Erfüllung dieses Gesetzes zu überbieten bestreben; und wer voraus und gebessert ist, der schelte den Zurückbleibenden, auf daß er ihn durch Spöttereien besser erwecke; wer zurückbleibt und noch Nichts gebessert hat, der blicke auf den Vorauseilenden und gebe sich Mühe, ihm schnell nachzukommen. Wenn wir uns hierin berathen und dafür besorgt sind, so werden sich auch unsere anderen Sachen in Kürze zum Bessern wenden. Sorge du für das, was Gottes ist, und Er wird für das Deinige sorgen! Und sage mir nicht: „Wie, wenn uns Jemand zum Schwören nöthiget? Wie, wenn er mir nicht glaubt?“ Denn gerade wo ein Gesetz übertreten wird, darf man sich am wenigsten auf Nöthigung berufen. Es gibt nur e i n e unabwendbare Nothwendigkeit, nämlich gegen Gott nicht zu verstoßen! Jedoch, ich sage mittlerweile nur Dieses: Entferne die ü b e r f l ü s s i g e n Schwüre, die schlechtweg und ohne Nöthigung, die zu Hause, die gegen die Freunde, die gegen das Gesinde geschehen. Hast du diese beseitigt, so wirst du in Betreff jener meiner nicht weiter bedürfen; denn der Mund selbst, der das Vielschwören zu fürchten und zu meiden bedacht ist, wird sich, ob auch tausendmal Jemand ihn zwänge, fürder nicht mehr bequemen, wieder in jene Gewohnheit zu fallen; sondern, wie wir jetzt, ungeachtet wir euch mit vieler Mühe und tausendfacher Beschwerde erschrecken, bedrohen, ermahnen, berathen — kaum im Stande sind, es zu einer andern Sitte zu bringen: so wird ganz sicher auch dann Keiner, und ob er euch auch tausendfach zwänge, euch zu bewegen vermögen, dieses Gebot zu verletzen; vielmehr, wie Niemand je sich

von einem Giftmittel zu kosten entschlöße, ob auch Zwang vorhanden wäre, so wird er dann auch keinen Schwur ausstoßen.

Habt ihr Dieses zu Stande gebracht, so wird es für euch ein Trost und eine Ermunterung sein, auch die übrigen Theile der Tugend in Angriff zu nehmen. Denn wer noch ganz und gar Nichts gebessert hat, ist leichtsinnig und fällt bald zurück. Wer sich aber bewußt ist, daß er wenigstens eine Aufgabe erfüllt hat, schöpft daraus gute Hoffnung und geht mit größerem Eifer weiter auf die übrigen los; und wenn er sich einer andern bemächtiget hat, kommt er schnell zu einer neuen und läßt nicht eher ab, als bis er zum Gipfel selber gelangt. Denn wenn Jemand in Betreff der zeitlichen Güter nach um so mehreren verlangt, je mehr er zusammenbringt: wie viel mehr mag man Dieß in Betreff der geistlichen Leistungen eintreten sehen? Deßhalb eile und treibe ich, daß die Sache einen Anfang nehme und in euren Herzen der Grund der Tugend gelegt werde; und wir bitten und flehen, daß ihr dieser unserer Worte nicht allein in der gegenwärtigen Stunde gedenket, sondern auch zu Hause und auf dem Markte, und wo ihr sonst verweilen möget. O daß es mir möglich wäre, mit euch zu verkehren! Es würde dann dieser langen und weitläufigen Rede wohl nicht bedürfen. Nun aber, da Dieses nicht angeht, so erinnert euch an meiner Statt an meine Worte; und wenn ihr bei Tische sitzt, so denket, ich komme zu euch hinein und stehe neben euch und rufe euch zu, was ich hier jetzt zu euch sage. Und wo irgend von euch meiner Erwähnung geschieht, erinnert euch statt alles Andern dieses Gebotes und erwidert mir auf diese Weise meine Liebe zu euch. Wenn ich euch gebessert habe, so habe ich Alles erreicht und eine hinlängliche Gegengabe für meine Mühen erhalten. Damit ihr also sowohl unsere Freudigkeit mehret, als auch selber voll guter Hoffnung werdet und euch die Befolgung der übrigen Gebote bedeutend erleichtert: so senket dieses Gesetz mit großem Eifer in eure Seelen, und ihr werdet sodann den Nutzen dieser Ermahnung verspüren. Denn auch ein goldenes Kleid ist schön von bloßem Ansehen, aber vielmehr fällt es uns

in die Augen, wenn es um unsern Körper gelegt ist. So sind auch die Gebote Gottes schön und lobwürdig; aber viel schöner erscheinen sie noch, wenn sie befolgt werden. Denn jetzt lobt ihr das Gesagte einen kurzen Augenblick; wenn ihr es aber befolgt, so werdet ihr durch alle Tage und durch alle Zeiten, wie uns, so auch euch selber loben. Und nicht das ist das Große, daß wir einander loben werden, sondern daß auch Gott uns aufnehmen wird, und nicht allein aufnehmen, sondern uns auch vergelten wird mit jenen großen und unaussprechlichen Gnadengaben, deren wir Alle gewürdiget werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Sechste Homilie.

Daß die Furcht vor der Obrigkeit heilsam sei. Erzählung dessen, was den Abgeordneten, welche dem Kaiser über den Aufruhr Bericht erstatten wollten, auf dem Wege zustieß. Daß Derjenige, der Unrecht leidet und Gott, der dieses zuläßt, dafür dankt, Demjenigen gleich sei, welcher Solches um Gottes willen erduldet. Von den drei Jünglingen im Feuerofen zu Babylon, und daß man sich vom Schwören enthalten solle.

Inhalt.

Der Staat schreckt, die Kirche tröstet und lehrt, daß die Furcht vor der Obrigkeit heilsam sei. Mittheilung einiger tröstlicher Umstände in Bezug auf den Aufruhr, und die aus denselben fließende Hoffnung, daß der Kaiser vergeben werde, besonders auch im Hinblick auf das nahe Osterfest. Todesfurcht aus Wollust. Überwindung beider durch strenge Zucht. Dahin zielt alle Mühe und Arbeit des Lebens. Dieses Leben soll eine Vorbereitung auf das künftige sein. Je mehr Leiden hier, desto mehr Freuden dort. Wer in Gerechtigkeit lebt, dem schadet nicht Noth noch Tod. Die drei Jünglinge im Feuerofen. Anfechtungen sind eine Arznei

gegen die Sünden. Schließliche Widerlegung einiger Einwürfe gegen das Verbot zu schwören und neue Aufforderung, ihm nachzukommen. —

1. Viele Tage haben wir bereits damit zugebracht, eure Liebe zu trösten; doch wollen wir deßhalb von diesem Geschäfte nicht abstehen, sondern, so lange das Geschwür der Traurigkeit bleibt, auch das Heilmittel des Trostes darauf verwenden. Denn wenn bei leiblichen Wunden die Ärzte nicht aufhören sie zu befeuchten, bis sie den Schaden geheilt sehen, so muß man Dieß um so mehr bei der Seele vornehmen. Die Traurigkeit ist nämlich eine Geschwür der Seele, und es thut Noth, sie ohne Unterlaß mit linden Worten zu netzen. Denn nicht so pflegt der Gebrauch warmen Wassers eine Geschwulst im Fleisch zu erweichen, als es tröstenden Worten gelingt, ein Seelenleiden mächtig zu stillen. Nicht bedarf es hier des Schwammes wie bei den Ärzten, sondern statt des Schwammes handhaben wir die Zunge; auch des Feuers bedarf es hier nicht, das Wasser zu erwärmen, sondern statt des Feuers bedienen wir uns der Gnade des Geistes. Wohlan, wollen wir auch heute dasselbige Werk thun! Denn wenn **wir** euch nicht trösten, woher anders sollet ihr Tröstung empfangen? — Die Obrigkeit schreckt euch; deßhalb sollen die Priester euch trösten! Die Machthaber drohen; deßhalb soll euch die Kirche ermuthigen! Denn also geschieht es auch an den kleinen Kindern: Die Lehrer schrecken die Kinder und schlagen sie und schicken sie weinend ihren Müttern zu. Die Mütter aber nehmen sie auf ihren Schooß, halten und umarmen sie, wischen ihnen die Thränen ab und küssen sie, richten ihre betrübten Seelen auf und überzeugen sie durch ihre Reden, daß die Furcht vor den Lehrern ihnen nützlich sei. Da nun die Obrigkeit auch euch in Schrecken gesetzt und in den Kampf der Angst gestürzt hat: so öffnet die Kirche, die gemeinsame Mutter von uns allen, ihren Schooß und empfängt euch mit ausgebreiteten Armen, tröstet Tag für Tag und spricht, daß auch die Furcht vor der Staatsgewalt

nützlich sei und ebenso nützlich die Tröstung bei dieser Gelegenheit. Denn die Furcht vor jener hindert in Leichtsinn zu erschlaffen, die Tröstung dieser (der Kirche) hindert in Muthlosigkeit zu versinken; und durch Beides bauet Gott unsere Glückseligkeit. Denn er selbst hat die Obrigkeit bewaffnet, auf daß sie die Ausgelassenen schrecke, und die Priester hat er selber gewählt, auf daß sie die Traurigen trösten. Und dieß Beides lehrt nebst der Schrift auch die Erfahrung der Sache selbst. Denn wenn, wo Obrigkeit ist und Soldaten unter Waffen leben, die Tollheit einer kleinen Zahl zusammengelaufenen und fremden Gesindels in einem kurzen Augenblick uns einen so großen Brand anzündete und einen so großen Sturm erweckte und Alle der Gefahr des Schiffbruches aussetzte: wie weit würden sie, wenn die Furcht vor der Obrigkeit vollkommen aufgehoben wäre, ihren Wahnsinn getrieben haben? Hätten sie uns nicht die Stadt von Grund aus zerstört und alles Oberste zu unterst gekehrt und uns das Leben selber entrissen? Denn nimmst du uns die Gerichte, so nimmst du uns alle Ordnung des Lebens. Und wie, wenn du einem Schiffe den Steuermann nimmst, du das Fahrzeug dem Versinken preisgibst; und, wenn du dem Heerlager den Feldherrn entführst, du die Kriegsleute den Feinden gebunden überlieferst: so würden auch wir, wenn du den Städten die Obrigkeit nähmest, ein unvernünftigeres Leben führen als die vernunftlosen Thiere und einander beissen und aufzehren, der Reiche den Ärmern, der Stärkere den Schwächern, der Freche den Sanftern. Aber so ist es jetzt nicht, durch Gottes Gnade. Zwar bedürfen die, welche in Frömmigkeit wandeln, der Zucht der Obrigkeit nicht; denn „dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben,“ [1]) heißt es. Der große Haufe aber, der nach dem Bösen ausschaut, würde, wenn nicht die Furcht vor dieser auf ihm läge, die Städte längst mit tausend Übeln erfüllt haben, was auch Paulus erkannte, wenn er sprach: „Es ist keine Gewalt, als von Gott, und die bestehenden Gewalten

1) I. Tim. 1, 9.

sind von Gott verordnet." [1]) Denn was an den Häusern die Bindungen der Balken, das sind die Obrigkeiten in den Städten. Und wie, wenn du jene hinwegnähmest, die Wände sich auflösen und von selbst auseinander fallen müßten, so würden, wenn du die Obrigkeiten und die Furcht vor ihnen von der Erde hinwegnähmest, wie Häuser, so Städte und Völker unaufhaltsam über einander fallen, weil Keiner wäre, der da zusammenhielte, den Sturz hemmte und durch die Furcht vor der Strafe zur Ruhe nöthigte. —

Wir wollen uns demnach, Geliebte, über die Furcht vor der Obrigkeit nicht betrüben, sondern Gott noch Dank sagen, daß er unserm Leichtsinn Einhalt gethan und uns zu größerm Eifer erweckt hat. Denn sage mir, welchen Schaden hat uns die Sorge und der Kummer gebracht? Daß wir ehrbarer und bescheidener, daß wir eifriger und wachsamer wurden? Daß wir Keinen mehr trunken und Hurenlieder singen sehen, sondern unaufhörliche Litaneien und Thränen und Gebete die Stelle einnehmen? Daß unzeitiges Gelächter und schandbare Worte und alle Ungebundenheit verschwunden ist und uns die gesammte Stadt nun wie ein züchtiges und freies Weib erscheint? Sage mir, bist du deßhalb betrübt? Darüber sollten wir uns ja von Rechts wegen freuen und Gott danken, daß er eine so große Erschlaffung durch die Furcht von wenigen Tagen vernichtet hat! „Ja freilich," sprichst du, „wenn außer der Furcht weiter keine Gefahr wäre, so hätten wir Vortheil genug geerntet. Nun aber sind wir in Angst, es möchte das Unheil noch weiter vorschreiten und wir alle in die äußerste Gefahr gerathen." Allein fürchtet euch nicht; Paulus spendet euch Trost und sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht wird versucht werden lassen über euer Vermögen, sondern machen wird, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es ertragen könnet." [2]) Denn er selbst hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen,

1) Röm. 13, 1. — 2) I. Kor. 10, 13.

noch versäumen."[1]) Wollte er nemlich wirklich und thatsächlich strafen, so hätte er uns nicht so viele Tage der Furcht überliefert. Denn wenn er nicht strafen will, schreckt er, weil, wenn er zu strafen vorhat, die Furcht überflüssig ist, und überflüssig die Drohung. Nun aber stehen wir ein Leben aus, das schwerer ist als tausend Tode, da wir so lange fürchten und zittern und selbst die Schatten mit Argwohn betrachten und Kains Strafe erleiden[2]) und mitten aus dem Schlafe aufspringen vor unaufhörlichen Ängsten; so daß, wenn wir Gott auch zum Zorne gereizt, wir ihn doch durch die Erduldung so großer Züchtigung bereits versöhnt haben. Denn ob wir auch keine Strafe erlitten, die unsere Sünden verdienen, so leistet sie doch der Menschenfreundlichkeit Gottes Genüge.

2. Aber nicht aus diesem Grunde allein, sondern auch aus vielen andern müssen wir getrosten Muthes sein; denn nicht wenige Unterpfänder der guten Hoffnungen hat Gott uns bereits gegeben, und unter allen diesen das vornehmste, daß die, welche die schlimme Botschaft überbringen sollen und wie auf Flügeln von hier hinwegeilten und längst im Hoflager einzutreffen erwarteten, noch mitten auf dem Wege verweilen. So viele Hindernisse traten ihnen entgegen und hemmten ihren Fuß und zwangen sie, die Pferde zu beseitigen und auf Wagen weiter zu fahren; — weßhalb sie nothwendig viel langsamer dorthin kommen müssen. Nachdem nemlich Gott unsern Bischof und gemeinsamen Vater erweckt und von hier abzureisen bewogen hatte, um die Gesandt-

---

1) Hebr. 13, 5; Deut. 31, 6; Jos. 1, 5.

2) In der Septuaginta heißt Kain: *στένων καὶ τρέμων* — „ächzend und zitternd" — und demgemäß behandelt Chrysostomus denselben nach geschehenem Brudermorde als einen paralyticus, der ununterbrochen an allen Gliedern zitterte, zur zeitlichen Strafe für sein Verbrechen. Dieß Ächzen und Zittern war zugleich das Zeichen, woran Alle den Kain fortan erkannten (Gen. 4, 14. 15), und der Grund, weßhalb letzterer von Jedermann getödtet zu werden fürchtete.

schaft von uns zu übernehmen, hielt er Jene sofort mitten auf dem Wege fest, damit sie nicht eilten, das Feuer anzuzünden und unserem Lehrer die Ausgleichung der Sache hinfort unmöglich wäre, wenn sie die Ohren des Kaisers bereits in Brand gesetzt hätten. Daß aber dieses Hinderniß nicht ohne Gott eintrat, ist daraus ersichtlich: Menschen, welche die ganze Zeit an solche Reisen gewöhnt sind und keine andere Beschäftigung haben, als unaufhörlich auf den Pferden zu sitzen, müssen sich, jetzt vom Ritte selber erschöpft, verspäten, — und jetzt ist gerade das Gegentheil von dem geschehen, was dem Jonas widerfuhr. Ihn trieb Gott, als er nicht vorwärts eilen wollte; diese, da sie vorwärts eilen wollten, hinderte er. O der neuen und sonderbaren Sache! Jener wollte den Untergang nicht predigen, und Gott stachelte ihn wider Willen. Diese beeifern sich mit höchster Schnelligkeit den Untergang zu verkünden, und Er hinwieder verhindert sie wider ihren Willen. Warum wohl das? Weil hier die Schnelligkeit Schaden, dort die Raschheit Gewinn brachte. Deßhalb nöthigte er Jenen vorwärts vermittelst des Ungethüms, und deßhalb band er Diesen durch die Pferde die Füße. Siehst du die Weisheit Gottes? Durch eben die Dinge, mittelst deren Jeder seinen Zweck zu erreichen hoffte, wurde Jeder gebunden. Jener erwartete auf dem Schiffe davon zu fliegen, und das Schiff ward ihm zur Fessel. Diese hofften mit Hilfe der Pferde den Kaiser schneller zu sehen, und die Pferde wurden zum Hinderniß, — oder nicht sowohl die Pferde, wie auch Jenem nicht das Schiff, sondern die Vorsehung Gottes, welche aller Orten mit der ihr eigenen Weisheit über Allem waltet. Auch merke auf die Vorsorge, mit welcher er schreckte und tröstete. Denn an demselben Tage, da alles jenes Gesetzwidrige gewagt wurde, da ließ er sie abgehen, um alles Vorgefallene dem Kaiser zu berichten, und setzte durch die Schnelligkeit ihres Abganges Alle in Schrecken. Als sie aber fortgegangen und zwei oder drei Tage entschwunden waren und wir schon meinten, die Reise unseres Bischofs werde vergeblich sein, da er zu spät kommen würde, schlug Gott die Furcht

nieder und spendete Trost, indem er Jene, wie ich gesagt habe, mitten auf dem Wege festhielt und es so einrichtete, daß von daher Leute denselben Weg zu uns kommen mußten, um die Unfälle Jener uns allen zu hinterbringen, damit wir ein wenig aufathmen möchten. Das ist denn auch geschehen, und wir haben die Angst größtentheils abgelegt.

Nachdem wir diese Nachricht vernommen, haben wir Gott angebetet, der Dieses gethan, der auch jetzt mit mehr als väterlicher Sorge unsere Schicksale ordnet, indem er jene Unheilsboten wie mit einer unsichtbaren Gewalt festhielt, wie wenn er sagte: „Was eilet ihr? Was eifert ihr, eine solche Stadt zu verderben? Oder wie, bringt ihr dem Könige Freudenbotschaften? Bleibt hier, bis mein Diener als der beste Arzt mit meiner Hilfe vorwärts geeilt ist und euren Lauf überflügelt!" Wenn nun schon bei dem Ausbruch des Geschwürs jenes Frevels seine Vorsorge so groß war: wie sollten wir nach unserer Bekehrung, nach der Buße, nach so gewaltigen Ängsten, nach so vielen Thränen und Gebeten der Vergebung nicht in noch höherem Maaße genießen? Zwar Jonas wurde billig vorwärts getrieben, damit er die Sünder zur Buße erweckte; ihr aber habt eure Reue und gänzliche Umkehr bereits an den Tag gelegt, und fortan ist Tröstung nöthig, nicht eine Botschaft, die droht. Deßwegen erweckte er auch unsern gemeinsamen Vater von hier, obschon Vieles war, was ihn zurückhielt. Wollte Gott unseres Heiles nicht schonen, so hätte er Diesen nicht überredet, sondern auch ihn aufgehalten, wenn er gehen wollte.

3. Ich habe noch ein Drittes zu nennen, was euch guten Muthes zu sein bewegen kann: das ganz nahe Fest (Ostern), welches auch die Ungläubigen fast insgesammt mit Ehrfurcht betrachten, und das auch unser Gott liebender Kaiser selbst so ehret und werth hält, daß er alle Fürsten, die vor ihm in Frömmigkeit herrschten, darin übertrifft. Denn in diesen Tagen hat er einen Brief zu Ehren des Festes ausgehen lassen und fast alle Bewohner der Gefängnisse in Freiheit gesetzt. Mit diesem Briefe wird unser Bischof vortreten und ihn vor dem Kaiser verlesen; er wird

diesen an seine eigenen Gesetze erinnern und zu ihm sagen: „Ermahne dich durch dich selber und sei deiner selbst eingedenk; du hast in der eigenen That ein Vorbild der Menschenfreundlichkeit! Einen gerechten Todtschlag wolltest du nicht begehen und kannst es übers Herz bringen, einen ungerechten zu bewirken? Die Überführten und Verurtheilten hast du aus Ehrfurcht vor dem Feste entlassen, sprich! und die Unschuldigen, die Nichts verbrochen haben, verdammst du? Und das in Gegenwart des Festes? Nimmermehr, o Kaiser! Du hast durch diesen Brief dein Wort an alle Städte ergehen lassen und gesagt: O daß es mir möglich wäre, auch die Todten zu erwecken! Dieser Menschenfreundlichkeit bedürfen wir, diese Worte nehmen wir jetzt in Anspruch. Nicht verherrlicht der Sieg über die Feinde die Könige so sehr, wie der Sieg über Unmuth und Zorn. Dort ist der gute Erfolg ein Werk der Waffen und Krieger; hier gebührt der Siegespreis dir allein, und du hast Niemanden, der den Ruhm der Weisheit mit dir theile. Du hast im Kriege gegen die Barbaren gesiegt; siege nun auch im Kampfe gegen deinen kaiserlichen Zorn! Mögen alle Ungläubigen erfahren, daß die Furcht Christi alle Gewalt zu zügeln vermag. Verherrliche deinen Herrn darin, daß du den Mitknechten die Sünden erlassest, damit er auch dich noch höher verherrliche, damit auch er am Tage des Gerichtes dieser deiner Menschenfreundlichkeit gedenke und dir ein so sanftes wie freundliches Auge zeige!" Dieß und mehr als Dieß wird er sagen und uns alle dem Zorne entreissen. — Aber nicht nur zur Gewinnung des Kaisers, sondern auch zum edlen Ertragen der Unfälle kann diese Fastenzeit uns den größten Beistand gewähren; denn wir werden in dieser Zeit nicht geringen Trostes theilhaftig. Denn selbst Dieses, daß wir uns an jedem Tage versammeln, die Anhörung der göttlichen Schriften genießen, einander sehen und zu einander klagen und, nachdem wir gebetet und den Segen empfangen, so wieder heimgehen — das benimmt unserm Schmerz viel von seinem Stachel. Darum laßt uns nicht verzagen noch aus Angst uns selber aufgeben, sondern

fortwährend das Beste erwarten und unsern Geist auf das richten, wovon nun die Rede sein soll. Denn ich will heute abermals von der Verachtung des Todes zu euch sprechen. Ich habe gestern zu euch gesagt, daß wir den Tod fürchten, nicht weil er an sich furchtbar sei, sondern weil uns weder die Liebe zum Himmelreiche entzündet noch die Furcht vor der Hölle ergriffen hat, und zudem, weil wir kein gutes Gewissen besitzen. Wollt ihr, daß ich euch eine vierte Ursache dieser unzeitigen Angst nenne, die nicht weniger als die vorigen wahr ist? — Wir leben nicht in derjenigen Strenge der Zucht, welche den Christen gebührt, sondern wir schätzen noch das weichliche, lockere und üppige Leben dieser Welt; deßhalb verweilen wir auch, wie natürlich, gerne bei den zeitlichen Dingen. Gewiß, wenn wir in Fasten, Nachtwachen und ärmlicher Kost dieß Leben zubrächten, unsere unordentlichen Begierden ausrotteten, der Lust aus dem Wege gingen, dem Schweiße der Tugend uns unterzögen und nach Pauli Wort den Leib kasteieten und unterjochten und dem Hange des Fleisches zur Wollust nicht folgten und auf dem engen und schmalen Wege wandelten: so würden wir sehr bald unser Gemüth auf die zukünftigen Dinge richten und uns beeilen, von den zeitlichen Mühen befreiet zu werden. Und daß Dieß unser Wort keine Lüge ist, so steige auf die Gipfel der Berge und betrachte die Mönche dort, welche im Sack, in Fesseln, in Fasten und in Finsterniß verschlossen sind, und du wirst sehen, daß sie alle nach dem Ende sich sehnen und das Ding ihr Ausruhen nennen. Denn gleichwie sich der Faustkämpfer beeilt aus den Schranken zu kommen, um der Wunden ledig zu werden, und der Athlete wünscht, daß die Zuschauer sich erhöben, um seiner Mühen ledig zu sein: so begehrt auch der, welcher in harter und rauher Zucht tugendhaft lebt, des Endes, um gleichfalls von den gegenwärtigen Mühen frei zu werden und getrosten Muthes zu sein über die aufbehaltenen Kronen, zum heitern Hafen hinschiffend und dort landend, wo fortan kein Schiffbruch mehr zu besorgen. Deßwegen hat auch Gott uns ein von Natur mühseliges und leidenvolles Leben bereitet, damit

die Trübsal hienieden uns treibe, die zukünftigen Dinge mit Sehnsucht zu umfassen. Denn wenn wir jetzt, wo uns allenthalben so viel Trauriges, so viele Gefahren, Furcht und Sorgen umgarnen, mit so viel Liebe uns in das gegenwärtige Leben versenken: würden wir, wenn Das alles nicht wäre, sondern unser ganzes Leben ungetrübt und sorgenlos hinflöße, je nach den zukünftigen Dingen uns sehnen? —

4. So machte es Gott auch mit den Juden. Denn weil er auch sie mit Sehnsucht nach der Heimkehr erfüllen und zum Haß gegen Ägypten reizen wollte,[1]) so ließ er es zu, daß sie in Lehm- und Ziegelwerkstätten gequält wurden, damit sie, von der Größe der Beschwerden und dieses Elends geängstigt, um ihre Heimkehr zu Gott schrien.[2]) Wenn sie nun deßungeachtet nach ihrem Auszug wieder Ägyptens und der schweren Knechtschaft gedachten und in die vorige Sklaverei zurückkehren wollten: würden sie, wenn ihnen eine solche Behandlung von den Barbaren nicht zu Theil geworden wäre, die Fremde wohl je haben verlassen wollen? Damit nun auch wir nicht an die Erde festgenagelt würden und — zu unserm Schaden — nur nach dem Zeitlichen gafften und der zukünftigen Dinge vergäßen: darum hat uns Gott das Leben sauer gemacht. Lasset uns deßhalb uns nicht mehr in das gegenwärtige Leben vertiefen, als die Nothdurft erfordert. Denn was frommt es uns wohl, und welchen Gewinn bringt es, sich über Gebühr durch die Liebe zum zeitlichen Leben fesseln zu lassen? Willst du wissen, weßhalb das gegenwärtige Leben schön ist? Weil es die Grundlage des *zukünftigen Lebens* für uns wird und Gelegenheit und Kampfplatz und Rennbahn ist für die himmlischen Kronen: so daß, wenn es uns Dieß nicht gewähret, es elender ist als tausendfältiger Tod; denn sollten wir im Leben nicht Gott gefallen, so wäre Sterben wohl besser! Was ists weiter? Was mehr? Sehen wir

1) Exod. 1, 14. — 2) Ebend. 16, 3.

nicht jeden Tag dieselbe Sonne und denselben Mond? Nicht denselben Winter, nicht denselben Sommer? Nicht dieselben Begebenheiten? „Was ists, das geschehen ist? Eben das, was hernach geschehen wird! Was ists, das man gethan hat? Eben das, was man hernach wieder thun wird?“ [1]) Deßhalb laßt uns weder die Lebenden geradezu glücklich preisen noch die Todten beklagen; sondern um die, welche in Sünden sind, ob lebend, ob todt, lasset uns Leid tragen! Wiederum, die in Gerechtigkeit sind, lasset uns selig preisen, wo immer sie sich befinden. Du fürchtest dich schon vor einem Tode und weinest darüber; Paulus aber, der an jedem Tage starb, vergoß darüber nicht nur keine Thräne, sondern freute sich auch noch und rühmte sich deß. — „Wollte Gott,“ sagst du, „auch ich wäre um Gottes willen in Gefahr; es sollte mich nicht kümmern!“ Indeß, verzage auch so nicht! Denn nicht der allein, welcher um Gottes willen Etwas erduldet, hat ein Verdienst, sondern auch, wer nur überhaupt ungerecht leidet und es edelmüthig erträgt und Gott, der es zuläßt, Dank sagt, ist nicht geringer als der, welcher Solches um Gottes willen erduldet. Denn so empfing auch der selige Job jene vielen und unerträglichen Schläge, indem ihm der Teufel ohne Grund, Fug und Recht nachstellte; aber dennoch band er, weil er es edelmüthig ertragen und Gott, der es zugelassen, gedankt hat, den vollständigen Siegeskranz um sein Haupt. Darum traure nicht ob des Todes, denn er ist ein Werk der Natur; traure wegen der Sünde, denn sie ist die Schuld der freien Wahl! Wenn du um die Gestorbenen trauerst, so wehklage auch um die Gebornen; denn wie Jenes, so ist auch Dieses ein Werk der Natur. Droht dir Jemand den Tod, so sage zu ihm: Ich bin von Christus unterwiesen, „mich nicht vor Denen zu fürchten, die den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögen.“ [2]) Wenn er dir mit Einziehung des Vermögens droht, sprich zu ihm: „Nackt bin ich hervorge-

1) Pred. 1, 9. — 2) Matth. 10, 28.

gangen aus meiner Mutter Leib, und nackt werde ich wieder dahinfahren.“ [1]) „Wir haben Nichts in diese Welt hereingebracht, weßhalb offenbar ist, daß wir auch Nichts mit hinausbringen können; [2]) und wenn du es nicht nimmst, so wird der Tod herzukommen und es nehmen. Und wenn du mich nicht tödtest, so wird das Gesetz der Natur herantreten und mir den Tod bringen.“ Darum laßt uns Nichts fürchten, was von der Natur über uns verhängt wird, sondern das, was aus bösem Willen erwächst; denn Dieses gebiert uns die Strafe. Das hingegen laßt uns bedenken bei Allem, was unerwartet über uns kommt, daß wir es durch Trauer nicht bessern; und wir werden aufhören zu trauern. Und außerdem laßt uns auch Jenes bedenken, daß, wenn wir im gegenwärtigen Leben etwas Schweres ungerechter Weise erleiden, wir viele unserer Sünden austilgen. Darum ist es ein großes Gut, die Sünden hienieden zu büßen und nicht dort. Denn der Reiche hatte hienieden nichts Böses empfangen, und deßhalb ward er dort im Feuer gebraten. Und daß Dieß der Grund war, weßhalb er keinen Trost zu kosten bekam, so vernimm, was Abraham sagt: „Sohn, du hast dein Gutes wieder empfangen; [3]) deßhalb wirst du gepeinigt.“ [4]) Daß aber auch dem Lazarus Gutes dargereicht wurde, weil er, der Tugendsame, hienieden tausend Übel erduldet, — auch das bezeugt der Patriarch ausdrücklich. Denn nachdem er zum Reichen gesagt: „Du hast dein Gutes wieder empfangen,“ setzt er hinzu: „Und Lazarus sein Böses; und deßwegen wird er getröstet.“ Denn wie Die-

---

1) Job 1, 21. — 2) I. Tim. 6, 7.

3) Weitläufig handelt Chrysostomus von der sündentilgenden oder compensirenden Kraft der zeitlichen Leiden in den fünf Homilien über „Lazarus und den Reichen.“ Er knüpft seine Erörterung an die Etymologie des Zeitwortes ἀπέλαβες Luk. 16, 25: „Er (Abraham) sagt hier nicht: Du hast empfangen, sondern: Du hast wieder empfangen (ἔλαβες-ἀπέλαβες). Die Hinzufügung der Partikel macht einen großen Unterschied.“

4) Luk. 16, 25.

jenigen, welche tugendhaft leben und geängstiget werden, von Gott den zweifachen Lohn erhalten, so wird der, welcher in Bosheit lebt und dabei schwelgt, die doppelte Züchtigung empfangen.

Abermal sage ich — nicht um die Flüchtlinge anzuklagen (denn es heißt: „Ein betrübtes Herz beunruhige nicht noch mehr"),[1]) noch um ihnen Vorwürfe zu machen (denn der Kranke bedarf des Trostes), sondern weil ich sie bessern möchte; — ich sage: Lasset uns unser Heil nicht der Flucht anvertrauen, sondern die Sünden lasset uns fliehen und von dem bösen Wege abstehen! Wenn wir diese fliehen, so wird, und wären wir auch von viel tausend Soldaten umringt, Keiner uns zu verwunden vermögen. Wenn wir diese nicht fliehen, so mögen wir selbst auf den Gipfel der Berge hinaufsteigen, und wir werden auch dort unzählige Feinde antreffen. Gedenke abermals jener drei Jünglinge, welche inwendig im Ofen waren und dennoch nichts Schlimmes erlitten; und die, welche sie von draussen her in den Ofen geworfen, wurden, so viele ihrer umherlagerten, sämmtlich verzehrt. Was ist wohl wunderbarer als Dieß? Welche das Feuer im Besitz hatte, die gab es los; und welche es nicht im Besitz hatte, die ergriff es, — damit du lernest, daß nicht die Hütte, sondern die Sitte[2]) Heil und Strafe bringt: die drinnen entrannen, die draussen gingen zu Grunde. Dieselben Leiber hatten Jene, wie Diese, aber nicht dieselben Gesinnungen und darum auch nicht dasselbe Geschick; gleichwie das Gras, auch wenn es draussen herumliegt, schnell verbrennt, das Gold aber, ob es auch drinnen weilt, nur stärker erglänzt.

5. Wo sind nun die, welche sagen: „Nehme der Kaiser Alles; nur gebe er uns den Leib frei"? Sie mögen lernen, was es heiße, daß der Leib frei sei. Denn nicht die Ab=

---

1) Pred. 43.

2) Dieses Wortspiel: *τόπος* und *τρόπος* kömmt bei Chrysostomus öfter vor.

wesenheit der Strafe ist es, die den Leib frei macht, sondern das beständige Leben in Gerechtigkeit. Siehe, die Leiber jener Jünglinge waren frei, auch da sie dem Ofen überantwortet waren. Denn längst hatten sie die Sklaverei der Sünde abgethan: das nämlich ist allein Freiheit, nicht die Abwesenheit der Strafe oder die Entbehrung jeglichen Unheils. Wenn du aber von dem Feuerofen hörst, so denke an die Feuerströme[1]) an jenem furchtbaren Tage! Denn gleichwie dort das Feuer die Einen ergriff, die Andern aber scheute, so wird es auch mit jenen Feuerströmen sein. Und wenn Jemand Gras, Holz, Stroh hat, so zündet das Feuer; hat aber Jemand Gold und Silber, so wird er[2]) noch glänzender. Solchen Stoff nun lasset uns sammeln und das Gegenwärtige edelmüthig ertragen, da wir wissen, daß die gegenwärtige Trübsal, wenn wir verstehen weise zu sein, uns von jener Züchtigung erlösen und hienieden bessern wird, und nicht uns allein, sondern, wenn wir wachsam sind, oftmals auch die, welche uns hineinstürzen; — so groß ist die Kraft einer weisen Aufführung, was auch damals mit dem Tyrannen geschah. Denn als er sah, daß ihnen kein Leid zugefügt wurde, so höre, wie sein Sinn sich gewandelt. „Ihr Knechte des höchsten Gottes,“ spricht er, „gehet heraus und kommet her!“[3]) Hast du nicht vor Kurzem gesagt: „Wer ist der Gott, der euch aus meinen Händen wird erretten können?“[4]) Was ist geschehen? Woher die Verwandlung? Die draußen sahst du verzehrt werden, und die drinnen rufst du? Woher kam dir solche Weisheit? — Siehst du, welche Veränderung in dem Könige vorging? Als er sich ihrer noch nicht bemächtigt hat, lästert er Gott, und nachdem er sie ins Feuer geworfen, redet er weise! Deßwegen ließ auch Gott Alles geschehen, was der Tyrann immer wollte, damit er zeige, daß seinen Schützlingen Niemand

---

1) Vergl. Daniel 7, 10 LXX.
2) Φαιδρότερος γίνεται.
3) Dan. 3, 93. — 4) Ebend. V. 15.

ein Leid zuzufügen vermag. Dasselbe, was er mit Job that, das bewirkte er auch hier. Denn auch dort erlaubte er dem Teufel seine ganze Macht zu offenbaren, und erst, nachdem er alle Pfeile verschossen und keine Art der Nachstellung mehr übrig geblieben, erst da erhob er den Athleten aus den Schranken, damit dessen Sieg herrlich und zweifellos wäre. So machte er es gleicher Weise auch hier. Der Tyrann wollte ihre Stadt (Jerusalem) schleifen, und Gott hinderte es nicht; wollte sie (die Jünglinge) zu Gefangenen machen; und er legte Nichts in den Weg; wollte sie binden; er ließ es zu; in den Ofen werfen; er gestattete es; die Flamme anfachen über das Maaß; er erlaubte es. Und als Nichts weiter übrig war, sondern der Tyrann seine ganze Kraft erschöpft hatte, da offenbarte Gott seine Gewalt und die Standhaftigkeit der Jünglinge. Siehst du, daß Gott deßwegen die Trübsale bis zum Ziele kommen ließ, um den Nachstellern sowohl die Weisheit der Verfolgten als seine eigene Vorsorge zu zeigen? Und dieses Beides erkannte damals auch Jener, und darum schrie er: „Ihr Knechte des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet her!“ Du aber schaue mir die Seelengröße der Jünglinge an, die weder vor dem Rufe heraussprangen, auf daß nicht Jemand glaube, sie hätten das Feuer gefürchtet, noch, als sie gerufen wurden, drinnen blieben, damit sie nicht etwa als ehrgeizig und hartnäckig erschienen. „Nachdem du gelernt hast,“ sagen sie, „wessen Knechte wir sind, nachdem du unsern Herrn anerkannt, — nun kommen wir heraus als Herolde der Macht Gottes für alle Anwesende.“ Ja, nicht allein sie, sondern auch der Feind verkündete mit eigener Stimme, wie durch seinen Mund, so durch seinen Brief, Allen sowohl der Kämpfer Widerstand als des Kampfrichters Macht. Und gleichwie die Herolde die obsiegenden Athleten mitten auf dem Schauplatze namentlich aufrufen und ihre Städte nennen: „Jener aus der und der Stadt,“ so rief auch Dieser statt ihrer Vaterstadt ihren Herrn aus: „Sedrach, Misach, Abdenago, ihr Knechte des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet her!“ Was ist geschehen, daß du sie Knechte Gottes

nennest? Waren sie nicht deine Knechte? „Aber sie haben meine Herrschaft zu Schanden gemacht,“ spricht er, „und meine Hoffart unter die Füße getreten; sie haben durch die That ihren wahrhaften Herrn kund gemacht.“ Wären sie Knechte von Menschen, so hätte sich das Feuer nicht vor ihnen gefürchtet, und die Flamme wäre ihnen nicht ausgewichen; denn Knechte von Menschen weiß die Kreatur weder zu scheuen noch zu ehren. Darum sagt er abermals: „Gelobt sei der Gott Sedrachs, Misachs, Abdenago's.“ [1]) Du aber schaue mir, wie er zuerst den Kampfrichter namhaft macht: „Gelobt sei Gott, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat!“ Das ist das Werk der Macht Gottes. Sodann rühmt er die Tugend der Kämpfer, daß sie „auf Ihn vertraut und des Königs Gebot umgangen und ihren Leib dargegeben haben, auf daß sie keinen fremden Göttern dienten.“ [2]) Was käme doch der Tugend gleich! Vorhin, als sie sagten: „Deinen Göttern dienen wir nicht,“ [3]) entbraunte der König heftiger als der Feuerofen; dann aber, nachdem sie ihn durch die That selbst davon überführt, gerieth er nicht nur nicht in Unwillen, sondern lobte und bewunderte sie auch, daß sie ihm ungehorsam gewesen. So groß ist die Schönheit der Tugend, daß sie auch die Feinde selbst zu Bewunderern und Lobpreisern hat. Jene kämpften und siegten, und der Überwundene dankte, daß der Anblick der Flamme sie nicht erschreckt, sondern die Hoffnung auf den Herrn sie ermuthiget habe, und benennet den Gott der Welt von den drei Jünglingen, nicht um dessen Herrschaft zu beschränken, sondern weil die drei Jünglinge an Werth der Welt gleichkamen. Deßhalb lobt er auch Jene, die ihn verachtet, und übergeht so viele Fürsten und Könige und Statthalter, die ihm gehorsam gewesen, und bewundert drei Gefangene und Sklaven, die seine Tyrannei verspottet hatten. Denn nicht aus Hartnäckigkeit hatten sie Solches gethan, sondern aus Weisheit; nicht aus Übermuth, sondern aus

---

1) Dan. 3, 95. — 2) Ebend. — 3) Ebend. V. 18.

Frömmigkeit; nicht aufgeblasen von Hoffart, sondern von Eifer entbrannt. Denn fürwahr, ein großes Gut ists, auf Gott zu vertrauen, — was denn auch der Barbar erkannte; und um anzuzeigen, daß sie aus diesem Grunde der drohenden Gefahr entronnen seien, rief er laut: „Sie haben auf ihn vertraut."

6. Solches aber sage ich jetzt und sammle aus allen Geschichten, in denen Versuchungen vorkommen und Trübsale und Königszorn und Nachstellungen, auf daß wir Nichts fürchten, als allein Gott zu verletzen. Denn auch dazumal brannte der Ofen, und Jene lachten desselben, fürchteten aber die Sünde. Sie wußten nämlich, daß sie auch brennend nichts Übles erleiden, aber als Frevler (am Gesetze) sich dem Äußersten würden unterziehen müssen. Denn Sündigen ist selbst die größte Strafe, ob wir auch nicht gestraft werden; wie es andererseits die größte Ehre und Lust ist, in Tugend zu leben, ob wir auch gestraft werden. Denn die Sünden scheiden uns von Gott, wie er auch selbst sagt: „Scheiden nicht eure Sünden euch und mich von einander?"[1]) Die Züchtigungen aber bringen uns mit Gott zusammen; — „gib uns Frieden," heißt es, „denn du hast uns Alles vergolten!"[2]) Hat Jemand eine Wunde, — was ist mehr zu fürchten, die Fäulniß oder der Schnitt des Arztes? Das Eisen oder der Fraß der Wunde? Die Sünde ist Fäulniß, die Züchtigung das ärztliche Eisen. Gleichwie nun der, welcher Fäulniß hat, auch wenn er nicht geschnitten wird, dennoch krank ist, ja dann noch schlimmer daran ist, wenn er nicht geschnitten wird: so ist auch der Sünder, auch wenn er nicht gestraft wird, elender als Alle und dann am meisten elend, wenn er nicht gestraft wird und ihm nichts Übles begegnet. Und gleichwie die Milzkranken und Wassersüchtigen, wenn sie einen reichlichen Tisch haben und kalte Getränke, kostbare Speisen und leckerhafte Gerichte genießen, gerade dann am allerelendsten sind und durch Schwelgerei die

1) Isai. 59, 2. — 2) Ebend. 26, 12.

Krankheit erhöhen; aber wenn sie durch Hunger und Durst nach den ärztlichen Regeln geängstiget werden, einige Hoffnung auf Wiederherstellung haben: so haben auch die, welche in Bosheit leben, wenn sie Strafe erleiden, gute Hoffnungen; wenn sie aber zu ihrer Bosheit auch der Ruhe und Wollust genießen, so sind sie sicher noch viel elender als die Wassersüchtigen, die ihren Bauch vollschlemmen — und zwar um so viel mehr, wieviel die Seele besser ist als der Leib. Wenn du demnach Manche siehst, die in denselben Sünden leben, und die Einen mit immerwährendem Hunger und tausend Übeln ringen, die Andern aber saufen, schlemmen und schwelgen: so preise Diejenigen glücklicher, denen es übel ergeht. Denn durch solche Unfälle wird die Flamme der Wollust erstickt, und sie gehen von hinnen mit nicht geringem Trost erfüllt über den zukünftigen Urtheilsspruch und jenen furchtbaren Richterstuhl und verlassen die Erde, nachdem sie viele ihrer Sünden hienieden ausgelöscht haben durch die Leiden, die sie erduldet.

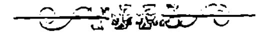
Jedoch das sei der Tröstung genug; denn es ist nunmehr Zeit, daß wir auf die Ermahnung zur Vermeidung der Eidschwüre übergehen und den Schwörern ihre kühle und unhaltbare Entschuldigung nehmen, die sie zu haben vermeinen. Wenn wir sie nämlich verklagen, so führen sie uns Andere vor, die Dasselbe thun, und sagen: „Der und der schwört auch." Demnach wollen wir ihnen antworten: „Aber der und der schwört nicht. Gott aber bestimmt dir das Urtheil nach *deinen* Verdiensten." Die Sünder helfen den Sündern Nichts durch die Gemeinschaft der Sünden; die Gebesserten aber verdammen die Sünder. Denn auch derer, die Christum nicht gespeist und nicht getränkt hatten, waren Viele, und dennoch nützten sie einander Nichts, gleichwie auch die fünf Jungfrauen durch einander keine Vergebung empfingen; sondern Diese wie Jene wurden von den Tugendsamen verurtheilt und litten Strafe. Lasset uns demnach aufhören, unsere Seele mit einer so schalen Ausflucht zu gängeln, und nicht auf die Gefallenen schauen, sondern auf die Gebesserten und uns bemühen, ein Denkmal der

gegenwärtigen Fasten mit uns hinwegzunehmen. Und gleichwie wir uns oft, wenn wir uns ein Gewand oder einen Sklaven oder ein kostbares Geräth angeschafft haben, dieser Zeiten wieder erinnern und zu einander sagen: „Den und den Sklaven habe ich an jenem Feste erhandelt, und dieses Gewand habe ich in der und der Zeit gekauft," also werden auch wir, wenn wir diese Aufgabe zu Stande bringen, dereinst sagen: „Das Schwören habe ich in jener Fastenzeit abgestellt; denn bis dahin schwur ich, und auf bloße Erinnerung hin enthielt ich mich dieser Sünde." — „Allein eine Angewöhnung ist schwer zu bessern!" Das weiß auch ich, und deßhalb beeifre ich mich, euch in eine andere, heilsame und gewinnreiche Gewohnheit zu versetzen. Denn wenn du sagst: „Ich kann die Gewohnheit schwer lassen," so eile deßhalb um so mehr, ihrer los zu werden, und wisse wohl, daß, wenn du dir die andere, nämlich die Gewohnheit, nicht zu schwören, zu eigen gemacht, du in Zukunft aller Mühe überhoben sein wirst. Was ist schwerer nicht zu schwören, oder den ganzen Tag ohne warmes Essen zu bleiben und zu darben bei Wasser und sparsamer Kost? Doch gewiß dieß Letztere. Und dennoch ist die Gewohnheit ein so mächtiges und zwingendes Ding, daß einer, wenn die Fastenzeit kömmt, und ob ihn dazu Jemand auch tausendmal reizte und ihm tausend Zwang und Gewalt anthäte, um ihn zum Genusse des Weines oder einer andern Nahrung, die in der Fastenzeit zu kosten verpönt ist, zu bewegen, sich lieber allen Leiden unterzöge, als daß er die verbotene Speise berührte! Und ungeachtet unsere Neigung uns zum Tische hinzieht, so ertragen wir dennoch um der Gewohnheit und um des Gewissens willen voll Edelmuth Alles, obwohl es uns Schmerz macht. So wird es auch mit dem Schwören sein. Und wie du jetzt, ob dich auch Jemand tausendfach zwänge, dennoch an der Gewohnheit festhältst und dabei bleibst, so wirst du auch dann, obschon dich Jemand tausendmal reizte, von der Gewohnheit nicht ablassen.

7. So unterrede dich nun, wenn du heimgehst, hierüber mit allen deinen Hausgenossen. Und gleichwie Viele

oftmals, wenn sie von einer Aue kommen, eine Rose oder ein Veilchen oder andere ähnliche Blumen mitnehmen und zwischen den Fingern nach Hause tragen; wie abermals Andere, wenn sie aus Gärten heimkehren, Baumzweige mit Früchten mitbringen; noch Andere Tafelreste von reichen Gastmahlen ihren Angehörigen zutragen: so nimm auch du, wenn du von hier weggehst, meine Ermahnung mit und trage sie deinem Weibe, deinen Kindern, und allen deinen Angehörigen zu. Denn dieser mein Rath ist nutzbarer als Wiese und Garten und Tafel. Diese Rosen welken nimmer, diese Früchte zergehen nimmer, diese Speisen verfaulen nimmer. Jene gewähren eine vorübergehende Lust, diese einen unaufhörlichen Nutzen — nicht nur nach der Besserung, sondern auch in der Besserung selber. Bedenke, was es sagen will: alles Andere bei Seite zu lassen, sowohl die öffentlichen als die Privatgeschäfte, und durchgehends von den göttlichen Gesetzen zu reden, bei Tisch, auf dem Markt und bei den andern Zusammenkünften! Wenn wir hierauf unsere Muße verwenden, werden wir nichts Gefährliches noch Schlüpfriges reden, noch auch wider Willen sündigen. Aber auch aus der auf uns lastenden Trübsal werden wir, falls wir solche Unterredungen pflegen, unsere Seele unvermerkt zu befreien vermögen — statt daß jetzt die Sorge uns quält und uns einander stets fragen läßt: Hat der Kaiser das Geschehene vernommen? Ist er zornig geworden? Und was hat er verfügt? Hat ihn Jemand gebeten? Und ferner, wird er es über sich gewinnen, eine so große und volkreiche Stadt von Grund aus zu zerstören? Dieß und dergleichen laßt uns auf Gott werfen und allein für das von ihm uns Anbefohlene sorgen! Denn so werden wir auch alle jene Räthsel lösen, und wenn nur zehn unter uns sich bessern, so werden aus den zehn bald zwanzig, aus zwanzig fünfzig, aus fünfzig hundert, aus hundert tausend, aus tausend die ganze Stadt. Und sowie, wenn zehn Leuchter angezündet sind, Jemand leicht das ganze Haus mit Licht zu erfüllen vermag, so verhält es sich auch mit der geistlichen Besserung: wenn nur zehn sich bessern, so werden wir bald die ganze

Stadt in Brand setzen, daß sie Licht hat und uns Sicherheit bringt. Denn nicht also ergreift eine Flamme, die auf Holz fällt, ihrer Natur nach immer die ihr zunächst befindlichen Scheiter, wie der Tugendeifer, wenn er wenige Seelen erfaßt, fortgesetzten Laufs die ganze Stadt zu erfüllen vermag. So machet jetzt, daß ich mich euretwegen rühmen könne, sowohl im gegenwärtigen Leben, als an dem zukünftigen Tage, wo Diejenigen vorgeführt werden, denen die Talente anvertraut sind: hinlänglicher Lohn für meine Bemühung ist eure Bewährung, und wenn ich euch in Frömmigkeit wandeln sehe, so habe ich Alles empfangen. Darum thuet, wozu ich schon gestern ermahnte, und was ich heute wieder sagen will und zu sagen nicht aufhören werde. Bestimmt eine Buße für die Schwörer, — eine Buße, die Gewinn, nicht Strafe mit sich führt; richtet euch darauf ein, daß ihr uns fortan werdet Rechenschaft geben müssen von eurer Besserung. Denn ich werde nach Auflösung dieser Versammlung mit einem Jeden von euch eine lange Zwiesprache zu halten versuchen, um im Laufe der Unterredung die Gebesserten herauszufinden. Und wenn ich Jemanden schwören sehe, so werde ich ihn allen Gebesserten kundthun, damit wir ihn durch Bedrohen, Verweisen, Verbessern in Bälde von der bösen Gewohnheit befreien. Denn es frommt mehr, hienieden gescholten und gebessert zu werden, als an jenem Tage im Angesichte der ganzen Welt zu Schanden zu werden und Strafe zu leiden, wenn uns die Sünden vor Aller Augen aufgedeckt werden. O möchte doch Keiner aus dieser schönen Versammlung dort sich befinden, dem Solches widerführe! Möchten wir vielmehr durch die Fürbitte der heiligen Väter alle Sünden ablegen und viele Frucht der Tugend bringen und so mit großer Freudigkeit von hinnen scheiden — durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Siebente Homilie.

Daß das Gefühl der Trauer nur dazu fromme, die Sünde zu vertilgen. Über die Worte: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde," und daß die Geschichte der Erschaffung sehr passend sei, uns zu trösten. Ferner über die Worte: „Adam, wo bist du?" Endlich von der Enthaltung vom Schwören.

Inhalt.

Abschluß des zuvor behandelten Stoffes und Zusammenfassung desselben in die Ermahnung, nicht das Übel d. i. die Strafe der Sünde, sondern die Sünde selber zu fürchten. Ankündigung der Predigten über die Schöpfung. Die Erde mit Allem, was darinnen ist, ward um des Menschen willen erschaffen, der Mensch aber zum Bilde Gottes, daß er über alles Sichtbare Herr sei. Allein nicht bloß in den Gnadengaben, sondern auch in den Strafen erweiset sich Gottes Güte und Liebe. Darlegung dieser Wahrheit in dem Verfahren Gottes mit den ersten Menschen nach dem Falle: Er bediente sich keiner Mittelperson; Er redete den Adam bei seinem Namen an und zwar ihn zuerst, als der am leichtesten gefehlt hatte; endlich sorgt Er, ungleich den weltlichen Richtern,

dafür, das Vergehen wieder gut zu machen. — Ankündigung einer Untersuchung über die Frage: warum die Genesis so spät aufgezeichnet worden? Abermalige Ermahnung gegen das Schwören. —

---

1. Vieles und über Vieles habe ich gestern zu eurer Liebe geredet; unter dem Vielen aber — wenn ihr nicht Alles zu behalten vermöget — bitte ich euch, dessen am meisten von Allem zu gedenken, daß Gott uns die Traurigkeit zu nichts Anderm eingepflanzt hat, als nur um der Sünde willen, und Dieses hat er durch die Erfahrung der Dinge selber gezeigt. Wenn wir uns nämlich von Einbußen an Gütern, von Krankheit, vom Tode und den andern uns zustoßenden Unfällen betrüben und niederschlagen lassen, so gewährt uns die Traurigkeit nicht nur keinen Trost, sondern wir vergrößern noch dazu unser Unglück. Wenn wir aber ob der Sünden Leid tragen und trauern, so rauben wir der Sünde ihr Gewicht und machen die große klein, ja oftmals löschen wir sie auch ganz und gar aus. Daran also sollt ihr mir ohne Unterlaß denken, daß ihr nur wegen der Sünde Leid traget und um nichts Anderes; und zudem auf der andern Seite daran, daß die Sünde, welche Tod und Traurigkeit in unser Leben gebracht hat, von diesen beiden wiederum vernichtet wird, was wir neulich gleichfalls dargethan haben. Mögen wir demnach Nichts so sehr fürchten als Sünde und Fehltritt. Die Strafe laßt uns nicht fürchten; so werden wir der Strafe entfliehen, gleichwie auch die drei Jünglinge den Feuerofen nicht fürchteten und dem Feuerofen entgingen: so beschaffen müssen die Diener Gottes sein. Denn wenn die Zöglinge des alten Bundes, wo der Tod noch nicht getödtet, die ehernen Pforten noch nicht zertrümmert, die eisernen Riegel noch nicht durchbrochen waren, so edelmüthig ihr Leben einsetzten: womit werden wir uns entschuldigen können, und welche Vergebung wird denn uns werden, die wir so großer Gnade genießen und nicht einmal dasselbe Maaß der Tugend, wie Jene, jetzt erschwingen,

da der Tod nichts als ein Name ist ohne Gehalt? Denn nichts Anderes ist der Tod als ein Schlaf, als eine Reise und eine Versetzung, als ein Ausruhen und ein heiterer Hafen, als ein Freiwerden von Unruhe und eine Erlösung von den Sorgen des Lebens. —

Allein wir schließen hier mit dem Worte der Tröstung; denn Dieß ist bereits der fünfte Tag,[1]) daß wir eurer Liebe tröstend zureden, und es scheint uns, als würden wir euch fürder selbst beschwerlich fallen. Für die Achtsamen reicht das Gesagte ja hin; den Kleinmüthigen würde es Nichts helfen, wenn wir auch zu dem Gesagten noch Mehreres fügten. Es ist Zeit, daß wir unsere Unterweisung fortan der Auslegung der Schrift zuwenden. Denn wie man uns der Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit hätte beschuldigen können, wenn wir über diesen Unfall gar Nichts gesagt hätten: so könnte man uns, wenn wir immerfort darüber sprächen, mit Recht Kleinmuth vorwerfen. Indem wir also eure Herzen Gott anempfehlen, der euch zu Herzen zu reden und alle Trauer daraus zu vertreiben vermag: so laßt uns jetzt zur gewohnten Unterweisung greifen, und zwar um so mehr, da ja die Auslegung der ganzen Schrift Trost und Beruhigung ist, so daß, auch wo wir vom Trösten abzulassen scheinen, wir von Neuem eben durch die Auslegung der Schrift in dieselbe Materie zurückfallen. Daß nämlich die ganze Schrift für die Achtsamen eine Tröstung ist, Dieß will ich euch auf der Stelle einleuchtend machen. Denn ich will nicht etwa die Geschichten der Schrift durchlaufen, um zu versuchen, ob ich etliche Trostworte darin finden möge; sondern damit ich euch einen um so kräftigern Beweis liefere von meiner Verheissung, will ich das heute vor euch verlesene Buch zur Hand nehmen und, wenn es euch zusagt, dessen Anfang und Eingang, der vornehmlich auch nicht eine Spur von Trost aufzuweisen, sondern sich mit durchaus

1) Die eigentlichen Trostpredigten beginnen mit der dritten Homilie; die zweite ist mehr Klage als Trost.

andern Dingen als Tröstungen zu beschäftigen scheint, vorlegen und an ihm deutlich machen, was ich behaupte. — Wie lautet denn nun der Eingang? „Im Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde; die Erde aber war wüst und leer, und Finsterniß auf dem Abgrunde.“ [1]) Scheint das Gesagte irgend einem unter euch in der Trauer einen Trost zu enthalten? Ist es nicht eine geschichtliche Angabe und die Lehre von der Schöpfung? —

2. Wollt ihr nun, so werde ich den in diesem Ausspruch verborgenen Trost ans Licht ziehen. Ermuntert demnach eure Sinne und habt genau Acht auf das, was ich sagen werde! Wenn du nämlich hörst, daß Gott den Himmel und die Erde, das Meer, die Luft, die Wasser, die vielen Sterne, die beiden großen Lichter, die Pflanzen, die vierfüßigen Thiere, das schwimmende und fliegende Gethier, kurz alles Sichtbare deinetwegen und um deines Heiles und deiner Ehre willen gemacht hat: erhältst du da nicht reichlichen Trost und empfängst hierin den größten Beweis der göttlichen Liebe, — wenn du bedenkst, daß Gott eine Welt von solcher Größe und Beschaffenheit, von solcher Schönheit und solchem Umfang deinetwegen, der so klein ist, ins Dasein gerufen? Wenn du demnach hörst, daß Gott im Anfang den Himmel und die Erde gemacht, so laufe über das Gesagte nicht eilig hinweg, sondern überschaue im Geiste die Weite der Erde und überlege, wie Er uns einen so köstlichen und reichlichen Tisch vorgesetzt und uns aller Orten viele Freude bereitet hat. Und das Größte ist, daß er uns diese so große und herrliche Welt nicht etwa als Lohn gab für unsere Arbeit, noch als Vergeltung für gute Werke, sondern daß er mit ihr zugleich uns bildete und dieses Fürstenthum unserm Geschlecht als Ehrengeschenk übergab. Denn „Laßt uns einen Menschen machen,“ sagte er, „nach unserm Ebenbilde und Gleichniß.“ [2]) Was bedeutet: „Nach unserm Bilde

1) Gen. 1, 1. 2. — 2) Gen. 1, 26.

und Gleichniß?“ Ein Bildniß der Herrschaft, sagt er; und wie im Himmel kein Höherer ist als Gott, so sei auf der Erde Keiner höher als der Mensch! Dieß also ist die eine und erste Ehre, die er ihm erwies, daß er ihn nach seinem Bilde machte. Die zweite, daß er uns die Herrschaft nicht als eine Vergeltung unserer Mühen verlieh, sondern als ein reines Geschenk seiner Menschenfreundlichkeit und Gnade. Die dritte, daß er diese Herrschaft unsrer Natur eingepflanzt hat; denn manche Herrschergewalt liegt in der Natur, manche kömmt aus der Wahl; in der Natur z. B. die Herrschaft des Löwen über die vierfüßigen Thiere, des Adlers über die Vögel; aus Wahl z. B. die Herrschaft des Kaisers über uns. Denn Dieser herrscht nicht von Natur über die Mitknechte, weßhalb er auch oft der Herrschaft verlustig geht; denn das, was nicht von Natur besessen wird, verändert sich leicht und geht auf Andere über; allein der Löwe nicht also, sondern er herrscht von Natur über die vierfüßigen Thiere, gleichwie auch der Adler über die Vögel. Hier wird also die Würde des Fürstenthums stets mit der Geburt erlangt, und Niemand hat je einen Löwen seine Herrschaft einbüßen sehen. Ein solches Fürstenthum hat nun Gott auch uns von Anfang gespendet und uns allen Dingen vorgesetzt. Und nicht allein dadurch hat er unsre Natur zu Ehren gebracht, sondern auch selbst durch den Vorrang des Ortes, indem er uns das Paradies zum auserwählten Wohnsitz anwies und uns Vernunft gab und eine unsterbliche Seele spendete. Aber darüber will ich nicht reden; denn ich behaupte, die Vorsorge Gottes sei von so überschwenglicher Größe, daß wir nicht nur dadurch, womit er uns geehrt, sondern auch dadurch, womit er uns gestraft hat, gleicherweise seine Güte und Menschenfreundlichkeit zu erweisen vermögen. Und ich ermahne euch, diesen Gedanken vor Allem mit Eifer zu erfassen: daß Gott ebenso gütig ist, wenn er straft und züchtigt, als wenn er uns Ehre und Wohlthaten erweist; mögen wir nun mit Hellenen oder mit Ketzern über Gottes Menschenfreundlichkeit und Güte in Kampf und Streit gerathen, wir werden die Güte desselben nicht allein aus seinen Ehrengaben, sondern auch aus seinen

Strafen beweisen; denn wäre er nur gut, wo er ehrt, aber nicht gut, wo er straft, so wäre er nur zur Hälfte gut. Aber so verhält es sich nicht — das sei ferne! Zwar bei Menschen mag Dieß billig zutreffen, weil sie die Strafen in Zorn und Leidenschaft vollziehen. Da aber Gott leidenschaftslos ist, so ist er, mag er wohlthun oder strafen, gleichmäßig gut, und nicht weniger als das Himmelreich offenbart die Androhung der Hölle seine Güte. Und wie? Ich will es euch sagen. Wenn er mit der Hölle nicht drohete, wenn er keine Strafe bereit hielte, so würden nicht Viele des Himmelreiches theilhaftig werden; denn das Versprechen von Gütern ruft nicht so erfolgreich die Mehrzahl zur Tugend auf, als die Androhung von Übeln sie durch die Furcht aufrüttelt und zur Sorge für ihre Seele erweckt, so daß also, ob auch die Hölle das Gegentheil vom Himmelreich ist, doch Beides auf ein gemeinschaftliches Ziel hinaussieht — auf die Errettung der Menschen: denn das Himmelreich locket an sich, die Hölle treibt zum Himmelreich hin und richtet durch die Furcht auch Solche empor, welche zur Trägheit geneigt sind.

3. Ich verweile nicht ohne Grund länger bei diesem Gegenstande; denn wenn oft Hunger und Dürre eintritt oder Kriege und der königliche Unwille oder andere dergleichen unerwartete Ereignisse, so pflegen Viele die Einfältigern irre zu leiten und zu sagen, daß Dergleichen der göttlichen Vorsehung unwürdig sei. Auf daß wir uns also nicht durch Trugschlüsse täuschen, vielmehr zur klaren Überzeugung gelangen, daß Gott, auch wenn er über uns Hunger oder Krieg oder anderes Unglück der Art verhängt, Dieß aus Menschenfreundlichkeit und großer Vorsorge thut: so sehe ich mich genöthigt, bei dieser Sache länger stehen zu bleiben. Schließen ja doch auch die Väter, die ihre Sprößlinge am meisten von allen lieben, dieselben vom Tische aus, geben ihnen Schläge und strafen sie mit Schande und bringen ungezogene Kinder durch tausend andere Mittel der Art zurecht, — aber sie bleiben doch Väter, nicht nur, wenn sie auszeichnen, sondern auch, wenn sie Dieses thun; ja gerade wenn

sie Dieses thun, beweisen sie sich am meisten als Väter. Und wenn man von Menschen, obschon sie in Zorn und Aufwallung oft über das rechte Maaß hinausstürmen, dennoch den Glauben festhält, daß sie nicht aus Rohheit und Unmenschlichkeit, sondern aus zärtlicher Sorgfalt und Liebe Diejenigen, die sie lieben, bestrafen: um wieviel mehr muß man von Gott diese Vorstellung hegen, der im Übermaße seiner eigenen Güte alle Vaterliebe übertrifft! Und daß du nicht wähnest, als sei das, was wir gesagt, nur eine Muthmaßung, wohlan, so wollen wir unsere Rede der Schrift selber zulenken. Laßt uns nämlich zusehen, wie Gott den Menschen damals behandelte, nachdem Dieser vom bösen Geiste betrogen und überlistet eine so große Sünde begangen. Gab er ihn dem gänzlichen Verderben anheim? Gleichwohl verlangte Dieses das Recht der Sache, daß der, welcher, obgleich er, ohne etwas Gutes verrichtet zu haben, so großen Wohlwollens genoß, dennoch gleich von vorneherein aus dem Geleise sprang, vom Erdboden vertilgt und dem gänzlichen Verderben geweiht würde. Aber das that Gott nicht, wandte sich auch nicht voller Verwünschungen von dem ab, der gegen seinen Wohlthäter so undankbar war, sondern er kam zu ihm, wie der Arzt zu einem Kranken. Und laufe mir, Geliebter, über das Gesagte nicht eilfertig hinweg, sondern bedenke, was es sagen will, daß Gott weder einen Engel noch Erzengel sandte, noch irgend einen andern von den Mitknechten des Menschen, sondern daß der Herr selber sich zu dem Gefallenen herabließ und den am Boden Liegenden aufrichtete, daß er einsam zu dem Einsamen kam, wie ein Freund zum Freunde, dem es übel ergeht, und der in großes Unglück versetzt ist. Denn daß er Dieses aus großer Vorsorge gethan, geht aus den Worten selbst hervor, die er zu ihm sprach, und die seine unaussprechliche Liebe bezeugen. Und warum soll ich alle seine Worte anführen? Sogleich die erste Anrede zeigt diese Liebe; denn er sagte nicht, was er, der Verhöhnte, billig hätte sagen müssen: „O Bösewicht, du Erzbösewicht! So großen Wohlwollens hast du von meiner Seite genossen, mit solcher Herrschergewalt bist du von mir ausgeschmückt

und allen andern Geschöpfen der Erde vorgezogen worden,[1]) ohne irgend ein Verdienst, und hast Unterpfänder meiner Liebe und einen untrüglichen Beweis meiner Sorgfalt für dich durch die That selber empfangen: und dennoch hieltest du den bösen Geist, den Verderber und Widersacher deines Heiles für glaubwürdiger als deinen Herrn und Versorger! Was hat dir Jener erwiesen, gleichwie ich? Habe ich nicht deinetwegen den Himmel gemacht? Die Erde, das Meer, die Sonne, den Mond und alle Sterne? Denn nicht etwa etliche der Engel haben dieser Schöpfung bedurft, sondern deinetwegen und um deiner Erquickung willen habe ich eine Welt dieser Größe und der Art erschaffen. Und dürre Worte, ein lügenhaftes Versprechen, eine Kundschaft voll eitlen Betrugs hast du für glaubwürdiger als mein durch die That bekräftigtes Wohlwollen und meine Vorsorge gehalten, und hast dich jenem ergeben und meine Gebote mit Füßen getreten?" — Dieß, und noch mehr als Dieß, hätte der Beleidigte billig sagen müssen. Aber Gott sprach nicht also, sondern gerade das Gegentheil; denn gleich mit dem ersten Worte richtete er den am Boden Liegenden auf und hieß ihn, der voller Furcht und Zittern war, getrosten Muthes sein dadurch, daß er selbst zuerst ihn anrief. Ja nicht bloß Dieses, daß er zuerst ihn anrief, sondern auch, daß er ihn bei seinem Namen anredete und sprach: „Adam,

1) Vgl. Hom. contr. ludos et theatra. „Deinetwegen (*διὰ σέ*) ging die Sonne auf und erleuchtete der Mond die Nacht und funkelte der bunte Chor der Sterne. Deinetwegen wehten die Winde, liefen die Flüsse; deinetwegen sproßten die Saaten, schoßen die Pflanzen auf, bewahrte der Lauf der Natur die gebührende Ordnung, erschien der Tag und kam herbei die Nacht. Das alles geschah um deinetwillen. Und während die Geschöpfe dir dienen, erfüllest du des Teufels Begehr, und mit einem solchen Hause — ich meine diese Welt — von Gott belehnt betrügst du ihn um den Zins (*καὶ τοσοῦτον παρὰ τοῦ Θεοῦ μισθωσάμενος οἶκον . . . οὐκ ἀπέδωκας τὸν μισθόν*)?"

Wagner.

wo bist du?“ [1]) beweist seine Liebe und seine große Sorgfalt um ihn. Denn ihr wißt sicherlich alle, daß Dieß ein Kennzeichen aufrichtiger Freundschaft ist. So pflegen auch Diejenigen, welche die Verstorbenen sich ins Gedächtniß zurückrufen, zu thun, und ohne Unterlaß deren Namen im Munde zu führen, wie im Gegentheile Diejenigen, welche gegen Jemand mit Haß und Feindschaft erfüllt sind, sich nicht überwinden, auch nur die Namen derer, die ihnen Leides gethan, zu erwähnen. Zum Beispiel Saul, der überdieß von David in keinem Stücke gekränkt worden war, sondern Diesen selbst viel und schwer gekränkt hatte, konnte, weil er mit Abneigung und Haß wider denselben erfüllt war, es nicht über sich bringen, auch nur seines Namens zu gedenken; sondern, als Alle versammelt saßen und er ihn nicht zugegen sah — was sagte er? Er sprach nicht: „Wo ist David?“ sondern: „Wo ist der Sohn Jesse's?“ [2]) und nannte ihn nach seinem Vater. Und abermals thun die Juden mit Christo Dasselbe; denn weil sie sich von ihm abgewandt hatten und ihn haßten, sagten sie nicht: „Wo ist Christus?“ sondern: „Wo ist er?“ [3])

4. Allein Gott wollte auch hierin zeigen, daß die Sünde seine Liebe nicht ausgelöscht, noch der Ungehorsam sein Wohlwollen für ihn vernichtet habe, sondern daß er noch sorge und sich kümmere um den Gefallenen, — und sprach: „Adam, wo bist du?“ nicht, weil er nicht wußte, wo er weilte, sondern weil den Sündern der Mund vernäht ist; denn die Sünde macht ihnen die Zunge abwendig, und das Gewissen hält sie ihnen gefangen; darum bleiben solche Menschen starr und stumm, und das Schweigen bindet sie gleich einer Fessel. Da nun Gott den Adam zu einer freimüthigen Unterredung ermuntern, ihm Muth machen und ihn zur Entschuldigung dessen, was er gefehlt, veranlassen wollte, damit er doch einiger Vergebung theilhaftig würde: so rief er selbst ihn zuerst und benahm der Qual desselben durch seine Ansprache das Meiste ihrer Heftigkeit, indem er durch

---

1) Gen. 3, 9. — 2) I. Kön. 20, 27. — 3) Joh. 11.

jenen Ruf die Furcht vertrieb und ihm den Mund öffnete. Darum also sagte er: „Adam, wo bist du?“ Ich finde dich jetzt anderwärts, als wo ich dich verlassen; ich verließ dich in Freudigkeit und Herrlichkeit, und finde dich jetzt in Unehren und Schweigen. Und betrachte die göttliche Vorsorge! Nicht die Eva rief er, nicht die Schlange, sondern er zieht den, der unter Allen am leichtesten gefehlt hat, zuerst vors Gericht, auf daß er anfangend von dem, der noch einiger Vergebung theilhaftig zu werden vermag, dann auch über Diejenige, die schwer gefehlt hatte, ein milderes Urtheil verhänge. Und zwar geben sich (weltliche) Richter nicht dazu her, ihre eigenen Mitknechte, die doch dieselbe Natur mit ihnen gemein haben, in eigner Person auszufragen, sondern schieben einen ihrer Diener ins Mittel und lassen Diesen ihre Fragen dem Angeklagten zutragen, und durch Diesen sagen und hören sie Alles, was sie wollen, wenn sie gegen Übelthäter eine Untersuchung anstellen wollen. Gott aber bedurfte keiner Mittelsperson zwischen sich und dem Menschen, sondern er selbst urtheilt und tröstet in eigener Person. Und nicht das allein ist dabei zu bewundern, sondern daß er auch das Versehene wieder gut macht. Wenn nämlich (weltliche) Richter Diebe und Grabräuber einfangen, so sehen sie nicht darauf, wie sie dieselben besser machen, sondern wie sie ihnen die Strafe für ihre Verbrechen abfordern. Gott aber ganz das Gegentheil. Wenn er einen Sünder ergreift, so sieht er nicht darauf, ihn zur Strafe zu fordern, sondern ihn aufzurichten und zu bessern und in Zukunft unbezwinglich zu machen. So ist Gott Richter und Arzt und Lehrer zugleich. Als Richter nämlich zieht er zur Untersuchung, als Arzt hilft er auf, und als Lehrer erzieht er die Sünder und leitet sie zu aller Weisheit an. — Wenn nun aber ein einfaches und kurzes Wort die Vorsorge Gottes in solchem Grade offenbart, — wie, wenn wir diesen ganzen Prozeß vor euch verläsen und die ganze Urkunde vollständig entfalteten? Siehst du, wie alle Schrift Trost und Ermunterung ist? Allein darüber wollen wir zur passenden Zeit weiter reden; zuvor aber müssen wir sagen, wann dieses Buch geschrieben

worden ist; denn nicht schon am Anfange, noch auch sogleich nach Adams Erschaffung ward Dieses aufgezeichnet, sondern viele Menschenalter später. Und zwar ist es der Mühe werth zu untersuchen, weßhalb es erst nach so vielen Menschenaltern und warum den Juden allein und nicht allen Menschen eingehändiget worden, und warum in hebräischer Sprache, und weßhalb in der Wüste Sinai? Denn der Apostel übergeht nicht schlechtweg den Ort, sondern er eröffnet uns auch darin eine große Wahrheit, daß er sagt: „Das sind zwei Testamente, eins vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert.“ [1])

5. Es wäre aber nöthig, noch mehreres Andere zu untersuchen; allein ich sehe, daß es uns die Zeit nicht gestattet, mit unserer Rede auf diesen Ozean zu steuern; deßhalb versparen wir uns Dieß auf eine gelegenere Zeit und wollen jetzt abermals über die Enthaltung vom Schwören zu euch sprechen und euere Liebe ermahnen, auf diese Sache ja großen Fleiß zu verwenden. Denn ist es nicht ungereimt, während ein Sklave seinen Herrn nicht beim Namen, noch auch ohne Umstände und mit Gleichgiltigkeit zu nennen wagt, den Herrn der Engel mit großer Geringschätzung allenthalben leichtsinnig im Munde zu führen? Und wenn du das Evangelienbuch anfassen mußt, so waschest du dir die Hände und hältst es mit großer Scheue und Andacht, voll Furcht und Zittern: den Herrn des Evangeliums aber trägst du leichtsinnig allenthalben auf der Zunge umher? Willst du wissen, wie ihn die obern Gewalten nennen? Mit welchem Schauer? Mit welchem Beben? Mit welchem Staunen? „Ich sah den Herrn sitzen,“ heißt es, „auf einem hohen und erhabenen Thron, und die Seraphim standen im Kreise um ihn und schrien einer zu dem andern und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren; die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll.“ [2]) Siehst du, mit welcher Furcht, mit welchem Schauer sie ihn unter Preis-

---

1) Gal. 4, 24. — 2) Isai. 6, 1—3.

und Lobgesang nennen? Du aber nennst in Gebet und Bitte ihn mit großem Leichtsinne, während du doch schauern solltest und wachen und nüchtern sein? Und beim Schwören, wo dieser wunderbare Name ganz und gar nicht über deine Lippen kommen sollte, kettest du in bunter Reihe Eid an Eid? Und welche Vergebung, welche Entschuldigung wird uns zu Theil werden, ob wir auch tausendmal die Gewohnheit vorschützen? Man erzählt von einem heidnischen Redner,[1]) der die unverständige Gewohnheit hatte, im Gehen immerfort mit der rechten Schulter zu zucken; und dennoch ward er dadurch der Gewohnheit Herr, daß er spitze Dolche auf beiden Seiten über den Schultern aufhing, um das zur Unzeit sich bewegende Glied durch die Furcht vor Verwundung zu witzigen. Solches thue auch du mit der Zunge, und statt eines Dolches hänge die Furcht vor Gottes Strafe über ihr auf, und du wirst sie völlig bemeistern. Denn unmöglich ist's, unmöglich, daß die Sorgsamen und Fleissigen, die sich mit diesem Werke befassen, je unterliegen sollten. — Jetzt lobt ihr das Gesagte; aber wenn ihr euch gebessert habt, werdet ihr noch viel lauter loben nicht uns allein sondern auch euch selber, und werdet das Gesagte mit größerer Lust anhören und mit reinerem Gewissen Gott anrufen, der deiner so schonet, daß er sagt: „Auch bei deinem Haupte sollst du nicht schwören."[2]) Du aber achtest ihn dermassen gering, daß du auch bei seiner Glorie schwörst! „Allein was kann ich dafür," sprichst du, „wenn man mich dazu zwingt?" Was zwingen, o Mensch! Laß Alle erfahren, daß du es vorziehst, Alles zu leiden, als das Gebot Gottes zu übertreten, und sie werden ablassen, dich zu zwingen. Denn daß nicht der Eid glaubwürdig macht, sondern das Zeugniß des Lebens und die Unbescholtenheit des Wandels und die gute Meinung, ist daraus klar, daß oftmals Viele vor Schwören barsten und doch Keinen überzeugten; Andere nickten nur und fanden mehr Glauben

1) Demosthenes. — 2) Matth. 5, 36.

als Jene mit allen ihren Eiden. — Da wir nun Dieß alles wissen und die den Schwörern sowohl als den Meineidigen drohende Strafe vor Augen sehen: so laßt uns abstehen von der bösen Gewohnheit, damit wir alsdann auch zu den übrigen Besserungen fortschreiten und so die zukünftigen Güter erlangen, deren wir alle gewürdiget werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre, Kraft und Herrlichkeit jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Achte Homilie.

Ermunterung zur Tugend. Über den Text: „Gott wandelte Nachmittags im Paradiese“ (Gen. 3, 8). Daß man sich vor dem Schwören hüten soll.

Inhalt.

Wiederholung und Ergänzung des in der vorigen Homilie Gesagten. Verschiebung der in eben derselben angekündeten Untersuchung. — Adams böses Gewissen. Die Sünde gebiert Furcht, die Gerechtigkeit Zuversicht. Elias. Paulus. Der Fromme ist unüberwindlich; den Sünder wirft jede Versuchung zu Boden. Ermahnung, für die Gesundheit der Seele mehr Sorge zu tragen als für den Leib und leibliche Dinge, besonders da Jenes ohne Kosten geschehen kann. — Vom Schwören. Unvermeidliche Gefahren dabei. Daß hingegen die Unterlassung dieser Untugend vieles andre Gute nach sich ziehen werde.

1. Ihr habt neulich gehört, wie alle Schrift Trost und Ermunterung bringt, und wenn es auch nur eine geschichtliche Angabe wäre. Denn auch das: „Am Anfang erschuf

Gott den Himmel und die Erde“ [1]) war eine geschichtliche Angabe, aber dennoch offenbarte der Spruch im Verlaufe der Rede einen reichen Gehalt an tröstlichen Gedanken, wie: daß Gott uns einen doppelten Tisch zubereitet hat, indem er uns die Erde zusammt mit dem Meere vorgesetzt und droben ein zwiefaches Licht, Sonne und Mond, angezündet und den Lauf der Zeit gespalten hat in Tag und Nacht, und zwar jenen zur Arbeit, diese zur Ruhe. Denn die Nacht erweis't uns keinen geringern Dienst als der Tag, sondern von beiden gilt, was ich (einmal) von den Bäumen gesagt, daß die unfruchtbaren im Nutzbringen mit den fruchtbaren wetteifern, weil sie uns der Nothwendigkeit entheben, die Fruchtbäume [2]) zu unsern Bauten anzutasten; daß ferner die wilden und ungezähmten Thiere uns keinen kleinern Dienst als die zahmen erzeigen, da sie uns durch die Furcht in die Städte zusammentreiben, uns umsichtiger machen, uns an einander ketten und einerseits unsere Kräfte üben und andererseits die Krankheiten heben (denn die Ärzte bereiten aus ihnen viele Heilmittel). Zudem erinnern sie uns an unsre alte Übertretung; denn wenn ich höre: „Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Thiere auf Erden,“ [3]) und alsdann diese Ehre verstümmelt sehe: so gedenke ich der Sünde, die den Schrecken vor uns aufgehoben und unsere Herrschaft beschnitten hat, und werde besser und züchtiger, indem ich den Nachtheil erwäge, der uns aus der Sünde entstand. Wie nun das Angeführte und außerdem noch mehreres Andre, was Gott kennt, der es gemacht hat, wie gesagt, zu unserm Leben nicht wenig beiträgt: so bringt auch die Nacht keinen geringern Nutzen als der Tag, da sie die Erholung von den Mühen und eine Arznei in Krankheiten ist. Oft wenigstens vermochten die Ärzte, obschon sie Vieles ver-

---

1) Gen. 1, 1.

2) Ἥμερα δένδρα, also eigentlich: zahme Bäume. Montf. übersetzt: domesticae arbores.

3) Gen. 9, 2.

suchten und tausenderlei Heilmittel zubereiteten, den Leidenden nicht von seinem Siechthume zu befreien; siehe! da überkam ihn von selbst ein Schlaf, hob die ganze Krankheit und erlöste ihn von den unzähligen Nöthen. Und nicht allein für Leiden des Körpers, sondern auch für Krankheiten der Seele ist die Nacht ein Heilmittel, indem sie die schmerzerfüllten Seelen zur Ruhe bringt. Oft wenigstens verlor Jemand seinen Sohn, und obgleich Tausende ihn auf tausenderlei Weise zu trösten versuchten, konnte er doch nicht ablassen zu weinen und zu jammern; da kam die Nacht, und er unterlag dem Schlafe, und von seiner Allmacht bewältigt schloß er die Augen und empfing doch einige, wenn auch kleine Linderung nach den Leiden des Tages. — Wohlan, laßt uns nunmehr zu dem Gegenstande übergehen, von dem wir auch bei diesen Erwägungen ausgingen; denn ich weiß wohl, daß ihr alle hierauf begierig seid und Jeder von euch sich schmerzlich zu erfahren sehnt, aus welchem Grunde dieses Buch nicht von Anfang überliefert worden. Indeß auch jetzt sehe ich noch nicht die geeignete Zeit zu dieser Auseinandersetzung. Und warum denn? Die Woche ist uns nunmehr beim Schluß angelangt, und ich fürchte den Gegenstand zu berühren und dann den Unterricht sofort zu unterbrechen. Denn der Gegenstand verlangt viele Tage nach einander und ein ununterbrochenes Gedächtniß. Verschieben wir ihn deßhalb von Neuem! Aber werdet nicht unwillig; jedenfalls wollen wir euch die Schuld mit Wucher bezahlen; denn so ist es auch uns, den Zahlenden förderlich.

Für jetzt wollen wir darüber reden, was gestern unberührt blieb. Und was blieb gestern unberührt? „Gott wandelte," heißt es, „im Paradiese zur Abendzeit."[1] Was sagst du? Sprich! Gott wandelte? Gott wandelte nicht! Wie könnte er, da er aller Orten zugegen ist und das All erfüllt? Vielmehr erweckte er in Adam eine Empfindung der Art, damit er sich selbst demüthige, damit er nicht in

1) Gen. 3, 8.

Zerfahrenheit falle, damit sein Fliehen und Verbergen ihm einen Theil der Vergebung erwürbe, noch ehe es zu Worten käme. Denn wie Diejenigen, die vor Gericht geführt werden, um über ihre Übertretungen Rechenschaft abzulegen, verwildert und schmutzig, traurig und niedergeschlagen vor den Richtern erscheinen, um auch selbst durch ihre Gestalt dieselben zur Menschlichkeit, zum Mitleid und Vergeben zu stimmen, so geschah es auch mit Adam. Auch er mußte niedergeschlagen vor diesen Richterstuhl treten; deßhalb kam ihm Gott zuvor und beugte ihn nieder. — Aber, obschon er fühlte, daß Jemand wandle — woher vermuthete er, daß Gott wandle? Das ist der Sünder Art: Alles ist ihnen verdächtig; sie zittern vor den Schatten, fürchten jedes Geräusch und glauben, Jedermann gehe auf sie los. Schon oft haben Sünder gewähnt, daß Leute, die einer ganz andern Verrichtung nachgingen, zu ihnen kämen; und wo Andere über ganz andere Dinge sich gegenseitig besprechen, meinen die, welche sich einer Sünde bewußt sind, Jene unterreden sich von ihnen.

2. Denn das ist die Natur des Verbrechens: es verräth dich, ohne daß Jemand dich zur Rede stellt, verdammt dich, ohne daß Jemand dich anklagt, und macht den Sünder zaghaft und feig; wie denn die Gerechtigkeit das Gegentheil thut. Höre nur, wie die Schrift sowohl die Feigheit des erstern als die Zuversicht des andern schildert. „Der Gottlose flieht," spricht sie, „und Niemand verfolgt ihn." [1]) Wie flieht er denn, ohne daß ihn Jemand verfolgt? Inwendig hat er den Treiber, den Kläger des Gewissens, und diesen trägt er überall mit sich herum. Und so wenig er sich selber entfliehen kann, ebenso wenig vermag er seinem inwendigen Treiber zu entgehen; sondern wohin er sich immer begibt, fühlt er dessen Geißel und behält eine nicht zu heilende Wunde. Aber der Gerechte nicht also. Sondern wie? Höre! „Der Gerechte ist beherzt wie ein Löwe." [2]) So war

1) Sprüchw. 28, 1. — 2) Ebend.

Elias. Er sah den König zu sich kommen, und als dieser ihm sagte: „Was verwirrest du Israel?“ antwortete er: „Nicht ich verwirre es, sondern du und deines Vaters Haus.“ [1]) Fürwahr, der Gerechte ist beherzt wie ein Löwe! Denn gleichwie ein Löwe wider ein armseliges Hündlein erhob er (Elias) sich gegen den König. Und doch trug dieser den Purpur, jedoch er selbst einen Pelz, der ehrwürdiger war als jenes Purpurgewand. Denn jenen Purpur gebar die schwerste Hungersnoth, dieser Pelz machte dem Unheil ein Ende. Er spaltete den Jordan, er machte den Elisäus zwiefältig zum Elias. O wie groß ist die Tugend der Heiligen! Nicht ihre Worte allein, noch ihre Leiber, sondern auch selbst ihre Gewänder sind der Schöpfung überall ein Gegenstand heiliger Scheu. Der Pelz dieses (Heiligen) spaltete den Jordan; die Schuhe der drei Jünglinge zertraten das Feuer; das Holz des Elisäus verwandelte des Wassers Natur und machte, daß es Eisen auf seiner Oberfläche trug. Der Stab des Moses zertheilte das rothe Meer, zerriß den Fels; die Kleider des Paulus vertrieben Krankheiten, der Schatten des Petrus verjagte den Tod, die Asche der heiligen Marthyrer treibt böse Geister aus. Darum thun sie Alles mit Kraft, wie auch Elias gethan. Denn er sah nicht auf das Diadem und den äußern Prunk des Königs, sondern er sah dessen Seele mit Lumpen behangen, verwildert, voll Schmutz und in einem kläglichern Zustande als je einen Verurtheilten. [2]) Und da er sah, daß er ein Gefangener und Sklave der Leidenschaften war, spottete er seiner Herrschaft. Einen König auf der Bühne glaubte er zu sehen, nicht einen in der Wahrheit. Denn was frommt der äußere Prunk, wenn innen so große Armuth ist? Und was kann die äußere

1) I. Kön. 18, 17. 18.

2) S. Hom. 5. in Oziam: „Denn wer die Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde (Joh. 8, 34), und ob er auch tausend Kronen auf dem Kopfe habe. Wer aber die Gerechtigkeit übt, ist königlicher als der König selbst, und wäre er unter Allen der Letzte.“

Armuth schaden, wenn drinnen so großer Reichthum liegt? Ein solcher Löwe war auch der heilige Paulus; denn als er ins Gefängniß getreten, erschütterte er schon durch seine bloße Stimme alle Grundfesten, zerfraß die Fesseln, ohne die Zähne zu gebrauchen, durch bloße Worte. Darum muß man sie (die Heiligen und Gerechten) nicht allein Löwen, sondern noch anders nennen, was mehr ist als Löwen. Denn nicht selten fällt der Löwe in Netze und wird gefangen; aber die Heiligen werden gerade durch Bande stärker, was jener Selige (Paulus) damals im Gefängnisse thatsächlich bewies, indem er die Gefesselten losmachte, die Mauern erschütterte, den Gefangenwärter band und durch das Wort der Gottseligkeit überwältigte. [1]) Der Löwe brüllt, und alle Thiere entfliehen; des Heiligen Stimme ertönt, und aller Orten jagt sie die Teufel von dannen. Des Löwen Waffen sind seine Mähne, spitze Krallen und scharfe Zähne, des Gerechten Waffen sind Weisheit, Lauterkeit, Geduld, Verachtung alles Zeitlichen. Wer diese Waffen besitzt, der wird nicht nur böse Menschen, sondern auch die feindseligen Gewalten selber verlachen. So trage nun Sorge für ein Leben nach Gott, o Mensch, und Niemand wird dich je überwinden, sondern du wirst gewaltiger sein als Alle, ob es auch scheint, du seiest der Geringste von Allen. Ebenso wirst du, wenn du die Tugend der Seele verabsäumst, ob du auch mächtiger wärest als Alle, dennoch leicht bezwinglich sein für Alle, die dir nachstellen. Und Dieß zeigen die erwähnten Beispiele. Begehrst du es aber, so will ich dich noch durch ein Mehreres zu belehren versuchen über die Unbezwinglichkeit der Gerechten und die Hinfälligkeit der Sünder. So höre denn, wie dieß Beides der Prophet zu verstehen gibt! „Nicht also," spricht er, „nicht also, sondern wie Spreu, die der Wind über den Erdboden verweht." [2]) Denn gleichwie diese, preisgegeben den Stößen der Winde, ohne Widerstand zerstiebt, so wird auch der Sünder von jeglicher Versuchung zu

---

1) Vergl. Apostelg. 16, 25 ff. — 2) Ps. 1, 4.

Boden geschleudert. Denn da er mit sich selber im Kampf liegt und den Streit aller Orten mit sich herumträgt: welche Aussicht auf Rettung bleibt ihm, der daheim verrathen ist und das Gewissen als immerwährenden Feind bei sich führt. Aber mit dem Gerechten verhält es sich anders. Wie denn? Höre denselben Propheten, der sagt: „Die auf den Herrn hoffen, sind wie der Berg Sion." [1]) Was heißt das: „Wie der Berg Sion"? „Er wird nicht wanken in Ewigkeit." [2]) Denn so viel Rüstzeug du immer herbeibringst, so viel Geschosse du gegen ihn schleuderst, in der Absicht, den Berg umzustürzen: du wirst ihn nimmer bewältigen. Wie solltest du auch? Alle deine Mittel wirst du erschöpfen und deine Kraft vergeuden, — solch' ein Mann ist der Gerechte! So viele Schläge er auch erhält, widerfährt ihm selbst doch kein Leid; er erschöpft die Kraft seiner Widersacher, nicht der Menschen allein, sondern auch der bösen Geister selber. Du hast doch schon oftmals gehört, wie viel Geschütz der Teufel gegen den Job aufgeführt hat, und doch erschütterte er diesen Berg nicht nur nicht, sondern floh erschöpft davon; seine Pfeile waren zerbrochen und sein Geschoß unbrauchbar geworden von diesem Angriff.

3. Da wir nun Solches wissen, so laßt uns Fleiß verwenden auf unser Leben und weder um Schätze besorgt sein, die da vergehen, noch um Ruhm, der erlischt, noch um den Leib, welcher altert, noch um Schönheit, die verwelkt, noch um Wohlleben, das zerrinnt, — sondern auf die Seele laßt uns alle Sorgfalt verwenden und sie auf alle Weise hegen und pflegen. Denn erkrankte Leiber herzustellen ist nicht Allen gegeben; aber eine siechende Seele zu heilen, ist Allen leicht. Ferner, die Krankheit des Leibes bedarf zur Wiederherstellung Arzneimittel und Geld, aber die Heilung der Seele geschieht ohne Aufwand und Kosten. Sodann, das Fleisch wird seiner Natur nach nur mit großer Mühe von den dasselbe beschwerenden Wunden befreit; denn oft

1) Ps. 124, 1. — 2) Ebend.

ist es nothwendig, das Eisen und bittere Heilmittel zu brauchen. Bei der Seele aber kömmt nichts Ähnliches vor, sondern es genügt Wunsch und Wille allein, — und Alles ist in Ordnung gebracht. Und daß es sich also verhält, ist ein Werk der Vorsehung Gottes. Weil nämlich aus der Krankheit des Leibes kein großer Schaden entstehen kann (denn wenn wir auch nicht erkrankten, kömmt doch der Tod daher und verdirbt und zerstöret ihn gänzlich), Alles aber an der Gesundheit unserer Seele gelegen ist: so hat Er die Heilung des weitaus Nützlichern und Nothwendigern leicht und kostenlos und schmerzfrei gemacht. Womit wollen wir uns also entschuldigen? Können wir Vergebung erwarten, wenn wir auf den siechenden Leib so große Sorgfalt verwenden, wobei wir Geld ausgeben, Ärzte herbeirufen und viel Schmerz ausstehen müssen, ohne daß uns nebstbei aus solchem Siechthum großer Schaden erwüchse; die Seele aber gering achten, noch dazu, da wir dabei weder Geld aufwenden, noch Andere beschweren, noch uns Schmerzen unterziehen dürfen, sondern ohne das Alles durch bloßen Willen und Entschluß unsere Besserung vollständig ins Werk setzen können und mit Bestimmtheit wissen, daß, wenn wir Dieses nicht thun, wir die äusserste Buße werden aushalten müssen und unabwendbare Züchtigungen und Strafen? Denn sage mir, wenn dir Jemand verspräche, dir in einem kurzen Augenblick die Heilkunde zu lehren — ohne Entgelt und Mühe: würdest du ihn nicht für deinen Wohlthäter halten? Würdest du nicht Alles zu thun und zu leiden übernehmen, was ein solcher Lehrmeister dir auftragen würde? Siehe, jetzt wird dirs geboten, — ohne Mühe, nicht für die Gebrechen des Leibes, sondern für die Wunden der Seele die Heilmittel zu finden und dieselbe ohne allen Schmerz zur Gesundheit zurückzubringen! Darum laßt uns nicht saumselig sein. Denn welchen Schmerz macht es, sprich, gegen deinen Beleidiger den Zorn fahren zu lassen? Schmerz in Wahrheit macht es, angethanes Unrecht nachzutragen und unversöhnlich zu sein. Welche Mühe ist es, von Gott, dem bereitwilligen Geber, zahllose Güter zu erbitten und zu erflehen? Welche

Mühe, über Niemanden Übles zu reden? Welche Schwierigkeit, von Neid und Mißgunst abzulassen? Welche Beschwerde, den Nächsten zu lieben? Welche Drangsal, keine schandbaren Worte zu reden, nicht zu schmähen, noch zu höhnen? Welche Arbeit, nicht zu schwören? Denn ich komme abermals auf dieselbe Ermahnung. Fürwahr, das Schwören selber ist die größte Last; denn oft verschwören wir uns, von Zorn und Ingrimm erfaßt, uns nun und nimmer auszusöhnen mit denen, die uns wehe gethan; darauf, wenn der Zorn erloschen ist und sich die Wallung gelegt hat und wir uns aussöhnen möchten, und nun der Eid mit seinem Zwang uns zurückhält: da schmerzt es uns, daß wir wie in einem Stricke gefangen und mit unauflöslichen Ketten gebunden sind. Und da der Teufel Dieß weiß und gar wohl versteht, daß der Zorn ein Feuer ist und leichtlich erlischt und nach erloschenem Zorn Versöhnung und Freundschaft eintritt: so hat er, da er will, daß dieses Feuer ungelöscht bleibe, uns schon oft mit einem Eide gebunden, auf daß, wenn der Zorn auch aufhört, doch der Zwang des Eides bestehe und den Brand in uns wahre und Eines von Beiden geschehe, entweder daß wir uns versöhnen und meineidig werden, oder unversöhnt bleiben und uns der Strafe der Rachsucht schuldig machen.

4. Weil wir nun Solches wissen, so laßt uns die Eide fliehen und unsern Mund daran gewöhnen, nie etwas Anderes zu sagen, als: Glaube mir! und es wird das die Quelle alles Wohlverhaltens für uns werden. Denn wenn die Zunge daran gewöhnt ist, nur dieß eine Wort zu sprechen, so wird sie sich auch schämen und erröthen, schandbare und unschickliche Worte zu reden; und wenn sie je wieder von der Gewohnheit dazu verlockt werden sollte, so werden sich viele Ankläger wider sie erheben und ihr Einhalt gebieten. Wenn nämlich Jemand den, der nicht schwört, schandbare Worte ausstoßen sieht, so wird er leicht über ihn herfallen, ihn auslachen und spottend sagen: „Du, der bei Allem spricht: Glaube mir! und es nicht über sich vermag, einen Eid vorzubringen, du befleckst deine Zunge sogar mit schänd-

lichen Reden?" So werden wir von den Anwesenden in die Enge getrieben werden und auch wider Willen zum Wohlverhalten zurückkehren. „Wie nun," sagst du, „wenn das Schwören nothwendig ist?" Wo Übertretung des Gesetzes ist, da gibt's keine Nothwendigkeit! „Ist es denn möglich," sagst du, „ganz und gar nicht zu schwören?" Was sprichst du? Gott hat geboten, und du wagst zu fragen, ob es möglich sei, das Gebot zu halten? Fürwahr, unmöglich ists, es nicht zu halten! Und Dieß will ich euch aus der Gegenwart darthun, daß nicht das Nichtschwören, sondern das Schwören unmöglich ist.[1]) Sieh nur, den Einwohnern der Stadt ward befohlen, soviel Gold herbeizuschaffen, daß es die Kräfte der Meisten zu übersteigen schien; und der größte Theil ist schon herbeigeschafft, und du kannst die Beitreibenden sagen hören: „Was zauderst du, Mensch? Was hältst du uns von einem Tag zum andern hin? Ist es möglich, dem Dinge zu entgehen? Es ist des Kaisers Gesetz, das keinen Verzug erträgt!" — Was sagst du nun, sprich! Der Kaiser hat Geld herbeizuschaffen befohlen, und man muß es herbeischaffen. Gott hat befohlen, die Eide zu fliehen, und du sagst, es sei unmöglich, die Eide zu fliehen? — Das ist nun der sechste Tag, daß ich euch ob diesem Gebot ermahne. In Zukunft verstehe ich mich gegen euch dazu, davon abzulassen, damit ihr euch hütet. Forthin werdet ihr keine Entschuldi-

---

1) Wenn Chrysostomus' Zuhörer meinten, es sei unmöglich, das Schwören gänzlich zu vermeiden, so glaubten sie damit die Motive zum Schwören seien in gewissen Fällen so stark und dringend, daß man ihnen nicht widerstehen könne. Der Redner nun thut dar, daß die Motive zum Schwören in keinem Falle so dringend sein können als das Motiv, den Schwur schlechthin zu vermeiden, weil dieß letzte Motiv als der klar und unbedingt ausgesprochene Wille Christi alle andern, menschlichen Motive überbiete. Klarer wird die ganze hier folgende Auseinandersetzung werden, wenn man dem Worte „unmöglich" den Ausdruck „unthunlich" substituirt, der in seiner Zweideutigkeit dem griechischen ἀδύνατον genauer entspricht. Wagner.

gung noch Vergebung erlangen, zumal da Dieß von euch selber hätte ins rechte Geleis gebracht werden sollen, auch wenn wir Nichts darüber gesagt hätten. Denn es ist weder verwickelt, noch bedarf es dazu einer großen Zurüstung. Nachdem ihr aber auch so vieler Aufmunterung und Berathung theilhaftig geworden, — was werdet ihr zu eurer Entschuldigung zu sagen vermögen, wenn ihr als Verklagte vor jenem furchtbaren Throne stehet und man von euch für diese Übertretung Rechenschaft fordert? Nichts habt ihr zu eurer Entschuldigung zu sagen, sondern die Nothwendigkeit ist da, entweder daß ihr als Gebesserte davon geht [1]) oder als Ungebesserte gezüchtigt und der äussersten Strafe unterworfen werdet. Dieß alles nun laßt uns bedenken und voll ernster Sorge von hier heimkehren; ermuntert einander, das während so vieler Tage Gesagte mit aller Obhut zu bewahren in eurem Verständniß, auf daß ihr, auch wenn wir schweigen, einander unterweisend, erbauend, ermunternd, reichliches Wachsthum zeiget und in der Erfüllung auch aller übrigen Gebote die ewigen Kronen gewinnet: deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1) Nämlich von dem Richterstuhle Gottes. Cramer (Mösl) scheint ἀπελθεῖν von dem Hintritt aus diesem Leben verstanden zu haben; denn er übersetzt: Ihr müßt entweder euch hier bessern oder dort Strafe leiden u. s. w. Wagner.



Neunte Homilie.

Belobung Derjenigen, welche von der Gewohnheit zu schwören abgelassen; ferner daß Niemand glauben dürfe, man solle nach der Mahlzeit nicht in die Kirche kommen, das göttliche Wort zu hören. Warum die heilige Schrift so spät gegeben worden sei? Über den Text: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes." Weltphysiologie, und zuletzt, daß man nicht schwören soll.

Inhalt.

Eingangs äußert der Heilige, daß all sein Sinnen und Trachten auf den Fortschritt seiner Zuhörer im geistlichen Leben gerichtet sei. Er freut sich, daß sich viele derselben — bezüglich des Schwörens — gebessert, und will nun in seiner Belehrung fortfahren, bemerkt aber, daß beim Unterrichte Manche fehlen. Warum? Wahrscheinlich weil sie es nicht für anständig hielten, nach dem Genusse der leiblichen Speise die Predigt zu hören. Widerlegung dieser irrigen Ansicht: Christus selbst hat ja nach dem Ostermahle, ebenso nach der Speisung der Menge in der Wüste viel und lange gesprochen. Im Gegentheile sei es heilsam, gerade um diese Zeit das Wort Gottes zu hören, weil man sich dann beim Mahle selbst der Mäßigkeit befleissigen werde. — Ermahnung an die Zuhörer, den Inhalt der Predigt den Abwesenden mitzutheilen. Be-

antwortung der Frage: Warum die heilige Schrift erst nach so vielen Jahren aufgezeichnet worden? Geistreiche Naturbetrachtung: die Schöpfung, nämlich der Himmel, die Ordnung der Jahreszeiten, die Harmonie zwischen Tag und Nacht, das Verhältniß zwischen Erde und Wasser, Feuer und Sonne u. s. w. — ist eine untrügliche Quelle der Gotteserkenntniß (Röm. 1, 18—20). „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes" — auch wir sollen Gott verherrlichen durch die Reinheit unseres Wandels, besonders dadurch, daß wir nicht schwören.

---

1. Ich habe vor Kurzem zu euch gesprochen und spreche auch jetzt zu euch. Ja wollte Gott, daß ich immer und immer bei euch wäre, wenn nicht mit der Gegenwart des Leibes, so doch durch die Kraft der Liebe; denn ich habe kein anderes Leben als euch und die Sorge um euer Heil. Denn wie sich der Landmann um nichts Anderes als um den Samen und die Saaten, der Schiffer um die Wogen und Häfen bekümmert: so auch der Prediger um seine Zuhörer und ihren Fortschritt — gleichwie ich jetzt dafür besorgt bin. Darum trage ich euch alle überall in meinem Herzen herum, nicht nur an dieser Stätte, sondern auch zu Hause. Denn obgleich das Volk zahlreich und der Umfang meines Herzens gering ist, so hat sich doch meine Liebe erweitert, und ihr habt in mir keinen beengenden Raum.[1]) Was weiter folgt, will ich nicht beifügen; denn ich empfinde auch über euch keine Angst. Woher ist das klar? Ich kenne Viele, die sagen: Wir haben deinen Auftrag vollzogen, indem wir einander Gesetze gaben, für die Schwörer Strafen bestimmten und die Übertreter deines Auftrags wirklich bestraften — und zwar so, wie es sich für euch ziemte, und das ist ein Zeichen ganz besonderer Liebe. Denn ich schäme mich nicht, darum bekümmert zu sein; denn diese Emsigkeit ist nicht Neugierde, sondern zärtliche Sorgfalt. Denn gleichwie es dem Arzte nicht zur Schande gereicht, um seinen Patienten

---

1) II. Kor. 6 12.

sich zu erkundigen, so kann man auch mir keinen Vorwurf darüber machen, daß ich fortwährend um euer Heil besorgt bin. Denn sobald ich erfahren, was ihr vollbracht habt, und was ihr unterlassen, kann ich mit gehöriger Überlegung die übrigen Mittel gebrauchen. Das ist es also, was ich durch mein Nachforschen erfuhr, und ich danke Gott, daß ich nicht auf Felsen gesäet, den Samen nicht unter Dornen gestreut und zur Ernte nicht lange Zeit und keinen langen Verzug gebraucht habe. Darum trage ich euch beständig in meinem Herzen; darum empfinde ich in eurer Belehrung keine Beschwerde; der Vortheil der Zuhörer macht sie mir leicht. Denn diese Belohnung vermag die Kraft zu erhöhen, Muth und Stärke zu geben, keine Beschwerde zu eurem Nutzen zu scheuen. Weil ihr nun euren dankbaren Sinn so oft an den Tag gelegt habt, so will auch ich die Schuld fürder abtragen, wozu ich mich neulich anheischig gemacht, obgleich ich nicht Alle anwesend sehe, denen ich Dieses versprach. Worin liegt wohl etwa der Grund? Was hat sie von unserem Tische abgehalten? Es scheint, daß Diejenigen, welche die sichtbare Nahrung genossen, es nicht für anständig halten, nach dem Genusse der leiblichen Speise hieher zu kommen, um das göttliche Wort anzuhören. Allein das ist eine irrige Ansicht. Denn wenn das nicht anständig wäre, so hätte Christus nach jenem geheimnißvollen Ostermahle nicht so viel und so lange gesprochen. Wenn das nicht anständig wäre, so hätte er die Menge, die er öfter in der Wüste geispeist, nach der Mahlzeit nicht des Unterrichtes gewürdigt. Ich muß einen Ausspruch thun, der möglicher Weise befremdet: gerade um diese Zeit (nach dem Mahle) ist es am heilsamsten, das Wort Gottes zu hören. Denn wenn du die Überzeugung hast, daß man auch nach dem Genusse von Speise und Trank in die Kirche kommen müsse, so wirst du dich gewiß oft auch wider Willen befleissen, mäßig zu sein, und du wirst nie weder dem Trunke noch der Gefräßigkeit fröhnen; denn der Gedanke und Vorsatz, in die Kirche zu kommen, lehrt dich Speise und Trank mit gebührender Mäßigkeit nehmen, damit du nicht, wenn du

hineinkommst und mitten unter den Brüdern bist, vom Weine riechest oder, wenn du dich ungebührlich erbrichst, von allen Anwesenden ausgelacht werdest. Das sage ich jetzt nicht zu euch, sondern für die Abwesenden, damit sie von euch das erfahren; denn nicht das Essen ist ein Hinderniß, (die Predigt) zu hören, sondern die Nachlässigkeit. Du hältst es für Sünde, wenn du nicht fastest; aber dadurch fällst du in eine weit größere und schwerere Sünde, daß du dich diesem heiligen Tische nicht nahest und, während du deinen Leib fütterst, deine Seele verhungern läßst. Und welche Entschuldigung wirst du denn haben? In Bezug auf das Fasten kannst du vielleicht die Schwächlichkeit des Leibes vorschützen; aber was kannst du denn vorwenden, daß du (die Predigt) nicht hörst? Denn die Schwachheit des Leibes hindert es nicht, sich am Worte Gottes zu betheiligen. Hätte ich gesagt: Wer nicht nüchtern ist, menge sich nicht unter Andere; wer gegessen hat, komme nicht als Zuhörer: so hättest du einige Entschuldigung; nun aber, da wir euch herbeiziehen und anlocken und zu uns rufen: womit wollt ihr euch, wenn ihr euch weigert, rechtfertigen? Denn ein ungeschickter Zuhörer ist nicht der, welcher gegessen und getrunken hat, sondern der, welcher auf die Predigt nicht merkt, welcher gähnt und zerstreut ist, welcher seinen Leib zwar hier hat, mit seiner Seele aber anderweitig herumschweift; wenn ein solcher auch gefastet hat, so ist er doch nicht fähig, (das Wort Gottes) zu hören; wer aber wachsam und munter ist und einen gesammelten Geist hat, der wird für uns der allergeschickteste Zuhörer sein, mag er nun gegessen und getrunken haben. Bei weltlichen Händeln und Berathungen mag dieses Gesetz[1]) mit Recht seine Giltigkeit haben; denn man ist nicht im Stande vernünftig zu sein: man ißt da nicht, um sich zu nähren, sondern um zu bersten; man trinkt oft übers Bedürfniß; Solche machen sich also selbst unfähig zur Verwaltung der Geschäfte und kommen deßhalb nach Tisch und

1) Nach der Mahlzeit den Geist nicht anzustrengen.

Abends weder in den Senat, noch in die Gerichtssäle. Hier aber darf nicht Ähnliches vorkommen, das sei ferne! sondern wer Speise zu sich nimmt, der muß es dem, der sich der Speise enthält, durch geistiges Maßhalten [1]) gleich zu thun trachten; er ißt und trinkt nicht, daß er berste oder den Verstand beneble, sondern damit er den geschwächten Leib wieder zu Kräften bringe. —

2. Das mag in dieser Beziehung als Mahnung genügen. Es ist nunmehr Zeit zur Sache zu kommen, obgleich mein Geist wegen der Abwesenden sich weigert und wehrt, diese Lehre vorzutragen. Und wie eine zärtliche Mutter, wenn sie den Tisch für ihre Kinder bereitet und sieht, daß sie nicht alle da sind, trauert und jammert: so ergeht es auch mir jetzt, wenn ich unserer abwesenden Brüder gedenke; mein Geist weigert sich, die Schuld zu bezahlen; jedoch es steht in eurer Gewalt, dieß mein Bedenken zu heben. Denn wenn ihr mir versprecht, Jenen Alles genau zu erzählen, so will ich das Ganze euch unverzüglich vortragen; denn so wird der Unterricht, den ich euch, Geliebte, ertheile, Jene über ihre Abwesenheit zu trösten vermögen, und ihr selbst werdet mir um so gespannter zuhören, weil ihr wisset, daß ihr Dieses auch Andern mittheilen sollet. Damit also unser Unterricht desto deutlicher werde, so wollen wir in unserer Rede auf einen frühern Vortrag zurückgreifen. Ich habe nämlich vor Kurzem die Frage aufgeworfen, warum die heilige Schrift erst nach so vielen Jahren aufgezeichnet worden sei; denn dieses Buch ist nicht zur Zeit Adams, nicht zur Zeit Noe's oder Abrahams, sondern zur Zeit des Moses geschrieben worden. Ich höre nun, daß Viele behaupten, dasselbe hätte, falls es nützlich sei, gleich Anfangs geschrieben werden sollen; sei es aber nicht nützlich, so hätte man es auch nachher nicht schreiben sollen. Allein dieser Schluß ist nicht richtig. Denn darum muß das, was erst nach einiger

---

1) *Κατὰ τὴν τῆς ψυχῆς σωφροσύνην ἐφάλλιμος ἔσται.* Montf übersetzt: animi modestia erit aequalis (jejuno).

Zeit nützlich sein soll, nicht gleich vom Anfang gegeben werden, und wenn Etwas vom Anfang gegeben worden, so muß es nicht eben auch später beständig da bleiben. Die Milch ist ja auch etwas Gutes, sie wird uns aber nicht immer gereicht, sondern nur, so lange wir Kinder sind. Auch die feste Speise ist etwas Gutes, aber Niemand reicht sie uns gleich Anfangs, sondern erst, sobald wir die Jahre der Kindheit zurückgelegt haben. Auch der Sommer ist etwas Gutes, und doch zeigt er sich nicht fortwährend. Auch der Winter ist nützlich, aber auch dieser vergeht. Wie nun, möchte Jemand entgegnen, ist die heilige Schrift nicht etwas Nützliches? Allerdings, etwas sehr Nützliches, ja Nothwendiges. Warum, heißt es nun, ist sie uns also nicht gleich Anfangs gegeben worden? Weil Gott das Menschengeschlecht nicht durch eine Schrift, sondern durch Thatsachen belehren wollte. Was heißt nun das: „durch Thatsachen"? Durch die Schöpfung selbst. Denn wo der Apostel auf dieß Kapitel zu reden kömmt und es auf die Heiden (Hellenen) absieht, die da sagten: „Wir haben die Wissenschaft von Gott nicht gleich Anfangs aus der Schrift überkommen," siehe, wie er da antwortet. Nachdem er nämlich gesagt: „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über jede Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit der Menschen, welche der Wahrheit durch Ruchlosigkeit widerstreben" [1]) und den Einwurf vorhersah, den Viele machen würden durch die Frage, woher die Heiden die Erkenntniß Gottes hätten hernehmen sollen: so fährt er fort und sagt: „Denn was von Gott erkennbar ist, das ist ihnen offenbar." [2]) Und wie ist es ihnen offenbar? Wie konnten sie denn Gott erkennen? Wer hat ihnen denselben gezeigt? Sage mirs! „Denn Gott hat es ihnen geoffenbart." Auf welche Weise? Welchen Propheten hat er gesendet? Welchen Evangelisten? Welchen Lehrer, da man noch keine heilige Schrift hatte? „Denn das Unsichtbare von ihm," heißt es, „wird seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkannt an-

---

1) Röm. 1, 18. — 2) Ebend. V. 19.

geschaut, auch seine ewige Kraft und Gottheit." [1]) Was er also sagt, ist das: Gott stellte die Schöpfung vor Aller Augen hin, damit sie aus den Werken den Schöpfer erkennen sollten. Dasselbe sagt nun auch ein Anderer: „Aus der Größe und Herrlichkeit der Geschöpfe wird verhältnißmäßig auch der Schöpfer erkannt." [2]) Hast du die Größe geschaut? Bewundere die Macht des Erschaffers. Hast du die Schönheit gesehen? Staune über die Weisheit dessen, der sie also geschmückt hat. Das zeigte denn auch der Prophet mit den Worten: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes." [3]) Sage mir, wie erzählen sie diese? Sie haben keine Stimme, sie haben keine Lippen, sie haben keine Zunge; wie erzählen sie nun? Durch den Anblick selbst. Denn wenn du die Schönheit, die Größe, die Höhe, die Lage und das Gebilde derselben, das schon so lange Zeit ausgedauert hat, betrachtest, so ist es, als ob du eine Stimme vernähmest, so zeigt dir der Anblick den Schöpfer, und du betest Denjenigen an, der einen so schönen und bewunderungswürdigen Körper erschaffen. Der Himmel schweigt, aber sein Anblick läßt eine Stimme ertönen, die stärker als eine Trompete erschallt: sie unterrichtet uns durch die Augen, nicht durch das Gehör; denn jener Sinn ist sicherer als dieser und zuverläßiger. Hätte nämlich (Gott) nur durch Bücher und Buchstaben gelehrt, so hätte zwar der, welcher lesen konnte, das Geschriebene verstanden; wer aber nicht zu lesen verstand, hätte davon keinen Nutzen gehabt, falls ihn nicht ein Anderer zu dieser Erkenntniß geführt. Der Reiche hätte das Buch kaufen können, der Arme aber sich dasselbe nicht anzuschaffen vermocht. Ferner hätte Derjenige, der die Sprache jenes Buches verstand, den Inhalt desselben erfaßt, aber ein Scythe und ein Barbar und ein Inder und ein Ägypter und Alle, die jener Sprache unkundig waren, wären ohne alle Belehrung davon gekommen; in Bezug auf den Himmel aber läßt sich Dasselbe nicht sagen, sondern der Scythe und der Barbar,

---

1) Röm. 1, 20 — 2) Buch der Weish. 13, 5. — 3) Ps. 18, 2.

der Inder und der Ägypter und jeglicher Mensch, der diese Erde betritt, wird diese Stimme verstehen; denn sie dringt nicht durch die Ohren, sondern durch die Augen in unsere Seele. Der Eindruck dessen, was in die Augen fällt, ist ein und derselbe und nicht verschieden, wie Dieß bei den Sprachen der Fall ist. In dieses Buch kann der Gelehrte und Ungelehrte, der Reiche und der Arme gleichmäßig schauen, und wohin immer Jemand gelangt, er wird beim Aufblick zum Himmel schon durch den Anblick hinreichende Belehrung empfangen. Das deutet auch der Prophet an und zeigt, daß die Geschöpfe für Barbaren und Griechen, ja für alle Menschen eine leicht verständliche Sprache reden, indem er also spricht: „Es gibt keine Sprachen noch Reden, deren Stimme man nicht vernähme." [1]) Er will aber damit soviel sagen: Es gibt kein Volk und keine Sprache, welche diese Stimme nicht zu vernehmen vermöchte; sondern ihre Sprache ist so beschaffen, daß sie von allen Menschen gehört werden kann — und so ist nicht etwa nur die Stimme des Himmels, sondern auch die des Tages und der Nacht. Und wie reden denn Tag und Nacht? Der Himmel setzt Diejenigen, die ihn ansehen, durch seine Schönheit und durch seine Größe und durch alles Andere in Verwunderung, und diese bewirkt, daß sie auch über den Bauherrn staunen. Was vermögen uns denn aber Tag und Nacht aufzuzeigen? So Großes (wie der Himmel) allerdings nichts, aber wohl andere nicht geringere Dinge: das Zeitmaß, die Ordnung, die mit aller Sorgfalt beobachtet wird. Denn wenn du bedenkst, wie sie das ganze Jahr hindurch ausgetheilt sind, und wie sie die ganze Länge des Zeitraums so richtig zerlegen, als geschähe es durch Wag' und Gewicht: so wirst du über Den in Erstaunen gerathen, der das geordnet. Denn gleichwie Schwestern das väterliche Erbgut in aller Liebe unter sich theilen und keine die andere

---

1) Ps. 18, 4. D. h. Man vernimmt das in der Natur ertönende Wort, oder: Weil es keine Sprache gibt, die man nicht hört, so hört man auch dieses Wort. Vergl. I. Kor. 14, 10.

schädigt: so theilen auch Tag und Nacht mit aller Sorgfalt und einer solchen Gleichheit unter einander, daß jedes in seinen Gränzen verbleibt und nie das Eine das Andre vertreibt. Kein Tag war also im Winter je lang, sowie keine Nacht im Sommer je lang, und zwar seitdem schon so viele Menschenalter vergangen, sondern in demselben Zwischenraume und in derselben Länge hat das Eine das Andre weder um eine Stunde noch um eine halbe Stunde, ja nicht um einen Augenblick übervortheilt.

3. Deßwegen bewundert auch der Psalmist ihre Gleichheit und bricht aus in die Worte: „Eine Nacht meldet der andern die Stunde." [1]) Wenn du das weislich zu erwägen verstehst, so wirst du über Den in Erstaunen gerathen, der vom Anfange an beiden diese unabänderlichen Gränzen gesetzt hat. Das mögen die Geizigen hören und Diejenigen, die fremde Güter begehren, und sollen die Gleichheit der Nacht und des Tages nachahmen. Die Aufgeblasenen und Hochmüthigen mögen es hören und welche Andern den ersten Rang nicht zuzugestehen gewillt sind. Der Tag weichet der Nacht und dringt nicht in fremde Grenzmarken ein; du aber, der du immer der Ehre genießest, bringst es nicht über dich, sie mit den Brüdern zu theilen? Betrachte mir nur die Weisheit des Schöpfers! Er hat die Verfügung getroffen, daß die Nacht im Winter lang sei, zur Zeit, wo die Samenkörner mehr erweicht eher des Frostes bedürfen und einen wärmern Strahl nicht zu ertragen vermögen. Nachdem sie aber gewachsen, wächst auch mit ihnen der Tag, und er wird gerade dann länger, wann die Frucht im besten Wachsthume ist. Das ist aber nicht nur den Körnern, sondern auch den Körpern ersprießlich. Denn weil im Winter Schiffer und Steuermann, Wanderer, Krieger und Landmann vom Froste erstarrt größtentheils zu Hause sitzen und die Winterszeit ja zur Ruhe bestimmt ist: so hat Gott es geordnet, daß der größere Theil dieser Zeit der Nacht zufalle, damit die Länge

---

1) Ps. 18, 3.

des Tages nicht unnütz verstreiche, da ja die Menschen Nichts vornehmen können. Wer vermöchte die herrliche Ordnung der Jahreszeiten zu schildern, wie sie gleichsam als Jungfrauen in einem Kreise sich drehen und richtigen Taktes einander sich folgen, und wie die mittlern nach und nach und ohne Geräusch zu denjenigen, die ihnen gegenüber stehen, hinzugelangen bemüht sind? Darum folgt für uns der Sommer nicht gleich auf den Winter, auch nicht der Winter gleich auf den Sommer, sondern in die Mitte ist der Frühling gestellt, damit er unsere verdichteten [1]) Körper dadurch, daß wir allmälig und nach und nach fortschreiten, ohne Beschwerde dem Sommer zuführe. Denn weil Veränderungen, welche plötzlich den Gegensatz bringen, Krankheit und den äußersten Nachtheil erzeugen: so hat Gott es geordnet, daß uns auf den Frühling der Sommer, auf den Sommer der Herbst, und auf den Herbst die Winterszeit folgt, und daß so die Veränderungen, die allmälig kommen, unschädlich sind und wir in die entgegengesetzten Jahreszeiten durch die in der Mitte gelangen. Wer ist nun so elend und bejammerungswerth, der beim Anblick des Himmels, beim Anblick des Meer's und der Erde, bei der Beobachtung einer so sorgfältig für die Jahreszeiten bemessenen Temperatur und der ununterbrochenen Ordnung des Tags und der Nacht dafür halten könnte, daß Dieß zufällig sei? Muß er nicht im Gegentheile Denjenigen anbeten, der Dieß alles mit solcher Weisheit geordnet? Ich habe noch etwas Wichtigeres als das zu bemerken. Denn nicht bloß die Größe und Schönheit allein, sondern auch die Art und Weise der Schöpfung beweis't, daß Gott das Weltall zusammengefügt. [2]) Denn weil wir im Anfang, wo er Alles erschuf und bildete, nicht vorhanden waren noch, falls wir da gewesen, begriffen hätten, wie es entstand, da

1) *Πεπυκνομένα σώματα* — densata corpora — von der Kälte constringirt.

2) *Ἐμφαίνει τὸν συγκροτοῦντα τὰ πάντα Θεόν.*

er es durch seine unsichtbare Macht hervorgebracht hat: so hat er uns gerade durch diese Weise der Schöpfung die beste Belehrung gegeben, indem er alles Erschaffene auf übernatürliche Weise geordnet. Vielleicht ist das, was ich gesagt, nicht hinlänglich klar; es ist also nothwendig, daß ich es noch ein Mal verständlicher sage. Es räumen wohl Alle ein, daß das Wasser seiner Natur nach von der Erde, nicht aber die Erde vom Wasser getragen werde; denn da die Erde ein dichter, harter und fester Körper ist, der nicht nachgibt, so kann er die Natur des Wassers leicht tragen; da hingegen das Wasser ein flüssiger, zerfahrender und weicher Körper ist, der nicht zusammenhält und Allem, was ihm entgegentritt, ausweicht: so vermag es keinen auch noch so leichten Körper zu tragen: denn wenn oft ein kleines Steinchen hineinfällt, weicht und tritt es zurück und sendet das Steinchen in den Abgrund hinab. Wenn du nun siehst, daß nicht etwa ein kleiner Stein, sondern die ganze Erde auf den Wassern schwimme und doch nicht versinke, so staune die Macht an, welche gegen die Natur dieses Wunder gewirkt hat. Woher wissen wir aber, daß die Erde auf den Wassern schwimme? Der Prophet sagt das mit den Worten: „Er hat ihn (den Erdkreis) auf Meere gegründet und ihn auf Strömen bereitet.“ [1]) Und wieder: „Der die Erde befestigt über den Wassern.“ [2]) Was sagst du? Das Wasser vermag auf der Oberfläche kein kleines Steinchen zu tragen, und trägt einen so gewaltigen Erdball und Berge und Hügel und Städte und Wälder und Menschen und Thiere, und doch sinkt Nichts unter? Ja was sage ich, es sinkt Nichts unter? Wie geschieht es, daß sie sich, da sie unten auf Wasser steht, in so langer Zeit nicht auflös'te und Alles in Koth überging? Wird doch die Natur des Holzes, wenn es kurze Zeit im Wasser gelegen, verdorben und zernichtet; und was rede ich vom Holze? Was ist wohl stärker als Eisen? Aber auch dieses löset sich oft, wenn es fortwährend

---

1) Ps. 23, 2. — 2) Ps. 135, 6.

im Wasser verbleibt; und ganz natürlich, denn es hat ja seinen Ursprung auch aus der Erde. Darum eilen viele entlaufene Sklaven, wenn sie mit Fesseln und Ketten gebunden die Flucht ergreifen, an fließendes Wasser, halten die gebundenen Füße darein, machen so das Eisen geschmeidiger und zerschlagen dann mit einem Steine leichtlich die Fesseln. Das Eisen wird also geschmeidig, das Holz verfault und selbst Steine werden durch das Wasser verdorben: die gewaltige Last der Erde hingegen, die schon so lange Zeit auf den Wassern liegt, ist weder untergesunken, noch aufgelöst der Zerstörung verfallen.

4. Wer sollte darüber nicht staunen, nicht mit Verwunderung und Zuversicht sagen, daß Dieses nicht Werke der Natur, sondern Werke der übernatürlichen Vorsehung seien? Deßwegen heißt es: „Er hängt die Erde an Nichts.“ [1]) Ein Anderer aber spricht: „In seiner Hand sind die Gränzen der Erde.“ [2]) Und wieder: „Er hat die Erde auf die Meere gegründet.“ [3]) Diese Stellen scheinen sich zu widersprechen, stimmen aber doch vortrefflich zusammen. Denn Derjenige, der da gesprochen: „Er hat die Erde auf die Meere gegründet,“ sagt eben so viel, wie der mit den Worten: „Er hängt die Erde an Nichts;“ denn auf dem Wasser ruhen ist eben so viel als auf Nichts ruhen. Woran hängt sie also, worauf gründet sie sich? Höre das von demselben (Propheten), wenn er spricht: „In seiner Hand sind die Gränzen der Erde“ — nicht als ob Gott Hände besäße, sondern damit du begreifest, daß seine für Alles sorgende Macht den Erdkörper zusammenhalte und trage. Aber du läßst dich durch diese Worte nicht überzeugen? Nun so glaube doch dem, was du siehst! Übrigens kannst du diese wunderbare Erscheinung auch an einem andern Elemente bemerken. Denn das Feuer steigt nach seiner Natur in die Höhe, strebt und dringt immer empor, und man mag noch so viele Mittel anwenden, es zu bezwingen und nieder zu halten, es läßt

---

1) Job 26, 7. — 2) Ps. 94, 4. — 3) Ps. 23, 2.

sich dennoch nicht unterwärts drängen. Wenn wir noch so oft eine brennende Fackel hernehmen und den obern Theil nach unten hinkehren, so werden wir es doch nicht erzwingen, daß des Feuers Gewalt abwärts strebe, sondern auch so drängt es nach oben und steigt aus der Tiefe in die Höhe. In Bezug auf die Sonne aber hat es Gott ganz anders gemacht; denn er hat ihre Strahlen gegen die Erde gekehrt und bewirkt, daß das Licht sich herabsenken muß. Er hat zu ihr gleichsam gesagt: Schaue hinab und leuchte den Menschen, denn ihretwegen bist du erschaffen. Ein Lampenlicht läßt sich das nicht gefallen; aber ein so großes und bewunderungswürdiges Gestirn senket sich erdwärts und schaut herunter — gegen des Lichtes Natur — wegen der Macht Desjenigen, der das gebietet. Willst du, daß ich noch etwas Ähnliches sage? Den Rücken des sichtbaren Himmelsgewölbes umschließt allenthalben Gewässer, und es fließt doch nicht herunter und fließt auch nicht über; es ist das sonst nicht des Wassers Natur, sondern in gehöhlten Körpern rinnt es leichtlich zusammen; ist aber der Körper gerundet, so fließt es ringsum herab, und hat der Körper eine solche Gestalt, so bleibt wohl kein Tropfen darauf. Schaue nun aber dieß Wunder am Himmel! Und gerade das deutet nun wieder der Prophet an mit den Worten: „Lobet den Herrn, ihr Wasser, die ihr über dem Himmel seid!“ [1]) Und das Wasser löscht die Sonne nicht aus, noch vertrocknet die Sonne, die schon so lange Zeit darunter hinschreitet, [2]) das Wasser über dem Himmelsgewölbe. Willst du, daß ich dich wieder auf die Erde herabführe und dir das Wunderwerk zeige? Siehst du nicht, daß da das Meer voll ist von Wogen und stürmischen Winden? Allein dieses weite und große und tobende Meer wird durch armseligen Sand in Schranken gehalten. Betrachte nur die Weisheit des Herrn: er gestattete nicht, daß es ruhe und still sei, damit du nicht

---

1) Ps. 48, 14.
2) Κάτωθεν βαδίζων.

glaubest, daß dieses Naturordnung sei, sondern in seinen Gränzen verbleibend brüllt es, stürmt es, erbraust es gewaltig und schleudert die Fluthen zu einer unaussprechlichen Höhe; gelangt es aber dann ans Gestande und schauet den Sand, so bricht sich die Wuth, und es kehrt wieder in sich selber zurück; durch Beides belehret es dich, es sei nicht eine natürliche Wirkung, daß es innerhalb seiner Grenzen verbleibe, sondern eine Wirkung der Macht Desjenigen, der es zusammenhält. Darum hat er also eine so schwache Schranke gesetzt und die Ufer nicht mit Holz oder Steinen oder Bergen umfriedet, damit du nicht glaubest, es werde dadurch dieß Element im Zaume gehalten. Das sagte Gott selbst zu den Juden, als er ihnen einst Vorwürfe machte: „Wollt ihr mich nicht fürchten, der ich dem Meere den Sand zur Grenze gesetzt, und die es nicht überschreiten wird?“ [1]) Aber nicht das allein ist ein Wunder, daß er eine so große und bewunderungswürdige Welt gemacht, noch daß er sie über die natürliche Ordnung hinaus zusammengefügt hat; sondern das ist staunenswerth, daß er sie aus sich widerstrebenden: heißen und kalten, trockenen und flüssigen Elementen, aus Feuer und Wasser, Erde und Luft zusammengestellt hat. Und die sich so widerstrebenden Theile, aus denen er das Ganze zusammengesetzt, zerstören sich nicht im gegenseitigen Kampfe: das Feuer eilt nicht herbei und setzt Alles in Brand, auch das Wasser kömmt nicht und überschwemmet den Erdkreis. Aber wohl geschieht das in Bezug auf unsere Leiber: die Galle geht über, und es entsteht ein Fieber, das den ganzen körperlichen Organismus zerrüttet. Aus überflüssigen Säften entstehen viele Krankheiten und verwüsten den Körper. Allein bei dem Weltbaue geschieht etwas Ähnliches nicht, sondern Jegliches wahret ununterbrochen, als trüg' es Zaum und Gebiß, durch den Willen des Schöpfers die eigenen Grenzen, und der gegenseitige Kampf wird für das Ganze die Ursache des Friedens.

---

1) Jer. 5, 22.

Ist das nicht selbst für einen Blinden klar, nicht für ganz ungebildete Leute begreiflich, daß durch irgend eine Vorsehung (Alles) entstand und zusammengehalten werde? Denn wer ist so albern und stumpfsinnig, daß er beim Anblicke so wuchtiger Körper, einer solchen Schönheit, einer solchen Ordnung, eines so beständigen Kampfes der Elemente unter einander, und ihrer Dauer — nicht bei sich selber den Schluß zöge und sagte: „Wäre keine Vorsehung, welche diese Körpermasse zusammenhielte und den Zerfall des Ganzen hinderte, so könnte es nicht bestehen, nicht halten!“ Diese Ordnung der Jahreszeiten, diese Harmonie des Tags und der Nacht, so viele Geschlechter vernunftloser Thiere und Pflanzen und Samen und Kräuter dauern fort, und bis auf den heutigen Tag ist Nichts davon ins Stocken gerathen noch gänzlich zu Grunde gegangen.

5. Aber nicht das allein, sondern noch vieles Andere wäre zu sagen, und es ließen sich über die Schöpfung selber mehrere und tiefere Betrachtungen anstellen; indem wir aber das auf morgen verschieben, laßt uns nur Sorge tragen, das Gesagte fleissig zu merken und Andern mitzutheilen. Ich weiß wohl, daß eure Ohren nicht an tiefe Gedanken gewöhnt sind; allein wenn wir ein Bischen aufmerksam sind und uns selber an Dieses gewöhnen, so werden wir leicht auch Andere belehren. Indeß aber muß ich eurer Liebe noch Folgendes sagen: Gleichwie uns Gott durch diesen Wunderbau verherrlichet hat, so sollen auch wir ihn verherrlichen durch unser gutes Betragen. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes,“ [1]) wenn man sie auch nur betrachtet; lasset also auch uns die Herrlichkeit Gottes erzählen, nicht nur mit Worten, sondern auch wenn wir schweigen und durch die Reinheit unseres Wandels Alle in Verwunderung setzen; denn es heißt: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ [2]) Denn wenn der Ungläubige sieht,

1) Ps. 18, 2. — 2) Matth. 5, 16.

daß du, der Gläubige, mäßig, gesetzt, mit Tugenden ausgeschmückt bist: so wird er in Verwunderung gerathen und sagen: Wahrhaft groß ist der Christengott! Welche Menschen hat er aus ihnen gemacht! Ja Engel hat er aus Menschen gemacht! Schmähet sie Jemand, so erwidern sie die Schmähungen nicht; schlägt sie Jemand, so werden sie nicht aufgebracht; beleidigt sie Jemand, so beten sie für ihren Beleidiger. Sie hegen gegen Niemanden Feindschaft; sie können keinen Zorn behalten; sie wissen nicht müssig zu schwätzen; das Lügen haben sie nicht gelernt; meineidig zu werden ist ihnen unmöglich, oder besser gesagt: sie schwören gar nicht, sondern sie ließen sich eher die Zunge ausschneiden, als durch ihren Mund einen Eidschwur ablegen. Laßt es auch uns so weit bringen, daß man von uns Dieses rühme; laßt uns die böse Gewohnheit zu schwören verbannen und Gott doch so viele Ehre, wie unsern besten Kleidern, erweisen! Denn wenn wir ein Kleid haben, das besser ist als unsere andern Kleider, so bringen wir es — vernünftiger Weise — nicht über uns, dasselbe durch beständigen Gebrauch abzunützen; wohl aber, den Namen Gottes allüberall unbedacht, und wie sichs eben gibt, zu zerreissen. Darum bitte und flehe ich: Lasset uns doch unser Heil nicht also gering achten, sondern den Eifer, den wir in Bezug auf dieses Gebot anfänglich angewandt haben, bis ans Ende bewahren. Daher meine beständige Mahnung in Bezug auf das Schwören, nicht als ob ich eure Nachlässigkeit verurtheilen wollte, sondern weil ich sehe, daß die Hauptsache davon von euch bereits in Ordnung gebracht ist; darum eile ich und bestrebe ich mich, daß das Ganze gelinge und sein Ende erreiche. So machen es auch die Zuschauer (beim Wettlauf), indem sie Diejenigen, die dem Ziele zunächst sind, noch mehr ermuntern. Also auch wir wollen nimmer ermüden, denn wir stehen nahe am Ziele, das Ganze in Ordnung zu bringen; schwierig war die Sache nur Anfangs. Da nun aber die Gewohnheit größtentheils überwunden und nur noch etwas Weniges davon übrig ist, so bedarf es von unserer Seite keiner Anstrengung mehr, sondern nur einer geringen Aufmerksamkeit und einer ganz kurzen

Sorgfalt, um, nachdem wir uns selber gebessert, auch Andre belehren zu können. Wir können alsdann mit Vertrauen das heilige Osterfest schauen und mit großer Wonne die gewohnte Freude doppelt und dreifach genießen. Denn es ist für uns kein so großes Vergnügen, von den Anstrengungen und Beschwerden des Fastens befreiet zu werden, als auf eine würdige Art mit einer strahlenden nimmer verwelkenden Krone dieser heiligen Feier entgegen zu gehen. Damit aber diese Besserung um so schneller erfolge, so thue das, was ich sage. Zeichne an die Wand deiner Wohnung und an die Wand deines Herzens jene fliegende Sichel [1]) und glaube, daß sie den Schwörer ereile, und denke immer an sie, und wenn du siehst, daß etwa ein Anderer schwört, so thue ihm Einhalt, verwehre es ihm und sei auch für deine Hausgenossen besorgt. Denn wenn wir darauf bedacht sind, nicht bloß selbst ein geordnetes Leben zu führen, sondern auch Andere dazu zu vermögen: so werden wir bald zum Ziele gelangen. Denn wenn wir es unternehmen, Andere

---

1) Zach. 5, 1—3. Chrysostomus sagt nach der Septuaginta: „τὴν δρεπάνην τὴν πετομένην ἐκείνην" „jene fliegende Sichel" — während Montfaucon nach der Vulgata: volumen illud volans — jene fliegende Rolle — gebraucht. Dieser bedeutende Unterschied kömmt nach Gesen. Thesaur. tom. I. pag. 289 daher, daß die LXX im hebräischen Urtext מַגָּל (Sichel), die Andern aber מְגִלָּה (Rolle, Buch) gelesen haben. Wir hielten uns pflichtgetreu an den griechischen Text unseres Heiligen, obgleich die andere Leseart offenbar die richtige ist; denn erstens heißt es gleich V. 2: „Ihre Länge (beträgt) zwanzig Ellen, und ihre Breite zehn Ellen," was wohl auf eine Rolle, aber nicht auf eine Sichel paßt; zweitens erfahren wir aus V. 3, daß diese Rolle beschrieben war; „denn jeder Dieb wird, wie darauf geschrieben ist, gerichtet werden." Der Sinn ist also: Diese Rolle enthält die Strafen, die über das ganze Land ergehen wegen der Ungerechtigkeit und des Meineides des ganzen Volkes. Es sind die zwei Hauptsünden der Juden gemeint: Bundesbrüchigkeit gegen Gott und Ungerechtigkeit gegen den Nächsten. —

zu bessern, so werden wir erröthen und uns beschämt fühlen, daß wir das unterlassen, was wir Andern gebieten. Es braucht keine weitere Ausführung; denn Vieles ist schon früher erwähnt worden, und was jetzt gesagt wurde, dient nur, um euch neuerdings daran zu erinnern. Gott aber, der mehr als wir selbst für unsere Seelen besorgt ist, möge uns in diesem Stücke und in jeglicher Tugend vollkommen machen, auf daß wir, nachdem wir alle Pflichten erfüllt, des Himmelreiches würdig erachtet werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



kamet zur Anhörung der göttlichen Lehren? Damals, als ihr euch auf dem Markte herumtriebet und an Gesellschaften Theil nahmet, die keinerlei Nutzen gewähren, oder jetzt, wo ihr unter euren Brüdern seid und die Lehren der Propheten anhört? Essen ist keine Schande, meine Geliebten, wohl aber, nach genossener Speise zu Hause zu bleiben und dieser heiligen Feier verlustig zu gehen. Denn wenn du zu Hause bleibst, wirst du träger und fauler; kömmst du aber hieher, so wirst du alle Schlafsucht und Trägheit vertreiben; ja nicht die Trägheit allein, sondern alle Traurigkeit wirst du ablegen und bei allen Zufällen, die sich ereignen, wirst du fröhlicher und heiterer sein. Und was brauche ich noch weiter zu sagen? Stelle dich nur in die Nähe eines Fastenden, und du wirst sogleich seinen Wohlgeruch spüren; denn wer fastet, ist eine geistliche Salbe: er offenbart durch seine Augen und durch seine Zunge und durch alles Andere den guten Zustand der Seele. Das sage ich nicht, um gegen Diejenigen, die nicht gefastet haben, Klage zu führen, sondern um den Nutzen des Fastens zu zeigen. Unter Fasten aber verstehe ich nicht bloß die Enthaltung von Speisen, sondern auch, und noch mehr, die Enthaltung von Sünden; denn sowie Derjenige, der gegessen hat, aber dann mit gebührender Sittsamkeit hieher kömmt, vom Fastenden nicht weit übertroffen wird; ebenso wird Derjenige, der zwar fastet, hier aber dem Vortrage nicht mit dem gehörigen Eifer und Fleisse zuhört, vom Fasten keinen großen Gewinn haben. Wer nämlich, nachdem er gegessen, mit gebührender Andacht an dieser heiligen Versammlung Theil nimmt, ist viel besser als der, welcher fastet und wegbleibt; denn das Fasten wird uns nicht in dem Maaße zu frommen vermögen, als es heilsam und nützlich ist, an dem geistlichen Unterricht sich zu betheiligen. Denn wo anders wirst du das hören, was du hier weislich vernimmst? Gehst du in die Gerichtsversammlung: dort gibts Hader und Streit; ins Rathhaus: dort plagt man sich mit städtischen Dingen; in irgend ein Privathaus: dort quält man sich allseitig mit Familiensorgen. Besuchst du die Zusammenkünfte und Versammlungen des Forums, so hörst du auch dort nur über

Irdisches und Vergängliches reden: denn Alle, die sich dort einfinden, sprechen nur entweder von verkäuflichen Dingen, oder von Einkünften, oder von einer köstlichen Mahlzeit, oder von einem Güterverkauf, oder von andern Verträgen, oder von Testamenten, oder von Erbschaften oder von andern ähnlichen Dingen. Ja begibst du dich selbst in die Königspaläste, so wirst du auch dort das Nämliche hören: Alle reden von Reichthümern, von Macht und Ehre, die dort in Ansehen steht; von einem geistlichen Gespräche ist gar keine Spur. Hier aber ist es ganz anders: wir unterhalten uns über den Himmel und himmlische Dinge; über die Seele und unsern Wandel; wir untersuchen, warum wir erschaffen worden, warum wir hier so lange verbleiben, wohin wir von hier aus gelangen, und was uns nach diesem Leben erwarte, warum wir einen irdischen Leib haben, worin denn der Tod, worin das gegenwärtige und zukünftige Leben bestehe: alle unsere Reden enthalten nichts Irdisches, sondern betreffen das geistige Leben; hier bekommen wir reiche Zehrpfennige auf unsere Reise zur Seligkeit, und so werden wir voll guter Hoffnung von hier abscheiden. —

2. Weil ich also den Samen nicht vergeblich ausgestreut habe, sondern ihr gemäß meiner Ermahnung Alle, die sich von euch getrennt hatten, eingefangen habt: wohlan, so will auch ich euch das wiedervergelten und nach kurzer Wiederholung der frühern Predigt das Übrige mittheilen. Nun, wovon habe ich denn neulich gesprochen? Wir untersuchten, wie und auf welche Weise Gott, ehe die Schrift mitgetheilt worden, unsere Dinge geordnet habe, und wir behaupteten, daß er unser Geschlecht durch die Schöpfung belehrte, indem er den Himmel ausspannte und in die Mitte hinstellte, ein großes und nützliches Buch für Gelehrte und Ungelehrte, für Reiche und Arme, für Scythen und Barbaren, ja für alle Bewohner der Erde, ein Buch, das viel größer ist als die Menge Derjenigen, die daraus Unterricht schöpfen. Wir haben auch Vieles über Tag und Nacht und ihre Ordnung und von der Harmonie, die genau von ihnen beobachtet wird, Vieles über die Jahreszeiten und ihre Gleichheit zu

euch gesprochen. Denn gleichwie der Tag durch das ganze Jahr hin die Nacht nicht um eine halbe Stunde übervortheilt, so haben auch die Jahreszeiten sämmtliche Tage gleich unter einander getheilt. Auch habe ich letzthin gesagt, daß nicht nur die Größe und Schönheit der Schöpfung das Dasein des Schöpfers beweise, sondern daß selbst die Art der Zusammenfügung und die Weise der Schöpfung gegen den natürlichen Lauf sei. Es ist nämlich naturgemäß, daß das Wasser von der Erde getragen werde; nun aber sehen wir das Gegentheil: daß die Erde vom Wasser getragen wird. Es ist naturgemäß, daß das Feuer in die Höhe strebe; nun aber sehen wir das Widerspiel: daß sich die Strahlen der Sonne nach unten der Erde zukehren; daß das Wasser, welches sich über dem Himmel befindet, doch nicht entschlüpft; daß die Sonne, die unter dem Wasser dahin eilt, von diesem doch nicht ausgelöscht wird, und daß sie jene Flüssigkeit doch nicht verzehrt. Zudem haben wir gesagt, daß dieß Universum aus vier gegensätzlichen und sich widerstreitenden Elementen bestehe, und daß eines das andere nicht verzehre, obgleich sie sich wechselseitig aufzehren sollten. Daraus geht nun klärlich hervor, daß irgend eine unsichtbare Gewalt sie zusammenhält, und das Band bildet der göttliche Wille. Heute will ich darüber Mehreres sprechen, aber seid wachsam und merket mir eifrig auf!

Damit aber das Wunder um so augenfälliger sei, will ich den Beweis dafür von unserm Körper selber herholen. Denn unser kleiner und unansehnlicher Körper besteht auch aus vier Elementen, und zwar aus einem heissen: dem Blute; aus einem trockenen: der gelblichen Galle; aus einem feuchten: dem Schleime; aus einem kalten: der schwarzen Galle. Glaube ja Niemand, daß sich diese Sprache für mich hier nicht zieme; denn „der Geistige beurtheilt Alles, er selbst aber wird von Niemandem beurtheilt.“ [1]) So hat auch Paulus die Regeln des Ackerbaues berührt, als er uns über die

1) I. Kor. 2, 15.

Auferstehung belehrte, und gesagt: „Du Thor, was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt.“ [1]) Hat nun jener Heilige vom Ackerbaue geredet, so möge uns Niemand darüber tadeln, daß wir medizinische Regeln berühren; denn wir reden jetzt über die Schöpfung des Herrn, und wir müssen bei der Beweisführung nothwendig auf diesen Gegenstand kommen. Wie ich also eben gesagt, besteht unser Körper aus vier Elementen, und wenn nun eines davon zum Ganzen nicht stimmt, so entsteht der Tod aus dieser Mißhelligkeit. So entspringt z. B. aus der überflüssigen Galle ein hitziges Fieber, und dieses verursacht, wenn es allzustark überhand nimmt, ein plötzliches Ende. Ferner, ist zuviel Kälte vorhanden, so entstehen daraus Gicht, Zittern, Schlagflüsse und tausend andere Krankheiten; ja die Krankheiten jeglicher Art entspringen aus dem Vorwalten eines dieser Elemente, wenn nämlich eines die ihm angewiesenen Gränzen überschreitend die andern beherrscht und das ganze Gleichmaaß zerstört. Stelle also an Denjenigen, der da behauptet, daß Alles aus sich selber entstanden sei und durch sich bestehe, die Frage: Wenn dieser kleine und winzige Körper, der Arzneien und ärztliche Wissenschaft braucht, der in seinem Innern von der Seele regiert wird, der die Vernunft zum Beistande und zahllose andere Hilfsmittel hat, sich nicht stets in guter Ordnung zu erhalten vermag, sondern oft, wenn in ihm eine Störung vor sich geht, verdirbt und zu Grunde geht: wie hat diese gewaltige Welt, die so große Körpermassen in sich faßt und aus denselben Elementen besteht, durch so lange Zeit ungestört fortdauern können, wenn über sie keine weise Vorsehung wachte? Denn es wäre ja unbegreiflich, daß unser Leib, der von aussen und innen der Vorsicht genießt, sich kaum zu erhalten vermag, daß aber einer so großen Welt ohne alle schützende Vorsicht in so vielen Jahren nicht eben das begegnet sein sollte, was unserm Leibe begegnet. Denn sage mir nur, wie keines dieser

---

1) I. Kor. 15, 36.

Elemente je seine Gränzen überschritt und die andern alle verzehrte? Wer hat sie denn aber im Anfang verbunden? Wer hat sie gefesselt? Wer hat ihnen einen Zaum angelegt? Wer hält sie so lange zusammen? Wäre nämlich der Weltkörper einförmig und einfach, so würde das Gesagte nicht so unmöglich erscheinen. Da aber ein so gewaltiger Kampf unter den Elementen von Anbeginn stattfand, wer ist so blöde zu denken, daß dieselben, ohne von Jemanden gezwungen zu sein, von freien Stücken zusammengekommen und nach der Vereinigung beisammen geblieben? Wenn nämlich wir Menschen nicht von Natur aus, sondern aus gegenseitiger Böswilligkeit nicht von freien Stücken zusammenkommen, so lange wir in der Feindschaft verbleiben und in gegenseitigem Widerwillen verharren, sondern eines Mittlers bedürfen, der uns mit einander versöhnt und nach der Versöhnung verbindet und dazu bewegt, ruhig zu bleiben und nicht wieder untreu zu werden: wie hätten wohl die Elemente, die weder Vernunft noch Empfindung besitzen und von Natur aus einander befehden und anfeinden, zusammenkommen und sich vereinigen und mit einander bestehen können, wofern es nicht eine gewisse unaussprechliche Macht gäbe, die sie mit einander verbände und die verbundenen durch diese Fessel fortwährend festhielte?

3. Siehst du nicht, wie dieser Leib, wenn die Seele entflieht, zerfällt und verwelkt und verdirbt und jedes der Elemente zu seinem Loose zurückkehrt? Ganz Dasselbe würde wohl auch der Welt widerfahren, wäre nicht die Macht, die sie beständig regiert, vorsichtig für ihre Erhaltung besorgt. Denn wenn schon ein Schiff ohne Steuermann sich nicht zu halten vermag, sondern leichtlich versinkt: wie würde die Welt — ohne Lenker — so lange Zeit zu bestehen vermögen? Und damit ich nicht weiter ausshole: stelle dir vor, die Welt sei das Schiff, die Erde der Kiel, die Segel der Himmel, die Schiffenden seien die Menschen, das Meer sei der Abgrund der Tiefe! Wie kömmt es wohl, daß durch so lange Zeit kein Schiffbruch erfolgte? Laß ein Schiff nur einen Tag ohne Steuermann und Bootsleute, und du wirst bald seinen

Untergang sehen. Aber die Welt hat noch kein solches Schicksal erfahren, obgleich sie fünftausend und viel mehr Jahre zählt. Und wozu nenne ich ein Schiff? Es baut Jemand in den Weinbergen eine winzige Hütte; nach vollendeter Lese läßt er sie leer stehen; oft steht sie kaum ein paar Tage, sondern löst sich auf und fällt in Kürze zusammen. Eine kleine Hütte also kann nicht ohne Vorsorge bestehen; aber wie hätte ein so gewaltiger, so schöner und bewunderungswürdiger Bau, wie die Grenzen von Tag und Nacht, die wechselnden Tänze der Jahreszeiten, der Lauf der Natur, welcher auf der Erde, im Meere, in der Luft, am Himmel, in den Pflanzen, in den fliegenden, schwimmenden, gehenden und kriechenden Thieren und in dem Dieß alles übertreffenden Menschengeschlechte so verschieden und mannigfaltig sich zeigt — durch so lange Zeit ohne Vorsehung beharrlich zu bestehen vermocht? Durchgehe mir nur ausser den erwähnten Gegenständen im Geiste die Wiesen, die Gärten, die Arten der Blumen, alle Kräuter, den Nutzen derselben, den Wohlgeruch, die Bildung, die Lage, ja nur die Namen, die fruchtbaren und unfruchtbaren Bäume, das Wesen der Metalle, der Thiere im Meere, der auf der Erde, der Fische, der Vögel, die Gebirge, die Wälder, die Haine, die untere und obere Aue (denn es gibt eine Aue auf der Erde und eine am Himmel): die Gestirne sind die verschiedenen Blumen, unten die Rosen, oben der Regenbogen. Willst du, daß ich dir auch an den Vögeln eine Aue vorführe? Betrachte nur den buntgefiederten Pfau, der jede künstliche Färbung beschämt, und die purpurfarbenen Vögel! Stelle dir vor die Schönheit des Himmels, wie lange Zeit sie gedauert ohne verdunkelt zu werden; ja er schimmert in solcher Pracht, als wenn er erst heute erbaut worden wäre. Der Schooß der Erde gebiert schon durch so lange Zeit, und es ist seine Kraft doch nicht geschwunden. Betrachte die Brunnen, wie sie quellen und, seit sie entstanden, beständig fortsprudeln bei Tag und bei Nacht. Betrachte das Meer, wie viele Flüsse es aufnimmt und doch seine Begrenzung nicht überschreitet. Jedoch wie lange verfolgen wir Dinge, die wir nicht zu be-

greifen vermögen? Bezüglich aller, die wir erwähnten, können wir sagen: „Wie herrlich, o Herr, sind deine Werke! Alles hast du mit Weisheit gemacht.“ [1]) Aber was bringen denn die Ungläubigen Vernünftiges vor, so oft wir ihnen Dieß alles: die Größe, die Schönheit der Schöpfung, den Reichthum und den allseitigen Überfluß vorstellen? Das verdient eben am meisten getadelt zu werden, sagen sie, daß Gott die Welt so schön und so groß gemacht hat. Hätte Gott die Welt nicht schön und groß gemacht, so würden wir sie nicht vergöttern; nun aber erstaunen wir über ihre Größe, bewundern ihre Schönheit und halten sie für ein göttliches Wesen. Allein das ist eine schale Rede; denn daß weder die Größe noch die Schönheit, sondern ihre eigene Unwissenheit der Grund dieser gottlosen Anschauung sei, das beweisen ja wir, denen etwas Ähnliches nicht widerfuhr. Denn warum erweisen wohl wir derselben keine göttliche Ehre? Schauen wir sie nicht mit den nämlichen Augen? Genießen wir von der Schöpfung nicht eben Dasselbe, was sie? Besitzen wir nicht dieselbe Seele? Haben wir nicht den nämlichen Leib? Treten wir nicht auf die nämliche Erde? Warum hat denn uns die Schönheit und die Größe (der Welt) nicht bewogen, ebenso zu denken, wie sie? Das erhellt aber nicht allein daraus, sondern auch aus einem andern Grunde. Denn wenn sie die Welt ob ihrer Schönheit und nicht aus Thorheit vergöttern, so mögen sie sagen, warum sie den Affen, das Krokodil, den Hund, diese verächtlichsten Thiere anbeten. Wahrhaftig „sie wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert; denn da sie sich für Weise ausgaben, sind sie Thoren geworden.“ [2]) Aber wir wollen uns nicht mit dieser Antwort allein begnügen, sondern auch noch etwas Anderes, Größeres sagen.

4. Diesen ihren Vorwand sah nämlich Gott vom Anfang voraus und benahm ihnen denselben vermöge seiner Weisheit; darum hat er die Welt nicht allein groß und be-

---

1) Ps. 103, 24. — 2) Röm. 1, 21. 22.

wunderungswürdig, sondern auch vergänglich und hinfällig gemacht und sie mit vielen Merkmalen der Schwäche bezeichnet, und was er in Bezug auf die Apostel gethan, das that er bezüglich der ganzen Welt. Was hat er aber an den Aposteln gethan? Weil sie viele Zeichen thaten und große und auffallende Wunder wirkten, so hat er doch zugelassen, daß sie oft gegeißelt, verfolgt, ins Gefängniß geworfen, körperlichen Krankheiten ausgesetzt wurden und in beständigen Drangsalen sein mußten, damit die Größe der Wunder bei den Menschen etwa nicht den Glauben erwecke, sie seien göttliche Wesen. Darum ließ ihnen Gott, der ihnen eine so große Gnade verliehen, einen sterblichen, vielen sogar einen kränklichen Leib und befreite sie von ihrer Schwächlichkeit nicht, um ihre Natur zu verbürgen.[1]) Und das sage nicht ich, sondern Paulus selbst, der also spricht: „Denn wenn ich mich auch rühmen wollte, so wäre ich nicht thöricht; ich enthalte mich aber dessen, damit Niemand mehr von mir halte, als was er sieht oder von mir hört."[2]) Und wiederum: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen."[3]) Was heißt aber das: in irdenen Gefäßen? Das heißt: in diesem sterblichen und vergänglichen Leibe. Denn wie ein irdenes Gefäß aus Thon und Feuer entsteht, so wurde auch der Leib jener Heiligen ein solches Gefäß, da es aus Erde gebildet das geistige Feuer aufnahm. Und warum ist das geschehen? Warum hat Gott einen solchen Schatz und eine solche Fülle von Gnaden in einen sterblichen und vergänglichen Körper gelegt? „Damit die erhabene Kraft Gott und nicht uns beigemessen werde."[4]) Denn wenn du siehst, daß die Apostel Todte erweckten, sie selbst aber eine Beute der Krankheiten waren und sich von ihrer Leibesschwachheit nicht zu befreien vermochten: so kannst du den richtigen Schluß ziehen, daß die Auferstehung des Todten nicht der Kraft des Erweckers, sondern der des (göttlichen) Geistes zuzu-

---

1) D. h. um dadurch zu zeigen, was sie von Natur aus seien.
2) II. Kor. 12, 6. — 3) Ebend. 4, 7. — 4) Ebend.

schreiben sei. Denn daß sie oft krank waren, das lerne aus dem, was Paulus zu Timotheus sagt: „Genieße etwas Wein um deines Magens und deiner öftern Kränklichkeit willen." [1]) Und wieder von einem Andern heißt es: „Den Trophimus habe ich krank zu Milet gelassen;" [2]) und in seinem Briefe an die Philipper sagt er: „Epaphroditus war todtkrank." [3]) Wenn man sie nun unter solchen Umständen für Götter hielt und ihnen opfern wollte und sagte: „Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgestiegen" [4]): wie weit würden die Heiden beim Anblicke solcher Wunder in der Abgötterei wohl gegangen sein, wäre den Aposteln nicht Dieß alles begegnet? Gleichwie also Gott die Apostel wegen der Größe der Wunder leiblicher Schwäche und häufigen Versuchungen aussetzte, damit man sie ja nicht für Götter hielte: so hat er mit der Welt ein Gleiches gethan; denn er hat sie groß und herrlich, aber auch hinfällig und vergänglich gemacht. Beides lehrt uns die heilige Schrift. Sie sagt, wenn sie von der Schönheit des Himmels spricht, also: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes;" [5]) und wieder: „Der den Himmel wie ein Gewölbe [6]) ausspannt und wie ein Zelt über der Erde ausbreitet." [7]) Und wieder: „Der da hält den Umkreis des Himmels." [8]) Will aber ein Anderer zeigen, daß der Himmel zwar herrlich und groß, aber dennoch vergänglich sei, so redet er also: „Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Diese vergehen, du aber bleibst; sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie, und sie werden verändert." [9]) Und von der Sonne sagt David an einem andern Orte: „Sie geht hervor wie ein Bräutigam aus seinem Gemache; sie frohlocket wie ein Riese, zu laufen den Weg." [10]) Siehst du, wie er

---

1) I. Tim. 5, 23. — 2) II. Tim. 4, 20. — 3) Phil. 2, 27. — 4) Apostelgesch. 14, 11; vergl. ebend. 28, 6. — 5) Ps. 18, 11.
6) Ὡσεὶ καμάραν.
7) Js. 40, 22. — 8) Pred. 43, 13. — 9) Ps. 101, 26. 27. — 10) Ps. 18, 6.

dir sowohl die Größe als die Schönheit dieses Gestirnes vor die Augen hinstellt? Denn wie ein Bräutigam aus seinem Gemache hervortritt, so sendet die Sonne in der Morgenröthe ihre Strahlen voraus, schmückt den Himmel gleichsam mit einem safranfarbenen Vorhang, gibt den Wolken ein rosiges Kleid, läuft ungehindert den ganzen Tag fort und läßt sich im Laufe nicht aufhalten durch irgend ein Hemmniß. Hast du nun ihre Schönheit geschaut? Hast du ihre Größe gesehen? Betrachte nun auch den Beweis ihrer Hinfälligkeit! Denn auch diese zeigt uns ein Weiser mit folgenden Worten: „Was ist heller als die Sonne? Und doch wird sie verfinstert.“ [1]) Und nicht daraus allein ersieht man ihre Hinfälligkeit, sondern auch beim Zusammentreffen mit Wolken. Es zieht oft eine Wolke unter der Sonne dahin; sie wirft ihre Strahlen darauf und kämpft an, sie zu zertheilen, und ist nicht im Stande, weil eben die Wolke zu dicht ist und der Sonne nicht nachgeben will. Aber sie fördert, heißt es, das Wachsthum des Samens. Jedoch nicht sie allein fördert dasselbe; es sind auch die Erde, der Thau, der Regen, die Winde und eine günstige Witterung im ganzen Jahr nöthig. Trifft das nicht alles zusammen, so ist die Sonne ganz nutzlos. Einem Gotte aber steht es nicht zu, zu dem, was er thun will, fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen; denn das ist ganz besonders eine Eigenschaft Gottes, daß er keines Andern bedarf. So brachte er den Samen nicht aus der Erde hervor, sondern er befahl nur, und Alles sproßte empor. Und damit du ferner einsehest, daß Alles auf seinen Befehl und nicht auf die Natur der Elemente ankomme, so hat er die Elemente selber, die nicht waren, erschaffen und den Juden ohne jegliche Beihilfe das Manna gegeben. „Er gab ihnen Brod vom Himmel,“ heißt es. [2]) Und was sage ich, daß die Sonne zur Blüthe der Früchte und ihrer Zeitigung anderer Elemente bedürfe, da sie ja selber zu ihrem Bestande vieler bedarf und sich selbst

---

1) Ps. 77, 24. — 2) Ebend.

nicht genügt? Denn um weiter zu kommen, braucht sie den Himmel gleichsam als darunter liegenden Boden; um leuchten zu können, bedarf sie einer reinen und heitern Luft; wird diese übermäßig verdichtet, so kann sie nicht scheinen. Und damit sie nicht Allen unerträglich werde und Alles verbrenne, so bedarf sie wieder der Kühle und des Thaues. Da also andere Elemente über sie siegen und ihrer Übermacht steuern (überwunden wird sie von den Wolken und Mauern und auch andern Körpern, die ihr Licht nicht durchlassen; ihrer Maßlosigkeit steuern Thau, Brunnen und erfrischender Wind) — wie sollte sie Gott sein? Denn Gott darf nicht fremder Hilfe bedürfen; es darf ihm Nichts fehlen; er muß die Quelle alles Guten sein und von Niemanden gehindert werden können, wie das über Gott Paulus und der Prophet Jeremias aussagen.[1]) Dieser sagt im Namen Gottes also: „Ich erfülle den Himmel und die Erde, spricht der Herr." Und wieder: „Ich bin ein Gott in der Nähe und nicht ein Gott in der Ferne."[2]) Und wieder sagt David: „Ich sprach zum Herrn: Du bist mein Gott, weil du meiner Güter nicht bedarfst."[3]) Paulus lehrt auch seinen unendlichen Reichthum und zeigt, daß diese beiden Eigenschaften ganz nothwendig zu Gott gehören: daß er keines Dinges bedürfe und Allen Alles darbiete. Er spricht also: „Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat, ist selbst keines Dinges bedürftig, gibt aber allen Leben, Odem und Alles."[4])

5. Wir könnten nun auch über die andern Elemente: den Himmel, die Luft, die Erde, das Meer Betrachtungen anstellen und ihre Unvollkommenheit an den Tag legen, wie nämlich ein jedes des andern bedarf und ohne dasselbe verdirbt und zu Grunde geht. Denn fehlten der Erde die

---

1) Jer. 23, 24. Im griechischen Text steht: Ἡσαίας, wie auch in der lateinischen Uebersetzung: Isaias, am Rande ist aber richtig Jeremias citirt.

2) Ebend. V. 23 nach dem Hebräischen.

3) Ps. 15, 2. — 4) Apost.-Gesch. 17, 24. 25.

Brunnen und das Naß, das ihr vom Meere und von den Flüssen zugeführt wird, so würde sie in Kürze verdorren und zerfallen. Ebenso bedürfen die andern Elemente eines des andern: die Luft der Sonne, sowie die Sonne der Luft. Jedoch ich will mich darüber nicht weiter auslassen; ich habe ja denen, die nachdenken wollen, durch das Gesagte genug Gelegenheit geboten, Dieses zu thun. Denn wenn schon die Sonne, das herrlichste aller Geschöpfe, so unvollkommen und bedürftig erscheint, um so mehr müssen es die andern Theile der Welt sein. Das sage ich darum, damit die Strebsamen sich die Unvollkommenheiten an ihnen sammeln mögen. — Nun will ich mich wieder aus der heiligen Schrift mit euch unterhalten und zeigen, daß nicht die Sonne allein, sondern diese ganze Welt vergänglich sei. Denn da die Elemente sich unter einander aufreiben, indem eine zu große Kälte die Kraft der Sonne zu mindern, und wieder die zunehmende Hitze den Frost zu schwächen vermag, und die Elemente einander entgegengesetzte Wirkungen und Zustände hervorbringen und von einander erleiden: so ist es stets klar, daß Dieß ein Beweis ihrer großen Vergänglichkeit sei, und ein Beweis, daß alles Sichtbare körperlich sei. Weil jedoch diese Betrachtung für unsern schlichten Verstand zu erhaben sein dürfte, wohlan, so wollen wir euch zur süßen Quelle der Schrift führen und damit euere Ohren ergötzen. Wir wollen uns nämlich nicht speciell vom Himmel und von der Erde, sondern überhaupt von allen Geschöpfen mit euch unterreden und euch einen Apostel vorführen, der euch ganz Dasselbe bekräftigt und es ebenso klärlich ausspricht, daß die sämmtliche Schöpfung jetzt der Vergänglichkeit unterworfen sei, und warum sie es sei, und wann sie davon ihre Befreiung erlangen und in welchen Zustand sie dann übergehen werde. Denn nachdem er den Ausspruch gethan, daß „die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden,“ [1] setzt er hinzu: „Diesem

1) Röm. 8, 18.

Offenbarungszustande an den Kindern Gottes harret die Schöpfung voll Sehnsucht entgegen; denn sie ist einem unvollkommenen Zustande unterworfen, nicht aus eigener Wahl, sondern durch den, der sie unterworfen auf die Hoffnung." [1]) Er will aber damit Folgendes sagen: Die Schöpfung ist vergänglich erschaffen, das will es nämlich besagen: „Die Schöpfung ist einem unvollkommenen Zustande unterworfen;" vergänglich wurde sie aber erschaffen, weil es Gott also befahl; Gott hat es aber wegen unseres Geschlechtes also befohlen; denn weil sie einen vergänglichen Menschen ernähren sollte, so mußte sie selber so sein; denn vergängliche Körper dürfen sich in einem unvergänglichen Geschöpfe nicht aufhalten. Allein so bleibt die Schöpfung nicht, fährt er weiter, sondern „auch sie wird von der Dienstbarkeit der Verderbniß befreit werden." [2]) Dann zeigt er, wann Dieß geschehen und durch wen es geschehen wird, und sagt: „Zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes." Denn sobald wir auferstehen und unverwüstliche Leiber erlangen, dann werden auch die Himmelskörper und die Erde und die ganze erschaffene Welt unvergänglich und unverwelklich erscheinen. Wenn du also die Sonne aufgehen siehst, so bewundere den Schöpfer; wenn du siehst, daß sie sich versteckt und verschwindet, so lerne daraus die Unvollkommenheit ihrer Natur und bete sie ja nicht als Gott an. Denn darum hat Gott nicht bloß der Natur der Elemente den Beweis ihrer Unvollkommenheit auf die Stirne geschrieben, sondern auch seinen Knechten, den Menschen, befohlen über dieselben zu herrschen, damit du, falls du aus ihrem Anblick ihr Unterthänigkeitsverhältniß nicht zu erkennen vermagst, aus ihren Beherrschern erkennest, daß alle Geschöpfe deine Mitknechte seien. Deßwegen spricht Jesus der Sohn des Nave: „Die Sonne stehe still in Gabaon und der Mond im Thale Ajalon." [3]); Und wieder befahl ihr der Prophet Isaias unter dem Könige

1) Röm. 8, 19. 20. — 2) Ebend. V. 21. — 3) Jos. 10, 12.

Ezechias zurückzugehen,[1]) und Moses herrschte über Luft und Meer, über Erde und Felsen. Elisäus verwandelte die Natur des Wassers,[2]) die drei Knaben überwanden das Feuer. Siehst du, wie Gott auf doppelte Weise für uns gesorgt hat, indem er uns einerseits durch die Schönheit der Elemente zur Gotteserkenntniß hinführt, andererseits aber durch ihre Hinfälligkeit abhält, in eine abgöttische Verehrung derselben zu verfallen?

6. Lasset uns also über alle diese Geschöpfe hinaus unsern Erhalter selber verherrlichen, nicht nur in Worten, sondern auch in unsern Werken; führen wir den löblichsten Wandel, sowohl in andern Stücken, als auch in Bezug auf die Enthaltung vom Schwören. Denn nicht jegliche Sünde zieht dieselbe Strafe nach sich, sondern diejenigen, die leicht zu verbessern sind, bringen uns eine größere Strafe. Das deutet auch Salomon an mit den Worten: „Es ist nicht zu verwundern, wenn Jemand beim Diebstahl ertappt wird; denn er stiehlt, um seine hungrige Seele zu sättigen;[3]) der Ehebrecher aber stürzt aus Mangel am Verstande seine eigene Seele ins Verderben."[4]) Er will damit Folgendes sagen: Der Dieb ist zwar ein großer Verbrecher, aber kein so gewaltiger Sünder, wie der Ehebrecher ist; denn wenn auch die Ursache, warum jener sündigt, Nichts taugt, so kann er doch den Zwang der Armuth vorschützen; dieser aber, den kein zwingender Grund dazu drängt, stürzt sich einfach aus Thorheit in den Abgrund des Lasters. Dieses läßt sich auch von denen bemerken, die sich dem Schwören ergeben; denn Diese haben keinen andern Vorwand, als nur die Verachtung.[5]) Ich weiß wohl, daß ich durch das beständige

---

1) Isai. 38, 8. — 2) IV. Kön. 3.

3) Die Schrift redet also hier nur vom Diebstahl in der Noth.

4) Sprüchw. 6, 30. 32.

5) Καταφρόνησιν μόνον, d. h. sie kennen ihre eigene Würde, ihren eigenen Werth nicht, ja rühmen sich oft noch ihres sünd-

Mahnen als ein lästiger und zudringlicher Plaggeist erscheine; ich lasse aber dennoch nicht davon ab, damit ihr wenigstens ob meiner Unverschämtheit von dieser bösen Gewohnheit zu schwören ablassen möget. Denn wenn jener harte und unbarmherzige Richter [1]) aus Rücksicht für die ihm lästige Wittwe seine Gesinnung geändert: so werdet ihr um so mehr Dieses thun, und hauptsächlich darum, weil ich euch nicht meinetwegen, sondern wegen eures Heiles so inständig bitte. Doch will ich dabei wohl nicht leugnen, daß ich Dieses auch thue — wegen meines eigenen Heiles; denn ich betrachte eure Verdienste als meine Verdienste. Ich wünschte aber, daß ihr mit eben dem Eifer für euer Wohl sorgtet, mit dem ich mich jetzt dafür mühe und quäle; wenn das geschähe, so würden wir mit der Besserung vollends zum Ziele gelangen. Und was brauche ich viele Worte zu machen? Denn gäbe es keine Hölle, für die Halsstörrigen keine Strafe, für die Gehorsamen keine Belohnung, und ich träte vor euch hin mit der Bitte, mir diesen Gefallen [2]) zu thun, würdet ihr mir dieselbe abschlagen? Würdet ihr meinem Ersuchen nicht nachkommen, zumal da ich um eine so leicht zu gewährende Gunst flehe? Da nun aber Gott eben das thut und dieselbe Gunst fordert, und zwar wegen euch, die ihr sie erweiset, und nicht wegen seiner, der sie empfängt: wer ist wohl so undankbar, wer so elend und bejammernswürdig, daß er Gott, der darum bittet, eine Wohlthat versage, zumal ja der Spender selbst sich dadurch der Wohlthat theilhaftig macht?

Erwäget nun das, und wenn ihr euch von hier nach Hause begebet, so erzählet Alles, was ihr gehört, und

---

haften Wandels, und das ist wahre Verachtung der eigenen unsterblichen Seele.

1) Luk. 18, 2 ff.

2) Nämlich nicht zu schwören.

suchet Diejenigen, die nicht darauf achten, auf jegliche Weise zu bessern, damit wir sowohl für unsere eigenen Tugenden als für die, welche dann die Andern üben, belohnt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Fünfte Homilie.

Ermahnung an das Volk, die gegenwärtige Trübsal geduldig zu ertragen, da es an Job und den Niniviten Beispiele der Standhaftigkeit habe. Daß man sich nicht vor dem Tode, sondern vor der Sünde fürchten müsse. Vom Schwören, das man fliehen soll. Vom Erdbeben.

Inhalt.

Anknüpfung an die vorige Homilie. Jobs Sieg im Unterliegen. Ermahnung, in der Trübsal die Geduld der Heiligen nachzuahmen und insbesondere den Tod nicht zu fürchten; ja, weil er uns zum Genuß der himmlischen Güter bringt, sollten wir uns nach ihm sehnen wie Paulus; denn der Glaube überwindet den Tod. Auch ein gewaltsamer, wenn unschuldiger, Tod ist nicht zu fürchten, sondern ein unbußfertiger; Beispiel der Heiligen. Wir fürchten uns vor dem Tode, weil wir die Sünde und die Hölle nicht fürchten, weil wir sein wahres Wesen nicht ins Auge fassen, weil wir kein gutes Gewissen haben. Darum sollen wir nicht ob des Todes trauern, sondern wegen der Sünde; das ist die göttliche Traurigkeit, von welcher nebst dem Tode die Sünde verzehrt wird. Drohende Gefahren sollen uns zur Buße erwecken. Das Beispiel der Niniviten als ein Beweis, daß Gott bei Allem, was

uns begegnet, nur unser Heil wolle. Ermahnung an die Antiochener, nicht die Stadt, sondern die Sünden zu fliehen, gleich den Niniviten. Ernstliche Mahnung gegen die Gewohnheit, zu schwören, nebst Vorschlag, wie ihr abzuhelfen sei.

---

1. Die Erzählung von den drei Jünglingen und dem babylonischen Ofen hat eure Liebe, wie es scheint, gestern nicht wenig getröstet; nicht minder auch das Beispiel des Job und sein Düngerhaufen, der ehrwürdiger ist als jeglicher Königsthron; denn der Anblick eines königlichen Thrones bringt den Beschauern keinen Gewinn, sondern nur ein augenblickliches Vergnügen, das keinen Nutzen gewährt; aber vom Anblick von Jobs Düngerhaufen hat Jeder gar großen Vortheil, weil er seine Weisheit vermehrt und zur Tugend der Geduld ermuntert. Darum stellen jetzt so Viele so lange Wallfahrten an übers Meer von den Enden der Erde und eilen nach Arabien, um jenen Düngerhaufen zu sehen, und wenn sie ihn schauen, so küssen sie die Erde, welche zum Kampfplatze jenes gekrönten Helden auserwählt war und dessen Blut, das köstlicher als alles Gold war, auffing. Denn kein Purpurkleid ist so prächtig, wie jener Leib damals strahlte, als er nicht mit fremdem, sondern mit dem eigenen Blute getauft war. Und jene Wunden waren köstlicher als alle Steine;[1]) denn die Perlen an sich bringen unserm Leben keinerlei Nutzen, auch steuern sie keiner Nothdurft ihrer Besitzer: allein jene Wunden sind ein Trost in jeglicher Trübsal. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr sei, so zeige doch dem, der seinen einzigen, eheleiblichen Sohn verloren, Tausende von Perlen, und du wirst seine Trauer nicht lindern und seinem Schmerze nicht abhelfen. Erinnerst du ihn aber an die Wunden des Job, so wirst du ihn leicht zu heilen vermögen, wenn du also sprichst: „Was trauerst

1) Zu denen, wie wir gleich sehen, Chrysostomus auch die Perlen rechnet.

du, o Mensch? Du hast nur ein Kind verloren, aber jener Selige wurde, nachdem ihm der ganze Chor seiner Kinder entrissen worden, auch noch an seinem eigenen Leibe geschlagen und saß nackt auf dem Miste, allenthalben mit blutigem Eiter beflossen, und sah sein Fleisch sich nach und nach aufzehren — er, der Gerechte, der Wahrhaftige, der Gottesfürchtige, der sich jeglichen bösen Dinges enthalten, dessen Tugend Gott selber bezeugt hat." — Gewiß, wenn du solche Worte redest, so löschest du allen Mißmuth in dem Traurigen aus, benimmst ihm jeglichen Schmerz; und so werden die Wunden des Gerechten heilbringender als Perlen. So malet nun auch ihr euch jenen Kämpfer vor Augen und stellet euch vor, als ob ihr jenen Düngerhaufen erblicktet, und Ihn sitzen sähet mitten im Miste — ihn, die goldene Bildsäule, den Diamantgeschmückten, den — ich weiß nicht wie ich mich ausdrücken soll; denn ich weiß keinen so kostbaren Stoff zu entdecken, den ich jenem blutigen Leibe an die Seite zu setzen vermöchte. So viel kostbarer über allen Vergleich als der gepriesenste Stoff, war das Wesen jenes Leibes, und seine Wunden glänzender als die Strahlen der Sonne. Denn diese erhellen das leibliche Gesicht, jene aber erleuchten die Augen unseres Verstandes; jene machten den Teufel mit einem Male erblinden. Darum entfloh er auch nach Empfang dieses Schlages und ließ sich nicht weiter mehr sehen. Du aber, Geliebter, lerne mir auch hieraus, wie groß der Gewinn aus dem Unglücke sei! Denn als der Gerechte noch reich war und der Ruhe genoß, so hatte Jener Stoff, ihn zu verläumden, und wenn auch lügenhaft, konnte er dennoch sagen: „Ehrt dich Job denn umsonst?" [1]) Nachdem er ihn aber ausgezogen und arm gemacht, wagte er weiter keinen Laut. Und als er noch reich war, versprach Satan mit ihm zu ringen und drohte ihn zu Boden zu werfen; nachdem er ihn aber arm gemacht und aller Dinge beraubt und ihn dem äussersten Schmerze preisgegeben

---

1) Job 1, 9.

hatte, — da entwich er. Und als sein Leib noch gesund war, legte er die Hände an ihn; als er aber sein Fleisch zerschlagen hatte, da entfloh er als Überwundener. Siehst du, um wie viel den Nüchternen die Armuth gut und nützlich ist vor Reichthum, und Schwäche und Krankheit vor Gesundheit, und Anfechtung vor Ruhe, und daß sie die Streiter herrlicher und kräftiger macht? Wer sah, wer hörte je von so wunderbaren Kämpfen? Denn wenn in den weltlichen Wettspielen die Faustkämpfer die Köpfe der Widerparte zerschlagen, so sind sie dann Sieger und werden gekrönt. Als aber Jener den Leib des Gerechten zerschlagen, ihn mit vielerlei Wunden durchbohrt und aufs Höchste geschwächt hatte: da war er selber besiegt und wich von dannen. Und als er ihm allenthalben die Seiten durchlöchert, half es ihm doch weiter Nichts; denn den inwendig verborgenen Schatz raubte er nicht; uns aber machte er ihn offenbarer und gab mittels jener Durchlöcherung Allen Gelegenheit, in Jobs Inneres zu blicken und seinen ganzen Reichthum kennen zu lernen. Und als er eben zu siegen vermeinte, da wich er mit Schimpf und Schande davon und ließ keinen Laut weiter vernehmen. Was ist geschehen, o Teufel? Weßhalb weichst du von hinnen? Ist nicht Alles geschehen, was du gewollt? Hast du ihm nicht die Schafheerden, die Rinderheerden, die Schaaren der Pferde, der Maulesel entrissen? Hast du nicht auch den Chor seiner Kinder zu Grunde gerichtet und all sein Fleisch zerschlagen? Weßhalb weichst du von hinnen? „Es ist Alles geschehen," sagt er, „was ich begehrte; wovon ich aber am meisten wünschte, daß es geschehe, und weßwegen ich Das alles gethan, das ist nicht geschehen; denn er hat Gott nicht gelästert. Denn deßhalb habe ich Das alles gethan," sagt er, „damit dieses herauskäme; da Dieß aber nicht geschah, so habe ich durch den Raub der Güter und den Untergang der Kinder und die Verwundung seines Leibes Nichts gewonnen, sondern es geschah das Gegentheil von dem, was ich wollte: ich habe den Feind verherrlicht und seinen Glanz erhöht."

Erkennest du, Geliebter, wie groß der Gewinn aus dem

Unglück ist? Jobs Leib war auch in gesunden Tagen schön aber er wurde um Vieles ehrwürdiger, als er von jenen Wunden zerfleischt war. Denn auch vor der Färbung ist die Wolle schön, aber in Purpur getaucht erhält sie noch unsägliche Schönheit und reichliche Zierde dazu. Hätte Satan ihn nicht entkleidet, so würden wir den herrlichen Bau des gekrönten Siegers nicht erkannt haben: hätte er seinen Leib nicht mit Wunden durchbohrt, so hätten die Strahlen aus dem Innern nicht hervorleuchten können; hätte er ihn nicht auf den Dünger gesetzt, so hätten wir seinen Reichthum nicht erkannt. Denn nicht der König ist so glänzend, wenn er auf dem Throne sitzt, als Jener auf dem Miste sitzend hervorstach und ringsum leuchtete. Denn auf den Königsthron folgt der Tod, auf jenen Dünger das Himmelreich.

2. Dieß alles laßt uns überlegen und auftauchen aus der Traurigkeit, die uns umfangen hält; denn nicht darum lege ich euch diese Geschichten vor, daß ihr das Gesagte loben sollt, sondern damit ihr nachahmet die Tugend, die Geduld jener adeligen Männer, damit ihr durch die That selber lernet, daß die menschlichen Übel keine Übel sind, sondern die Sünde allein: nicht Armuth, nicht Krankheit, nicht Hohn, nicht Verläumdung, nicht Unehre, nicht was das höchste Unglück unter Allem zu sein scheint, der Tod. Wahrlich, bloße Namen sind das für die Weisen, Unglücksnamen ohne Kraft und Gehalt. Das wahre Unglück aber ist, gegen Gott sich verstoßen und Etwas thun, was Diesem mißfällt. Denn sage mir, was hat der Tod Schlimmes? Daß er dich geschwinder in den heitern Hafen hinüberführt und in die ungetrübte Ruhe jenes Lebens? Und wenn auch kein Mensch (dir) den Tod gibt: tritt das Gesetz der Natur nicht selbst hinzu und löset den Leib von der Seele? Denn wenn es nicht jetzt geschieht, so wird es ein wenig später eintreten, was wir jetzt fürchten. Und das sage ich nicht, als ob ich etwas Ungeheures und Trauriges erwartete — das sei ferne! sondern weil ich mich wegen Derjenigen schäme, die den Tod fürchten. Du, der du so großen Gütern ent-

gegen gehst, „die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind“ [1]) — sprich! Du ziehst dich vor ihrem Genusse zurück und bist träg und verdrossen? Und nicht verdrossen allein, sondern fürchtest dich auch und schauderst? Und wie wäre es nicht schimpflich, daß du über den Tod wehklagst, während Paulus über das gegenwärtige Leben seufzte, und in seinem Briefe an die Römer sagte: [2]) „Auch die Kreatur sehnt sich mit uns, und auch wir selbst sehnen uns, die wir des Geistes Erstlinge haben!“ Und das sagte er nicht aus Mißkenntniß der gegenwärtigen, sondern aus Begierde nach den zukünftigen Dingen. Ich habe, sagt er, die Gnade verkostet und ertrage den Aufschub nicht; ich habe die Erstlinge des Geistes und eile nach dem Ganzen. Ich war in den dritten Himmel entrückt, sah jene unaussprechliche Herrlichkeit, sah den Glanz des königlichen Hauses, erfuhr, was ich entbehre, während ich hienieden verweile, und darum seufze ich. Denn sage mir, wenn dich Jemand in die königlichen Hallen führte und dir das Gold zeigte, das allenthalben von den Wänden blitzt, und die ganze übrige Pracht — sodann dich von dort in die Hütte eines Armen geleitete und verspräche, dich nach kurzer Frist wieder in jenes Königsschloß abzuholen und dir daselbst eine ewige Wohnung zu geben: würdest du da nicht bangen und heraus wollen auch nur bei wenigen Tagen? So denke nun auch von dem Himmel und von der Erde und seufze mit Paulus nicht über den Tod, sondern über das gegenwärtige Leben. — „So mache, daß ich werde wie Paulus,“ sagst du, „und ich werde den Tod nimmermehr fürchten!“ Und was hindert dich, wie Paulus zu werden, o Mensch? War er nicht arm? Nicht ein Zeltmacher? Nicht ein gemeiner Mann? Denn wäre er reich gewesen und von edler Geburt, so hätten die Armen vielleicht Grund, ihre Armuth vorzuschützen, wenn sie zu demselben Eifer angeregt würden; jetzt aber vermagst du Nichts dergleichen zu sagen. Denn der Mann war ein

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Röm. 8, 22. 23.

Handwerker und ernährte sich mit seiner täglichen Arbeit. Ferner hast du von Anbeginn den Glauben von den Vätern überkommen und bist vom ersten Alter an mit dem heiligen Worte genährt worden. Jener aber war ein Gotteslästerer, ein Verfolger und Spötter, und verwüstete die Kirche; und dennoch wurde er so völlig umgewandelt, daß er Alle an glühendem Eifer übertraf und laut ruft: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ [1]) Jener ahmte dem Herrn nach, und du willst dem Knechte nicht nachahmen? Du, von Anfang in Gottesfurcht erzogen, nicht dem, der sich erst später bekehrte und zum Glauben gelangte? Weißt du nicht, daß die, welche in Sünden sind, todt sind, ob sie auch leben? daß aber die, welche in Gerechtigkeit sind, leben, ob sie auch stürben? Und das ist nicht mein Wort, es ist ein Ausspruch Christi, der zur Martha sagt: „Jeder, der an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe.“ [2]) Ist denn unser Glaube ein Märchen? Wenn du ein Christ bist, so glaube Christo! Wenn du Christo glaubst, so zeige mir den Glauben durch die Werke! Wie aber zeigst du den Glauben durch die Werke? Wenn du den Tod verachtest! Denn auch darin unterscheiden wir uns von den Ungläubigen. Diese fürchten nämlich den Tod mit Recht, denn sie haben keine Hoffnung der Auferstehung. Aber du, der du auf einem bessern Wege wandelst und von der Hoffnung droben Wissenschaft hast, wie willst du dich entschuldigen, wenn du auf die Auferstehung nicht trauest und den Tod fürchtest gleich denen, die an die Auferstehung nicht glauben? „Aber ich fürchte den Tod und das Sterben nicht,“ sagst du, „sondern daß ich böse sterbe und mir der Kopf abgeschnitten wird.“ Wie? starb Johannes nicht böse? Denn er ward enthauptet. Starb Stephanus nicht böse? Denn er wurde gesteinigt. Und die Marthyrer allesammt hatten nach eurer Ansicht ein klägliches Ende. Denn Einige verloren ihr Leben durch Feuer, Andere durchs Schwert. Einige wurden ins Meer, Andere

1) I. Kor. 11, 1. — 2) Joh. 11, 25.

in den Abgrund, Andere den Zähnen wilder Thiere vorgeworfen und litten so den Tod. Böse sterben, o Mensch, heißt nicht, einen gewaltsamen Tod erleiden, sondern in Sünden sterben. Denn höre, was der Prophet spricht, indem er sich über denselben Gegenstand ausläßt: „Der Tod der Sünder ist böse." [1]) Er sagt nicht: ein gewaltsamer Tod ist böse, sondern was? Der Tod der Sünder ist böse. Mit Recht! Denn nach dem Hintritt von hier wartet ihrer unerträgliche Strafe, unsterbliche Züchtigungen, der giftspeiende Wurm, das nicht erlöschende Feuer, die äußerste Finsterniß, die unauflöslichen Fesseln, das Zähneknirschen, die Trübsal, die Angst und die ewige Verdammniß.

3. Wenn nun solche Übel die Sünder erwarten, was könnte es ihnen helfen, ob sie zu Hause, ob sie auf ihrem Bette den Geist aufgeben, wie es andererseits den Gerechten keinen Schaden bringt, das Leben durch Schwert und Eisen oder im Feuer zu verlieren, da sie zu den ewigen Gütern hinüberwandern sollen. In Wahrheit ist der Tod der Sünder böse! Solch ein Tod war der Tod, den der Reiche erlitt — er, der den Lazarus übersah, der zu Hause und auf dem Bette und im Beisein seiner Angehörigen des natürlichen Todes verblich, — und hinging und im Feuer gebraten ward und allda nicht den geringsten Trost aus seiner Glückseligkeit im zeitlichen Leben zu empfangen vermochte. Aber nicht so Lazarus; vielmehr unten am Boden, umgeben von den Hunden, die ihm die Geschwüre beleckten, erlitt er einen gewaltsamen Tod — denn was wäre schmerzlicher als Hunger? — und ging hin und kostete dort die ewigen Güter und schwelgte in Abrahams Schooß. Was hat es ihm also geschadet, daß er gewaltsam gestorben? Was dem Reichen genützt, daß er nicht gewaltsam geendet? „Aber," sagt ihr, „wir fürchten nicht gewaltsam, sondern ungerecht zu sterben, und während wir Nichts begangen haben von dem, wessen man uns verdächtigt, gerade so bestraft zu

1) Ps. 33, 22.

werden, wie die auf der That Ertappten." Sage mir, was sprichst du? ungerecht zu sterben fürchtest du? Wolltest du denn gerechter Weise sterben? Und wer ist so jämmerlich und beklagenswerth, daß er, während er ungerecht sterben mag, es vorzöge, gerechter Weise zu sterben? Denn wenn ein Tod zu fürchten ist, so ist der zu fürchten, der gerechter Weise über uns kommt, da, wer ungerecht stirbt, eben hierin Gemeinschaft hat mit allen Heiligen. Denn die Mehrzahl derer, die Gott wohlgefielen und vor ihm leuchteten, haben ein ungerechtes Ende erlitten; und zwar Abel zuerst. Denn Nichts hatte er an seinem Bruder verbrochen und Kain in keinem Stücke betrübt, sondern weil er Gott ehrte, deßhalb ward er erschlagen. Gott aber ließ Dieses zu. Aus Liebe oder aus Haß gegen ihn? Es ist klar: aus Liebe, und weil er ihm durch den ungerechtesten Mord die Krone prächtiger zu machen gedachte. — Siehst du, daß wir weder den gewaltsamen noch den ungerechten Tod zu fürchten haben, sondern den Tod in Sünden? Abel starb ungerecht, und Kain lebte in Seufzen und Zittern! Wer war nun glücklicher? Sprich! der in Gerechtigkeit endete, oder der in Sünden lebte? Der ungerecht starb, oder der gerechte Strafe erlitt? —

Wollt ihr, daß ich eurer Liebe sage, woher wir den Tod fürchten? Die Liebe zum Himmelreiche hat uns nicht verwundet, und die Sehnsucht nach dem Zukünftigen hat uns nicht entzündet; denn sonst würden wir über alles Gegenwärtige hinwegsehen wie der selige Paulus. Und außerdem andererseits: wir fürchten das höllische Feuer nicht, deßwegen fürchten wir uns vor dem Tode! Wir kennen das Unerträgliche der dortigen Züchtigung nicht, deßhalb fürchten wir statt der Sünde den Tod! Denn wenn jene Furcht unsere Seele erfüllte, so könnte diese in ihr keinen Eingang gewinnen. Und Dieß will ich nicht anderswoher und aus Fernliegendem, sondern aus dem, was hier daheim in diesen Tagen sich mit uns zutrug, darzuthun unternehmen; denn als das Schreiben vom Kaiser ankam, welches jene unerschwinglich scheinende Steuer zu erlegen gebot, da

geriethen Alle in Bewegung, da haderten Alle, waren schwierig, murrten, gingen zu einander hin und wieder und sprachen: „Das ist ein unerträgliches Leben, unsere Stadt ist zu Grunde gerichtet, Niemand kann die Höhe dieser Abgabe erschwingen!" Und es waren Alle außer sich, als ob sie die äusserste Gefahr liefen. Nachmals, als das Wagestück eintrat und einige verruchte und verfluchte Menschen die Gesetze mit Füßen traten und die Bildsäulen umstürzten und über Alle die äusserste Gefahr verhängten und wir jetzt selber für unser Leben vor des Kaisers Zorn besorgt sind: beißt uns der Verlust an Geld und Gut forthin nicht weiter, sondern statt dessen höre ich Alle ganz anders sprechen: „Mag der Kaiser unsere Habe wegnehmen; wir wollten Äcker und Vermögen mit Freuden abtreten, wenn uns nur Jemand verspräche, daß wir den nackten Leib heil davon bringen!" Wie nun, ehe die Todesfurcht über uns kam, der Verlust der Güter uns schmerzte, darauf aber, nachdem die gesetzwidrige Frevelthat gewagt war, die Todesfurcht uns übermannte und den Schmerz über jenen Verlust verdrängte: so würde uns auch, wenn die Furcht vor der Hölle unsere Seelen erfüllte, keine Furcht vor dem Tode erfüllen. Vielmehr, wie wenn uns am Leibe ein doppelter Schmerz erfaßt hat, der heftigere den gelindern zu übertäuben pflegt, so würde es auch jetzt geschehen. Wenn die Furcht vor der künftigen Strafe in der Seele weilte, so würde diese alle menschliche Furcht übertäuben. Also, wenn sich Jemand bemüht, der Hölle immerwährend zu gedenken, so wird er jeglichen Tod verlachen, und das wird ihn nicht allein vor der gegenwärtigen Angst sicher stellen, sondern auch von jener Flamme erretten. Denn wer sich jederzeit vor der Hölle fürchtet, der wird nimmermehr in das höllische Feuer fallen, da diese immerwährende Furcht ihn besonnen erhält.

Erlaubet mir jetzt das zeitgemäße Wort: „Geliebte Brüder, werdet nicht Kinder am Verständniß, sondern an der Bosheit seid Kinder!" [1]) Wahrlich, wir hegen eine

1) I. Kor. 14, 20.

kindische Furcht, wenn wir den Tod scheuen, die Sünde aber nicht fürchten. Denn die kleinen Kinder fürchten sich vor Larven, das Feuer fürchten sie nicht, sondern wenn man sie etwa zu einer Leuchte mit brennendem Lichte hinträgt, so strecken sie unüberlegt die Hand in die Leuchte und in die Flamme — und zittern vor der verächtlichen Larve, aber das in Wahrheit furchtbare Feuer fürchten sie nicht. So fürchten auch wir den Tod, der eine verächtliche Larve ist; die Sünde aber fürchten wir nicht, die in Wahrheit furchtbar ist und dem Feuer gleich das Gewissen verzehrt. Und zwar ist daran nicht das Wesen der Dinge Schuld, sondern meistentheils unsere Thorheit; denn wenn wir überlegten, was der Tod ist, so würden wir uns vor ihm nimmer fürchten. Was ist denn der Tod? Dasselbe, was ein Kleid ausziehen. Denn gleich einem Kleide umgibt der Leib die Seele; und nachdem wir dieses für eine Weile durch unsern Hintritt abgelegt haben, werden wir es glänzender wieder empfangen. — Was ist der Tod? Ein kurzes Verreisen, ein längerer Schlaf als der gewöhnliche. Darum, wenn du den Tod fürchtest, so fürchte dich auch vor dem Schlafe. Wenn du um die Dahingeschiedenen trauerst, so trauere auch um die, welche essen und trinken; denn so natürlich Dieses ist, ist es auch Jenes. Trage nicht Leid um das, was natürlich ist, trage vielmehr Leid um den bösen Willensgebrauch; klage nicht um den Dahingeschiedenen, sondern klage um den, der in Sünden dahinlebt. —

4. Soll ich noch eine andere Ursache nennen, deretwegen wir den Tod fürchten? Wir leben nicht vorsichtiglich, wir haben kein gutes Gewissen! Denn wäre Dieses der Fall, so würde uns Nichts zu schrecken vermögen, nicht Tod, nicht Hunger, nicht Verlust an Geld und Gut, noch irgend etwas Dergleichen. Denn wer tugendhaft lebt, dem kann nichts Solches schaden noch seine innere Lust ihm benehmen. Wen gute Hoffnungen nähren, den kann Nichts in Muthlosigkeit stürzen; denn was könnte irgend Jemand thun, wodurch er den edlen Mann zu betrüben vermöchte? Seine Schätze rauben? Aber er hat einen Schatz im Himmel! — Aber

er vertreibt ihn aus seinem Vaterlande? Wohl; er entsendet ihn zur himmlischen Stadt! — Aber er schlägt ihn in Bande? Wohl; er hat ein befreites Gewissen und fühlt nicht die Bande von außen. Aber er nimmt ihm den Leib? — Wohl; er wird wieder auferstehen! Wie Jemand, der mit einem Schatten kämpft und die Luft peitscht, Niemanden zu verwunden vermag: so ficht der, welcher gegen den Gerechten streitet, nur mit Schatten und vergeudet seine Kraft und vermag Jenem keinen Hieb zu versetzen. Gib mir also nur Zuversicht auf das Himmelreich, und wenn du willst, schlachte mich noch heute, und ich weiß dir Dank für den Mord, daß du mich in Bälde zu jenen Gütern hinübersendest. — „Ach, das ists, was wir am meisten beweinen," sprichst du, „daß wir durch die Menge der Sünden verhindert des Himmelreichs dort nicht theilhaftig werden!" So laß das Weinen wegen des Todes und weine ob deiner Sünden, auf daß du sie austilgst! Denn dazu ist die Traurigkeit da, nicht daß wir um den Verlust an Gütern, nicht daß wir um den Tod, nicht daß wir um irgend Etwas der Art uns grämen, sondern daß wir sie zur Hinwegräumung der Sünden gebrauchen. Und daß Dieses wahr ist, das werde ich euch an einem Beispiele klar machen. Die ärztlichen Mittel sind nur für jene Krankheiten da, welche sie zu heben vermögen, nicht für die, in welchen sie keinen Nutzen gewähren. Ich will euch ein Beispiel sagen — denn ich will die Sache noch klarer machen —: das Mittel, welches allein für kranke Augen heilsam ist, aber für kein anderes Leiden, von dem könnte man mit Recht sagen, daß es allein für Augenkrankheiten vorhanden sei, nicht aber des Magens halber, noch der Hände wegen, noch für irgend ein anderes Glied. Nun laßt uns diesen Satz auf die Trauer anwenden, und wir werden finden, daß sie uns für keine anderen Zufälle Etwas frommt, sondern allein die Sünde zurecht bringt, woraus erhellt, daß sie allein zur Hinwegnahme dieser vorhanden sei. Laßt uns nur alle Zufälle, die uns zustoßen, nach einander durchgehen und die Traurigkeit dagegen halten und zusehen, welcher Gewinn uns aus dieser erwachse. Hat Jemand Einbuße

am Vermögen erlitten? Er betrübt sich und hilft dem Verluste nicht ab. Hat Jemand einen Sohn verloren? Er trauert und — weckt den Todten nicht auf, noch hilft er dem Abgeschiedenen. Wird Jemand gegeißelt, geschlagen, verhöhnt? Er betrübt sich und — macht den Hohn nicht ungeschehen! Ist Jemand in Schwachheit und in die schwierigste Krankheit gefallen? Er ist voll Unmuths und hebt die Krankheit nicht, sondern macht sie noch schwerer. Siehst du, daß die Taurigkeit zu Dem allen Nichts hilft? — Jemand hat gesündigt; er trauert und — hat die Sünde getilgt und die Übertretung gehoben. Woraus ist Dieses ersichtlich? Aus dem Ausspruche des Herrn. Indem er nämlich von Jemandem redet, der gesündiget hat, sagt er: „Um der Sünde willen habe ich ihn ein wenig betrübt; und ich sah, daß er betrübt war und traurig wandelte, und ich heilte seine Wege.“ [1]) Deßwegen spricht auch Paulus: „Die gottgefällige Trauer bewirkt eine Reue zur Seligkeit, die Niemand gereut.“ [2]) Da nun diese Auseinandersetzung deutlich gezeigt hat, daß weder Einbuße an Gütern, noch Verspottung, noch Nachstellung, noch Geißelung, noch Krankheit, noch Tod, noch etwas Anderes der Art von der Traurigkeit, wenn sie hinzugethan wird, gebessert werden kann, sondern daß sie nur die Sünde auslöscht und für diese allein das Tilgungsmittel ist: so ist es klar, daß sie deretwegen allein vorhanden ist. —

Laßt uns also nicht ferner um den Verlust an Gütern Leid tragen; sondern wenn wir sündigen, da allein laßt uns jammern; denn in diesem Falle haben wir von der Traurigkeit großen Gewinn. Hast du einen Verlust erlitten? Sei nicht mißmuthig; denn das bringt dir keinen Gewinn. Hast du gesündigt? Traure; denn es ist nützlich. Hier merke Gottes Einsicht und Weisheit! Dieß Beides hat uns die

1) Is. 57, 17. 18.

2) II. Kor. 7, 10: *εἰς σωτηρίαν ἀμεταμέλητον*; Montf. übersetzt nach der Vulgata: in salutem stabilem.

Sünde geboren: Traurigkeit und Tod; denn „an welchem Tage du davon issest," heißt es, „wirst du des Todes sterben;" [1]) und zum Weibe: „In Schmerzen sollst du Kinder gebären." [2]) Und eben durch dieß Beides nimmt er die Sünde hinweg und hat es gefügt, daß die Mutter von den Kindern verzehrt wird. Denn daß nebst der Trauer auch der Tod die Sünde hinwegnimmt, das ist theils an den Martyrern ersichtlich, theils auch aus dem, was Paulus zu den Sündern sagt, indem er also spricht: „Deßhalb sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und Viele schlafen." [3]) Weil ihr gesündigt habt, sagt er, sterbet ihr, daß die Sünden durch den Tod gehoben werden. Sodann fügt er hinzu und spricht: „Denn wenn wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet; wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden." [4]) Denn gleichwie der Wurm aus dem Holze geboren wird und das Holz verzehrt und die Motte die Wolle frißt, von der sie den Ursprung erhalten, so sind Traurigkeit und Tod von der Sünde erzeugt, und fressen die Sünde auf. —

Lasset uns also den Tod nicht fürchten, sondern die Sünde allein laßt uns fürchten und ob dieser betrübt sein. Und das sage ich nicht in irgend einer schlimmen Erwartung — das sei ferne! — sondern ich wollte, daß ihr immer also in Furcht bereit stündet und das Gesetz Christi in Betreff der Werke erfülletet. Denn „wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt," spricht er, „der ist meiner nicht werth." [5]) Damit hat er nicht gesagt, daß wir Holz auf den Schultern tragen, sondern daß wir den Tod stets vor Augen haben sollen; wie denn auch Paulus täglich starb [6]) und den Tod verlachte und über das gegenwärtige Leben hinwegsah. Denn du bist ein Soldat und stehst ohne Unterlaß in der Schlachtlinie. Allein ein Soldat, der den Tod

---

1) Gen. 2, 17. — 2) Ebend. 3, 16 — 3) I. Kor. 11, 30. — 4) Ebend. 11, 31. 32. — 5) Matth. 10, 38. — 6) I. Kor. 15, 31.

fürchtet, wird nie etwas Tüchtiges leisten; wie denn auch kein Christenmensch, der Gefahren fürchtet, etwas Großes und Bewunderungswürdiges vollbringen, sondern überdieß auch leicht zu überwältigen sein wird. Der Kühne und Hochsinnige aber nicht also, sondern der bleibt ungefangen und unüberwunden. Gleichwie die drei Jünglinge, die das Feuer nicht fürchteten, dem Feuer entgingen; so werden auch wir, wenn wir den Tod nicht fürchten, dem Tode entrinnen. Sie fürchteten das Feuer nicht, denn Verbranntwerden ist kein Verbrechen; wohl aber fürchteten sie die Sünde, denn ein Verbrechen ists, gottlos zu sein. Diesen laßt auch uns nachahmen und Allen, die ihnen gleichen und Gefahren nicht fürchten: so werden wir den Gefahren entrinnen.

5. Zwar bin ich kein Prophet, noch eines Propheten Sohn;[1] aber das weiß ich zuverläßig voraus und rufe es mit lauter und klingender Stimme, daß, wenn wir umkehrten und nur irgend Sorge trügen um unsere Seele und von der Bosheit abstünden, nichts Widriges und Trauriges kommen würde. Und das weiß ich klar aus der Menschenfreundlichkeit Gottes, und daraus, was er an einzelnen Menschen, an Städten, Stämmen und ganzen Völkern gethan. Denn auch der Stadt der Niniviten hat er gedroht und gesprochen: „Noch drei Tage, und Ninive wird zu Grunde gehen.“[2] Wie nun? sage mir, ward Ninive zerstört und die Stadt vernichtet? Ja ganz das Gegentheil, sie richtete sich auf und ward herrlicher, und nach Verlauf so langer Zeit ist ihr Glanz nicht erloschen, sondern wir Alle preisen[3] sie noch und bewundern sie zur Stunde; denn seit jener Zeit ist sie für alle Sünder der trefflichste Hafen geworden und läßt nicht in Verzweiflung fallen, sondern ruft Alle zur Buße und lehrt uns durch das, was sie gethan, und wodurch sie der Vorsorge Gottes genoß, niemals an der eigenen Rettung verzagen, sondern in Beweisung des besten Lebens

1) Vergl. Amos 7, 14. — 2) Jon. 3, 4.
3) Ἄδομεν — besingen.

und in Vorhaltung der guten Hoffnung getrost zu sein über das Ende, daß es vollkommen heilsam sein werde. Denn wer richtete sich nicht auf, der Jener Beispiel vernimmt, und wenn er der Allerläßigste wäre? Gott zog es vor, seine Voraussagung fallen zu lassen, auf daß die Stadt nicht fiele! Aber vielmehr fiel auch die Weissagung nicht. Hätten nämlich die Menschen in derselben Bosheit verharrt, und wäre die Verkündigung nicht in Erfüllung gegangen, dann könnte man vielleicht an dem Gesagten Ausstellungen machen. Wenn aber, nachdem sie sich selber geändert und von ihrer Schuld abgelassen hatten, auch Gott von seinem Zorne abließ: — wer wird forthin noch die Weissagung zu tadeln und das Gesagte der Lüge zu zeihen vermögen? Denn das Gesetz, welches Gott von Anbeginn durch den Mund des Propheten für alle Menschen gegeben, das hat er auch damals beobachtet. Was für ein Gesetz ist das? „Plötzlich rede ich," heißt es, „wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm verkündete zu thun." [1]) Dieses Gesetz also bewahrend rettete er die Bekehrten und befreite die, welche von der Bosheit abstanden, vom Zorn. Denn er sah die Bekehrung der Barbaren voraus, und deßwegen stachelte er den Propheten. Und auch damals gerieth die Stadt in Bewegung, als sie die prophetische Stimme vernahm; allein sie litt keinen Schaden, sondern zog sogar Gewinn von der Furcht. Denn diese Furcht gebar ihre Rettung. Die Drohung wandte die Gefahr ab, die Verkündigung des Untergangs hemmte den Untergang. O der neuen und unerhörten Sache! Ein Ausspruch, welcher Tod androhte, gebar Leben! Nachdem das Urtheil gefällt war, da wurde es unkräftig — im Gegensatze zu den weltlichen Richtern; denn wenn von diesen das Urtheil gefällt und mitgetheilt worden, so tritt dann eben das Urtheil in Kraft,

---

1) Jer. 18, 7. 8.

aber bei Gott findet das Gegentheil statt: das Urtheil eröffnen heißt bei ihm: es unkräftig machen. Denn wäre es nicht mitgetheilt worden, so hätten die Sünder es nicht vernommen; hätten sie es nicht vernommen, so hätten sie nicht Buße gethan und die Züchtigung nicht abgewendet und jener wunderbaren Rettung nicht genossen. Wie wäre es nicht wunderbar, wenn der Richter den Ausspruch gethan, die Verurtheilten aber das Urtheil zu nichte machen — durch die Buße! Denn sie flohen die Stadt nicht, wie wir jetzt, sondern sie blieben und stellten sie dadurch fest. Eine Schlinge war sie, und sie machten sie zur Mauer; ein Schlund war sie und ein Absturz, und sie bereiteten sie zu einem Thurm der Sicherheit. Sie hörten, daß die Häuser fallen würden, und flohen die Häuser nicht, sondern flohen die Sünden. Nicht verließ ein Jeglicher seine Wohnung, wie wir jetzt, sondern es verließ Jeder den Weg seiner Bosheit. „Denn," sprachen sie, „haben etwa die Mauern den Zorn geboren? Wir sind Schuld an der Wunde, wir müssen auch das Heilmittel bereiten." Deßhalb bauten sie ihr Heil nicht auf den Tausch der Hütten, sondern auf die Änderung der Sitten. —

6. So die Barbaren; und wir schämen und verhüllen uns nicht, daß, während Jene die Sitten änderten, wir die Hütten vertauschen und handeln wie trunkene Leute und unsere Habe in Sicherheit bringen? Der Herr zürnet uns; und wir unterlassen es, seinen Zorn zu versöhnen, und kehren das Haus um und rennen umher und suchen, wo wir unser Vermögen verwahren, da es doch Noth thut zu suchen, wo wir die Seele bergen! Aber vielmehr bedarf es keines Suchens, sondern durch ein tugendhaftes und rechtschaffenes Leben verbürgen wir ihre Sicherheit. Denn wenn wir über einen Diener zürnten und unwillig wären, und dieser es unterließe, sich unserm Zorn gegenüber zu entschuldigen, und in sein Kämmerlein ginge, seine Kleidungsstücke und all sein Geräth sammelte und zusammenbände und auf die Flucht bedacht wäre; — wir würden diese Verachtung nicht mit Gleichmuth ertragen! Darum wollen

wir diese unzeitige Hast einstellen und männiglich zu Gott sagen: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?“ [1]) Laßt uns die Weisheit der Barbaren nachahmen! Diese thaten Buße aufs Ungewisse; denn der Ausspruch lautete nicht dahin: „Wenn ihr umkehret und Buße thut, will ich die Stadt feststellen,“ sondern ganz einfach: „Noch drei Tage, und Ninive wird untergehen.“ Und was Jene? „Wer weiß, ob es Gott nicht gereut des Übels, das er wider uns zu thun gesprochen hat?“ [2]) „Wer weiß?“ — sie kennen den Ausgang der Sache nicht und unterlassen dennoch die Buße nicht. Sie kennen die Weise der Menschenfreundlichkeit Gottes nicht und bekehren sich aufs Ungewisse. Denn sie hatten als Vorbild keine andern Niniviten, die Buße gethan und Rettung gefunden; hatten keine Propheten gelesen, keine Patriarchen gehört; erfreuten sich keines Rathes und empfingen keine Ermahnung: auch waren sie selbst nicht davon überzeugt, sich durch diese Buße mit Gott zu versöhnen. Denn die Drohung enthielt Dieses nicht, sondern sie waren hierüber in Zweifel und Ungewißheit, und dennoch bekehrten sie sich mit aller Sorgfalt. Was wird nun unser Loos sein, wenn die, welche auf den Ausgang keine Zuversicht hatten, eine solche Sinnesänderung zeigten und an den Tag legten; du aber, der du auf die Menschenfreundlichkeit Gottes vertrauen kannst und oft und viele Unterpfänder seiner Fürsorge empfangen hast, der du die Propheten und Apostel vernommen und durch die Thatsachen selber belehrt bist, nicht einmal dich beeiferst, dasselbe Maß der Tugend zu erreichen wie Jene? — Fürwahr, die Tugend dieser Leute ist groß, noch viel größer aber die Menschenfreundlichkeit Gottes; und diese ist aus der Größe der Drohung zu ersehen. Denn deßwegen setzte er zu seinem Ausspruche nicht hinzu: „Wenn ihr umkehret, will ich verschonen“ — damit er durch Aufstellung eines unbedingten Urtheils die

---

1) Ps. 138, 7. — 2) Jon. 3, 9.

Furcht vermehrte und durch Mehrung der Furcht um so eiliger zur Buße hindrängte. Und der Prophet schämt sich, indem er vorherweiß, was geschehen werde, und indem er erräth, daß das Verkündete unausgeführt bleiben werde. Gott aber schämt sich dessen nicht, sondern er sucht nur Eines, der Menschen Heil, und bringt seinen Diener (Jonas) zurecht. Denn als Dieser auf das Schiff gegangen war, erregte er alsobald das Meer, auf daß du lernest: wo Sünde ist, da ist auch Sturm; wo Ungehorsam, da Wogenbrandung; und es wankte die Stadt ob der Sünden der Niniviten, es schwankte das Schiff wegen des Ungehorsams des Propheten. Jene dort warfen den Jonas ins Meer, und das Schiff stand; wir aber wollen unsere Sünden ins Meer versenken, und die Stadt wird ruhig stehen. Denn die Flucht hilft uns zu Nichts, wie sie auch Jenem Nichts nützte; ja im Gegentheil, sie schadete ihm sogar. Er floh das Land; dem Zorn Gottes entrann er nicht; er floh das Land und brachte den Sturm über das Meer. Und nicht allein ihm brachte die Flucht keinen Gewinn, sondern er versetzte auch die, welche ihn aufnahmen, in die äußerste Gefahr. Und während er auf dem Schiffe saß und hinfuhr und die Schiffer und Steuerleute um ihn waren und das ganze Rüstzeug des Schiffes, schwebte er in der äußersten Gefahr. Nachdem er in das Meer versenkt und der Sünde durch die Strafe ledig geworden war, da wurde er in das ungeberdige Schiff — ich meine den Bauch des Ungethüms — versetzt und genoß der vollsten Sicherheit; damit du lernest, daß dem, welcher in Sünden lebt, auch ein Schiff Nichts hilft, daß andererseits den, welcher sündenlos ist, auch das Meer nicht verdirbt und auch die Thiere nicht aufreiben. Denn die Wellen nahmen ihn und erstickten ihn nicht; das Ungethüm erfaßte ihn und tödtete ihn nicht, sondern sowohl das Thier wie das Element gab Gott das ihm anvertraute Pfand unversehrt wieder, und es lernte der Prophet durch Das alles menschenfreundlich und sanftmüthig sein und weder roher sein als ungebildete Schiffer, noch als die wilden Wogen. Denn auch die Schiffer hatten ihn nicht gleich im Anfang

sondern erst in großer Noth preisgegeben, und Meer und Thier verwahrten ihn mit großem Wohlwollen: Das alles hatte Gott in seiner Weisheit geordnet. So kam er (Jonas) wieder zurück, predigte, drohte, überführte, errettete, schreckte und stellte fest[1]) mit der einen und ersten Predigt. Denn nicht bedurfte er vieler Tage, nicht einer andauernden Berathung; sondern dadurch, daß er jene wenigen Worte sagte, brachte er sie alle zur Buße. Deßhalb geleitete ihn Gott nicht sofort aus dem Schiffe zur Stadt, sondern die Schiffer übergaben ihn dem Meere, das Meer dem Ungethüm, das Ungethüm Gott, Gott den Niniviten, und führte den Flüchtling auf einem langen Umwege zurück, um Alle zu belehren, daß es unmöglich ist, den Händen Gottes zu entrinnen; denn wohin Einer auch kommen möge: — so er die Sünde mit sich schleppt, wird er tausend Ungemach ausstehen, und ob auch kein Mensch da wäre, wird die Natur selbst aller Orten gegen ihn mit großer Gewalt sich erheben. —

Also nicht der Flucht, sondern der Änderung der Sitten laßt uns unser Heil anvertrauen. Zürnt denn Gott darum, daß du in der Stadt bleibst, weil du fliehest? Daß du gesündiget hast, deßhalb ist er unwillig! So thue die Sünde von dir, und woher die Wunde ihren Ursprung genommen, da verstopfe die Quelle des Übels; denn das Gegentheil durch sein Gegentheil zu heilen, gebieten auch die Ärzte. Hast du dir durch Unmäßigkeit ein Fieber zugezogen? Sie behandeln die Krankheit durch Hunger. Ist Jemand an Traurigkeit krank? Sie sagen, dagegen sei das Heilmittel der Fröhlichkeit zu gebrauchen. So muß man es auch mit den Krankheiten der Seele machen. Hat Leichtsinn den Zorn erweckt? Laßt uns ihn durch Eifer verscheuchen und eine gründliche Sinnesänderung offenbaren. Wir haben das Fasten zum größten Gehilfen und Mitstreiter und neben dem Fasten die auf uns lastende Angst und die Furcht vor Gefahr. So laßt uns denn unserer Seele zusetzen, so lange es Zeit ist. Und sehr

1) Ἔστησεν — nämlich die wankende Stadt.

leicht werden wir sie zu Allem, was wir wollen, zu bewegen vermögen; denn wer eingeschüchtert und voll Zitterns ist, wer aller Wollust entrückt in beständiger Furcht lebt, dem ist es leicht, Weisheit zu üben und den Samen der Tugend mit grosser Willigkeit aufzunehmen. —

7. Laßt uns demnach dieselbe bewegen, den ersten Fortschritt zum Bessern mit der Flucht vor den Eiden zu machen. Denn ob ich auch schon gestern und vorgestern über diesen Gegenstand zu euch gesprochen habe, so werde ich dennoch auch heute nicht und auch morgen und übermorgen nicht ablassen, euch hierüber zu ermahnen. Und was sage ich: morgen und übermorgen? Bis ich euch gebessert habe, will ich nicht davon ablassen! Denn wenn die Übertreter des Gesetzes sich nicht schämen, wie viel mehr ist es für uns, die da gebieten: nicht zu übertreten, unnöthig, uns des unaufhörlichen Ermahnens zu schämen! Denn das fortwährende Erinnern an Ein und Dasselbe ist nicht für den Redner, sondern für die Hörer ein Vorwurf, die einer unausgesetzten Belehrung über so leichte und leicht ausführbare Dinge bedürfen; denn was ist leichter als nicht schwören? Einzig ein Werk der Gewöhnung ist die Besserung in diesem Stücke, nicht eine Anstrengung des Körpers, nicht ein Aufwand von Schätzen! Willst du erfahren, wie es möglich ist, der Krankheit Meister zu werden, wie es möglich ist, von der bösen Angewöhnung sich zu befreien? Ich will dich eine Weise lehren, welche, wenn du sie befolgst, den vollständigen Sieg davon tragen muß. Wenn du dich selbst oder einen Andern, sei es von deinem Gesinde oder von deinen Kindern, oder sei es dein Weib, von diesem Übel umstrickt siehst und sie trotz unabläßiger Mahnung sich dennoch nicht bessern: so befiehl ihnen, ungespeist schlafen zu gehen, und diese Strafe lege ebenso dir wie Jenen auf — eine Strafe, welche nicht Verlust, sondern Gewinn bringt! Denn das Geistliche ist also beschaffen: es bringt Gewinn und die schnellste Besserung. Denn die unaufhörlich gemarterte Zunge erfährt, auch ohne Jemands Erinnerung, hinlängliche Mahnung, wenn sie vom Durste gequält, vom Hunger geängstiget wird,

und ob wir die allerunempfindlichsten Menschen wären, so werden wir, den ganzen Tag über von der Größe dieser Qual erinnert, keines andern Rathes und Reizmittels bedürfen. — Ihr lobt das Gesagte; so bewähret denn euer Lob auch durch die That. Denn welchen Vortheil brächten denn sonst unsere hiesigen Versammlungen? Wenn das Kind jeden Tag in die Schule wanderte, sodann Nichts weiter lernte: würde es in unsern Augen zu seiner Entschuldigung hinreichen, daß es doch Tag für Tag dorthin wandert? Wäre nicht eben das das größte Verbrechen, daß es tagtäglich dorthin geht und Dieß vergeblich thut? Das laßt uns auch auf uns selber anwenden und zu uns sagen: „Die wir so lange die Kirche besuchen und an Versammlungen voll des tiefsten Schauers und voll reichen Gewinnes Theil nehmen: — was wird uns, wenn wir so wieder zurückkehren, wie wir gekommen, ohne einen unserer Mängel verbessert zu haben, unser Hieherkommen fruchten?" — Denn gar viele Dinge geschehen nicht ihrethalben, sondern wegen der Folgen. Ich gebe ein Beispiel. Der Säemann säet nicht deßhalb, um nur zu säen, sondern damit er auch ernte, so daß, wenn Dieß nicht geschähe, die Ausstreuung des Samens noch dazu Schaden brächte, da die Aussaat ja vergeblich und unnütz verfaulte. Der Kaufmann schifft nicht deßwegen, um nur zu schiffen, sondern um durch die Reise seine Habe zu vermehren, so daß, wenn Dieß nicht hinzukäme, daraus der äußerste Schaden erwüchse und das Reisen der Kaufleute höchst nachtheilig wäre. Das laßt uns auch auf uns selber anwenden; denn auch wir begeben uns nicht deßhalb allein in die Kirche, um uns darin aufzuhalten, sondern daß wir mit einem großen und geistlichen Gewinne wieder herauskommen. Wenn wir also leer davon gehen und ohne Etwas mitzunehmen, so wird uns selbst dieser Eifer zur Verdammniß gereichen. Damit nun Dieß nicht geschehe und wir nicht die äußerste Strafe erleiden, so mögt ihr beim Weggehen von hier, die Freunde mit einander, die Väter mit den Kindern, die Herren mit dem Gesinde der Unterredung pflegen und euch üben, das Aufgegebene zu

bewerkstelligen, damit nicht, wenn ihr wieder hieherkommt und von uns über denselben Gegenstand Rath ertheilen hört, euer Gewissen euch strafe und ihr voll Scham werdet, sondern euch freuet und Glück wünschet, wenn ihr sehet, daß ihr der Ermahnung größtentheils nachgekommen seid. Solches laßt uns nicht allein hier bedenken, — denn diese kurze Ermahnung reicht nicht hin, das Ganze auszurotten, — sondern auch zu Hause vernehme Dasselbe der Mann von dem Weibe und das Weib von dem Manne, damit ein Wettstreit entstehe, wobei Alle einander sich in der Erfüllung dieses Gesetzes zu überbieten bestreben; und wer voraus und gebessert ist, der schelte den Zurückbleibenden, auf daß er ihn durch Spöttereien besser erwecke; wer zurückbleibt und noch Nichts gebessert hat, der blicke auf den Vorauseilenden und gebe sich Mühe, ihm schnell nachzukommen. Wenn wir uns hierin berathen und dafür besorgt sind, so werden sich auch unsere anderen Sachen in Kürze zum Bessern wenden. Sorge du für das, was Gottes ist, und Er wird für das Deinige sorgen! Und sage mir nicht: „Wie, wenn uns Jemand zum Schwören nöthiget? Wie, wenn er mir nicht glaubt?" Denn gerade wo ein Gesetz übertreten wird, darf man sich am wenigsten auf Nöthigung berufen. Es gibt nur e i n e unabwendbare Nothwendigkeit, nämlich gegen Gott nicht zu verstoßen! Jedoch, ich sage mittlerweile nur Dieses: Entferne die ü b e r f l ü s s i g e n Schwüre, die schlechtweg und ohne Nöthigung, die zu Hause, die gegen die Freunde, die gegen das Gesinde geschehen. Hast du diese beseitigt, so wirst du in Betreff jener meiner nicht weiter bedürfen; denn der Mund selbst, der das Vielschwören zu fürchten und zu meiden bedacht ist, wird sich, ob auch tausendmal Jemand ihn zwänge, fürder nicht mehr bequemen, wieder in jene Gewohnheit zu fallen; sondern, wie wir jetzt, ungeachtet wir euch mit vieler Mühe und tausendfacher Beschwerde erschrecken, bedrohen, ermahnen, berathen — kaum im Stande sind, es zu einer andern Sitte zu bringen: so wird ganz sicher auch dann Keiner, und ob er euch auch tausendfach zwänge, euch zu bewegen vermögen, dieses Gebot zu verletzen; vielmehr, wie Niemand je sich

von einem Giftmittel zu kosten entschlöße, ob auch Zwang vorhanden wäre, so wird er dann auch keinen Schwur ausstoßen.

Habt ihr Dieses zu Stande gebracht, so wird es für euch ein Trost und eine Ermunterung sein, auch die übrigen Theile der Tugend in Angriff zu nehmen. Denn wer noch ganz und gar Nichts gebessert hat, ist leichtsinnig und fällt bald zurück. Wer sich aber bewußt ist, daß er wenigstens eine Aufgabe erfüllt hat, schöpft daraus gute Hoffnung und geht mit größerem Eifer weiter auf die übrigen los; und wenn er sich einer andern bemächtiget hat, kommt er schnell zu einer neuen und läßt nicht eher ab, als bis er zum Gipfel selber gelangt. Denn wenn Jemand in Betreff der zeitlichen Güter nach um so mehreren verlangt, je mehr er zusammenbringt: wie viel mehr mag man Dieß in Betreff der geistlichen Leistungen eintreten sehen? Deßhalb eile und treibe ich, daß die Sache einen Anfang nehme und in euren Herzen der Grund der Tugend gelegt werde; und wir bitten und flehen, daß ihr dieser unserer Worte nicht allein in der gegenwärtigen Stunde gedenket, sondern auch zu Hause und auf dem Markte, und wo ihr sonst verweilen möget. O daß es mir möglich wäre, mit euch zu verkehren! Es würde dann dieser langen und weitläufigen Rede wohl nicht bedürfen. Nun aber, da Dieses nicht angeht, so erinnert euch an meiner Statt an meine Worte; und wenn ihr bei Tische sitzt, so denket, ich komme zu euch hinein und stehe neben euch und rufe euch zu, was ich hier jetzt zu euch sage. Und wo irgend von euch meiner Erwähnung geschieht, erinnert euch statt alles Andern dieses Gebotes und erwidert mir auf diese Weise meine Liebe zu euch. Wenn ich euch gebessert habe, so habe ich Alles erreicht und eine hinlängliche Gegengabe für meine Mühen erhalten. Damit ihr also sowohl unsere Freudigkeit mehret, als auch selber voll guter Hoffnung werdet und euch die Befolgung der übrigen Gebote bedeutend erleichtert: so senket dieses Gesetz mit großem Eifer in eure Seelen, und ihr werdet sodann den Nutzen dieser Ermahnung verspüren. Denn auch ein goldenes Kleid ist schön von bloßem Ansehen, aber vielmehr fällt es uns

in die Augen, wenn es um unsern Körper gelegt ist. So sind auch die Gebote Gottes schön und lobwürdig; aber viel schöner erscheinen sie noch, wenn sie befolgt werden. Denn jetzt lobt ihr das Gesagte einen kurzen Augenblick; wenn ihr es aber befolgt, so werdet ihr durch alle Tage und durch alle Zeiten, wie uns, so auch euch selber loben. Und nicht das ist das Große, daß wir einander loben werden, sondern daß auch Gott uns aufnehmen wird, und nicht allein aufnehmen, sondern uns auch vergelten wird mit jenen großen und unaussprechlichen Gnadengaben, deren wir Alle gewürdiget werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Sechste Homilie.

Daß die Furcht vor der Obrigkeit heilsam sei. Erzählung dessen, was den Abgeordneten, welche dem Kaiser über den Aufruhr Bericht erstatten wollten, auf dem Wege zustieß. Daß Derjenige, der Unrecht leidet und Gott, der dieses zuläßt, dafür dankt, Demjenigen gleich sei, welcher Solches um Gottes willen erduldet. Von den drei Jünglingen im Feuerofen zu Babylon, und daß man sich vom Schwören enthalten solle.

Inhalt.

Der Staat schreckt, die Kirche tröstet und lehrt, daß die Furcht vor der Obrigkeit heilsam sei. Mittheilung einiger tröstlicher Umstände in Bezug auf den Aufruhr, und die aus denselben fließende Hoffnung, daß der Kaiser vergeben werde, besonders auch im Hinblick auf das nahe Osterfest. Todesfurcht aus Wollust. Überwindung beider durch strenge Zucht. Dahin zielt alle Mühe und Arbeit des Lebens. Dieses Leben soll eine Vorbereitung auf das künftige sein. Je mehr Leiden hier, desto mehr Freuden dort. Wer in Gerechtigkeit lebt, dem schadet nicht Noth noch Tod. Die drei Jünglinge im Feuerofen. Anfechtungen sind eine Arznei

gegen die Sünden. Schließliche Widerlegung einiger Einwürfe gegen das Verbot zu schwören und neue Aufforderung, ihm nachzukommen. —

1. Viele Tage haben wir bereits damit zugebracht, eure Liebe zu trösten; doch wollen wir deßhalb von diesem Geschäfte nicht abstehen, sondern, so lange das Geschwür der Traurigkeit bleibt, auch das Heilmittel des Trostes darauf verwenden. Denn wenn bei leiblichen Wunden die Ärzte nicht aufhören sie zu befeuchten, bis sie den Schaden geheilt sehen, so muß man Dieß um so mehr bei der Seele vornehmen. Die Traurigkeit ist nämlich eine Geschwür der Seele, und es thut Noth, sie ohne Unterlaß mit linden Worten zu netzen. Denn nicht so pflegt der Gebrauch warmen Wassers eine Geschwulst im Fleisch zu erweichen, als es tröstenden Worten gelingt, ein Seelenleiden mächtig zu stillen. Nicht bedarf es hier des Schwammes wie bei den Ärzten, sondern statt des Schwammes handhaben wir die Zunge; auch des Feuers bedarf es hier nicht, das Wasser zu erwärmen, sondern statt des Feuers bedienen wir uns der Gnade des Geistes. Wohlan, wollen wir auch heute dasselbige Werk thun! Denn wenn **wir** euch nicht trösten, woher anders sollet ihr Tröstung empfangen? — Die Obrigkeit schreckt euch; deßhalb sollen die Priester euch trösten! Die Machthaber drohen; deßhalb soll euch die Kirche ermuthigen! Denn also geschieht es auch an den kleinen Kindern: Die Lehrer schrecken die Kinder und schlagen sie und schicken sie weinend ihren Müttern zu. Die Mütter aber nehmen sie auf ihren Schooß, halten und umarmen sie, wischen ihnen die Thränen ab und küssen sie, richten ihre betrübten Seelen auf und überzeugen sie durch ihre Reden, daß die Furcht vor den Lehrern ihnen nützlich sei. Da nun die Obrigkeit auch euch in Schrecken gesetzt und in den Kampf der Angst gestürzt hat: so öffnet die Kirche, die gemeinsame Mutter von uns allen, ihren Schooß und empfängt euch mit ausgebreiteten Armen, tröstet Tag für Tag und spricht, daß auch die Furcht vor der Staatsgewalt

nützlich sei und ebenso nützlich die Tröstung bei dieser Gelegenheit. Denn die Furcht vor jener hindert in Leichtsinn zu erschlaffen, die Tröstung dieser (der Kirche) hindert in Muthlosigkeit zu versinken; und durch Beides bauet Gott unsere Glückseligkeit. Denn er selbst hat die Obrigkeit bewaffnet, auf daß sie die Ausgelassenen schrecke, und die Priester hat er selber gewählt, auf daß sie die Traurigen trösten. Und dieß Beides lehrt nebst der Schrift auch die Erfahrung der Sache selbst. Denn wenn, wo Obrigkeit ist und Soldaten unter Waffen leben, die Tollheit einer kleinen Zahl zusammengelaufenen und fremden Gesindels in einem kurzen Augenblick uns einen so großen Brand anzündete und einen so großen Sturm erweckte und Alle der Gefahr des Schiffbruches aussetzte: wie weit würden sie, wenn die Furcht vor der Obrigkeit vollkommen aufgehoben wäre, ihren Wahnsinn getrieben haben? Hätten sie uns nicht die Stadt von Grund aus zerstört und alles Oberste zu unterst gekehrt und uns das Leben selber entrissen? Denn nimmst du uns die Gerichte, so nimmst du uns alle Ordnung des Lebens. Und wie, wenn du einem Schiffe den Steuermann nimmst, du das Fahrzeug dem Versinken preisgibst; und, wenn du dem Heerlager den Feldherrn entführst, du die Kriegsleute den Feinden gebunden überlieferst: so würden auch wir, wenn du den Städten die Obrigkeit nähmest, ein unvernünftigeres Leben führen als die vernunftlosen Thiere und einander beissen und aufzehren, der Reiche den Ärmern, der Stärkere den Schwächern, der Freche den Sanftern. Aber so ist es jetzt nicht, durch Gottes Gnade. Zwar bedürfen die, welche in Frömmigkeit wandeln, der Zucht der Obrigkeit nicht; denn „dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben,“ [1]) heißt es. Der große Haufe aber, der nach dem Bösen ausschaut, würde, wenn nicht die Furcht vor dieser auf ihm läge, die Städte längst mit tausend Übeln erfüllt haben, was auch Paulus erkannte, wenn er sprach: „Es ist keine Gewalt, als von Gott, und die bestehenden Gewalten

1) I. Tim. 1, 9.

sind von Gott verordnet." [1]) Denn was an den Häusern die Bindungen der Balken, das sind die Obrigkeiten in den Städten. Und wie, wenn du jene hinwegnähmest, die Wände sich auflösen und von selbst auseinander fallen müßten, so würden, wenn du die Obrigkeiten und die Furcht vor ihnen von der Erde hinwegnähmest, wie Häuser, so Städte und Völker unaufhaltsam über einander fallen, weil Keiner wäre, der da zusammenhielte, den Sturz hemmte und durch die Furcht vor der Strafe zur Ruhe nöthigte. —

Wir wollen uns demnach, Geliebte, über die Furcht vor der Obrigkeit nicht betrüben, sondern Gott noch Dank sagen, daß er unserm Leichtsinn Einhalt gethan und uns zu größerm Eifer erweckt hat. Denn sage mir, welchen Schaden hat uns die Sorge und der Kummer gebracht? Daß wir ehrbarer und bescheidener, daß wir eifriger und wachsamer wurden? Daß wir Keinen mehr trunken und Hurenlieder singen sehen, sondern unaufhörliche Litaneien und Thränen und Gebete die Stelle einnehmen? Daß unzeitiges Gelächter und schandbare Worte und alle Ungebundenheit verschwunden ist und uns die gesammte Stadt nun wie ein züchtiges und freies Weib erscheint? Sage mir, bist du deßhalb betrübt? Darüber sollten wir uns ja von Rechts wegen freuen und Gott danken, daß er eine so große Erschlaffung durch die Furcht von wenigen Tagen vernichtet hat! „Ja freilich," sprichst du, „wenn außer der Furcht weiter keine Gefahr wäre, so hätten wir Vortheil genug geerntet. Nun aber sind wir in Angst, es möchte das Unheil noch weiter vorschreiten und wir alle in die äußerste Gefahr gerathen." Allein fürchtet euch nicht; Paulus spendet euch Trost und sagt: „Gott ist getreu, der euch nicht wird versucht werden lassen über euer Vermögen, sondern machen wird, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es ertragen könnet." [2]) Denn er selbst hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen,

---

1) Röm. 13, 1. — 2) I. Kor. 10, 13.

noch versäumen."[1]) Wollte er nemlich wirklich und thatsächlich strafen, so hätte er uns nicht so viele Tage der Furcht überliefert. Denn wenn er nicht strafen will, schreckt er, weil, wenn er zu strafen vorhat, die Furcht überflüssig ist, und überflüssig die Drohung. Nun aber stehen wir ein Leben aus, das schwerer ist als tausend Tode, da wir so lange fürchten und zittern und selbst die Schatten mit Argwohn betrachten und Kains Strafe erleiden[2]) und mitten aus dem Schlafe aufspringen vor unaufhörlichen Ängsten; so daß, wenn wir Gott auch zum Zorne gereizt, wir ihn doch durch die Erduldung so großer Züchtigung bereits versöhnt haben. Denn ob wir auch keine Strafe erlitten, die unsere Sünden verdienen, so leistet sie doch der Menschenfreundlichkeit Gottes Genüge.

2. Aber nicht aus diesem Grunde allein, sondern auch aus vielen andern müssen wir getrosten Muthes sein; denn nicht wenige Unterpfänder der guten Hoffnungen hat Gott uns bereits gegeben, und unter allen diesen das vornehmste, daß die, welche die schlimme Botschaft überbringen sollen und wie auf Flügeln von hier hinwegeilten und längst im Hoflager einzutreffen erwarteten, noch mitten auf dem Wege verweilen. So viele Hindernisse traten ihnen entgegen und hemmten ihren Fuß und zwangen sie, die Pferde zu beseitigen und auf Wagen weiter zu fahren; — weßhalb sie nothwendig viel langsamer dorthin kommen müssen. Nachdem nemlich Gott unsern Bischof und gemeinsamen Vater erweckt und von hier abzureisen bewogen hatte, um die Gesandt-

1) Hebr. 13, 5; Deut. 31, 6; Jos. 1, 5.

2) In der Septuaginta heißt Kain: *στένων καὶ τρέμων* — „ächzend und zitternd" — und demgemäß behandelt Chrysostomus denselben nach geschehenem Brudermorde als einen paralyticus, der ununterbrochen an allen Gliedern zitterte, zur zeitlichen Strafe für sein Verbrechen. Dieß Ächzen und Zittern war zugleich das Zeichen, woran Alle den Kain fortan erkannten (Gen. 4, 14. 15), und der Grund, weßhalb letzterer von Jedermann getödtet zu werden fürchtete.

schaft von uns zu übernehmen, hielt er Jene sofort mitten auf dem Wege fest, damit sie nicht eilten, das Feuer anzuzünden und unserem Lehrer die Ausgleichung der Sache hinfort unmöglich wäre, wenn sie die Ohren des Kaisers bereits in Brand gesetzt hätten. Daß aber dieses Hinderniß nicht ohne Gott eintrat, ist daraus ersichtlich: Menschen, welche die ganze Zeit an solche Reisen gewöhnt sind und keine andere Beschäftigung haben, als unaufhörlich auf den Pferden zu sitzen, müssen sich, jetzt vom Ritte selber erschöpft, verspäten, — und jetzt ist gerade das Gegentheil von dem geschehen, was dem Jonas widerfuhr. Ihn trieb Gott, als er nicht vorwärts eilen wollte; diese, da sie vorwärts eilen wollten, hinderte er. O der neuen und sonderbaren Sache! Jener wollte den Untergang nicht predigen, und Gott stachelte ihn wider Willen. Diese beeifern sich mit höchster Schnelligkeit den Untergang zu verkünden, und Er hinwieder verhindert sie wider ihren Willen. Warum wohl das? Weil hier die Schnelligkeit Schaden, dort die Raschheit Gewinn brachte. Deßhalb nöthigte er Jenen vorwärts vermittelst des Ungethüms, und deßhalb band er Diesen durch die Pferde die Füße. Siehst du die Weisheit Gottes? Durch eben die Dinge, mittelst deren Jeder seinen Zweck zu erreichen hoffte, wurde Jeder gebunden. Jener erwartete auf dem Schiffe davon zu fliegen, und das Schiff ward ihm zur Fessel. Diese hofften mit Hilfe der Pferde den Kaiser schneller zu sehen, und die Pferde wurden zum Hinderniß, — oder nicht sowohl die Pferde, wie auch Jenem nicht das Schiff, sondern die Vorsehung Gottes, welche aller Orten mit der ihr eigenen Weisheit über Allem waltet. Auch merke auf die Vorsorge, mit welcher er schreckte und tröstete. Denn an demselben Tage, da alles jenes Gesetzwidrige gewagt wurde, da ließ er sie abgehen, um alles Vorgefallene dem Kaiser zu berichten, und setzte durch die Schnelligkeit ihres Abganges Alle in Schrecken. Als sie aber fortgegangen und zwei oder drei Tage entschwunden waren und wir schon meinten, die Reise unseres Bischofs werde vergeblich sein, da er zu spät kommen würde, schlug Gott die Furcht

nieder und spendete Trost, indem er Jene, wie ich gesagt habe, mitten auf dem Wege festhielt und es so einrichtete, daß von daher Leute denselben Weg zu uns kommen mußten, um die Unfälle Jener uns allen zu hinterbringen, damit wir ein wenig aufathmen möchten. Das ist denn auch geschehen, und wir haben die Angst größtentheils abgelegt.

Nachdem wir diese Nachricht vernommen, haben wir Gott angebetet, der Dieses gethan, der auch jetzt mit mehr als väterlicher Sorge unsere Schicksale ordnet, indem er jene Unheilsboten wie mit einer unsichtbaren Gewalt festhielt, wie wenn er sagte: „Was eilet ihr? Was eifert ihr, eine solche Stadt zu verderben? Oder wie, bringt ihr dem Könige Freudenbotschaften? Bleibt hier, bis mein Diener als der beste Arzt mit meiner Hilfe vorwärts geeilt ist und euren Lauf überflügelt!" Wenn nun schon bei dem Ausbruch des Geschwürs jenes Frevels seine Vorsorge so groß war: wie sollten wir nach unserer Bekehrung, nach der Buße, nach so gewaltigen Ängsten, nach so vielen Thränen und Gebeten der Vergebung nicht in noch höherem Maaße genießen? Zwar Jonas wurde billig vorwärts getrieben, damit er die Sünder zur Buße erweckte; ihr aber habt eure Reue und gänzliche Umkehr bereits an den Tag gelegt, und fortan ist Tröstung nöthig, nicht eine Botschaft, die droht. Deßwegen erweckte er auch unsern gemeinsamen Vater von hier, obschon Vieles war, was ihn zurückhielt. Wollte Gott unseres Heiles nicht schonen, so hätte er Diesen nicht überredet, sondern auch ihn aufgehalten, wenn er gehen wollte.

3. Ich habe noch ein Drittes zu nennen, was euch guten Muthes zu sein bewegen kann: das ganz nahe Fest (Ostern), welches auch die Ungläubigen fast insgesammt mit Ehrfurcht betrachten, und das auch unser Gott liebender Kaiser selbst so ehret und werth hält, daß er alle Fürsten, die vor ihm in Frömmigkeit herrschten, darin übertrifft. Denn in diesen Tagen hat er einen Brief zu Ehren des Festes ausgehen lassen und fast alle Bewohner der Gefängnisse in Freiheit gesetzt. Mit diesem Briefe wird unser Bischof vortreten und ihn vor dem Kaiser verlesen; er wird

diesen an seine eigenen Gesetze erinnern und zu ihm sagen: „Ermahne dich durch dich selber und sei deiner selbst eingedenk; du hast in der eigenen That ein Vorbild der Menschenfreundlichkeit! Einen gerechten Todtschlag wolltest du nicht begehen und kannst es übers Herz bringen, einen ungerechten zu bewirken? Die Überführten und Verurtheilten hast du aus Ehrfurcht vor dem Feste entlassen, sprich! und die Unschuldigen, die Nichts verbrochen haben, verdammst du? Und das in Gegenwart des Festes? Nimmermehr, o Kaiser! Du hast durch diesen Brief dein Wort an alle Städte ergehen lassen und gesagt: O daß es mir möglich wäre, auch die Todten zu erwecken! Dieser Menschenfreundlichkeit bedürfen wir, diese Worte nehmen wir jetzt in Anspruch. Nicht verherrlicht der Sieg über die Feinde die Könige so sehr, wie der Sieg über Unmuth und Zorn. Dort ist der gute Erfolg ein Werk der Waffen und Krieger; hier gebührt der Siegespreis dir allein, und du hast Niemanden, der den Ruhm der Weisheit mit dir theile. Du hast im Kriege gegen die Barbaren gesiegt; siege nun auch im Kampfe gegen deinen kaiserlichen Zorn! Mögen alle Ungläubigen erfahren, daß die Furcht Christi alle Gewalt zu zügeln vermag. Verherrliche deinen Herrn darin, daß du den Mitknechten die Sünden erlassest, damit er auch dich noch höher verherrliche, damit auch er am Tage des Gerichtes dieser deiner Menschenfreundlichkeit gedenke und dir ein so sanftes wie freundliches Auge zeige!" Dieß und mehr als Dieß wird er sagen und uns alle dem Zorne entreissen. — Aber nicht nur zur Gewinnung des Kaisers, sondern auch zum edlen Ertragen der Unfälle kann diese Fastenzeit uns den größten Beistand gewähren; denn wir werden in dieser Zeit nicht geringen Trostes theilhaftig. Denn selbst Dieses, daß wir uns an jedem Tage versammeln, die Anhörung der göttlichen Schriften genießen, einander sehen und zu einander klagen und, nachdem wir gebetet und den Segen empfangen, so wieder heimgehen — das benimmt unserm Schmerz viel von seinem Stachel. Darum laßt uns nicht verzagen noch aus Angst uns selber aufgeben, sondern

fortwährend das Beste erwarten und unsern Geist auf das richten, wovon nun die Rede sein soll. Denn ich will heute abermals von der Verachtung des Todes zu euch sprechen. Ich habe gestern zu euch gesagt, daß wir den Tod fürchten, nicht weil er an sich furchtbar sei, sondern weil uns weder die Liebe zum Himmelreiche entzündet noch die Furcht vor der Hölle ergriffen hat, und zudem, weil wir kein gutes Gewissen besitzen. Wollt ihr, daß ich euch eine vierte Ursache dieser unzeitigen Angst nenne, die nicht weniger als die vorigen wahr ist? — Wir leben nicht in derjenigen Strenge der Zucht, welche den Christen gebührt, sondern wir schätzen noch das weichliche, lockere und üppige Leben dieser Welt; deßhalb verweilen wir auch, wie natürlich, gerne bei den zeitlichen Dingen. Gewiß, wenn wir in Fasten, Nachtwachen und ärmlicher Kost dieß Leben zubrächten, unsere unordentlichen Begierden ausrotteten, der Lust aus dem Wege gingen, dem Schweiße der Tugend uns unterzögen und nach Pauli Wort den Leib kasteieten und unterjochten und dem Hange des Fleisches zur Wollust nicht folgten und auf dem engen und schmalen Wege wandelten: so würden wir sehr bald unser Gemüth auf die zukünftigen Dinge richten und uns beeilen, von den zeitlichen Mühen befreiet zu werden. Und daß Dieß unser Wort keine Lüge ist, so steige auf die Gipfel der Berge und betrachte die Mönche dort, welche im Sack, in Fesseln, in Fasten und in Finsterniß verschlossen sind, und du wirst sehen, daß sie alle nach dem Ende sich sehnen und das Ding ihr Ausruhen nennen. Denn gleichwie sich der Faustkämpfer beeilt aus den Schranken zu kommen, um der Wunden ledig zu werden, und der Athlete wünscht, daß die Zuschauer sich erhöben, um seiner Mühen ledig zu sein: so begehrt auch der, welcher in harter und rauher Zucht tugendhaft lebt, des Endes, um gleichfalls von den gegenwärtigen Mühen frei zu werden und getrosten Muthes zu sein über die aufbehaltenen Kronen, zum heitern Hafen hinschiffend und dort landend, wo fortan kein Schiffbruch mehr zu besorgen. Deßwegen hat auch Gott uns ein von Natur mühseliges und leidenvolles Leben bereitet, damit

die Trübsal hienieden uns treibe, die zukünftigen Dinge mit Sehnsucht zu umfassen. Denn wenn wir jetzt, wo uns allenthalben so viel Trauriges, so viele Gefahren, Furcht und Sorgen umgarnen, mit so viel Liebe uns in das gegenwärtige Leben versenken: würden wir, wenn Das alles nicht wäre, sondern unser ganzes Leben ungetrübt und sorgenlos hinflöße, je nach den zukünftigen Dingen uns sehnen? —

4. So machte es Gott auch mit den Juden. Denn weil er auch sie mit Sehnsucht nach der Heimkehr erfüllen und zum Haß gegen Ägypten reizen wollte,[1] so ließ er es zu, daß sie in Lehm- und Ziegelwerkstätten gequält wurden, damit sie, von der Größe der Beschwerden und dieses Elends geängstigt, um ihre Heimkehr zu Gott schrien.[2] Wenn sie nun deßungeachtet nach ihrem Auszug wieder Ägyptens und der schweren Knechtschaft gedachten und in die vorige Sklaverei zurückkehren wollten: würden sie, wenn ihnen eine solche Behandlung von den Barbaren nicht zu Theil geworden wäre, die Fremde wohl je haben verlassen wollen? Damit nun auch wir nicht an die Erde festgenagelt würden und — zu unserm Schaden — nur nach dem Zeitlichen gafften und der zukünftigen Dinge vergäßen: darum hat uns Gott das Leben sauer gemacht. Lasset uns deßhalb uns nicht mehr in das gegenwärtige Leben vertiefen, als die Nothdurft erfordert. Denn was frommt es uns wohl, und welchen Gewinn bringt es, sich über Gebühr durch die Liebe zum zeitlichen Leben fesseln zu lassen? Willst du wissen, weßhalb das gegenwärtige Leben schön ist? Weil es die Grundlage des zukünftigen Lebens für uns wird und Gelegenheit und Kampfplatz und Rennbahn ist für die himmlischen Kronen: so daß, wenn es uns Dieß nicht gewähret, es elender ist als tausendfältiger Tod; denn sollten wir im Leben nicht Gott gefallen, so wäre Sterben wohl besser! Was ists weiter? Was mehr? Sehen wir

---

1) Exod. 1, 14. — 2) Ebend. 16, 3.

nicht jeden Tag dieselbe Sonne und denselben Mond? Nicht denselben Winter, nicht denselben Sommer? Nicht dieselben Begebenheiten? „Was ists, das geschehen ist? Eben das, was hernach geschehen wird! Was ists, das man gethan hat? Eben das, was man hernach wieder thun wird?" [1]) Deßhalb laßt uns weder die Lebenden geradezu glücklich preisen noch die Todten beklagen; sondern um die, welche in Sünden sind, ob lebend, ob todt, lasset uns Leid tragen! Wiederum, die in Gerechtigkeit sind, lasset uns selig preisen, wo immer sie sich befinden. Du fürchtest dich schon vor einem Tode und weinest darüber; Paulus aber, der an jedem Tage starb, vergoß darüber nicht nur keine Thräne, sondern freute sich auch noch und rühmte sich deß. — „Wollte Gott," sagst du, „auch ich wäre um Gottes willen in Gefahr; es sollte mich nicht kümmern!" Indeß, verzage auch so nicht! Denn nicht der allein, welcher um Gottes willen Etwas erduldet, hat ein Verdienst, sondern auch, wer nur überhaupt ungerecht leidet und es edelmüthig erträgt und Gott, der es zuläßt, Dank sagt, ist nicht geringer als der, welcher Solches um Gottes willen erduldet. Denn so empfing auch der selige Job jene vielen und unerträglichen Schläge, indem ihm der Teufel ohne Grund, Fug und Recht nachstellte; aber dennoch band er, weil er es edelmüthig ertragen und Gott, der es zugelassen, gedankt hat, den vollständigen Siegeskranz um sein Haupt. Darum traure nicht ob des Todes, denn er ist ein Werk der Natur; traure wegen der Sünde, denn sie ist die Schuld der freien Wahl! Wenn du um die Gestorbenen trauerst, so wehklage auch um die Gebornen; denn wie Jenes, so ist auch Dieses ein Werk der Natur. Droht dir Jemand den Tod, so sage zu ihm: Ich bin von Christus unterwiesen, „mich nicht vor Denen zu fürchten, die den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögen." [2]) Wenn er dir mit Einziehung des Vermögens droht, sprich zu ihm: „Nackt bin ich hervorge-

1) Pred. 1, 9. — 2) Matth. 10, 28.

gangen aus meiner Mutter Leib, und nackt werde ich wieder dahinfahren."[1]) „Wir haben Nichts in diese Welt hereingebracht, weßhalb offenbar ist, daß wir auch Nichts mit hinausbringen können;[2]) und wenn du es nicht nimmst, so wird der Tod herzukommen und es nehmen. Und wenn du mich nicht tödtest, so wird das Gesetz der Natur herantreten und mir den Tod bringen." Darum laßt uns Nichts fürchten, was von der Natur über uns verhängt wird, sondern das, was aus bösem Willen erwächst; denn Dieses gebiert uns die Strafe. Das hingegen laßt uns bedenken bei Allem, was unerwartet über uns kommt, daß wir es durch Trauer nicht bessern; und wir werden aufhören zu trauern. Und außerdem laßt uns auch Jenes bedenken, daß, wenn wir im gegenwärtigen Leben etwas Schweres ungerechter Weise erleiden, wir viele unserer Sünden austilgen. Darum ist es ein großes Gut, die Sünden hienieden zu büßen und nicht dort. Denn der Reiche hatte hienieden nichts Böses empfangen, und deßhalb ward er dort im Feuer gebraten. Und daß Dieß der Grund war, weßhalb er keinen Trost zu kosten bekam, so vernimm, was Abraham sagt: „Sohn, du hast dein Gutes wieder empfangen;[3]) deßhalb wirst du gepeinigt."[4]) Daß aber auch dem Lazarus Gutes dargereicht wurde, weil er, der Tugendsame, hienieden tausend Übel erduldet, — auch das bezeugt der Patriarch ausdrücklich. Denn nachdem er zum Reichen gesagt: „Du hast dein Gutes wieder empfangen," setzt er hinzu: „Und Lazarus sein Böses; und deßwegen wird er getröstet." Denn wie Die-

---

1) Job 1, 21. — 2) I. Tim. 6, 7.

3) Weitläufig handelt Chrysostomus von der sündentilgenden oder compensirenden Kraft der zeitlichen Leiden in den fünf Homilien über „Lazarus und den Reichen." Er knüpft seine Erörterung an die Etymologie des Zeitwortes ἀπέλαβες Luk. 16, 25: „Er (Abraham) sagt hier nicht: Du hast empfangen, sondern: Du hast wieder empfangen (ἔλαβες-ἀπέλαβες). Die Hinzufügung der Partikel macht einen großen Unterschied."

4) Luk. 16, 25.

jenigen, welche tugendhaft leben und geängstiget werden, von Gott den zweifachen Lohn erhalten, so wird der, welcher in Bosheit lebt und dabei schwelgt, die doppelte Züchtigung empfangen.

Abermal sage ich — nicht um die Flüchtlinge anzuklagen (denn es heißt: „Ein betrübtes Herz beunruhige nicht noch mehr"),[1] noch um ihnen Vorwürfe zu machen (denn der Kranke bedarf des Trostes), sondern weil ich sie bessern möchte; — ich sage: Lasset uns unser Heil nicht der Flucht anvertrauen, sondern die Sünden lasset uns fliehen und von dem bösen Wege abstehen! Wenn wir diese fliehen, so wird, und wären wir auch von viel tausend Soldaten umringt, Keiner uns zu verwunden vermögen. Wenn wir diese nicht fliehen, so mögen wir selbst auf den Gipfel der Berge hinaufsteigen, und wir werden auch dort unzählige Feinde antreffen. Gedenke abermals jener drei Jünglinge, welche inwendig im Ofen waren und dennoch nichts Schlimmes erlitten; und die, welche sie von draussen her in den Ofen geworfen, wurden, so viele ihrer umherlagerten, sämmtlich verzehrt. Was ist wohl wunderbarer als Dieß? Welche das Feuer im Besitz hatte, die gab es los; und welche es nicht im Besitz hatte, die ergriff es, — damit du lernest, daß nicht die Hütte, sondern die Sitte[2]) Heil und Strafe bringt: die drinnen entrannen, die draussen gingen zu Grunde. Dieselben Leiber hatten Jene, wie Diese, aber nicht dieselben Gesinnungen und darum auch nicht dasselbe Geschick; gleichwie das Gras, auch wenn es draussen herumliegt, schnell verbrennt, das Gold aber, ob es auch drinnen weilt, nur stärker erglänzt.

5. Wo sind nun die, welche sagen: „Nehme der Kaiser Alles; nur gebe er uns den Leib frei"? Sie mögen lernen, was es heiße, daß der Leib frei sei. Denn nicht die Ab-

---

1) Pred. 43.

2) Dieses Wortspiel: *τόπος* und *τρόπος* kömmt bei Chrysostomus öfter vor.

wesenheit der Strafe ist es, die den Leib frei macht, sondern das beständige Leben in Gerechtigkeit. Siehe, die Leiber jener Jünglinge waren frei, auch da sie dem Ofen überantwortet waren. Denn längst hatten sie die Sklaverei der Sünde abgethan: das nämlich ist allein Freiheit, nicht die Abwesenheit der Strafe oder die Entbehrung jeglichen Unheils. Wenn du aber von dem Feuerofen hörst, so denke an die Feuerströme[1]) an jenem furchtbaren Tage! Denn gleichwie dort das Feuer die Einen ergriff, die Andern aber scheute, so wird es auch mit jenen Feuerströmen sein. Und wenn Jemand Gras, Holz, Stroh hat, so zündet das Feuer; hat aber Jemand Gold und Silber, so wird er[2]) noch glänzender. Solchen Stoff nun lasset uns sammeln und das Gegenwärtige edelmüthig ertragen, da wir wissen, daß die gegenwärtige Trübsal, wenn wir verstehen weise zu sein, uns von jener Züchtigung erlösen und hienieden bessern wird, und nicht uns allein, sondern, wenn wir wachsam sind, oftmals auch die, welche uns hineinstürzen; — so groß ist die Kraft einer weisen Aufführung, was auch damals mit dem Tyrannen geschah. Denn als er sah, daß ihnen kein Leid zugefügt wurde, so höre, wie sein Sinn sich gewandelt. „Ihr Knechte des höchsten Gottes," spricht er, „gehet heraus und kommet her!"[3]) Hast du nicht vor Kurzem gesagt: „Wer ist der Gott, der euch aus meinen Händen wird erretten können?"[4]) Was ist geschehen? Woher die Verwandlung? Die draußen sahst du verzehrt werden, und die drinnen rufst du? Woher kam dir solche Weisheit? — Siehst du, welche Veränderung in dem Könige vorging? Als er sich ihrer noch nicht bemächtigt hat, lästert er Gott, und nachdem er sie ins Feuer geworfen, redet er weise! Deßwegen ließ auch Gott Alles geschehen, was der Tyrann immer wollte, damit er zeige, daß seinen Schützlingen Niemand

1) Vergl. Daniel 7, 10 LXX.
2) Φαιδρότερος γίνεται.
3) Dan. 3, 93. — 4) Ebend. V. 15.

ein Leid zuzufügen vermag. Dasselbe, was er mit Job that, das bewirkte er auch hier. Denn auch dort erlaubte er dem Teufel seine ganze Macht zu offenbaren, und erst, nachdem er alle Pfeile verschossen und keine Art der Nachstellung mehr übrig geblieben, erst da erhob er den Athleten aus den Schranken, damit dessen Sieg herrlich und zweifellos wäre. So machte er es gleicher Weise auch hier. Der Tyrann wollte ihre Stadt (Jerusalem) schleifen, und Gott hinderte es nicht; wollte sie (die Jünglinge) zu Gefangenen machen; und er legte Nichts in den Weg; wollte sie binden; er ließ es zu; in den Ofen werfen; er gestattete es; die Flamme anfachen über das Maaß; er erlaubte es. Und als Nichts weiter übrig war, sondern der Tyrann seine ganze Kraft erschöpft hatte, da offenbarte Gott seine Gewalt und die Standhaftigkeit der Jünglinge. Siehst du, daß Gott deßwegen die Trübsale bis zum Ziele kommen ließ, um den Nachstellern sowohl die Weisheit der Verfolgten als seine eigene Vorsorge zu zeigen? Und dieses Beides erkannte damals auch Jener, und darum schrie er: „Ihr Knechte des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet her!“ Du aber schaue mir die Seelengröße der Jünglinge an, die weder vor dem Rufe heraussprangen, auf daß nicht Jemand glaube, sie hätten das Feuer gefürchtet, noch, als sie gerufen wurden, drinnen blieben, damit sie nicht etwa als ehrgeizig und hartnäckig erschienen. „Nachdem du gelernt hast,“ sagen sie, „wessen Knechte wir sind, nachdem du unsern Herrn anerkannt, — nun kommen wir heraus als Herolde der Macht Gottes für alle Anwesende.“ Ja, nicht allein sie, sondern auch der Feind verkündete mit eigener Stimme, wie durch seinen Mund, so durch seinen Brief, Allen sowohl der Kämpfer Widerstand als des Kampfrichters Macht. Und gleichwie die Herolde die obsiegenden Athleten mitten auf dem Schauplatze namentlich aufrufen und ihre Städte nennen: „Jener aus der und der Stadt,“ so rief auch Dieser statt ihrer Vaterstadt ihren Herrn aus: „Sedrach, Misach, Abdenago, ihr Knechte des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet her!“ Was ist geschehen, daß du sie Knechte Gottes

nennest? Waren sie nicht deine Knechte? „Aber sie haben meine Herrschaft zu Schanden gemacht,“ spricht er, „und meine Hoffart unter die Füße getreten; sie haben durch die That ihren wahrhaften Herrn kund gemacht.“ Wären sie Knechte von Menschen, so hätte sich das Feuer nicht vor ihnen gefürchtet, und die Flamme wäre ihnen nicht ausgewichen; denn Knechte von Menschen weiß die Kreatur weder zu scheuen noch zu ehren. Darum sagt er abermals: „Gelobt sei der Gott Sedrachs, Misachs, Abdenago's.“ [1]) Du aber schaue mir, wie er zuerst den Kampfrichter namhaft macht: „Gelobt sei Gott, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat!“ Das ist das Werk der Macht Gottes. Sodann rühmt er die Tugend der Kämpfer, daß sie „auf Ihn vertraut und des Königs Gebot umgangen und ihren Leib dargegeben haben, auf daß sie keinen fremden Göttern dienten.“ [2]) Was käme doch der Tugend gleich! Vorhin, als sie sagten: „Deinen Göttern dienen wir nicht,“ [3]) entbraunte der König heftiger als der Feuerofen; dann aber, nachdem sie ihn durch die That selbst davon überführt, gerieth er nicht nur nicht in Unwillen, sondern lobte und bewunderte sie auch, daß sie ihm ungehorsam gewesen. So groß ist die Schönheit der Tugend, daß sie auch die Feinde selbst zu Bewunderern und Lobpreisern hat. Jene kämpften und siegten, und der Überwundene dankte, daß der Anblick der Flamme sie nicht erschreckt, sondern die Hoffnung auf den Herrn sie ermuthiget habe, und benennet den Gott der Welt von den drei Jünglingen, nicht um dessen Herrschaft zu beschränken, sondern weil die drei Jünglinge an Werth der Welt gleichkamen. Deßhalb lobt er auch Jene, die ihn verachtet, und übergeht so viele Fürsten und Könige und Statthalter, die ihm gehorsam gewesen, und bewundert drei Gefangene und Sklaven, die seine Tyrannei verspottet hatten. Denn nicht aus Hartnäckigkeit hatten sie Solches gethan, sondern aus Weisheit; nicht aus Übermuth, sondern aus

---

1) Dan. 3, 95. — 2) Ebend. — 3) Ebend. V. 18.

Frömmigkeit; nicht aufgeblasen von Hoffart, sondern von Eifer entbrannt. Denn fürwahr, ein großes Gut ists, auf Gott zu vertrauen, — was denn auch der Barbar erkannte; und um anzuzeigen, daß sie aus diesem Grunde der drohenden Gefahr entronnen seien, rief er laut: „Sie haben auf ihn vertraut."

6. Solches aber sage ich jetzt und sammle aus allen Geschichten, in denen Versuchungen vorkommen und Trübsale und Königszorn und Nachstellungen, auf daß wir Nichts fürchten, als allein Gott zu verletzen. Denn auch dazumal brannte der Ofen, und Jene lachten desselben, fürchteten aber die Sünde. Sie wußten nämlich, daß sie auch brennend nichts Übles erleiden, aber als Frevler (am Gesetze) sich dem Äußersten würden unterziehen müssen. Denn Sündigen ist selbst die größte Strafe, ob wir auch nicht gestraft werden; wie es andererseits die größte Ehre und Lust ist, in Tugend zu leben, ob wir auch gestraft werden. Denn die Sünden scheiden uns von Gott, wie er auch selbst sagt: „Scheiden nicht eure Sünden euch und mich von einander?" [1]) Die Züchtigungen aber bringen uns mit Gott zusammen; — „gib uns Frieden," heißt es, „denn du hast uns Alles vergolten!" [2]) Hat Jemand eine Wunde, — was ist mehr zu fürchten, die Fäulniß oder der Schnitt des Arztes? Das Eisen oder der Fraß der Wunde? Die Sünde ist Fäulniß, die Züchtigung das ärztliche Eisen. Gleichwie nun der, welcher Fäulniß hat, auch wenn er nicht geschnitten wird, dennoch krank ist, ja dann noch schlimmer daran ist, wenn er nicht geschnitten wird: so ist auch der Sünder, auch wenn er nicht gestraft wird, elender als Alle und dann am meisten elend, wenn er nicht gestraft wird und ihm nichts Übles begegnet. Und gleichwie die Milzkranken und Wassersüchtigen, wenn sie einen reichlichen Tisch haben und kalte Getränke, kostbare Speisen und leckerhafte Gerichte genießen, gerade dann am allerelendsten sind und durch Schwelgerei die

1) Isai. 59, 2. — 2) Ebend. 26, 12.

Krankheit erhöhen; aber wenn sie durch Hunger und Durst nach den ärztlichen Regeln geängstiget werden, einige Hoffnung auf Wiederherstellung haben: so haben auch die, welche in Bosheit leben, wenn sie Strafe erleiden, gute Hoffnungen; wenn sie aber zu ihrer Bosheit auch der Ruhe und Wollust genießen, so sind sie sicher noch viel elender als die Wassersüchtigen, die ihren Bauch vollschlemmen — und zwar um so viel mehr, wieviel die Seele besser ist als der Leib. Wenn du demnach Manche siehst, die in denselben Sünden leben, und die Einen mit immerwährendem Hunger und tausend Übeln ringen, die Andern aber saufen, schlemmen und schwelgen: so preise Diejenigen glücklicher, denen es übel ergeht. Denn durch solche Unfälle wird die Flamme der Wollust erstickt, und sie gehen von hinnen mit nicht geringem Trost erfüllt über den zukünftigen Urtheilsspruch und jenen furchtbaren Richterstuhl und verlassen die Erde, nachdem sie viele ihrer Sünden hienieden ausgelöscht haben durch die Leiden, die sie erduldet.

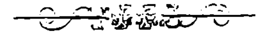
Jedoch das sei der Tröstung genug; denn es ist nunmehr Zeit, daß wir auf die Ermahnung zur Vermeidung der Eidschwüre übergehen und den Schwörern ihre kühle und unhaltbare Entschuldigung nehmen, die sie zu haben vermeinen. Wenn wir sie nämlich verklagen, so führen sie uns Andere vor, die Dasselbe thun, und sagen: „Der und der schwört auch.“ Demnach wollen wir ihnen antworten: „Aber der und der schwört nicht. Gott aber bestimmt dir das Urtheil nach *deinen* Verdiensten.“ Die Sünder helfen den Sündern Nichts durch die Gemeinschaft der Sünden; die Gebesserten aber verdammen die Sünder. Denn auch derer, die Christum nicht gespeist und nicht getränkt hatten, waren Viele, und dennoch nützten sie einander Nichts, gleichwie auch die fünf Jungfrauen durch einander keine Vergebung empfingen; sondern Diese wie Jene wurden von den Tugendsamen verurtheilt und litten Strafe. Lasset uns demnach aufhören, unsere Seele mit einer so schalen Ausflucht zu gängeln, und nicht auf die Gefallenen schauen, sondern auf die Gebesserten und uns bemühen, ein Denkmal der

gegenwärtigen Fasten mit uns hinwegzunehmen. Und gleichwie wir uns oft, wenn wir uns ein Gewand oder einen Sklaven oder ein kostbares Geräth angeschafft haben, dieser Zeiten wieder erinnern und zu einander sagen: „Den und den Sklaven habe ich an jenem Feste erhandelt, und dieses Gewand habe ich in der und der Zeit gekauft," also werden auch wir, wenn wir diese Aufgabe zu Stande bringen, dereinst sagen: „Das Schwören habe ich in jener Fastenzeit abgestellt; denn bis dahin schwur ich, und auf bloße Erinnerung hin enthielt ich mich dieser Sünde." — „Allein eine Angewöhnung ist schwer zu bessern!" Das weiß auch ich, und deßhalb beeifre ich mich, euch in eine andere, heilsame und gewinnreiche Gewohnheit zu versetzen. Denn wenn du sagst: „Ich kann die Gewohnheit schwer lassen," so eile deßhalb um so mehr, ihrer los zu werden, und wisse wohl, daß, wenn du dir die andere, nämlich die Gewohnheit, nicht zu schwören, zu eigen gemacht, du in Zukunft aller Mühe überhoben sein wirst. Was ist schwerer nicht zu schwören, oder den ganzen Tag ohne warmes Essen zu bleiben und zu darben bei Wasser und sparsamer Kost? Doch gewiß dieß Letztere. Und dennoch ist die Gewohnheit ein so mächtiges und zwingendes Ding, daß einer, wenn die Fastenzeit kömmt, und ob ihn dazu Jemand auch tausendmal reizte und ihm tausend Zwang und Gewalt anthäte, um ihn zum Genusse des Weines oder einer andern Nahrung, die in der Fastenzeit zu kosten verpönt ist, zu bewegen, sich lieber allen Leiden unterzöge, als daß er die verbotene Speise berührte! Und ungeachtet unsere Neigung uns zum Tische hinzieht, so ertragen wir dennoch um der Gewohnheit und um des Gewissens willen voll Edelmuth Alles, obwohl es uns Schmerz macht. So wird es auch mit dem Schwören sein. Und wie du jetzt, ob dich auch Jemand tausendfach zwänge, dennoch an der Gewohnheit festhältst und dabei bleibst, so wirst du auch dann, obschon dich Jemand tausendmal reizte, von der Gewohnheit nicht ablassen.

7. So unterrede dich nun, wenn du heimgehst, hierüber mit allen deinen Hausgenossen. Und gleichwie Viele

oftmals, wenn sie von einer Aue kommen, eine Rose oder ein Veilchen oder andere ähnliche Blumen mitnehmen und zwischen den Fingern nach Hause tragen; wie abermals Andere, wenn sie aus Gärten heimkehren, Baumzweige mit Früchten mitbringen; noch Andere Tafelreste von reichen Gastmahlen ihren Angehörigen zutragen: so nimm auch du, wenn du von hier weggehst, meine Ermahnung mit und trage sie deinem Weibe, deinen Kindern, und allen deinen Angehörigen zu. Denn dieser mein Rath ist nutzbarer als Wiese und Garten und Tafel. Diese Rosen welken nimmer, diese Früchte zergehen nimmer, diese Speisen verfaulen nimmer. Jene gewähren eine vorübergehende Lust, diese einen unaufhörlichen Nutzen — nicht nur nach der Besserung, sondern auch in der Besserung selber. Bedenke, was es sagen will: alles Andere bei Seite zu lassen, sowohl die öffentlichen als die Privatgeschäfte, und durchgehends von den göttlichen Gesetzen zu reden, bei Tisch, auf dem Markt und bei den andern Zusammenkünften! Wenn wir hierauf unsere Muße verwenden, werden wir nichts Gefährliches noch Schlüpfriges reden, noch auch wider Willen sündigen. Aber auch aus der auf uns lastenden Trübsal werden wir, falls wir solche Unterredungen pflegen, unsere Seele unvermerkt zu befreien vermögen — statt daß jetzt die Sorge uns quält und uns einander stets fragen läßt: Hat der Kaiser das Geschehene vernommen? Ist er zornig geworden? Und was hat er verfügt? Hat ihn Jemand gebeten? Und ferner, wird er es über sich gewinnen, eine so große und volkreiche Stadt von Grund aus zu zerstören? Dieß und dergleichen laßt uns auf Gott werfen und allein für das von ihm uns Anbefohlene sorgen! Denn so werden wir auch alle jene Räthsel lösen, und wenn nur zehn unter uns sich bessern, so werden aus den zehn bald zwanzig, aus zwanzig fünfzig, aus fünfzig hundert, aus hundert tausend, aus tausend die ganze Stadt. Und sowie, wenn zehn Leuchter angezündet sind, Jemand leicht das ganze Haus mit Licht zu erfüllen vermag, so verhält es sich auch mit der geistlichen Besserung: wenn nur zehn sich bessern, so werden wir bald die ganze

Stadt in Brand setzen, daß sie Licht hat und uns Sicherheit bringt. Denn nicht also ergreift eine Flamme, die auf Holz fällt, ihrer Natur nach immer die ihr zunächst befindlichen Scheiter, wie der Tugendeifer, wenn er wenige Seelen erfaßt, fortgesetzten Laufs die ganze Stadt zu erfüllen vermag. So machet jetzt, daß ich mich euretwegen rühmen könne, sowohl im gegenwärtigen Leben, als an dem zukünftigen Tage, wo Diejenigen vorgeführt werden, denen die Talente anvertraut sind: hinlänglicher Lohn für meine Bemühung ist eure Bewährung, und wenn ich euch in Frömmigkeit wandeln sehe, so habe ich Alles empfangen. Darum thuet, wozu ich schon gestern ermahnte, und was ich heute wieder sagen will und zu sagen nicht aufhören werde. Bestimmt eine Buße für die Schwörer, — eine Buße, die Gewinn, nicht Strafe mit sich führt; richtet euch darauf ein, daß ihr uns fortan werdet Rechenschaft geben müssen von eurer Besserung. Denn ich werde nach Auflösung dieser Versammlung mit einem Jeden von euch eine lange Zwiesprache zu halten versuchen, um im Laufe der Unterredung die Gebesserten herauszufinden. Und wenn ich Jemanden schwören sehe, so werde ich ihn allen Gebesserten kundthun, damit wir ihn durch Bedrohen, Verweisen, Verbessern in Bälde von der bösen Gewohnheit befreien. Denn es frommt mehr, hienieden gescholten und gebessert zu werden, als an jenem Tage im Angesichte der ganzen Welt zu Schanden zu werden und Strafe zu leiden, wenn uns die Sünden vor Aller Augen aufgedeckt werden. O möchte doch Keiner aus dieser schönen Versammlung dort sich befinden, dem Solches widerführe! Möchten wir vielmehr durch die Fürbitte der heiligen Väter alle Sünden ablegen und viele Frucht der Tugend bringen und so mit großer Freudigkeit von hinnen scheiden — durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Siebente Homilie.

Daß das Gefühl der Trauer nur dazu fromme, die Sünde zu vertilgen. Über die Worte: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde," und daß die Geschichte der Erschaffung sehr passend sei, uns zu trösten. Ferner über die Worte: „Adam, wo bist du?" Endlich von der Enthaltung vom Schwören.

Inhalt.

Abschluß des zuvor behandelten Stoffes und Zusammenfassung desselben in die Ermahnung, nicht das Übel d. i. die Strafe der Sünde, sondern die Sünde selber zu fürchten. Ankündigung der Predigten über die Schöpfung. Die Erde mit Allem, was darinnen ist, ward um des Menschen willen erschaffen, der Mensch aber zum Bilde Gottes, daß er über alles Sichtbare Herr sei. Allein nicht bloß in den Gnadengaben, sondern auch in den Strafen erweiset sich Gottes Güte und Liebe. Darlegung dieser Wahrheit in dem Verfahren Gottes mit den ersten Menschen nach dem Falle: Er bediente sich keiner Mittelperson; Er redete den Adam bei seinem Namen an und zwar ihn zuerst, als der am leichtesten gefehlt hatte; endlich sorgt Er, ungleich den weltlichen Richtern,

dafür, das Vergehen wieder gut zu machen. — Ankündigung einer Untersuchung über die Frage: warum die Genesis so spät aufgezeichnet worden? Abermalige Ermahnung gegen das Schwören. —

---

1. Vieles und über Vieles habe ich gestern zu eurer Liebe geredet; unter dem Vielen aber — wenn ihr nicht Alles zu behalten vermöget — bitte ich euch, dessen am meisten von Allem zu gedenken, daß Gott uns die Traurigkeit zu nichts Anderm eingepflanzt hat, als nur um der Sünde willen, und Dieses hat er durch die Erfahrung der Dinge selber gezeigt. Wenn wir uns nämlich von Einbußen an Gütern, von Krankheit, vom Tode und den andern uns zustoßenden Unfällen betrüben und niederschlagen lassen, so gewährt uns die Traurigkeit nicht nur keinen Trost, sondern wir vergrößern noch dazu unser Unglück. Wenn wir aber ob der Sünden Leid tragen und trauern, so rauben wir der Sünde ihr Gewicht und machen die große klein, ja oftmals löschen wir sie auch ganz und gar aus. Daran also sollt ihr mir ohne Unterlaß denken, daß ihr nur wegen der Sünde Leid traget und um nichts Anderes; und zudem auf der andern Seite daran, daß die Sünde, welche Tod und Traurigkeit in unser Leben gebracht hat, von diesen beiden wiederum vernichtet wird, was wir neulich gleichfalls dargethan haben. Mögen wir demnach Nichts so sehr fürchten als Sünde und Fehltritt. Die Strafe laßt uns nicht fürchten; so werden wir der Strafe entfliehen, gleichwie auch die drei Jünglinge den Feuerofen nicht fürchteten und dem Feuerofen entgingen: so beschaffen müssen die Diener Gottes sein. Denn wenn die Zöglinge des alten Bundes, wo der Tod noch nicht getödtet, die ehernen Pforten noch nicht zertrümmert, die eisernen Riegel noch nicht durchbrochen waren, so edelmüthig ihr Leben einsetzten: womit werden wir uns entschuldigen können, und welche Vergebung wird denn uns werden, die wir so großer Gnade genießen und nicht einmal dasselbe Maaß der Tugend, wie Jene, jetzt erschwingen;

da der Tod nichts als ein Name ist ohne Gehalt? Denn nichts Anderes ist der Tod als ein Schlaf, als eine Reise und eine Versetzung, als ein Ausruhen und ein heiterer Hafen, als ein Freiwerden von Unruhe und eine Erlösung von den Sorgen des Lebens. —

Allein wir schließen hier mit dem Worte der Tröstung; denn Dieß ist bereits der fünfte Tag,[1]) daß wir eurer Liebe tröstend zureden, und es scheint uns, als würden wir euch fürder selbst beschwerlich fallen. Für die Achtsamen reicht das Gesagte ja hin; den Kleinmüthigen würde es Nichts helfen, wenn wir auch zu dem Gesagten noch Mehreres fügten. Es ist Zeit, daß wir unsere Unterweisung fortan der Auslegung der Schrift zuwenden. Denn wie man uns der Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit hätte beschuldigen können, wenn wir über diesen Unfall gar Nichts gesagt hätten: so könnte man uns, wenn wir immerfort darüber sprächen, mit Recht Kleinmuth vorwerfen. Indem wir also eure Herzen Gott anempfehlen, der euch zu Herzen zu reden und alle Trauer daraus zu vertreiben vermag: so laßt uns jetzt zur gewohnten Unterweisung greifen, und zwar um so mehr, da ja die Auslegung der ganzen Schrift Trost und Beruhigung ist, so daß, auch wo wir vom Trösten abzulassen scheinen, wir von Neuem eben durch die Auslegung der Schrift in dieselbe Materie zurückfallen. Daß nämlich die ganze Schrift für die Achtsamen eine Tröstung ist, Dieß will ich euch auf der Stelle einleuchtend machen. Denn ich will nicht etwa die Geschichten der Schrift durchlaufen, um zu versuchen, ob ich etliche Trostworte darin finden möge; sondern damit ich euch einen um so kräftigern Beweis liefere von meiner Verheissung, will ich das heute vor euch verlesene Buch zur Hand nehmen und, wenn es euch zusagt, dessen Anfang und Eingang, der vornehmlich auch nicht eine Spur von Trost aufzuweisen, sondern sich mit durchaus

1) Die eigentlichen Trostpredigten beginnen mit der dritten Homilie; die zweite ist mehr Klage als Trost.

andern Dingen als Tröstungen zu beschäftigen scheint, vorlegen und an ihm deutlich machen, was ich behaupte. — Wie lautet denn nun der Eingang? „Im Anfang erschuf Gott den Himmel und die Erde; die Erde aber war wüst und leer, und Finsterniß auf dem Abgrunde.“ [1]) Scheint das Gesagte irgend einem unter euch in der Trauer einen Trost zu enthalten? Ist es nicht eine geschichtliche Angabe und die Lehre von der Schöpfung? —

2. Wollt ihr nun, so werde ich den in diesem Ausspruch verborgenen Trost ans Licht ziehen. Ermuntert demnach eure Sinne und habt genau Acht auf das, was ich sagen werde! Wenn du nämlich hörst, daß Gott den Himmel und die Erde, das Meer, die Luft, die Wasser, die vielen Sterne, die beiden großen Lichter, die Pflanzen, die vierfüßigen Thiere, das schwimmende und fliegende Gethier, kurz alles Sichtbare deinetwegen und um deines Heiles und deiner Ehre willen gemacht hat: erhältst du da nicht reichlichen Trost und empfängst hierin den größten Beweis der göttlichen Liebe, — wenn du bedenkst, daß Gott eine Welt von solcher Größe und Beschaffenheit, von solcher Schönheit und solchem Umfang deinetwegen, der so klein ist, ins Dasein gerufen? Wenn du demnach hörst, daß Gott im Anfang den Himmel und die Erde gemacht, so laufe über das Gesagte nicht eilig hinweg, sondern überschaue im Geiste die Weite der Erde und überlege, wie Er uns einen so köstlichen und reichlichen Tisch vorgesetzt und uns aller Orten viele Freude bereitet hat. Und das Größte ist, daß er uns diese so große und herrliche Welt nicht etwa als Lohn gab für unsere Arbeit, noch als Vergeltung für gute Werke, sondern daß er mit ihr zugleich uns bildete und dieses Fürstenthum unserm Geschlecht als Ehrengeschenk übergab. Denn „Laßt uns einen Menschen machen,“ sagte er, „nach unserm Ebenbilde und Gleichniß.“ [2]) Was bedeutet: „Nach unserm Bilde

1) Gen. 1, 1. 2. — 2) Gen. 1, 26.

und Gleichniß?“ Ein Bildniß der Herrschaft, sagt er; und wie im Himmel kein Höherer ist als Gott, so sei auf der Erde Keiner höher als der Mensch! Dieß also ist die eine und erste Ehre, die er ihm erwies, daß er ihn nach seinem Bilde machte. Die zweite, daß er uns die Herrschaft nicht als eine Vergeltung unserer Mühen verlieh, sondern als ein reines Geschenk seiner Menschenfreundlichkeit und Gnade. Die dritte, daß er diese Herrschaft unsrer Natur eingepflanzt hat; denn manche Herrschergewalt liegt in der Natur, manche kömmt aus der Wahl; in der Natur z. B. die Herrschaft des Löwen über die vierfüßigen Thiere, des Adlers über die Vögel; aus Wahl z. B. die Herrschaft des Kaisers über uns. Denn Dieser herrscht nicht von Natur über die Mitknechte, weßhalb er auch oft der Herrschaft verlustig geht; denn das, was nicht von Natur besessen wird, verändert sich leicht und geht auf Andere über; allein der Löwe nicht also, sondern er herrscht von Natur über die vierfüßigen Thiere, gleichwie auch der Adler über die Vögel. Hier wird also die Würde des Fürstenthums stets mit der Geburt erlangt, und Niemand hat je einen Löwen seine Herrschaft einbüßen sehen. Ein solches Fürstenthum hat nun Gott auch uns von Anfang gespendet und uns allen Dingen vorgesetzt. Und nicht allein dadurch hat er unsre Natur zu Ehren gebracht, sondern auch selbst durch den Vorrang des Ortes, indem er uns das Paradies zum auserwählten Wohnsitz anwies und uns Vernunft gab und eine unsterbliche Seele spendete. Aber darüber will ich nicht reden; denn ich behaupte, die Vorsorge Gottes sei von so überschwenglicher Größe, daß wir nicht nur dadurch, womit er uns geehrt, sondern auch dadurch, womit er uns gestraft hat, gleicherweise seine Güte und Menschenfreundlichkeit zu erweisen vermögen. Und ich ermahne euch, diesen Gedanken vor Allem mit Eifer zu erfassen: daß Gott ebenso gütig ist, wenn er straft und züchtigt, als wenn er uns Ehre und Wohlthaten erweist; mögen wir nun mit Hellenen oder mit Ketzern über Gottes Menschenfreundlichkeit und Güte in Kampf und Streit gerathen, wir werden die Güte desselben nicht allein aus seinen Ehrengaben, sondern auch aus seinen

Strafen beweisen; denn wäre er nur gut, wo er ehrt, aber nicht gut, wo er straft, so wäre er nur zur Hälfte gut. Aber so verhält es sich nicht — das sei ferne! Zwar bei Menschen mag Dieß billig zutreffen, weil sie die Strafen in Zorn und Leidenschaft vollziehen. Da aber Gott leidenschaftslos ist, so ist er, mag er wohlthun oder strafen, gleichmäßig gut, und nicht weniger als das Himmelreich offenbart die Androhung der Hölle seine Güte. Und wie? Ich will es euch sagen. Wenn er mit der Hölle nicht drohete, wenn er keine Strafe bereit hielte, so würden nicht Viele des Himmelreiches theilhaftig werden; denn das Versprechen von Gütern ruft nicht so erfolgreich die Mehrzahl zur Tugend auf, als die Androhung von Übeln sie durch die Furcht aufrüttelt und zur Sorge für ihre Seele erweckt, so daß also, ob auch die Hölle das Gegentheil vom Himmelreich ist, doch Beides auf ein gemeinschaftliches Ziel hinaussieht — auf die Errettung der Menschen: denn das Himmelreich locket an sich, die Hölle treibt zum Himmelreich hin und richtet durch die Furcht auch Solche empor, welche zur Trägheit geneigt sind.

3. Ich verweile nicht ohne Grund länger bei diesem Gegenstande; denn wenn oft Hunger und Dürre eintritt oder Kriege und der königliche Unwille oder andere dergleichen unerwartete Ereignisse, so pflegen Viele die Einfältigern irre zu leiten und zu sagen, daß Dergleichen der göttlichen Vorsehung unwürdig sei. Auf daß wir uns also nicht durch Trugschlüsse täuschen, vielmehr zur klaren Überzeugung gelangen, daß Gott, auch wenn er über uns Hunger oder Krieg oder anderes Unglück der Art verhängt, Dieß aus Menschenfreundlichkeit und großer Vorsorge thut: so sehe ich mich genöthigt, bei dieser Sache länger stehen zu bleiben. Schließen ja doch auch die Väter, die ihre Sprößlinge am meisten von allen lieben, dieselben vom Tische aus, geben ihnen Schläge und strafen sie mit Schande und bringen ungezogene Kinder durch tausend andere Mittel der Art zurecht, — aber sie bleiben doch Väter, nicht nur, wenn sie auszeichnen, sondern auch, wenn sie Dieses thun; ja gerade wenn

sie Dieses thun, beweisen sie sich am meisten als Väter. Und wenn man von Menschen, obschon sie in Zorn und Aufwallung oft über das rechte Maaß hinausstürmen, dennoch den Glauben festhält, daß sie nicht aus Rohheit und Unmenschlichkeit, sondern aus zärtlicher Sorgfalt und Liebe Diejenigen, die sie lieben, bestrafen: um wieviel mehr muß man von Gott diese Vorstellung hegen, der im Übermaße seiner eigenen Güte alle Vaterliebe übertrifft! Und daß du nicht wähnest, als sei das, was wir gesagt, nur eine Muthmaßung, wohlan, so wollen wir unsere Rede der Schrift selber zulenken. Laßt uns nämlich zusehen, wie Gott den Menschen damals behandelte, nachdem Dieser vom bösen Geiste betrogen und überlistet eine so große Sünde begangen. Gab er ihn dem gänzlichen Verderben anheim? Gleichwohl verlangte Dieses das Recht der Sache, daß der, welcher, obgleich er, ohne etwas Gutes verrichtet zu haben, so großen Wohlwollens genoß, dennoch gleich von vorneherein aus dem Geleise sprang, vom Erdboden vertilgt und dem gänzlichen Verderben geweiht würde. Aber das that Gott nicht, wandte sich auch nicht voller Verwünschungen von dem ab, der gegen seinen Wohlthäter so undankbar war, sondern er kam zu ihm, wie der Arzt zu einem Kranken. Und laufe mir, Geliebter, über das Gesagte nicht eilfertig hinweg, sondern bedenke, was es sagen will, daß Gott weder einen Engel noch Erzengel sandte, noch irgend einen andern von den Mitknechten des Menschen, sondern daß der Herr selber sich zu dem Gefallenen herabließ und den am Boden Liegenden aufrichtete, daß er einsam zu dem Einsamen kam, wie ein Freund zum Freunde, dem es übel ergeht, und der in großes Unglück versetzt ist. Denn daß er Dieses aus großer Vorsorge gethan, geht aus den Worten selbst hervor, die er zu ihm sprach, und die seine unaussprechliche Liebe bezeugen. Und warum soll ich alle seine Worte anführen? Sogleich die erste Anrede zeigt diese Liebe; denn er sagte nicht, was er, der Verhöhnte, billig hätte sagen müssen: „O Bösewicht, du Erzbösewicht! So großen Wohlwollens hast du von meiner Seite genossen, mit solcher Herrschergewalt bist du von mir ausgeschmückt

und allen andern Geschöpfen der Erde vorgezogen worden,[1] ohne irgend ein Verdienst, und hast Unterpfänder meiner Liebe und einen untrüglichen Beweis meiner Sorgfalt für dich durch die That selber empfangen: und dennoch hieltest du den bösen Geist, den Verderber und Widersacher deines Heiles für glaubwürdiger als deinen Herrn und Versorger! Was hat dir Jener erwiesen, gleichwie ich? Habe ich nicht deinetwegen den Himmel gemacht? Die Erde, das Meer, die Sonne, den Mond und alle Sterne? Denn nicht etwa etliche der Engel haben dieser Schöpfung bedurft, sondern deinetwegen und um deiner Erquickung willen habe ich eine Welt dieser Größe und der Art erschaffen. Und dürre Worte, ein lügenhaftes Versprechen, eine Kundschaft voll eitlen Betrugs hast du für glaubwürdiger als mein durch die That bekräftigtes Wohlwollen und meine Vorsorge gehalten, und hast dich jenem ergeben und meine Gebote mit Füßen getreten?" — Dieß, und noch mehr als Dieß, hätte der Beleidigte billig sagen müssen. Aber Gott sprach nicht also, sondern gerade das Gegentheil; denn gleich mit dem ersten Worte richtete er den am Boden Liegenden auf und hieß ihn, der voller Furcht und Zittern war, getrosten Muthes sein dadurch, daß er selbst zuerst ihn anrief. Ja nicht bloß Dieses, daß er zuerst ihn anrief, sondern auch, daß er ihn bei seinem Namen anredete und sprach: „Adam,

---

1) Vgl. Hom. contr. ludos et theatra. „Deinetwegen (*διὰ σέ*) ging die Sonne auf und erleuchtete der Mond die Nacht und funkelte der bunte Chor der Sterne. Deinetwegen wehten die Winde, liefen die Flüsse; deinetwegen sproßten die Saaten, schoßen die Pflanzen auf, bewahrte der Lauf der Natur die gebührende Ordnung, erschien der Tag und kam herbei die Nacht. Das alles geschah um deinetwillen. Und während die Geschöpfe dir dienen, erfüllest du des Teufels Begehr, und mit einem solchen Hause — ich meine diese Welt — von Gott belehnt betrügst du ihn um den Zins (*καὶ τοσοῦτον παρὰ τοῦ Θεοῦ μισθωσάμενος οἶκον . . . οὐκ ἀπέδωκας τὸν μισθόν*)?"

Wagner.

wo bist du?" [1]) beweist seine Liebe und seine große Sorgfalt um ihn. Denn ihr wißt sicherlich alle, daß Dieß ein Kennzeichen aufrichtiger Freundschaft ist. So pflegen auch Diejenigen, welche die Verstorbenen sich ins Gedächtniß zurückrufen, zu thun, und ohne Unterlaß deren Namen im Munde zu führen, wie im Gegentheile Diejenigen, welche gegen Jemand mit Haß und Feindschaft erfüllt sind, sich nicht überwinden, auch nur die Namen derer, die ihnen Leides gethan, zu erwähnen. Zum Beispiel Saul, der überdieß von David in keinem Stücke gekränkt worden war, sondern Diesen selbst viel und schwer gekränkt hatte, konnte, weil er mit Abneigung und Haß wider denselben erfüllt war, es nicht über sich bringen, auch nur seines Namens zu gedenken; sondern, als Alle versammelt saßen und er ihn nicht zugegen sah — was sagte er? Er sprach nicht: „Wo ist David?" sondern: „Wo ist der Sohn Jesse's?" [2]) und nannte ihn nach seinem Vater. Und abermals thun die Juden mit Christo Dasselbe; denn weil sie sich von ihm abgewandt hatten und ihn haßten, sagten sie nicht: „Wo ist Christus?" sondern: „Wo ist er?" [3])

4. Allein Gott wollte auch hierin zeigen, daß die Sünde seine Liebe nicht ausgelöscht, noch der Ungehorsam sein Wohlwollen für ihn vernichtet habe, sondern daß er noch sorge und sich kümmere um den Gefallenen, — und sprach: „Adam, wo bist du?" nicht, weil er nicht wußte, wo er weilte, sondern weil den Sündern der Mund vernäht ist; denn die Sünde macht ihnen die Zunge abwendig, und das Gewissen hält sie ihnen gefangen; darum bleiben solche Menschen starr und stumm, und das Schweigen bindet sie gleich einer Fessel. Da nun Gott den Adam zu einer freimüthigen Unterredung ermuntern, ihm Muth machen und ihn zur Entschuldigung dessen, was er gefehlt, veranlassen wollte, damit er doch einiger Vergebung theilhaftig würde: so rief er selbst ihn zuerst und benahm der Qual desselben durch seine Ansprache das Meiste ihrer Heftigkeit, indem er durch

1) Gen. 3, 9. — 2) I. Kön. 20, 27. — 3) Joh. 11.

jenen Ruf die Furcht vertrieb und ihm den Mund öffnete. Darum also sagte er: „Adam, wo bist du?“ Ich finde dich jetzt anderwärts, als wo ich dich verlassen; ich verließ dich in Freudigkeit und Herrlichkeit, und finde dich jetzt in Unehren und Schweigen. Und betrachte die göttliche Vorsorge! Nicht die Eva rief er, nicht die Schlange, sondern er zieht den, der unter Allen am leichtesten gefehlt hat, zuerst vors Gericht, auf daß er anfangend von dem, der noch einiger Vergebung theilhaftig zu werden vermag, dann auch über Diejenige, die schwer gefehlt hatte, ein milderes Urtheil verhänge. Und zwar geben sich (weltliche) Richter nicht dazu her, ihre eigenen Mitknechte, die doch dieselbe Natur mit ihnen gemein haben, in eigner Person auszufragen, sondern schieben einen ihrer Diener ins Mittel und lassen Diesen ihre Fragen dem Angeklagten zutragen, und durch Diesen sagen und hören sie Alles, was sie wollen, wenn sie gegen Übelthäter eine Untersuchung anstellen wollen. Gott aber bedurfte keiner Mittelsperson zwischen sich und dem Menschen, sondern er selbst urtheilt und tröstet in eigener Person. Und nicht das allein ist dabei zu bewundern, sondern daß er auch das Versehene wieder gut macht. Wenn nämlich (weltliche) Richter Diebe und Grabräuber einfangen, so sehen sie nicht darauf, wie sie dieselben besser machen, sondern wie sie ihnen die Strafe für ihre Verbrechen abfordern. Gott aber ganz das Gegentheil. Wenn er einen Sünder ergreift, so sieht er nicht darauf, ihn zur Strafe zu fordern, sondern ihn aufzurichten und zu bessern und in Zukunft unbezwinglich zu machen. So ist Gott Richter und Arzt und Lehrer zugleich. Als Richter nämlich zieht er zur Untersuchung, als Arzt hilft er auf, und als Lehrer erzieht er die Sünder und leitet sie zu aller Weisheit an. — Wenn nun aber ein einfaches und kurzes Wort die Vorsorge Gottes in solchem Grade offenbart, — wie, wenn wir diesen ganzen Prozeß vor euch verläsen und die ganze Urkunde vollständig entfalteten? Siehst du, wie alle Schrift Trost und Ermunterung ist? Allein darüber wollen wir zur passenden Zeit weiter reden; zuvor aber müssen wir sagen, wann dieses Buch geschrieben

worden ist; denn nicht schon am Anfange, noch auch sogleich nach Adams Erschaffung ward Dieses aufgezeichnet, sondern viele Menschenalter später. Und zwar ist es der Mühe werth zu untersuchen, weßhalb es erst nach so vielen Menschenaltern und warum den Juden allein und nicht allen Menschen eingehändiget worden, und warum in hebräischer Sprache, und weßhalb in der Wüste Sinai? Denn der Apostel übergeht nicht schlechtweg den Ort, sondern er eröffnet uns auch darin eine große Wahrheit, daß er sagt: „Das sind zwei Testamente, eins vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert.“ [1])

5. Es wäre aber nöthig, noch mehreres Andere zu untersuchen; allein ich sehe, daß es uns die Zeit nicht gestattet, mit unserer Rede auf diesen Ozean zu steuern; deßhalb versparen wir uns Dieß auf eine gelegenere Zeit und wollen jetzt abermals über die Enthaltung vom Schwören zu euch sprechen und euere Liebe ermahnen, auf diese Sache ja großen Fleiß zu verwenden. Denn ist es nicht ungereimt, während ein Sklave seinen Herrn nicht beim Namen, noch auch ohne Umstände und mit Gleichgiltigkeit zu nennen wagt, den Herrn der Engel mit großer Geringschätzung allenthalben leichtsinnig im Munde zu führen? Und wenn du das Evangelienbuch anfassen mußt, so waschest du dir die Hände und hältst es mit großer Scheue und Andacht, voll Furcht und Zittern: den Herrn des Evangeliums aber trägst du leichtsinnig allenthalben auf der Zunge umher? Willst du wissen, wie ihn die obern Gewalten nennen? Mit welchem Schauer? Mit welchem Beben? Mit welchem Staunen? „Ich sah den Herrn sitzen,“ heißt es, „auf einem hohen und erhabenen Thron, und die Seraphim standen im Kreise um ihn und schrien einer zu dem andern und sprachen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerschaaren; die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll.“ [2]) Siehst du, mit welcher Furcht, mit welchem Schauer sie ihn unter Preis-

---

1) Gal. 4, 24. — 2) Isai. 6, 1—3.

und Lobgesang nennen? Du aber nennst in Gebet und Bitte ihn mit großem Leichtsinne, während du doch schauern solltest und wachen und nüchtern sein? Und beim Schwören, wo dieser wunderbare Name ganz und gar nicht über deine Lippen kommen sollte, kettest du in bunter Reihe Eid an Eid? Und welche Vergebung, welche Entschuldigung wird uns zu Theil werden, ob wir auch tausendmal die Gewohnheit vorschützen? Man erzählt von einem heidnischen Redner,[1]) der die unverständige Gewohnheit hatte, im Gehen immerfort mit der rechten Schulter zu zucken; und dennoch ward er dadurch der Gewohnheit Herr, daß er spitze Dolche auf beiden Seiten über den Schultern aufhing, um das zur Unzeit sich bewegende Glied durch die Furcht vor Verwundung zu witzigen. Solches thue auch du mit der Zunge, und statt eines Dolches hänge die Furcht vor Gottes Strafe über ihr auf, und du wirst sie völlig bemeistern. Denn unmöglich ist's, unmöglich, daß die Sorgsamen und Fleissigen, die sich mit diesem Werke befassen, je unterliegen sollten. — Jetzt lobt ihr das Gesagte; aber wenn ihr euch gebessert habt, werdet ihr noch viel lauter loben nicht uns allein sondern auch euch selber, und werdet das Gesagte mit größerer Lust anhören und mit reinerem Gewissen Gott anrufen, der deiner so schonet, daß er sagt: „Auch bei deinem Haupte sollst du nicht schwören.“[2]) Du aber achtest ihn dermassen gering, daß du auch bei seiner Glorie schwörst! „Allein was kann ich dafür,“ sprichst du, „wenn man mich dazu zwingt?“ Was zwingen, o Mensch! Laß Alle erfahren, daß du es vorziehst, Alles zu leiden, als das Gebot Gottes zu übertreten, und sie werden ablassen, dich zu zwingen. Denn daß nicht der Eid glaubwürdig macht, sondern das Zeugniß des Lebens und die Unbescholtenheit des Wandels und die gute Meinung, ist daraus klar, daß oftmals Viele vor Schwören barsten und doch Keinen überzeugten; Andere nickten nur und fanden mehr Glauben

1) Demosthenes. — 2) Matth. 5, 36.

als Jene mit allen ihren Eiden. — Da wir nun Dieß alles wissen und die den Schwörern sowohl als den Meineidigen drohende Strafe vor Augen sehen: so laßt uns abstehen von der bösen Gewohnheit, damit wir alsdann auch zu den übrigen Besserungen fortschreiten und so die zukünftigen Güter erlangen, deren wir alle gewürdiget werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre, Kraft und Herrlichkeit jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Achte Homilie.

Ermunterung zur Tugend. Über den Text: „Gott wandelte Nachmittags im Paradiese“ (Gen. 3, 8). Daß man sich vor dem Schwören hüten soll.

Inhalt.

Wiederholung und Ergänzung des in der vorigen Homilie Gesagten. Verschiebung der in eben derselben angekündeten Untersuchung. — Adams böses Gewissen. Die Sünde gebiert Furcht, die Gerechtigkeit Zuversicht. Elias. Paulus. Der Fromme ist unüberwindlich; den Sünder wirft jede Versuchung zu Boden. Ermahnung, für die Gesundheit der Seele mehr Sorge zu tragen als für den Leib und leibliche Dinge, besonders da Jenes ohne Kosten geschehen kann. — Vom Schwören. Unvermeidliche Gefahren dabei. Daß hingegen die Unterlassung dieser Untugend vieles andre Gute nach sich ziehen werde.

---

1. Ihr habt neulich gehört, wie alle Schrift Trost und Ermunterung bringt, und wenn es auch nur eine geschichtliche Angabe wäre. Denn auch das: „Am Anfang erschuf

Gott den Himmel und die Erde" [1]) war eine geschichtliche Angabe, aber dennoch offenbarte der Spruch im Verlaufe der Rede einen reichen Gehalt an tröstlichen Gedanken, wie: daß Gott uns einen doppelten Tisch zubereitet hat, indem er uns die Erde zusammt mit dem Meere vorgesetzt und droben ein zwiefaches Licht, Sonne und Mond, angezündet und den Lauf der Zeit gespalten hat in Tag und Nacht, und zwar jenen zur Arbeit, diese zur Ruhe. Denn die Nacht erweis't uns keinen geringern Dienst als der Tag, sondern von beiden gilt, was ich (einmal) von den Bäumen gesagt, daß die unfruchtbaren im Nutzbringen mit den fruchtbaren wetteifern, weil sie uns der Nothwendigkeit entheben, die Fruchtbäume [2]) zu unsern Bauten anzutasten; daß ferner die wilden und ungezähmten Thiere uns keinen kleinern Dienst als die zahmen erzeigen, da sie uns durch die Furcht in die Städte zusammentreiben, uns umsichtiger machen, uns an einander ketten und einerseits unsere Kräfte üben und andererseits die Krankheiten heben (denn die Ärzte bereiten aus ihnen viele Heilmittel). Zudem erinnern sie uns an unsre alte Übertretung; denn wenn ich höre: „Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Thiere auf Erden," [3]) und alsdann diese Ehre verstümmelt sehe: so gedenke ich der Sünde, die den Schrecken vor uns aufgehoben und unsere Herrschaft beschnitten hat, und werde besser und züchtiger, indem ich den Nachtheil erwäge, der uns aus der Sünde entstand. Wie nun das Angeführte und außerdem noch mehreres Andre, was Gott kennt, der es gemacht hat, wie gesagt, zu unserm Leben nicht wenig beiträgt: so bringt auch die Nacht keinen geringern Nutzen als der Tag, da sie die Erholung von den Mühen und eine Arznei in Krankheiten ist. Oft wenigstens vermochten die Ärzte, obschon sie Vieles ver-

---

1) Gen. 1, 1.

2) Ἥμερα δένδρα, also eigentlich: zahme Bäume. Montf. übersetzt: domesticae arbores.

3) Gen. 9, 2.

suchten und tausenderlei Heilmittel zubereiteten, den Leidenden nicht von seinem Siechthume zu befreien; siehe! da überkam ihn von selbst ein Schlaf, hob die ganze Krankheit und erlöste ihn von den unzähligen Nöthen. Und nicht allein für Leiden des Körpers, sondern auch für Krankheiten der Seele ist die Nacht ein Heilmittel, indem sie die schmerzerfüllten Seelen zur Ruhe bringt. Oft wenigstens verlor Jemand seinen Sohn, und obgleich Tausende ihn auf tausenderlei Weise zu trösten versuchten, konnte er doch nicht ablassen zu weinen und zu jammern; da kam die Nacht, und er unterlag dem Schlafe, und von seiner Allmacht bewältigt schloß er die Augen und empfing doch einige, wenn auch kleine Linderung nach den Leiden des Tages. — Wohlan, laßt uns nunmehr zu dem Gegenstande übergehen, von dem wir auch bei diesen Erwägungen ausgingen; denn ich weiß wohl, daß ihr alle hierauf begierig seid und Jeder von euch sich schmerzlich zu erfahren sehnt, aus welchem Grunde dieses Buch nicht von Anfang überliefert worden. Indeß auch jetzt sehe ich noch nicht die geeignete Zeit zu dieser Auseinandersetzung. Und warum denn? Die Woche ist uns nunmehr beim Schluß angelangt, und ich fürchte den Gegenstand zu berühren und dann den Unterricht sofort zu unterbrechen. Denn der Gegenstand verlangt viele Tage nach einander und ein ununterbrochenes Gedächtniß. Verschieben wir ihn deßhalb von Neuem! Aber werdet nicht unwillig; jedenfalls wollen wir euch die Schuld mit Wucher bezahlen; denn so ist es auch uns, den Zahlenden förderlich.

Für jetzt wollen wir darüber reden, was gestern unberührt blieb. Und was blieb gestern unberührt? „Gott wandelte," heißt es, „im Paradiese zur Abendzeit."[1] Was sagst du? Sprich! Gott wandelte? Gott wandelte nicht! Wie könnte er, da er aller Orten zugegen ist und das All erfüllt? Vielmehr erweckte er in Adam eine Empfindung der Art, damit er sich selbst demüthige, damit er nicht in

1) Gen. 3, 8.

Zerfahrenheit falle, damit sein Fliehen und Verbergen ihm einen Theil der Vergebung erwürbe, noch ehe es zu Worten käme. Denn wie Diejenigen, die vor Gericht geführt werden, um über ihre Übertretungen Rechenschaft abzulegen, verwildert und schmutzig, traurig und niedergeschlagen vor den Richtern erscheinen, um auch selbst durch ihre Gestalt dieselben zur Menschlichkeit, zum Mitleid und Vergeben zu stimmen, so geschah es auch mit Adam. Auch er mußte niedergeschlagen vor diesen Richterstuhl treten; deßhalb kam ihm Gott zuvor und beugte ihn nieder. — Aber, obschon er fühlte, daß Jemand wandle — woher vermuthete er, daß Gott wandle? Das ist der Sünder Art: Alles ist ihnen verdächtig; sie zittern vor den Schatten, fürchten jedes Geräusch und glauben, Jedermann gehe auf sie los. Schon oft haben Sünder gewähnt, daß Leute, die einer ganz andern Verrichtung nachgingen, zu ihnen kämen; und wo Andere über ganz andere Dinge sich gegenseitig besprechen, meinen die, welche sich einer Sünde bewußt sind, Jene unterreden sich von ihnen.

2. Denn das ist die Natur des Verbrechens: es verräth dich, ohne daß Jemand dich zur Rede stellt, verdammt dich, ohne daß Jemand dich anklagt, und macht den Sünder zaghaft und feig; wie denn die Gerechtigkeit das Gegentheil thut. Höre nur, wie die Schrift sowohl die Feigheit des erstern als die Zuversicht des andern schildert. „Der Gottlose flieht," spricht sie, „und Niemand verfolgt ihn."[1]) Wie flieht er denn, ohne daß ihn Jemand verfolgt? Inwendig hat er den Treiber, den Kläger des Gewissens, und diesen trägt er überall mit sich herum. Und so wenig er sich selber entfliehen kann, ebenso wenig vermag er seinem inwendigen Treiber zu entgehen; sondern wohin er sich immer begibt, fühlt er dessen Geißel und behält eine nicht zu heilende Wunde. Aber der Gerechte nicht also. Sondern wie? Höre! „Der Gerechte ist beherzt wie ein Löwe."[2]) So war

---

1) Sprüchw. 28, 1. — 2) Ebend.

Elias. Er sah den König zu sich kommen, und als dieser ihm sagte: „Was verwirrest du Israel?“ antwortete er: „Nicht ich verwirre es, sondern du und deines Vaters Haus.“ [1]) Fürwahr, der Gerechte ist beherzt wie ein Löwe! Denn gleichwie ein Löwe wider ein armseliges Hündlein erhob er (Elias) sich gegen den König. Und doch trug dieser den Purpur, jedoch er selbst einen Pelz, der ehrwürdiger war als jenes Purpurgewand. Denn jenen Purpur gebar die schwerste Hungersnoth, dieser Pelz machte dem Unheil ein Ende. Er spaltete den Jordan, er machte den Elisäus zwiefältig zum Elias. O wie groß ist die Tugend der Heiligen! Nicht ihre Worte allein, noch ihre Leiber, sondern auch selbst ihre Gewänder sind der Schöpfung überall ein Gegenstand heiliger Scheu. Der Pelz dieses (Heiligen) spaltete den Jordan; die Schuhe der drei Jünglinge zertraten das Feuer; das Holz des Elisäus verwandelte des Wassers Natur und machte, daß es Eisen auf seiner Oberfläche trug. Der Stab des Moses zertheilte das rothe Meer, zerriß den Fels; die Kleider des Paulus vertrieben Krankheiten, der Schatten des Petrus verjagte den Tod, die Asche der heiligen Marthyrer treibt böse Geister aus. Darum thun sie Alles mit Kraft, wie auch Elias gethan. Denn er sah nicht auf das Diadem und den äußern Prunk des Königs, sondern er sah dessen Seele mit Lumpen behangen, verwildert, voll Schmutz und in einem kläglichern Zustande als je einen Verurtheilten. [2]) Und da er sah, daß er ein Gefangener und Sklave der Leidenschaften war, spottete er seiner Herrschaft. Einen König auf der Bühne glaubte er zu sehen, nicht einen in der Wahrheit. Denn was frommt der äußere Prunk, wenn innen so große Armuth ist? Und was kann die äußere

---

1) I. Kön. 18, 17. 18.

2) S. Hom. 5. in Oziam: „Denn wer die Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde (Joh. 8, 34), und ob er auch tausend Kronen auf dem Kopfe habe. Wer aber die Gerechtigkeit übt, ist königlicher als der König selbst, und wäre er unter Allen der Letzte.“

Armuth schaden, wenn drinnen so großer Reichthum liegt? Ein solcher Löwe war auch der heilige Paulus; denn als er ins Gefängniß getreten, erschütterte er schon durch seine bloße Stimme alle Grundfesten, zerfraß die Fesseln, ohne die Zähne zu gebrauchen, durch bloße Worte. Darum muß man sie (die Heiligen und Gerechten) nicht allein Löwen, sondern noch anders nennen, was mehr ist als Löwen. Denn nicht selten fällt der Löwe in Netze und wird gefangen; aber die Heiligen werden gerade durch Bande stärker, was jener Selige (Paulus) damals im Gefängnisse thatsächlich bewies, indem er die Gefesselten losmachte, die Mauern erschütterte, den Gefangenwärter band und durch das Wort der Gottseligkeit überwältigte.[1] Der Löwe brüllt, und alle Thiere entfliehen; des Heiligen Stimme ertönt, und aller Orten jagt sie die Teufel von dannen. Des Löwen Waffen sind seine Mähne, spitze Krallen und scharfe Zähne, des Gerechten Waffen sind Weisheit, Lauterkeit, Geduld, Verachtung alles Zeitlichen. Wer diese Waffen besitzt, der wird nicht nur böse Menschen, sondern auch die feindseligen Gewalten selber verlachen. So trage nun Sorge für ein Leben nach Gott, o Mensch, und Niemand wird dich je überwinden, sondern du wirst gewaltiger sein als Alle, ob es auch scheint, du seiest der Geringste von Allen. Ebenso wirst du, wenn du die Tugend der Seele verabsäumst, ob du auch mächtiger wärest als Alle, dennoch leicht bezwinglich sein für Alle, die dir nachstellen. Und Dieß zeigen die erwähnten Beispiele. Begehrst du es aber, so will ich dich noch durch ein Mehreres zu belehren versuchen über die Unbezwinglichkeit der Gerechten und die Hinfälligkeit der Sünder. So höre denn, wie dieß Beides der Prophet zu verstehen gibt! „Nicht also," spricht er, „nicht also, sondern wie Spreu, die der Wind über den Erdboden verweht."[2] Denn gleichwie diese, preisgegeben den Stößen der Winde, ohne Widerstand zerstiebt, so wird auch der Sünder von jeglicher Versuchung zu

---

1) Vergl. Apostelg. 16, 25 ff. — 2) Ps. 1, 4.

Boden geschleudert. Denn da er mit sich selber im Kampf liegt und den Streit aller Orten mit sich herumträgt: welche Aussicht auf Rettung bleibt ihm, der daheim verrathen ist und das Gewissen als immerwährenden Feind bei sich führt. Aber mit dem Gerechten verhält es sich anders. Wie denn? Höre denselben Propheten, der sagt: „Die auf den Herrn hoffen, sind wie der Berg Sion.“ [1]) Was heißt das: „Wie der Berg Sion“? „Er wird nicht wanken in Ewigkeit.“ [2]) Denn so viel Rüstzeug du immer herbeibringst, so viel Geschosse du gegen ihn schleuderst, in der Absicht, den Berg umzustürzen: du wirst ihn nimmer bewältigen. Wie solltest du auch? Alle deine Mittel wirst du erschöpfen und deine Kraft vergeuden, — solch' ein Mann ist der Gerechte! So viele Schläge er auch erhält, widerfährt ihm selbst doch kein Leid; er erschöpft die Kraft seiner Widersacher, nicht der Menschen allein, sondern auch der bösen Geister selber. Du hast doch schon oftmals gehört, wie viel Geschütz der Teufel gegen den Job aufgeführt hat, und doch erschütterte er diesen Berg nicht nur nicht, sondern floh erschöpft davon; seine Pfeile waren zerbrochen und sein Geschoß unbrauchbar geworden von diesem Angriff.

3. Da wir nun Solches wissen, so laßt uns Fleiß verwenden auf unser Leben und weder um Schätze besorgt sein, die da vergehen, noch um Ruhm, der erlischt, noch um den Leib, welcher altert, noch um Schönheit, die verwelkt, noch um Wohlleben, das zerrinnt, — sondern auf die Seele laßt uns alle Sorgfalt verwenden und sie auf alle Weise hegen und pflegen. Denn erkrankte Leiber herzustellen ist nicht Allen gegeben; aber eine siechende Seele zu heilen, ist Allen leicht. Ferner, die Krankheit des Leibes bedarf zur Wiederherstellung Arzneimittel und Geld, aber die Heilung der Seele geschieht ohne Aufwand und Kosten. Sodann, das Fleisch wird seiner Natur nach nur mit großer Mühe von den dasselbe beschwerenden Wunden befreit; denn oft

---

1) Ps. 124, 1. — 2) Ebend.

ist es nothwendig, das Eisen und bittere Heilmittel zu brauchen. Bei der Seele aber kömmt nichts Ähnliches vor, sondern es genügt Wunsch und Wille allein, — und Alles ist in Ordnung gebracht. Und daß es sich also verhält, ist ein Werk der Vorsehung Gottes. Weil nämlich aus der Krankheit des Leibes kein großer Schaden entstehen kann (denn wenn wir auch nicht erkrankten, kömmt doch der Tod daher und verdirbt und zerstöret ihn gänzlich), Alles aber an der Gesundheit unserer Seele gelegen ist: so hat Er die Heilung des weitaus Nützlichern und Nothwendigern leicht und kostenlos und schmerzfrei gemacht. Womit wollen wir uns also entschuldigen? Können wir Vergebung erwarten, wenn wir auf den siechenden Leib so große Sorgfalt verwenden, wobei wir Geld ausgeben, Ärzte herbeirufen und viel Schmerz ausstehen müssen, ohne daß uns nebstbei aus solchem Siechthum großer Schaden erwüchse; die Seele aber gering achten, noch dazu, da wir dabei weder Geld aufwenden, noch Andere beschweren, noch uns Schmerzen unterziehen dürfen, sondern ohne das Alles durch bloßen Willen und Entschluß unsere Besserung vollständig ins Werk setzen können und mit Bestimmtheit wissen, daß, wenn wir Dieses nicht thun, wir die äusserste Buße werden aushalten müssen und unabwendbare Züchtigungen und Strafen? Denn sage mir, wenn dir Jemand verspräche, dir in einem kurzen Augenblick die Heilkunde zu lehren — ohne Entgelt und Mühe: würdest du ihn nicht für deinen Wohlthäter halten? Würdest du nicht Alles zu thun und zu leiden übernehmen, was ein solcher Lehrmeister dir auftragen würde? Siehe, jetzt wird dirs geboten, — ohne Mühe, nicht für die Gebrechen des Leibes, sondern für die Wunden der Seele die Heilmittel zu finden und dieselbe ohne allen Schmerz zur Gesundheit zurückzubringen! Darum laßt uns nicht saumselig sein. Denn welchen Schmerz macht es, sprich, gegen deinen Beleidiger den Zorn fahren zu lassen? Schmerz in Wahrheit macht es, angethanes Unrecht nachzutragen und unversöhnlich zu sein. Welche Mühe ist es, von Gott, dem bereitwilligen Geber, zahllose Güter zu erbitten und zu erflehen? Welche

Mühe, über Niemanden Übles zu reden? Welche Schwierigkeit, von Neid und Mißgunst abzulassen? Welche Beschwerde, den Nächsten zu lieben? Welche Drangsal, keine schandbaren Worte zu reden, nicht zu schmähen, noch zu höhnen? Welche Arbeit, nicht zu schwören? Denn ich komme abermals auf dieselbe Ermahnung. Fürwahr, das Schwören selber ist die größte Last; denn oft verschwören wir uns, von Zorn und Ingrimm erfaßt, uns nun und nimmer auszusöhnen mit denen, die uns wehe gethan; darauf, wenn der Zorn erloschen ist und sich die Wallung gelegt hat und wir uns aussöhnen möchten, und nun der Eid mit seinem Zwang uns zurückhält: da schmerzt es uns, daß wir wie in einem Stricke gefangen und mit unauflöslichen Ketten gebunden sind. Und da der Teufel Dieß weiß und gar wohl versteht, daß der Zorn ein Feuer ist und leichtlich erlischt und nach erloschenem Zorn Versöhnung und Freundschaft eintritt: so hat er, da er will, daß dieses Feuer ungelöscht bleibe, uns schon oft mit einem Eide gebunden, auf daß, wenn der Zorn auch aufhört, doch der Zwang des Eides bestehe und den Brand in uns wahre und Eines von Beiden geschehe, entweder daß wir uns versöhnen und meineidig werden, oder unversöhnt bleiben und uns der Strafe der Rachsucht schuldig machen.

4. Weil wir nun Solches wissen, so laßt uns die Eide fliehen und unsern Mund daran gewöhnen, nie etwas Anderes zu sagen, als: Glaube mir! und es wird das die Quelle alles Wohlverhaltens für uns werden. Denn wenn die Zunge daran gewöhnt ist, nur dieß eine Wort zu sprechen, so wird sie sich auch schämen und erröthen, schandbare und unschickliche Worte zu reden; und wenn sie je wieder von der Gewohnheit dazu verlockt werden sollte, so werden sich viele Ankläger wider sie erheben und ihr Einhalt gebieten. Wenn nämlich Jemand den, der nicht schwört, schandbare Worte ausstoßen sieht, so wird er leicht über ihn herfallen, ihn auslachen und spottend sagen: „Du, der bei Allem spricht: Glaube mir! und es nicht über sich vermag, einen Eid vorzubringen, du befleckst deine Zunge sogar mit schänd-

lichen Reden?" So werden wir von den Anwesenden in die Enge getrieben werden und auch wider Willen zum Wohlverhalten zurückkehren. „Wie nun," sagst du, „wenn das Schwören nothwendig ist?" Wo Übertretung des Gesetzes ist, da gibt's keine Nothwendigkeit! „Ist es denn möglich," sagst du, „ganz und gar nicht zu schwören?" Was sprichst du? Gott hat geboten, und du wagst zu fragen, ob es möglich sei, das Gebot zu halten? Fürwahr, unmöglich ists, es nicht zu halten! Und Dieß will ich euch aus der Gegenwart darthun, daß nicht das Nichtschwören, sondern das Schwören unmöglich ist.[1]) Sieh nur, den Einwohnern der Stadt ward befohlen, soviel Gold herbeizuschaffen, daß es die Kräfte der Meisten zu übersteigen schien; und der größte Theil ist schon herbeigeschafft, und du kannst die Beitreibenden sagen hören: „Was zauderst du, Mensch? Was hältst du uns von einem Tag zum andern hin? Ist es möglich, dem Dinge zu entgehen? Es ist des Kaisers Gesetz, das keinen Verzug erträgt!" — Was sagst du nun, sprich! Der Kaiser hat Geld herbeizuschaffen befohlen, und man muß es herbeischaffen. Gott hat befohlen, die Eide zu fliehen, und du sagst, es sei unmöglich, die Eide zu fliehen? — Das ist nun der sechste Tag, daß ich euch ob diesem Gebot ermahne. In Zukunft verstehe ich mich gegen euch dazu, davon abzulassen, damit ihr euch hütet. Forthin werdet ihr keine Entschuldi-

---

1) Wenn Chrysostomus' Zuhörer meinten, es sei unmöglich, das Schwören gänzlich zu vermeiden, so glaubten sie damit die Motive zum Schwören seien in gewissen Fällen so stark und dringend, daß man ihnen nicht widerstehen könne. Der Redner nun thut dar, daß die Motive zum Schwören in keinem Falle so dringend sein können als das Motiv, den Schwur schlechthin zu vermeiden, weil dieß letzte Motiv als der klar und unbedingt ausgesprochene Wille Christi alle andern, menschlichen Motive überbiete. Klarer wird die ganze hier folgende Auseinandersetzung werden, wenn man dem Worte „unmöglich" den Ausdruck „unthunlich" substituirt, der in seiner Zweideutigkeit dem griechischen *ἀδύνατον* genauer entspricht. Wagner.

gung noch Vergebung erlangen, zumal da Dieß von euch selber hätte ins rechte Geleis gebracht werden sollen, auch wenn wir Nichts darüber gesagt hätten. Denn es ist weder verwickelt, noch bedarf es dazu einer großen Zurüstung. Nachdem ihr aber auch so vieler Aufmunterung und Berathung theilhaftig geworden, — was werdet ihr zu eurer Entschuldigung zu sagen vermögen, wenn ihr als Verklagte vor jenem furchtbaren Throne stehet und man von euch für diese Übertretung Rechenschaft fordert? Nichts habt ihr zu eurer Entschuldigung zu sagen, sondern die Nothwendigkeit ist da, entweder daß ihr als Gebesserte davon geht[1]) oder als Ungebesserte gezüchtigt und der äussersten Strafe unterworfen werdet. Dieß alles nun laßt uns bedenken und voll ernster Sorge von hier heimkehren; ermuntert einander, das während so vieler Tage Gesagte mit aller Obhut zu bewahren in eurem Verständniß, auf daß ihr, auch wenn wir schweigen, einander unterweisend, erbauend, ermunternd, reichliches Wachsthum zeiget und in der Erfüllung auch aller übrigen Gebote die ewigen Kronen gewinnet: deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Nämlich von dem Richterstuhle Gottes. Cramer (Mösl) scheint ἀπελθεῖν von dem Hintritt aus diesem Leben verstanden zu haben; denn er übersetzt: Ihr müßt entweder euch hier bessern oder dort Strafe leiden u. s. w. Wagner.



Neunte Homilie.

Belobung Derjenigen, welche von der Gewohnheit zu schwören abgelassen; ferner daß Niemand glauben dürfe, man solle nach der Mahlzeit nicht in die Kirche kommen, das göttliche Wort zu hören. Warum die heilige Schrift so spät gegeben worden sei? Über den Text: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ Weltphysiologie, und zuletzt, daß man nicht schwören soll.

Inhalt.

Eingangs äußert der Heilige, daß all sein Sinnen und Trachten auf den Fortschritt seiner Zuhörer im geistlichen Leben gerichtet sei. Er freut sich, daß sich viele derselben — bezüglich des Schwörens — gebessert, und will nun in seiner Belehrung fortfahren, bemerkt aber, daß beim Unterrichte Manche fehlen. Warum? Wahrscheinlich weil sie es nicht für anständig hielten, nach dem Genusse der leiblichen Speise die Predigt zu hören. Widerlegung dieser irrigen Ansicht: Christus selbst hat ja nach dem Ostermahle, ebenso nach der Speisung der Menge in der Wüste viel und lange gesprochen. Im Gegentheile sei es heilsam, gerade um diese Zeit das Wort Gottes zu hören, weil man sich dann beim Mahle selbst der Mäßigkeit befleissigen werde. — Ermahnung an die Zuhörer, den Inhalt der Predigt den Abwesenden mitzutheilen. Be-

antwortung der Frage: Warum die heilige Schrift erst nach so vielen Jahren aufgezeichnet worden? Geistreiche Naturbetrachtung: die Schöpfung, nämlich der Himmel, die Ordnung der Jahreszeiten, die Harmonie zwischen Tag und Nacht, das Verhältniß zwischen Erde und Wasser, Feuer und Sonne u. s. w. — ist eine untrügliche Quelle der Gotteserkenntniß (Röm. 1, 18—20). „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes" — auch wir sollen Gott verherrlichen durch die Reinheit unseres Wandels, besonders dadurch, daß wir nicht schwören.

---

1. Ich habe vor Kurzem zu euch gesprochen und spreche auch jetzt zu euch. Ja wollte Gott, daß ich immer und immer bei euch wäre, wenn nicht mit der Gegenwart des Leibes, so doch durch die Kraft der Liebe; denn ich habe kein anderes Leben als euch und die Sorge um euer Heil. Denn wie sich der Landmann um nichts Anderes als um den Samen und die Saaten, der Schiffer um die Wogen und Häfen bekümmert: so auch der Prediger um seine Zuhörer und ihren Fortschritt — gleichwie ich jetzt dafür besorgt bin. Darum trage ich euch alle überall in meinem Herzen herum, nicht nur an dieser Stätte, sondern auch zu Hause. Denn obgleich das Volk zahlreich und der Umfang meines Herzens gering ist, so hat sich doch meine Liebe erweitert, und ihr habt in mir keinen beengenden Raum.[1]) Was weiter folgt, will ich nicht beifügen; denn ich empfinde auch über euch keine Angst. Woher ist das klar? Ich kenne Viele, die sagen: Wir haben deinen Auftrag vollzogen, indem wir einander Gesetze gaben, für die Schwörer Strafen bestimmten und die Übertreter deines Auftrags wirklich bestrafen — und zwar so, wie es sich für euch ziemte, und das ist ein Zeichen ganz besonderer Liebe. Denn ich schäme mich nicht, darum bekümmert zu sein; denn diese Emsigkeit ist nicht Neugierde, sondern zärtliche Sorgfalt. Denn gleichwie es dem Arzte nicht zur Schande gereicht, um seinen Patienten

---

1) II. Kor. 6 12.

sich zu erkundigen, so kann man auch mir keinen Vorwurf darüber machen, daß ich fortwährend um euer Heil besorgt bin. Denn sobald ich erfahren, was ihr vollbracht habt, und was ihr unterlassen, kann ich mit gehöriger Überlegung die übrigen Mittel gebrauchen. Das ist es also, was ich durch mein Nachforschen erfuhr, und ich danke Gott, daß ich nicht auf Felsen gesäet, den Samen nicht unter Dornen gestreut und zur Ernte nicht lange Zeit und keinen langen Verzug gebraucht habe. Darum trage ich euch beständig in meinem Herzen; darum empfinde ich in eurer Belehrung keine Beschwerde; der Vortheil der Zuhörer macht sie mir leicht. Denn diese Belohnung vermag die Kraft zu erhöhen, Muth und Stärke zu geben, keine Beschwerde zu eurem Nutzen zu scheuen. Weil ihr nun euren dankbaren Sinn so oft an den Tag gelegt habt, so will auch ich die Schuld fürder abtragen, wozu ich mich neulich anheischig gemacht, obgleich ich nicht Alle anwesend sehe, denen ich Dieses versprach. Worin liegt wohl etwa der Grund? Was hat sie von unserem Tische abgehalten? Es scheint, daß Diejenigen, welche die sichtbare Nahrung genossen, es nicht für anständig halten, nach dem Genusse der leiblichen Speise hieher zu kommen, um das göttliche Wort anzuhören. Allein das ist eine irrige Ansicht. Denn wenn das nicht anständig wäre, so hätte Christus nach jenem geheimnißvollen Ostermahle nicht so viel und so lange gesprochen. Wenn das nicht anständig wäre, so hätte er die Menge, die er öfter in der Wüste geispeist, nach der Mahlzeit nicht des Unterrichtes gewürdigt. Ich muß einen Ausspruch thun, der möglicher Weise befremdet: gerade um diese Zeit (nach dem Mahle) ist es am heilsamsten, das Wort Gottes zu hören. Denn wenn du die Überzeugung hast, daß man auch nach dem Genusse von Speise und Trank in die Kirche kommen müsse, so wirst du dich gewiß oft auch wider Willen befleissen, mäßig zu sein, und du wirst nie weder dem Trunke noch der Gefräßigkeit fröhnen; denn der Gedanke und Vorsatz, in die Kirche zu kommen, lehrt dich Speise und Trank mit gebührender Mäßigkeit nehmen, damit du nicht, wenn du

hineinkommst und mitten unter den Brüdern bist, vom Weine riechest oder, wenn du dich ungebührlich erbrichst, von allen Anwesenden ausgelacht werdest. Das sage ich jetzt nicht zu euch, sondern für die Abwesenden, damit sie von euch das erfahren; denn nicht das Essen ist ein Hinderniß, (die Predigt) zu hören, sondern die Nachlässigkeit. Du hältst es für Sünde, wenn du nicht fastest; aber dadurch fällst du in eine weit größere und schwerere Sünde, daß du dich diesem heiligen Tische nicht nahest und, während du deinen Leib fütterst, deine Seele verhungern läßt. Und welche Entschuldigung wirst du denn haben? In Bezug auf das Fasten kannst du vielleicht die Schwächlichkeit des Leibes vorschützen; aber was kannst du denn vorwenden, daß du (die Predigt) nicht hörst? Denn die Schwachheit des Leibes hindert es nicht, sich am Worte Gottes zu betheiligen. Hätte ich gesagt: Wer nicht nüchtern ist, menge sich nicht unter Andere; wer gegessen hat, komme nicht als Zuhörer: so hättest du einige Entschuldigung; nun aber, da wir euch herbeiziehen und anlocken und zu uns rufen: womit wollt ihr euch, wenn ihr euch weigert, rechtfertigen? Denn ein ungeschickter Zuhörer ist nicht der, welcher gegessen und getrunken hat, sondern der, welcher auf die Predigt nicht merkt, welcher gähnt und zerstreut ist, welcher seinen Leib zwar hier hat, mit seiner Seele aber anderweitig herumschweift; wenn ein solcher auch gefastet hat, so ist er doch nicht fähig, (das Wort Gottes) zu hören; wer aber wachsam und munter ist und einen gesammelten Geist hat, der wird für uns der allergeschickteste Zuhörer sein, mag er nun gegessen und getrunken haben. Bei weltlichen Händeln und Berathungen mag dieses Gesetz[1]) mit Recht seine Giltigkeit haben; denn man ist nicht im Stande vernünftig zu sein: man ißt da nicht, um sich zu nähren, sondern um zu bersten; man trinkt oft übers Bedürfniß; Solche machen sich also selbst unfähig zur Verwaltung der Geschäfte und kommen deßhalb nach Tisch und

1) Nach der Mahlzeit den Geist nicht anzustrengen.

Abends weder in den Senat, noch in die Gerichtssäle. Hier aber darf nicht Ähnliches vorkommen, das sei ferne! sondern wer Speise zu sich nimmt, der muß es dem, der sich der Speise enthält, durch geistiges Maßhalten [1]) gleich zu thun trachten; er ißt und trinkt nicht, daß er berste oder den Verstand beneble, sondern damit er den geschwächten Leib wieder zu Kräften bringe. —

2. Das mag in dieser Beziehung als Mahnung genügen. Es ist nunmehr Zeit zur Sache zu kommen, obgleich mein Geist wegen der Abwesenden sich weigert und wehrt, diese Lehre vorzutragen. Und wie eine zärtliche Mutter, wenn sie den Tisch für ihre Kinder bereitet und sieht, daß sie nicht alle da sind, trauert und jammert: so ergeht es auch mir jetzt, wenn ich unserer abwesenden Brüder gedenke; mein Geist weigert sich, die Schuld zu bezahlen; jedoch es steht in eurer Gewalt, dieß mein Bedenken zu heben. Denn wenn ihr mir versprecht, Jenen Alles genau zu erzählen, so will ich das Ganze euch unverzüglich vortragen; denn so wird der Unterricht, den ich euch, Geliebte, ertheile, Jene über ihre Abwesenheit zu trösten vermögen, und ihr selbst werdet mir um so gespannter zuhören, weil ihr wisset, daß ihr Dieses auch Andern mittheilen sollet. Damit also unser Unterricht desto deutlicher werde, so wollen wir in unserer Rede auf einen frühern Vortrag zurückgreifen. Ich habe nämlich vor Kurzem die Frage aufgeworfen, warum die heilige Schrift erst nach so vielen Jahren aufgezeichnet worden sei; denn dieses Buch ist nicht zur Zeit Adams, nicht zur Zeit Noe's oder Abrahams, sondern zur Zeit des Moses geschrieben worden. Ich höre nun, daß Viele behaupten, dasselbe hätte, falls es nützlich sei, gleich Anfangs geschrieben werden sollen; sei es aber nicht nützlich, so hätte man es auch nachher nicht schreiben sollen. Allein dieser Schluß ist nicht richtig. Denn darum muß das, was erst nach einiger

1) *Κατὰ τὴν τῆς ψυχῆς σωφροσύνην ἐφάλλιμος ἔσται.* Montf übersetzt: animi modestia erit aequalis (jejuno).

Zeit nützlich sein soll, nicht gleich vom Anfang gegeben werden, und wenn Etwas vom Anfang gegeben worden, so muß es nicht eben auch später beständig da bleiben. Die Milch ist ja auch etwas Gutes, sie wird uns aber nicht immer gereicht, sondern nur, so lange wir Kinder sind. Auch die feste Speise ist etwas Gutes, aber Niemand reicht sie uns gleich Anfangs, sondern erst, sobald wir die Jahre der Kindheit zurückgelegt haben. Auch der Sommer ist etwas Gutes, und doch zeigt er sich nicht fortwährend. Auch der Winter ist nützlich, aber auch dieser vergeht. Wie nun, möchte Jemand entgegnen, ist die heilige Schrift nicht etwas Nützliches? Allerdings, etwas sehr Nützliches, ja Nothwendiges. Warum, heißt es nun, ist sie uns also nicht gleich Anfangs gegeben worden? Weil Gott das Menschengeschlecht nicht durch eine Schrift, sondern durch Thatsachen belehren wollte. Was heißt nun das: „durch Thatsachen"? Durch die Schöpfung selbst. Denn wo der Apostel auf dieß Kapitel zu reden kömmt und es auf die Heiden (Hellenen) absieht, die da sagten: „Wir haben die Wissenschaft von Gott nicht gleich Anfangs aus der Schrift überkommen," siehe, wie er da antwortet. Nachdem er nämlich gesagt: „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über jede Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit der Menschen, welche der Wahrheit durch Ruchlosigkeit widerstreben" [1]) und den Einwurf vorhersah, den Viele machen würden durch die Frage, woher die Heiden die Erkenntniß Gottes hätten hernehmen sollen: so fährt er fort und sagt: „Denn was von Gott erkennbar ist, das ist ihnen offenbar." [2]) Und wie ist es ihnen offenbar? Wie konnten sie denn Gott erkennen? Wer hat ihnen denselben gezeigt? Sage mirs! „Denn Gott hat es ihnen geoffenbart." Auf welche Weise? Welchen Propheten hat er gesendet? Welchen Evangelisten? Welchen Lehrer, da man noch keine heilige Schrift hatte? „Denn das Unsichtbare von ihm," heißt es, „wird seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkannt an-

---

1) Röm. 1, 18. — 2) Ebend. V. 19.

geschaut, auch seine ewige Kraft und Gottheit." [1]) Was er also sagt, ist das: Gott stellte die Schöpfung vor Aller Augen hin, damit sie aus den Werken den Schöpfer erkennen sollten. Dasselbe sagt nun auch ein Anderer: „Aus der Größe und Herrlichkeit der Geschöpfe wird verhältnißmäßig auch der Schöpfer erkannt." [2]) Hast du die Größe geschaut? Bewundere die Macht des Erschaffers. Hast du die Schönheit gesehen? Staune über die Weisheit dessen, der sie also geschmückt hat. Das zeigte denn auch der Prophet mit den Worten: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes." [3]) Sage mir, wie erzählen sie diese? Sie haben keine Stimme, sie haben keine Lippen, sie haben keine Zunge; wie erzählen sie nun? Durch den Anblick selbst. Denn wenn du die Schönheit, die Größe, die Höhe, die Lage und das Gebilde derselben, das schon so lange Zeit ausgedauert hat, betrachtest, so ist es, als ob du eine Stimme vernähmest, so zeigt dir der Anblick den Schöpfer, und du betest Denjenigen an, der einen so schönen und bewunderungswürdigen Körper erschaffen. Der Himmel schweigt, aber sein Anblick läßt eine Stimme ertönen, die stärker als eine Trompete erschallt: sie unterrichtet uns durch die Augen, nicht durch das Gehör; denn jener Sinn ist sicherer als dieser und zuverläßiger. Hätte nämlich (Gott) nur durch Bücher und Buchstaben gelehrt, so hätte zwar der, welcher lesen konnte, das Geschriebene verstanden; wer aber nicht zu lesen verstand, hätte davon keinen Nutzen gehabt, falls ihn nicht ein Anderer zu dieser Erkenntniß geführt. Der Reiche hätte das Buch kaufen können, der Arme aber sich dasselbe nicht anzuschaffen vermocht. Ferner hätte Derjenige, der die Sprache jenes Buches verstand, den Inhalt desselben erfaßt, aber ein Scythe und ein Barbar und ein Inder und ein Ägypter und Alle, die jener Sprache unkundig waren, wären ohne alle Belehrung davon gekommen; in Bezug auf den Himmel aber läßt sich Dasselbe nicht sagen, sondern der Scythe und der Barbar,

---

1) Röm. 1, 20 — 2) Buch der Weish. 13, 5. — 3) Ps. 18, 2.

der Inder und der Ägypter und jeglicher Mensch, der diese Erde betritt, wird diese Stimme verstehen; denn sie dringt nicht durch die Ohren, sondern durch die Augen in unsere Seele. Der Eindruck dessen, was in die Augen fällt, ist ein und derselbe und nicht verschieden, wie Dieß bei den Sprachen der Fall ist. In dieses Buch kann der Gelehrte und Ungelehrte, der Reiche und der Arme gleichmäßig schauen, und wohin immer Jemand gelangt, er wird beim Aufblick zum Himmel schon durch den Anblick hinreichende Belehrung empfangen. Das deutet auch der Prophet an und zeigt, daß die Geschöpfe für Barbaren und Griechen, ja für alle Menschen eine leicht verständliche Sprache reden, indem er also spricht: „Es gibt keine Sprachen noch Reden, deren Stimme man nicht vernähme.“ [1]) Er will aber damit soviel sagen: Es gibt kein Volk und keine Sprache, welche diese Stimme nicht zu vernehmen vermöchte; sondern ihre Sprache ist so beschaffen, daß sie von allen Menschen gehört werden kann — und so ist nicht etwa nur die Stimme des Himmels, sondern auch die des Tages und der Nacht. Und wie reden denn Tag und Nacht? Der Himmel setzt Diejenigen, die ihn ansehen, durch seine Schönheit und durch seine Größe und durch alles Andere in Verwunderung, und diese bewirkt, daß sie auch über den Bauherrn staunen. Was vermögen uns denn aber Tag und Nacht aufzuzeigen? So Großes (wie der Himmel) allerdings nichts, aber wohl andere nicht geringere Dinge: das Zeitmaß, die Ordnung, die mit aller Sorgfalt beobachtet wird. Denn wenn du bedenkst, wie sie das ganze Jahr hindurch ausgetheilt sind, und wie sie die ganze Länge des Zeitraums so richtig zerlegen, als geschähe es durch Wag' und Gewicht: so wirst du über Den in Erstaunen gerathen, der das geordnet. Denn gleichwie Schwestern das väterliche Erbgut in aller Liebe unter sich theilen und keine die andere

---

1) Ps. 18, 4. D. h. Man vernimmt das in der Natur ertönende Wort, oder: Weil es keine Sprache gibt, die man nicht hört, so hört man auch dieses Wort. Vergl. I. Kor. 14, 10.

schädigt: so theilen auch Tag und Nacht mit aller Sorgfalt und einer solchen Gleichheit unter einander, daß jedes in seinen Gränzen verbleibt und nie das Eine das Andre vertreibt. Kein Tag war also im Winter je lang, sowie keine Nacht im Sommer je lang, und zwar seitdem schon so viele Menschenalter vergangen, sondern in demselben Zwischenraume und in derselben Länge hat das Eine das Andre weder um eine Stunde noch um eine halbe Stunde, ja nicht um einen Augenblick übervortheilt.

3. Deßwegen bewundert auch der Psalmist ihre Gleichheit und bricht aus in die Worte: „Eine Nacht meldet der andern die Stunde.“ [1]) Wenn du das weislich zu erwägen verstehst, so wirst du über Den in Erstaunen gerathen, der vom Anfange an beiden diese unabänderlichen Gränzen gesetzt hat. Das mögen die Geizigen hören und Diejenigen, die fremde Güter begehren, und sollen die Gleichheit der Nacht und des Tages nachahmen. Die Aufgeblasenen und Hochmüthigen mögen es hören und welche Andern den ersten Rang nicht zuzugestehen gewillt sind. Der Tag weichet der Nacht und dringt nicht in fremde Grenzmarken ein; du aber, der du immer der Ehre genießest, bringst es nicht über dich, sie mit den Brüdern zu theilen? Betrachte mir nur die Weisheit des Schöpfers! Er hat die Verfügung getroffen, daß die Nacht im Winter lang sei, zur Zeit, wo die Samenkörner mehr erweicht eher des Frostes bedürfen und einen wärmern Strahl nicht zu ertragen vermögen. Nachdem sie aber gewachsen, wächst auch mit ihnen der Tag, und er wird gerade dann länger, wann die Frucht im besten Wachsthume ist. Das ist aber nicht nur den Körnern, sondern auch den Körpern ersprießlich. Denn weil im Winter Schiffer und Steuermann, Wanderer, Krieger und Landmann vom Froste erstarrt größtentheils zu Hause sitzen und die Winterszeit ja zur Ruhe bestimmt ist: so hat Gott es geordnet, daß der größere Theil dieser Zeit der Nacht zufalle, damit die Länge

1) Ps. 18, 3.

des Tages nicht unnütz verstreiche, da ja die Menschen Nichts vornehmen können. Wer vermöchte die herrliche Ordnung der Jahreszeiten zu schildern, wie sie gleichsam als Jungfrauen in einem Kreise sich drehen und richtigen Taktes einander sich folgen, und wie die mittlern nach und nach und ohne Geräusch zu denjenigen, die ihnen gegenüber stehen, hinzugelangen bemüht sind? Darum folgt für uns der Sommer nicht gleich auf den Winter, auch nicht der Winter gleich auf den Sommer, sondern in die Mitte ist der Frühling gestellt, damit er unsere verdichteten [1]) Körper dadurch, daß wir allmälig und nach und nach fortschreiten, ohne Beschwerde dem Sommer zuführe. Denn weil Veränderungen, welche plötzlich den Gegensatz bringen, Krankheit und den äußersten Nachtheil erzeugen: so hat Gott es geordnet, daß uns auf den Frühling der Sommer, auf den Sommer der Herbst, und auf den Herbst die Winterszeit folgt, und daß so die Veränderungen, die allmälig kommen, unschädlich sind und wir in die entgegengesetzten Jahreszeiten durch die in der Mitte gelangen. Wer ist nun so elend und bejammerungswerth, der beim Anblick des Himmels, beim Anblick des Meer's und der Erde, bei der Beobachtung einer so sorgfältig für die Jahreszeiten bemessenen Temperatur und der ununterbrochenen Ordnung des Tags und der Nacht dafür halten könnte, daß Dieß zufällig sei? Muß er nicht im Gegentheile Denjenigen anbeten, der Dieß alles mit solcher Weisheit geordnet? Ich habe noch etwas Wichtigeres als das zu bemerken. Denn nicht bloß die Größe und Schönheit allein, sondern auch die Art und Weise der Schöpfung beweis't, daß Gott das Weltall zusammengefügt. [2]) Denn weil wir im Anfang, wo er Alles erschuf und bildete, nicht vorhanden waren noch, falls wir da gewesen, begriffen hätten, wie es entstand, da

1) *Πεπυκνομένα σώματα* — densata corpora — von der Kälte constringirt.

2) *Ἐμφαίνει τὸν συγκροτοῦντα τὰ πάντα Θεόν.*

er es durch seine unsichtbare Macht hervorgebracht hat: so hat er uns gerade durch diese Weise der Schöpfung die beste Belehrung gegeben, indem er alles Erschaffene auf übernatürliche Weise geordnet. Vielleicht ist das, was ich gesagt, nicht hinlänglich klar; es ist also nothwendig, daß ich es noch ein Mal verständlicher sage. Es räumen wohl Alle ein, daß das Wasser seiner Natur nach von der Erde, nicht aber die Erde vom Wasser getragen werde; denn da die Erde ein dichter, harter und fester Körper ist, der nicht nachgibt, so kann er die Natur des Wassers leicht tragen; da hingegen das Wasser ein flüssiger, zerfahrender und weicher Körper ist, der nicht zusammenhält und Allem, was ihm entgegentritt, ausweicht: so vermag es keinen auch noch so leichten Körper zu tragen: denn wenn oft ein kleines Steinchen hineinfällt, weicht und tritt es zurück und sendet das Steinchen in den Abgrund hinab. Wenn du nun siehst, daß nicht etwa ein kleiner Stein, sondern die ganze Erde auf den Wassern schwimme und doch nicht versinke, so staune die Macht an, welche gegen die Natur dieses Wunder gewirkt hat. Woher wissen wir aber, daß die Erde auf den Wassern schwimme? Der Prophet sagt das mit den Worten: „Er hat ihn (den Erdkreis) auf Meere gegründet und ihn auf Strömen bereitet." [1]) Und wieder: „Der die Erde befestigt über den Wassern." [2]) Was sagst du? Das Wasser vermag auf der Oberfläche kein kleines Steinchen zu tragen, und trägt einen so gewaltigen Erdball und Berge und Hügel und Städte und Wälder und Menschen und Thiere, und doch sinkt Nichts unter? Ja was sage ich, es sinkt Nichts unter? Wie geschieht es, daß sie sich, da sie unten auf Wasser steht, in so langer Zeit nicht auflös'te und Alles in Koth überging? Wird doch die Natur des Holzes, wenn es kurze Zeit im Wasser gelegen, verdorben und zernichtet; und was rede ich vom Holze? Was ist wohl stärker als Eisen? Aber auch dieses löset sich oft, wenn es fortwährend

---

1) Ps. 23, 2. — 2) Ps. 135, 6.

im Wasser verbleibt; und ganz natürlich, denn es hat ja seinen Ursprung auch aus der Erde. Darum eilen viele entlaufene Sklaven, wenn sie mit Fesseln und Ketten gebunden die Flucht ergreifen, an fließendes Wasser, halten die gebundenen Füße darein, machen so das Eisen geschmeidiger und zerschlagen dann mit einem Steine leichtlich die Fesseln. Das Eisen wird also geschmeidig, das Holz verfault und selbst Steine werden durch das Wasser verdorben: die gewaltige Last der Erde hingegen, die schon so lange Zeit auf den Wassern liegt, ist weder untergesunken, noch aufgelöst der Zerstörung verfallen.

4. Wer sollte darüber nicht staunen, nicht mit Verwunderung und Zuversicht sagen, daß Dieses nicht Werke der Natur, sondern Werke der übernatürlichen Vorsehung seien? Deßwegen heißt es: „Er hängt die Erde an Nichts.“ [1]) Ein Anderer aber spricht: „In seiner Hand sind die Gränzen der Erde.“ [2]) Und wieder: „Er hat die Erde auf die Meere gegründet.“ [3]) Diese Stellen scheinen sich zu widersprechen, stimmen aber doch vortrefflich zusammen. Denn Derjenige, der da gesprochen: „Er hat die Erde auf die Meere gegründet,“ sagt eben so viel, wie der mit den Worten: „Er hängt die Erde an Nichts;“ denn auf dem Wasser ruhen ist eben so viel als auf Nichts ruhen. Woran hängt sie also, worauf gründet sie sich? Höre das von demselben (Propheten), wenn er spricht: „In seiner Hand sind die Gränzen der Erde“ — nicht als ob Gott Hände besäße, sondern damit du begreifest, daß seine für Alles sorgende Macht den Erdkörper zusammenhalte und trage. Aber du läßst dich durch diese Worte nicht überzeugen? Nun so glaube doch dem, was du siehst! Übrigens kannst du diese wunderbare Erscheinung auch an einem andern Elemente bemerken. Denn das Feuer steigt nach seiner Natur in die Höhe, strebt und dringt immer empor, und man mag noch so viele Mittel anwenden, es zu bezwingen und nieder zu halten, es läßt

---

1) Job 26, 7. — 2) Pſ. 94, 4. — 3) Pſ. 23, 2.

sich dennoch nicht unterwärts drängen. Wenn wir noch so oft eine brennende Fackel hernehmen und den obern Theil nach unten hinkehren, so werden wir es doch nicht erzwingen, daß des Feuers Gewalt abwärts strebe, sondern auch so drängt es nach oben und steigt aus der Tiefe in die Höhe. In Bezug auf die Sonne aber hat es Gott ganz anders gemacht; denn er hat ihre Strahlen gegen die Erde gekehrt und bewirkt, daß das Licht sich herabsenken muß. Er hat zu ihr gleichsam gesagt: Schaue hinab und leuchte den Menschen, denn ihretwegen bist du erschaffen. Ein Lampenlicht läßt sich das nicht gefallen; aber ein so großes und bewunderungswürdiges Gestirn senket sich erdwärts und schaut herunter — gegen des Lichtes Natur — wegen der Macht Desjenigen, der das gebietet. Willst du, daß ich noch etwas Ähnliches sage? Den Rücken des sichtbaren Himmelsgewölbes umschließt allenthalben Gewässer, und es fließt doch nicht herunter und fließt auch nicht über; es ist das sonst nicht des Wassers Natur, sondern in gehöhlten Körpern rinnt es leichtlich zusammen; ist aber der Körper gerundet, so fließt es ringsum herab, und hat der Körper eine solche Gestalt, so bleibt wohl kein Tropfen darauf. Schaue nun aber dieß Wunder am Himmel! Und gerade das deutet nun wieder der Prophet an mit den Worten: „Lobet den Herrn, ihr Wasser, die ihr über dem Himmel seid!“ [1]) Und das Wasser löscht die Sonne nicht aus, noch vertrocknet die Sonne, die schon so lange Zeit darunter hinschreitet,[2]) das Wasser über dem Himmelsgewölbe. Willst du, daß ich dich wieder auf die Erde herabführe und dir das Wunderwerk zeige? Siehst du nicht, daß da das Meer voll ist von Wogen und stürmischen Winden? Allein dieses weite und große und tobende Meer wird durch armseligen Sand in Schranken gehalten. Betrachte nur die Weisheit des Herrn: er gestattete nicht, daß es ruhe und still sei, damit du nicht

---

1) Ps. 48, 14.
2) Κάτωθεν βαδίζων.

glaubest, daß dieses Naturordnung sei, sondern in seinen Gränzen verbleibend brüllt es, stürmt es, erbraust es gewaltig und schleudert die Fluthen zu einer unaussprechlichen Höhe; gelangt es aber dann ans Gestande und schauet den Sand, so bricht sich die Wuth, und es kehrt wieder in sich selber zurück; durch Beides belehret es dich, es sei nicht eine natürliche Wirkung, daß es innerhalb seiner Grenzen verbleibe, sondern eine Wirkung der Macht Desjenigen, der es zusammenhält. Darum hat er also eine so schwache Schranke gesetzt und die Ufer nicht mit Holz oder Steinen oder Bergen umfriedet, damit du nicht glaubest, es werde dadurch dieß Element im Zaume gehalten. Das sagte Gott selbst zu den Juden, als er ihnen einst Vorwürfe machte: „Wollt ihr mich nicht fürchten, der ich dem Meere den Sand zur Grenze gesetzt, und die es nicht überschreiten wird?" [1]) Aber nicht das allein ist ein Wunder, daß er eine so große und bewunderungswürdige Welt gemacht, noch daß er sie über die natürliche Ordnung hinaus zusammengefügt hat; sondern das ist staunenswerth, daß er sie aus sich widerstrebenden: heißen und kalten, trockenen und flüssigen Elementen, aus Feuer und Wasser, Erde und Luft zusammengestellt hat. Und die sich so widerstrebenden Theile, aus denen er das Ganze zusammengesetzt, zerstören sich nicht im gegenseitigen Kampfe: das Feuer eilt nicht herbei und setzt Alles in Brand, auch das Wasser kömmt nicht und überschwemmet den Erdkreis. Aber wohl geschieht das in Bezug auf unsere Leiber: die Galle geht über, und es entsteht ein Fieber, das den ganzen körperlichen Organismus zerrüttet. Aus überflüssigen Säften entstehen viele Krankheiten und verwüsten den Körper. Allein bei dem Weltbaue geschieht etwas Ähnliches nicht, sondern Jegliches wahret ununterbrochen, als trüg' es Zaum und Gebiß, durch den Willen des Schöpfers die eigenen Grenzen, und der gegenseitige Kampf wird für das Ganze die Ursache des Friedens.

---

1) Jer. 5, 22.

Ist das nicht selbst für einen Blinden klar, nicht für ganz ungebildete Leute begreiflich, daß durch irgend eine Vorsehung (Alles) entstand und zusammengehalten werde? Denn wer ist so albern und stumpfsinnig, daß er beim Anblicke so wuchtiger Körper, einer solchen Schönheit, einer solchen Ordnung, eines so beständigen Kampfes der Elemente unter einander, und ihrer Dauer — nicht bei sich selber den Schluß zöge und sagte: „Wäre keine Vorsehung, welche diese Körpermasse zusammenhielte und den Zerfall des Ganzen hinderte, so könnte es nicht bestehen, nicht halten!" Diese Ordnung der Jahreszeiten, diese Harmonie des Tags und der Nacht, so viele Geschlechter vernunftloser Thiere und Pflanzen und Samen und Kräuter dauern fort, und bis auf den heutigen Tag ist Nichts davon ins Stocken gerathen noch gänzlich zu Grunde gegangen.

5. Aber nicht das allein, sondern noch vieles Andere wäre zu sagen, und es ließen sich über die Schöpfung selber mehrere und tiefere Betrachtungen anstellen; indem wir aber das auf morgen verschieben, laßt uns nur Sorge tragen, das Gesagte fleissig zu merken und Andern mitzutheilen. Ich weiß wohl, daß eure Ohren nicht an tiefe Gedanken gewöhnt sind; allein wenn wir ein Bischen aufmerksam sind und uns selber an Dieses gewöhnen, so werden wir leicht auch Andere belehren. Indeß aber muß ich eurer Liebe noch Folgendes sagen: Gleichwie uns Gott durch diesen Wunderbau verherrlichet hat, so sollen auch wir ihn verherrlichen durch unser gutes Betragen. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes,"[1]) wenn man sie auch nur betrachtet; lasset also auch uns die Herrlichkeit Gottes erzählen, nicht nur mit Worten, sondern auch wenn wir schweigen und durch die Reinheit unseres Wandels Alle in Verwunderung setzen; denn es heißt: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist."[2]) Denn wenn der Ungläubige sieht,

1) Ps. 18, 2. — 2) Matth. 5, 16.

daß du, der Gläubige, mäßig, gesetzt, mit Tugenden ausgeschmückt bist: so wird er in Verwunderung gerathen und sagen: Wahrhaft groß ist der Christengott! Welche Menschen hat er aus ihnen gemacht! Ja Engel hat er aus Menschen gemacht! Schmähet sie Jemand, so erwidern sie die Schmähungen nicht; schlägt sie Jemand, so werden sie nicht aufgebracht; beleidigt sie Jemand, so beten sie für ihren Beleidiger. Sie hegen gegen Niemanden Feindschaft; sie können keinen Zorn behalten; sie wissen nicht müssig zu schwätzen; das Lügen haben sie nicht gelernt; meineidig zu werden ist ihnen unmöglich, oder besser gesagt: sie schwören gar nicht, sondern sie ließen sich eher die Zunge ausschneiden, als durch ihren Mund einen Eidschwur ablegen. Laßt es auch uns so weit bringen, daß man von uns Dieses rühme; laßt uns die böse Gewohnheit zu schwören verbannen und Gott doch so viele Ehre, wie unsern besten Kleidern, erweisen! Denn wenn wir ein Kleid haben, das besser ist als unsere andern Kleider, so bringen wir es — vernünftiger Weise — nicht über uns, dasselbe durch beständigen Gebrauch abzunützen; wohl aber, den Namen Gottes allüberall unbedacht, und wie sichs eben gibt, zu zerreissen. Darum bitte und flehe ich: Lasset uns doch unser Heil nicht also gering achten, sondern den Eifer, den wir in Bezug auf dieses Gebot anfänglich angewandt haben, bis ans Ende bewahren. Daher meine beständige Mahnung in Bezug auf das Schwören, nicht als ob ich eure Nachlässigkeit verurtheilen wollte, sondern weil ich sehe, daß die Hauptsache davon von euch bereits in Ordnung gebracht ist; darum eile ich und bestrebe ich mich, daß das Ganze gelinge und sein Ende erreiche. So machen es auch die Zuschauer (beim Wettlauf), indem sie Diejenigen, die dem Ziele zunächst sind, noch mehr ermuntern. Also auch wir wollen nimmer ermüden, denn wir stehen nahe am Ziele, das Ganze in Ordnung zu bringen; schwierig war die Sache nur Anfangs. Da nun aber die Gewohnheit größtentheils überwunden und nur noch etwas Weniges davon übrig ist, so bedarf es von unserer Seite keiner Anstrengung mehr, sondern nur einer geringen Aufmerksamkeit und einer ganz kurzen

Sorgfalt, um, nachdem wir uns selber gebessert, auch Andre belehren zu können. Wir können alsdann mit Vertrauen das heilige Osterfest schauen und mit großer Wonne die gewohnte Freude doppelt und dreifach genießen. Denn es ist für uns kein so großes Vergnügen, von den Anstrengungen und Beschwerden des Fastens befreiet zu werden, als auf eine würdige Art mit einer strahlenden nimmer verwelkenden Krone dieser heiligen Feier entgegen zu gehen. Damit aber diese Besserung um so schneller erfolge, so thue das, was ich sage. Zeichne an die Wand deiner Wohnung und an die Wand deines Herzens jene fliegende Sichel [1]) und glaube, daß sie den Schwörer ereile, und denke immer an sie, und wenn du siehst, daß etwa ein Anderer schwört, so thue ihm Einhalt, verwehre es ihm und sei auch für deine Hausgenossen besorgt. Denn wenn wir darauf bedacht sind, nicht bloß selbst ein geordnetes Leben zu führen, sondern auch Andere dazu zu vermögen: so werden wir bald zum Ziele gelangen. Denn wenn wir es unternehmen, Andere

---

1) Zach. 5, 1—3. Chrysostomus sagt nach der Septuaginta: „τὴν δρεπάνην τὴν πετομένην ἐκείνην“ „jene fliegende Sichel“ — während Montfaucon nach der Vulgata: volumen illud volans — jene fliegende Rolle — gebraucht. Dieser bedeutende Unterschied kömmt nach Gesen. Thesaur. tom. I. pag. 289 daher, daß die LXX im hebräischen Urtext מַגָּל (Sichel), die Andern aber מְגִלָּה (Rolle, Buch) gelesen haben. Wir hielten uns pflichtgetreu an den griechischen Text unseres Heiligen, obgleich die andere Leseart offenbar die richtige ist; denn erstens heißt es gleich V. 2: „Ihre Länge (beträgt) zwanzig Ellen, und ihre Breite zehn Ellen,“ was wohl auf eine Rolle, aber nicht auf eine Sichel paßt; zweitens erfahren wir aus V. 3, daß diese Rolle beschrieben war; „denn jeder Dieb wird, wie darauf geschrieben ist, gerichtet werden.“ Der Sinn ist also: Diese Rolle enthält die Strafen, die über das ganze Land ergehen wegen der Ungerechtigkeit und des Meineides des ganzen Volkes. Es sind die zwei Hauptsünden der Juden gemeint: Bundesbrüchigkeit gegen Gott und Ungerechtigkeit gegen den Nächsten. —

zu bessern, so werden wir erröthen und uns beschämt fühlen, daß wir das unterlassen, was wir Andern gebieten. Es braucht keine weitere Ausführung; denn Vieles ist schon früher erwähnt worden, und was jetzt gesagt wurde, dient nur, um euch neuerdings daran zu erinnern. Gott aber, der mehr als wir selbst für unsere Seelen besorgt ist, möge uns in diesem Stücke und in jeglicher Tugend vollkommen machen, auf daß wir, nachdem wir alle Pflichten erfüllt, des Himmelreiches würdig erachtet werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



kamet zur Anhörung der göttlichen Lehren? Damals, als ihr euch auf dem Markte herumtriebet und an Gesellschaften Theil nahmet, die keinerlei Nutzen gewähren, oder jetzt, wo ihr unter euren Brüdern seid und die Lehren der Propheten anhört? Essen ist keine Schande, meine Geliebten, wohl aber, nach genossener Speise zu Hause zu bleiben und dieser heiligen Feier verlustig zu gehen. Denn wenn du zu Hause bleibst, wirst du träger und fauler; kömmst du aber hieher, so wirst du alle Schlafsucht und Trägheit vertreiben; ja nicht die Trägheit allein, sondern alle Traurigkeit wirst du ablegen und bei allen Zufällen, die sich ereignen, wirst du fröhlicher und heiterer sein. Und was brauche ich noch weiter zu sagen? Stelle dich nur in die Nähe eines Fastenden, und du wirst sogleich seinen Wohlgeruch spüren; denn wer fastet, ist eine geistliche Salbe: er offenbart durch seine Augen und durch seine Zunge und durch alles Andere den guten Zustand der Seele. Das sage ich nicht, um gegen Diejenigen, die nicht gefastet haben, Klage zu führen, sondern um den Nutzen des Fastens zu zeigen. Unter Fasten aber verstehe ich nicht bloß die Enthaltung von Speisen, sondern auch, und noch mehr, die Enthaltung von Sünden; denn sowie Derjenige, der gegessen hat, aber dann mit gebührender Sittsamkeit hieher kömmt, vom Fastenden nicht weit übertroffen wird; ebenso wird Derjenige, der zwar fastet, hier aber dem Vortrage nicht mit dem gehörigen Eifer und Fleisse zuhört, vom Fasten keinen großen Gewinn haben. Wer nämlich, nachdem er gegessen, mit gebührender Andacht an dieser heiligen Versammlung Theil nimmt, ist viel besser als der, welcher fastet und wegbleibt; denn das Fasten wird uns nicht in dem Maaße zu frommen vermögen, als es heilsam und nützlich ist, an dem geistlichen Unterricht sich zu betheiligen. Denn wo anders wirst du das hören, was du hier weislich vernimmst? Gehst du in die Gerichtsversammlung: dort gibts Hader und Streit; ins Rathhaus: dort plagt man sich mit städtischen Dingen; in irgend ein Privathaus: dort quält man sich allseitig mit Familiensorgen. Besuchst du die Zusammenkünfte und Versammlungen des Forums, so hörst du auch dort nur über

Irdisches und Vergängliches reden: denn Alle, die sich dort einfinden, sprechen nur entweder von verkäuflichen Dingen, oder von Einkünften, oder von einer köstlichen Mahlzeit, oder von einem Güterverkauf, oder von andern Verträgen, oder von Testamenten, oder von Erbschaften oder von andern ähnlichen Dingen. Ja begibst du dich selbst in die Königspaläste, so wirst du auch dort das Nämliche hören: Alle reden von Reichthümern, von Macht und Ehre, die dort in Ansehen steht; von einem geistlichen Gespräche ist gar keine Spur. Hier aber ist es ganz anders: wir unterhalten uns über den Himmel und himmlische Dinge; über die Seele und unsern Wandel; wir untersuchen, warum wir erschaffen worden, warum wir hier so lange verbleiben, wohin wir von hier aus gelangen, und was uns nach diesem Leben erwarte, warum wir einen irdischen Leib haben, worin denn der Tod, worin das gegenwärtige und zukünftige Leben bestehe: alle unsere Reden enthalten nichts Irdisches, sondern betreffen das geistige Leben; hier bekommen wir reiche Zehrpfennige auf unsere Reise zur Seligkeit, und so werden wir voll guter Hoffnung von hier abscheiden. —

2. Weil ich also den Samen nicht vergeblich ausgestreut habe, sondern ihr gemäß meiner Ermahnung Alle, die sich von euch getrennt hatten, eingefangen habt: wohlan, so will auch ich euch das wiedervergelten und nach kurzer Wiederholung der frühern Predigt das Übrige mittheilen. Nun, wovon habe ich denn neulich gesprochen? Wir untersuchten, wie und auf welche Weise Gott, ehe die Schrift mitgetheilt worden, unsere Dinge geordnet habe, und wir behaupteten, daß er unser Geschlecht durch die Schöpfung belehrte, indem er den Himmel ausspannte und in die Mitte hinstellte, ein großes und nützliches Buch für Gelehrte und Ungelehrte, für Reiche und Arme, für Scythen und Barbaren, ja für alle Bewohner der Erde, ein Buch, das viel größer ist als die Menge Derjenigen, die daraus Unterricht schöpfen. Wir haben auch Vieles über Tag und Nacht und ihre Ordnung und von der Harmonie, die genau von ihnen beobachtet wird, Vieles über die Jahreszeiten und ihre Gleichheit zu

euch gesprochen. Denn gleichwie der Tag durch das ganze Jahr hin die Nacht nicht um eine halbe Stunde übervortheilt, so haben auch die Jahreszeiten sämmtliche Tage gleich unter einander getheilt. Auch habe ich letzthin gesagt, daß nicht nur die Größe und Schönheit der Schöpfung das Dasein des Schöpfers beweise, sondern daß selbst die Art der Zusammenfügung und die Weise der Schöpfung gegen den natürlichen Lauf sei. Es ist nämlich naturgemäß, daß das Wasser von der Erde getragen werde; nun aber sehen wir das Gegentheil: daß die Erde vom Wasser getragen wird. Es ist naturgemäß, daß das Feuer in die Höhe strebe; nun aber sehen wir das Widerspiel: daß sich die Strahlen der Sonne nach unten der Erde zukehren; daß das Wasser, welches sich über dem Himmel befindet, doch nicht entschlüpft; daß die Sonne, die unter dem Wasser dahin eilt, von diesem doch nicht ausgelöscht wird, und daß sie jene Flüssigkeit doch nicht verzehrt. Zudem haben wir gesagt, daß dieß Universum aus vier gegensätzlichen und sich widerstreitenden Elementen bestehe, und daß eines das andere nicht verzehre, obgleich sie sich wechselseitig aufzehren sollten. Daraus geht nun klärlich hervor, daß irgend eine unsichtbare Gewalt sie zusammenhält, und das Band bildet der göttliche Wille. Heute will ich darüber Mehreres sprechen, aber seid wachsam und merket mir eifrig auf!

Damit aber das Wunder um so augenfälliger sei, will ich den Beweis dafür von unserm Körper selber herholen. Denn unser kleiner und unansehnlicher Körper besteht auch aus vier Elementen, und zwar aus einem heissen: dem Blute; aus einem trockenen: der gelblichen Galle; aus einem feuchten: dem Schleime; aus einem kalten: der schwarzen Galle. Glaube ja Niemand, daß sich diese Sprache für mich hier nicht zieme; denn „der Geistige beurtheilt Alles, er selbst aber wird von Niemandem beurtheilt.“ [1]) So hat auch Paulus die Regeln des Ackerbaues berührt, als er uns über die

1) I. Kor. 2, 15.

Auferstehung belehrte, und gesagt: „Du Thor, was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt." [1]) Hat nun jener Heilige vom Ackerbaue geredet, so möge uns Niemand darüber tadeln, daß wir medizinische Regeln berühren; denn wir reden jetzt über die Schöpfung des Herrn, und wir müssen bei der Beweisführung nothwendig auf diesen Gegenstand kommen. Wie ich also eben gesagt, besteht unser Körper aus vier Elementen, und wenn nun eines davon zum Ganzen nicht stimmt, so entsteht der Tod aus dieser Mißhelligkeit. So entspringt z. B. aus der überflüssigen Galle ein hitziges Fieber, und dieses verursacht, wenn es allzustark überhand nimmt, ein plötzliches Ende. Ferner, ist zuviel Kälte vorhanden, so entstehen daraus Gicht, Zittern, Schlagflüsse und tausend andere Krankheiten; ja die Krankheiten jeglicher Art entspringen aus dem Vorwalten eines dieser Elemente, wenn nämlich eines die ihm angewiesenen Gränzen überschreitend die andern beherrscht und das ganze Gleichmaaß zerstört. Stelle also an Denjenigen, der da behauptet, daß Alles aus sich selber entstanden sei und durch sich bestehe, die Frage: Wenn dieser kleine und winzige Körper, der Arzneien und ärztliche Wissenschaft braucht, der in seinem Innern von der Seele regiert wird, der die Vernunft zum Beistande und zahllose andere Hilfsmittel hat, sich nicht stets in guter Ordnung zu erhalten vermag, sondern oft, wenn in ihm eine Störung vor sich geht, verdirbt und zu Grunde geht: wie hat diese gewaltige Welt, die so große Körpermassen in sich faßt und aus denselben Elementen besteht, durch so lange Zeit ungestört fortdauern können, wenn über sie keine weise Vorsehung wachte? Denn es wäre ja unbegreiflich, daß unser Leib, der von aussen und innen der Vorsicht genießt, sich kaum zu erhalten vermag, daß aber einer so großen Welt ohne alle schützende Vorsicht in so vielen Jahren nicht eben das begegnet sein sollte, was unserm Leibe begegnet. Denn sage mir nur, wie keines dieser

---

1) I. Kor. 15, 36.

Elemente je seine Gränzen überschritt und die andern alle verzehrte? Wer hat sie denn aber im Anfang verbunden? Wer hat sie gefesselt? Wer hat ihnen einen Zaum angelegt? Wer hält sie so lange zusammen? Wäre nämlich der Weltkörper einförmig und einfach, so würde das Gesagte nicht so unmöglich erscheinen. Da aber ein so gewaltiger Kampf unter den Elementen von Anbeginn stattfand, wer ist so blöde zu denken, daß dieselben, ohne von Jemanden gezwungen zu sein, von freien Stücken zusammengekommen und nach der Vereinigung beisammen geblieben? Wenn nämlich wir Menschen nicht von Natur aus, sondern aus gegenseitiger Böswilligkeit nicht von freien Stücken zusammenkommen, so lange wir in der Feindschaft verbleiben und in gegenseitigem Widerwillen verharren, sondern eines Mittlers bedürfen, der uns mit einander versöhnt und nach der Versöhnung verbindet und dazu bewegt, ruhig zu bleiben und nicht wieder untreu zu werden: wie hätten wohl die Elemente, die weder Vernunft noch Empfindung besitzen und von Natur aus einander befehden und anfeinden, zusammenkommen und sich vereinigen und mit einander bestehen können, wofern es nicht eine gewisse unaussprechliche Macht gäbe, die sie mit einander verbände und die verbundenen durch diese Fessel fortwährend festhielte?

3. Siehst du nicht, wie dieser Leib, wenn die Seele entflieht, zerfällt und verwelkt und verdirbt und jedes der Elemente zu seinem Loose zurückkehrt? Ganz Dasselbe würde wohl auch der Welt widerfahren, wäre nicht die Macht, die sie beständig regiert, vorsichtig für ihre Erhaltung besorgt. Denn wenn schon ein Schiff ohne Steuermann sich nicht zu halten vermag, sondern leichtlich versinkt: wie würde die Welt — ohne Lenker — so lange Zeit zu bestehen vermögen? Und damit ich nicht weiter aushole: stelle dir vor, die Welt sei das Schiff, die Erde der Kiel, die Segel der Himmel, die Schiffenden seien die Menschen, das Meer sei der Abgrund der Tiefe! Wie kömmt es wohl, daß durch so lange Zeit kein Schiffbruch erfolgte? Laß ein Schiff nur einen Tag ohne Steuermann und Bootsleute, und du wirst bald seinen

Untergang sehen. Aber die Welt hat noch kein solches Schicksal erfahren, obgleich sie fünftausend und viel mehr Jahre zählt. Und wozu nenne ich ein Schiff? Es baut Jemand in den Weinbergen eine winzige Hütte; nach vollendeter Lese läßt er sie leer stehen; oft steht sie kaum ein paar Tage, sondern löst sich auf und fällt in Kürze zusammen. Eine kleine Hütte also kann nicht ohne Vorsorge bestehen; aber wie hätte ein so gewaltiger, so schöner und bewunderungswürdiger Bau, wie die Grenzen von Tag und Nacht, die wechselnden Tänze der Jahreszeiten, der Lauf der Natur, welcher auf der Erde, im Meere, in der Luft, am Himmel, in den Pflanzen, in den fliegenden, schwimmenden, gehenden und kriechenden Thieren und in dem Dieß alles übertreffenden Menschengeschlechte so verschieden und mannigfaltig sich zeigt — durch so lange Zeit ohne Vorsehung beharrlich zu bestehen vermocht? Durchgehe mir nur ausser den erwähnten Gegenständen im Geiste die Wiesen, die Gärten, die Arten der Blumen, alle Kräuter, den Nutzen derselben, den Wohlgeruch, die Bildung, die Lage, ja nur die Namen, die fruchtbaren und unfruchtbaren Bäume, das Wesen der Metalle, der Thiere im Meere, der auf der Erde, der Fische, der Vögel, die Gebirge, die Wälder, die Haine, die untere und obere Aue (denn es gibt eine Aue auf der Erde und eine am Himmel): die Gestirne sind die verschiedenen Blumen, unten die Rosen, oben der Regenbogen. Willst du, daß ich dir auch an den Vögeln eine Aue vorführe? Betrachte nur den buntgefiederten Pfau, der jede künstliche Färbung beschämt, und die purpurfarbenen Vögel! Stelle dir vor die Schönheit des Himmels, wie lange Zeit sie gedauert ohne verdunkelt zu werden; ja er schimmert in solcher Pracht, als wenn er erst heute erbaut worden wäre. Der Schooß der Erde gebiert schon durch so lange Zeit, und es ist seine Kraft doch nicht geschwunden. Betrachte die Brunnen, wie sie quellen und, seit sie entstanden, beständig fortsprudeln bei Tag und bei Nacht. Betrachte das Meer, wie viele Flüsse es aufnimmt und doch seine Begrenzung nicht überschreitet. Jedoch wie lange verfolgen wir Dinge, die wir nicht zu be-

greifen vermögen? Bezüglich aller, die wir erwähnten, können wir sagen: „Wie herrlich, o Herr, sind deine Werke! Alles hast du mit Weisheit gemacht.“ [1]) Aber was bringen denn die Ungläubigen Vernünftiges vor, so oft wir ihnen Dieß alles: die Größe, die Schönheit der Schöpfung, den Reichthum und den allseitigen Überfluß vorstellen? Das verdient eben am meisten getadelt zu werden, sagen sie, daß Gott die Welt so schön und so groß gemacht hat. Hätte Gott die Welt nicht schön und groß gemacht, so würden wir sie nicht vergöttern; nun aber erstaunen wir über ihre Größe, bewundern ihre Schönheit und halten sie für ein göttliches Wesen. Allein das ist eine schale Rede; denn daß weder die Größe noch die Schönheit, sondern ihre eigene Unwissenheit der Grund dieser gottlosen Anschauung sei, das beweisen ja wir, denen etwas Ähnliches nicht widerfuhr. Denn warum erweisen wohl wir derselben keine göttliche Ehre? Schauen wir sie nicht mit den nämlichen Augen? Genießen wir von der Schöpfung nicht eben Dasselbe, was sie? Besitzen wir nicht dieselbe Seele? Haben wir nicht den nämlichen Leib? Treten wir nicht auf die nämliche Erde? Warum hat denn uns die Schönheit und die Größe (der Welt) nicht bewogen, ebenso zu denken, wie sie? Das erhellt aber nicht allein daraus, sondern auch aus einem andern Grunde. Denn wenn sie die Welt ob ihrer Schönheit und nicht aus Thorheit vergöttern, so mögen sie sagen, warum sie den Affen, das Krokodil, den Hund, diese verächtlichsten Thiere anbeten. Wahrhaftig „sie wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert; denn da sie sich für Weise ausgaben, sind sie Thoren geworden.“ [2]) Aber wir wollen uns nicht mit dieser Antwort allein begnügen, sondern auch noch etwas Anderes, Größeres sagen.

4. Diesen ihren Vorwand sah nämlich Gott vom Anfang voraus und benahm ihnen denselben vermöge seiner Weisheit; darum hat er die Welt nicht allein groß und be-

1) Ps. 103, 24. — 2) Röm. 1, 21. 22.

wunderungswürdig, sondern auch vergänglich und hinfällig gemacht und sie mit vielen Merkmalen der Schwäche bezeichnet, und was er in Bezug auf die Apostel gethan, das that er bezüglich der ganzen Welt. Was hat er aber an den Aposteln gethan? Weil sie viele Zeichen thaten und große und auffallende Wunder wirkten, so hat er doch zugelassen, daß sie oft gegeißelt, verfolgt, ins Gefängniß geworfen, körperlichen Krankheiten ausgesetzt wurden und in beständigen Drangsalen sein mußten, damit die Größe der Wunder bei den Menschen etwa nicht den Glauben erwecke, sie seien göttliche Wesen. Darum ließ ihnen Gott, der ihnen eine so große Gnade verliehen, einen sterblichen, vielen sogar einen kränklichen Leib und befreite sie von ihrer Schwächlichkeit nicht, um ihre Natur zu verbürgen.[1]) Und das sage nicht ich, sondern Paulus selbst, der also spricht: „Denn wenn ich mich auch rühmen wollte, so wäre ich nicht thöricht; ich enthalte mich aber dessen, damit Niemand mehr von mir halte, als was er sieht oder von mir hört."[2]) Und wiederum: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen."[3]) Was heißt aber das: in irdenen Gefäßen? Das heißt: in diesem sterblichen und vergänglichen Leibe. Denn wie ein irdenes Gefäß aus Thon und Feuer entsteht, so wurde auch der Leib jener Heiligen ein solches Gefäß, da es aus Erde gebildet das geistige Feuer aufnahm. Und warum ist das geschehen? Warum hat Gott einen solchen Schatz und eine solche Fülle von Gnaden in einen sterblichen und vergänglichen Körper gelegt? „Damit die erhabene Kraft Gott und nicht uns beigemessen werde."[4]) Denn wenn du siehst, daß die Apostel Todte erweckten, sie selbst aber eine Beute der Krankheiten waren und sich von ihrer Leibesschwachheit nicht zu befreien vermochten: so kannst du den richtigen Schluß ziehen, daß die Auferstehung des Todten nicht der Kraft des Erweckers, sondern der des (göttlichen) Geistes zuzu-

---

1) D. h. um dadurch zu zeigen, was sie von Natur aus seien.
2) II. Kor. 12, 6. — 3) Ebend. 4, 7. — 4) Ebend.

schreiben sei. Denn daß sie oft krank waren, das lerne aus dem, was Paulus zu Timotheus sagt: „Genieße etwas Wein um deines Magens und deiner öftern Kränklichkeit willen.“ [1]) Und wieder von einem Andern heißt es: „Den Trophimus habe ich krank zu Milet gelassen;“ [2]) und in seinem Briefe an die Philipper sagt er: „Epaphroditus war todtkrank.“ [3]) Wenn man sie nun unter solchen Umständen für Götter hielt und ihnen opfern wollte und sagte: „Die Götter sind in Menschengestalt zu uns herabgestiegen“ [4]): wie weit würden die Heiden beim Anblicke solcher Wunder in der Abgötterei wohl gegangen sein, wäre den Aposteln nicht Dieß alles begegnet? Gleichwie also Gott die Apostel wegen der Größe der Wunder leiblicher Schwäche und häufigen Versuchungen aussetzte, damit man sie ja nicht für Götter hielte: so hat er mit der Welt ein Gleiches gethan; denn er hat sie groß und herrlich, aber auch hinfällig und vergänglich gemacht. Beides lehrt uns die heilige Schrift. Sie sagt, wenn sie von der Schönheit des Himmels spricht, also: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes;“ [5]) und wieder: „Der den Himmel wie ein Gewölbe [6]) ausspannt und wie ein Zelt über der Erde ausbreitet.“ [7]) Und wieder: „Der da hält den Umkreis des Himmels.“ [8]) Will aber ein Anderer zeigen, daß der Himmel zwar herrlich und groß, aber dennoch vergänglich sei, so redet er also: „Im Anfang hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Diese vergehen, du aber bleibst; sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie, und sie werden verändert.“ [9]) Und von der Sonne sagt David an einem andern Orte: „Sie geht hervor wie ein Bräutigam aus seinem Gemache; sie frohlocket wie ein Riese, zu laufen den Weg.“ [10]) Siehst du, wie er

---

1) I. Tim. 5, 23. — 2) II. Tim. 4, 20. — 3) Phil. 2, 27. — 4) Apostelgesch. 14, 11; vergl. ebend. 28, 6. — 5) Ps. 18, 11.

6) Ὡσεὶ καμάραν.

7) Js. 40, 22. — 8) Pred. 43, 13. — 9) Ps. 101, 26. 27. — 10) Ps. 18, 6.

dir sowohl die Größe als die Schönheit dieses Gestirnes vor die Augen hinstellt? Denn wie ein Bräutigam aus seinem Gemache hervortritt, so sendet die Sonne in der Morgenröthe ihre Strahlen voraus, schmückt den Himmel gleichsam mit einem safranfarbenen Vorhang, gibt den Wolken ein rosiges Kleid, läuft ungehindert den ganzen Tag fort und läßt sich im Laufe nicht aufhalten durch irgend ein Hemmniß. Hast du nun ihre Schönheit geschaut? Hast du ihre Größe gesehen? Betrachte nun auch den Beweis ihrer Hinfälligkeit! Denn auch diese zeigt uns ein Weiser mit folgenden Worten: „Was ist heller als die Sonne? Und doch wird sie verfinstert.“ [1]) Und nicht daraus allein ersieht man ihre Hinfälligkeit, sondern auch beim Zusammentreffen mit Wolken. Es zieht oft eine Wolke unter der Sonne dahin; sie wirft ihre Strahlen darauf und kämpft an, sie zu zertheilen, und ist nicht im Stande, weil eben die Wolke zu dicht ist und der Sonne nicht nachgeben will. Aber sie fördert, heißt es, das Wachsthum des Samens. Jedoch nicht sie allein fördert dasselbe; es sind auch die Erde, der Thau, der Regen, die Winde und eine günstige Witterung im ganzen Jahr nöthig. Trifft das nicht alles zusammen, so ist die Sonne ganz nutzlos. Einem Gotte aber steht es nicht zu, zu dem, was er thun will, fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen; denn das ist ganz besonders eine Eigenschaft Gottes, daß er keines Andern bedarf. So brachte er den Samen nicht aus der Erde hervor, sondern er befahl nur, und Alles sproßte empor. Und damit du ferner einsehest, daß Alles auf seinen Befehl und nicht auf die Natur der Elemente ankomme, so hat er die Elemente selber, die nicht waren, erschaffen und den Juden ohne jegliche Beihilfe das Manna gegeben. „Er gab ihnen Brod vom Himmel,“ heißt es. [2]) Und was sage ich, daß die Sonne zur Blüthe der Früchte und ihrer Zeitigung anderer Elemente bedürfe, da sie ja selber zu ihrem Bestande vieler bedarf und sich selbst

---

1) Ps. 77, 24. — 2) Ebend.

nicht genügt? Denn um weiter zu kommen, braucht sie den Himmel gleichsam als darunter liegenden Boden; um leuchten zu können, bedarf sie einer reinen und heitern Luft; wird diese übermäßig verdichtet, so kann sie nicht scheinen. Und damit sie nicht Allen unerträglich werde und Alles verbrenne, so bedarf sie wieder der Kühle und des Thaues. Da also andere Elemente über sie siegen und ihrer Übermacht steuern (überwunden wird sie von den Wolken und Mauern und auch andern Körpern, die ihr Licht nicht durchlassen; ihrer Maßlosigkeit steuern Thau, Brunnen und erfrischender Wind) — wie sollte sie Gott sein? Denn Gott darf nicht fremder Hilfe bedürfen; es darf ihm Nichts fehlen; er muß die Quelle alles Guten sein und von Niemanden gehindert werden können, wie das über Gott Paulus und der Prophet Jeremias aussagen.[1]) Dieser sagt im Namen Gottes also: „Ich erfülle den Himmel und die Erde, spricht der Herr." Und wieder: „Ich bin ein Gott in der Nähe und nicht ein Gott in der Ferne."[2]) Und wieder sagt David: „Ich sprach zum Herrn: Du bist mein Gott, weil du meiner Güter nicht bedarfst."[3]) Paulus lehrt auch seinen unendlichen Reichthum und zeigt, daß diese beiden Eigenschaften ganz nothwendig zu Gott gehören: daß er keines Dinges bedürfe und Allen Alles darbiete. Er spricht also: „Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat, ist selbst keines Dinges bedürftig, gibt aber allen Leben, Odem und Alles."[4])

5. Wir könnten nun auch über die andern Elemente: den Himmel, die Luft, die Erde, das Meer Betrachtungen anstellen und ihre Unvollkommenheit an den Tag legen, wie nämlich ein jedes des andern bedarf und ohne dasselbe verdirbt und zu Grunde geht. Denn fehlten der Erde die

---

1) Jer. 23, 24. Im griechischen Text steht: Ἡσαίας, wie auch in der lateinischen Uebersetzung: Isaias, am Rande ist aber richtig Jeremias citirt.

2) Ebend. V. 23 nach dem Hebräischen.

3) Ps. 15, 2. — 4) Apost.-Gesch. 17, 24. 25.

Brunnen und das Naß, das ihr vom Meere und von den Flüssen zugeführt wird, so würde sie in Kürze verdorren und zerfallen. Ebenso bedürfen die andern Elemente eines des andern: die Luft der Sonne, sowie die Sonne der Luft. Jedoch ich will mich darüber nicht weiter auslassen; ich habe ja denen, die nachdenken wollen, durch das Gesagte genug Gelegenheit geboten, Dieses zu thun. Denn wenn schon die Sonne, das herrlichste aller Geschöpfe, so unvollkommen und bedürftig erscheint, um so mehr müssen es die andern Theile der Welt sein. Das sage ich darum, damit die Strebsamen sich die Unvollkommenheiten an ihnen sammeln mögen. — Nun will ich mich wieder aus der heiligen Schrift mit euch unterhalten und zeigen, daß nicht die Sonne allein, sondern diese ganze Welt vergänglich sei. Denn da die Elemente sich unter einander aufreiben, indem eine zu große Kälte die Kraft der Sonne zu mindern, und wieder die zunehmende Hitze den Frost zu schwächen vermag, und die Elemente einander entgegengesetzte Wirkungen und Zustände hervorbringen und von einander erleiden: so ist es stets klar, daß Dieß ein Beweis ihrer großen Vergänglichkeit sei, und ein Beweis, daß alles Sichtbare körperlich sei. Weil jedoch diese Betrachtung für unsern schlichten Verstand zu erhaben sein dürfte, wohlan, so wollen wir euch zur süßen Quelle der Schrift führen und damit euere Ohren ergötzen. Wir wollen uns nämlich nicht speciell vom Himmel und von der Erde, sondern überhaupt von allen Geschöpfen mit euch unterreden und euch einen Apostel vorführen, der euch ganz Dasselbe bekräftigt und es ebenso klärlich ausspricht, daß die sämmtliche Schöpfung jetzt der Vergänglichkeit unterworfen sei, und warum sie es sei, und wann sie davon ihre Befreiung erlangen und in welchen Zustand sie dann übergehen werde. Denn nachdem er den Ausspruch gethan, daß „die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden,“ [1] setzt er hinzu: „Diesem

---

1) Röm. 8, 18.

Offenbarungszustande an den Kindern Gottes harret die Schöpfung voll Sehnsucht entgegen; denn sie ist einem unvollkommenen Zustande unterworfen, nicht aus eigener Wahl, sondern durch den, der sie unterworfen auf die Hoffnung."[1]) Er will aber damit Folgendes sagen: Die Schöpfung ist vergänglich erschaffen, das will es nämlich besagen: „Die Schöpfung ist einem unvollkommenen Zustande unterworfen;" vergänglich wurde sie aber erschaffen, weil es Gott also befahl; Gott hat es aber wegen unseres Geschlechtes also befohlen; denn weil sie einen vergänglichen Menschen ernähren sollte, so mußte sie selber so sein; denn vergängliche Körper dürfen sich in einem unvergänglichen Geschöpfe nicht aufhalten. Allein so bleibt die Schöpfung nicht, fährt er weiter, sondern „auch sie wird von der Dienstbarkeit der Verderbniß befreit werden."[2]) Dann zeigt er, wann Dieß geschehen und durch wen es geschehen wird, und sagt: „Zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes." Denn sobald wir auferstehen und unverwüstliche Leiber erlangen, dann werden auch die Himmelskörper und die Erde und die ganze erschaffene Welt unvergänglich und unverwelklich erscheinen. Wenn du also die Sonne aufgehen siehst, so bewundere den Schöpfer; wenn du siehst, daß sie sich versteckt und verschwindet, so lerne daraus die Unvollkommenheit ihrer Natur und bete sie ja nicht als Gott an. Denn darum hat Gott nicht bloß der Natur der Elemente den Beweis ihrer Unvollkommenheit auf die Stirne geschrieben, sondern auch seinen Knechten, den Menschen, befohlen über dieselben zu herrschen, damit du, falls du aus ihrem Anblick ihr Unterthänigkeitsverhältniß nicht zu erkennen vermagst, aus ihren Beherrschern erkennest, daß alle Geschöpfe deine Mitknechte seien. Deßwegen spricht Jesus der Sohn des Nave: „Die Sonne stehe still in Gabaon und der Mond im Thale Ajalon."[3]); Und wieder befahl ihr der Prophet Isaias unter dem Könige

1) Röm. 8, 19. 20. — 2) Ebend. V. 21. — 3) Jos. 10, 12.

Ezechias zurückzugehen,[1]) und Moses herrschte über Luft und Meer, über Erde und Felsen. Elisäus verwandelte die Natur des Wassers,[2]) die drei Knaben überwanden das Feuer. Siehst du, wie Gott auf doppelte Weise für uns gesorgt hat, indem er uns einerseits durch die Schönheit der Elemente zur Gotteserkenntniß hinführt, andererseits aber durch ihre Hinfälligkeit abhält, in eine abgöttische Verehrung derselben zu verfallen?

6. Lasset uns also über alle diese Geschöpfe hinaus unsern Erhalter selber verherrlichen, nicht nur in Worten, sondern auch in unsern Werken; führen wir den löblichsten Wandel, sowohl in andern Stücken, als auch in Bezug auf die Enthaltung vom Schwören. Denn nicht jegliche Sünde zieht dieselbe Strafe nach sich, sondern diejenigen, die leicht zu verbessern sind, bringen uns eine größere Strafe. Das deutet auch Salomon an mit den Worten: „Es ist nicht zu verwundern, wenn Jemand beim Diebstahl ertappt wird; denn er stiehlt, um seine hungrige Seele zu sättigen;[3]) der Ehebrecher aber stürzt aus Mangel am Verstande seine eigene Seele ins Verderben."[4]) Er will damit Folgendes sagen: Der Dieb ist zwar ein großer Verbrecher, aber kein so gewaltiger Sünder, wie der Ehebrecher ist; denn wenn auch die Ursache, warum jener sündigt, Nichts taugt, so kann er doch den Zwang der Armuth vorschützen; dieser aber, den kein zwingender Grund dazu drängt, stürzt sich einfach aus Thorheit in den Abgrund des Lasters. Dieses läßt sich auch von denen bemerken, die sich dem Schwören ergeben; denn Diese haben keinen andern Vorwand, als nur die Verachtung.[5]) Ich weiß wohl, daß ich durch das beständige

---

1) Isai. 38, 8. — 2) IV. Kön. 3.

3) Die Schrift redet also hier nur vom Diebstahl in der Noth.

4) Sprüchw. 6, 30. 32.

5) Καταφρόνησιν μόνον, d. h sie kennen ihre eigene Würde, ihren eigenen Werth nicht, ja rühmen sich oft noch ihres sünd-

Mahnen als ein lästiger und zudringlicher Plaggeist erscheine; ich lasse aber dennoch nicht davon ab, damit ihr wenigstens ob meiner Unverschämtheit von dieser bösen Gewohnheit zu schwören ablassen möget. Denn wenn jener harte und unbarmherzige Richter [1]) aus Rücksicht für die ihm lästige Wittwe seine Gesinnung geändert: so werdet ihr um so mehr Dieses thun, und hauptsächlich darum, weil ich euch nicht meinetwegen, sondern wegen eures Heiles so inständig bitte. Doch will ich dabei wohl nicht leugnen, daß ich Dieses auch thue — wegen meines eigenen Heiles; denn ich betrachte eure Verdienste als meine Verdienste. Ich wünschte aber, daß ihr mit eben dem Eifer für euer Wohl sorgtet, mit dem ich mich jetzt dafür mühe und quäle; wenn das geschähe, so würden wir mit der Besserung vollends zum Ziele gelangen. Und was brauche ich viele Worte zu machen? Denn gäbe es keine Hölle, für die Halsstörrigen keine Strafe, für die Gehorsamen keine Belohnung, und ich träte vor euch hin mit der Bitte, mir diesen Gefallen [2]) zu thun, würdet ihr mir dieselbe abschlagen? Würdet ihr meinem Ersuchen nicht nachkommen, zumal da ich um eine so leicht zu gewährende Gunst flehe? Da nun aber Gott eben das thut und dieselbe Gunst fordert, und zwar wegen euch, die ihr sie erweiset, und nicht wegen seiner, der sie empfängt: wer ist wohl so undankbar, wer so elend und bejammernswürdig, daß er Gott, der darum bittet, eine Wohlthat versage, zumal ja der Spender selbst sich dadurch der Wohlthat theilhaftig macht?

Erwäget nun das, und wenn ihr euch von hier nach Hause begebet, so erzählet Alles, was ihr gehört, und

---

haften Wandels, und das ist wahre Verachtung der eigenen unsterblichen Seele.

1) Luk. 18, 2 ff.

2) Nämlich nicht zu schwören.

suchet Diejenigen, die nicht darauf achten, auf jegliche Weise zu bessern, damit wir sowohl für unsere eigenen Tugenden als für die, welche dann die Andern üben, belohnt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und immer und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Eilfte Homilie.

Er dankt Gott für die Befreiung von den Übeln, die man als Folgen des Aufruhrs besorgte, und ruft ihnen das, was damals geschehen, wieder ins Gedächtniß zurück. Er redet auch gegen Diejenigen, die unsern Körper verlästern, und überhaupt über die Erschaffung des Menschen, und zuletzt über die Enthaltung vom Schwören.

Inhalt.

Eine Nachricht aus Konstantinopel meldete, daß der Kaiser den zu Antiochia gegen seine Person begangenen Frevel verzeihe. Chrysostomus dankt Gott dafür und ermahnt die Gläubigen, Dasselbe zu thun. Er habe in den ersten Tagen der Trauer geschwiegen, weil sich Viele geflüchtet und die Zurückgebliebenen in der ersten Bestürzung für einen Trost nicht empfänglich gewesen: die Freunde des Job hätten es auch so gemacht, und den Juden in Ägypten, ja selbst den Jüngern Jesu sei Dasselbe begegnet. — Kurze Wiederholung der vorausgegangenen Homilie. Beantwortung der Frage, warum der Mensch hinfällig und sterblich sei. Beweis, daß Gott auch dadurch für uns väterlich sorgte, indem er so die Grundlage der Abgötterei gleich im Beginne zerstörte.

Ähnlich verhalte es sich mit der Seele; aus Beidem erhelle die göttliche Weisheit. Bei aller Hinfälligkeit des menschlichen Leibes zeige sich diese Weisheit ganz besonders am Auge, an den Brauen, am Gehirn, am Herzen, ja sogar an den Nägeln. — Widerlegung des Einwurfs, warum der Mensch, der König der Thiere, von vielen derselben in manchen Stücken übertroffen werde. — Am Schlusse die gewöhnliche Ermahnung, sich des Schwörens zu enthalten.

---

1. Wenn ich den vergangenen Sturm und die gegenwärtige Ruhe bedenke, so rufe ich ohne Unterlaß: „Gepriesen sei Gott, der Alles macht und Alles verändert,[1] der Licht aus der Finsterniß schuf, der zu den Pforten der Hölle hinab- und von denselben wieder heraufführt, der züchtiget, aber nicht tödtet."[2] Ich wünsche, daß auch ihr Dieses fortwährend und ohne Unterlaß saget; denn wenn er uns in Werken Wohlthaten gespendet, welcher Verzeihung wären wir würdig, falls wir es ihm nicht einmal mit Worten vergälten? Darum ermahne ich euch, ihm unaufhörlich zu danken; denn wenn wir uns für die ersten Wohlthaten dankbar erweisen, so werden wir sicher auch anderer größerer theilhaftig werden. Rufen wir also beständig: Gepriesen sei Gott, der es sowohl uns gönnt, euch furchtlos den gewöhnlichen Tisch zu bereiten, als euch gestattet, unsere Reden voll Vertrauen zu hören! Gepriesen sei Gott, daß wir nicht mehr der Gefahr, die von aussen her drohte, zu entfliehen versuchen, sondern aus Begierde (das Wort Gottes) zu hören hier uns vereinen; daß wir nicht mehr mit Angst und Zittern und Furcht uns unter einander versammeln, sondern mit vollem Vertrauen und Verbannung jeglicher Furcht! Wir hatten ja in den vergangenen Tagen keine bessere Aussicht als Diejenigen, welche mitten im Meere von stürmenden Wogen erfaßt von Stunde zu Stunde den Schiffbruch besorgen: wir wurden die ganze Zeit durch tausend Gerüchte

---

1) Amos 5, 8. — 2) Job 37, 15; I. Kön. 2, 6; II. Kor. 6, 9.

in Aufregung versetzt, von allen Seiten erschreckt und gehetzt; täglich waren wir geschäftig und fragten sorgfältig nach: Ist Jemand aus dem Hoflager erschienen? Was hat der Bote für eine Nachricht gebracht? Ist die Nachricht wahr oder falsch? Wir durchlebten schlaflose Nächte und betrachteten die Stadt mit weinenden Augen, als sollte sie nächstens der Verwüstung verfallen. Darum schwiegen in diesen erstern Tagen auch wir, weil unsere ganze Stadt leer war, fast alle Bewohner sich in die Wüste begaben, die Zurückgebliebenen aber durch maaßlose Trauer ganz vom Schwindel erfaßt waren.[1]) Denn eine Seele, die einmal von Trauer erfüllt ist, ist nicht geeignet, irgend Etwas zu hören. Darum haben auch die Freunde des Job,[2]) als sie bei ihrem Besuche den traurigen Zustand jenes Hauses erblickten, den Gerechten auf dem Misthaufen sitzen und mit Geschwüren bedeckt sahen, ihre Kleider zerrissen, geseufzt, sich schweigend an seine Seite gesetzt und dadurch zu verstehen gegeben, daß für die Leidenden Anfangs Nichts so zuträglich sei als Ruhe und Schweigen; denn das Leiden war größer als tröstende Worte. Darum war es auch den Juden,[3]) die Thon zu kneten und Ziegel zu bereiten genöthiget wurden, beim Anblick des Moses, der zu ihnen gekommen, nicht möglich, auf seine Worte zu achten: so kleinmüthig waren sie und so groß ihre Trübsal. Und ist es ein Wunder, daß einzelnen Kleinmüthigen Dasselbe begegnet, da wir ja finden, daß selbst die Jünger (Christi) in diese Schwachheit verfielen? Denn als sie Christus nach jenem geheimnißvollen Mahle besonders zu sich nahm und mit ihnen ein Zwiegespräch hielt, so fragten sie ihn zwar am Anfang: Wo gehst du hin? Als er aber die Leiden aufzählte, die ihnen bald zu Theil werden sollten, die Kämpfe, die Verfolgungen, die allseitigen Anfeindungen, die Geisseln, die Kerker, die Ge-

---

1) Wörtlich: „durch die Wolke der Traurigkeit verfinstert waren" (ἐσκοτῶσθαι τῷ νέφει τῆς ἀθυμίας).

2) Job 2, 11—13. — 3) Exod. 5, 19—21.

richte, die Wegführungen: so wurde ihr Geist von der Furcht vor dem, was er sagte, und von der Traurigkeit über die Zukunft wie von einer gar wuchtigen Last darnieder gebeugt und blieb davon wie betäubt. Darum gab ihnen Christus, als er ihre Bestürzung bemerkte, gerade darüber einen Verweis mit den Worten: „Ich gehe zu meinem Vater, und Keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich euch Dieses gesagt, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." [1]) Darum habe auch ich vorher geschwiegen und auf diesen günstigen Zeitpunkt gewartet. Denn wenn schon Derjenige, der an einen Andern auch eine vernünftige Bitte zu stellen gedenkt, doch einen günstigen Zeitpunkt abwartet, auf daß er Denjenigen, der sie gewähren soll, sanft und gutgestimmt finde, und daß er so von der günstigen Zeit unterstützt der Wohlthat theilhaftig werde: so muß der Prediger noch um so mehr eine geeignete Zeit suchen, damit er seine Worte an Zuhörer richte, die ihm geneigt und frei sind von jeglicher Sorge und Muthlosigkeit. So habe ich es jetzt eben gemacht. —

2. Nachdem ihr also die Traurigkeit abgelegt habt, wollen wir euch das Frühere in Erinnerung bringen, damit euch die heutige Rede um so deutlicher werde. Wir sagten nämlich in Bezug auf die Erschaffung der Welt, daß Gott sie nicht nur schön und bewunderungswürdig und groß, sondern auch hinfällig und vergänglich gemacht; ferner daß er ihr viele Merkmale dieser beiden Erscheinungen aufgedrückt hat und beide zu unserm Vortheil verwendet, und zwar so, daß er uns durch die Schönheit derselben zur Bewunderung des Schöpfers hinführt, durch ihre Hinfälligkeit aber uns abhält, die Schöpfung als Gott zu verehren. Dasselbe geschah, wie wir sehen, auch an unserm Leibe; denn es fragen in dieser Beziehung sowohl viele Feinde der Wahrheit, als auch Manche aus unsern Reihen, warum der Leib vergänglich und sterblich erschaffen; viele Heiden aber und Ketzer

behaupten, daß derselbe nicht einmal von Gott gemacht worden sei. Denn sie sagen, daß die Erschaffung desselben Gottes unwürdig sei, indem sie dabei die Unreinigkeiten, die Ausdünstungen, die Thränen, die Arbeiten und Mühseligkeiten und alle andern Unvollkommenheiten des Leibes aufzählen. Weil wir nun einmal darüber zu reden begonnen, so möchte ich vor Allem Dieses bemerken: Komme mir nicht mit dem gefallenen Menschen, der seiner Ehre beraubt dem Urtheil verfiel! Willst du wissen, wie Gott unsern Leib vom Anfang gebildet, so laß uns ins Paradies gehen und die ursprüngliche Erschaffung des Menschen betrachten! Denn jener Leib war nicht so vergänglich und sterblich, sondern frei von jeglicher Hinfälligkeit, wie ein goldenes Standbild glänzend und neu aus dem Glühofen kommt: keine Arbeit ermüdete ihn; kein Schweiß schadete ihm; keine Sorgen stellten ihm nach; kein Kummer umlagerte ihn, noch hatte er andere ähnliche Leiden zu tragen. Nachdem sich aber der Mensch im Glücke nicht zu mäßigen wußte, sondern gegen seinen Wohlthäter empörte und glaubte, daß der listige Satan mehr Glauben verdiene als Gott, sein Gebieter, der ihn so zu Ehren gebracht; nachdem er die Hoffnung genährt, selbst Gott zu werden, und von sich eine höhere Meinung gefaßt, als ihm die eigene Würde erlaubte: da hat ihn Gott durch die That selbst zur Einsicht zu bringen gesucht und ihn hinfällig und sterblich gemacht und mit gar vielen Nöthen umstrickt, nicht aus Abneigung und Haß, sondern aus väterlicher Sorgfalt. Er wollte nämlich den schädlichen und verderblichen Stolz gleich in seinem Keime ersticken und nicht weiter um sich greifen lassen, sondern dem Menschen durch die Erfahrung beweisen, daß er sterblich und hinfällig sei, und so ihn dahin vermögen, daß er sich nie dergleichen Gedanken, ja nicht einmal im Traume hingebe;[1]) denn

---

1) Über den Ausdruck ὀνειροπολεῖν sieh die Note 1 in der I. Homilie „von der Buße“ I. Bd. Seite 352.

der Teufel hatte gesagt: „Ihr werdet sein wie Götter.“ [1]) Um nun diese Behauptung gründlich zu Schanden zu machen, hat Gott den menschlichen Leib vielen Krankheiten und Armseligkeiten unterworfen und dem Menschen durch seine eigne Natur die Lehre gegeben, ja nie einen solchen Gedanken zu fassen. Und daß dem wirklich so sei, das geht ganz klar aus Thatsachen, die ihn selber betreffen, hervor: denn nach dieser Erwartung [2]) wurde er mit dieser Strafe belegt. Betrachte mir da die göttliche Weisheit! Gott ließ nicht ihn zuerst sterben, sondern ließ zu, daß Dieses der Sohn desselben erdulde, damit er den gemordeten und verwesenden Leib vor seinen Augen betrachte und aus diesem Anblick eine heilsame Lehre gewinne und lerne, was vorging, um so gründlich gebessert den Ort zu verlassen. Was ich behauptet, erhellt zwar meistens aus der Geschichte selbst, ist aber nicht weniger klar aus dem, was ich noch zu sagen gedenke. Denn da der Leib einer so zwingenden Nothwenigkeit unterliegt; da alle Menschen vor Aller Augen sterben und verderben und verwesen und in Staub aufgelöst werden; da die heidnischen Philosophen auch Dieß als ein entscheidendes Merkmal am Menschengeschlechte aufstellen (denn auf die Frage: Was ist denn der Mensch? antworteten sie: „Ein vernünftiges, sterbliches Wesen“); da nun Alle Dieses bekennen und es dennoch Einige wagten, sich bei der leichtgläubigen Menge unsterblich zu machen; [3]) und da sie, obgleich sie sichtbare Beweise ihrer Sterblichkeit gaben, dennoch als Götter verehrt zu werden verlangten und auch solche Verehrung genoßen: wie weit würden es nicht viele Menschen in der Abgötterei getrieben haben, wenn der Tod nicht gekommen wäre und Alle über die Hinfälligkeit und Sterblichkeit ihrer Natur belehrt hätte! Höre nur das Wort des Propheten über einen barbarischen König, der in seinem Wahnsinne ras'te:

---

1) Gen. 3, 5.
2) Nämlich „Gott gleich zu werden.“
3) Ἀπαθανατίσαι, d. h. sich für unsterblich auszugeben.

„Über die Sterne des Himmels werde ich meinen Thron setzen . . . und dem Höchsten will ich gleich sein.“ [1]) Er aber verlacht ihn und beweist seine Sterblichkeit mit den Worten: „Moder wird man dir unterbreiten, und deine Decke werden die Würmer.“ [2]) Er will damit Folgendes sagen: Als Mensch hast du ein solches Ende zu gewärtigen, und doch erfrechtest du dich, solche Gedanken zu hegen! Und wieder von einem Könige, nämlich dem der Tyrier, welcher mit einem ähnlichen Frevel umging und als ein Gott gelten wollte, sagt er: „Du aber bist kein Gott, sondern ein Mensch; und die dich durchbohren, werden das sagen.“ [3]) Um also die Grundlage der Abgötterei gleich in ihrem Beginne und vollends zu zerstören, hat Gott unsern Leib auf diese Weise gebildet. Und warum wunderst du dich, daß Dieses am Leibe geschah, da, wie bekannt, an der Seele etwas Ähnliches vorging? Denn Gott hat sie zwar nicht sterblich erschaffen, sondern gestattet, daß sie unsterblich sei; wohl aber hat er gemacht, daß sie der Vergeßlichkeit, der Unwissenheit, der Trauer und den Sorgen unterworfen sein soll, und das hat er gethan, damit sie nicht, wenn sie auf ihren ursprünglichen Adel zurückblickt, von sich eine höhere Meinung fasse, als ihrer jetzigen Würde gebührt. Denn wenn sogar unter diesen Verhältnissen Manche sich zu behaupten erfrechten, sie sei ein Theilchen der Gottheit: wie weit würden solche Leute nicht in ihrem Wahnsinne gekommen sein, wenn sie diesen Wandlungen nicht unterläge? Was ich aber in Bezug auf die Welt gesagt habe, das Nämliche sage ich auch in Bezug auf den Leib: ich bewundere Gott gleichmäßig wegen dieser beiderlei Akte, sowohl

---

1) Isai. 14, 13. 14. — 2) Ebend. V. 11. (Septuag.)

3) *Κεντοῦντές σε τοῦτο ἐροῦσιν*; Montf. übersetzt demgemäß et te pungentes hoc dicent. Die Vulg. hat: Interficient et detrahent te — sie werden dich tödten und herabziehen (von deiner eingebildeten Höhe). Nach dem Hebräischen heißt es: „Sie werden dich durchbohrt in die Tiefe hinabstoßen.“

daß er den Leib vergänglich erschuf, als auch darum, daß er in dieser Vergänglichkeit seine eigene Macht und Weisheit bewies. Denn daß er ihn aus einem bessern Stoff zu machen vermocht hätte, das hat er am Himmels- und Sonnenkörper gezeigt. Denn Derjenige, der diese Körper erschaffen, hätte, wenn er gewollt, auch den Leib ebenso herrlich zu bilden vermocht. Allein der Grund seiner Hinfälligkeit ist der Hochmuth, dessen ich oben Erwähnung gethan. Das jedoch vermindert die Bewunderung vor dem Schöpfer nicht, sondern erhöhet sie noch. Denn die Geringfügigkeit des Stoffes beweis't ja ganz vorzüglich den Reichthum und die Weisheit der Kunst, die in ein Gebilde von Lehm und Asche eine solche Harmonie, so verschiedene und mannigfaltige Sinne und soviel Verständniß zu bringen vermocht hat.

3. Je mehr du also den Schöpfer wegen der Geringfügigkeit des Stoffes anklagst, desto mehr bewundere die Größe der Kunst. Ich bewundere ja auch einen Künstler, der aus Gold eine schöne Bildsäule macht, nicht in dem Maaße, wie den, der durch seine vollendete Kunst aus zerbrechlichem Thon ein Bild von bewunderungswürdiger und unerreichbarer Schönheit zu formen vermag. Denn dort leistet dem Künstler auch der Stoff einigen Vorschub; hier aber zeigt sich, was die Kunst ohne Beihilfe kann. Willst du aber erkennen, wie groß die Weisheit Desjenigen sei, der uns erschaffen, so erwäge, was aus Thon gemacht wird. Was anders als Ziegel und Töpfergeschirr? Und gleichwohl hat Gott, der größte Meister, aus dem Stoffe, woraus man nur Ziegel und Töpferzeug macht, ein so schönes Auge zu bilden vermocht, daß Alle, die es sehen, darüber erstaunen; und er hat ihm eine solche Kraft zu geben gewußt, daß es die unermeßliche Höhe der Luft zu durchschauen und mit Hilfe eines winzigen Augapfels so viele Körper, Gebirge, Wälder, Hügel und Meere und den Himmel zu umfassen vermag. Sage mir Nichts von den Thränen und von der Triefäugigkeit; denn daran trägt deine Sünde die Schuld; sondern betrachte die Schönheit und die Sehkraft desselben, und wie es ohne Mühe und ohne Ermüdung einen so weiten Luftraum durchmißt.

Wenn die Füße auch nur einen kurzen Weg machen, so werden sie müde und matt; das Auge hingegen, das so hoch und so weit herum sieht, empfindet nicht die geringste Beschwerde. Denn weil dieses unter allen Gliedern uns das unentbehrlichste ist, hat Gott nicht gestattet, daß es durch Anstrengung leide, damit wir dasselbe frei und ungehindert zu gebrauchen vermögen. Noch mehr! Wer ist denn im Stande, die volle Kraft dieses Gliedes mit Worten zu schildern? Und was rede ich vom Augapfel und seiner Sehkraft? Denn wenn du auch nur die Augenlider, diese geringfügigsten unter sämmtlichen Gliedern, fleissig betrachtest, so wirst du auch an ihnen eine große Weisheit des göttlichen Schöpfers bemerken. Denn gleichwie die Spitzen an den Ähren wie Spieße vorgestreckt sind, um die Vögel abzuhalten, damit sie sich nicht auf die Frucht setzen und den zu schwachen Halm zerknicken: so stehen auch die Haare an den Augenlidern gleichsam wie Spitzen und Lanzen hervor und halten den Staub, die Spreu und Alles, was den Augen von außen her schädlich sein kann, von denselben zurück und lassen es nicht zu, daß die Augenlider geschädiget werden. Eine andere weise Einrichtung, die nicht weniger staunenswerth ist, kannst du auch an den Augenbrauen bemerken. Denn wer muß nicht über ihre Lage erstaunen? Denn sie reichen weder übermäßig herab, um den Augen nicht das Licht zu benehmen, noch sitzen sie tiefer, als es nothwendig ist; sondern sie stehen oben gleich einem Wetterdach vor, um den vom Haupte triefenden Schweiß aufzufangen und zu verwehren, daß die Augen beschädiget werden. Deßwegen befinden sich über diesen die Haare und stehen so dicht, daß sie, was herabfließt, abhalten, die Augen mit aller Sorgfalt beschützen und denselben eine große Schönheit verleihen. Aber nicht das allein ist bewunderungswürdig, sondern es gibt noch etwas Anderes, was ihm nicht nachsteht. Denn sage mir: warum wachsen denn die Haare am Kopfe und werden geschoren, was bei den Brauen keineswegs vorkommt? Das ist an uns nicht ohne Grund und aus Zufall, sondern darum geschehen, damit sie nicht beim Herabhängen die Augen ver-

dunkeln, ein Leiden, das Leuten, die ein hohes Alter erreichen, zustößt. — Wer ist wohl im Stande, die ganze Weisheit (Gottes) zu schildern, die er am Gehirne bewiesen? Denn fürs Erste hat er dasselbe als weiche Masse gebildet, weil es die Quellen aller Empfindungen in sich fassen soll. Damit es ferner vermöge seiner eigenen Natur keine Verletzung erleide, hat er es ringsum mit Knochen verwahrt. Damit es dann ob der Härte der Knochen nicht durch Reibung verletzt werden könne, hat er dazwischen eine Haut ausgespannt, ja nicht nur eine, sondern auch eine zweite, wovon die eine unter dem Schädel, die andere über demselben das weiche Gehirn umschließt, und zwar ist jene fester als diese. Das hat aber Gott sowohl aus dem schon erwähnten Grunde, als auch darum gethan, damit das Gehirn die Schläge, die auf das Haupt geführt werden, nicht zuerst aushalten müsse, sondern die darüber gezogenen Häute den Hieben allen Nachtheil benehmen und so das Gehirn unbeschädigt erhalten. Ja selbst der Umstand, daß die knöcherne Hülle nicht aus einem Stücke, sondern aus vielen Theilen und Nähten besteht, gewährt dem Gehirn größeren Schutz; denn die Entweichung der dasselbe umgebenden Dünste nach außen kann durch jene Nähte leichtlich geschehen, wodurch es vor Erstickung bewahrt wird; und wird etwa der Schädel durch einen Schlag irgend verletzt, so ist die Verletzung nur eine theilweise. Denn bestünde der Schädel aus einem einzigen Knochen, so würde der Schlag, wenn er auch nur einen Theil träfe, das Ganze verletzen. Nun geht aber Dieses nicht an, da der Schädel aus vielen Theilen zusammengefügt ist. Wenn es daher etwa geschieht, daß ein Theil eine Wunde empfängt, so wird nur der Knochen verletzt, der um jenen Theil sich befindet, alle andern aber bleiben unbeschädigt, weil sich der Streich wegen der Mehrheit der Knochen nicht fortzupflanzen und auf die umliegenden nicht auszudehnen vermag. Darum also hat Gott die Hülle des Gehirns aus vielen Knochen gebildet, und wie Jemand, der sich ein Haus baut, ein Dach macht und es mit Ziegeln deckt: so hat auch Gott das Haupt mit Knochen geschützt

und auf demselben Haare hervorwachsen lassen, um dem Kopfe als Bedeckung[1]) zu dienen. Eben Dasselbe hat er auch am Herzen gethan; denn weil das Herz unter allen Gliedern unseres Leibes das allervornehmste ist und in ihm die Hauptkraft unseres ganzen Lebens besteht, so daß bei irgend einer Verwundung desselben der Tod eintritt: so hat er es ringsum mit festen und harten Knochen geschützt, indem er es von vorne durch den gewölbten Brustkorb, von rückwärts durch die Schulterblätter verwahrte. Wie er ferner das Gehirn in Häute gehüllt hat, so hat er es auch mit dem Herzen gemacht. Denn damit das Herz, das fortwährend schlägt und im Zorn oder bei ähnlichen Gemüthsbewegungen ungestüm pocht, nicht an den harten Knochen, die es umgeben, anstoße, sich reibe und Schmerzen empfinde: so hat er auch hier viele Häute darunter gespannt und die Lunge wie ein weiches Lager für seine Regungen darunter gelegt, damit es bei seiner Aufwallung sich frei und ohne Nachtheil zu bewegen vermöge. Und was rede ich vom Gehirn und Herzen? Wollte Jemand auch nur über die Nägel eine Untersuchung anstellen, so träte ihm auch an diesen, sowohl wegen ihrer Gestalt, als auch wegen ihrer Natur und Lage, die göttliche Weisheit klar vor die Augen. — Wir könnten auch fragen, warum denn unsere Finger nicht alle gleich lang sind, und um dergleichen noch mehr; allein schon aus dem Gesagten leuchtet die Weisheit Gottes, der uns erschaffen, zur Genüge hervor; ich will also die fleissige Untersuchung dieses Theiles den achtsamen Gemüthern anheimstellen und mich einem andern Einwurf zuwenden.

4. Viele machen nämlich außer dem, was bereits gesagt worden ist, noch folgenden Einwurf: „Wenn der Mensch der König der Thiere ist, warum wird er denn von vielen derselben an Stärke, Gewandtheit und Schnelligkeit über-

1) Πίλημα — eigentlich „gekrämpte, gefilzte Wolle," — Filz.

troffen? Denn das Pferd ist schneller als der Mensch, der Ochs geduldiger, der Adler schwingt sich leichter empor, der Löwe ist stärker.“ Was sollen wir auf Dieses erwidern? Dieses, daß wir auch daraus ganz besonders die Weisheit Gottes und die Ehre erkennen, deren er uns gewürdiget hat. Wohl ist das Pferd schneller als der Mensch, allein der Mensch ist geschickter als das Pferd, in Geschwindigkeit eine weite Reise zu thun. Denn ein Pferd, und sei es unter allen das schnellste und stärkste, wird an einem Tage kaum zweihundert Stadien laufen, ein Mensch aber, der fortwährend frische Pferde anspannt, wohl zweitausend zu machen vermögen. Was also bei jenem die Schnelligkeit leistet, das leistet bei diesem in weit größerem Maaße Einsicht und Kunst. Denn obgleich der Mensch nicht so schnellfüßig ist, wie das Pferd, so stehen ihm doch die Füße desselben nicht minder, wie seine eignen, zu Diensten. Kein Thier hat so viele Macht, ein anderes sich dienstbar zu machen; der Mensch aber macht sich an alle und zwingt durch mannigfaltige Kunstgriffe, die ihm Gott an die Hand gibt, jegliches Thier zu demjenigen Dienste, wozu es vorzüglich taugt. Besäßen die Füße der Menschen eine solche Kraft wie die der Pferde, so wären sie zu andern Verrichtungen weniger tauglich, z. B. beschwerliche Wege zu machen, auf Berge zu steigen, auf Bäume zu klettern; denn daran werden die Pferde durch ihre Hufe gehindert. Obgleich also die menschlichen Füße schwächlicher sind, so sind sie doch zu mehreren Verrichtungen tauglich; es erwächst (dem Menschen) aus ihrer Schwäche kein Nachtheil, indem er sich der Stärke des Pferdes zu bedienen vermag, ja in Bezug auf die Mannigfaltigkeit des Gebrauches das Pferd weit übertrifft. Wohl ist der Adler beschwingt und hebt sich leichtlich empor; ich aber besitze Einsicht und Kunst, wodurch ich alle geflügelten Thiere herabzuziehen und zu fangen vermag. Willst du auch meine Schwingen sehen? Ich habe Schwingen, die noch viel leichter sind als jene (des Adlers), die mich etwa nicht zehn oder zwanzig Meilen in die Höhe, nicht bis in den Himmel, sondern über den Himmel selber, ja über den

Himmel aller Himmel empor tragen, wo Christus ist und sitzet zur rechten Hand Gottes. Die Thiere haben ferner ihre Waffen am Leibe, so der Ochs seine Hörner, das Wildschwein die Zähne, der Löwe die Klauen; mir aber hat Gott die Waffen nicht an den natürlichen Leib gesetzt, sondern ausser denselben, um anzuzeigen, daß der Mensch ein zahmes Wesen und der Gebrauch dieser Waffen für mich nicht immer zeitgemäß sei; denn zuweilen lege ich sie ab, zuweilen ergreife ich sie wieder. Damit ich also ledig und frei nicht genöthiget bin die Waffen beständig zu tragen, darum hat Gott sie von meinem Leibe gesondert. Wir übertreffen nämlich die Thiere nicht allein dadurch, daß wir eine vernünftige Seele besitzen, sondern wir überragen sie auch in Bezug auf den Leib; denn Gott hat auch diesen so eingerichtet, daß er sowohl dem Adel der Seele entspricht als auch ihre Befehle zu vollziehen sich eignet. Er hat den Leib nicht ohne Grund so gemacht, sondern gerade so, wie er sein muß, wenn er einer vernünftigen Seele dienstbar sein soll. Wäre er nicht also beschaffen, so würden dadurch die Thätigkeiten der Seele gar sehr gehindert. Das leuchtet aus den Krankheiten ein. Denn wenn der Zustand des Leibes nur ein wenig von der ihm zukömmlichen Einrichtung abweicht, so werden dadurch viele Thätigkeiten der Seele gestört; ich gebe ein Beispiel: wenn das Hirn zu heiß oder zu kalt ist. So können wir also auch aus unserm Körper auf vielfache Weise die Vorsehung Gottes ersehen, nicht bloß darum, weil er ihn vom Anfang besser erschaffen, als es der jetzige ist, auch nicht darum, weil er den gegenwärtigen Leib zu einem brauchbaren Werkzeug gemacht, sondern auch darum, weil er ihn wieder erwecken wird zu einer weit größern Glorie. Willst du aber noch von einer andern Seite her lernen, welch große Weisheit Gott am menschlichen Körper geoffenbart hat, so will ich das sagen, was Paulus am allermeisten und immer zu bewundern scheint.[1] Was ist aber das?

---

1) I. Kor. 12, 21.

Gott hat es so eingerichtet, daß immer ein Glied einen Vorzug vor dem andern hat, aber nicht auf die nämliche Weise, sondern er hat es also geordnet, daß sich einige Glieder durch Schönheit, andere durch Stärke hervorthun; z. B. das Auge ist schön, die Füße aber sind stärker; das Haupt steht in Ehren, und doch kann es zu den Füßen nicht sagen: Ich bedarf eurer nicht. Und Dasselbe läßt sich auch an den Thieren bemerken, Dasselbe an Allem, was lebt. Der König bedarf also der Unterthanen, die Unterthanen des Königs, sowie das Haupt der Füße. So ist es auch unter den Thieren: einige sind stärker, aber andere schöner; manche ergötzen uns, manche aber verschaffen uns Kleidung; so z. B. ergötzt uns der Pfau, ernähren uns Hühner und Schweine, kleiden uns Schafe und Ziegen und arbeiten Ochs und Esel für uns. Es gibt auch noch andere Thiere, die uns zwar keinen dieser Vortheile bieten, aber wohl unsere Kraft üben, wie z. B. die wilden Thiere den Muth der Jäger erhöhen, durch die Furcht vor ihnen unser Geschlecht unterweisen und es vorsichtiger machen und durch die Arzneien aus ihren eigenen Gliedmassen zu unserer Gesundheit nicht wenig beitragen. Wenn dir also Jemand die Frage aufwirft: „Warum fürchtest du denn bei deiner Herrschaft über die Thiere den Löwen?" so gib ihm zur Antwort: Am Anfang, als die Menschen noch bei Gott in Gnaden standen und sich im Paradiese befanden, ist es nicht also gewesen; sondern ich wurde, nachdem ich den Herrn beleidigt, denen untergeordnet, die vorher mir dienten, aber dennoch nicht gänzlich, denn ich bin im Besitz einer Kunst, wodurch ich die Thiere beherrsche. So geschieht es auch in vornehmen Häusern, daß die Kinder, obgleich sie adelig sind, solange sie ein geringes Ansehen haben, sich vor manchem Bediensteten fürchten und sich diese Furcht noch mehr steigert, wenn sie irgend einen Fehler begehen. Dasselbe können wir auch von den Schlangen, Skorpionen und Vipern sagen, daß sie uns furchtbar sind wegen unserer Sünden. —

5. Diese Mannigfaltigkeit kann man aber nicht allein an unserm Leibe, nicht nur an den verschiedenen Umständen

des Lebens, nicht bloß an den Thieren, sondern auch an den Bäumen bemerken. Du kannst ja sehen, daß oft der allerunansehnlichste Baum den größten (an Werth) übertrifft, und daß nicht Alles in allen sich finde, damit uns alle nothwendig seien und wir daraus die mannigfaltige Weisheit des Herrn erkennen. Klage also Gott wegen der Hinfälligkeit des Leibes nicht an, sondern verehre ihn darum noch mehr und erstaune über seine Weisheit und Vorsicht; über seine Weisheit, weil er an einem so hinfälligen Körper eine solche Harmonie an den Tag zu legen vermochte; über seine Vorsicht aber, weil er den Leib zum Frommen der Seele vergänglich erschuf, um ihren Stolz niederzuhalten und ihren Wahnsinn zu brechen. „Warum", sagst du, „hat er ihn denn nicht gleich Anfangs also erschaffen?" Er rechtfertigt sich vor dir durch die Thatsachen selbst und spricht gleichsam durch den Erfolg: „Ich habe dich wohl zu einer größern Ehre berufen, du aber hast dich selbst dieses Geschenkes unwürdig gemacht und bist so des Paradieses verlustig geworden; aber auch so will ich dich nicht übersehen, sondern deine Sünde verbessern und dich in den Himmel hinaufführen. Denn darum habe ich dich so lange Zeit der Verwesung und Hinfälligkeit überlassen, damit die Übung der Demuth durch die Länge der Zeit in dir feste Wurzeln schlage und du nie die frühere Gesinnung wieder aufnehmen mögest." Danken wir also für Das alles dem gütigen Gott und zeigen wir uns für seine Fürsorge hinwieder erkenntlich, was uns dann neue Vortheile bringt; allen Fleiß aber laßt uns verwenden, das Gebot zu erfüllen, worüber ich euch fortwährend predige; denn ich werde nicht ablassen, bis ihr dasselbe erfüllt habt, indem man von mir nicht darüber Rechenschaft fordert, ob ich euch selten oder öfters ermahne, sondern ob ich so lange predige, bis ich euch überzeuge. Zu den Juden sprach Gott durch den Propheten: „Wenn ihr zu Streit und Hader fastet, warum fastet ihr denn?" [1]) Durch

1) Isai. 58, 4; d. h. ihr habt Streit mit den Schuldnern

mich aber spricht er zu euch: Wenn ihr fastet und dabei Eide und Meineide schwört, warum fastet ihr denn? Wie werden wir denn das heilige Osterfest schauen? Wie werden wir das heilige Opfer empfangen? Wie werden wir an den wunderbaren Geheimnissen Theil nehmen können mit jener Zunge, durch die wir das Gesetz Gottes verletzt, mit jener Zunge, durch die wir unsere Seele befleckt haben? Denn wenn schon Niemand es wagt, schmutzige Hände an den Purpur eines Königs zu legen, wie dürfen wir dann den Leib des Herrn mit entweihter Zunge empfangen? Denn der Schwur ist des Satans, das Opfer aber des Herrn. „Wie kann sich wohl Licht zu Finsterniß gesellen, oder wie stimmt Christus mit Belial zusammen?“ [1]) Daß ihr euch schon Mühe gegeben, euch von diesem Laster zu befreien, weiß ich gar wohl. Weil aber der Einzelne für sich allein das nicht so leicht zu erzielen vermag, so laßt uns Bruderschaften und Genossenschaften bilden, und was die Armen bei ihren Mahlzeiten thun, — weil jeder Einzelne derselben sich das Mahl nicht zu beschaffen vermag, so treten sie alle zusammen und bestreiten den Tisch aus der Einzelnen Beisteuer, — das sollen auch wir thun: weil wir vereinzelt zu nachläßig sind, so wollen wir die Sorge unter einander vertheilen und Mann für Mann einen Rath, eine Ermahnung, eine Aufmunterung, einen Verweis, eine Erinnerung, eine Drohung beitragen, damit wir durch den Eifer des Einzelnen alle uns bessern. Denn weil wir das, was den Nächsten betrifft, schärfer ins Auge fassen als das, was uns selber angeht, so wollen wir auf Andere Acht geben und Andere auf uns Acht geben lassen und mit einander diesen herrlichen Wettkampf beginnen, damit wir so diese böse Gewohnheit bemeistern, mit Zuversicht zu diesem

---

oder Unfrieden im eigenen Hause und übt somit ein nutzloses Fasten.

1) II. Kor. 6, 14. 15.

heiligen Osterfeste gelangen und in seliger Hoffnung und mit reinem Gewissen des heiligen Opfers theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



Zwölfte Homilie.

Er dankt Gott neuerdings wegen der Vergebung, welche Denjenigen zu Theil ward, die gegen den Kaiser gefrevelt. Betrachtung über die natürliche Welt. Daß Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung das natürliche Gesetz eingepflanzt habe. Daß man sich mit allem Eifer der Schwüre enthalten soll.

Inhalt.

Chrysostomus preist Gott für den im Unglück gespendeten Trost und fordert die Zuhörer auf, durch einen erbaulichen Wandel dafür dankbar zu sein. St. Paulus als Beispiel. — Fortsetzung der kosmologischen Betrachtung, namentlich über die Stelle: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ Von der Erschaffung der Welt geht er über auf die Einrichtung derselben: die Sonne, die Erde, das Gethier und stellt die Ameise, die Biene u. s. w. als nachahmungswürdige Beispiele hin. Auch unsere geistigen Kräfte seien — nach der Sünde — zu unserm Heile beschränkt. — Das natürliche Gesetz (Gewissen) ist uns eingepflanzt. Nähere Erklärung darüber. Adam, Abel, Kain. Auch die Heiden haben ein natürliches Gesetz (Röm. 2, 8—16). — Erneute Ermahnung gegen den Unfug des Schwörens.

1. Ich habe gestern gesagt: Gott sei gepriesen! Ich werde heute Ebendasselbe neuerdings sagen; denn wenn auch der Sturm vorübergezogen, so soll doch davon die Erinnerung bleiben, nicht um uns zu betrüben, sondern damit wir (Gott) danken. Wenn wir nämlich das Andenken an das Unglück bewahren, so werden wir dieses thatsächlich niemals erfahren; denn wozu bedürfte es wohl dieser Erfahrung, wenn uns schon die Erinnerung bessert? Wie uns also Gott in dem gegenwärtigen Sturme nicht untergehen ließ, so wollen auch wir, nachdem derselbe vorüber, uns nicht von der Erschlaffung[1]) hinreissen lassen. Gott hat uns in der Trübsal getröstet, lasset uns jetzt in der Freude ihm danken! Er hat uns getröstet, als wir seufzten, und uns nicht verlassen; lasset uns also im Glücke uns nicht selber dadurch verrathen, daß wir nachläßig werden! Denn es steht geschrieben: „Am Tage der Sättigung denke an die Zeit des Hungers.“[2]) Denken also auch wir in den Tagen der Ruhe an die Zeit der Versuchung; ja thun wir Ebendasselbe auch in Bezug auf die Sünden! Hast du gesündigt, und hat dir Gott die Sünde verziehen, so nimm die Vergebung an und danke dafür; vergiß aber der Sünde nicht, nicht um dich durch diesen Gedanken zu quälen, sondern um deiner Seele die Lehre zu geben, nicht mehr muthwillig zu sein, nicht mehr in die alten Sünden zu fallen. So hat es auch Paulus gemacht; denn den Worten: „Er hat mich für treu erachtet und zum Amte bestellt,“[3]) fügt er hinzu: „Der ich zuvor ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher gewesen.“[4]) „Der Wandel des Knechtes,“ spricht er, „werde nur an den Pranger gestellt, damit die Güte des Herrn offenbar werde. Habe ich auch die Ver-

1) *Μὴ ἀφῶμεν ἑαυτοὺς ἐκλυθῆναι* — d. h. uns nicht einem verweichlichten sündhaften Wandel hingeben, wodurch wir neuerdings den Zorn Gottes herausfordern würden.

2) Jes Sir. 18, 25 (LXX). — 3) I. Tim. 1, 12. — 4) Ebend. Vers 13.

gebung der Sünden erlangt, so lege ich doch die Erinnerung an dieselben nicht ab." Das aber offenbarte nicht nur die Güte des Herrn, sondern verschaffte auch ihm (Paulus) größern Ruhm; denn wenn du weißt, wer er früher gewesen, so wirst du ihn noch mehr bewundern, und wenn du siehst, wie groß er dennoch geworden, so wirst du ihn noch höher preisen; und wenn du viel gesündiget hast, so wirst du aus diesem Beispiele, falls du dich nur bekehrst, gute Hoffnungen schöpfen; denn dieses Beispiel zieht auch die Verzweifelnden an und bewirkt, daß sie sich aufraffen. Ebenso wird es auch in unserer Stadt sein; denn Alles, was vorging, beweist einerseits eure Tugend, indem ihr durch eure Buße einen solchen Zorn abzuwenden vermochtet, und verkündet andererseits die Barmherzigkeit Gottes, welche wegen einer kleinen Bekehrung eine so gewaltige Wolke verscheucht hat; ja es werden Alle, die den Muth fast gänzlich verloren, dadurch ermuntert, indem sie aus dem, was uns begegnet ist, lernen, daß Derjenige, der nach oben auf die Hilfe Gottes hinblickt, nicht untergehen könne, und sollten ihn von allen Seiten unzählige Wogen umstürmen. Denn wer hat je solche Leiden, wie die unsrigen, geschaut, wer von solchen gehört? Wir besorgten ja täglich, daß die Stadt mit ihren Bewohnern von Grund aus zerstört werden würde; aber gerade als der Teufel sich der Hoffnung hingab, das Schifflein werde versinken, da hat uns Gott eine heitere Stille verschafft; vergessen wir also nicht die Größe der Leiden, damit wir auch an die Größe der Wohlthaten denken, die Gott uns gespendet; denn Derjenige, welcher die Beschaffenheit der Krankheit nicht kennt, wird auch die Kunst des Arztes nimmer begreifen. Das lasset uns auch unsern Kindern erzählen, lasset es uns auf tausend Geschlechter fortpflanzen, damit sie alle einsehen lernen, wie der Satan beflissen gewesen, unsere Stadt bis auf den Grund zu zerstören, wie aber Gott die gefallene, darniederliegende Stadt wieder aufzurichten vermocht, wie er sie nicht bloß von jeglichem Schaden bewahrt, sondern auch von der Furcht befreit und in aller Eile selbst die Gefahr verscheucht hat. Denn in

der vergangenen Woche waren wir alle besorgt, es dürften unsere Güter geraubt und Kriegsknechte gegen uns ausgeschickt werden; ja wir träumten von tausend andern Leiden. Doch sehet, das ist alles vorüber, wie eine Wolke, wie ein flüchtiger Schatten, und die Furcht vor dem Unglück war unsere einzige Strafe, ja wir sind eigentlich gar nicht gestraft, sondern nur belehrt und besser geworden, weil Gott das Herz des Kaisers gerührt hat. Rufen wir also unabläßig und täglich: Gepriesen sei Gott! Lasset uns mit größerem Eifer der Versammlung beiwohnen und der Kirche zueilen, woraus wir einen solchen Nutzen geschöpft. Denn ihr wißt ja, wohin ihr Anfangs euere Zuflucht genommen, wo ihr zusammengeströmt, woher euch die Rettung gekommen. Halten wir also fest an diesem heiligen Anker, und gleichwie er uns zur Zeit der Gefahr nicht verrathen, so wollen auch wir ihn zur Zeit der Befreiung (von der Gefahr) nimmer verlassen, sondern mit Eifer ausharren, uns täglich versammeln und beten und das Wort Gottes anhören; wir wollen die Zeit, die wir bisher durch geschäftiges und neugieriges Forschen verloren, indem wir denen nachliefen, die aus dem Hoflager des Kaisers gekommen, und denen die Sorge um Abwendung der drohenden Gefahren oblag — wir wollen all diese Zeit auf die Anhörung der göttlichen Gesetze verwenden und sie nicht mit unzeitigen und nutzlosen Geschäften vergeuden, damit wir uns nicht wieder selbst in die Noth eines solchen Sturmes versetzen.

2. Wir haben also in den drei vergangenen Tagen eine Art, Gott zu erkennen, erforscht und diese Untersuchung zu Ende geführt, indem wir erklärten, wie „die Himmel Gottes Herrlichkeit erzählen,“ [1]) und was denn der Ausspruch Pauli besage: „Das Unsichtbare von ihm (Gott) wird seit Erschaffung der Welt durch die erschaffenen Dinge erkannt

---

1) Ps. 18, 2.

und geschaut;"[1]) und wir haben gezeigt, wie der Schöpfer durch die Erschaffung der Welt, wie er durch Himmel, Erde und Meer verherrlichet werde. Heute wollen wir zuerst etwas Weniges über denselben Gegenstand sagen und dann auf einen andern Punkt übergehen; denn Gott hat die Welt nicht nur erschaffen, sondern die erschaffene auch so eingerichtet, daß sie sich thätig erweise; er hat sie nicht ganz ohne Bewegung gelassen, aber auch nicht befohlen, daß sie sich gänzlich bewege; der Himmel aber steht unbewegt da, wie der Prophet sagt: „Der den Himmel hinstellt wie ein Gewölbe und ihn ausspannt wie ein Gezelt über der Erde;"[2]) die Sonne aber macht mit den übrigen Gestirnen ihren täglichen Lauf. Die Erde hinwieder steht fest, die Gewässer hingegen sind in steter Bewegung, aber nicht die Gewässer allein, sondern auch die Wolken und die häufigen Regen, die zu ihrer gewissen Zeit abwechselnd auf einander erfolgen. Die Regen haben zwar eine Natur, aber ihre Wirkungen sind verschiedener Art; denn an der Rebe wird der Regen zu Wein, am Ölbaum zu Öl, und bei den übrigen Pflanzen wird er in ihre Säfte verwandelt. Es ist nur ein Schooß der Erde, und er gebiert doch verschiedene Früchte. Es gibt nur eine Wärme der strahlenden Sonne, und doch bringt sie Alles auf verschiedene Weise zur Reife, indem sie das Eine später, das Andere früher zur Zeitigung führt. Wer sollte darüber nicht staunen, nicht darüber sich wundern? Ja nicht das allein ist bewunderungswürdig, daß Gott sie so verschiedenartig und mannigfaltig (in den Wirkungen) machte, sondern auch das, daß er sie Allen, den Reichen und Armen, den Sündern und Gerechten als etwas Gemeinschaftliches vor Augen gestellt! Dasselbe sagt ja auch Christus: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte."[3]) Er hat die Erde mit unzähligen Thieren erfüllt und denselben einen

---

1) Röm. 1, 20. — 2) Isai. 40, 22 (LXX). — 3) Matth. 5, 45.

natürlichen Charakter [1]) verliehen, den er theils nachzuahmen, theils zu fliehen befahl. Ich gebe ein Beispiel. Die Ameise ist ein fleissiges und bei ihrer Arbeit unermüdliches Thierchen. Wenn du nun aufmerksam bist, so wird dich dasselbe gar sehr ermuntern, nicht weichlich zu werden und Arbeit und Schweiß nicht zu scheuen. Darum verweist auch die Schrift den Trägen an dieselbe und spricht: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, ahme nach ihre Wege und sei weiser als sie.“ [2]) Willst du, spricht sie, nicht aus der Schrift lernen, wie nützlich die Thätigkeit sei, und daß Derjenige, der nicht arbeitet, auch nicht essen soll? Willst du das nicht von den Lehrern lernen? Nun so lerne es von den unvernünftigen Thieren! So machen wir es auch in den Häusern: Wenn die ältern Kinder, die schon mehr Ansehen haben, zuweilen einen Fehler begehen, so verweisen wir sie auf das Beispiel der kleinen fleissigen Kinder und sagen: Schau auf deinen kleinern Bruder, wie fleissig und strebsam er ist! So lasse auch du dir dieses winzige Thierlein zur größten Ermunterung der Thätigkeit sein, und erstaune über deinen Gebieter nicht allein darum, daß er die Sonne und den Himmel erschaffen, sondern auch darum, daß er die Ameise ins Leben gerufen; denn ist sie auch ein winziges Thierlein, so ist sie doch ein voller Beweis der Größe der göttlichen Weisheit. Betrachte nur, wie verständig sie ist, und staune, wie Gott in einen so winzigen Körper eine so unermüdliche Arbeitslust zu legen vermochte. Von der Ameise also lerne die Lust zur Arbeit, von der Biene aber die Reinlichkeit, den Fleiß und die Liebe! Denn diese arbeitet und plagt sich täglich nicht sowohl für sich, als vielmehr für uns; das ist nun eine besonders hervorragende Eigenschaft des Christen, nicht auf seinen eigenen Vortheil, sondern auf den Anderer zu schauen. Wie also die Biene

---

1) Φυσικὰ ἐνθεὶς ἤθη — naturales inserens mores — natürliche Sinnesart, Sitten.

2) Sprüchw. 6, 6 (LXX).

auf allen Wiesen herumfliegt, um einem Andern einen fertigen Tisch zu bereiten, so mach' es auch du, o Mensch! Sammelst du Geld, so theile es unter Andere aus; hast du belehrende Worte, so vergrabe sie nicht, sondern theile sie Denjenigen mit, die ihrer bedürfen; hast du irgend einen andern Überfluß, so nütze Jenen damit, denen die Frucht deiner Arbeiten frommt. Siehst du nicht, daß die Biene unter den übrigen Thieren am meisten geehrt zu werden verdient, nicht weil sie arbeitsam ist, sondern weil sie für Andere arbeitet? Die Spinne arbeitet allerdings auch und mühet sich ab und spannt an die Wände Gewebe, welche alle Kunst der Weiber übertreffen; allein sie ist doch ein verächtliches Thier, weil uns ihre Arbeit gar keinen Nutzen gewährt. Gerade so sind Diejenigen, die sich nur für sich selber plagen und mühen. Ahme nach die Einfalt der Taube, ahme nach die Liebe des Esels und des Ochsen zu seinem Gebieter, ahme nach das sorglose Leben der Vögel! Denn man kann sich der Thiere zur Besserung der eigenen Sitten vortrefflich bedienen; ja Christus unterrichtet uns selbst durch die Thiere; denn er sagt: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben,“ [1]) und wieder: „Sehet auf die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater nähret sie.“ [2]) Und der Prophet beschämt die undankbaren Juden mit folgenden Worten: „Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennet mich nicht.“ [3]) Und wieder: „Die Turteltaube und die Schwalbe des Feldes, die Sperlinge; kennen die Zeit ihrer Wiederkunft mein Volk aber kennt nicht die Gerichte des Herrn seines Gottes.“ [4]) Von diesen und ähnlichen Thieren laß dich zur Übung der Tugend ermuntern, von andern hingegen lerne das Laster vermeiden! Denn so nützlich die Biene ist, so schädlich ist

---

1) Matth. 10, 16. — 2) Ebendas. 6, 26. — 3) Isai. 1, 3.
4) Jer. 8, 7. D. h. achtet nicht auf mein Gesetz und Gericht, das den Uebertretern droht.

die Viper; verabscheue also ihre Bosheit, damit du nicht den Ausspruch vernehmest: „Viperngift ist unter ihren Lippen.“ [1]) Der Hund ist unverschämt; verabscheue also auch diese seine Nichtswürdigkeit. Der Fuchs ist verschlagen und listig; ahme diesen Fehler nicht nach, sondern wie die Biene bei ihrem Fluge über die Wiesen nicht Alles aufsammelt, sondern nur das Nützliche nimmt, das Übrige unberührt läßt: so mache auch du es, wenn du das Geschlecht der Thiere durchgehst; ist etwas Gutes an ihnen, so nimm es an, und haben sie einige natürliche Vorzüge, so trachte durch deinen freien Willen diese dir eigen zu machen; denn Gott hat dich mit freiem Willen begabt, damit du durch ihn die natürlichen Vorzüge der Thiere dir aneignen und so auch belohnt werden könnest; denn die Tugenden der Thiere kommen nicht aus Vorsatz und Wahl, sondern bloß von ihrer Natur her. Ich gebe ein Beispiel. Die Biene macht Honig; weder Belehrung noch eigenes Denken treibt sie dazu; sie wird bloß von der Natur unterwiesen. Denn wäre das nicht ein natürliches Werk und nicht beim ganzen Geschlechte der Bienen zu finden, so müßten sicherlich einige von ihnen diese Kunst nicht verstehen. Nun aber hat Niemand seit Erschaffung der Welt bis auf den heutigen Tag je gesehen, daß die Bienen ruhen und keinen Honig bereiten; denn derlei natürliche Künste sind dem ganzen Geschlechte gemeinsam; die Tugenden aber, welche dem freien Willen entstammen, sind nicht Allen gemeinsam; denn es kostet Anstrengung, sie recht zu üben.

3. Sammle also das Beste und schmücke dich damit aus; denn du bist der Beherrscher der unvernünftigen Thiere; die Könige aber besitzen Alles im Überflusse, was die Unterthanen Kostbares haben, sei es Gold oder Silber, seien es Edelsteine oder prachtvolle Kleider. Zugleich bewundere den Herrn ob der Geschöpfe. Übersteigt aber unter den sicht-

1) Ps. 139, 4.

baren Dingen Etwas deinen Verstand und kannst du die Ursache davon nicht ergründen, so verherrliche den Schöpfer auch darum, daß seine Weisheit in der Schöpfung deinen Begriff übersteigt. Sage nicht: Warum ist das da? Wozu ist doch das? Denn jedes Geschöpf gewährt einen Vortheil, wenn auch wir den Grund nicht begreifen. Denn gleichwie du, wenn du die Wohnung eines Arztes betrittst und viele Instrumente herumliegen siehst, die Mannigfaltigkeit derselben bewunderst, obgleich du von ihrer Verwendung keinen Begriff hast: so mache es auch in Bezug auf die Schöpfung, und siehst du viele Thiere und Kräuter und Pflanzen und andere Dinge, deren nützliche Verwendung dir unbekannt ist: so staune doch über ihre Mannigfaltigkeit und bewundere Gott, ihren Schöpfer und herrlichsten Meister, auch darum, daß er dir nicht Alles verborgen, aber auch nicht Alles geoffenbart hat. Er hat dir nicht Alles verborgen, damit du nicht sagen kannst, es gebe in der Welt keine Vorsehung; er hat dich aber auch nicht Alles wissen lassen, damit du ob der Fülle deiner Wissenschaft nicht hochmüthig werdest. Gerade dadurch hat der böse Feind den ersten Menschen gestürzt: durch die Hoffnung größerer Einsicht, beraubte ihn aber derjenigen, die er besaß. Deßwegen ermahnt auch ein Weiser und spricht: „Was über deine Kräfte geht, dem strebe nicht nach, und was dir zu hoch ist, dem forsche nicht nach; was dir (Gott) befohlen, das sollst du erwägen;“[1]) denn die meisten seiner Werke sind noch verborgen. Und wieder: „Es sind dir schon höhere Dinge geoffenbart als die menschliche Klugheit begreift.“[2]) Das hat er aber gesagt, um Jene zu trösten, die eine schmerzliche Trauer empfinden, daß sie nicht Alles begreifen; denn auch das, sagt er, was dir zu wissen gegönnt ist, übersteigt schon weit deinen Verstand; du verdankst nämlich deine Wissenschaft nicht deiner Erfindung, sondern bist von Gott belehrt worden. Sei also zufrieden mit dem erhaltenen Reichthum und erstrebe

---

1) Sprüchw. 3, 22. — 2) Ebend. V. 25.

nicht mehr, sondern danke für das, was du empfangen; werde nicht unwillig wegen dessen, was du nicht erlangt hast, preise aber den Herrn für das, was du weißt. Ärgere dich nicht wegen der Dinge, von denen du keine Kenntniß besitzest, denn Beides hat Gott weise geordnet; Manches hat er verborgen, Manches aber erschlossen und so für dein Bestes gesorgt; denn es würde, wie ich schon sagte, die eine Art, Gott durch die Geschöpfe kennen zu lernen, viele Tage in Anspruch zu nehmen vermögen. Wollten wir nämlich auch nur den Bau des Menschen fleissig durchgehen, das heißt so fleissig, als es uns möglich ist, nicht als es überhaupt angeht, — denn wenn wir auch viele Gründe der Thatsachen anführen, so gibt es doch noch andere geheime Ursachen, die nur Gott dem Schöpfer bekannt sind: denn wir selber kennen nicht alle, — wollten wir also den ganzen Bau des Menschen durchgehen und die Weisheit an jeglichem Gliede, die Verzweigung und Lage der Nerven, der Blut- und Pulsadern und aller andern Theile betrachten: so würde uns ein ganzes Jahr nicht genügen, Dieß zu erklären. Wir wollen also hier diese Rede beschließen und den achtsamen und lernbegierigen Herzen Gelegenheit geben, auch die übrigen Theile der Schöpfung so zu durchgehen. Wenden wir uns also in unserm Vortrage zu einem andern Satz, der auch einen Beweis der göttlichen Vorsicht enthält. Welches ist nun dieser andere Satz? „Als Gott im Anfang den Menschen erschuf, hat er ihm das natürliche Gesetz eingepflanzt." Was ist nun wohl dieses natürliche Gesetz? Er hat uns das Gewissen gegeben und eine angeborne Erkenntniß des Guten und Bösen verliehen; denn wir brauchen es nicht erst zu lernen, daß die Hurerei etwas Böses und die Keuschheit etwas Gutes sei, sondern wir wissen Dieses vom Anfange her. Und damit du einsehest, daß wir Dieses vom Anfang her wissen, hat der Gesetzgeber, als er später die (zehn) Gebote verkündete und sprach: „Du sollst nicht tödten,"[1] nicht

1) Exod. 20, 13; Matth. 5, 21.

den Beisatz gemacht: „Denn der Todschlag ist etwas Böses,“ sondern einfach gesagt: „Du sollst nicht tödten;“ er hat die Sünde bloß verboten, nicht aber gelehrt (daß es Sünde sei). Warum hat er also dem Ausspruch: „Du sollst nicht tödten“ nicht beigefügt, der Todschlag sei etwas Böses? Weil uns das Gewissen Dieses schon früher gelehrt hat, und weil er mit uns als Solchen redet, die das wissen und verstehen. Wenn er also von einem andern Gebote (Verbote) spricht, das uns nicht durch das Gewissen bekannt ist, so untersagt er nicht bloß, sondern fügt auch die Ursache bei. Gibt er also ein Gesetz über den Sabbat und spricht: „Am siebenten Tage aber sollst du kein Werk thun,“ so setzt er die Ursache bei, warum wir nicht arbeiten sollen: „Weil Gott am siebten Tage ruhte von all seinen Werken, die er zu machen begonnen;“ [1]) und wieder: „Weil du in Ägypten Knechtesdienste gethan hast.“ [2]) Sage mir, warum hat er denn in Bezug auf den Sabbat den Grund angegeben, aber in Bezug auf den Todschlag das nicht gethan? Weil dieses Gebot nicht zu den vornehmsten und nicht zu denjenigen zählt, die wir schon durch das Gewissen erkennen, sondern ein besonderes und zeitweiliges ist, weßhalb es später beseitiget wurde. Die nothwendigen und unser Leben umfassenden Gebote aber sind diese: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen! Deßhalb gibt Gott bei diesen nirgends den Grund an, fügt keine Belehrung hinzu, sondern begnügt sich mit dem bloßen Verbote.

4. Ich will euch nicht bloß daraus, sondern auch anders woher zu beweisen versuchen, wie der Mensch in Bezug auf die Erkenntniß der Tugend ein Autodidakt war. Adam beging die erste Sünde, und gleich nach der Sünde versteckte er sich? Wenn er aber nicht wußte, daß er etwas Böses gethan, warum versteckte er sich? Es gab keine Schrift, kein Gesetz, keinen Moses. Woher kennt er die Sünde? Warum versteckt er sich denn? Ja er

1) Exod. 20, 10. — 2) Deut. 24, 18.

Universität Heidelberg

versteckt sich nicht nur, sondern versucht, nachdem er angeklagt wird, die Schuld auf einen Andern zu schieben und sagt: „Das Weib, das du mir beigesellt hast, gab mir vom Baume, und ich aß."[1]) Und das Weib gibt wieder einem Andern, der Schlange, die Schuld. Erwäge nur die göttliche Weisheit! Denn als Adam sprach: „Ich hörte deine Stimme und fürchtete mich, denn ich bin nackt; und darum versteckte ich mich,"[2]) rückte ihm Gott nicht sogleich die That vor und sagte nicht: Warum hast du denn vom Baume gegessen? Wie sagte Gott also? „Wer hat dir gesagt," sprach er, „daß du nackt bist, als weil du vom Baume gegessen, von dem allein zu essen ich dir verbot?"[3]) Gott hat weder geschwiegen noch ihn offen getadelt; er hat nicht geschwiegen, um ihn zum Bekenntniß des Fehlers zu bringen; er hat ihn aber auch nicht offen getadelt, damit so nicht das Ganze Gotteswerk wäre, und damit Jener nicht der Vergebung beraubt würde, die aus dem Bekenntniß entsteht. Darum sprach Gott den Grund, aus dem die Erkenntniß gekommen, nicht offen heraus, sondern redete in Form einer Frage, um ihm Gelegenheit zum Bekenntniß zu geben. Ganz Dasselbe kann man auch bei Kain und Abel bemerken. Sie waren nämlich die Ersten, welche von ihren Mühen Gott die Erstlinge darbrachten; denn wir wollen nicht bloß durch die Sünde, sondern auch durch die Tugend beweisen, daß sich die Erkenntniß des Menschen auf das Böse und Gute erstreckte. Daß also der Mensch wußte, die Sünde sei etwas Böses, hat Adam gezeigt; daß er aber auch wußte, die Tugend sei etwas Gutes, hat hinwieder Abel bewiesen. Er hatte das von Niemanden in Erfahrung gebracht, er hatte von keinem Gesetze gehört, das über die Erstlinge sprach, sondern nur sein angebornes Gewissen hat ihm die Weisung gegeben, und so hat er jenes Opfer gebracht. Darum rede ich nicht von den Menschen, die später gelebt, sondern halte

1) Gen. 3, 12. — 2) Ebendas. Vers 10. — 3) Ebendas. Vers 11.

mich bei den erstern auf, wo es noch keine Schrift, kein Gesetz, keine Propheten, keine Richter gegeben, sondern wo nur Adam allein mit seinen Kindern lebte, damit du daraus lernest, daß die Erkenntniß des Guten und Bösen der Menschennatur schon eingepflanzt sei. Denn woher hat es denn Abel gelernt, daß es gut sei, Opfer zu bringen, daß es gut sei, Gott zu verehren und ihm in allen Dingen zu danken? „Wie nun," sagt man, „hat nicht auch Kain ein Opfer gebracht?" Ja wohl, auch er hat geopfert, aber nicht auf ähnliche Weise. Aber auch daraus erhellet die Erkenntniß des Gewissens. Denn weil Kain den Geehrten beneidet und schon damit umgeht, ihn zu ermorden, so verbirgt er den listigen Entschluß. Und was spricht er nun? „Komm, gehen wir auf das Feld hinaus!" [1]) Das war trügender Schein, denn er heuchelte Liebe; anders war seine Gesinnung beschaffen, denn er hatte beschlossen, den Bruder zu tödten. Und nun, wenn er diesen Plan nicht als Sünde erkannte, warum verbarg er ihn denn? Und als ihn Gott nach der verübten Mordthat wieder befragte: „Wo ist Abel, dein Bruder?" gab er zur Antwort: „Ich weiß es nicht; bin denn ich der Wächter meines Bruders?" [2]) Warum leugnet er denn? Ist es nicht klar, daß er dadurch sehr sich selber beschuldigt? Denn gleichwie sich sein Vater verbarg, so leugnet nun Dieser und gibt auf eine zweite Frage die Antwort: „Meine Sünde ist größer, als daß ich Vergebung erhielte." [3]) Allein die Heiden nehmen diese Beweise nicht an. Wohlan, wir wollen nun auch gegen sie reden und, sowie wir es in Bezug auf die Schöpfung gethan, nicht bloß mit der Schrift, sondern auch mit Vernunftschlüssen wider sie streiten. Das wollen wir nun jetzt in Bezug auf das Gewissen ausführen; denn auch Paulus hat sich dieses Beweises im Kampfe gegen die Heiden bedient. Was sagen nun also die Heiden? Wir

---

1) Gen. 4, 8 (LXX). — 2) Ebendas. Vers 9. — 3) Ebendas. Vers 13.

haben, sagen sie, kein angebornes Gesetz in unserm Gewissen, noch hat Gott dasselbe der Natur eingepflanzt. Sage mir, woher haben denn die Gesetzgeber die Gesetze genommen über Ehe und Todschlag, über Testamente und anvertrautes Gut, die Gesetze, daß man sich gegenseitig nicht übervortheilen soll, und die Gesetze über tausend andere Dinge? Die Jetzigen haben sie doch wohl von den Eltern, Diese von ihren Voreltern und Diese von ihren Urahnen erhalten. Von wem aber haben sie denn ihre allerersten Gesetzgeber gelernt? Ganz sicher von dem Gewissen; denn sie können nicht sagen, daß sie mit Moses Umgang gepflogen, daß sie die Propheten gehört; denn wie konnten sie das, da sie ja Heiden waren? Es liegt ja am Tage, daß sie ihre Gesetze von jenem Gesetze hernahmen, das Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung am Anfang gegeben; daß sie ihre Künste und alles Andere nach demselben Gesetze erfanden. Denn auch die Künste kamen auf diese Weise zu Stande, da ja die Alten von selbst auf dieselben verfielen. Ebenso entstanden die Richterstühle; ebenso wurden die Strafen bestimmt, was ja auch Paulus bemerkt. Es stand nämlich zu erwarten, daß viele Heiden widersprechen und sagen würden: „Wie wird Gott die Menschen richten, die vor Moses gelebt? Er hatte keinen Gesetzgeber gesandt, kein Gesetz eingeführt, keinen Propheten, keinen Apostel, keinen Evangelisten geschickt; wie wird er sie zur Rechenschaft ziehen?" Paulus will nun beweisen, daß sie ein natürliches Gesetz hatten und ihre Pflichten gar wohl erkannten. Höre, wie er spricht! „Denn wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur aus thun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selber Gesetz und zeigen, daß die Forderung des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei." [1]) Wie, ohne Schrift? „Indem ihnen das Gewissen Zeugniß gibt und die Gedanken sich unter einander verklagen oder lossprechen

---

1) Röm. 2, 14. 15.

am Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird gemäß meinem Evangelium durch Jesus Christus." [1]) Und wieder: „Denn Alle, die ohne das Gesetz gesündiget haben, werden ohne Gesetz verloren gehen, und Alle, die unter dem Gesetze gesündiget haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden." [2]) Was heißt das: „Sie werden ohne Gesetz zu Grunde gehen?" Nicht das Gesetz wird sie verklagen, sondern die Gedanken und das Gewissen. Wenn sie aber das Gesetz des Gewissens nicht hatten, so sollten sie wegen ihrer Sünden auch nicht verloren gehen; denn wie sollten sie das, da sie ohne Gesetz sündigten? Allein wenn Paulus spricht: „Ohne Gesetz," so sagt er nicht, daß sie kein Gesetz hatten, sondern nur, daß sie kein geschriebenes Gesetz, wohl aber das Naturgesetz hatten. Und wieder: „Ehre aber und Ruhm und Friede Allen, die Gutes thun, dem Juden zuerst und dann dem Griechen." [3])

5. Dieses sagte er aber von den frühern Zeiten, welche nämlich vor Christi Erscheinung verfloßen. Unter dem „Griechen" versteht er hier nicht einen Abgötterer, sondern einen Solchen, der nur Gott anbetet, nicht aber sich dem Zwange jüdischer Beobachtungen, d. h. den Gebräuchen bezüglich des Sabbats, der Beschneidung und den verschiedenen Reinigungen unterwirft, — also einen Solchen, der nur Weisheit und allseitige Rechtschaffenheit an den Tag legt. Paulus redet von eben Demselben, wenn er spricht: „Zorn und Ungnade, Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut, über die des Juden zuerst, dann über die des Heiden." [4]) Er redet da wieder vom Griechen (Heiden), der von der Beobachtung der jüdischen Satzungen frei ist. Wenn also Dieser weder von einem Gesetze gehört noch mit Juden Umgang gepflogen, warum wird ihn, wenn er sündigt, Zorn und Ungnade und Trübsal erreichen? Weil er ein Gewissen besitzt, das ihn innerlich tadelt und unterrichtet und in Allem

---

1) Röm. 2, 15. 16. — 2) Ebend. Vers 12. — 3) Ebend. Vers 10. — 4) Ebend. Verse 8, 9.

belehrt. Woraus ist das klar? Daraus, daß er Andere, die sündigen, straft; daraus, daß er Gesetze vorschreibt; daraus, daß er Gerichte einsetzt. Denn Dasselbe zeigt auch Paulus, wenn er von Denjenigen spricht, die lasterhaft leben: „Obgleich sie das göttliche Strafgesetz wissen, daß nämlich die, welche dergleichen verüben, des Todes schuldig sind, verüben sie doch nicht nur selbst solche Laster, sondern haben auch Wohlgefallen daran, wenn sich Andere denselben ergeben.“ [1]) Und woher wußten sie, heißt es, daß es der Wille Gottes sei, daß Diejenigen, welche lasterhaft leben, mit dem Tode bestraft werden? Woher? Daher, weil sie Andere, die sündigten, straften. Denn wenn du einen Mord nicht als Sünde betrachtest, so darfst du einen Mörder, der dir in die Hand fällt, nach deiner Ansicht nicht strafen. Wenn du den Ehebruch für keine Sünde ansiehst, so laß den Ehebrecher, der dir in die Hand fällt, von der Strafe frei ausgehen. Schreibst du aber Andern, die fehlen, Gesetze vor, bestimmest du Strafen und bist ein unerbittlicher Richter: wie wirst du dich, wenn du selber sündigst, mit den Worten entschuldigen: „Ich habe die Pflicht nicht gekannt?“ Ihr beide, du und er, habt Ehebruch getrieben. Warum straffst du also den Andern und hältst dich selber der Vergebung für würdig? Denn wenn du nicht weißt, daß der Ehebruch eine Sünde ist, so sollte auch der Andere keine Strafe erhalten. Wenn du also einen Andern straffst, du selbst aber der Strafe zu entrinnen vermeinst, wie läßt sich das reimen, daß Diejenigen, welche die gleichen Verbrechen begangen, nicht auch die gleichen Strafen erdulden? Eben Dieses ruft uns auch Paulus zu mit den Worten: „Meinst du aber, o Mensch, der du die richtest, die Solches thun, und es selbst thust, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen werdest?“ [2]) Nein, in der That nicht! Denn Gott wird dich einst nach dem Urtheile richten, das du über Andere

1) Röm. 1, 32. — 2) Röm. 2, 3.

aussprachst. Denn willst du wirklich gerecht, und soll Gott ungerecht sein? Denn wenn du einen Andern, dem Unrecht geschieht, nicht verachtest, wie wird denn Gott ihn scheel ansehen? Wenn du die Fehler an Andern rügst, wie soll Gott nicht auch dich zurechtweisen? Wenn er dir auch die Strafe nicht auf dem Fuß nachfolgen läßt, so sei darum nicht ohne Sorgen, sondern zage vielmehr! Das hat auch Paulus mit den Worten befohlen: „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, seiner Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße führt?" [1]) Denn er hat mit dir nicht darum Geduld, daß du schlimmer werdest, sondern daß du Buße thun sollst; willst du aber das nicht, so wird dir, wenn du in Unbußfertigkeit bleibst, seine Langmuth zu größerer Strafe gereichen. Dieses zeigt nun auch Paulus, wenn er sagt: „Aber durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du den Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken." [2]) Wird er also Jedem nach seinen Werken vergelten; hat er uns darum das natürliche Gesetz eingepflanzt; hat er dann das geschriebene gegeben, um die Sünder zu strafen und die Tugendhaften zu krönen: so wollen wir, die wir jenem schrecklichen Gerichte entgegen eilen, unsere Handlungen mit aller Sorgfalt einrichten, indem wir ja wissen, daß wir keine Vergebung erlangen werden, wenn wir trotz des natürlichen und geschriebenen Gesetzes, trotz so vieler Lehren und Ermahnungen unser Seelenheil dennoch verabsäumen. —

6. Ich will also heute wieder über das Schwören zu euch sprechen; ich schäme mich aber. Mir zwar fällt es nicht schwer, euch Tag und Nacht Dasselbe zu sagen, aber ich fürchte, euch zu zeigen, wie verdammlich eure Lässigkeit ist, da ich euch so viele Tage nach einander ermahnt und ihr bei

---

1) Röm. 2, 4. — 2) Ebendas. Verse 5, 6.

einem so leichten Geschäft noch einer fortwährenden Ermahnung bedürft. Ja ich schäme mich nicht nur, sondern ich bin für euch auch in Sorgen; denn ein anhaltender Unterricht ist wohl für die Achtsamen heilsam und nützlich, für die Trägen und Lässigen aber verderblich und schädlich. Denn je öfter Jemand (das Wort Gottes) anhört, desto größere Rache wird er sich zuziehen, wenn er nicht thut, was die Prediger sagen. Diesen Verweis gab Gott auch den Juden mit den Worten: „Ich habe meine Propheten gesandt, da ich früh aufstund und sie schickte, und ihr habt sie auch so nicht gehört.“ [1] Wir thun das aus großer Sorgfalt für euch, allein wir befürchten, daß diese Ermahnung, daß dieser Rath an jenem furchtbaren Tage wider euch alle Zeugniß ablegen wird. Denn da diese Tugend so leicht ist und der beständige Mahner nicht fehlt: was werden wir zu unserer Entschuldigung sagen? Welche Ausrede wird uns der Strafe entreissen? Denn sage mir, wenn du Jemandem Geld auf Zinsen geliehen und dir etwa der Schuldner begegnet, mahnst du ihn da nicht immer an das geliehene Geld? Das thu' auch du, und ein Jeder bilde sich ein, daß ihm sein Nächster Geld (d. h. die Erfüllung dieses Gebotes schuldig sei, und begegnet er ihm, so soll er ihn an die Zahlung erinnern, da er ja weiß, daß uns keine kleine Gefahr bevorsteht, wenn wir uns um die Brüder nicht kümmern. Auch ich höre darum nicht auf, Dasselbe zu sagen; denn ich fürchte an jenem Tage zu hören: „Du boshafter und fauler Knecht, du hättest mein Geld an die Wechsler abgeben sollen.“ [2] Siehe, ich habe es gethan, nicht einmal, nicht zweimal, sondern oft; nun ist es an euch, die Zinsen zu zahlen; der Zins aber besteht darin, daß wir das, wozu wir ermahnt werden, werkthätig üben; denn es gehört dem Herrn, was ausgelegt wird. Gehen wir also mit dem Anvertrauten nicht gleichgiltig um, sondern halten wir es sorgfältig zusammen, damit wir es an jenem Tage

---

1) Jer. 29, 9 (nach dem Hebräischen).
2) Matth. 25, 26. 27.

mit reichem Gewinne zurückgeben können. Denn wenn du nicht Andere antreibst, eben diese Pflicht zu erfüllen, so wirst du jenen Ausspruch vernehmen, den Jener, der sein Talent vergraben, vernahm. Möge es aber ja nicht geschehen, daß ihr diesen vernehmet, sondern jenen andern, den Christus Demjenigen, der fleißig gewuchert, mit den Worten zuruft: „Ei du guter und getreuer Knecht, über Weniges bist du treu gewesen, über Vieles will ich dich setzen."[1]) Diesen Ausspruch aber werden wir hören, wenn wir denselben Eifer, wie dieser, beweisen; denselben Eifer aber werden wir zeigen, wenn wir das, was ich sage, thun werden. Wenn ihr, noch erwärmt von der Anhörung (des göttlichen Wortes) diese Stätte verlasset, so ermahnt euch doch unter einander, und gleichwie ihr euch alle bei der Trennung noch grüßet, so gehe auch Jeder mit einer Ermahnung nach Hause und sage zu seinem Nächsten: Siehe und denke daran, wie du dieses Gebot zu erfüllen vermögest; so werden wir vollkommen siegen. Denn wenn dich die Freunde mit diesem Rathe entlassen; wenn dir bei deiner Ankunft zu Hause dein Weib dieselbe Ermahnung ertheilt, und wenn euch in der Einsamkeit meine Rede in Zaum hält: so werden wir bald diese böse Gewohnheit entfernen. Ich weiß wohl, daß ihr euch verwundert, warum ich mich über dieses Gebot so gewaltig ereifere; erfüllt nur den Auftrag zuerst, dann will ichs euch sagen. Einstweilen will ich nur Dieses bemerken, daß dieses Gebot eine göttliche Satzung und die Übertretung desselben nicht ohne Gefahr ist. Sobald ich aber sehe, daß dasselbe erfüllt ist, will ich euch auch eine zweite ebenso wichtige Ursache nennen, damit ihr begreifet, daß ich bezüglich dieses Gebotes mit Recht einen solchen Eifer verwende. Nun aber ist's an der Zeit, die Rede mit einem Gebete zu schließen. Lasset uns also alle einmüthig rufen: „O Gott, der du nicht den Tod des Sünders willst, sondern daß er sich bekehre und lebe, mache uns würdig, daß wir nach Er-

1) Matth. 25, 21.

füllung dieses und aller andern Gebote mit großer Zuversicht vor den Richterstuhl deines Gesalbten hintreten und in deinem Reiche zu deiner Herrlichkeit kommen; denn dir sammt deinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste gebührt Ehre jetzt und allzeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!" —



Dreizehnte Homilie.

Chrysostomus dankt Gott neuerdings für die Abwendung des Unglücks und erwähnt Derjenigen, die sich vom Aufruhr hatten hinreissen lassen und bestraft worden sind. Ebenso spricht er wieder über die Schöpfung des Menschen und daß dieser ein natürliches Gesetz überkam. Daß man die Gewohnheit zu schwören gänzlich ausrotten soll.

Inhalt.

Der Heilige schildert die traurigen Vorfälle in der letzten Woche. Die Mehrzahl der Einwohner hatte sich geflüchtet, nachdem man vorher Viele und darunter auch Vornehme eingesperrt hatte. Scenen vor dem Gerichtshause, im Hofraume desselben, in der Gerichtsstube selber. Anwendung auf das jüngste Gericht. Scenen nach dem Verhör; moralische Folgen, die das hatte und für uns haben soll. — Fortsetzung der kosmologischen Betrachtung. Ein neuer Beweis für das Dasein des natürlichen Gesetzes liege darin, daß sich der Mensch, wenn er sündigt, vor andern Menschen, ja selbst seinen Untergebenen scheut. Auch aus der heil. Schrift gehe das hervor (Matth. 7, 12; Tob. 4, 16). Gott habe aber

nicht Alles der Natur überlassen, aber auch nicht Alles unserem Willen; es gebe ausser dem Gewissen noch viele andere Lehr- und Zuchtmeister. — Zum Schlusse das alte Thema gegen das Schwören: es müssen sich Alle bessern.

---

1. Mit denselben einleitenden Worten, mit denen ich gestern und vorgestern begonnen, will ich auch heute beginnen; ich rufe auch jetzt: „Gott sei gepriesen!“ Was haben wir am vergangenen Mittwoch[1]) gesehen, und was haben wir am heutigen Mittwoch vor Augen? Wie finster war es doch damals! Welche Ruhe am heutigen Tage! An jenem Tage hat der furchtbare Richterstuhl in unserer Stadt die Herzen Aller erschüttert und bewirkt, daß der Tag nicht besser war wie die Nacht, nicht weil die Sonne erloschen, sondern weil Trauer und Furcht eure Augen verdunkelt. Damit also auch wir ein desto größeres Vergnügen empfinden, will ich die Vorfälle in Kürze erzählen; denn ich sehe, daß ihre Schilderung sowohl euch als der gesammten Nachwelt zuträglich ist. Ist es ja auch für Diejenigen, welche einem Schiffbruch entrannen, ein wahres Vergnügen, an die Wogen, den Sturm, die Winde zu denken, nachdem sie den Hafen erreicht; drängt es ja auch Diejenigen, die in eine Krankheit gefallen, nach derselben Andern ihre Fieber zu schildern, durch welche sie bald eine Beute des Todes geworden; denn ist das Unglück vorüber, so gewährt uns die Erinnerung an dasselbe Vergnügen, indem die Seele sich nimmer fürchtet, sondern einen größern Frohsinn empfindet; denn die Erinnerung an die vergangenen Stürme bewirket ja immer, daß man die gegenwärtige Ruhe besser zu würdigen weiß. Aus Furcht also und wegen der Drohungen war der größte Theil der Einwohnerschaft in die Einöden,

---

1) *Τετράς* — seit der Zeit des Clemens von Alexandrien nach dem kirchlichen Sprachgebrauche **feria quarta**. (Siehe Montfauc. Praefatio in XXI. hom. ad pop. Antiochen. Tom. II. pag. XIV.)

in die Klüfte der Berge und in verborgene Höhlen gewandert, da sie der Schrecken von allen Seiten her drängte. In den Häusern waren keine Weiber, auf dem Markt keine Männer; kaum sah man zwei oder drei sich auf demselben ergehen, und selbst diese schlichen wie lebendige Leichen herum. Wir begaben uns in das Gerichtshaus, um den Ausgang der Sache zu sehen, erblickten dort die gesammten Überbleibsel der Einwohnerschaft und erstaunten am allermeisten darüber, daß das tiefste Stillschweigen herrschte, als wäre Niemand zugegen, obgleich die Menge an den Thoren verweilte: Alle schauten sich einander nur an; Keiner wagte es, seinen Nachbar um Etwas zu fragen, ja nicht einmal von demselben Etwas zu hören, weil Jedem der Nachbar verdächtig vorkam; denn es waren schon Viele gegen alle Erwartung mitten vom Markte fortgeschleppt und eingesperrt worden. Wir blickten alle zusammen zum Himmel hinauf, hoben stillschweigend die Hände empor und erwarteten Hilfe von oben; wir flehten zu Gott, er möge Denen, die ihr Urtheil zu gewärtigen hatten, seinen Beistand verleihen, die Herzen der Richter erweichen und so ein gnädiges Urtheil bewirken. Und gleichwie Diejenigen, welche vom Land aus die Schiffbruchleidenden sehen, sich diesen nicht nähern, nicht die Hand reichen und von den Wogen gehemmt ihr Unglück nicht erleichtern können, aber doch von fernem Strande ihre Hände ausbreiten und unter Thränen Gott bitten, denen, die sich in den Wellen befinden, Beistand zu leisten: so riefen auch hier Alle stillschweigend Gott an und flehten, daß er Denjenigen, die vor Gericht standen und gleichsam von Wogen bedroht waren, die Hand reiche, das Schiff nicht versinken und das Urtheil der Richter nicht zu einem vollendeten Schiffbruch ausschlagen lasse. Und das ging ausser den Thoren vor sich; als wir in den innern Hofraum eintraten, so erblickten wir wieder andere Dinge, die schrecklicher waren als jene: mit Schwertern und Keulen bewaffnete Krieger, die den Richtern drin volle Ruhe verschafften. Denn da sich alle Angehörigen derselben, sowohl Weiber als Mütter und Töchter und Väter, vor den Thüren des Gerichtshofes aufgestellt hatten,

so hielten die Soldaten alle im Voraus zurück und erfüllten ihre Herzen mit Schrecken, damit, wenn etwa einer zum Tode geführt würde, Niemand durch das traurige Schauspiel entflammt irgend einen Lärm und Aufruhr erwecke. Den allertraurigsten Anblick bot die Mutter und Schwester eines von Denen, die drinnen vor Gericht standen; sie hatten sich auf den Boden geworfen und lagen gerade vor der Thüre der Richter, für alle Anwesenden ein gemeinsames Schauspiel! Ihr Gesicht war verhüllt, und sie schämten sich nur in soweit, als es ihnen die Noth des Elends erlaubte. Keine Magd stand ihnen zur Seite, keine Nachbarin, keine Freundin, keine andere Verwandte, sondern allein lagen sie da in schlechtem Gewande mitten unter so vielen Soldaten, schleppten sich auf dem Boden dahin bis an die Thüren und erduldeten größere Qual als Diejenigen, über die man drinnen Gericht hielt: sie hörten die Stimme der Henker, die Schläge der Geisseln, den Jammer der Gegeisselten, das furchtbare Drohen der Richter, und bei der Geisselung jedes einzelnen Mannes litten sie herbere Schmerzen als Jene; denn es war ja zu fürchten, daß durch die Aussagen der Einen die Verbrechen (der Andern) ans Tageslicht kämen. Hörten sie nun, daß Einer gegeisselt wurde, damit er die Schuldigen nenne, und daß er heulte, so sahen sie gen Himmel und flehten Gott an, ihm Kraft und Geduld zu verleihen, damit nicht das Wohl ihrer Verwandten durch die Schwachheit Derer preisgegeben werde, welche den grimmigen Schmerz der Geisselstreiche nicht auszuhalten vermöchten. Und da erging es ihnen gerade wieder wie Denen, die sich in einem Sturme befinden. Denn gleichwie diese, wenn sie eine Woge erblicken, die sich von der Ferne erhebt und nach und nach immer mehr thürmt und das Schiff in den Abgrund zu schleudern droht, schon vor Furcht leichenblaß werden, ehe sie noch das Fahrzeug erreicht: so erging es auch jenen (zwei) Frauen: so oft sie Geschrei und Geheul an ihr Ohr schlagen hörten, fürchteten sie, es möchten Diejenigen, die gezwungen Zeugniß ablegen sollten, durch die Martern erschöpft gegen einen ihrer Angehörigen

eine Aussage machen, und sahen so vor ihren Augen tausendfältigen Tod. Man gewahrte Martern von innen, Martern von aussen; denn Jene quälten die Henker, Diese die Macht der Natur und ihr herzliches Mitleid: Jammer von innen, Jammer von aussen, drinnen von Seite der Beklagten, draussen von der ihrer Verwandten. Ja! nicht diese allein, sondern selbst die Richter weinten im Herzen und litten größere Qualen als Alle, da sie bei einem so peinlichen Trauerspiel ihr Amt handeln mußten. —

2. Ich aber saß dabei und sah Dieses an, sah, wie Frauen und Jungfrauen, sonst an eigene Gemächer gewöhnt, jetzt Allen zu einem gemeinsamen Schauspiele wurden; wie sie, die auf weichem Lager geruht, den Boden als Unterbett hatten; wie sie, früher von einem ganzen Schwarm von Mägden, Eunuchen und jeglichem andern Prunke umgeben, jetzt alles Dessen beraubt sich zu den Füßen Aller hinschleppten und jeden Einzelnen baten, Etwas nach seinem Vermögen zum Besten der Angeklagten zu thun, und dann Alle zusammen, mit denselben doch einiges Mitleid zu haben. Bei diesem Anblick wiederholte ich jenen salomonischen Spruch: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit;“ [1]) denn ich sah sowohl diesen, als auch einen andern Ausspruch durch die Erfahrung bestätigt, nämlich: „Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases; das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen.“ [2]) Denn damals galt weder Reichthum noch Adel, weder Berühmtheit noch Fürspruch der Freunde, noch irgend ein menschliches Mittel: die Sünde und das begangene Verbrechen hatte da alle Hilfe vereitelt. Und gleichwie die Mutter von Vögelchen, der man die Jungen genommen, wenn sie zurückkommt und das Nestchen leer findet, die ihr geraubten Jungen zwar nicht zu befreien vermag, aber dennoch die Hand des Jägers umflattert und eben dadurch ihren Schmerz an den Tag legt: so machten es damals auch jene Frauen. Man hatte ihnen die Söhne

---

1) Pred. 1, 2. — 2) Isai. 40, 6. 7 (LXX).

aus dem Hause geraubt und sie im Innern (des Gerichtshofes) wie in einem Netze oder einer Schlinge gefangen gehalten. Sie konnten nun nicht zu den Gefangenen kommen und sie nicht befreien, zeigten aber dadurch den Schmerz, daß sie sich vor die Thüren hinwarfen, wehklagten und seufzten und den Jägern zu nahen versuchten. Das sah ich damals und führte mir jenes schreckliche Gericht zu Gemüthe und sprach bei mir selber: Wenn jetzt, wo Menschen Gericht halten, weder Mutter noch Schwester, weder Vater noch sonst irgend Jemand die Angeklagten, selbst wenn sie an den Verbrechen unschuldig wären, zu befreien vermögen: wer wird uns in jenem furchtbaren Gerichte, wo Christus uns richtet, Beistand gewähren? Wer wird es wagen, einen Laut hören zu lassen? wer es vermögen, die zu jenen unaussprechlichen Strafen Verurtheilten in Freiheit zu setzen? Und doch waren es die Ersten der Stadt und die eigentlichen Häupter des Adels, über die man damals Gericht hielt; aber dennoch wären sie ganz zufrieden gewesen, hätte ihnen Jemand gestattet, Alles, ja im Nothfall selbst die Freiheit zu opfern, um so das nackte Leben zu retten. Als sich nun der Tag zu Ende geneigt und es schon finsterer Abend geworden und man auf den Ausgang des Gerichtes gespannt war, so schwebten Alle in noch größerer Angst und flehten zu Gott, daß doch eine Verzögerung, ein Aufschub geschehe, und daß er dem Herzen der Richter eingebe, das Ergebniß der Untersuchung dem Endurtheile des Kaisers zu unterbreiten: denn man könnte vielleicht durch diesen Aufschub noch etwas Gutes erwarten. Und ein allgemeines Gebet von Seite des Volkes stieg zum gütigen Gott auf, daß er doch die Überbleibsel der Stadt erhalte und sie nicht ganz von Grund aus vertilge. Man sah Niemanden, der nicht unter Thränen in diese Seufzer ausbrach: allein Nichts von dem rührte die Richter, die drinnen verhörten; sie behielten nur Eines im Auge, nämlich daß eine genaue Untersuchung über die Frevler angestellt würde. Endlich wurden sie gefesselt und in eisernen Banden mitten über den Markt ins Gefängniß geschickt: Männer, die Pferde gehalten, die Kampf-

richter [1]) gewesen und tausend andere glänzendere Dienste aufzeigen konnten. Ihre Güter wurden versteigert, und alle ihre Thüren sah man versiegelt. Ihre Weiber wurden aus den eigenen Häusern vertrieben, und sie übten nun alle thatsächlich das, was Job's Hausfrau gethan: sie gingen von Haus zu Haus, von Ort zu Ort und baten um Obdach. Aber selbst dieses zu finden war für sie nicht so leicht; denn ein Jeder fürchtete und zitterte, irgend Jemand von den Verwandten der Beklagten aufzunehmen und dafür Sorge zu tragen. Aber selbst nach solchen Vorgängen waren die, welche Dieß alles erduldet, noch froh, daß sie das nackte Leben gerettet, und es schmerzte sie weder der Verlust des Vermögens, noch die Schmach, noch der offene Hohn, [2]) noch sonst etwas Dergleichen; denn die Größe des Unglücks und die Erwartung noch größerer Leiden als dieser hatte ihren Geist so weise denken gelehrt. Denn damals lernten sie, wie leicht und fast ohne Müh' und Beschwerde für uns die Übung der Tugend sei, und daß sie lediglich wegen unserer Nachlässigkeit beschwerlich zu sein scheint. Denn Diejenigen, welche früher einen geringen Geldverlust nicht gleichgiltig ertrugen, geberdeten sich jetzt, erfaßt von einer größern Furcht und nach dem Verlust aller Habe, als hätten sie einen Schatz gefunden, weil sie das Leben gerettet. Empfänden wir also einige Furcht vor der künftigen Hölle und dächten wir an jene unausstehlichen Strafen, so würden wir, selbst wenn wir Vermögen, Leib und Leben für die göttlichen Gebote geopfert, darüber keine Schmerzen empfinden, weil wir ja wissen, daß wir dafür mehr, nämlich die Befreiung von den künftigen Peinen gewinnen. —

Vielleicht hat die Schilderung dieser Trauerscene euer Herz nicht wenig erweicht, allein nehmet es nicht übel; denn

---

1) Bei den Wettrennen im Hippodrom.

2) *Πομπή* — der feierliche Umzug — hier mit Rücksicht auf den oben erwähnten Zug der gefesselten Männer mitten über den Markt ins — Gefängniß.

weil ich einen etwas tiefsinnigen Stoff zu behandeln gedenke, so brauche ich auch weichere Herzen; ich habe das mit Absicht gethan, damit euer Geist durch die Furcht, welche diese Erzählung erweckt, alle Trägheit verscheuche, sich aus allen irdischen Sorgen erhebe und die Kraft meiner Worte mit vieler Leichtigkeit in die Tiefe der Seele versenke.

3. Wir haben also schon neulich zur Genüge bewiesen, daß wir ein natürliches Gesetz in Bezug auf das Gute und Böse besitzen. Damit aber der Beweis für uns noch deutlicher werde, wollen wir uns bemühen, denselben Stoff heute neuerdings zu behandeln. Daß nämlich Gott dem Menschen, als er ihn im Anfang erschuf, eine solche Einrichtung gegeben, daß er Beides zu unterscheiden vermochte, das beweisen sämmtliche Menschen; denn wenn wir sündigen, scheuen wir uns alle selbst vor denen, die uns unterthan sind. Oft geht ein Herr einem unkeuschen Weibsbilde nach; erblickt er dann einen seiner bravern Diener, so schämt er sich dessen und kehrt von diesem ungeziemenden Wege zurück. Ferner, wenn uns Andere Namen beilegen, die unsere Laster bezeichnen, so nennen wir das einen Schimpf, und geschieht uns Unrecht, so fordern wir die Thäter vor das Gericht. So wissen wir also, was Laster, was Tugend ist. Dieses lehret auch Christus und zeigt, daß er nichts Neues, Nichts, was unsere Natur übersteige, gebiete, sondern nur das, was er schon lange im Voraus unserm Gewissen eingepflanzt hat. Nachdem er also so oft das: „Selig seid ihr" gesprochen, sagte er: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen." [1]) Es bedarf da nicht vieler Worte, sagt er, keiner langen Gesetze, keines weitläufigen Unterrichts: dein Wille sei dein Gesetz. Willst du, daß man dir Gutes erweise? Thue Andern Gutes! Willst du, daß man sich deiner erbarme? Erbarme dich deines Nächsten! Willst du gelobt werden? Lobe Andere! Willst du geliebt werden? Liebe! Willst du die ersten Stellen einnehmen? Überlasse

1) Matth. 7, 12.

sie zuerst einem Andern! Sei du der Richter, sei du der Gesetzgeber deines eigenen Wandels! Und wieder: „Was du nicht willst,[1] das thue auch einem Andern nicht.“[2] Durch diesen Ausspruch treibt er uns an, das Laster zu fliehen, durch den erstern, die Tugend zu üben. Was du nicht willst, das thue auch einem Andern nicht! Willst du nicht beleidiget werden? Beleidige du Andere nicht! Willst du nicht beneidet werden? Beneide du Andere nicht! Willst du nicht betrogen werden? Betrüge du Andere nicht! Und das gilt ohne Ausnahme in allen Fällen: Wenn wir diese zwei Grundsätze festhalten, so werden wir keiner weitern Belehrung bedürfen; denn die Erkenntniß der Tugend hat Gott unserer Natur eingepflanzt, ihre Ausübung aber und die Vervollkommnung darin unserm Willen überlassen. Vielleicht ist dieser Satz etwas dunkel; ich will ihn also mehr zu verdeutlichen suchen. Um zu wissen, daß die Mäßigkeit etwas Löbliches sei, bedürfen wir keiner belehrenden Worte; denn diese Erkentniß liegt in unsrer eignen Natur; es ist nicht nöthig, mit Anstrengung und Mühe sich herumzutreiben und Umfrage zu halten, ob die Mäßigkeit etwas Gutes und Heilsames sei, sondern wir alle bekennen es einstimmig, und Niemand zweifelt an dieser Tugend. So halten wir auch den Ehebruch für etwas Böses und bedürfen auch hier, um die Bosheit dieser Sünde kennen zu lernen, keiner Anstrengung und keiner Belehrung, sondern wir fällen da alle aus uns selber das nämliche Urtheil: wir preisen die Tugend, wenn wir sie auch selber nicht üben, gleichwie wir das Laster hassen, wenn wir gleich selbst es begehen. Und das ist uns zur größten Wohlthat Gottes geworden, daß er unser Gewissen und unsern Willen im Voraus und vor der That der Tugend geneigt, der Bosheit aber abgeneigt machte. Es liegt also, wie ich gesagt, die Erkenntniß dieser beiden Gegensätze schon im Gewissen aller Menschen, und wir brauchen

---

1) Ὃ μισεῖς = was du hassest.
2) Tob. 4, 16.

gar keinen Lehrer, sie kennen zu lernen; die Übung der Tugend hingegen ist dem Willen, dem Eifer und den Bemühungen anheimgestellt. Warum denn? Weil wir, hätte Gott Alles der Natur überlassen, ohne Krone und Belohnungen blieben; und gleichwie die Thiere für die guten Eigenschaften, die sie von Natur aus besitzen, weder Lob noch Belohnung empfangen, so würden auch wir von all dem Nichts zu genießen bekommen; denn die Geschenke der Natur gereichen nicht dem Besitzer, sondern dem Spender zum Lob und zum Preise. Darum hat Gott nicht Alles der Natur überlassen. — Aber auf der andern Seite hat er auch dem Willen nicht die ganze Last, nämlich die der Erkenntniß und der Vollführung aufbürden wollen, damit er nicht vor der Mühsal der Tugend erschrecke; sondern das Gewissen diktirt dem Willen, was er zu thun hat, bei der Ausführung aber ist dieser selbstständig thätig. Daß die Mäßigkeit etwas Löbliches sei, begreifen wir ohne jegliche Mühe; denn diese Erkenntniß gibt die Natur; wir können aber diese Tugend nicht üben ohne uns anzustrengen, ohne die Genußsucht zu zügeln, ohne uns viele Mühe zu geben; denn Dieß ward uns nicht, wie die Erkenntniß, von Natur aus zu Theil, sondern es ist dazu Fleiß und Eifer erfordert. Gott hat uns aber die Bürde nicht nur auf diese, sondern auch noch auf eine andere Weise erleichtert, dadurch, daß er uns gewisse, wirklich verdienstliche Naturanlagen verlieh. Es ist uns nämlich allen natürlich, mit den Beleidigten zugleich zornig zu werden (denn wir hassen die Schmäher alsbald, wenn uns auch selber Nichts zu Leide geschehen); sich mit Denen zu freuen, die Schutz und Hilfe erlangen; Mitleid zu fühlen, wenn Andere leiden; an gegenseitiger Liebe Vergnügen zu finden. Denn wenn auch die Lebensverhältnisse zuweilen scheinbar einen gewissen Mißmuth erzeugen, so tragen wir dennoch zu einander eine gemeinschaftliche Liebe, was auch jener Weise mit den Worten andeutet: „Jedes Thier liebt seinesgleichen, so auch der Mensch seinen Nächsten.“ [1])

1) Pred. 13, 19.

4. Gott hat uns aber nebst dem Gewissen auch noch viele andere Lehrmeister gegeben: die Väter den Kindern, die Herren den Knechten, die Männer den Weibern, die Lehrer den Schülern, die Gesetzgeber und Richter den Unterthanen, die Freunde den Freunden. Oft ziehen wir auch von den Feinden einen nicht geringern Vortheil als von den Freunden; denn wenn sie uns unsre Fehler vorwerfen, so spornen sie uns auch gegen unsern Willen zur Besserung an. Er hat uns aber darum so viele Lehrer gegeben, damit es uns leicht werde, das Heilsame wahrzunehmen und es dann recht zu vollbringen, indem es die Menge Derer, die uns dazu spornen, nicht zuläßt, uns von dem, was uns frommt, zu entfernen. Denn falls wir uns um die Eltern nicht kümmern, aber doch die Obrigkeiten noch fürchten, so werden wir doch schon bescheidener werden; und wenn wir sündhafter Weise beide verachten, so werden wir doch den Vorwürfen des Gewissens nimmer entrinnen. Und wenn wir auch diese mißachten und von uns abwehren, so werden wir durch die Furcht vor der öffentlichen Meinung gebessert; und falls wir uns auch vor dieser nicht schämen, so wird uns die angeborne Furcht vor den Gesetzen selbst gegen unsern Willen zurecht zu bringen vermögen: die Lehrer und Väter nehmen die Jugend, die Gesetzgeber und Fürsten die Erwachsenen in Obhut und Zucht. Die lästigen Knechte werden von den Genannten und ihren Herren, die Weiber von ihren Männern gezwungen, vernünftig zu sein; kurz unser Geschlecht ist von allen Seiten mit vielen Mauern verwahrt, damit wir nicht so leicht in eine Sünde ausgleiten und fallen. — Jedoch nebst all diesen Zuchtmeistern nehmen uns auch Krankheiten und Unfälle, die uns treffen, in die Lehre; denn auch die Armuth hält uns zusammen, und der Geldverlust macht uns besonnen, und die Gefahr und gar manche andere Unfälle ähnlicher Art bringen uns wieder in Ordnung. Du fürchtest dich nicht vor dem Vater? nicht vor dem Lehrer? nicht vor dem Fürsten? nicht vor dem Gesetzgeber? nicht vor dem Richter: du schämest dich nicht vor dem Freunde? Es schmerzt dich nicht der Vorwurf des Feindes? Der Gebieter bringt dich

nicht zur Vernunft? Der Mann belehrt dich nicht? Das Gewissen bessert dich nicht? — Aber eine Krankheit, die dem Leibe zustößt, bringt oft Alles in Ordnung, und ein Verlust an zeitlichen Gütern macht einen großen Trotzkopf bescheiden; ja was noch mehr ist: nicht nur jene Unfälle, die uns selber zustoßen, sondern auch jene, die Andere treffen, verschaffen uns gewöhnlich einen bedeutenden Nutzen. Wenn wir sehen, daß Andere gezüchtiget werden, so werden wir dadurch, obgleich wir persönlich Nichts leiden, nicht minder als Jene zur Einsicht gebracht. Dieselbe Beobachtung kann man auch bei löblichen Handlungen machen; denn gleichwie sich Manche bessern, wenn sie sehen, daß die Sünder bestraft werden, so lassen sich Viele, wenn die Guten Tugenden üben, zu einem gleichen Eifer bewegen. Dasselbe geschah auch in Bezug auf die Enthaltung vom Schwören. Denn Viele, die da bemerkten, daß Andere die böse Gewohnheit zu schwören abgelegt haben, zeigten nun den nämlichen Eifer und bemeisterten dadurch die Sünde. Darum komme auch ich wieder um so eifriger auf dieselbe Ermahnung zurück. Denn es sage mir Niemand: Es haben sich ja Viele gebessert. Um das fragt es sich nicht, sondern daß Alle sich bessern: eher kann ich aber nicht ruhen, als bis ich das sehe. Jener Hirt hatte hundert Schafe, und als er davon eines verlor, empfand er über die Sicherheit der neunundneunzig so lange keine Freude, bis er das vermißte wiedergefunden und zur Heerde zurückgebracht hatte. Siehst du nicht, daß an unserm Leibe Dasselbe geschieht? Denn wenn wir auch nur mit einem Nagel anstoßen und ihn nach oben hin stülpen, so leidet der ganze Körper mit diesem Gliede. Sage also nicht: Es sind nur mehr Wenige übrig, die sich nicht besserten; sondern bedenke, daß diese Wenigen, die sich nicht bekehrt haben, viele Andere verderben. Denn es hatte auch bei den Korinthern nur Einer Unzucht getrieben, und doch seufzte Paulus so sehr darüber, als wäre die ganze Stadt zu Grunde gegangen. Und er hatte vollkommen recht; denn er wußte, daß, würde Jener nicht zur Einsicht gebracht, das Übel weiter um sich greifen und Alle anstecken würde. Ich sah neulich

jene vornehmen Männer, die vor Gericht gefesselt und mitten durch den Markt geführt wurden; und als sich Manche verwunderten über die Größe der Schmach, sagten Andere: man brauche sich da nicht zu verwundern; denn ist einmal die Verurtheilung da, so nützt keine Würde. Mit um so größerem Rechte (können wir sagen): Wo Gottlosigkeit ist, da nützet kein Adel.

5. Das laßt uns also bedenken und uns selber ermuntern! Denn wenn ihr euch nicht durch euch selber aneifert, so ist von meiner Seite alles Bemühen umsonst. Wie denn so? Weil es sich mit dem Unterricht nicht wie mit andern Künsten verhält. Denn hat ein Silberarbeiter das Gefäß gegossen und auf die Seite gestellt, so wird er, wenn er am folgenden Tage erscheint, dasselbe wieder ebenso finden. Ein Kupferschmid, ein Bildhauer und jeder andere Künstler wird das Werk, das er geschaffen, immer wieder als dasselbe vorfinden. Bei uns aber ist es nicht so; es findet vielmehr gerade das Gegentheil statt; denn wir haben nicht leblose Gefäße, sondern vernünftige Seelen zu bilden. Darum finden wir euch nicht wieder so, wie wir euch verlassen; sondern nachdem wir euch in die Lehre genommen, mit vieler Mühe gebildet, gebessert und in euch einen größern Eifer angefacht haben, verkehrt euch wieder, sobald ihr die Kirche verlassen, die Menge der Geschäfte, die euch von allen Seiten umgibt, und verursacht uns so eine noch größere Mühe. Darum bitte und beschwöre ich euch, mir die Hand zu reichen und, nachdem ihr diese Stätte verlassen, für euer Heil dieselbe Sorgfalt zu zeigen, die ich zu eurer Bekehrung mit solchem Eifer anwende. Daß es mir doch möglich wäre, anstatt eurer diese Tugend zu üben, und daß ihr die Belohnung der Verdienste empfinget! Ich würde euch dann nicht so sehr plagen. Aber was soll ich thun? Das ist nicht ausführbar; denn Gott wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Gleichwie also eine Mutter beim Anblick des fiebernden Kindes demselben in seinen Schmerzen und seiner Glühhitze beisteht und oft unter Thränen vor dem kranken Kinde in die Worte ausbricht: O Kind, könnte doch

ich dein Fieber ausstehen und die Fieberhitze auf mich übertragen; so sage auch ich jetzt: O wäre es doch thunlich, daß daß ich für euch Alle mich mühen und der Tugend befleissigen könnte! Allein das ist nicht möglich, nein; sondern Jeder muß über seinen persönlichen Wandel Rechenschaft geben, und es ist klar, daß Keiner für den Andern gestraft werden wird. Das verursacht mir eben Kummer und Schmerz, daß ich an jenem Tage, wenn ihr angeklagt werdet, euch nicht werde beistehen können, zumal ich mir nicht einbilden darf, bei Gott viel zu gelten. Hätte ich aber auch diese Zuversicht, so bin ich nicht heiliger als Moses, nicht gerechter als Samuel, von denen Gott sagt, daß sie, obgleich sie eine solche Höhe der Tugend erreicht, den Juden dennoch nicht zu helfen vermöchten, weil diese sich selbst einer so großen Trägheit ergaben. Weil wir also nach den persönlichen Werken Strafe oder Belohnung zu gewärtigen haben, so laßt uns eifrig bestrebt sein, mit allen übrigen Geboten auch dieß zu erfüllen, damit wir in guter Hoffnung das Diesseits verlassen und der versprochenen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vierzehnte Homilie.

Nachdem die gesammte Bevölkerung von der Angst befreit worden war und Muth gefaßt hatte, setzten Manche die Stadt wieder durch furchtbare Gerüchte in Schrecken; diese wurden aber bald widerlegt. Darüber also handelt die Homilie; auch warnt sie vor dem Schwören, weßhalb die Geschichte von Jonathan, Saul und Jephte vorgeführt und gezeigt wird, wie viele Meineide aus einem Schwure entstehen.

Inhalt.

Der Satan hat durch seine Ränke unsere Stadt in große Aufregung versetzt, Gott hat uns getröstet; Beides gereicht zu unserem Heile. Erklärung der paulinischen Stelle II. Kor. 1, 8. 9. Ausführliche Ermahnung gegen das Schwören. Das abgeschlagene Haupt des heil. Johannes des Täufers predigt uns: „Hasse meinen Henker, den Schwur!“ Wer oft schwört, schwört öfter auch falsch. Der Schwur Sauls und dessen schreckliche Folgen (I. Kön. 14, 24 ff.). Der Schwur Jephte's (Richt. 11, 39). — Bei den Juden war Jehova der Heerführer im Kriege: die Sünden des Volkes, besonders die Unzucht, verschafften seinen Feinden den Sieg. Er-

mahnung, das genannte Laster zu fliehen. — Der Kaiser hat das Baden verboten, und wir gehorchen; Gott hat das Schwören verboten, und wir sollten ihm minder gehorchen? — Die Bewohner von Antiochia wurden zuerst Christen genannt; seien wir auch die Ersten, die Sünde des Schwörens fahren zu lassen!

---

1. Der Satan hat uns gestern die Stadt nicht wenig verwirrt, aber Gott hat uns auch wieder nicht wenig getröstet, so daß Jeder von uns jenen Spruch des Propheten mit Recht anführen kann: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele.“ [1]) Gott bewies aber seine Fürsorge für uns nicht allein dadurch, daß er uns beunruhigen ließ. Denn was ich ohne Unterlaß gesagt habe, das werde ich auch heute sagen, nämlich daß nicht nur die Befreiung von den Drangsalen, sondern auch die Zulassung derselben ein Beweis des göttlichen Wohlwollens sei. Denn wenn er sieht, daß wir uns der Lässigkeit zuwenden, daß wir uns von seiner Freundschaft entfernen, daß wir uns um die geistlichen Dinge nicht kümmern: so verläßt er uns auf einige Zeit, damit wir dadurch zur Besinnung gebracht mit größerem Eifer zu ihm zurückkehren mögen. Und was wunderst du dich, daß er Dieses bei uns thut, die wir nachlässig sind, da ja auch Paulus Dieses als den Grund seiner Versuchungen und der seiner Jünger angibt? Denn in seinem zweiten Sendschreiben an die Korinther sagt er also: „Ich will aber nicht, daß euch, ihr Brüder, die Trübsal unbekannt bleibe, die uns in Asien widerfahren ist, indem wir über die Massen und über unsere Kraft beschwert worden sind, so daß wir selbst in Bezug auf das Leben in großer Verlegenheit waren; ja wir trugen in uns selbst das Todesurtheil.“ [2]) Er will aber damit Folgendes sagen: Es bedrängten uns so große Gefahren, daß wir das Leben aufgaben und fürder keine Hoffnung einer Wendung zum Bessern

---

1) Ps. 93, 19. — 2) II. Kor. 1, 8. 9.

hegten, sondern wirklich den Tod erwarteten; denn das besagen die Worte: „Wir trugen in uns selbst das Todesurtheil." Und dennoch hat Gott, nachdem wir so ganz hoffnungslos waren, den Sturm verscheucht, die Wolke zerstreut und uns eigentlich dem Rachen des Todes entrissen. Dann zeigt er, daß Gott auch durch die Zulassung einer so großen Gefahr eine herrliche Probe seiner Sorgfalt gegeben, und erwähnet des Vortheils, den die Versuchungen schaffen. Dieser besteht aber darin, daß man fortwährend das Auge auf Gott richtet, sich aber selbst nicht hochmüthig erhebt. Darum hat er den Worten: „Wir trugen in uns selbst das Todesurtheil" auch den Grund beigefügt. Was ist aber das für ein Grund? „Damit wir," sagt er, „nicht auf uns selber vertrauen, sondern auf Gott, der die Todten zum Leben erweckt." [1]) Denn die Natur der Versuchungen pflegt uns, wenn wir schläfrig sind und straucheln, wieder aufzuwecken, anzuspornen und religiöser zu machen. Wenn du also siehst, mein Geliebter, daß die Versuchung für jetzt zwar erlischt, aber sich bald wieder entzündet: so werde nicht muthlos und verzage nicht, sondern klammere dich an die tröstliche Hoffnung und bedenke bei dir, daß Gott uns nicht haßt, sich nicht von uns abkehrt und uns nicht den Händen der Feinde überantworten wird; daß er im Gegentheil dadurch unsern Eifer zu steigern und uns noch mehr zu seinen Freunden zu machen gewillt ist. Wir wollen also nicht verzagen, nicht verzweifeln an einer Wendung zum Bessern, sondern hoffen, daß alsbald Ruhe eintreten werde. Überlassen wir also den Ausgang aller Stürme, die uns bedrängen, gänzlich dem Herrn; wir aber wollen wieder das gewöhnliche Thema aufnehmen und die gewohnte Belehrung vorbringen. Ich will nämlich wieder zu euch über denselben Gegenstand sprechen, um die böse Gewohnheit des Schwörens mit der Wurzel aus eurem Herzen zu reissen. Darum ist es nothwendig, wieder zur frühern Bitte die Zuflucht zu nehmen. Ich habe

1) II. Kor. 1, 9.

euch nämlich vor Kurzem gebeten, das noch von warmem Blute triefende Haupt des Johannes zu nehmen, dann so einzeln nach Hause zu gehen und euch vorzustellen, als stünde es vor euren Augen, begänne zu sprechen und sagte: „Hasset meinen Henker, den Schwur!“ Was der Verweis nicht zu Stande gebracht, das vermochte der Schwur; was der Zorn des Tyrannen nicht erreicht hat, das bewirkte der zwingende Eid. Denn als der Tyrann öffentlich, so daß es Alle vernahmen, getadelt wurde, so ertrug er großmüthig diesen Verweis; nachdem er sich aber in die Nothlage der Schwüre versetzt, schlug er jenes heilige Haupt ab. Gerade um das bitte ich jetzt und werde zu bitten nicht aufhören, daß wir, wohin wir auch gehen, dieses Haupt auf dem Wege mittragen und dasselbe, das die Schwüre mit lauter Stimme verurtheilt, Jedermann vorzeigen. Denn falls wir auch sehr träge und nachlässig sind, so werden wir doch, wenn wir nur die Augen jenes Hauptes betrachten, die uns so furchtbar anschauen und, wenn wir schwören, bedrohen, durch die Furcht davor mehr als von jedem Zaume gebändigt, werden leicht die Zunge beherrschen und sie vom Abgrund des Schwörens zurückhalten können. Jedoch das ist nicht die einzige schlimme Folge des Schwörens, daß der Schwur, werde er nun gebrochen oder gehalten, Diejenigen, die ihn gethan, strafwürdig macht, eine Folge, die man bei keiner der übrigen Sünden beobachten kann. Es ist damit noch ein anderes nicht geringeres Übel verbunden. Nun was ist das für eines? Daß selbst Denjenigen, die es wollten und ernstlich wünschten, das Rechtschwören oft unmöglich ist. Denn erstens wird, wer fortwährend schwört, — mit oder wider Willen, unbewußt oder bewußt, im Scherz oder Ernst, in der Hitze des Zorns und aus vielen andern Gründen, — nothwendig falsch schwören. Und dieser Behauptung wird Niemand widersprechen: es ist ja so anerkannt und klar, daß, wer oft schwört, nothwendiger Weise auch falsch schwört. Zweitens aber, wenn er auch nicht aus Zwang, nicht gegen seinen Willen, nicht aus Unwissenheit schwört: so wird er doch durch die Natur der Sache selber, mit Wissen und Willen, sicher zu einem falschen Schwure gezwungen.

Wir sitzen z. B. manchmal zu Hause bei Tische; einer der Diener begeht einen Fehler; die Frau schwört, er soll dafür Schläge bekommen; dagegen schwört dann der Mann, fordert zankend das Gegentheil und gibt nicht nach. Sie mögen nun da thun, was sie wollen, es kömmt sicher und nothwendig ein Meineid zum Vorschein; denn sie mögen auch wollen und sich bemühen: es ist ihnen nimmermehr möglich, den Eidschwur zu halten, sondern, was immer geschieht, Eines von Beiden wird meineidig werden, oder aber gar alle Beide; wie, werde ich gleich sagen; denn das ist eben das Sonderbare. Derjenige, welcher geschworen, den Knecht oder die Magd peitschen zu wollen, dann aber gehindert wurde, begeht selbst einen Meineid, weil er das, was er geschworen, nicht hält, und macht zugleich den, der ihn verhindert und ihm seinen Schwur nicht zu erfüllen gestattet, zum Mitschuldigen am sündhaften Meineid. Denn nicht bloß die Meineidigen selbst, sondern auch Diejenigen, welche Andere zu einem Meineide zwingen, machen sich dieser Verbrechen schuldig. Solche Fälle kann man aber nicht nur in den Häusern, sondern auch auf öffentlichen Plätzen beobachten, besonders bei Streitigkeiten, wobei der Eine Dieß, der Andere das Gegentheil schwört: der Eine, er werde Schläge austheilen; der Andere aber, es werde zu den Schlägen nicht kommen; der Eine, er werde (dem Andern) den Mantel nehmen; der Andere aber, er werde das nimmer zugeben; der Eine, er werde sein Geld zurückfordern; der Andere aber, er werde es nicht wiedererstatten. Und dergleichen gegensätzliche Schwüre hört man unter streitenden Parteien gar oft. Aber auch in Werkstätten und Schulen kann man dieselbe Beobachtung machen. Nicht selten schwört nämlich der Meister, seinen Lehrling nicht eher essen und trinken lassen zu wollen, als dieser die ihm übergebene Arbeit ganz zu Ende gebracht. Dasselbe thut nun auch oft der Lehrer gegenüber dem Schüler, die Frau gegenüber der Magd; bricht nun der Abend herein, und ist die Arbeit nicht zu Ende geführt, so müssen Diejenigen, die damit nicht fertig geworden, entweder verhungern oder die, welche geschworen,

nothwendiger Weise meineidig werden. Denn jener böse Geist, der unserem Heile fortwährend nachstellt, ist gleich bei der Hand, vernimmt die zwingenden Schwüre und treibt die Schuldigen zur Lässigkeit an oder bewirkt irgend ein anderes Hemmniß, so daß, ist das Werk nicht vollendet, Schläge und Schimpfworte und Meineide und tausend andere Übel erfolgen. Gleichwie nämlich Knaben, die an einem langen und vermoderten Strick mit voller Kraft in entgegengesetzter Richtung hin ziehen, alle, wenn der Strick mitten entzwei reißt, der Länge nach auf den Boden hinfallen, die Einen sich am Kopf, die Andern aber an einem andern Theile des Leibes verwunden: so stürzen sich auch Diejenigen, welche einander Widersprechendes schwören, beide in den Abgrund des Meineids, indem ein Schwur, wie es die Sachlage nothwendig heischt, gebrochen wird: Dieser wegen des Meineides selbst, der Andere, weil er Andern zum Meineide Anlaß gegeben. —

2. Und damit Dieses nicht nur aus dem, was tagtäglich in den Häusern und auf den Gassen geschieht, sondern auch aus der Schrift selber erhelle, so will ich euch eine alte Geschichte[1]) erzählen, die zu dem, was bereits gesagt worden, paßt. Als einmal die Feinde über die Juden herfielen und Jonathan (es war aber Dieß der Sohn Saul's) dieselben angriff, sie zum Theile erschlug, zum Theil in die Flucht trieb: so wollte Saul, dessen Vater, das Heer gegen die Übriggebliebenen noch fürder anspornen und bewirken, daß es nicht früher abließe, als bis es sie alle bewältiget hätte. Er bewirkte nun aber das Gegentheil von dem, was er gewünscht, indem er den Schwur that, Niemand soll vor dem Abend, bis er sich an den Feinden gerächt haben würde, seinen Imbiß verzehren. Was konnte nun wohl thörichter sein als das? Denn anstatt die ermüdeten und durch die große Anstrengung abgehetzten Krieger durch eine Zwischenrast zu erquicken und sie dann mit erneuerter Kraft

1) I. Kön. 14, 24 ff.

gegen die Feinde zu senden, ging er mit ihnen grausamer als mit den Feinden selbst um, indem er, durch den Eidschwur gebunden, sie dem grimmigsten Hunger preisgab. Es ist nun schon gefährlich, wenn Jemand einen Schwur thut, der nur ihn selber angeht; denn wir werden oft durch die Lage der Dinge bezwungen.[1] Die Gefahr ist aber weit größer, wenn man durch den Zwang der persönlichen Eide die Gesinnung Anderer bindet, zumal wenn Jemand durch seinen Schwur nicht Einem, oder Zweien, oder Dreien, sondern einer zahllosen Menge eine Verbindlichkeit auflegt. Das hat damals auch Saul unvorsichtig gethan und nicht überlegt, daß, wie es bei einer so großen Schaar wahrscheinlich war, wenigstens Einzelne den Eid brechen würden. Er hat nicht bedacht, daß Soldaten und zwar Soldaten im Kampfe einer reifen Überlegung unfähig seien und ihren Magen, zumal bei einer so gewaltigen Arbeit, nicht zu beherrschen verstehen. Allein Das alles überlegte er nicht und schwur, als beträfe es nur einen Sklaven, über den er leicht Gewalt üben könnte. So dachte er nun über das sämmtliche Kriegsheer, und darum eröffnete er dem Teufel einen so geräumigen Eingang, daß er in kurzer Zeit aus diesem Eide nicht bloß zwei, drei oder vier, sondern eine weit größere Anzahl Meineide flocht. Gleichwie wir nämlich, wenn wir gar nicht schwören, ihm jeglichen Zugang versperren, ebenso bieten wir ihm, wenn wir auch nur e i n e n Schwur thun, eine schöne Gelegenheit dar, zahllose Meineide zusammen zu schmieden. Denn wie Diejenigen, welche Ketten verfertigen, wenn sie nur Jemand haben, der ihnen das erste Glied hält, die ganze Gliederreihe sorgfältig herstellen; wenn aber Niemand da ist, der Dieses thut,[2] damit nicht einmal den Anfang zu machen vermögen; auf die nämliche Weise kettet der Satan unsere Sünden zusammen: wenn er den Anfang nicht von unserer Zunge hernimmt, so kann er nicht einmal beginnen. Machen

---

1) D. h. durch die Umstände genöthigt, den Eid zu brechen.
2) D. h. der das erste Glied hält.

wir aber nur einmal den Anfang, und halten wir mit der Zunge, wie mit der Hand, den Schwur, so legt der Satan mit vieler Leichtigkeit seine boshafte Kunst an den Tag, indem er an einen Schwur zahllose Meineide als Glieder anreiht. Das hat er nun auch bei Saul so gemacht. Siehe nur, was aus diesem Schwur alsbald für eine Kette entsteht! Das Heer durchzog einen Wald, in dem es viel Honigseim gab; der Honig lag vor den Augen der Mannschaft; das Heer ging zum Honigseim hin und redete davon während des Zuges. Siehst du, welch' ein Abgrund? Der Tisch war von selber bereitet, so daß sie die Leichtigkeit des Zugreifens, die Süßigkeit der Speise und die Hoffnung, verborgen zu bleiben, verlockte, die Eide zu brechen. Denn der Hunger, die Ermüdung und die gelegene Zeit („denn die ganze Erde," heißt es,[1] „machte Mittag") reizte sie zum Meineide. Aber auch schon der äussere Anblick der Honigwaben lähmte ihren Muth und lockte sie an. Denn die Süßigkeit des Mahles, die Leichtigkeit dazu zu gelangen und die Schwierigkeit den Raub zu entdecken waren im Stande, alle Überlegung zu berücken. Denn wäre es Fleisch gewesen, das man erst hätte kochen und braten müssen, so würde es ihr Herz nicht so bezaubert haben, da sie sich mit dem Kochen und dem Zubereiten der Speise hätten aufhalten und besorgen müssen, darüber ertappt zu werden. Aber so war es hier nicht, sondern es war nur Honig vorhanden, wobei es keiner weitern Zubereitung bedurfte; man brauchte bloß die Fingerspitze in den Honig zu tauchen und heimlich von diesem Tisch zu genießen. Die Krieger jedoch bezähmten ihre Begierde und sprachen nicht unter einander: „Was geht denn das uns an? Hat denn Einer aus uns diesen Schwur gethan? Er mag für seinen unüberlegten Eid immerhin büssen. Warum hat er denn geschworen?" Nicht also dachten die Krieger, sondern sie schritten mit vieler Ehrfurcht (am Honig) vor-

1) I. Kön. 14, 24 (LXX).

über, und obwohl es für sie soviel Verlockendes gab, hielten sie sich dennoch in Schranken: „Und das Volk zog redend vorüber.“ [1]) Was heißt das: „Redend“? Sie trösteten sich in ihrem Leiden durch Wechselgespräche. —

3. Nachdem also das ganze Volk so vernünftig gehandelt, ist dann Nichts weiter geschehen? Ist also der Schwur beobachtet worden? Er wurde auch so nicht gehalten, sondern gebrochen. Wie und auf welche Weise? Ihr werdet es gleich hören, damit ihr zugleich die ganze List des Teufels erfahret: „Denn Jonathan, der den Schwur seines Vaters nicht gehört hatte, streckte die Spitze seines Stabes aus, den er in seiner Hand hielt, und tauchte sie in den Honigwaben und wandte die Hand zu seinem Munde, und seine Augen blickten wieder empor.“ [2]) Sieh, wen er zum Meineid verleitet! Nicht einen aus den gemeinen Soldaten, sondern selbst den Sohn Dessen, der den Eidschwur gethan. Denn er wollte nicht nur einen Meineid veranlassen, sondern er zettelte auch einen Kindesmord an und flocht schon von der Ferne die Fäden und beeilte sich, die Natur mit sich selber in Zwiespalt zu bringen, und was er einst bei Jephte [3]) zu Stande gebracht, das hoffte er auch später bewirken zu können. Denn da Jener Gott gelobt hatte, ihm Denjenigen zu opfern, der ihm zuerst nach dem Siege im Felde begegnen würde, wurde er ein Kindsmörder; denn er opferte ihm das Töchterlein, das ihm zuerst entgegen trat, und Gott ließ es zu. Ich weiß wohl, daß uns Viele von den Ungläubigen ob dieses Opfers Grausamkeit und Unmenschlichkeit zum Vorwurfe machen; [4]) ich aber möchte behaupten, Gott habe dieses Opfer

---

1) I. Kön. 14, 26.

2) Ebendas. Vers 27. Ἀνέβλεψαν, d. h. sie wurden erfrischt, wieder helle. Vergl. Vers 24, wo es (im Hebräischen) heißt: „Die Männer Israels waren matt an jenem Tage.“

3) Richt. 11, 39.

4) Von diesem Gelübde des Jephte sagt Ambrosius (offic. III, 2) „dura promissio“: Theodoret (qu. 20. in Jud.) nennt es „ein sehr unüberlegtes Gelübde (ἀνόητος ἄγαν ὑπόσχεσις); Hieronymus

zugelassen, um seine große Sorgfalt und Menschenfreundlichkeit zu bezeugen, und aus Liebe zu unserm Geschlechte jenen Mord nicht gehindert. Denn hätte er nach jenem laut ausgesprochenen Gelübde das Opfer verhindert, so hätten nach Jephte wohl Manche mehr solche Gelübde in der Hoffnung gethan, daß sie Gott nicht annehmen würde, und hätten sich so nach und nach der Ermordung ihrer Kinder schuldig gemacht; da nun aber Gott die wirkliche Erfüllung zuließ, so hat er das bei der ganzen Nachwelt verhindert. Und das ist thatsächlich so: Nachdem die Tochter des Jephte als Opfer gefallen, wurde, damit dieß Unglück in Erinnerung bliebe und nicht in Vergessenheit käme, bei den Juden das Gesetz gegeben, daß die Jungfrauen um jene Zeit sich versammeln und den begangenen Mord durch vierzig Tage beweinen sollten, um durch Thränen das Andenken an dieses Opfer zu erneuern, alle Nachkommen vorsichtiger zu machen und sie zu belehren, daß diese That nicht nach der Absicht Gottes gewesen; denn sonst hätte er es wohl nicht gestattet, daß die Jungfrauen trauern und weinen. Und der Erfolg hat gezeigt, daß das, was ich sagte, keine Muthmaßung sei. Denn nach jenem Opfer hat Niemand mehr Gott ein solches Gelübde gethan; darum hat Gott das Opfer nicht verhindert; wohl aber hat er das Opfer, das er in Bezug auf den Isaak selber befohlen, verhindert und in beiden Fällen gezeigt, daß er an solchen Opfern kein Wohlgefallen habe. Allein der böse Feind bemühte sich auch jetzt, ein solches Trauerspiel in Scene zu setzen; darum trieb er den Jonathan an, dem Schwure zuwider zu handeln. Denn hätte nur einer der gemeinen Soldaten das Gebot übertreten, so

---

sagt (in Jov.): „improspecte voverat.“ Vor den Augen Gottes aber wog der innere Glaubensmuth und die allbereite Opferwilligkeit mehr, als die Verirrung der äußern Handlung (non sacrificium placet sed animus offerentis. Hieron. in Jerem. 8). Der heil. Paulus reiht den Jephte unter die Glaubenshelden des A. T. wegen der Gesinnung, trotz der That.

wäre ihm das angerichtete Unheil nicht als etwas Großes erschienen. Nun aber glaubte der Satan, der am Unglück der Menschen nie satt wird und an unserm Elende nie genug hat, keine große That zu verrichten, wenn er nur einen einfachen Mord verursachen würde, sondern er glaubte nichts Erhebliches geleistet zu haben, wenn er nicht die Rechte des Königs durch den Mord seines Sohnes befleckte. Ja was rede ich vom Morde des Sohnes? Denn jener boshafte Geist war neuerdings darauf bedacht, einen noch abscheulichern Mord als diesen zu ersinnen. Denn hätte der Sohn wissentlich das Gebot übertreten, und wäre er so als Opfer gefallen, so wäre das einfach ein Kindsmord gewesen; da er nun aber das Gebot, ohne es zu kennen, verletzte (denn er hatte den Schwur nicht gehört), so hätte er durch seinen Tod dem Vater einen doppelten Kummer verursacht: er hätte nämlich den Sohn und zwar den Sohn, der keinen Fehltritt gethan, opfern müssen. Jedoch wir müssen den weitern Verlauf der Geschichte verfolgen. Nachdem er nämlich gegessen hatte, heißt es, wurden seine Augen erfrischt. Auch dadurch beschuldigt er den König, recht thöricht gehandelt zu haben, indem er zeigt, daß der Hunger fast alle Krieger geblendet und ihre Augen in ein dichtes Dunkel gehüllt habe. Dann aber, heißt es, sprach einer der Krieger, ein Augenzeuge: „Dein Vater hat das Volk, das heute Speise genöße, durch einen Eidschwur gebunden; und das Volk war ermattet. Und Jonathan sprach: Mein Vater bringt das Land in Verwirrung.“ [1]) Was heißt das: Er bringt in Verwirrung? Er verdirbt Alle, richtet Alle zu Grunde. Nachdem also der Schwur übertreten war, schwiegen Alle, und Niemand getraute sich, den Schuldigen vorzuführen. Das war aber auch wieder kein geringes Verbrechen; denn nicht bloß Diejenigen, die einen Schwur übertreten, sondern auch die, welche darum wissen und die Sache verhehlen, nehmen Theil an diesen Verbrechen.

---

1) I. Kön. 14, 28. 29.

4. Allein besehen wir uns das Folgende. „Und Saul sprach: Lasset uns den Fremdlingen nachziehen und sie berauben.[1] Und der Priester sprach: Lasset uns hieher zu Gott treten."[2] Vor Alters war nämlich Gott der Heerführer im Kriege, und ohne seinen Ausspruch hätten sie es nie gewagt, einen Kampf zu beginnen; der Krieg hatte also bei ihnen eine religiöse Grundlage. Wurden sie also zuweilen besiegt, so unterlagen sie nicht aus leiblicher Ohnmacht, sondern ob ihrer Sünden; und wenn sie siegten, so siegten sie nicht durch ihre Kraft und Mannhaftigkeit, sondern durch den himmlischen Beistand. Sowohl der Sieg als die Niederlage war für sie ein Ringplatz und eine Schule der Tugend, nicht allein aber für sie, sondern auch für die Feinde derselben. Denn auch diese wußten es wohl, daß der Krieg gegen die Juden sich nicht durch den Zustand der Waffen, sondern durch das Leben und die Verdienste der Krieger entscheide. Das sahen also die Madianiter und wußten, daß dieses Volk unbezwingbar sei und durch Kriegsmaschinen und Waffen nicht besiegt werden könne, und daß es nur durch die Sünde möglich sei, es zu bewältigen. Sie schmückten also schöngestaltete Jungfrauen, stellten sie vor das Kriegslager hin und trachteten so die Soldaten zur Unzucht zu reizen und ihnen durch diese Sünde den Beistand Gottes zu rauben. Und das gelang ihnen auch. Denn nachdem sie in diese Sünde gefallen, wurden Alle leicht überwunden, und Diejenigen, welche Waffen und Rosse und Krieger und so viele Kriegsmaschinen nicht zu bezwingen vermochten, hat die begangene Sünde gefesselt und dem Feind überliefert: Schilde, Speere und Pfeile blieben sämmtlich ohne Erfolg, aber ein schönes Gesicht und eine unkeusche Seele überwand die sonst tapfern Männer. Darum mahnet einer und spricht: „Betrachte nicht eine fremde Schönheit und nahe nicht einem

1) I. Kön. 14, 36.

2) Ebendas. Vers 36; d. h. vorher Gott um Rath fragen bei der heil. Lade.

verbuhlten Weibe." [1]) „Denn von den Lippen eines buhlerischen Weibes strömt Honig, der eine Zeit lang deine Kehle letzet; dann aber wirst du ihn bitterer als Galle empfinden und schärfer als ein zweischneidiges Schwert." [2]) Denn eine Buhlerin weiß nicht zu lieben, sondern sie stellt (dir) nur nach. Ihr Kuß enthält Gift und ihr Mund tödtliches Gift. Wenn sich aber auch die Wirkung nicht alsogleich zeigt, so sollen wir gerade darum um so mehr vor der Buhlerin fliehen, weil sie das Verderben verdeckt, den Tod verborgen in sich trägt und ihn nicht gleich im Beginne an den Tag treten läßt. Liebt also Jemand die Freude und ein Leben voll Lust, der fliehe den Umgang mit buhlenden Frauen; denn sie erfüllen die Herzen ihrer Liebhaber mit tausendfachem Kriege und Aufruhr, indem sie ihnen durch all' ihre Worte und Handlungen Streit und beständigen Hader erregen. Und wie die grimmigsten unter den Feinden thun auch sie Alles und geben sich Mühe, dieselben in Schande und Armuth und ins äusserste Elend zu stürzen. Und gleichwie die Jäger die Netze ausspannen und das Wild hineinzutreiben versuchen, um dasselbe zu tödten: so auch die Buhlerinen. Nachdem sie die Fittige ihrer Geilheit [3]) ringsum durch die Augen, Kleidung und Worte ausgespannt haben, so treiben sie dann ihre Liebhaber hinein, umstricken sie und lassen nicht eher von ihnen, als bis sie dieselben selbst bis aufs Blut ausgesaugt haben; dann verspotten sie dieselben, verhöhnen ihre Thorheit und ergießen sich über sie in ein lautes Gelächter. Es verdient aber ein Solcher auch keinerlei Mitleid, sondern verlacht und verspottet zu werden, weil er thörichter als ein Weib und zwar als ein verbuhltes Weib ist. Darum mahnt jener weise Mann wieder und spricht: „Trinke Wasser aus deinen Gefäßen und aus dem Quell deiner Brunnen." [4])

---

1) Pred. 9, 8. 3. — 2) Sprüchw. 5, 3. 4 (LXX).

3) *Πτερὰ τῆς ἀσελγείας* = pennae lasciviae. Montf.

4) Sprüchw. 5, 15. D. h. begnüge dich mit dem Weibe, mit dem du in keuscher Liebe durch die Ehe verbunden bist.

Und wieder: „Dein Umgang sei mit einer lieblichen Hindin und mit dem zärtlichen Nachwuchs." [1]) Das sagt er vom Weibe, welches in gesetzlicher Ehe mit dir vereiniget lebt. Warum verlässest du deine Gehilfin und läufst der Verführerin nach? Warum empfindest du Eckel vor deiner Lebensgenossin und jagst Derjenigen nach, die dir das Leben verkümmert? Jene ist dein Glied und dein Leib, diese ein zweischneidiges Schwert. Darum, Geliebte, fliehet die Hurerei sowohl wegen der gegenwärtigen Nachtheile, als auch wegen der künftigen Strafe. Vielleicht erscheint euch das als eine Abschweifung vom Thema; allein das heißt nicht abschweifen; denn wir wollen euch die geschichtlichen Thatsachen nicht einfach vorlesen, sondern alle Leidenschaften, die euch in Unruhe versetzen, zum Bessern wenden. Darum bringen wir so häufige Rügen und führen vor euch eine so vielgestaltige Sprache, weil es wahrscheinlich ist, daß es unter einem so zahlreichen Volke auch mannigfaltige Krankheiten gibt, und weil es unsere Aufgabe ist, nicht bloß *eine* Wunde, sondern viele und vielerlei Wunden zu heilen; darum muß auch das Heilmittel der Lehre ein verschiedenartiges sein.

Kehren wir nun dahin zurück, wo wir abgekommen sind, um diese Bemerkung zu machen. Und der Priester sprach: „Lasset uns hieher zu Gott treten. Und Saul fragte den Herrn: Soll ich den Fremdlingen nachjagen, und wirst du sie in meine Hände geben? Und der Herr antwortete ihm nicht an jenem Tage." [2]) Betrachte nur die Güte und Milde des menschenfreundlichen Gottes! Er hat keinen Blitz entsendet, nicht die Erde erschüttert, sondern wie sich Freunde gegen beleidigende Freunde benehmen, so hat es der Herr mit seinem Knechte gemacht: er schwieg nur dazu, redete aber durch dieses Schweigen und zeigte ihm seinen ganzen Unwillen. Das erkannte Saul auch und sprach, wie es in der Schrift heißt: „Führet hieher alle Stämme des Volkes und

1) Sprüchw. 5, 19 (LXX). — 2) I. Kön. 14, 36. 37.

untersuchet und sehet, von wem diese Sünde[1]) heute begangen worden; denn so wahr der Herr lebt, Israels Retter, wenn der Spruch gegen Jonathan, meinen eigenen Sohn, ist, so soll er des Todes sterben."[2]) Siehst du die Unbesonnenheit? Denn obgleich er sieht, daß man den erstern Schwur übertrat, so läßt er sich dadurch dennoch nicht witzigen, sondern fügt noch einen fernern bei. Betrachte auch die Bosheit des Teufels! Denn weil er wußte, daß der Sohn, der auf der That ertappt und zur Strafe vorgeführt wird, oft durch den bloßen Anblick den Vater sogleich zu besänftigen und den Zorn des Königs zu stillen vermag: so versichert er sich seines (erstern) Schwures neuerdings durch einen zweiten zwingenden Eid, hält ihn so an einem gedoppelten Strick und gestattet es nicht, daß Saul Herr seines eigenen Ausspruches sei, sondern drängt ihn von allen Seiten zu diesem widerrechtlichen Mord. Saul weiß noch nicht, wer gesündiget hat, und spricht schon das Urtheil; er kennt den Schuldigen nicht und bricht schon den Stab über ihn; der Vater wird zum Henker (des Sohnes) und fällt vor der Untersuchung das Verdammungsurtheil. Kann es wohl einen größern Unverstand geben als diesen?

5. Bei diesen Worten des Saul gerieth nun das Volk in eine noch größere Furcht: Alle erfaßte Angst und gewaltiger Schrecken; der Teufel aber freute sich, daß er Alle in Todesangst brachte. „Denn," heißt es, „es widersprach ihm Niemand vom ganzen Volke. Und Saul sprach: Ihr werdet in die Knechtschaft gerathen, und ich und Jonathan, mein Sohn, werden in die Knechtschaft gerathen."[3]) Er will aber damit Folgendes sagen: Ihr geht auf nichts Anderes aus, als euch den Feinden zu überliefern und euch aus freien Männern zu Sklaven zu machen, weil ihr den Schuldigen nicht herausgebt und dadurch Gott gegen euch zum Zorn

---

1) Ἁμαρτία — kann hier auch das „Fehlen", Ausbleiben des göttlichen Entscheides — auf die Anfrage Sauls — bedeuten.

2) I. Kön. 14, 38. — 3) Ebend. Verse 39. 40 (LXX).

anreizt. Betrachte aber auch noch einen andern Widerspruch, der diesem Eidschwur entstammt. Denn wenn er den Frevler herausfinden wollte, so war es nothwendig, das nicht durch eine Drohung zu thun und die Rache nicht durch einen Schwur unwiderruflich zu machen, damit die Krieger ermuthiget würden, den Schuldigen desto bereiter anzuzeigen. Nun aber handelt er aus Zorn und voll Wuth und nach seiner frühern Thorheit gerade gegen die Absicht, die er zu erreichen gedachte. Was bedarf es da vieler Worte? Er überläßt die Entscheidung dem Loose. Saul und Jonathan werden vom Loose getroffen. Da sprach Saul: „Werfet das Loos zwischen mir und Jonathan! Und sie warfen das Loos, und Jonathan wurde getroffen. Und Saul sprach zu Jonathan: Sage mir, was du gethan hast! Und Jonathan theilte es ihm mit und sprach: Zu verkosten aß ich mit der Spitze des Stabes, den ich in meiner Hand hatte, ein wenig Honig, und siehe, ich bin des Todes!" [1]) Wen hätten diese Worte nicht gerührt, wen nicht zum Mitleid gestimmt? Betrachte, welch' einen Sturm nunmehr Saul bestehen mußte: sein Herz tief verwundet und auf beiden Seiten der tiefste Abgrund vor Augen! Allein er kam auch so nicht zur Einsicht, sondern — was sagt er? „Das thue mir Gott, und noch Anderes: du mußt heute des Todes sterben." [2]) Siehe, das ist nun schon der dritte Schwur, ja nicht bloß einfach der dritte, sondern er schränkt auch die Zeit noch sehr ein; er sagt nämlich nicht etwa bloß: du mußt sterben, sondern: heute. Denn der Teufel beeilte sich, ihn zu diesem verruchten Morde hastig zu drängen. Darum gibt er nicht zu, daß man die Vollziehung des Ausspruches verschiebe, damit sich nicht etwa das Unheil durch den Aufschub zum Bessern wende. Und das Volk sprach zu Saul: „Das thue uns Gott, und noch Anderes, wenn der des Todes sterben soll, der so großes Heil in Israel wirkte. So wahr der Herr lebt, es soll kein Haar seines Hauptes zu Boden fallen, denn er hat an diesem

1) I. Kön. 14, 42. 43. — 2) Ebendas. Vers 44.

Tage Gottes Erbarmung geübt."[1]) Siehe, nun hat auch das Volk geschworen und zwar das Gegentheil von dem, was der König geschworen. Jetzt erinnert euch an den (vermoderten) Strick, der von den Knaben gespannt mitten entzwei reißt und die Zerrenden auf den Boden hinschleudert. Saul hat nicht einmal, nicht zweimal, sondern sogar öfter geschworen; das Volk that einen gegentheiligen Schwur und leistete Widerstand. Es mußte nun ein Schwur nothwendig gebrochen werden; denn es ist unmöglich, daß sie alle recht geschworen haben. Rede mir da nicht von dem Ausgang der Sache, sondern bedenke, wieviel daraus Unheil entstand, und wie der Satan sich mühte, später an Absalon ein ähnliches grausames Trauerspiel in Scene zu setzen. Denn hätte der König Widerstand leisten und seinen Schwur ausführen wollen, so würde sich das ganze Volk widersetzt haben, und es wäre die grausamste Tyrannei die Folge gewesen. Hätte sich hinwieder der Sohn aus Liebe zu seinem eigenen Leben dem Heer anvertraut, so wäre er sicher ein Vatermörder geworden. Siehst du, wie Tyrannei, Sohnes- und Vatermord, Bürgerkrieg, Kampf und Gemetzel, Blutvergießen und zahllose Leichen von einem einzigen Schwure herrühren? Denn wäre es zum Kriege gekommen, so hätten vielleicht Saul und Jonathan das Leben verloren; vielleicht wären auch viele der Krieger gefallen, und so hätte also das Schwören Keinem zum Heile gereicht. Ziehe also nicht das in Erwägung, daß es nicht geschehen, sondern erwäge, was nach der Lage der Dinge hätte erfolgen müssen. Das Volk ging aber als Sieger hervor. Wohlan, lasset uns nun einmal die geschehenen Meineide zählen! Zuvörderst wurde der Schwur des Saul vom Sohne verletzt; wieder wurde der zweite und dritte Schwur des nämlichen Saul über den Mord des Sohnes verletzt. Das Volk scheint zwar recht geschworen zu haben; allein wenn man die Sache genau

1) I. Kön. 14, 45; ἔλεον Θεοῦ ἐποίησεν, d. h. Gott hat sich durch ihn unser erbarmt.

untersucht, so machten sich auch diese alle wieder des Meineides schuldig; denn sie haben den Vater des Jonathan zu einem Meineid gezwungen, weil sie ihm den Sohn nicht auslieferten. Siehst du, wie viele Menschen, mit Willen oder gegen denselben, ein einziger Schwur zum Meineide führte? wie viel Unheil er stiftete? wie viele Opfer er forderte?

6. Ich habe im Anfang der Rede zu beweisen versprochen, daß aus sich widersprechenden Schwüren nothwendig ein Meineid entstehe; allein der Verlauf der Geschichte hat weit mehr, als ich mir vorgenommen, zu Tage gefördert; denn sie hat gezeigt, daß nicht ein Mensch, nicht deren zwei oder drei, sondern ein ganzes Volk nicht einen oder zwei oder drei, sondern viel mehr Eide, die dann gebrochen wurden, geschworen. Ich könnte noch eine andere Geschichte erzählen und auch aus derselben beweisen, daß ein einziger Schwur ein noch größeres und schrecklicheres Unheil als dieses verursachte. Denn ein einziger Schwur hat die Einnahme von Städten, die Gefangennahme von Weibern und Kindern, hat Städtebrand, Einfall der Barbaren, Schändung des Heiligthums und unzählige andere Übel über alle Juden gebracht. Aber ich sehe, daß meine Rede zu lang wird. Darum will ich die Erzählung dieser Geschichte abbrechen und euch nur ermahnen, die Enthauptung des Johannes, die Ermordung des Jonathan und den allgemeinen Untergang des ganzen Volkes — der zwar nicht erfolgte, sich aber aus den zwingenden Eiden ergab — unter euch zu besprechen, und zu Hause und auf dem Markte, bei euren Gattinen, Freunden und Nachbarn und überhaupt bei allen Leuten in Bezug auf diesen Gegenstand euch Mühe zu geben und ja nicht zu wähnen, daß es für uns eine genügende Entschuldigung sei, wenn wir die Gewohnheit (zu schwören) vorschützen. Denn daß Dieses nur Vorwand und Ausrede sei, und daß die Schuld nicht in der Gewohnheit, sondern in der Lässigkeit liege, das will ich euch aus dem zu beweisen versuchen, was erst vor Kurzem geschah. Der Kaiser hat die städtischen Bäder geschlossen und geboten, daß Niemand sich bade; und kein Mensch hat

es gewagt, das Gebot zu verletzen, die Sache zu tadeln oder die Gewohnheit vorzuschützen; sondern vielfach kränkelnde Leute, sowohl Männer als Frauen, Kinder und Greise, viele Wöchnerinen, die erst kürzlich die Wehen bestanden, und Alle, die gezwungen dieses Heilmittel suchen, beobachten, sie mögen nun wollen oder nicht, diesen Befehl und schützen weder die Krankheit des Leibes, noch die tyrannische Macht der Gewohnheit, noch das, daß sie für die Verbrechen Anderer büßen, noch sonst irgend etwas Ähnliches vor, sondern nehmen diese Züchtigung willig auf sich, weil sie größere Übel besorgen, und beten tagtäglich, daß sich der Zorn des Kaisers damit begnüge. Siehst du, daß, wo Furcht vorhanden, die Gewohnheit leicht überwunden wird, und wenn sie auch sehr alt und eingewurzelt sein sollte? Gleichwohl ist es beschwerlich, sich nicht baden zu dürfen. Wir mögen philosophiren, soviel wir nur wollen, die Natur des (menschlichen) Körpers beweist es, daß alles Philosophiren des Geistes der Gesundheit desselben Nichts fromme; das Nichtschwören aber ist gar leicht und bringt keinerlei Nachtheil, weder dem Leib noch der Seele, wohl aber vielen Gewinn, großen Nutzen und erheblichen Wohlstand. Wie, ist es also nicht ungereimt, auch das Schwierigste, wenn es der Kaiser gebietet, zu ertragen, wenn aber Gott ein Gebot gibt, das nicht drückend und schwer, sondern sehr leicht und bequem ist, es zu verachten, zu verlachen und die Gewohnheit als Vorwand zu nehmen? Ich bitte euch, lasset uns doch unser Heil nicht so gering achten und Gott wenigstens ebenso fürchten, als wir einen Sterblichen scheuen. Ich weiß, daß ihr bei Anhörung dieser Worte erschaudert; es ist aber auch billig, daß wir erschaudern, wenn wir Gott nicht eine ebenso große Ehre erweisen, sondern die Befehle des Kaisers fleissig befolgen, die göttlichen aber, und die uns vom Himmel gekommen, mit Füßen treten und den dießbezüglichen Eifer als eine Nebensache betrachten. Denn was wird uns wohl für eine Entschuldigung übrig bleiben? Welche Nachsicht, wenn wir nach einer so oftmaligen Ermahnung es immer beim Alten belassen? Denn gleich beim Beginne des Unglücks, das unsere Stadt drückt, habe ich

diese Ermahnung begonnen. Dieses wird wohl bald sein Ende erreichen, wir aber haben ein Gebot noch nicht erfüllt. Wie können wir denn aber die Befreiung von den Leiden, die uns drücken, begehren, da wir nicht einmal ein Gebot zu erfüllen vermochten? Wie können wir denn einen Umschwung zum Bessern hoffen? Wie werden wir denn beten? Mit welcher Zunge werden wir Gott anrufen? Leisten wir nämlich dem Gebote Genüge, so werden wir eine große Wonne empfinden, sobald der Kaiser mit der Stadt ausgesöhnt ist; verharren wir aber in dieser Sünde, so wird uns von allen Seiten Schmach und Schande zu Theil, weil wir, nachdem Gott die Gefahr beseitiget hat, in derselben Trägheit verblieben. O stände es doch in meiner Gewalt, denen, die oft schwören, ihre Seelen unverhüllt vor Augen zu stellen und ihnen die Wunden und Narben zu zeigen, die sie sich durch ihre Schwüre täglich zuziehen! Wir würden dann keiner Ermahnung, keines Rathes bedürfen; der Anblick der Wunden würde einen größern Eindruck als all mein Predigen machen und Diejenigen, welche dieser bösen Gewohnheit noch so sehr fröhnen, von diesem Laster zu befreien vermögen. Da es aber unmöglich ist, die Häßlichkeit der Seele ihren (leiblichen) Augen zu zeigen, so können wir dieselbe doch ihrem Geiste vorführen und zeigen, wie verfault und verdorben sie ist. „Denn wie ein Knecht," heißt es, „welcher beständig gefoltert wird, der Striemen nicht los wird: so kann der, welcher immerfort schwört und den Namen Gottes im Mund führt, von der Sünde nicht gereiniget werden."[1] Denn es ist unmöglich, ja unmöglich, daß ein Mund, dem das Schwören zur Gewohnheit geworden, nicht oft auch falsch schwören sollte. Deßwegen bitte ich Alle, diese schädliche und verderbliche Gewohnheit aus dem Herzen zu bannen, um einer andern Krone theilhaftig zu werden. Und gleichwie man aller Orten von unserer Stadt rühmt, daß sie unter allen Städten der Erde die erste gewesen, in der die Christen

1) Jes. Sir. 23, 11.

Christen[1]) genannt worden sind: so bringt es auch dahin, daß man allgemein sage, Antiochia sei die einzige unter allen Städten der Erde, welche das Schwören aus ihren Marken verbannt hat. Ja wenn Dieses geschieht, so wird sie nicht bloß selber die Krone erlangen, sondern auch andere Städte zu demselben Eifer ermuntern. Und gleichwie der Name der Christen, der von hier aus wie aus einer Quelle den Ursprung genommen, den ganzen Erdkreis überschwemmt hat: so soll denn auch diese Tugend von hier die Wurzel und den Ausgangspunkt nehmen und alle Menschen, welche die Erde bewohnen, zu eueren Schülern machen, so daß euch ein doppelter und dreifacher Lohn zu Theil werde, sowohl für eure eigenen Verdienste, als für die Unterweisung der Andern. Diese Tugend wird euch mehr Glanz verleihen als jegliche Krone; sie wird eure Stadt zur Hauptstadt nicht bloß auf der Erde, sondern auch im Himmel erheben; sie wird uns auch an jenem Tage beschützen und uns die Krone der Gerechtigkeit reichen, die uns allen zu Theil werden möge durch die Liebe und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem mit dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Ehre, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

---

1) Um das Jahr 40 nach Christus bildete sich die erste heidenchristliche Gemeinde zu Antiochia am Orontes, und die Gläubigen wurden etwa um das Jahr 43 *Χριστιανοί* genannt. Vergleiche Apostelgesch. 11, 26.

Eilfte Homilie.

Er dankt Gott für die Befreiung von den Übeln, die man als Folgen des Aufruhrs besorgte, und ruft ihnen das, was damals geschehen, wieder ins Gedächtniß zurück. Er redet auch gegen Diejenigen, die unsern Körper verlästern, und überhaupt über die Erschaffung des Menschen, und zuletzt über die Enthaltung vom Schwören.

Inhalt.

Eine Nachricht aus Konstantinopel meldete, daß der Kaiser den zu Antiochia gegen seine Person begangenen Frevel verzeihe. Chrysostomus dankt Gott dafür und ermahnt die Gläubigen, Dasselbe zu thun. Er habe in den ersten Tagen der Trauer geschwiegen, weil sich Viele geflüchtet und die Zurückgebliebenen in der ersten Bestürzung für einen Trost nicht empfänglich gewesen: die Freunde des Job hätten es auch so gemacht, und den Juden in Ägypten, ja selbst den Jüngern Jesu sei Dasselbe begegnet. — Kurze Wiederholung der vorausgegangenen Homilie. Beantwortung der Frage, warum der Mensch hinfällig und sterblich sei. Beweis, daß Gott auch dadurch für uns väterlich sorgte, indem er so die Grundlage der Abgötterei gleich im Beginne zerstörte.

Ähnlich verhalte es sich mit der Seele; aus Beidem erhelle die göttliche Weisheit. Bei aller Hinfälligkeit des menschlichen Leibes zeige sich diese Weisheit ganz besonders am Auge, an den Brauen, am Gehirn, am Herzen, ja sogar an den Nägeln. — Widerlegung des Einwurfs, warum der Mensch, der König der Thiere, von vielen derselben in manchen Stücken übertroffen werde. — Am Schlusse die gewöhnliche Ermahnung, sich des Schwörens zu enthalten.

---

1. Wenn ich den vergangenen Sturm und die gegenwärtige Ruhe bedenke, so rufe ich ohne Unterlaß: „Gepriesen sei Gott, der Alles macht und Alles verändert,[1]) der Licht aus der Finsterniß schuf, der zu den Pforten der Hölle hinab- und von denselben wieder heraufführt, der züchtiget, aber nicht tödtet.“[2]) Ich wünsche, daß auch ihr Dieses fortwährend und ohne Unterlaß saget; denn wenn er uns in Werken Wohlthaten gespendet, welcher Verzeihung wären wir würdig, falls wir es ihm nicht einmal mit Worten vergälten? Darum ermahne ich euch, ihm unaufhörlich zu danken; denn wenn wir uns für die ersten Wohlthaten dankbar erweisen, so werden wir sicher auch anderer größerer theilhaftig werden. Rufen wir also beständig: Gepriesen sei Gott, der es sowohl uns gönnt, euch furchtlos den gewöhnlichen Tisch zu bereiten, als euch gestattet, unsere Reden voll Vertrauen zu hören! Gepriesen sei Gott, daß wir nicht mehr der Gefahr, die von aussen her drohte, zu entfliehen versuchen, sondern aus Begierde (das Wort Gottes) zu hören hier uns vereinen; daß wir nicht mehr mit Angst und Zittern und Furcht uns unter einander versammeln, sondern mit vollem Vertrauen und Verbannung jeglicher Furcht! Wir hatten ja in den vergangenen Tagen keine bessere Aussicht als Diejenigen, welche mitten im Meere von stürmenden Wogen erfaßt von Stunde zu Stunde den Schiffbruch besorgen: wir wurden die ganze Zeit durch tausend Gerüchte

---

1) Amos 5, 8. — 2) Job 37, 15; I. Kön. 2, 6; II. Kor. 6, 9.

in Aufregung versetzt, von allen Seiten erschreckt und gehetzt; täglich waren wir geschäftig und fragten sorgfältig nach: Ist Jemand aus dem Hoflager erschienen? Was hat der Bote für eine Nachricht gebracht? Ist die Nachricht wahr oder falsch? Wir durchlebten schlaflose Nächte und betrachteten die Stadt mit weinenden Augen, als sollte sie nächstens der Verwüstung verfallen. Darum schwiegen in diesen erstern Tagen auch wir, weil unsere ganze Stadt leer war, fast alle Bewohner sich in die Wüste begaben, die Zurückgebliebenen aber durch maaßlose Trauer ganz vom Schwindel erfaßt waren.[1]) Denn eine Seele, die einmal von Trauer erfüllt ist, ist nicht geeignet, irgend Etwas zu hören. Darum haben auch die Freunde des Job,[2]) als sie bei ihrem Besuche den traurigen Zustand jenes Hauses erblickten, den Gerechten auf dem Misthaufen sitzen und mit Geschwüren bedeckt sahen, ihre Kleider zerrissen, geseufzt, sich schweigend an seine Seite gesetzt und dadurch zu verstehen gegeben, daß für die Leidenden Anfangs Nichts so zuträglich sei als Ruhe und Schweigen; denn das Leiden war größer als tröstende Worte. Darum war es auch den Juden,[3]) die Thon zu kneten und Ziegel zu bereiten genöthiget wurden, beim Anblick des Moses, der zu ihnen gekommen, nicht möglich, auf seine Worte zu achten: so kleinmüthig waren sie und so groß ihre Trübsal. Und ist es ein Wunder, daß einzelnen Kleinmüthigen Dasselbe begegnet, da wir ja finden, daß selbst die Jünger (Christi) in diese Schwachheit verfielen? Denn als sie Christus nach jenem geheimnißvollen Mahle besonders zu sich nahm und mit ihnen ein Zwiegespräch hielt, so fragten sie ihn zwar am Anfang: Wo gehst du hin? Als er aber die Leiden aufzählte, die ihnen bald zu Theil werden sollten, die Kämpfe, die Verfolgungen, die allseitigen Anfeindungen, die Geisseln, die Kerker, die Ge-

---

1) Wörtlich: „durch die Wolke der Traurigkeit verfinstert waren" (ἐσκοτῶσθαι τῷ νέφει τῆς ἀθυμίας).

2) Job 2, 11—13. — 3) Exod. 5, 19—21.

richte, die Wegführungen: so wurde ihr Geist von der Furcht vor dem, was er sagte, und von der Traurigkeit über die Zukunft wie von einer gar wuchtigen Last darnieder gebeugt und blieb davon wie betäubt. Darum gab ihnen Christus, als er ihre Bestürzung bemerkte, gerade darüber einen Verweis mit den Worten: „Ich gehe zu meinem Vater, und Keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern weil ich euch Dieses gesagt, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." [1]) Darum habe auch ich vorher geschwiegen und auf diesen günstigen Zeitpunkt gewartet. Denn wenn schon Derjenige, der an einen Andern auch eine vernünftige Bitte zu stellen gedenkt, doch einen günstigen Zeitpunkt abwartet, auf daß er Denjenigen, der sie gewähren soll, sanft und gutgestimmt finde, und daß er so von der günstigen Zeit unterstützt der Wohlthat theilhaftig werde: so muß der Prediger noch um so mehr eine geeignete Zeit suchen, damit er seine Worte an Zuhörer richte, die ihm geneigt und frei sind von jeglicher Sorge und Muthlosigkeit. So habe ich es jetzt eben gemacht. —

2. Nachdem ihr also die Traurigkeit abgelegt habt, wollen wir euch das Frühere in Erinnerung bringen, damit euch die heutige Rede um so deutlicher werde. Wir sagten nämlich in Bezug auf die Erschaffung der Welt, daß Gott sie nicht nur schön und bewunderungswürdig und groß, sondern auch hinfällig und vergänglich gemacht; ferner daß er ihr viele Merkmale dieser beiden Erscheinungen aufgedrückt hat und beide zu unserm Vortheil verwendet, und zwar so, daß er uns durch die Schönheit derselben zur Bewunderung des Schöpfers hinführt, durch ihre Hinfälligkeit aber uns abhält, die Schöpfung als Gott zu verehren. Dasselbe geschah, wie wir sehen, auch an unserm Leibe; denn es fragen in dieser Beziehung sowohl viele Feinde der Wahrheit, als auch Manche aus unsern Reihen, warum der Leib vergänglich und sterblich erschaffen; viele Heiden aber und Ketzer

behaupten, daß derselbe nicht einmal von Gott gemacht worden sei. Denn sie sagen, daß die Erschaffung desselben Gottes unwürdig sei, indem sie dabei die Unreinigkeiten, die Ausdünstungen, die Thränen, die Arbeiten und Mühseligkeiten und alle andern Unvollkommenheiten des Leibes aufzählen. Weil wir nun einmal darüber zu reden begonnen, so möchte ich vor Allem Dieses bemerken: Komme mir nicht mit dem gefallenen Menschen, der seiner Ehre beraubt dem Urtheil verfiel! Willst du wissen, wie Gott unsern Leib vom Anfang gebildet, so laß uns ins Paradies gehen und die ursprüngliche Erschaffung des Menschen betrachten! Denn jener Leib war nicht so vergänglich und sterblich, sondern frei von jeglicher Hinfälligkeit, wie ein goldenes Standbild glänzend und neu aus dem Glühofen kommt: keine Arbeit ermüdete ihn; kein Schweiß schadete ihm; keine Sorgen stellten ihm nach; kein Kummer umlagerte ihn, noch hatte er andere ähnliche Leiden zu tragen. Nachdem sich aber der Mensch im Glücke nicht zu mäßigen wußte, sondern gegen seinen Wohlthäter empörte und glaubte, daß der listige Satan mehr Glauben verdiene als Gott, sein Gebieter, der ihn so zu Ehren gebracht; nachdem er die Hoffnung genährt, selbst Gott zu werden, und von sich eine höhere Meinung gefaßt, als ihm die eigene Würde erlaubte: da hat ihn Gott durch die That selbst zur Einsicht zu bringen gesucht und ihn hinfällig und sterblich gemacht und mit gar vielen Nöthen umstrickt, nicht aus Abneigung und Haß, sondern aus väterlicher Sorgfalt. Er wollte nämlich den schädlichen und verderblichen Stolz gleich in seinem Keime ersticken und nicht weiter um sich greifen lassen, sondern dem Menschen durch die Erfahrung beweisen, daß er sterblich und hinfällig sei, und so ihn dahin vermögen, daß er sich nie dergleichen Gedanken, ja nicht einmal im Traume hingebe;[1]) denn

1) Über den Ausdruck ὀνειροπολεῖν sieh die Note 1 in der I. Homilie „von der Buße“ I. Bd. Seite 352.

der Teufel hatte gesagt: „Ihr werdet sein wie Götter.“ [1]) Um nun diese Behauptung gründlich zu Schanden zu machen, hat Gott den menschlichen Leib vielen Krankheiten und Armseligkeiten unterworfen und dem Menschen durch seine eigne Natur die Lehre gegeben, ja nie einen solchen Gedanken zu fassen. Und daß dem wirklich so sei, das geht ganz klar aus Thatsachen, die ihn selber betreffen, hervor: denn nach dieser Erwartung [2]) wurde er mit dieser Strafe belegt. Betrachte mir da die göttliche Weisheit! Gott ließ nicht ihn zuerst sterben, sondern ließ zu, daß Dieses der Sohn desselben erdulde, damit er den gemordeten und verwesenden Leib vor seinen Augen betrachte und aus diesem Anblick eine heilsame Lehre gewinne und lerne, was vorging, um so gründlich gebessert den Ort zu verlassen. Was ich behauptet, erhellt zwar meistens aus der Geschichte selbst, ist aber nicht weniger klar aus dem, was ich noch zu sagen gedenke. Denn da der Leib einer so zwingenden Nothwenigkeit unterliegt; da alle Menschen vor Aller Augen sterben und verderben und verwesen und in Staub aufgelöst werden; da die heidnischen Philosophen auch Dieß als ein entscheidendes Merkmal am Menschengeschlechte aufstellen (denn auf die Frage: Was ist denn der Mensch? antworteten sie: „Ein vernünftiges, sterbliches Wesen“); da nun Alle Dieses bekennen und es dennoch Einige wagten, sich bei der leichtgläubigen Menge unsterblich zu machen; [3]) und da sie, obgleich sie sichtbare Beweise ihrer Sterblichkeit gaben, dennoch als Götter verehrt zu werden verlangten und auch solche Verehrung genoßen: wie weit würden es nicht viele Menschen in der Abgötterei getrieben haben, wenn der Tod nicht gekommen wäre und Alle über die Hinfälligkeit und Sterblichkeit ihrer Natur belehrt hätte! Höre nur das Wort des Propheten über einen barbarischen König, der in seinem Wahnsinne ras'te:

---

1) Gen. 3, 5.
2) Nämlich „Gott gleich zu werden.“
3) Ἀπαθανατίσαι, d. h. sich für unsterblich auszugeben.

„Über die Sterne des Himmels werde ich meinen Thron setzen . . . und dem Höchsten will ich gleich sein.“ [1]) Er aber verlacht ihn und beweist seine Sterblichkeit mit den Worten: „Moder wird man dir unterbreiten, und deine Decke werden die Würmer.“ [2]) Er will damit Folgendes sagen: Als Mensch hast du ein solches Ende zu gewärtigen, und doch erfrechtest du dich, solche Gedanken zu hegen! Und wieder von einem Könige, nämlich dem der Tyrier, welcher mit einem ähnlichen Frevel umging und als ein Gott gelten wollte, sagt er: „Du aber bist kein Gott, sondern ein Mensch; und die dich durchbohren, werden das sagen.“ [3]) Um also die Grundlage der Abgötterei gleich in ihrem Beginne und vollends zu zerstören, hat Gott unsern Leib auf diese Weise gebildet. Und warum wunderst du dich, daß Dieses am Leibe geschah, da, wie bekannt, an der Seele etwas Ähnliches vorging? Denn Gott hat sie zwar nicht sterblich erschaffen, sondern gestattet, daß sie unsterblich sei; wohl aber hat er gemacht, daß sie der Vergeßlichkeit, der Unwissenheit, der Trauer und den Sorgen unterworfen sein soll, und das hat er gethan, damit sie nicht, wenn sie auf ihren ursprünglichen Adel zurückblickt, von sich eine höhere Meinung fasse, als ihrer jetzigen Würde gebührt. Denn wenn sogar unter diesen Verhältnissen Manche sich zu behaupten erfrechten, sie sei ein Theilchen der Gottheit: wie weit würden solche Leute nicht in ihrem Wahnsinne gekommen sein, wenn sie diesen Wandlungen nicht unterläge? Was ich aber in Bezug auf die Welt gesagt habe, das Nämliche sage ich auch in Bezug auf den Leib: ich bewundere Gott gleichmäßig wegen dieser beiderlei Akte, sowohl

---

1) Isai. 14, 13. 14. — 2) Ebend. V. 11. (Septuag.)

3) *Κεντοῦντές σε τοῦτο ἐροῦσιν*; Montf. übersetzt demgemäß et te pungentes hoc dicent. Die Vulg. hat: Interficient et detrahent te — sie werden dich tödten und herabziehen (von deiner eingebildeten Höhe). Nach dem Hebräischen heißt es: „Sie werden dich durchbohrt in die Tiefe hinabstoßen.“

daß er den Leib vergänglich erschuf, als auch darum, daß er in dieser Vergänglichkeit seine eigene Macht und Weisheit bewies. Denn daß er ihn aus einem bessern Stoff zu machen vermocht hätte, das hat er am Himmels- und Sonnenkörper gezeigt. Denn Derjenige, der diese Körper erschaffen, hätte, wenn er gewollt, auch den Leib ebenso herrlich zu bilden vermocht. Allein der Grund seiner Hinfälligkeit ist der Hochmuth, dessen ich oben Erwähnung gethan. Das jedoch vermindert die Bewunderung vor dem Schöpfer nicht, sondern erhöhet sie noch. Denn die Geringfügigkeit des Stoffes beweis't ja ganz vorzüglich den Reichthum und die Weisheit der Kunst, die in ein Gebilde von Lehm und Asche eine solche Harmonie, so verschiedene und mannigfaltige Sinne und soviel Verständniß zu bringen vermocht hat.

3. Je mehr du also den Schöpfer wegen der Geringfügigkeit des Stoffes anklagst, desto mehr bewundere die Größe der Kunst. Ich bewundere ja auch einen Künstler, der aus Gold eine schöne Bildsäule macht, nicht in dem Maaße, wie den, der durch seine vollendete Kunst aus zerbrechlichem Thon ein Bild von bewunderungswürdiger und unerreichbarer Schönheit zu formen vermag. Denn dort leistet dem Künstler auch der Stoff einigen Vorschub; hier aber zeigt sich, was die Kunst ohne Beihilfe kann. Willst du aber erkennen, wie groß die Weisheit Desjenigen sei, der uns erschaffen, so erwäge, was aus Thon gemacht wird. Was anders als Ziegel und Töpfergeschirr? Und gleichwohl hat Gott, der größte Meister, aus dem Stoffe, woraus man nur Ziegel und Töpferzeug macht, ein so schönes Auge zu bilden vermocht, daß Alle, die es sehen, darüber erstaunen; und er hat ihm eine solche Kraft zu geben gewußt, daß es die unermeßliche Höhe der Luft zu durchschauen und mit Hilfe eines winzigen Augapfels so viele Körper, Gebirge, Wälder, Hügel und Meere und den Himmel zu umfassen vermag. Sage mir Nichts von den Thränen und von der Triefäugigkeit; denn daran trägt deine Sünde die Schuld; sondern betrachte die Schönheit und die Sehkraft desselben, und wie es ohne Mühe und ohne Ermüdung einen so weiten Luftraum durchmißt.

Wenn die Füße auch nur einen kurzen Weg machen, so werden sie müde und matt; das Auge hingegen, das so hoch und so weit herum sieht, empfindet nicht die geringste Beschwerde. Denn weil dieses unter allen Gliedern uns das unentbehrlichste ist, hat Gott nicht gestattet, daß es durch Anstrengung leide, damit wir dasselbe frei und ungehindert zu gebrauchen vermögen. Noch mehr! Wer ist denn im Stande, die volle Kraft dieses Gliedes mit Worten zu schildern? Und was rede ich vom Augapfel und seiner Sehkraft? Denn wenn du auch nur die Augenlider, diese geringfügigsten unter sämmtlichen Gliedern, fleissig betrachtest, so wirst du auch an ihnen eine große Weisheit des göttlichen Schöpfers bemerken. Denn gleichwie die Spitzen an den Ähren wie Spieße vorgestreckt sind, um die Vögel abzuhalten, damit sie sich nicht auf die Frucht setzen und den zu schwachen Halm zerknicken: so stehen auch die Haare an den Augenlidern gleichsam wie Spitzen und Lanzen hervor und halten den Staub, die Spreu und Alles, was den Augen von außen her schädlich sein kann, von denselben zurück und lassen es nicht zu, daß die Augenlider geschädiget werden. Eine andere weise Einrichtung, die nicht weniger staunenswerth ist, kannst du auch an den Augenbrauen bemerken. Denn wer muß nicht über ihre Lage erstaunen? Denn sie reichen weder übermäßig herab, um den Augen nicht das Licht zu benehmen, noch sitzen sie tiefer, als es nothwendig ist; sondern sie stehen oben gleich einem Wetterdach vor, um den vom Haupte triefenden Schweiß aufzufangen und zu verwehren, daß die Augen beschädiget werden. Deßwegen befinden sich über diesen die Haare und stehen so dicht, daß sie, was herabfließt, abhalten, die Augen mit aller Sorgfalt beschützen und denselben eine große Schönheit verleihen. Aber nicht das allein ist bewunderungswürdig, sondern es gibt noch etwas Anderes, was ihm nicht nachsteht. Denn sage mir: warum wachsen denn die Haare am Kopfe und werden geschoren, was bei den Brauen keineswegs vorkommt? Das ist an uns nicht ohne Grund und aus Zufall, sondern darum geschehen, damit sie nicht beim Herabhängen die Augen ver-

dunkeln, ein Leiden, das Leuten, die ein hohes Alter erreichen, zustößt. — Wer ist wohl im Stande, die ganze Weisheit (Gottes) zu schildern, die er am Gehirne bewiesen? Denn fürs Erste hat er dasselbe als weiche Masse gebildet, weil es die Quellen aller Empfindungen in sich fassen soll. Damit es ferner vermöge seiner eigenen Natur keine Verletzung erleide, hat er es ringsum mit Knochen verwahrt. Damit es dann ob der Härte der Knochen nicht durch Reibung verletzt werden könne, hat er dazwischen eine Haut ausgespannt, ja nicht nur eine, sondern auch eine zweite, wovon die eine unter dem Schädel, die andere über demselben das weiche Gehirn umschließt, und zwar ist jene fester als diese. Das hat aber Gott sowohl aus dem schon erwähnten Grunde, als auch darum gethan, damit das Gehirn die Schläge, die auf das Haupt geführt werden, nicht zuerst aushalten müsse, sondern die darüber gezogenen Häute den Hieben allen Nachtheil benehmen und so das Gehirn unbeschädigt erhalten. Ja selbst der Umstand, daß die knöcherne Hülle nicht aus **einem** Stücke, sondern aus vielen Theilen und Nähten besteht, gewährt dem Gehirn größeren Schutz; denn die Entweichung der dasselbe umgebenden Dünste nach außen kann durch jene Nähte leichtlich geschehen, wodurch es vor Erstickung bewahrt wird; und wird etwa der Schädel durch einen Schlag irgend verletzt, so ist die Verletzung nur eine theilweise. Denn bestünde der Schädel aus einem einzigen Knochen, so würde der Schlag, wenn er auch nur **einen** Theil träfe, das Ganze verletzen. Nun geht aber Dieses nicht an, da der Schädel aus vielen Theilen zusammengefügt ist. Wenn es daher etwa geschieht, daß **ein** Theil eine Wunde empfängt, so wird nur **der** Knochen verletzt, der um jenen Theil sich befindet, alle andern aber bleiben unbeschädigt, weil sich der Streich wegen der Mehrheit der Knochen nicht fortzupflanzen und auf die umliegenden nicht auszudehnen vermag. Darum also hat Gott die Hülle des Gehirns aus vielen Knochen gebildet, und wie Jemand, der sich ein Haus baut, ein Dach macht und es mit Ziegeln deckt: so hat auch Gott das Haupt mit Knochen geschützt

und auf demselben Haare hervorwachsen lassen, um dem Kopfe als Bedeckung[1]) zu dienen. Eben Dasselbe hat er auch am Herzen gethan; denn weil das Herz unter allen Gliedern unseres Leibes das allervornehmste ist und in ihm die Hauptkraft unseres ganzen Lebens besteht, so daß bei irgend einer Verwundung desselben der Tod eintritt: so hat er es ringsum mit festen und harten Knochen geschützt, indem er es von vorne durch den gewölbten Brustkorb, von rückwärts durch die Schulterblätter verwahrte. Wie er ferner das Gehirn in Häute gehüllt hat, so hat er es auch mit dem Herzen gemacht. Denn damit das Herz, das fortwährend schlägt und im Zorn oder bei ähnlichen Gemüthsbewegungen ungestüm pocht, nicht an den harten Knochen, die es umgeben, anstoße, sich reibe und Schmerzen empfinde: so hat er auch hier viele Häute darunter gespannt und die Lunge wie ein weiches Lager für seine Regungen darunter gelegt, damit es bei seiner Aufwallung sich frei und ohne Nachtheil zu bewegen vermöge. Und was rede ich vom Gehirn und Herzen? Wollte Jemand auch nur über die Nägel eine Untersuchung anstellen, so träte ihm auch an diesen, sowohl wegen ihrer Gestalt, als auch wegen ihrer Natur und Lage, die göttliche Weisheit klar vor die Augen. — Wir könnten auch fragen, warum denn unsere Finger nicht alle gleich lang sind, und um dergleichen noch mehr; allein schon aus dem Gesagten leuchtet die Weisheit Gottes, der uns erschaffen, zur Genüge hervor; ich will also die fleissige Untersuchung dieses Theiles den achtsamen Gemüthern anheimstellen und mich einem andern Einwurf zuwenden.

4. Viele machen nämlich außer dem, was bereits gesagt worden ist, noch folgenden Einwurf: „Wenn der Mensch der König der Thiere ist, warum wird er denn von vielen derselben an Stärke, Gewandtheit und Schnelligkeit über-

---

1) *Πίλημα* — eigentlich „gekrämpte, gefilzte Wolle," — Filz.

troffen? Denn das Pferd ist schneller als der Mensch, der Ochs geduldiger, der Adler schwingt sich leichter empor, der Löwe ist stärker." Was sollen wir auf Dieses erwidern? Dieses, daß wir auch daraus ganz besonders die Weisheit Gottes und die Ehre erkennen, deren er uns gewürdiget hat. Wohl ist das Pferd schneller als der Mensch, allein der Mensch ist geschickter als das Pferd, in Geschwindigkeit eine weite Reise zu thun. Denn ein Pferd, und sei es unter allen das schnellste und stärkste, wird an einem Tage kaum zweihundert Stadien laufen, ein Mensch aber, der fortwährend frische Pferde anspannt, wohl zweitausend zu machen vermögen. Was also bei jenem die Schnelligkeit leistet, das leistet bei diesem in weit größerem Maaße Einsicht und Kunst. Denn obgleich der Mensch nicht so schnellfüßig ist, wie das Pferd, so stehen ihm doch die Füße desselben nicht minder, wie seine eignen, zu Diensten. Kein Thier hat so viele Macht, ein anderes sich dienstbar zu machen; der Mensch aber macht sich an alle und zwingt durch mannigfaltige Kunstgriffe, die ihm Gott an die Hand gibt, jegliches Thier zu demjenigen Dienste, wozu es vorzüglich taugt. Besäßen die Füße der Menschen eine solche Kraft wie die der Pferde, so wären sie zu andern Verrichtungen weniger tauglich, z. B. beschwerliche Wege zu machen, auf Berge zu steigen, auf Bäume zu klettern; denn daran werden die Pferde durch ihre Hufe gehindert. Obgleich also die menschlichen Füße schwächlicher sind, so sind sie doch zu mehreren Verrichtungen tauglich; es erwächst (dem Menschen) aus ihrer Schwäche kein Nachtheil, indem er sich der Stärke des Pferdes zu bedienen vermag, ja in Bezug auf die Mannigfaltigkeit des Gebrauches das Pferd weit übertrifft. Wohl ist der Adler beschwingt und hebt sich leichtlich empor; ich aber besitze Einsicht und Kunst, wodurch ich alle geflügelten Thiere herabzuziehen und zu fangen vermag. Willst du auch meine Schwingen sehen? Ich habe Schwingen, die noch viel leichter sind als jene (des Adlers), die mich etwa nicht zehn oder zwanzig Meilen in die Höhe, nicht bis in den Himmel, sondern über den Himmel selber, ja über den

Himmel aller Himmel empor tragen, wo Christus ist und sitzet zur rechten Hand Gottes. Die Thiere haben ferner ihre Waffen am Leibe, so der Ochs seine Hörner, das Wildschwein die Zähne, der Löwe die Klauen; mir aber hat Gott die Waffen nicht an den natürlichen Leib gesetzt, sondern ausser denselben, um anzuzeigen, daß der Mensch ein zahmes Wesen und der Gebrauch dieser Waffen für mich nicht immer zeitgemäß sei; denn zuweilen lege ich sie ab, zuweilen ergreife ich sie wieder. Damit ich also ledig und frei nicht genöthiget bin die Waffen beständig zu tragen, darum hat Gott sie von meinem Leibe gesondert. Wir übertreffen nämlich die Thiere nicht allein dadurch, daß wir eine vernünftige Seele besitzen, sondern wir überragen sie auch in Bezug auf den Leib; denn Gott hat auch diesen so eingerichtet, daß er sowohl dem Adel der Seele entspricht als auch ihre Befehle zu vollziehen sich eignet. Er hat den Leib nicht ohne Grund so gemacht, sondern gerade so, wie er sein muß, wenn er einer vernünftigen Seele dienstbar sein soll. Wäre er nicht also beschaffen, so würden dadurch die Thätigkeiten der Seele gar sehr gehindert. Das leuchtet aus den Krankheiten ein. Denn wenn der Zustand des Leibes nur ein wenig von der ihm zukömmlichen Einrichtung abweicht, so werden dadurch viele Thätigkeiten der Seele gestört; ich gebe ein Beispiel: wenn das Hirn zu heiß oder zu kalt ist. So können wir also auch aus unserm Körper auf vielfache Weise die Vorsehung Gottes ersehen, nicht bloß darum, weil er ihn vom Anfang besser erschaffen, als es der jetzige ist, auch nicht darum, weil er den gegenwärtigen Leib zu einem brauchbaren Werkzeug gemacht, sondern auch darum, weil er ihn wieder erwecken wird zu einer weit größern Glorie. Willst du aber noch von einer andern Seite her lernen, welch große Weisheit Gott am menschlichen Körper geoffenbart hat, so will ich das sagen, was Paulus am allermeisten und immer zu bewundern scheint.[1] Was ist aber das?

1) I. Kor. 12, 21.

Gott hat es so eingerichtet, daß immer ein Glied einen Vorzug vor dem andern hat, aber nicht auf die nämliche Weise, sondern er hat es also geordnet, daß sich einige Glieder durch Schönheit, andere durch Stärke hervorthun; z. B. das Auge ist schön, die Füße aber sind stärker; das Haupt steht in Ehren, und doch kann es zu den Füßen nicht sagen: Ich bedarf eurer nicht. Und Dasselbe läßt sich auch an den Thieren bemerken, Dasselbe an Allem, was lebt. Der König bedarf also der Unterthanen, die Unterthanen des Königs, sowie das Haupt der Füße. So ist es auch unter den Thieren: einige sind stärker, aber andere schöner; manche ergötzen uns, manche aber verschaffen uns Kleidung; so z. B. ergötzt uns der Pfau, ernähren uns Hühner und Schweine, kleiden uns Schafe und Ziegen und arbeiten Ochs und Esel für uns. Es gibt auch noch andere Thiere, die uns zwar keinen dieser Vortheile bieten, aber wohl unsere Kraft üben, wie z. B. die wilden Thiere den Muth der Jäger erhöhen, durch die Furcht vor ihnen unser Geschlecht unterweisen und es vorsichtiger machen und durch die Arzneien aus ihren eigenen Gliedmassen zu unserer Gesundheit nicht wenig beitragen. Wenn dir also Jemand die Frage aufwirft: „Warum fürchtest du denn bei deiner Herrschaft über die Thiere den Löwen?“ so gib ihm zur Antwort: Am Anfang, als die Menschen noch bei Gott in Gnaden standen und sich im Paradiese befanden, ist es nicht also gewesen; sondern ich wurde, nachdem ich den Herrn beleidigt, denen untergeordnet, die vorher mir dienten, aber dennoch nicht gänzlich, denn ich bin im Besitz einer Kunst, wodurch ich die Thiere beherrsche. So geschieht es auch in vornehmen Häusern, daß die Kinder, obgleich sie adelig sind, solange sie ein geringes Ansehen haben, sich vor manchem Bediensteten fürchten und sich diese Furcht noch mehr steigert, wenn sie irgend einen Fehler begehen. Dasselbe können wir auch von den Schlangen, Skorpionen und Vipern sagen, daß sie uns furchtbar sind wegen unserer Sünden. —

5. Diese Mannigfaltigkeit kann man aber nicht allein an unserm Leibe, nicht nur an den verschiedenen Umständen

des Lebens, nicht bloß an den Thieren, sondern auch an den Bäumen bemerken. Du kannst ja sehen, daß oft der allerunansehnlichste Baum den größten (an Werth) übertrifft, und daß nicht Alles in allen sich finde, damit uns alle nothwendig seien und wir daraus die mannigfaltige Weisheit des Herrn erkennen. Klage also Gott wegen der Hinfälligkeit des Leibes nicht an, sondern verehre ihn darum noch mehr und erstaune über seine Weisheit und Vorsicht; über seine Weisheit, weil er an einem so hinfälligen Körper eine solche Harmonie an den Tag zu legen vermochte; über seine Vorsicht aber, weil er den Leib zum Frommen der Seele vergänglich erschuf, um ihren Stolz niederzuhalten und ihren Wahnsinn zu brechen. „Warum", sagst du, „hat er ihn denn nicht gleich Anfangs also erschaffen?" Er rechtfertigt sich vor dir durch die Thatsachen selbst und spricht gleichsam durch den Erfolg: „Ich habe dich wohl zu einer größern Ehre berufen, du aber hast dich selbst dieses Geschenkes unwürdig gemacht und bist so des Paradieses verlustig geworden; aber auch so will ich dich nicht übersehen, sondern deine Sünde verbessern und dich in den Himmel hinaufführen. Denn darum habe ich dich so lange Zeit der Verwesung und Hinfälligkeit überlassen, damit die Übung der Demuth durch die Länge der Zeit in dir feste Wurzeln schlage und du nie die frühere Gesinnung wieder aufnehmen mögest." Danken wir also für Das alles dem gütigen Gott und zeigen wir uns für seine Fürsorge hinwieder erkenntlich, was uns dann neue Vortheile bringt; allen Fleiß aber laßt uns verwenden, das Gebot zu erfüllen, worüber ich euch fortwährend predige; denn ich werde nicht ablassen, bis ihr dasselbe erfüllt habt, indem man von mir nicht darüber Rechenschaft fordert, ob ich euch selten oder öfters ermahne, sondern ob ich so lange predige, bis ich euch überzeuge. Zu den Juden sprach Gott durch den Propheten: „Wenn ihr zu Streit und Hader fastet, warum fastet ihr denn?" [1]) Durch

---

1) Isai. 58, 4; d. h. ihr habt Streit mit den Schuldnern

mich aber spricht er zu euch: Wenn ihr fastet und dabei Eide und Meineide schwört, warum fastet ihr denn? Wie werden wir denn das heilige Osterfest schauen? Wie werden wir das heilige Opfer empfangen? Wie werden wir an den wunderbaren Geheimnissen Theil nehmen können mit jener Zunge, durch die wir das Gesetz Gottes verletzt, mit jener Zunge, durch die wir unsere Seele befleckt haben? Denn wenn schon Niemand es wagt, schmutzige Hände an den Purpur eines Königs zu legen, wie dürfen wir dann den Leib des Herrn mit entweihter Zunge empfangen? Denn der Schwur ist des Satans, das Opfer aber des Herrn. „Wie kann sich wohl Licht zu Finsterniß gesellen, oder wie stimmt Christus mit Belial zusammen?“ [1]) Daß ihr euch schon Mühe gegeben, euch von diesem Laster zu befreien, weiß ich gar wohl. Weil aber der Einzelne für sich allein das nicht so leicht zu erzielen vermag, so laßt uns Bruderschaften und Genossenschaften bilden, und was die Armen bei ihren Mahlzeiten thun, — weil jeder Einzelne derselben sich das Mahl nicht zu beschaffen vermag, so treten sie alle zusammen und bestreiten den Tisch aus der Einzelnen Beisteuer, — das sollen auch wir thun: weil wir vereinzelt zu nachläßig sind, so wollen wir die Sorge unter einander vertheilen und Mann für Mann einen Rath, eine Ermahnung, eine Aufmunterung, einen Verweis, eine Erinnerung, eine Drohung beitragen, damit wir durch den Eifer des Einzelnen alle uns bessern. Denn weil wir das, was den Nächsten betrifft, schärfer ins Auge fassen als das, was uns selber angeht, so wollen wir auf Andere Acht geben und Andere auf uns Acht geben lassen und mit einander diesen herrlichen Wettkampf beginnen, damit wir so diese böse Gewohnheit bemeistern, mit Zuversicht zu diesem

---

oder Unfrieden im eigenen Hause und übt somit ein nutzloses Fasten.

1) II. Kor. 6, 14. 15.

heiligen Osterfeste gelangen und in seliger Hoffnung und mit reinem Gewissen des heiligen Opfers theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



Zwölfte Homilie.

Er dankt Gott neuerdings wegen der Vergebung, welche Denjenigen zu Theil ward, die gegen den Kaiser gefrevelt. Betrachtung über die natürliche Welt. Daß Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung das natürliche Gesetz eingepflanzt habe. Daß man sich mit allem Eifer der Schwüre enthalten soll.

Inhalt.

Chrysostomus preist Gott für den im Unglück gespendeten Trost und fordert die Zuhörer auf, durch einen erbaulichen Wandel dafür dankbar zu sein. St. Paulus als Beispiel. — Fortsetzung der kosmologischen Betrachtung, namentlich über die Stelle: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ Von der Erschaffung der Welt geht er über auf die Einrichtung derselben: die Sonne, die Erde, das Gethier und stellt die Ameise, die Biene u. s. w. als nachahmungswürdige Beispiele hin. Auch unsere geistigen Kräfte seien — nach der Sünde — zu unserm Heile beschränkt. — Das natürliche Gesetz (Gewissen) ist uns eingepflanzt. Nähere Erklärung darüber. Adam, Abel, Kain. Auch die Heiden haben ein natürliches Gesetz (Röm. 2, 8—16). — Erneute Ermahnung gegen den Unfug des Schwörens.

1. Ich habe gestern gesagt: Gott sei gepriesen! Ich werde heute Ebendasselbe neuerdings sagen; denn wenn auch der Sturm vorübergezogen, so soll doch davon die Erinnerung bleiben, nicht um uns zu betrüben, sondern damit wir (Gott) danken. Wenn wir nämlich das Andenken an das Unglück bewahren, so werden wir dieses thatsächlich niemals erfahren; denn wozu bedürfte es wohl dieser Erfahrung, wenn uns schon die Erinnerung bessert? Wie uns also Gott in dem gegenwärtigen Sturme nicht untergehen ließ, so wollen auch wir, nachdem derselbe vorüber, uns nicht von der Erschlaffung[1]) hinreissen lassen. Gott hat uns in der Trübsal getröstet, lasset uns jetzt in der Freude ihm danken! Er hat uns getröstet, als wir seufzten, und uns nicht verlassen; lasset uns also im Glücke uns nicht selber dadurch verrathen, daß wir nachläßig werden! Denn es steht geschrieben: „Am Tage der Sättigung denke an die Zeit des Hungers.“[2]) Denken also auch wir in den Tagen der Ruhe an die Zeit der Versuchung; ja thun wir Ebendasselbe auch in Bezug auf die Sünden! Hast du gesündigt, und hat dir Gott die Sünde verziehen, so nimm die Vergebung an und danke dafür; vergiß aber der Sünde nicht, nicht um dich durch diesen Gedanken zu quälen, sondern um deiner Seele die Lehre zu geben, nicht mehr muthwillig zu sein, nicht mehr in die alten Sünden zu fallen. So hat es auch Paulus gemacht; denn den Worten: „Er hat mich für treu erachtet und zum Amte bestellt,“[3]) fügt er hinzu: „Der ich zuvor ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher gewesen.“[4]) „Der Wandel des Knechtes,“ spricht er, „werde nur an den Pranger gestellt, damit die Güte des Herrn offenbar werde. Habe ich auch die Ver-

---

1) *Μὴ ἀφῶμεν ἑαυτοὺς ἐκλυθῆναι* — d. h. uns nicht einem verweichlichten sündhaften Wandel hingeben, wodurch wir neuerdings den Zorn Gottes herausfordern würden.

2) Jes Sir. 18, 25 (LXX). — 3) I. Tim. 1, 12. — 4) Ebend. Vers 13.

gebung der Sünden erlangt, so lege ich doch die Erinnerung an dieselben nicht ab." Das aber offenbarte nicht nur die Güte des Herrn, sondern verschaffte auch ihm (Paulus) größern Ruhm; denn wenn du weißt, wer er früher gewesen, so wirst du ihn noch mehr bewundern, und wenn du siehst, wie groß er dennoch geworden, so wirst du ihn noch höher preisen; und wenn du viel gesündiget hast, so wirst du aus diesem Beispiele, falls du dich nur bekehrst, gute Hoffnungen schöpfen; denn dieses Beispiel zieht auch die Verzweifelnden an und bewirkt, daß sie sich aufraffen. Ebenso wird es auch in unserer Stadt sein; denn Alles, was vorging, beweist einerseits eure Tugend, indem ihr durch eure Buße einen solchen Zorn abzuwenden vermochtet, und verkündet andererseits die Barmherzigkeit Gottes, welche wegen einer kleinen Bekehrung eine so gewaltige Wolke verscheucht hat; ja es werden Alle, die den Muth fast gänzlich verloren, dadurch ermuntert, indem sie aus dem, was uns begegnet ist, lernen, daß Derjenige, der nach oben auf die Hilfe Gottes hinblickt, nicht untergehen könne, und sollten ihn von allen Seiten unzählige Wogen umstürmen. Denn wer hat je solche Leiden, wie die unsrigen, geschaut, wer von solchen gehört? Wir besorgten ja täglich, daß die Stadt mit ihren Bewohnern von Grund aus zerstört werden würde; aber gerade als der Teufel sich der Hoffnung hingab, das Schifflein werde versinken, da hat uns Gott eine heitere Stille verschafft; vergessen wir also nicht die Größe der Leiden, damit wir auch an die Größe der Wohlthaten denken, die Gott uns gespendet; denn Derjenige, welcher die Beschaffenheit der Krankheit nicht kennt, wird auch die Kunst des Arztes nimmer begreifen. Das lasset uns auch unsern Kindern erzählen, lasset es uns auf tausend Geschlechter fortpflanzen, damit sie alle einsehen lernen, wie der Satan beflissen gewesen, unsere Stadt bis auf den Grund zu zerstören, wie aber Gott die gefallene, darniederliegende Stadt wieder aufzurichten vermocht, wie er sie nicht bloß von jeglichem Schaden bewahrt, sondern auch von der Furcht befreit und in aller Eile selbst die Gefahr verscheucht hat. Denn in

der vergangenen Woche waren wir alle besorgt, es dürften unsere Güter geraubt und Kriegsknechte gegen uns ausgeschickt werden; ja wir träumten von tausend andern Leiden. Doch sehet, das ist alles vorüber, wie eine Wolke, wie ein flüchtiger Schatten, und die Furcht vor dem Unglück war unsere einzige Strafe, ja wir sind eigentlich gar nicht gestraft, sondern nur belehrt und besser geworden, weil Gott das Herz des Kaisers gerührt hat. Rufen wir also unabläßig und täglich: Gepriesen sei Gott! Lasset uns mit größerem Eifer der Versammlung beiwohnen und der Kirche zueilen, woraus wir einen solchen Nutzen geschöpft. Denn ihr wißt ja, wohin ihr Anfangs euere Zuflucht genommen, wo ihr zusammengeströmt, woher euch die Rettung gekommen. Halten wir also fest an diesem heiligen Anker, und gleichwie er uns zur Zeit der Gefahr nicht verrathen, so wollen auch wir ihn zur Zeit der Befreiung (von der Gefahr) nimmer verlassen, sondern mit Eifer ausharren, uns täglich versammeln und beten und das Wort Gottes anhören; wir wollen die Zeit, die wir bisher durch geschäftiges und neugieriges Forschen verloren, indem wir denen nachliefen, die aus dem Hoflager des Kaisers gekommen, und denen die Sorge um Abwendung der drohenden Gefahren oblag — wir wollen all diese Zeit auf die Anhörung der göttlichen Gesetze verwenden und sie nicht mit unzeitigen und nutzlosen Geschäften vergeuden, damit wir uns nicht wieder selbst in die Noth eines solchen Sturmes versetzen.

2. Wir haben also in den drei vergangenen Tagen eine Art, Gott zu erkennen, erforscht und diese Untersuchung zu Ende geführt, indem wir erklärten, wie „die Himmel Gottes Herrlichkeit erzählen," [1]) und was denn der Ausspruch Pauli besage: „Das Unsichtbare von ihm (Gott) wird seit Erschaffung der Welt durch die erschaffenen Dinge erkannt

1) Ps. 18, 2.

und geschaut;"[1]) und wir haben gezeigt, wie der Schöpfer durch die Erschaffung der Welt, wie er durch Himmel, Erde und Meer verherrlichet werde. Heute wollen wir zuerst etwas Weniges über denselben Gegenstand sagen und dann auf einen andern Punkt übergehen; denn Gott hat die Welt nicht nur erschaffen, sondern die erschaffene auch so eingerichtet, daß sie sich thätig erweise; er hat sie nicht ganz ohne Bewegung gelassen, aber auch nicht befohlen, daß sie sich gänzlich bewege; der Himmel aber steht unbewegt da, wie der Prophet sagt: „Der den Himmel hinstellt wie ein Gewölbe und ihn ausspannt wie ein Gezelt über der Erde;"[2]) die Sonne aber macht mit den übrigen Gestirnen ihren täglichen Lauf. Die Erde hinwieder steht fest, die Gewässer hingegen sind in steter Bewegung, aber nicht die Gewässer allein, sondern auch die Wolken und die häufigen Regen, die zu ihrer gewissen Zeit abwechselnd auf einander erfolgen. Die Regen haben zwar eine Natur, aber ihre Wirkungen sind verschiedener Art; denn an der Rebe wird der Regen zu Wein, am Ölbaum zu Öl, und bei den übrigen Pflanzen wird er in ihre Säfte verwandelt. Es ist nur ein Schooß der Erde, und er gebiert doch verschiedene Früchte. Es gibt nur eine Wärme der strahlenden Sonne, und doch bringt sie Alles auf verschiedene Weise zur Reife, indem sie das Eine später, das Andere früher zur Zeitigung führt. Wer sollte darüber nicht staunen, nicht darüber sich wundern? Ja nicht das allein ist bewunderungswürdig, daß Gott sie so verschiedenartig und mannigfaltig (in den Wirkungen) machte, sondern auch das, daß er sie Allen, den Reichen und Armen, den Sündern und Gerechten als etwas Gemeinschaftliches vor Augen gestellt! Dasselbe sagt ja auch Christus: „Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte."[3]) Er hat die Erde mit unzähligen Thieren erfüllt und denselben einen

---

1) Röm. 1, 20. — 2) Isai. 40, 22 (LXX). — 3) Matth. 5, 45.

natürlichen Charakter [1]) verliehen, den er theils nachzuahmen, theils zu fliehen befahl. Ich gebe ein Beispiel. Die Ameise ist ein fleissiges und bei ihrer Arbeit unermüdliches Thierchen. Wenn du nun aufmerksam bist, so wird dich dasselbe gar sehr ermuntern, nicht weichlich zu werden und Arbeit und Schweiß nicht zu scheuen. Darum verweist auch die Schrift den Trägen an dieselbe und spricht: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, ahme nach ihre Wege und sei weiser als sie." [2]) Willst du, spricht sie, nicht aus der Schrift lernen, wie nützlich die Thätigkeit sei, und daß Derjenige, der nicht arbeitet, auch nicht essen soll? Willst du das nicht von den Lehrern lernen? Nun so lerne es von den unvernünftigen Thieren! So machen wir es auch in den Häusern: Wenn die ältern Kinder, die schon mehr Ansehen haben, zuweilen einen Fehler begehen, so verweisen wir sie auf das Beispiel der kleinen fleissigen Kinder und sagen: Schau auf deinen kleinern Bruder, wie fleissig und strebsam er ist! So lasse auch du dir dieses winzige Thierlein zur größten Ermunterung der Thätigkeit sein, und erstaune über deinen Gebieter nicht allein darum, daß er die Sonne und den Himmel erschaffen, sondern auch darum, daß er die Ameise ins Leben gerufen; denn ist sie auch ein winziges Thierlein, so ist sie doch ein voller Beweis der Größe der göttlichen Weisheit. Betrachte nur, wie verständig sie ist, und staune, wie Gott in einen so winzigen Körper eine so unermüdliche Arbeitslust zu legen vermochte. Von der Ameise also lerne die Lust zur Arbeit, von der Biene aber die Reinlichkeit, den Fleiß und die Liebe! Denn diese arbeitet und plagt sich täglich nicht sowohl für sich, als vielmehr für uns; das ist nun eine besonders hervorragende Eigenschaft des Christen, nicht auf seinen eigenen Vortheil, sondern auf den Anderer zu schauen. Wie also die Biene

1) Φυσικὰ ἐνθεὶς ἤθη — naturales inserens mores — natürliche Sinnesart, Sitten.

2) Sprüchw. 6, 6 (LXX).

auf allen Wiesen herumfliegt, um einem Andern einen fertigen Tisch zu bereiten, so mach' es auch du, o Mensch! Sammelst du Geld, so theile es unter Andere aus; hast du belehrende Worte, so vergrabe sie nicht, sondern theile sie Denjenigen mit, die ihrer bedürfen; hast du irgend einen andern Überfluß, so nütze Jenen damit, denen die Frucht deiner Arbeiten frommt. Siehst du nicht, daß die Biene unter den übrigen Thieren am meisten geehrt zu werden verdient, nicht weil sie arbeitsam ist, sondern weil sie für Andere arbeitet? Die Spinne arbeitet allerdings auch und mühet sich ab und spannt an die Wände Gewebe, welche alle Kunst der Weiber übertreffen; allein sie ist doch ein verächtliches Thier, weil uns ihre Arbeit gar keinen Nutzen gewährt. Gerade so sind Diejenigen, die sich nur für sich selber plagen und mühen. Ahme nach die Einfalt der Taube, ahme nach die Liebe des Esels und des Ochsen zu seinem Gebieter, ahme nach das sorglose Leben der Vögel! Denn man kann sich der Thiere zur Besserung der eigenen Sitten vortrefflich bedienen; ja Christus unterrichtet uns selbst durch die Thiere; denn er sagt: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben,“ [1]) und wieder: „Sehet auf die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater nähret sie.“ [2]) Und der Prophet beschämt die undankbaren Juden mit folgenden Worten: „Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennet mich nicht.“ [3]) Und wieder: „Die Turteltaube und die Schwalbe des Feldes, die Sperlinge; kennen die Zeit ihrer Wiederkunft mein Volk aber kennt nicht die Gerichte des Herrn seines Gottes.“ [4]) Von diesen und ähnlichen Thieren laß dich zur Übung der Tugend ermuntern, von andern hingegen lerne das Laster vermeiden! Denn so nützlich die Biene ist, so schädlich ist

---

1) Matth. 10, 16. — 2) Ebendas. 6, 26. — 3) Isai. 1, 3.
4) Jer. 8, 7. D. h. achtet nicht auf mein Gesetz und Gericht, das den Uebertretern droht.

die Viper; verabscheue also ihre Bosheit, damit du nicht den Ausspruch vernehmest: „Viperngift ist unter ihren Lippen.“ [1]) Der Hund ist unverschämt; verabscheue also auch diese seine Nichtswürdigkeit. Der Fuchs ist verschlagen und listig; ahme diesen Fehler nicht nach, sondern wie die Biene bei ihrem Fluge über die Wiesen nicht Alles aufsammelt, sondern nur das Nützliche nimmt, das Übrige unberührt läßt: so mache auch du es, wenn du das Geschlecht der Thiere durchgehst; ist etwas Gutes an ihnen, so nimm es an, und haben sie einige natürliche Vorzüge, so trachte durch deinen freien Willen diese dir eigen zu machen; denn Gott hat dich mit freiem Willen begabt, damit du durch ihn die natürlichen Vorzüge der Thiere dir aneignen und so auch belohnt werden könnest; denn die Tugenden der Thiere kommen nicht aus Vorsatz und Wahl, sondern bloß von ihrer Natur her. Ich gebe ein Beispiel. Die Biene macht Honig; weder Belehrung noch eigenes Denken treibt sie dazu; sie wird bloß von der Natur unterwiesen. Denn wäre das nicht ein natürliches Werk und nicht beim ganzen Geschlechte der Bienen zu finden, so müßten sicherlich einige von ihnen diese Kunst nicht verstehen. Nun aber hat Niemand seit Erschaffung der Welt bis auf den heutigen Tag je gesehen, daß die Bienen ruhen und keinen Honig bereiten; denn derlei natürliche Künste sind dem ganzen Geschlechte gemeinsam; die Tugenden aber, welche dem freien Willen entstammen, sind nicht Allen gemeinsam; denn es kostet Anstrengung, sie recht zu üben.

3. Sammle also das Beste und schmücke dich damit aus; denn du bist der Beherrscher der unvernünftigen Thiere; die Könige aber besitzen Alles im Überflusse, was die Unterthanen Kostbares haben, sei es Gold oder Silber, seien es Edelsteine oder prachtvolle Kleider. Zugleich bewundere den Herrn ob der Geschöpfe. Übersteigt aber unter den sicht-

1) Ps. 139, 4.

baren Dingen Etwas deinen Verstand und kannst du die Ursache davon nicht ergründen, so verherrliche den Schöpfer auch darum, daß seine Weisheit in der Schöpfung deinen Begriff übersteigt. Sage nicht: Warum ist das da? Wozu ist doch das? Denn jedes Geschöpf gewährt einen Vortheil, wenn auch wir den Grund nicht begreifen. Denn gleichwie du, wenn du die Wohnung eines Arztes betrittst und viele Instrumente herumliegen siehst, die Mannigfaltigkeit derselben bewunderst, obgleich du von ihrer Verwendung keinen Begriff hast: so mache es auch in Bezug auf die Schöpfung, und siehst du viele Thiere und Kräuter und Pflanzen und andere Dinge, deren nützliche Verwendung dir unbekannt ist: so staune doch über ihre Mannigfaltigkeit und bewundere Gott, ihren Schöpfer und herrlichsten Meister, auch darum, daß er dir nicht Alles verborgen, aber auch nicht Alles geoffenbart hat. Er hat dir nicht Alles verborgen, damit du nicht sagen kannst, es gebe in der Welt keine Vorsehung; er hat dich aber auch nicht Alles wissen lassen, damit du ob der Fülle deiner Wissenschaft nicht hochmüthig werdest. Gerade dadurch hat der böse Feind den ersten Menschen gestürzt: durch die Hoffnung größerer Einsicht, beraubte ihn aber derjenigen, die er besaß. Deßwegen ermahnt auch ein Weiser und spricht: „Was über deine Kräfte geht, dem strebe nicht nach, und was dir zu hoch ist, dem forsche nicht nach; was dir (Gott) befohlen, das sollst du erwägen;“[1]) denn die meisten seiner Werke sind noch verborgen. Und wieder: „Es sind dir schon höhere Dinge geoffenbart als die menschliche Klugheit begreift.“[2]) Das hat er aber gesagt, um Jene zu trösten, die eine schmerzliche Trauer empfinden, daß sie nicht Alles begreifen; denn auch das, sagt er, was dir zu wissen gegönnt ist, übersteigt schon weit deinen Verstand; du verdankst nämlich deine Wissenschaft nicht deiner Erfindung, sondern bist von Gott belehrt worden. Sei also zufrieden mit dem erhaltenen Reichthum und erstrebe

---

1) Sprüchw. 3, 22. — 2) Ebend. V. 25.

nicht mehr, sondern danke für das, was du empfangen; werde nicht unwillig wegen dessen, was du nicht erlangt hast, preise aber den Herrn für das, was du weißt. Ärgere dich nicht wegen der Dinge, von denen du keine Kenntniß besitzest, denn Beides hat Gott weise geordnet; Manches hat er verborgen, Manches aber erschlossen und so für dein Bestes gesorgt; denn es würde, wie ich schon sagte, die eine Art, Gott durch die Geschöpfe kennen zu lernen, viele Tage in Anspruch zu nehmen vermögen. Wollten wir nämlich auch nur den Bau des Menschen fleissig durchgehen, das heißt so fleissig, als es uns möglich ist, nicht als es überhaupt angeht, — denn wenn wir auch viele Gründe der Thatsachen anführen, so gibt es doch noch andere geheime Ursachen, die nur Gott dem Schöpfer bekannt sind: denn wir selber kennen nicht alle, — wollten wir also den ganzen Bau des Menschen durchgehen und die Weisheit an jeglichem Gliede, die Verzweigung und Lage der Nerven, der Blut- und Pulsadern und aller andern Theile betrachten: so würde uns ein ganzes Jahr nicht genügen, Dieß zu erklären. Wir wollen also hier diese Rede beschließen und den achtsamen und lernbegierigen Herzen Gelegenheit geben, auch die übrigen Theile der Schöpfung so zu durchgehen. Wenden wir uns also in unserm Vortrage zu einem andern Satz, der auch einen Beweis der göttlichen Vorsicht enthält. Welches ist nun dieser andere Satz? „Als Gott im Anfang den Menschen erschuf, hat er ihm das natürliche Gesetz eingepflanzt." Was ist nun wohl dieses natürliche Gesetz? Er hat uns das Gewissen gegeben und eine angeborne Erkenntniß des Guten und Bösen verliehen; denn wir brauchen es nicht erst zu lernen, daß die Hurerei etwas Böses und die Keuschheit etwas Gutes sei, sondern wir wissen Dieses vom Anfange her. Und damit du einsehest, daß wir Dieses vom Anfang her wissen, hat der Gesetzgeber, als er später die (zehn) Gebote verkündete und sprach: „Du sollst nicht tödten,"[1]) nicht

1) Exod. 20, 13; Matth. 5, 21.

den Beisatz gemacht: „Denn der Todschlag ist etwas Böses," sondern einfach gesagt: „Du sollst nicht tödten;" er hat die Sünde bloß verboten, nicht aber gelehrt (daß es Sünde sei). Warum hat er also dem Ausspruch: „Du sollst nicht tödten" nicht beigefügt, der Todschlag sei etwas Böses? Weil uns das Gewissen Dieses schon früher gelehrt hat, und weil er mit uns als Solchen redet, die das wissen und verstehen. Wenn er also von einem andern Gebote (Verbote) spricht, das uns nicht durch das Gewissen bekannt ist, so untersagt er nicht bloß, sondern fügt auch die Ursache bei. Gibt er also ein Gesetz über den Sabbat und spricht: „Am siebenten Tage aber sollst du kein Werk thun," so setzt er die Ursache bei, warum wir nicht arbeiten sollen: „Weil Gott am siebten Tage ruhte von all seinen Werken, die er zu machen begonnen;"[1] und wieder: „Weil du in Ägypten Knechtesdienste gethan hast."[2] Sage mir, warum hat er denn in Bezug auf den Sabbat den Grund angegeben, aber in Bezug auf den Todschlag das nicht gethan? Weil dieses Gebot nicht zu den vornehmsten und nicht zu denjenigen zählt, die wir schon durch das Gewissen erkennen, sondern ein besonderes und zeitweiliges ist, weßhalb es später beseitiget wurde. Die nothwendigen und unser Leben umfassenden Gebote aber sind diese: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen! Deßhalb gibt Gott bei diesen nirgends den Grund an, fügt keine Belehrung hinzu, sondern begnügt sich mit dem bloßen Verbote.

4. Ich will euch nicht bloß daraus, sondern auch anders woher zu beweisen versuchen, wie der Mensch in Bezug auf die Erkenntniß der Tugend ein Autodidakt war. Adam beging die erste Sünde, und gleich nach der Sünde versteckte er sich? Wenn er aber nicht wußte, daß er etwas Böses gethan, warum versteckte er sich? Es gab keine Schrift, kein Gesetz, keinen Moses. Woher kennt er die Sünde? Warum versteckt er sich denn? Ja er

1) Exod. 20, 10. — 2) Deut. 24, 18.

Universität Heidelberg

versteckt sich nicht nur, sondern versucht, nachdem er angeklagt wird, die Schuld auf einen Andern zu schieben und sagt: „Das Weib, das du mir beigesellt hast, gab mir vom Baume, und ich aß.“ [1]) Und das Weib gibt wieder einem Andern, der Schlange, die Schuld. Erwäge nur die göttliche Weisheit! Denn als Adam sprach: „Ich hörte deine Stimme und fürchtete mich, denn ich bin nackt; und darum versteckte ich mich,“ [2]) rückte ihm Gott nicht sogleich die That vor und sagte nicht: Warum hast du denn vom Baume gegessen? Wie sagte Gott also? „Wer hat dir gesagt,“ sprach er, „daß du nackt bist, als weil du vom Baume gegessen, von dem allein zu essen ich dir verbot?“ [3]) Gott hat weder geschwiegen noch ihn offen getadelt; er hat nicht geschwiegen, um ihn zum Bekenntniß des Fehlers zu bringen; er hat ihn aber auch nicht offen getadelt, damit so nicht das Ganze Gotteswerk wäre, und damit Jener nicht der Vergebung beraubt würde, die aus dem Bekenntniß entsteht. Darum sprach Gott den Grund, aus dem die Erkenntniß gekommen, nicht offen heraus, sondern redete in Form einer Frage, um ihm Gelegenheit zum Bekenntniß zu geben. Ganz Dasselbe kann man auch bei Kain und Abel bemerken. Sie waren nämlich die Ersten, welche von ihren Mühen Gott die Erstlinge darbrachten; denn wir wollen nicht bloß durch die Sünde, sondern auch durch die Tugend beweisen, daß sich die Erkenntniß des Menschen auf das Böse und Gute erstreckte. Daß also der Mensch wußte, die Sünde sei etwas Böses, hat Adam gezeigt; daß er aber auch wußte, die Tugend sei etwas Gutes, hat hinwieder Abel bewiesen. Er hatte das von Niemanden in Erfahrung gebracht, er hatte von keinem Gesetze gehört, das über die Erstlinge sprach, sondern nur sein angebornes Gewissen hat ihm die Weisung gegeben, und so hat er jenes Opfer gebracht. Darum rede ich nicht von den Menschen, die später gelebt, sondern halte

1) Gen. 3, 12. — 2) Ebendas. Vers 10. — 3) Ebendas. Vers 11.

mich bei den erstern auf, wo es noch keine Schrift, kein Gesetz, keine Propheten, keine Richter gegeben, sondern wo nur Adam allein mit seinen Kindern lebte, damit du daraus lernest, daß die Erkenntniß des Guten und Bösen der Menschennatur schon eingepflanzt sei. Denn woher hat es denn Abel gelernt, daß es gut sei, Opfer zu bringen, daß es gut sei, Gott zu verehren und ihm in allen Dingen zu danken? „Wie nun," sagt man, „hat nicht auch Kain ein Opfer gebracht?" Ja wohl, auch er hat geopfert, aber nicht auf ähnliche Weise. Aber auch daraus erhellet die Erkenntniß des Gewissens. Denn weil Kain den Geehrten beneidet und schon damit umgeht, ihn zu ermorden, so verbirgt er den listigen Entschluß. Und was spricht er nun? „Komm, gehen wir auf das Feld hinaus!"[1]) Das war trügender Schein, denn er heuchelte Liebe; anders war seine Gesinnung beschaffen, denn er hatte beschlossen, den Bruder zu tödten. Und nun, wenn er diesen Plan nicht als Sünde erkannte, warum verbarg er ihn denn? Und als ihn Gott nach der verübten Mordthat wieder befragte: „Wo ist Abel, dein Bruder?" gab er zur Antwort: „Ich weiß es nicht; bin denn ich der Wächter meines Bruders?"[2]) Warum leugnet er denn? Ist es nicht klar, daß er dadurch sehr sich selber beschuldigt? Denn gleichwie sich sein Vater verbarg, so leugnet nun Dieser und gibt auf eine zweite Frage die Antwort: „Meine Sünde ist größer, als daß ich Vergebung erhielte."[3]) Allein die Heiden nehmen diese Beweise nicht an. Wohlan, wir wollen nun auch gegen sie reden und, sowie wir es in Bezug auf die Schöpfung gethan, nicht bloß mit der Schrift, sondern auch mit Vernunftschlüssen wider sie streiten. Das wollen wir nun jetzt in Bezug auf das Gewissen ausführen; denn auch Paulus hat sich dieses Beweises im Kampfe gegen die Heiden bedient. Was sagen nun also die Heiden? Wir

---

1) Gen. 4, 8 (LXX). — 2) Ebendas. Vers 9. — 3) Ebendas. Vers 13.

haben, sagen sie, kein angebornes Gesetz in unserm Gewissen, noch hat Gott dasselbe der Natur eingepflanzt. Sage mir, woher haben denn die Gesetzgeber die Gesetze genommen über Ehe und Todschlag, über Testamente und anvertrautes Gut, die Gesetze, daß man sich gegenseitig nicht übervortheilen soll, und die Gesetze über tausend andere Dinge? Die Jetzigen haben sie doch wohl von den Eltern, Diese von ihren Voreltern und Diese von ihren Urahnen erhalten. Von wem aber haben sie denn ihre allerersten Gesetzgeber gelernt? Ganz sicher von dem Gewissen; denn sie können nicht sagen, daß sie mit Moses Umgang gepflogen, daß sie die Propheten gehört; denn wie konnten sie das, da sie ja Heiden waren? Es liegt ja am Tage, daß sie ihre Gesetze von jenem Gesetze hernahmen, das Gott dem Menschen bei seiner Erschaffung am Anfang gegeben; daß sie ihre Künste und alles Andere nach demselben Gesetze erfanden. Denn auch die Künste kamen auf diese Weise zu Stande, da ja die Alten von selbst auf dieselben verfielen. Ebenso entstanden die Richterstühle; ebenso wurden die Strafen bestimmt, was ja auch Paulus bemerkt. Es stand nämlich zu erwarten, daß viele Heiden widersprechen und sagen würden: „Wie wird Gott die Menschen richten, die vor Moses gelebt? Er hatte keinen Gesetzgeber gesandt, kein Gesetz eingeführt, keinen Propheten, keinen Apostel, keinen Evangelisten geschickt; wie wird er sie zur Rechenschaft ziehen?" Paulus will nun beweisen, daß sie ein natürliches Gesetz hatten und ihre Pflichten gar wohl erkannten. Höre, wie er spricht! „Denn wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur aus thun, was zum Gesetze gehört, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selber Gesetz und zeigen, daß die Forderung des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei." [1]) Wie, ohne Schrift? „Indem ihnen das Gewissen Zeugniß gibt und die Gedanken sich unter einander verklagen oder lossprechen

---

1) Röm. 2, 14. 15.

am Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird gemäß meinem Evangelium durch Jesus Christus." [1]) Und wieder: „Denn Alle, die ohne das Gesetz gesündiget haben, werden ohne Gesetz verloren gehen, und Alle, die unter dem Gesetze gesündiget haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden." [2]) Was heißt das: „Sie werden ohne Gesetz zu Grunde gehen?" Nicht das Gesetz wird sie verklagen, sondern die Gedanken und das Gewissen. Wenn sie aber das Gesetz des Gewissens nicht hatten, so sollten sie wegen ihrer Sünden auch nicht verloren gehen; denn wie sollten sie das, da sie ohne Gesetz sündigten? Allein wenn Paulus spricht: „Ohne Gesetz," so sagt er nicht, daß sie kein Gesetz hatten, sondern nur, daß sie kein geschriebenes Gesetz, wohl aber das Naturgesetz hatten. Und wieder: „Ehre aber und Ruhm und Friede Allen, die Gutes thun, dem Juden zuerst und dann dem Griechen." [3])

5. Dieses sagte er aber von den frühern Zeiten, welche nämlich vor Christi Erscheinung verflossen. Unter dem „Griechen" versteht er hier nicht einen Abgötterer, sondern einen Solchen, der nur Gott anbetet, nicht aber sich dem Zwange jüdischer Beobachtungen, d. h. den Gebräuchen bezüglich des Sabbats, der Beschneidung und den verschiedenen Reinigungen unterwirft, — also einen Solchen, der nur Weisheit und allseitige Rechtschaffenheit an den Tag legt. Paulus redet von eben Demselben, wenn er spricht: „Zorn und Ungnade, Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut, über die des Juden zuerst, dann über die des Heiden." [4]) Er redet da wieder vom Griechen (Heiden), der von der Beobachtung der jüdischen Satzungen frei ist. Wenn also Dieser weder von einem Gesetze gehört noch mit Juden Umgang gepflogen, warum wird ihn, wenn er sündigt, Zorn und Ungnade und Trübsal erreichen? Weil er ein Gewissen besitzt, das ihn innerlich tadelt und unterrichtet und in Allem

---

1) Röm. 2, 15. 16. — 2) Ebend. Vers 12. — 3) Ebend. Vers 10. — 4) Ebend. Verse 8, 9.

belehrt. Woraus ist das klar? Daraus, daß er Andere, die sündigen, straft; daraus, daß er Gesetze vorschreibt; daraus, daß er Gerichte einsetzt. Denn Dasselbe zeigt auch Paulus, wenn er von Denjenigen spricht, die lasterhaft leben: „Obgleich sie das göttliche Strafgesetz wissen, daß nämlich die, welche dergleichen verüben, des Todes schuldig sind, verüben sie doch nicht nur selbst solche Laster, sondern haben auch Wohlgefallen daran, wenn sich Andere denselben ergeben.“ [1]) Und woher wußten sie, heißt es, daß es der Wille Gottes sei, daß Diejenigen, welche lasterhaft leben, mit dem Tode bestraft werden? Woher? Daher, weil sie Andere, die sündigten, straften. Denn wenn du einen Mord nicht als Sünde betrachtest, so darfst du einen Mörder, der dir in die Hand fällt, nach deiner Ansicht nicht strafen. Wenn du den Ehebruch für keine Sünde ansiehst, so laß den Ehebrecher, der dir in die Hand fällt, von der Strafe frei ausgehen. Schreibst du aber Andern, die fehlen, Gesetze vor, bestimmest du Strafen und bist ein unerbittlicher Richter: wie wirst du dich, wenn du selber sündigst, mit den Worten entschuldigen: „Ich habe die Pflicht nicht gekannt?“ Ihr beide, du und er, habt Ehebruch getrieben. Warum straffst du also den Andern und hältst dich selber der Vergebung für würdig? Denn wenn du nicht weißt, daß der Ehebruch eine Sünde ist, so sollte auch der Andere keine Strafe erhalten. Wenn du also einen Andern straffst, du selbst aber der Strafe zu entrinnen vermeinst, wie läßt sich das reimen, daß Diejenigen, welche die gleichen Verbrechen begangen, nicht auch die gleichen Strafen erdulden? Eben Dieses ruft uns auch Paulus zu mit den Worten: „Meinst du aber, o Mensch, der du die richtest, die Solches thun, und es selbst thust, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen werdest?“ [2]) Nein, in der That nicht! Denn Gott wird dich einst nach dem Urtheile richten, das du über Andere

1) Röm. 1, 32. — 2) Röm. 2, 3.

aussprachst. Denn willst du wirklich gerecht, und soll Gott ungerecht sein? Denn wenn du einen Andern, dem Unrecht geschieht, nicht verachtest, wie wird denn Gott ihn scheel ansehen? Wenn du die Fehler an Andern rügst, wie soll Gott nicht auch dich zurechtweisen? Wenn er dir auch die Strafe nicht auf dem Fuß nachfolgen läßt, so sei darum nicht ohne Sorgen, sondern zage vielmehr! Das hat auch Paulus mit den Worten befohlen: „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, seiner Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße führt?" [1]) Denn er hat mit dir nicht darum Geduld, daß du schlimmer werdest, sondern daß du Buße thun sollst; willst du aber das nicht, so wird dir, wenn du in Unbußfertigkeit bleibst, seine Langmuth zu größerer Strafe gereichen. Dieses zeigt nun auch Paulus, wenn er sagt: „Aber durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du den Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken." [2]) Wird er also Jedem nach seinen Werken vergelten; hat er uns darum das natürliche Gesetz eingepflanzt; hat er dann das geschriebene gegeben, um die Sünder zu strafen und die Tugendhaften zu krönen: so wollen wir, die wir jenem schrecklichen Gerichte entgegen eilen, unsere Handlungen mit aller Sorgfalt einrichten, indem wir ja wissen, daß wir keine Vergebung erlangen werden, wenn wir trotz des natürlichen und geschriebenen Gesetzes, trotz so vieler Lehren und Ermahnungen unser Seelenheil dennoch verabsäumen. —

6. Ich will also heute wieder über das Schwören zu euch sprechen; ich schäme mich aber. Mir zwar fällt es nicht schwer, euch Tag und Nacht Dasselbe zu sagen, aber ich fürchte, euch zu zeigen, wie verdammlich eure Lässigkeit ist, da ich euch so viele Tage nach einander ermahnt und ihr bei

---

1) Röm. 2, 4. — 2) Ebendas. Verse 5, 6.

einem so leichten Geschäft noch einer fortwährenden Ermahnung bedürft. Ja ich schäme mich nicht nur, sondern ich bin für euch auch in Sorgen; denn ein anhaltender Unterricht ist wohl für die Achtsamen heilsam und nützlich, für die Trägen und Lässigen aber verderblich und schädlich. Denn je öfter Jemand (das Wort Gottes) anhört, desto größere Rache wird er sich zuziehen, wenn er nicht thut, was die Prediger sagen. Diesen Verweis gab Gott auch den Juden mit den Worten: „Ich habe meine Propheten gesandt, da ich früh aufstund und sie schickte, und ihr habt sie auch so nicht gehört."[1] Wir thun das aus großer Sorgfalt für euch, allein wir befürchten, daß diese Ermahnung, daß dieser Rath an jenem furchtbaren Tage wider euch alle Zeugniß ablegen wird. Denn da diese Tugend so leicht ist und der beständige Mahner nicht fehlt: was werden wir zu unserer Entschuldigung sagen? Welche Ausrede wird uns der Strafe entreissen? Denn sage mir, wenn du Jemandem Geld auf Zinsen geliehen und dir etwa der Schuldner begegnet, mahnst du ihn da nicht immer an das geliehene Geld? Das thu' auch du, und ein Jeder bilde sich ein, daß ihm sein Nächster Geld (d. h. die Erfüllung dieses Gebotes schuldig sei, und begegnet er ihm, so soll er ihn an die Zahlung erinnern, da er ja weiß, daß uns keine kleine Gefahr bevorsteht, wenn wir uns um die Brüder nicht kümmern. Auch ich höre darum nicht auf, Dasselbe zu sagen; denn ich fürchte an jenem Tage zu hören: „Du boshafter und fauler Knecht, du hättest mein Geld an die Wechsler abgeben sollen."[2] Siehe, ich habe es gethan, nicht einmal, nicht zweimal, sondern oft; nun ist es an euch, die Zinsen zu zahlen; der Zins aber besteht darin, daß wir das, wozu wir ermahnt werden, werkthätig üben; denn es gehört dem Herrn, was ausgelegt wird. Gehen wir also mit dem Anvertrauten nicht gleichgiltig um, sondern halten wir es sorgfältig zusammen, damit wir es an jenem Tage

1) Jer. 29, 9 (nach dem Hebräischen).
2) Matth. 25, 26. 27.

mit reichem Gewinne zurückgeben können. Denn wenn du nicht Andere antreibst, eben diese Pflicht zu erfüllen, so wirst du jenen Ausspruch vernehmen, den Jener, der sein Talent vergraben, vernahm. Möge es aber ja nicht geschehen, daß ihr diesen vernehmet, sondern jenen andern, den Christus Demjenigen, der fleißig gewuchert, mit den Worten zuruft: „Ei du guter und getreuer Knecht, über Weniges bist du treu gewesen, über Vieles will ich dich setzen." [1]) Diesen Ausspruch aber werden wir hören, wenn wir denselben Eifer, wie dieser, beweisen; denselben Eifer aber werden wir zeigen, wenn wir das, was ich sage, thun werden. Wenn ihr, noch erwärmt von der Anhörung (des göttlichen Wortes) diese Stätte verlasset, so ermahnt euch doch unter einander, und gleichwie ihr euch alle bei der Trennung noch grüßet, so gehe auch Jeder mit einer Ermahnung nach Hause und sage zu seinem Nächsten: Siehe und denke daran, wie du dieses Gebot zu erfüllen vermögest; so werden wir vollkommen siegen. Denn wenn dich die Freunde mit diesem Rathe entlassen; wenn dir bei deiner Ankunft zu Hause dein Weib dieselbe Ermahnung ertheilt, und wenn euch in der Einsamkeit meine Rede in Zaum hält: so werden wir bald diese böse Gewohnheit entfernen. Ich weiß wohl, daß ihr euch verwundert, warum ich mich über dieses Gebot so gewaltig ereifere; erfüllt nur den Auftrag zuerst, dann will ichs euch sagen. Einstweilen will ich nur Dieses bemerken, daß dieses Gebot eine göttliche Satzung und die Übertretung desselben nicht ohne Gefahr ist. Sobald ich aber sehe, daß dasselbe erfüllt ist, will ich euch auch eine zweite ebenso wichtige Ursache nennen, damit ihr begreifet, daß ich bezüglich dieses Gebotes mit Recht einen solchen Eifer verwende. Nun aber ist's an der Zeit, die Rede mit einem Gebete zu schließen. Lasset uns also alle einmüthig rufen: „O Gott, der du nicht den Tod des Sünders willst, sondern daß er sich bekehre und lebe, mache uns würdig, daß wir nach Er-

1) Matth. 25, 21.

füllung dieses und aller andern Gebote mit großer Zuversicht vor den Richterstuhl deines Gesalbten hintreten und in deinem Reiche zu deiner Herrlichkeit kommen; denn dir sammt deinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste gebührt Ehre jetzt und allzeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!" —



Dreizehnte Homilie.

Chrysostomus dankt Gott neuerdings für die Abwendung des Unglücks und erwähnt Derjenigen, die sich vom Aufruhr hatten hinreissen lassen und bestraft worden sind. Ebenso spricht er wieder über die Schöpfung des Menschen und daß dieser ein natürliches Gesetz überkam. Daß man die Gewohnheit zu schwören gänzlich ausrotten soll.

Inhalt.

Der Heilige schildert die traurigen Vorfälle in der letzten Woche. Die Mehrzahl der Einwohner hatte sich geflüchtet, nachdem man vorher Viele und darunter auch Vornehme eingesperrt hatte. Scenen vor dem Gerichtshause, im Hofraume desselben, in der Gerichtsstube selber. Anwendung auf das jüngste Gericht. Scenen nach dem Verhör; moralische Folgen, die das hatte und für uns haben soll. — Fortsetzung der kosmologischen Betrachtung. Ein neuer Beweis für das Dasein des natürlichen Gesetzes liege darin, daß sich der Mensch, wenn er sündigt, vor andern Menschen, ja selbst seinen Untergebenen scheut. Auch aus der heil. Schrift gehe das hervor (Matth. 7, 12; Tob. 4, 16). Gott habe aber

nicht Alles der Natur überlassen, aber auch nicht Alles unserem Willen; es gebe ausser dem Gewissen noch viele andere Lehr- und Zuchtmeister. — Zum Schlusse das alte Thema gegen das Schwören: es müssen sich Alle bessern.

---

1. Mit denselben einleitenden Worten, mit denen ich gestern und vorgestern begonnen, will ich auch heute beginnen; ich rufe auch jetzt: „Gott sei gepriesen!" Was haben wir am vergangenen Mittwoch [1]) gesehen, und was haben wir am heutigen Mittwoch vor Augen? Wie finster war es doch damals! Welche Ruhe am heutigen Tage! An jenem Tage hat der furchtbare Richterstuhl in unserer Stadt die Herzen Aller erschüttert und bewirkt, daß der Tag nicht besser war wie die Nacht, nicht weil die Sonne erloschen, sondern weil Trauer und Furcht eure Augen verdunkelt. Damit also auch wir ein desto größeres Vergnügen empfinden, will ich die Vorfälle in Kürze erzählen; denn ich sehe, daß ihre Schilderung sowohl euch als der gesammten Nachwelt zuträglich ist. Ist es ja auch für Diejenigen, welche einem Schiffbruch entrannen, ein wahres Vergnügen, an die Wogen, den Sturm, die Winde zu denken, nachdem sie den Hafen erreicht; drängt es ja auch Diejenigen, die in eine Krankheit gefallen, nach derselben Andern ihre Fieber zu schildern, durch welche sie bald eine Beute des Todes geworden; denn ist das Unglück vorüber, so gewährt uns die Erinnerung an dasselbe Vergnügen, indem die Seele sich nimmer fürchtet, sondern einen größern Frohsinn empfindet; denn die Erinnerung an die vergangenen Stürme bewirket ja immer, daß man die gegenwärtige Ruhe besser zu würdigen weiß. Aus Furcht also und wegen der Drohungen war der größte Theil der Einwohnerschaft in die Einöden,

---

1) *Τετράς* — seit der Zeit des Clemens von Alexandrien nach dem kirchlichen Sprachgebrauche feria quarta. (Siehe Montfauc. Praefatio in XXI. hom. ad pop. Antiochen. Tom. II. pag. XIV.)

in die Klüfte der Berge und in verborgene Höhlen gewandert, da sie der Schrecken von allen Seiten her drängte. In den Häusern waren keine Weiber, auf dem Markt keine Männer; kaum sah man zwei oder drei sich auf demselben ergehen, und selbst diese schlichen wie lebendige Leichen herum. Wir begaben uns in das Gerichtshaus, um den Ausgang der Sache zu sehen, erblickten dort die gesammten Überbleibsel der Einwohnerschaft und erstaunten am allermeisten darüber, daß das tiefste Stillschweigen herrschte, als wäre Niemand zugegen, obgleich die Menge an den Thoren verweilte: Alle schauten sich einander nur an; Keiner wagte es, seinen Nachbar um Etwas zu fragen, ja nicht einmal von demselben Etwas zu hören, weil Jedem der Nachbar verdächtig vorkam; denn es waren schon Viele gegen alle Erwartung mitten vom Markte fortgeschleppt und eingesperrt worden. Wir blickten alle zusammen zum Himmel hinauf, hoben stillschweigend die Hände empor und erwarteten Hilfe von oben; wir flehten zu Gott, er möge Denen, die ihr Urtheil zu gewärtigen hatten, seinen Beistand verleihen, die Herzen der Richter erweichen und so ein gnädiges Urtheil bewirken. Und gleichwie Diejenigen, welche vom Land aus die Schiffbruchleidenden sehen, sich diesen nicht nähern, nicht die Hand reichen und von den Wogen gehemmt ihr Unglück nicht erleichtern können, aber doch von fernem Strande ihre Hände ausbreiten und unter Thränen Gott bitten, denen, die sich in den Wellen befinden, Beistand zu leisten: so riefen auch hier Alle stillschweigend Gott an und flehten, daß er Denjenigen, die vor Gericht standen und gleichsam von Wogen bedroht waren, die Hand reiche, das Schiff nicht versinken und das Urtheil der Richter nicht zu einem vollendeten Schiffbruch ausschlagen lasse. Und das ging ausser den Thoren vor sich; als wir in den innern Hofraum eintraten, so erblickten wir wieder andere Dinge, die schrecklicher waren als jene: mit Schwertern und Keulen bewaffnete Krieger, die den Richtern drin volle Ruhe verschafften. Denn da sich alle Angehörigen derselben, sowohl Weiber als Mütter und Töchter und Väter, vor den Thüren des Gerichtshofes aufgestellt hatten,

so hielten die Soldaten alle im Voraus zurück und erfüllten ihre Herzen mit Schrecken, damit, wenn etwa einer zum Tode geführt würde, Niemand durch das traurige Schauspiel entflammt irgend einen Lärm und Aufruhr erwecke. Den allertraurigsten Anblick bot die Mutter und Schwester eines von Denen, die drinnen vor Gericht standen; sie hatten sich auf den Boden geworfen und lagen gerade vor der Thüre der Richter, für alle Anwesenden ein gemeinsames Schauspiel! Ihr Gesicht war verhüllt, und sie schämten sich nur in soweit, als es ihnen die Noth des Elends erlaubte. Keine Magd stand ihnen zur Seite, keine Nachbarin, keine Freundin, keine andere Verwandte, sondern allein lagen sie da in schlechtem Gewande mitten unter so vielen Soldaten, schleppten sich auf dem Boden dahin bis an die Thüren und erduldeten größere Qual als Diejenigen, über die man drinnen Gericht hielt: sie hörten die Stimme der Henker, die Schläge der Geisseln, den Jammer der Gegeisselten, das furchtbare Drohen der Richter, und bei der Geisselung jedes einzelnen Mannes litten sie herbere Schmerzen als Jene; denn es war ja zu fürchten, daß durch die Aussagen der Einen die Verbrechen (der Andern) ans Tageslicht kämen. Hörten sie nun, daß Einer gegeisselt wurde, damit er die Schuldigen nenne, und daß er heulte, so sahen sie gen Himmel und flehten Gott an, ihm Kraft und Geduld zu verleihen, damit nicht das Wohl ihrer Verwandten durch die Schwachheit Derer preisgegeben werde, welche den grimmigen Schmerz der Geisselstreiche nicht auszuhalten vermöchten. Und da erging es ihnen gerade wieder wie Denen, die sich in einem Sturme befinden. Denn gleichwie diese, wenn sie eine Woge erblicken, die sich von der Ferne erhebt und nach und nach immer mehr thürmt und das Schiff in den Abgrund zu schleudern droht, schon vor Furcht leichenblaß werden, ehe sie noch das Fahrzeug erreicht: so erging es auch jenen (zwei) Frauen: so oft sie Geschrei und Geheul an ihr Ohr schlagen hörten, fürchteten sie, es möchten Diejenigen, die gezwungen Zeugniß ablegen sollten, durch die Martern erschöpft gegen einen ihrer Angehörigen

eine Aussage machen, und sahen so vor ihren Augen tausendfältigen Tod. Man gewahrte Martern von innen, Martern von aussen; denn Jene quälten die Henker, Diese die Macht der Natur und ihr herzliches Mitleid: Jammer von innen, Jammer von aussen, drinnen von Seite der Beklagten, draussen von der ihrer Verwandten. Ja! nicht diese allein, sondern selbst die Richter weinten im Herzen und litten größere Qualen als Alle, da sie bei einem so peinlichen Trauerspiel ihr Amt handeln mußten. —

2. Ich aber saß dabei und sah Dieses an, sah, wie Frauen und Jungfrauen, sonst an eigene Gemächer gewöhnt, jetzt Allen zu einem gemeinsamen Schauspiele wurden; wie sie, die auf weichem Lager geruht, den Boden als Unterbett hatten; wie sie, früher von einem ganzen Schwarm von Mägden, Eunuchen und jeglichem andern Prunke umgeben, jetzt alles Dessen beraubt sich zu den Füßen Aller hinschleppten und jeden Einzelnen baten, Etwas nach seinem Vermögen zum Besten der Angeklagten zu thun, und dann Alle zusammen, mit denselben doch einiges Mitleid zu haben. Bei diesem Anblick wiederholte ich jenen salomonischen Spruch: „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit;“ [1]) denn ich sah sowohl diesen, als auch einen andern Ausspruch durch die Erfahrung bestätigt, nämlich: „Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases; das Gras ist verdorrt, und die Blume ist abgefallen.“ [2]) Denn damals galt weder Reichthum noch Adel, weder Berühmtheit noch Fürspruch der Freunde, noch irgend ein menschliches Mittel: die Sünde und das begangene Verbrechen hatte da alle Hilfe vereitelt. Und gleichwie die Mutter von Vögelchen, der man die Jungen genommen, wenn sie zurückkommt und das Nestchen leer findet, die ihr geraubten Jungen zwar nicht zu befreien vermag, aber dennoch die Hand des Jägers umflattert und eben dadurch ihren Schmerz an den Tag legt: so machten es damals auch jene Frauen. Man hatte ihnen die Söhne

---

1) Pred. 1, 2. — 2) Isai. 40, 6. 7 (LXX).

aus dem Hause geraubt und sie im Innern (des Gerichtshofes) wie in einem Netze oder einer Schlinge gefangen gehalten. Sie konnten nun nicht zu den Gefangenen kommen und sie nicht befreien, zeigten aber dadurch den Schmerz, daß sie sich vor die Thüren hinwarfen, wehklagten und seufzten und den Jägern zu nahen versuchten. Das sah ich damals und führte mir jenes schreckliche Gericht zu Gemüthe und sprach bei mir selber: Wenn jetzt, wo Menschen Gericht halten, weder Mutter noch Schwester, weder Vater noch sonst irgend Jemand die Angeklagten, selbst wenn sie an den Verbrechen unschuldig wären, zu befreien vermögen: wer wird uns in jenem furchtbaren Gerichte, wo Christus uns richtet, Beistand gewähren? Wer wird es wagen, einen Laut hören zu lassen? wer es vermögen, die zu jenen unaussprechlichen Strafen Verurtheilten in Freiheit zu setzen? Und doch waren es die Ersten der Stadt und die eigentlichen Häupter des Adels, über die man damals Gericht hielt; aber dennoch wären sie ganz zufrieden gewesen, hätte ihnen Jemand gestattet, Alles, ja im Nothfall selbst die Freiheit zu opfern, um so das nackte Leben zu retten. Als sich nun der Tag zu Ende geneigt und es schon finsterer Abend geworden und man auf den Ausgang des Gerichtes gespannt war, so schwebten Alle in noch größerer Angst und flehten zu Gott, daß doch eine Verzögerung, ein Aufschub geschehe, und daß er dem Herzen der Richter eingebe, das Ergebniß der Untersuchung dem Endurtheile des Kaisers zu unterbreiten: denn man könnte vielleicht durch diesen Aufschub noch etwas Gutes erwarten. Und ein allgemeines Gebet von Seite des Volkes stieg zum gütigen Gott auf, daß er doch die Überbleibsel der Stadt erhalte und sie nicht ganz von Grund aus vertilge. Man sah Niemanden, der nicht unter Thränen in diese Seufzer ausbrach: allein Nichts von dem rührte die Richter, die drinnen verhörten; sie behielten nur Eines im Auge, nämlich daß eine genaue Untersuchung über die Frevler angestellt würde. Endlich wurden sie gefesselt und in eisernen Banden mitten über den Markt ins Gefängniß geschickt: Männer, die Pferde gehalten, die Kampf-

richter [1]) gewesen und tausend andere glänzendere Dienste aufzeigen konnten. Ihre Güter wurden versteigert, und alle ihre Thüren sah man versiegelt. Ihre Weiber wurden aus den eigenen Häusern vertrieben, und sie übten nun alle thatsächlich das, was Job's Hausfrau gethan: sie gingen von Haus zu Haus, von Ort zu Ort und baten um Obdach. Aber selbst dieses zu finden war für sie nicht so leicht; denn ein Jeder fürchtete und zitterte, irgend Jemand von den Verwandten der Beklagten aufzunehmen und dafür Sorge zu tragen. Aber selbst nach solchen Vorgängen waren die, welche Dieß alles erduldet, noch froh, daß sie das nackte Leben gerettet, und es schmerzte sie weder der Verlust des Vermögens, noch die Schmach, noch der offene Hohn, [2]) noch sonst etwas Dergleichen; denn die Größe des Unglücks und die Erwartung noch größerer Leiden als dieser hatte ihren Geist so weise denken gelehrt. Denn damals lernten sie, wie leicht und fast ohne Müh' und Beschwerde für uns die Übung der Tugend sei, und daß sie lediglich wegen unserer Nachlässigkeit beschwerlich zu sein scheint. Denn Diejenigen, welche früher einen geringen Geldverlust nicht gleichgiltig ertrugen, geberdeten sich jetzt, erfaßt von einer größern Furcht und nach dem Verlust aller Habe, als hätten sie einen Schatz gefunden, weil sie das Leben gerettet. Empfänden wir also einige Furcht vor der künftigen Hölle und dächten wir an jene unausstehlichen Strafen, so würden wir, selbst wenn wir Vermögen, Leib und Leben für die göttlichen Gebote geopfert, darüber keine Schmerzen empfinden, weil wir ja wissen, daß wir dafür mehr, nämlich die Befreiung von den künftigen Peinen gewinnen. —

Vielleicht hat die Schilderung dieser Trauerscene euer Herz nicht wenig erweicht, allein nehmet es nicht übel; denn

---

1) Bei den Wettrennen im Hippodrom.

2) Πομπή — der feierliche Umzug — hier mit Rücksicht auf den oben erwähnten Zug der gefesselten Männer mitten über den Markt ins — Gefängniß.

weil ich einen etwas tiefsinnigen Stoff zu behandeln gedenke, so brauche ich auch weichere Herzen; ich habe das mit Absicht gethan, damit euer Geist durch die Furcht, welche diese Erzählung erweckt, alle Trägheit verscheuche, sich aus allen irdischen Sorgen erhebe und die Kraft meiner Worte mit vieler Leichtigkeit in die Tiefe der Seele versenke.

3. Wir haben also schon neulich zur Genüge bewiesen, daß wir ein natürliches Gesetz in Bezug auf das Gute und Böse besitzen. Damit aber der Beweis für uns noch deutlicher werde, wollen wir uns bemühen, denselben Stoff heute neuerdings zu behandeln. Daß nämlich Gott dem Menschen, als er ihn im Anfang erschuf, eine solche Einrichtung gegeben, daß er Beides zu unterscheiden vermochte, das beweisen sämmtliche Menschen; denn wenn wir sündigen, scheuen wir uns alle selbst vor denen, die uns unterthan sind. Oft geht ein Herr einem unkeuschen Weibsbilde nach; erblickt er dann einen seiner bravern Diener, so schämt er sich dessen und kehrt von diesem ungeziemenden Wege zurück. Ferner, wenn uns Andere Namen beilegen, die unsere Laster bezeichnen, so nennen wir das einen Schimpf, und geschieht uns Unrecht, so fordern wir die Thäter vor das Gericht. So wissen wir also, was Laster, was Tugend ist. Dieses lehret auch Christus und zeigt, daß er nichts Neues, Nichts, was unsere Natur übersteige, gebiete, sondern nur das, was er schon lange im Voraus unserm Gewissen eingepflanzt hat. Nachdem er also so oft das: „Selig seid ihr" gesprochen, sagte er: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen." [1]) Es bedarf da nicht vieler Worte, sagt er, keiner langen Gesetze, keines weitläufigen Unterrichts: dein Wille sei dein Gesetz. Willst du, daß man dir Gutes erweise? Thue Andern Gutes! Willst du, daß man sich deiner erbarme? Erbarme dich deines Nächsten! Willst du gelobt werden? Lobe Andere! Willst du geliebt werden? Liebe! Willst du die ersten Stellen einnehmen? Überlasse

1) Matth. 7, 12.

sie zuerst einem Andern! Sei du der Richter, sei du der Gesetzgeber deines eigenen Wandels! Und wieder: „Was du nicht willst,[1] das thue auch einem Andern nicht.“[2] Durch diesen Ausspruch treibt er uns an, das Laster zu fliehen, durch den erstern, die Tugend zu üben. Was du nicht willst, das thue auch einem Andern nicht! Willst du nicht beleidiget werden? Beleidige du Andere nicht! Willst du nicht beneidet werden? Beneide du Andere nicht! Willst du nicht betrogen werden? Betrüge du Andere nicht! Und das gilt ohne Ausnahme in allen Fällen: Wenn wir diese zwei Grundsätze festhalten, so werden wir keiner weitern Belehrung bedürfen; denn die Erkenntniß der Tugend hat Gott unserer Natur eingepflanzt, ihre Ausübung aber und die Vervollkommnung darin unserm Willen überlassen. Vielleicht ist dieser Satz etwas dunkel; ich will ihn also mehr zu verdeutlichen suchen. Um zu wissen, daß die Mäßigkeit etwas Löbliches sei, bedürfen wir keiner belehrenden Worte; denn diese Erkentniß liegt in unsrer eignen Natur; es ist nicht nöthig, mit Anstrengung und Mühe sich herumzutreiben und Umfrage zu halten, ob die Mäßigkeit etwas Gutes und Heilsames sei, sondern wir alle bekennen es einstimmig, und Niemand zweifelt an dieser Tugend. So halten wir auch den Ehebruch für etwas Böses und bedürfen auch hier, um die Bosheit dieser Sünde kennen zu lernen, keiner Anstrengung und keiner Belehrung, sondern wir fällen da alle aus uns selber das nämliche Urtheil: wir preisen die Tugend, wenn wir sie auch selber nicht üben, gleichwie wir das Laster hassen, wenn wir gleich selbst es begehen. Und das ist uns zur größten Wohlthat Gottes geworden, daß er unser Gewissen und unsern Willen im Voraus und vor der That der Tugend geneigt, der Bosheit aber abgeneigt machte. Es liegt also, wie ich gesagt, die Erkenntniß dieser beiden Gegensätze schon im Gewissen aller Menschen, und wir brauchen

1) Ὃ μισεῖς = was du hassest.

2) Tob. 4, 16.

gar keinen Lehrer, sie kennen zu lernen; die Übung der Tugend hingegen ist dem Willen, dem Eifer und den Bemühungen anheimgestellt. Warum denn? Weil wir, hätte Gott Alles der Natur überlassen, ohne Krone und Belohnungen blieben; und gleichwie die Thiere für die guten Eigenschaften, die sie von Natur aus besitzen, weder Lob noch Belohnung empfangen, so würden auch wir von all dem Nichts zu genießen bekommen; denn die Geschenke der Natur gereichen nicht dem Besitzer, sondern dem Spender zum Lob und zum Preise. Darum hat Gott nicht Alles der Natur überlassen. — Aber auf der andern Seite hat er auch dem Willen nicht die ganze Last, nämlich die der Erkenntniß und der Vollführung aufbürden wollen, damit er nicht vor der Mühsal der Tugend erschrecke; sondern das Gewissen diktirt dem Willen, was er zu thun hat, bei der Ausführung aber ist dieser selbstständig thätig. Daß die Mäßigkeit etwas Löbliches sei, begreifen wir ohne jegliche Mühe; denn diese Erkenntniß gibt die Natur; wir können aber diese Tugend nicht üben ohne uns anzustrengen, ohne die Genußsucht zu zügeln, ohne uns viele Mühe zu geben; denn Dieß ward uns nicht, wie die Erkenntniß, von Natur aus zu Theil, sondern es ist dazu Fleiß und Eifer erfordert. Gott hat uns aber die Bürde nicht nur auf diese, sondern auch noch auf eine andere Weise erleichtert, dadurch, daß er uns gewisse, wirklich verdienstliche Naturanlagen verlieh. Es ist uns nämlich allen natürlich, mit den Beleidigten zugleich zornig zu werden (denn wir hassen die Schmäher alsbald, wenn uns auch selber Nichts zu Leide geschehen); sich mit Denen zu freuen, die Schutz und Hilfe erlangen; Mitleid zu fühlen, wenn Andere leiden; an gegenseitiger Liebe Vergnügen zu finden. Denn wenn auch die Lebensverhältnisse zuweilen scheinbar einen gewissen Mißmuth erzeugen, so tragen wir dennoch zu einander eine gemeinschaftliche Liebe, was auch jener Weise mit den Worten andeutet: „Jedes Thier liebt seinesgleichen, so auch der Mensch seinen Nächsten.“ [1])

1) Pred. 13, 19.

4. Gott hat uns aber nebst dem Gewissen auch noch viele andere Lehrmeister gegeben: die Väter den Kindern, die Herren den Knechten, die Männer den Weibern, die Lehrer den Schülern, die Gesetzgeber und Richter den Unterthanen, die Freunde den Freunden. Oft ziehen wir auch von den Feinden einen nicht geringern Vortheil als von den Freunden; denn wenn sie uns unsre Fehler vorwerfen, so spornen sie uns auch gegen unsern Willen zur Besserung an. Er hat uns aber darum so viele Lehrer gegeben, damit es uns leicht werde, das Heilsame wahrzunehmen und es dann recht zu vollbringen, indem es die Menge Derer, die uns dazu spornen, nicht zuläßt, uns von dem, was uns frommt, zu entfernen. Denn falls wir uns um die Eltern nicht kümmern, aber doch die Obrigkeiten noch fürchten, so werden wir doch schon bescheidener werden; und wenn wir sündhafter Weise beide verachten, so werden wir doch den Vorwürfen des Gewissens nimmer entrinnen. Und wenn wir auch diese mißachten und von uns abwehren, so werden wir durch die Furcht vor der öffentlichen Meinung gebessert; und falls wir uns auch vor dieser nicht schämen, so wird uns die angeborne Furcht vor den Gesetzen selbst gegen unsern Willen zurecht zu bringen vermögen: die Lehrer und Väter nehmen die Jugend, die Gesetzgeber und Fürsten die Erwachsenen in Obhut und Zucht. Die lästigen Knechte werden von den Genannten und ihren Herren, die Weiber von ihren Männern gezwungen, vernünftig zu sein; kurz unser Geschlecht ist von allen Seiten mit vielen Mauern verwahrt, damit wir nicht so leicht in eine Sünde ausgleiten und fallen. — Jedoch nebst all diesen Zuchtmeistern nehmen uns auch Krankheiten und Unfälle, die uns treffen, in die Lehre; denn auch die Armuth hält uns zusammen, und der Geldverlust macht uns besonnen, und die Gefahr und gar manche andere Unfälle ähnlicher Art bringen uns wieder in Ordnung. Du fürchtest dich nicht vor dem Vater? nicht vor dem Lehrer? nicht vor dem Fürsten? nicht vor dem Gesetzgeber? nicht vor dem Richter: du schämest dich nicht vor dem Freunde? Es schmerzt dich nicht der Vorwurf des Feindes? Der Gebieter bringt dich

nicht zur Vernunft? Der Mann belehrt dich nicht? Das Gewissen bessert dich nicht? — Aber eine Krankheit, die dem Leibe zustößt, bringt oft Alles in Ordnung, und ein Verlust an zeitlichen Gütern macht einen großen Trotzkopf bescheiden; ja was noch mehr ist: nicht nur jene Unfälle, die uns selber zustoßen, sondern auch jene, die Andere treffen, verschaffen uns gewöhnlich einen bedeutenden Nutzen. Wenn wir sehen, daß Andere gezüchtiget werden, so werden wir dadurch, obgleich wir persönlich Nichts leiden, nicht minder als Jene zur Einsicht gebracht. Dieselbe Beobachtung kann man auch bei löblichen Handlungen machen; denn gleichwie sich Manche bessern, wenn sie sehen, daß die Sünder bestraft werden, so lassen sich Viele, wenn die Guten Tugenden üben, zu einem gleichen Eifer bewegen. Dasselbe geschah auch in Bezug auf die Enthaltung vom Schwören. Denn Viele, die da bemerkten, daß Andere die böse Gewohnheit zu schwören abgelegt haben, zeigten nun den nämlichen Eifer und bemeisterten dadurch die Sünde. Darum komme auch ich wieder um so eifriger auf dieselbe Ermahnung zurück. Denn es sage mir Niemand: Es haben sich ja Viele gebessert. Um das fragt es sich nicht, sondern daß Alle sich bessern: eher kann ich aber nicht ruhen, als bis ich das sehe. Jener Hirt hatte hundert Schafe, und als er davon eines verlor, empfand er über die Sicherheit der neunundneunzig so lange keine Freude, bis er das vermißte wiedergefunden und zur Heerde zurückgebracht hatte. Siehst du nicht, daß an unserm Leibe Dasselbe geschieht? Denn wenn wir auch nur mit einem Nagel anstoßen und ihn nach oben hin stülpen, so leidet der ganze Körper mit diesem Gliede. Sage also nicht: Es sind nur mehr Wenige übrig, die sich nicht besserten; sondern bedenke, daß diese Wenigen, die sich nicht bekehrt haben, viele Andere verderben. Denn es hatte auch bei den Korinthern nur Einer Unzucht getrieben, und doch seufzte Paulus so sehr darüber, als wäre die ganze Stadt zu Grunde gegangen. Und er hatte vollkommen recht; denn er wußte, daß, würde Jener nicht zur Einsicht gebracht, das Übel weiter um sich greifen und Alle anstecken würde. Ich sah neulich

jene vornehmen Männer, die vor Gericht gefesselt und mitten durch den Markt geführt wurden; und als sich Manche verwunderten über die Größe der Schmach, sagten Andere: man brauche sich da nicht zu verwundern; denn ist einmal die Verurtheilung da, so nützt keine Würde. Mit um so größerem Rechte (können wir sagen): Wo Gottlosigkeit ist, da nützet kein Adel.

5. Das laßt uns also bedenken und uns selber ermuntern! Denn wenn ihr euch nicht durch euch selber aneifert, so ist von meiner Seite alles Bemühen umsonst. Wie denn so? Weil es sich mit dem Unterricht nicht wie mit andern Künsten verhält. Denn hat ein Silberarbeiter das Gefäß gegossen und auf die Seite gestellt, so wird er, wenn er am folgenden Tage erscheint, dasselbe wieder ebenso finden. Ein Kupferschmid, ein Bildhauer und jeder andere Künstler wird das Werk, das er geschaffen, immer wieder als dasselbe vorfinden. Bei uns aber ist es nicht so; es findet vielmehr gerade das Gegentheil statt; denn wir haben nicht leblose Gefäße, sondern vernünftige Seelen zu bilden. Darum finden wir euch nicht wieder so, wie wir euch verlassen; sondern nachdem wir euch in die Lehre genommen, mit vieler Mühe gebildet, gebessert und in euch einen größern Eifer angefacht haben, verkehrt euch wieder, sobald ihr die Kirche verlassen, die Menge der Geschäfte, die euch von allen Seiten umgibt, und verursacht uns so eine noch größere Mühe. Darum bitte und beschwöre ich euch, mir die Hand zu reichen und, nachdem ihr diese Stätte verlassen, für euer Heil dieselbe Sorgfalt zu zeigen, die ich zu eurer Bekehrung mit solchem Eifer anwende. Daß es mir doch möglich wäre, anstatt eurer diese Tugend zu üben, und daß ihr die Belohnung der Verdienste empfinget! Ich würde euch dann nicht so sehr plagen. Aber was soll ich thun? Das ist nicht ausführbar; denn Gott wird einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Gleichwie also eine Mutter beim Anblick des fiebernden Kindes demselben in seinen Schmerzen und seiner Glühhitze beisteht und oft unter Thränen vor dem kranken Kinde in die Worte ausbricht: O Kind, könnte doch

ich dein Fieber ausstehen und die Fieberhitze auf mich übertragen; so sage auch ich jetzt: O wäre es doch thunlich, daß daß ich für euch Alle mich mühen und der Tugend befleissigen könnte! Allein das ist nicht möglich, nein; sondern Jeder muß über seinen persönlichen Wandel Rechenschaft geben, und es ist klar, daß Keiner für den Andern gestraft werden wird. Das verursacht mir eben Kummer und Schmerz, daß ich an jenem Tage, wenn ihr angeklagt werdet, euch nicht werde beistehen können, zumal ich mir nicht einbilden darf, bei Gott viel zu gelten. Hätte ich aber auch diese Zuversicht, so bin ich nicht heiliger als Moses, nicht gerechter als Samuel, von denen Gott sagt, daß sie, obgleich sie eine solche Höhe der Tugend erreicht, den Juden dennoch nicht zu helfen vermöchten, weil diese sich selbst einer so großen Trägheit ergaben. Weil wir also nach den persönlichen Werken Strafe oder Belohnung zu gewärtigen haben, so laßt uns eifrig bestrebt sein, mit allen übrigen Geboten auch dieß zu erfüllen, damit wir in guter Hoffnung das Diesseits verlassen und der versprochenen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vierzehnte Homilie.

Nachdem die gesammte Bevölkerung von der Angst befreit worden war und Muth gefaßt hatte, setzten Manche die Stadt wieder durch furchtbare Gerüchte in Schrecken; diese wurden aber bald widerlegt. Darüber also handelt die Homilie; auch warnt sie vor dem Schwören, weßhalb die Geschichte von Jonathan, Saul und Jephte vorgeführt und gezeigt wird, wie viele Meineide aus einem Schwure entstehen.

Inhalt.

Der Satan hat durch seine Ränke unsere Stadt in große Aufregung versetzt, Gott hat uns getröstet; Beides gereicht zu unserem Heile. Erklärung der paulinischen Stelle II. Kor. 1, 8. 9. Ausführliche Ermahnung gegen das Schwören. Das abgeschlagene Haupt des heil. Johannes des Täufers predigt uns: „Hasse meinen Henker, den Schwur!“ Wer oft schwört, schwört öfter auch falsch. Der Schwur Sauls und dessen schreckliche Folgen (I. Kön. 14, 24 ff.). Der Schwur Jephte's (Richt. 11, 39). — Bei den Juden war Jehova der Heerführer im Kriege: die Sünden des Volkes, besonders die Unzucht, verschafften seinen Feinden den Sieg. Er-

mahnung, das genannte Laster zu fliehen. — Der Kaiser hat das Baden verboten, und wir gehorchen; Gott hat das Schwören verboten, und wir sollten ihm minder gehorchen? — Die Bewohner von Antiochia wurden zuerst Christen genannt; seien wir auch die Ersten, die Sünde des Schwörens fahren zu lassen!

---

1. Der Satan hat uns gestern die Stadt nicht wenig verwirrt, aber Gott hat uns auch wieder nicht wenig getröstet, so daß Jeder von uns jenen Spruch des Propheten mit Recht anführen kann: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele.“ [1]) Gott bewies aber seine Fürsorge für uns nicht allein dadurch, daß er uns beunruhigen ließ. Denn was ich ohne Unterlaß gesagt habe, das werde ich auch heute sagen, nämlich daß nicht nur die Befreiung von den Drangsalen, sondern auch die Zulassung derselben ein Beweis des göttlichen Wohlwollens sei. Denn wenn er sieht, daß wir uns der Lässigkeit zuwenden, daß wir uns von seiner Freundschaft entfernen, daß wir uns um die geistlichen Dinge nicht kümmern: so verläßt er uns auf einige Zeit, damit wir dadurch zur Besinnung gebracht mit größerem Eifer zu ihm zurückkehren mögen. Und was wunderst du dich, daß er Dieses bei uns thut, die wir nachlässig sind, da ja auch Paulus Dieses als den Grund seiner Versuchungen und der seiner Jünger angibt? Denn in seinem zweiten Sendschreiben an die Korinther sagt er also: „Ich will aber nicht, daß euch, ihr Brüder, die Trübsal unbekannt bleibe, die uns in Asien widerfahren ist, indem wir über die Massen und über unsere Kraft beschwert worden sind, so daß wir selbst in Bezug auf das Leben in großer Verlegenheit waren; ja wir trugen in uns selbst das Todesurtheil.“ [2]) Er will aber damit Folgendes sagen: Es bedrängten uns so große Gefahren, daß wir das Leben aufgaben und fürder keine Hoffnung einer Wendung zum Bessern

---

1) Ps. 93, 19. — 2) II. Kor. 1, 8. 9.

hegten, sondern wirklich den Tod erwarteten; denn das besagen die Worte: „Wir trugen in uns selbst das Todesurtheil.“ Und dennoch hat Gott, nachdem wir so ganz hoffnungslos waren, den Sturm verscheucht, die Wolke zerstreut und uns eigentlich dem Rachen des Todes entrissen. Dann zeigt er, daß Gott auch durch die Zulassung einer so großen Gefahr eine herrliche Probe seiner Sorgfalt gegeben, und erwähnet des Vortheils, den die Versuchungen schaffen. Dieser besteht aber darin, daß man fortwährend das Auge auf Gott richtet, sich aber selbst nicht hochmüthig erhebt. Darum hat er den Worten: „Wir trugen in uns selbst das Todesurtheil“ auch den Grund beigefügt. Was ist aber das für ein Grund? „Damit wir,“ sagt er, „nicht auf uns selber vertrauen, sondern auf Gott, der die Todten zum Leben erweckt.“ [1]) Denn die Natur der Versuchungen pflegt uns, wenn wir schläfrig sind und straucheln, wieder aufzuwecken, anzuspornen und religiöser zu machen. Wenn du also siehst, mein Geliebter, daß die Versuchung für jetzt zwar erlischt, aber sich bald wieder entzündet: so werde nicht muthlos und verzage nicht, sondern klammere dich an die tröstliche Hoffnung und bedenke bei dir, daß Gott uns nicht haßt, sich nicht von uns abkehrt und uns nicht den Händen der Feinde überantworten wird; daß er im Gegentheil dadurch unsern Eifer zu steigern und uns noch mehr zu seinen Freunden zu machen gewillt ist. Wir wollen also nicht verzagen, nicht verzweifeln an einer Wendung zum Bessern, sondern hoffen, daß alsbald Ruhe eintreten werde. Überlassen wir also den Ausgang aller Stürme, die uns bedrängen, gänzlich dem Herrn; wir aber wollen wieder das gewöhnliche Thema aufnehmen und die gewohnte Belehrung vorbringen. Ich will nämlich wieder zu euch über denselben Gegenstand sprechen, um die böse Gewohnheit des Schwörens mit der Wurzel aus eurem Herzen zu reissen. Darum ist es nothwendig, wieder zur frühern Bitte die Zuflucht zu nehmen. Ich habe

---

1) II. Kor. 1, 9.

euch nämlich vor Kurzem gebeten, das noch von warmem Blute triefende Haupt des Johannes zu nehmen, dann so einzeln nach Hause zu gehen und euch vorzustellen, als stünde es vor euren Augen, begänne zu sprechen und sagte: „Hasset meinen Henker, den Schwur!" Was der Verweis nicht zu Stande gebracht, das vermochte der Schwur; was der Zorn des Tyrannen nicht erreicht hat, das bewirkte der zwingende Eid. Denn als der Tyrann öffentlich, so daß es Alle vernahmen, getadelt wurde, so ertrug er großmüthig diesen Verweis; nachdem er sich aber in die Nothlage der Schwüre versetzt, schlug er jenes heilige Haupt ab. Gerade um das bitte ich jetzt und werde zu bitten nicht aufhören, daß wir, wohin wir auch gehen, dieses Haupt auf dem Wege mittragen und dasselbe, das die Schwüre mit lauter Stimme verurtheilt, Jedermann vorzeigen. Denn falls wir auch sehr träge und nachlässig sind, so werden wir doch, wenn wir nur die Augen jenes Hauptes betrachten, die uns so furchtbar anschauen und, wenn wir schwören, bedrohen, durch die Furcht davor mehr als von jedem Zaume gebändigt, werden leicht die Zunge beherrschen und sie vom Abgrund des Schwörens zurückhalten können. Jedoch das ist nicht die einzige schlimme Folge des Schwörens, daß der Schwur, werde er nun gebrochen oder gehalten, Diejenigen, die ihn gethan, strafwürdig macht, eine Folge, die man bei keiner der übrigen Sünden beobachten kann. Es ist damit noch ein anderes nicht geringeres Übel verbunden. Nun was ist das für eines? Daß selbst Denjenigen, die es wollten und ernstlich wünschten, das Rechtschwören oft unmöglich ist. Denn erstens wird, wer fortwährend schwört, — mit oder wider Willen, unbewußt oder bewußt, im Scherz oder Ernst, in der Hitze des Zorns und aus vielen andern Gründen, — nothwendig falsch schwören. Und dieser Behauptung wird Niemand widersprechen: es ist ja so anerkannt und klar, daß, wer oft schwört, nothwendiger Weise auch falsch schwört. Zweitens aber, wenn er auch nicht aus Zwang, nicht gegen seinen Willen, nicht aus Unwissenheit schwört: so wird er doch durch die Natur der Sache selber, mit Wissen und Willen, sicher zu einem falschen Schwure gezwungen.

Wir sitzen z. B. manchmal zu Hause bei Tische; einer der Diener begeht einen Fehler; die Frau schwört, er soll dafür Schläge bekommen; dagegen schwört dann der Mann, fordert zankend das Gegentheil und gibt nicht nach. Sie mögen nun da thun, was sie wollen, es kömmt sicher und nothwendig ein Meineid zum Vorschein; denn sie mögen auch wollen und sich bemühen: es ist ihnen nimmermehr möglich, den Eidschwur zu halten, sondern, was immer geschieht, Eines von Beiden wird meineidig werden, oder aber gar alle Beide; wie, werde ich gleich sagen; denn das ist eben das Sonderbare. Derjenige, welcher geschworen, den Knecht oder die Magd peitschen zu wollen, dann aber gehindert wurde, begeht selbst einen Meineid, weil er das, was er geschworen, nicht hält, und macht zugleich den, der ihn verhindert und ihm seinen Schwur nicht zu erfüllen gestattet, zum Mitschuldigen am sündhaften Meineid. Denn nicht bloß die Meineidigen selbst, sondern auch Diejenigen, welche Andere zu einem Meineide zwingen, machen sich dieser Verbrechen schuldig. Solche Fälle kann man aber nicht nur in den Häusern, sondern auch auf öffentlichen Plätzen beobachten, besonders bei Streitigkeiten, wobei der Eine Dieß, der Andere das Gegentheil schwört: der Eine, er werde Schläge austheilen; der Andere aber, es werde zu den Schlägen nicht kommen; der Eine, er werde (dem Andern) den Mantel nehmen; der Andere aber, er werde das nimmer zugeben; der Eine, er werde sein Geld zurückfordern; der Andere aber, er werde es nicht wiedererstatten. Und dergleichen gegensätzliche Schwüre hört man unter streitenden Parteien gar oft. Aber auch in Werkstätten und Schulen kann man dieselbe Beobachtung machen. Nicht selten schwört nämlich der Meister, seinen Lehrling nicht eher essen und trinken lassen zu wollen, als dieser die ihm übergebene Arbeit ganz zu Ende gebracht. Dasselbe thut nun auch oft der Lehrer gegenüber dem Schüler, die Frau gegenüber der Magd; bricht nun der Abend herein, und ist die Arbeit nicht zu Ende geführt, so müssen Diejenigen, die damit nicht fertig geworden, entweder verhungern oder die, welche geschworen,

nothwendiger Weise meineidig werden. Denn jener böse Geist, der unserem Heile fortwährend nachstellt, ist gleich bei der Hand, vernimmt die zwingenden Schwüre und treibt die Schuldigen zur Lässigkeit an oder bewirkt irgend ein anderes Hemmniß, so daß, ist das Werk nicht vollendet, Schläge und Schimpfworte und Meineide und tausend andere Übel erfolgen. Gleichwie nämlich Knaben, die an einem langen und vermoderten Strick mit voller Kraft in entgegengesetzter Richtung hin ziehen, alle, wenn der Strick mitten entzwei reißt, der Länge nach auf den Boden hinfallen, die Einen sich am Kopf, die Andern aber an einem andern Theile des Leibes verwunden: so stürzen sich auch Diejenigen, welche einander Widersprechendes schwören, beide in den Abgrund des Meineids, indem ein Schwur, wie es die Sachlage nothwendig heischt, gebrochen wird: Dieser wegen des Meineides selbst, der Andere, weil er Andern zum Meineide Anlaß gegeben. —

2. Und damit Dieses nicht nur aus dem, was tagtäglich in den Häusern und auf den Gassen geschieht, sondern auch aus der Schrift selber erhelle, so will ich euch eine alte Geschichte [1]) erzählen, die zu dem, was bereits gesagt worden, paßt. Als einmal die Feinde über die Juden herfielen und Jonathan (es war aber Dieß der Sohn Saul's) dieselben angriff, sie zum Theile erschlug, zum Theil in die Flucht trieb: so wollte Saul, dessen Vater, das Heer gegen die Übriggebliebenen noch fürder anspornen und bewirken, daß es nicht früher ablieẞe, als bis es sie alle bewältiget hätte. Er bewirkte nun aber das Gegentheil von dem, was er gewünscht, indem er den Schwur that, Niemand soll vor dem Abend, bis er sich an den Feinden gerächt haben würde, seinen Imbiß verzehren. Was konnte nun wohl thörichter sein als das? Denn anstatt die ermüdeten und durch die große Anstrengung abgehetzten Krieger durch eine Zwischenrast zu erquicken und sie dann mit erneuerter Kraft

---

1) I. Kön. 14, 24 ff.

gegen die Feinde zu senden, ging er mit ihnen grausamer als mit den Feinden selbst um, indem er, durch den Eidschwur gebunden, sie dem grimmigsten Hunger preisgab. Es ist nun schon gefährlich, wenn Jemand einen Schwur thut, der nur ihn selber angeht; denn wir werden oft durch die Lage der Dinge bezwungen.[1] Die Gefahr ist aber weit größer, wenn man durch den Zwang der persönlichen Eide die Gesinnung Anderer bindet, zumal wenn Jemand durch seinen Schwur nicht Einem, oder Zweien, oder Dreien, sondern einer zahllosen Menge eine Verbindlichkeit auflegt. Das hat damals auch Saul unvorsichtig gethan und nicht überlegt, daß, wie es bei einer so großen Schaar wahrscheinlich war, wenigstens Einzelne den Eid brechen würden. Er hat nicht bedacht, daß Soldaten und zwar Soldaten im Kampfe einer reifen Überlegung unfähig seien und ihren Magen, zumal bei einer so gewaltigen Arbeit, nicht zu beherrschen verstehen. Allein Das alles überlegte er nicht und schwur, als beträfe es nur einen Sklaven, über den er leicht Gewalt üben könnte. So dachte er nun über das sämmtliche Kriegsheer, und darum eröffnete er dem Teufel einen so geräumigen Eingang, daß er in kurzer Zeit aus diesem Eide nicht bloß zwei, drei oder vier, sondern eine weit größere Anzahl Meineide flocht. Gleichwie wir nämlich, wenn wir gar nicht schwören, ihm jeglichen Zugang versperren, ebenso bieten wir ihm, wenn wir auch nur einen Schwur thun, eine schöne Gelegenheit dar, zahllose Meineide zusammen zu schmieden. Denn wie Diejenigen, welche Ketten verfertigen, wenn sie nur Jemand haben, der ihnen das erste Glied hält, die ganze Gliederreihe sorgfältig herstellen; wenn aber Niemand da ist, der Dieses thut,[2] damit nicht einmal den Anfang zu machen vermögen; auf die nämliche Weise kettet der Satan unsere Sünden zusammen: wenn er den Anfang nicht von unserer Zunge hernimmt, so kann er nicht einmal beginnen. Machen

1) D. h. durch die Umstände genöthigt, den Eid zu brechen.
2) D. h. der das erste Glied hält.

wir aber nur einmal den Anfang, und halten wir mit der Zunge, wie mit der Hand, den Schwur, so legt der Satan mit vieler Leichtigkeit seine boshafte Kunst an den Tag, indem er an einen Schwur zahllose Meineide als Glieder anreiht. Das hat er nun auch bei Saul so gemacht. Siehe nur, was aus diesem Schwur alsbald für eine Kette entsteht! Das Heer durchzog einen Wald, in dem es viel Honigseim gab; der Honig lag vor den Augen der Mannschaft; das Heer ging zum Honigseim hin und redete davon während des Zuges. Siehst du, welch' ein Abgrund? Der Tisch war von selber bereitet, so daß sie die Leichtigkeit des Zugreifens, die Süßigkeit der Speise und die Hoffnung, verborgen zu bleiben, verlockte, die Eide zu brechen. Denn der Hunger, die Ermüdung und die gelegene Zeit („denn die ganze Erde," heißt es,[1] „machte Mittag") reizte sie zum Meineide. Aber auch schon der äussere Anblick der Honigwaben lähmte ihren Muth und lockte sie an. Denn die Süßigkeit des Mahles, die Leichtigkeit dazu zu gelangen und die Schwierigkeit den Raub zu entdecken waren im Stande, alle Überlegung zu berücken. Denn wäre es Fleisch gewesen, das man erst hätte kochen und braten müssen, so würde es ihr Herz nicht so bezaubert haben, da sie sich mit dem Kochen und dem Zubereiten der Speise hätten aufhalten und besorgen müssen, darüber ertappt zu werden. Aber so war es hier nicht, sondern es war nur Honig vorhanden, wobei es keiner weitern Zubereitung bedurfte; man brauchte bloß die Fingerspitze in den Honig zu tauchen und heimlich von diesem Tisch zu genießen. Die Krieger jedoch bezähmten ihre Begierde und sprachen nicht unter einander: „Was geht denn das uns an? Hat denn Einer aus uns diesen Schwur gethan? Er mag für seinen unüberlegten Eid immerhin büssen. Warum hat er denn geschworen?" Nicht also dachten die Krieger, sondern sie schritten mit vieler Ehrfurcht (am Honig) vor-

1) I. Kön. 14, 24 (LXX).

über, und obwohl es für sie soviel Verlockendes gab, hielten sie sich dennoch in Schranken: „Und das Volk zog redend vorüber.“ [1]) Was heißt das: „Redend“? Sie trösteten sich in ihrem Leiden durch Wechselgespräche. —

3. Nachdem also das ganze Volk so vernünftig gehandelt, ist dann Nichts weiter geschehen? Ist also der Schwur beobachtet worden? Er wurde auch so nicht gehalten, sondern gebrochen. Wie und auf welche Weise? Ihr werdet es gleich hören, damit ihr zugleich die ganze List des Teufels erfahret: „Denn Jonathan, der den Schwur seines Vaters nicht gehört hatte, streckte die Spitze seines Stabes aus, den er in seiner Hand hielt, und tauchte sie in den Honigwaben und wandte die Hand zu seinem Munde, und seine Augen blickten wieder empor.“ [2]) Sieh, wen er zum Meineid verleitet! Nicht einen aus den gemeinen Soldaten, sondern selbst den Sohn Dessen, der den Eidschwur gethan. Denn er wollte nicht nur einen Meineid veranlassen, sondern er zettelte auch einen Kindesmord an und flocht schon von der Ferne die Fäden und beeilte sich, die Natur mit sich selber in Zwiespalt zu bringen, und was er einst bei Jephte [3]) zu Stande gebracht, das hoffte er auch später bewirken zu können. Denn da Jener Gott gelobt hatte, ihm Denjenigen zu opfern, der ihm zuerst nach dem Siege im Felde begegnen würde, wurde er ein Kindsmörder; denn er opferte ihm das Töchterlein, das ihm zuerst entgegen trat, und Gott ließ es zu. Ich weiß wohl, daß uns Viele von den Ungläubigen ob dieses Opfers Grausamkeit und Unmenschlichkeit zum Vorwurfe machen; [4]) ich aber möchte behaupten, Gott habe dieses Opfer

1) I. Kön. 14, 26.

2) Ebendas. Vers 27. Ἀνέβλεψαν, d. h. sie wurden erfrischt, wieder helle. Vergl. Vers 24, wo es (im Hebräischen) heißt: „Die Männer Israels waren m a t t an jenem Tage.“

3) Richt. 11, 39.

4) Von diesem Gelübde des Jephte sagt Ambrosius (offic. III, 2) „dura promissio“: Theodoret (qu. 20. in Jud.) nennt es „ein sehr unüberlegtes Gelübde (ἀνόητος ἄγαν ὑπόσχεσις); Hieronymus

zugelassen, um seine große Sorgfalt und Menschenfreundlichkeit zu bezeugen, und aus Liebe zu unserm Geschlechte jenen Mord nicht gehindert. Denn hätte er nach jenem laut ausgesprochenen Gelübde das Opfer verhindert, so hätten nach Jephte wohl Manche mehr solche Gelübde in der Hoffnung gethan, daß sie Gott nicht annehmen würde, und hätten sich so nach und nach der Ermordung ihrer Kinder schuldig gemacht; da nun aber Gott die wirkliche Erfüllung zuließ, so hat er das bei der ganzen Nachwelt verhindert. Und das ist thatsächlich so: Nachdem die Tochter des Jephte als Opfer gefallen, wurde, damit dieß Unglück in Erinnerung bliebe und nicht in Vergessenheit käme, bei den Juden das Gesetz gegeben, daß die Jungfrauen um jene Zeit sich versammeln und den begangenen Mord durch vierzig Tage beweinen sollten, um durch Thränen das Andenken an dieses Opfer zu erneuern, alle Nachkommen vorsichtiger zu machen und sie zu belehren, daß diese That nicht nach der Absicht Gottes gewesen; denn sonst hätte er es wohl nicht gestattet, daß die Jungfrauen trauern und weinen. Und der Erfolg hat gezeigt, daß das, was ich sagte, keine Muthmaßung sei. Denn nach jenem Opfer hat Niemand mehr Gott ein solches Gelübde gethan; darum hat Gott das Opfer nicht verhindert; wohl aber hat er das Opfer, das er in Bezug auf den Isaak selber befohlen, verhindert und in beiden Fällen gezeigt, daß er an solchen Opfern kein Wohlgefallen habe. Allein der böse Feind bemühte sich auch jetzt, ein solches Trauerspiel in Scene zu setzen; darum trieb er den Jonathan an, dem Schwure zuwider zu handeln. Denn hätte nur einer der gemeinen Soldaten das Gebot übertreten, so

---

sagt (in Jov.): „improspecte voverat." Vor den Augen Gottes aber wog der innere Glaubensmuth und die allbereite Opferwilligkeit mehr, als die Verirrung der äußern Handlung (non sacrificium placet sed animus offerentis. Hieron. in Jerem. 8). Der heil. Paulus reiht den Jephte unter die Glaubenshelden des A. T. wegen der Gesinnung, trotz der That.

wäre ihm das angerichtete Unheil nicht als etwas Großes erschienen. Nun aber glaubte der Satan, der am Unglück der Menschen nie satt wird und an unserm Elende nie genug hat, keine große That zu verrichten, wenn er nur einen einfachen Mord verursachen würde, sondern er glaubte nichts Erhebliches geleistet zu haben, wenn er nicht die Rechte des Königs durch den Mord seines Sohnes befleckte. Ja was rede ich vom Morde des Sohnes? Denn jener boshafte Geist war neuerdings darauf bedacht, einen noch abscheulichern Mord als diesen zu ersinnen. Denn hätte der Sohn wissentlich das Gebot übertreten, und wäre er so als Opfer gefallen, so wäre das einfach ein Kindsmord gewesen; da er nun aber das Gebot, ohne es zu kennen, verletzte (denn er hatte den Schwur nicht gehört), so hätte er durch seinen Tod dem Vater einen doppelten Kummer verursacht: er hätte nämlich den Sohn und zwar den Sohn, der keinen Fehltritt gethan, opfern müssen. Jedoch wir müssen den weitern Verlauf der Geschichte verfolgen. Nachdem er nämlich gegessen hatte, heißt es, wurden seine Augen erfrischt. Auch dadurch beschuldigt er den König, recht thöricht gehandelt zu haben, indem er zeigt, daß der Hunger fast alle Krieger geblendet und ihre Augen in ein dichtes Dunkel gehüllt habe. Dann aber, heißt es, sprach einer der Krieger, ein Augenzeuge: „Dein Vater hat das Volk, das heute Speise genöße, durch einen Eidschwur gebunden; und das Volk war ermattet. Und Jonathan sprach: Mein Vater bringt das Land in Verwirrung.“ [1]) Was heißt das: Er bringt in Verwirrung? Er verdirbt Alle, richtet Alle zu Grunde. Nachdem also der Schwur übertreten war, schwiegen Alle, und Niemand getraute sich, den Schuldigen vorzuführen. Das war aber auch wieder kein geringes Verbrechen; denn nicht bloß Diejenigen, die einen Schwur übertreten, sondern auch die, welche darum wissen und die Sache verhehlen, nehmen Theil an diesen Verbrechen.

---

1) I. Kön. 14, 28. 29.

4. Allein besehen wir uns das Folgende. „Und Saul sprach: Lasset uns den Fremdlingen nachziehen und sie berauben.[1]) Und der Priester sprach: Lasset uns hieher zu Gott treten."[2]) Vor Alters war nämlich Gott der Heerführer im Kriege, und ohne seinen Ausspruch hätten sie es nie gewagt, einen Kampf zu beginnen; der Krieg hatte also bei ihnen eine religiöse Grundlage. Wurden sie also zuweilen besiegt, so unterlagen sie nicht aus leiblicher Ohnmacht, sondern ob ihrer Sünden; und wenn sie siegten, so siegten sie nicht durch ihre Kraft und Mannhaftigkeit, sondern durch den himmlischen Beistand. Sowohl der Sieg als die Niederlage war für sie ein Ringplatz und eine Schule der Tugend, nicht allein aber für sie, sondern auch für die Feinde derselben. Denn auch diese wußten es wohl, daß der Krieg gegen die Juden sich nicht durch den Zustand der Waffen, sondern durch das Leben und die Verdienste der Krieger entscheide. Das sahen also die Madianiter und wußten, daß dieses Volk unbezwingbar sei und durch Kriegsmaschinen und Waffen nicht besiegt werden könne, und daß es nur durch die Sünde möglich sei, es zu bewältigen. Sie schmückten also schöngestaltete Jungfrauen, stellten sie vor das Kriegslager hin und trachteten so die Soldaten zur Unzucht zu reizen und ihnen durch diese Sünde den Beistand Gottes zu rauben. Und das gelang ihnen auch. Denn nachdem sie in diese Sünde gefallen, wurden Alle leicht überwunden, und Diejenigen, welche Waffen und Rosse und Krieger und so viele Kriegsmaschinen nicht zu bezwingen vermochten, hat die begangene Sünde gefesselt und dem Feind überliefert: Schilde, Speere und Pfeile blieben sämmtlich ohne Erfolg, aber ein schönes Gesicht und eine unkeusche Seele überwand die sonst tapfern Männer. Darum mahnet einer und spricht: „Betrachte nicht eine fremde Schönheit und nahe nicht einem

---

1) I. Kön. 14, 36.

2) Ebendas. Vers 36; d. h. vorher Gott um Rath fragen bei der heil. Lade.

verbuhlten Weibe.“ 1) „Denn von den Lippen eines buhlerischen Weibes strömt Honig, der eine Zeit lang deine Kehle letzet; dann aber wirst du ihn bitterer als Galle empfinden und schärfer als ein zweischneidiges Schwert.“ 2) Denn eine Buhlerin weiß nicht zu lieben, sondern sie stellt (dir) nur nach. Ihr Kuß enthält Gift und ihr Mund tödtliches Gift. Wenn sich aber auch die Wirkung nicht alsogleich zeigt, so sollen wir gerade darum um so mehr vor der Buhlerin fliehen, weil sie das Verderben verdeckt, den Tod verborgen in sich trägt und ihn nicht gleich im Beginne an den Tag treten läßt. Liebt also Jemand die Freude und ein Leben voll Lust, der fliehe den Umgang mit buhlenden Frauen; denn sie erfüllen die Herzen ihrer Liebhaber mit tausendfachem Kriege und Aufruhr, indem sie ihnen durch all' ihre Worte und Handlungen Streit und beständigen Hader erregen. Und wie die grimmigsten unter den Feinden thun auch sie Alles und geben sich Mühe, dieselben in Schande und Armuth und ins äusserste Elend zu stürzen. Und gleichwie die Jäger die Netze ausspannen und das Wild hineinzutreiben versuchen, um dasselbe zu tödten: so auch die Buhlerinen. Nachdem sie die Fittige ihrer Geilheit 3) ringsum durch die Augen, Kleidung und Worte ausgespannt haben, so treiben sie dann ihre Liebhaber hinein, umstricken sie und lassen nicht eher von ihnen, als bis sie dieselben selbst bis aufs Blut ausgesaugt haben; dann verspotten sie dieselben, verhöhnen ihre Thorheit und ergießen sich über sie in ein lautes Gelächter. Es verdient aber ein Solcher auch keinerlei Mitleid, sondern verlacht und verspottet zu werden, weil er thörichter als ein Weib und zwar als ein verbuhltes Weib ist. Darum mahnt jener weise Mann wieder und spricht: „Trinke Wasser aus deinen Gefäßen und aus dem Quell deiner Brunnen.“ 4)

---

1) Pred. 9, 8. 3. — 2) Sprüchw. 5, 3. 4 (LXX).

3) *Πτερὰ τῆς ἀσελγείας* = pennae lasciviae. Montf.

4) Sprüchw. 5, 15. D. h. begnüge dich mit dem Weibe, mit dem du in keuscher Liebe durch die Ehe verbunden bist.

Und wieder: „Dein Umgang sei mit einer lieblichen Hindin und mit dem zärtlichen Nachwuchs." [1]) Das sagt er vom Weibe, welches in gesetzlicher Ehe mit dir vereiniget lebt. Warum verlässest du deine Gehilfin und läufst der Verführerin nach? Warum empfindest du Eckel vor deiner Lebensgenossin und jagst Derjenigen nach, die dir das Leben verkümmert? Jene ist dein Glied und dein Leib, diese ein zweischneidiges Schwert. Darum, Geliebte, fliehet die Hurerei sowohl wegen der gegenwärtigen Nachtheile, als auch wegen der künftigen Strafe. Vielleicht erscheint euch das als eine Abschweifung vom Thema; allein das heißt nicht abschweifen; denn wir wollen euch die geschichtlichen Thatsachen nicht einfach vorlesen, sondern alle Leidenschaften, die euch in Unruhe versetzen, zum Bessern wenden. Darum bringen wir so häufige Rügen und führen vor euch eine so vielgestaltige Sprache, weil es wahrscheinlich ist, daß es unter einem so zahlreichen Volke auch mannigfaltige Krankheiten gibt, und weil es unsere Aufgabe ist, nicht bloß eine Wunde, sondern viele und vielerlei Wunden zu heilen; darum muß auch das Heilmittel der Lehre ein verschiedenartiges sein.

Kehren wir nun dahin zurück, wo wir abgekommen sind, um diese Bemerkung zu machen. Und der Priester sprach: „Lasset uns hieher zu Gott treten. Und Saul fragte den Herrn: Soll ich den Fremdlingen nachjagen, und wirst du sie in meine Hände geben? Und der Herr antwortete ihm nicht an jenem Tage." [2]) Betrachte nur die Güte und Milde des menschenfreundlichen Gottes! Er hat keinen Blitz entsendet, nicht die Erde erschüttert, sondern wie sich Freunde gegen beleidigende Freunde benehmen, so hat es der Herr mit seinem Knechte gemacht: er schwieg nur dazu, redete aber durch dieses Schweigen und zeigte ihm seinen ganzen Unwillen. Das erkannte Saul auch und sprach, wie es in der Schrift heißt: „Führet hieher alle Stämme des Volkes und

1) Sprüchw. 5, 19 (LXX). — 2) I. Kön. 14, 36. 37.

untersuchet und sehet, von wem diese Sünde[1]) heute begangen worden; denn so wahr der Herr lebt, Israels Retter, wenn der Spruch gegen Jonathan, meinen eigenen Sohn, ist, so soll er des Todes sterben."[2]) Siehst du die Unbesonnenheit? Denn obgleich er sieht, daß man den erstern Schwur übertrat, so läßt er sich dadurch dennoch nicht witzigen, sondern fügt noch einen fernern bei. Betrachte auch die Bosheit des Teufels! Denn weil er wußte, daß der Sohn, der auf der That ertappt und zur Strafe vorgeführt wird, oft durch den bloßen Anblick den Vater sogleich zu besänftigen und den Zorn des Königs zu stillen vermag: so versichert er sich seines (erstern) Schwures neuerdings durch einen zweiten zwingenden Eid, hält ihn so an einem gedoppelten Strick und gestattet es nicht, daß Saul Herr seines eigenen Ausspruches sei, sondern drängt ihn von allen Seiten zu diesem widerrechtlichen Mord. Saul weiß noch nicht, wer gesündiget hat, und spricht schon das Urtheil; er kennt den Schuldigen nicht und bricht schon den Stab über ihn; der Vater wird zum Henker (des Sohnes) und fällt vor der Untersuchung das Verdammungsurtheil. Kann es wohl einen größern Unverstand geben als diesen?

5. Bei diesen Worten des Saul gerieth nun das Volk in eine noch größere Furcht: Alle erfaßte Angst und gewaltiger Schrecken; der Teufel aber freute sich, daß er Alle in Todesangst brachte. „Denn," heißt es, „es widersprach ihm Niemand vom ganzen Volke. Und Saul sprach: Ihr werdet in die Knechtschaft gerathen, und ich und Jonathan, mein Sohn, werden in die Knechtschaft gerathen."[3]) Er will aber damit Folgendes sagen: Ihr geht auf nichts Anderes aus, als euch den Feinden zu überliefern und euch aus freien Männern zu Sklaven zu machen, weil ihr den Schuldigen nicht herausgebt und dadurch Gott gegen euch zum Zorn

1) Ἁμαρτία — kann hier auch das „Fehlen", Ausbleiben des göttlichen Entscheides — auf die Anfrage Sauls — bedeuten.

2) I. Kön. 14, 38. — 3) Ebend. Verse 39. 40 (LXX).

anreizt. Betrachte aber auch noch einen andern Widerspruch, der diesem Eidschwur entstammt. Denn wenn er den Frevler herausfinden wollte, so war es nothwendig, das nicht durch eine Drohung zu thun und die Rache nicht durch einen Schwur unwiderruflich zu machen, damit die Krieger ermuthiget würden, den Schuldigen desto bereiter anzuzeigen. Nun aber handelt er aus Zorn und voll Wuth und nach seiner frühern Thorheit gerade gegen die Absicht, die er zu erreichen gedachte. Was bedarf es da vieler Worte? Er überläßt die Entscheidung dem Loose. Saul und Jonathan werden vom Loose getroffen. Da sprach Saul: „Werfet das Loos zwischen mir und Jonathan! Und sie warfen das Loos, und Jonathan wurde getroffen. Und Saul sprach zu Jonathan: Sage mir, was du gethan hast! Und Jonathan theilte es ihm mit und sprach: Zu verkosten aß ich mit der Spitze des Stabes, den ich in meiner Hand hatte, ein wenig Honig, und siehe, ich bin des Todes!“ [1]) Wen hätten diese Worte nicht gerührt, wen nicht zum Mitleid gestimmt? Betrachte, welch' einen Sturm nunmehr Saul bestehen mußte: sein Herz tief verwundet und auf beiden Seiten der tiefste Abgrund vor Augen! Allein er kam auch so nicht zur Einsicht, sondern — was sagt er? „Das thue mir Gott, und noch Anderes: du mußt heute des Todes sterben.“ [2]) Siehe, das ist nun schon der dritte Schwur, ja nicht bloß einfach der dritte, sondern er schränkt auch die Zeit noch sehr ein; er sagt nämlich nicht etwa bloß: du mußt sterben, sondern: heute. Denn der Teufel beeilte sich, ihn zu diesem verruchten Morde hastig zu drängen. Darum gibt er nicht zu, daß man die Vollziehung des Ausspruches verschiebe, damit sich nicht etwa das Unheil durch den Aufschub zum Bessern wende. Und das Volk sprach zu Saul: „Das thue uns Gott, und noch Anderes, wenn der des Todes sterben soll, der so großes Heil in Israel wirkte. So wahr der Herr lebt, es soll kein Haar seines Hauptes zu Boden fallen, denn er hat an diesem

1) I. Kön. 14, 42. 43. — 2) Ebendas. Vers 44.

Tage Gottes Erbarmung geübt."[1] Siehe, nun hat auch das Volk geschworen und zwar das Gegentheil von dem, was der König geschworen. Jetzt erinnert euch an den (vermoderten) Strick, der von den Knaben gespannt mitten entzwei reißt und die Zerrenden auf den Boden hinschleudert. Saul hat nicht einmal, nicht zweimal, sondern sogar öfter geschworen; das Volk that einen gegentheiligen Schwur und leistete Widerstand. Es mußte nun ein Schwur nothwendig gebrochen werden; denn es ist unmöglich, daß sie alle recht geschworen haben. Rede mir da nicht von dem Ausgang der Sache, sondern bedenke, wieviel daraus Unheil entstand, und wie der Satan sich mühte, später an Absalon ein ähnliches grausames Trauerspiel in Scene zu setzen. Denn hätte der König Widerstand leisten und seinen Schwur ausführen wollen, so würde sich das ganze Volk widersetzt haben, und es wäre die grausamste Tyrannei die Folge gewesen. Hätte sich hinwieder der Sohn aus Liebe zu seinem eigenen Leben dem Heer anvertraut, so wäre er sicher ein Vatermörder geworden. Siehst du, wie Tyrannei, Sohnes- und Vatermord, Bürgerkrieg, Kampf und Gemetzel, Blutvergießen und zahllose Leichen von einem einzigen Schwure herrühren? Denn wäre es zum Kriege gekommen, so hätten vielleicht Saul und Jonathan das Leben verloren; vielleicht wären auch viele der Krieger gefallen, und so hätte also das Schwören Keinem zum Heile gereicht. Ziehe also nicht das in Erwägung, daß es nicht geschehen, sondern erwäge, was nach der Lage der Dinge hätte erfolgen müssen. Das Volk ging aber als Sieger hervor. Wohlan, lasset uns nun einmal die geschehenen Meineide zählen! Zuvörderst wurde der Schwur des Saul vom Sohne verletzt; wieder wurde der zweite und dritte Schwur des nämlichen Saul über den Mord des Sohnes verletzt. Das Volk scheint zwar recht geschworen zu haben; allein wenn man die Sache genau

---

1) I. Kön. 14, 45; ἔλεον Θεοῦ ἐποίησεν, d. h. Gott hat sich durch ihn unser erbarmt.

untersucht, so machten sich auch diese alle wieder des Meineides schuldig; denn sie haben den Vater des Jonathan zu einem Meineid gezwungen, weil sie ihm den Sohn nicht auslieferten. Siehst du, wie viele Menschen, mit Willen oder gegen denselben, ein einziger Schwur zum Meineide führte? wie viel Unheil er stiftete? wie viele Opfer er forderte?

6. Ich habe im Anfang der Rede zu beweisen versprochen, daß aus sich widersprechenden Schwüren nothwendig ein Meineid entstehe; allein der Verlauf der Geschichte hat weit mehr, als ich mir vorgenommen, zu Tage gefördert; denn sie hat gezeigt, daß nicht e i n Mensch, nicht deren zwei oder drei, sondern ein ganzes Volk nicht einen oder zwei oder drei, sondern viel mehr Eide, die dann gebrochen wurden, geschworen. Ich könnte noch eine andere Geschichte erzählen und auch aus derselben beweisen, daß ein einziger Schwur ein noch größeres und schrecklicheres Unheil als dieses verursachte. Denn ein einziger Schwur hat die Einnahme von Städten, die Gefangennahme von Weibern und Kindern, hat Städtebrand, Einfall der Barbaren, Schändung des Heiligthums und unzählige andere Übel über alle Juden gebracht. Aber ich sehe, daß meine Rede zu lang wird. Darum will ich die Erzählung dieser Geschichte abbrechen und euch nur ermahnen, die Enthauptung des Johannes, die Ermordung des Jonathan und den allgemeinen Untergang des ganzen Volkes — der zwar nicht erfolgte, sich aber aus den zwingenden Eiden ergab — unter euch zu besprechen, und zu Hause und auf dem Markte, bei euren Gattinen, Freunden und Nachbarn und überhaupt bei allen Leuten in Bezug auf diesen Gegenstand euch Mühe zu geben und ja nicht zu wähnen, daß es für uns eine genügende Entschuldigung sei, wenn wir die Gewohnheit (zu schwören) vorschützen. Denn daß Dieses nur Vorwand und Ausrede sei, und daß die Schuld nicht in der Gewohnheit, sondern in der Lässigkeit liege, das will ich euch aus dem zu beweisen versuchen, was erst vor Kurzem geschah. Der Kaiser hat die städtischen Bäder geschlossen und geboten, daß Niemand sich bade; und kein Mensch hat

es gewagt, das Gebot zu verletzen, die Sache zu tadeln oder die Gewohnheit vorzuschützen; sondern vielfach kränkelnde Leute, sowohl Männer als Frauen, Kinder und Greise, viele Wöchnerinen, die erst kürzlich die Wehen bestanden, und Alle, die gezwungen dieses Heilmittel suchen, beobachten, sie mögen nun wollen oder nicht, diesen Befehl und schützen weder die Krankheit des Leibes, noch die tyrannische Macht der Gewohnheit, noch das, daß sie für die Verbrechen Anderer büßen, noch sonst irgend etwas Ähnliches vor, sondern nehmen diese Züchtigung willig auf sich, weil sie größere Übel besorgen, und beten tagtäglich, daß sich der Zorn des Kaisers damit begnüge. Siehst du, daß, wo Furcht vorhanden, die Gewohnheit leicht überwunden wird, und wenn sie auch sehr alt und eingewurzelt sein sollte? Gleichwohl ist es beschwerlich, sich nicht baden zu dürfen. Wir mögen philosophiren, soviel wir nur wollen, die Natur des (menschlichen) Körpers beweist es, daß alles Philosophiren des Geistes der Gesundheit desselben Nichts fromme; das Nichtschwören aber ist gar leicht und bringt keinerlei Nachtheil, weder dem Leib noch der Seele, wohl aber vielen Gewinn, großen Nutzen und erheblichen Wohlstand. Wie, ist es also nicht ungereimt, auch das Schwierigste, wenn es der Kaiser gebietet, zu ertragen, wenn aber Gott ein Gebot gibt, das nicht drückend und schwer, sondern sehr leicht und bequem ist, es zu verachten, zu verlachen und die Gewohnheit als Vorwand zu nehmen? Ich bitte euch, lasset uns doch unser Heil nicht so gering achten und Gott wenigstens ebenso fürchten, als wir einen Sterblichen scheuen. Ich weiß, daß ihr bei Anhörung dieser Worte erschaudert; es ist aber auch billig, daß wir erschaudern, wenn wir Gott nicht eine ebenso große Ehre erweisen, sondern die Befehle des Kaisers fleissig befolgen, die göttlichen aber, und die uns vom Himmel gekommen, mit Füßen treten und den dießbezüglichen Eifer als eine Nebensache betrachten. Denn was wird uns wohl für eine Entschuldigung übrig bleiben? Welche Nachsicht, wenn wir nach einer so oftmaligen Ermahnung es immer beim Alten belassen? Denn gleich beim Beginne des Unglücks, das unsere Stadt drückt, habe ich

diese Ermahnung begonnen. Dieses wird wohl bald sein Ende erreichen, wir aber haben ein Gebot noch nicht erfüllt. Wie können wir denn aber die Befreiung von den Leiden, die uns drücken, begehren, da wir nicht einmal ein Gebot zu erfüllen vermochten? Wie können wir denn einen Umschwung zum Bessern hoffen? Wie werden wir denn beten? Mit welcher Zunge werden wir Gott anrufen? Leisten wir nämlich dem Gebote Genüge, so werden wir eine große Wonne empfinden, sobald der Kaiser mit der Stadt ausgesöhnt ist; verharren wir aber in dieser Sünde, so wird uns von allen Seiten Schmach und Schande zu Theil, weil wir, nachdem Gott die Gefahr beseitiget hat, in derselben Trägheit verblieben. O stände es doch in meiner Gewalt, denen, die oft schwören, ihre Seelen unverhüllt vor Augen zu stellen und ihnen die Wunden und Narben zu zeigen, die sie sich durch ihre Schwüre täglich zuziehen! Wir würden dann keiner Ermahnung, keines Rathes bedürfen; der Anblick der Wunden würde einen größern Eindruck als all mein Predigen machen und Diejenigen, welche dieser bösen Gewohnheit noch so sehr fröhnen, von diesem Laster zu befreien vermögen. Da es aber unmöglich ist, die Häßlichkeit der Seele ihren (leiblichen) Augen zu zeigen, so können wir dieselbe doch ihrem Geiste vorführen und zeigen, wie verfault und verdorben sie ist. „Denn wie ein Knecht," heißt es, „welcher beständig gefoltert wird, der Striemen nicht los wird: so kann der, welcher immerfort schwört und den Namen Gottes im Mund führt, von der Sünde nicht gereiniget werden."[1] Denn es ist unmöglich, ja unmöglich, daß ein Mund, dem das Schwören zur Gewohnheit geworden, nicht oft auch falsch schwören sollte. Deßwegen bitte ich Alle, diese schädliche und verderbliche Gewohnheit aus dem Herzen zu bannen, um einer andern Krone theilhaftig zu werden. Und gleichwie man aller Orten von unserer Stadt rühmt, daß sie unter allen Städten der Erde die erste gewesen, in der die Christen

---

1) Jes. Sir. 23, 11.

Christen[1]) genannt worden sind: so bringt es auch dahin, daß man allgemein sage, Antiochia sei die einzige unter allen Städten der Erde, welche das Schwören aus ihren Marken verbannt hat. Ja wenn Dieses geschieht, so wird sie nicht bloß selber die Krone erlangen, sondern auch andere Städte zu demselben Eifer ermuntern. Und gleichwie der Name der Christen, der von hier aus wie aus einer Quelle den Ursprung genommen, den ganzen Erdkreis überschwemmt hat: so soll denn auch diese Tugend von hier die Wurzel und den Ausgangspunkt nehmen und alle Menschen, welche die Erde bewohnen, zu eueren Schülern machen, so daß euch ein doppelter und dreifacher Lohn zu Theil werde, sowohl für eure eigenen Verdienste, als für die Unterweisung der Andern. Diese Tugend wird euch mehr Glanz verleihen als jegliche Krone; sie wird eure Stadt zur Hauptstadt nicht bloß auf der Erde, sondern auch im Himmel erheben; sie wird uns auch an jenem Tage beschützen und uns die Krone der Gerechtigkeit reichen, die uns allen zu Theil werden möge durch die Liebe und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem mit dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Ehre, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —

1) Um das Jahr 40 nach Christus bildete sich die erste heidenchristliche Gemeinde zu Antiochia am Orontes, und die Gläubigen wurden etwa um das Jahr 43 *Χριστιανοί* genannt. Vergleiche Apostelgesch. 11, 26.

Fünfzehnte Homilie.

Neuerdings über das Unglück der Stadt Antiochia; daß die Furcht nach allen Seiten hin nützlicher und das Weinen heilsamer sei als das Lachen. Über die Stelle: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst,"[1]) und daß Schwören schlimmer sei als Todtschlagen.

Inhalt.

Warum er in der Fastenzeit nicht über das Fasten predige. Weil die Furcht vor der bevorstehenden Strafe mehr als alles Predigen wirke. Nutzen der Furcht überhaupt: sie verscheucht nicht bloß die bösen Leidenschaften, sondern führt auch zu jeglicher Tugend. Schriftstelle dafür: „Es ist besser in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus ausgelassener Freude" (Pred. 7, 3). — Erklärung des Textes: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst" (Jes. Sir. 9, 20). Warum es so viele Schlingen gebe? Damit unsere Gedanken nach dem, was oben ist, trachten, nach

1) Jes. Sir. 9, 20.

der Lehre des heil. Paulus: „Richtet euren Sinn nach dem Himmlischen!“ (Koloss. 3, 2.) Warum Lachen und Scherzen, ein üppiges Leben, der Besuch der Theater, Würfelspiel u. s. w. vermieden werden sollen? Weil sie zu offenbaren Sünden Veranlassung geben. Besonders soll man die Zunge zu bezähmen und das Schwören zu vermeiden bestrebt sein.

---

1. Ich hätte sowohl heute als am vergangenen Samstag über das Fasten predigen sollen, und Niemand bilde sich ein, daß diese Predigt nicht zeitgemäß wäre. Allerdings braucht man in den Tagen des Fastens hiezu nicht zu rathen, nicht zu ermahnen, weil ja die Gegenwart der Fasttage selbst auch die Lässigsten zum Kampfe des Fastens ermuntert; allein weil viele Menschen vor dem Beginne der Fastenzeit unmäßig viel essen und trinken, als müßte ihr Magen einer langen Belagerung ausgesetzt werden, und dann wieder am Schlusse derselben, als wären sie einem langwierigen Hunger und dem schweren Kerker des Fastens entronnen, ohne allen Anstand zum Tische hinlaufen und als bemühten sie sich, den Nutzen, den ihnen das Fasten gebracht, durch Unmäßigkeit wieder zu Grunde zu richten: so wäre es sowohl neulich als jetzt am Platze gewesen, über die Mäßigkeit einen Vortrag zu halten. Gleichwohl haben wir weder neulich ein solches Thema behandelt, noch werden wir jetzt davon reden; denn die Furcht vor der gegenwärtigen Noth ist mehr als alles Mahnen und Rathen im Stande, die Herzen Aller zu bessern. Denn wer ist wohl so elend und bejammerungswürdig, daß er sich während eines so gewaltigen Sturmes berauscht? Wer ist so unsinnig, daß er, während die Stadt so aufgeregt und von einem solchen Schiffbruch bedroht ist, nicht nüchtern, nicht wachsam sein, und daß ihn die Angst nicht mehr als alles Zureden und Mahnen bessern sollte? Eine Rede wird nie soviel als die Furcht ausrichten können; und gerade Dieses läßt sich auch aus den gegenwärtigen Ereignissen zeigen. Denn wie viele Reden haben wir darauf verwendet, viele der Trägen zu spornen und ihnen den Rath zu ertheilen, die

Theater und die aus denselben entspringenden Zügellosigkeiten zu fliehen? Und sie mieden sie nicht, sondern liefen fortwährend bis auf den heutigen Tag zu den verbotenen Tanzspielen hin, stellten der vollen Versammlung der Kirche Gottes eine Versammlung des Teufels gegenüber, und es erschallte von dorther ein gewaltiger Lärm, den sie erhoben, den Psalmengesängen dieser (geheiligten) Stätte entgegen. Aber siehe, jetzt während ich schweige und Nichts davon sage, haben sie das Theater freiwillig geschlossen, und Niemand geht mehr in die Rennbahn. Vorher liefen viele der Unsrigen dahin, jetzt aber fliehen Alle von dorther zur Kirche, und sie alle preisen unsern Gott. Siehst du, was aus der Furcht für ein großer Nutzen entsprang? Wenn die Furcht nicht etwas Heilsames wäre, so würden die Eltern den Kindern keine Zuchtmeister, die Gesetzgeber den Städten keine Obrigkeiten geben. Was ist wohl schrecklicher als die Hölle? Und doch ist Nichts heilsamer als die Furcht vor derselben; denn die Furcht vor der Hölle verschafft uns die Krone des (himmlischen) Reiches. Wo Furcht ist, da ist keine Mißgunst; wo Furcht ist, da beunruhigt (uns) keine Begierde nach irdischen Schätzen; wo Furcht ist, da erlischt alle Wuth; da wird die böse Lust zur Ordnung gebracht und jede schlechte Leidenschaft gründlich zerstört. Und gleichwie sich einem Hause, das stets von einem bewaffneten Krieger bewacht wird, kein Mörder, kein Dieb, noch ein anderer ähnlicher Bösewicht zu nähern wagt: so wird auch, wenn die Furcht unsere Herzen besetzt hält, keine der schnöden Leidenschaften leicht in dieselben sich einschleichen, sondern alle fliehen und werden verscheucht, ringsum verfolgt von der herrschenden Furcht. Und das ist nicht der einzige Vortheil von Seite der Furcht, sondern es gibt noch einen weit größern als ihn; denn sie verscheucht nicht bloß unsere bösen Leidenschaften, sondern sie führt uns auch recht freundlich zu jeglicher Tugend. Denn wo Furcht ist, dort ist auch Lust zur Mildthätigkeit, Eifer zum Beten, dort sind heisse und ununterbrochene Thränen, dort Seufzer, die Frucht großer Zerknirschung; denn Nichts verzehrt die Sünde so sehr, Nichts fördert so das Wachsthum der Tugend als

eine beständige Furcht. Darum kann Derjenige, der nicht in Furcht lebt, nicht tugendhaft leben, sowie es unmöglich ist, daß Derjenige, der in Furcht lebt, sich der Sünde hingebe. Laßt uns also nicht trauern, meine Geliebten, und nicht kleinmüthig werden ob der gegenwärtigen Trübsal, sondern die erfindungsreiche Weisheit Gottes bewundern! Denn wodurch der Teufel unsere Stadt zu Grunde zu richten vermeinte, dadurch hat Gott dieselbe erhalten und gebessert. Denn der Teufel hatte einigen Frevlern eingeflüstert, die kaiserlichen Standbilder zu beschimpfen, damit dann die Stadt selbst der Erde gleich gemacht würde; Gott aber hat gerade diese Frevelthat als Mittel gebraucht, um uns dadurch eher zu bessern, indem er durch die Furcht vor der erwarteten Drohung alle Trägheit verscheuchte. Es erfolgte also aus dem Anschlag des Satans das Gegentheil von dem, was er gewollt; denn die Stadt reinigt sich von Tag zu Tag mehr: Gassen und Strassen und öffentliche Plätze sind von unzüchtigen und schlüpfrigen Liedern frei; wohin man nur schaut, bemerkt man statt eines ausgelassenen Gelächters Gebet, Andachtsstille und Thränen, und statt schandbarer Worte hört man vernünftige Reden; unsere ganze Stadt ist zur Kirche geworden, indem die Werkstätten geschlossen sind, alle Bewohner den ganzen Tag öffentlich mit Gebeten zubringen und Gott mit einmüthiger Stimme und großem Eifer anrufen. Welche Predigt hätte das je zu erreichen vermocht? Welche Ermahnung? Welcher Rath? Welche Länge der Zeit?

2. Lasset uns deßwegen danken, nicht ungeduldig, nicht unwillig werden! Denn daß die Furcht etwas Ersprießliches sei, haben ja meine Worte bewiesen. Höre aber auch den Salomon, der darüber also philosophirt, den Salomon, der in aller Üppigkeit aufwuchs und so vieler Freiheit genoß. Was sagt er also? „Es ist besser, in ein Trauerhaus zu gehen als in ein Haus ausgelassener Freude.“ [1]) Was sagst

1) Pred. 7, 3: εἰς οἶκον γέλωτος.

du da? Sprich! Wo Jammer, wo Thränen, wo Seufzer, wo Schmerz, wo gewaltige Angst ist, dahin ist's besser zu gehen, als wo Tänze, wo Saitenspiel, wo lautes Gelächter, wo Üppigkeit, Gefräßigkeit und Trunkenheit herrscht? Allerdings, spricht er. Aber warum denn, sage mirs, und aus welchem Grunde? Weil hier die Lüderlichkeit, dort die Eingezogenheit geboren wird. Und wenn sich Jemand zum Mahle eines Reichen begibt, so wird er nicht mehr mit derselben Fröhlichkeit heimkommen, sondern verdrießlich zu seinem Weibe zurückkehren, verdrießlich an seinem eigenen Tische Theil nehmen; er wird dem Gesinde und den Kindern und allen Genossen des Hauses zur Last fallen, weil er seine Armuth mit dem Überflusse Anderer genauer vergleicht. Und das ist nicht der einzige Nachtheil, sondern er beneidet auch oft seinen Wirth, der ihn zur Tafel geladen, und kehrt also ohne irgend etwas Gutes genossen zu haben in seine Wohnung zurück. Bezüglich Derjenigen aber, die in ein Trauerhaus gehen, kann man nichts Solches sagen: im Gegentheil, dort gibt es viele Weisheit und Einsicht. Denn kaum betritt Jemand die Schwelle eines Hauses, in dem sich ein Todter befindet, und sieht, wie der Leichnam da ausgestreckt liegt, wie das Weib sich die Haare zerrauft, die Wangen zerkratzt, die Arme zerhaut: so wird er gerührt, in Trauer versetzt, und Keiner von den Anwesenden spricht zum Nachbar ein anderes Wort, als daß wir Nichts sind und unser Verderbniß sich nicht aussprechen läßt. Was kann wohl weiser sein als diese Worte, indem wir sowohl die Nichtigkeit unseres Wesens erkennen als auch unsere Bosheit beklagen und es einsehen, daß die Gegenwart ein Nichts sei; indem wir zwar mit andern Worten, aber in eben dem Sinne jene bewunderungswürdigen und weisheitsvollen Worte Salomons sprechen: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit."[1]) Wer in ein Trauerhaus tritt, beweint sogleich den Verstorbenen, und wäre er sein Feind. Siehst du, wie viel dieses Haus jenem

1) Pred. 1, 2.

(der tollen Freude) vorzuziehen ist? Dort beneidet man (den Nächsten), und wäre er ein Freund; hier beweint man (den Todten), und wäre er ein Feind. Das ist es ja eben, was Gott vor allem Andern begehrt, unsere Beleidiger nicht zu verhöhnen. Das sind aber nicht die einzigen Vortheile, die uns dort zu Theil werden; es gibt noch andere, die nicht geringer sind als diese. Denn Jeder erinnert sich an seine eigenen Sünden, an den furchtbaren Richterstuhl, an jene Strafen und an das Urtheil; und hat er auch von Andern tausendfaches Unrecht erfahren und Grund bezüglich seines eigenen Hauses zu trauern, so findet er (im Hause der Trauer) gegen Dieß alles ein Mittel und kehrt so (getröstet) zurück. Denn wenn er bedenkt, daß ihm und Allen, die jetzt gar hochmüthig sind, in kurzer Zeit Dasselbe bevorsteht; daß alles Gegenwärtige, Freudiges oder Trauriges, wandelbar ist: so wird er alle Muthlosigkeit und Mißgunst ablegen, sein Herz erleichtern und so getröstet heimkehren; er wird daher gegen Alle milder, leutseliger, weiser und gütiger werden, weil die Furcht vor der Zukunft in seine Seele Einzug gehalten und darin alle Dornen vertilgt hat. Und Das alles wußte nun Jener und sprach: „Es ist besser in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus ausgelassener Freude." [1]) In dem einen wird die Trägheit, in dem andern die Trauer geboren; in dem einen die Verachtung, in dem andern die Furcht, die uns zu jeglicher Tugend hinführt. Wenn die Furcht nicht etwas Ersprießliches wäre, so hätte Christus nicht so oft und so lange über jene künftigen Strafen und Peinen geredet. Die Furcht ist nichts Anderes als eine Mauer, eine Festung, ein unüberwindlicher Thurm; wir bedürfen einer starken Umschanzung, weil es von allen Seiten vielfache Nachstellung gibt; darum ermahnt uns Salomon wieder und spricht: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst und auf der Städte Zinnen einhergehst." [2]) O wie viel Gutes liegt in diesem Ausspruch, ja nicht weniger

1) Pred. 3, 7. — 2) Jes. Sir. 9, 20.

als in dem frühern! Lasset uns also denselben alle in unsere Herzen eingraben und ihn immer im Gedächtnisse tragen, und wir werden dann nicht so bald sündigen. Erst wollen wir denselben uns einprägen und mit aller Sorgfalt erwägen! Denn er sagt nicht: „Siehe, du wandelst mitten unter Schlingen," sondern: „Wisse!" Und weßhalb sagt er denn: „Wisse"? Die Schlinge, sagt er, ist verborgen. Denn das ist eine Schlinge, wenn das Verderben nicht offen am Tag liegt, der Untergang nicht offenbar ist, sondern ringsum bedeckt daliegt. Darum sagt er: „Wisse!" Du mußt fleißig nachdenken und sorgfältig forschen. Denn wie die Knaben die Schlinge auf dem Boden ausbreiten, so umgibt der Satan die Sünden mit irdischen Lüsten. Du aber „wisse" durch fleissige Umschau, und wenn sich ein Vortheil darbietet, so fasse nicht bloß den Vortheil in's Auge, sondern forsche sorgfältig nach, ob in diesem Vortheil nicht Tod und Sünde versteckt sei; und erblickest du diese, so fliehe davon. Und wieder, begegnen dir Vergnügen und Lust, so fasse nicht bloß die Wonne in's Auge, sondern forsche sorgfältig nach, ob nicht irgend ein Laster in der Tiefe der Wonne versteckt sei; und wenn du es findest, so springe davon. Wenn Jemand Rathschläge gibt, schmeichelt, schön thut, Ehren oder was immer Anderes verspricht, so sollen wir Alles sorgfältig prüfen und von allen Seiten betrachten, damit aus diesem Rathe, aus dieser Ehre, aus dieser Schmeichelei für uns nicht irgend eine Gefahr, nicht irgend ein Schaden entspringe, und damit wir nicht hastig und unvorsichtig hinzulaufen. Denn gäbe es nur e i n e oder ein p a a r solcher Schlingen, so könnten wir uns leicht davor hüten. Nun aber höre, wie Salomon spricht, indem er die Menge derselben aufzeigen will! „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst." Er sagt nicht: „Du wandelst neben Schlingen vorbei," sondern: „Mitten unter Schlingen." Auf beiden Seiten sind Abgründe, auf beiden Seiten Fallstricke. Es geht Einer auf den Markt, sieht einen Feind, durch den bloßen Anblick geräth er in Zorn. Er sieht einen Freund Lobsprüche ernten, er beneidet ihn. Er erblickt einen Armen, er verachtet ihn und sieht

ihn scheel an. Er sieht einen Reichen, und er mißgönnt ihm den Reichthum. Er sieht, wie Jemand schimpflich behandelt worden, und es regt sich der Unwille. Er sieht Einen, der (ihn selber) beschimpft, und er wird zornig. Er sieht ein schöngestaltetes Weib, und er ist gefangen. Siehst du, Geliebter, wie zahlreich die Schlingen sind? Darum sagt er: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst." Ja es gibt Schlingen zu Hause, Schlingen bei Tisch, Schlingen bei Unterredungen. Oft hat Jemand unter Freunden ein unnützes Wort im Vertrauen gesprochen, das nicht hätte gesagt werden sollen, und dadurch eine solche Gefahr verursacht, daß er das ganze Haus in den Untergang stürzte.

3. Lasset uns also Alles sorgfältig erforschen! Oft ist die Frau, oft sind die Kinder, oft die Freunde, oft die Nachbarn den Unachtsamen zu einer Schlinge geworden. Und warum gibt es denn so zahlreiche Schlingen? Damit wir unsern Flug nicht nach unten nehmen, sondern nach dem, was oben ist, trachten. Denn so lange die Vögel die hohe Luftschichte durchschneiden, werden sie nicht so leicht gefangen; so wirst auch du, so lange du den Blick nach oben richtest, weder von einer Schlinge noch von einer andern Nachstellung leicht erhascht werden. Der Teufel ist der Vogelsteller, erhebe dich also über die Leimruthen desselben. Wer sich in die Höhe geschwungen, der wird von den weltlichen Dingen Nichts mehr bewundern, sondern wie uns die Stadt und die Mauern derselben als winzig erscheinen und die Menschen als auf der Erde kriechende Ameisen vorkommen, wenn wir den Gipfel der Berge bestiegen: ebenso wird auch dich, hast du dich einmal zu hohen Weisheitsgedanken erschwungen, nichts Irdisches mehr erschüttern können, sondern Alles wird dir geringfügig erscheinen: Reichthum und Ehre, Ansehen und Macht und andere solche Dinge, wenn du zu den himmlischen Gütern aufblickst, wie ja auch dem Paulus Alles kleinlich und der Glanz dieses Lebens unnützer als das, was todt ist, erschien. Darum ruft er auch laut und spricht: „Mir

ist die Welt gekreuzigt." 1) Darum ermahnt er uns auch mit den Worten: „Richtet euren Sinn nach dem Himmlischen!" 2) „Nach dem Himmlischen?" Was sprichst du? Sage es mir! Dorthin, wo die Sonne, wo der Mond ist? Nein, sagt er. Aber wohin denn? Dorthin, wo die Engel, wo die Erzengel, wo die Cherubim und Seraphim sind? Nein, sagt er. Aber wohin denn? Dorthin, wo Christus sitzt zur rechten Hand Gottes. Seien wir, traun, überzeugt, und wollen wir beständig Dieses erwägen, daß, wie dem in der Schlinge gefangenen Vogel die Flügel Nichts helfen, sondern wie er umsonst und vergeblich dort flattert, also auch dir kein Vernünfteln einen Nutzen gewährt, wenn du einmal ganz von einer bösen Begierde umstrickt bist, sondern daß du ein Gefangener bleibst, und wenn du dich noch so sehr wehrst. Die Vögel haben deßwegen Flügel, auf daß sie den Schlingen entrinnen; die Menschen haben darum eine Vernunft, damit sie die Sünde vermeiden. Womit werden wir uns also entschuldigen, was werden wir zu unserer Vertheidigung sagen, wenn wir unvernünftiger sind als die Thiere? Denn ein Vogel, der einmal in die Schlinge gerathen und dann entwischt ist; und ein Hirsch, der dem Netze, in das er gerathen, entsprungen, — lassen sich durch dieselben Mittel nicht leicht wieder fangen; denn die Erfahrung belehret sie alle behutsam zu sein. Wir aber fallen in die nämlichen Netze, in die wir schon öfter verstrickt waren, und wir, die wir doch mit Vernunft begabt sind, ahmen die Vorsicht und Sorgfalt der unvernünftigen Thiere nicht nach. Wie oft haben wir z. B. durch den Anblick eines Weibes unzählige Qualen gelitten? Von Begierde entbrannt gingen wir heim und wurden durch viele Tage vom Schmerze verzehrt; und dennoch kommen wir nicht zur Besinnung, sondern fallen, kaum ist die frühere Wunde geheilt, in das nämliche Garn, werden von demselben Netze gefangen und erdulden wegen einer kurzen Augenlust einen lang-

1) Gal. 6, 14. — 2) Koloss. 3, 2.

wierigen und beständigen Schmerz. Wenn wir aber einmal gewöhnt sind, den folgenden Ausspruch oft uns selbst zu erneuern, so werden wir uns von allen Gefahren befreien. Weibliche Schönheit ist eine sehr gefährliche Schlinge, oder besser gesagt, nicht weibliche Schönheit, sondern der geile Anblick derselben. Denn wir sollen nicht die Geschöpfe anklagen, sondern uns und unsere Fahrlässigkeit. Sagen wir also nicht: Wenn es nur keine Weibsbilder gäbe! Sondern: Wenn doch nur kein Ehebruch geschähe! Sagen wir nicht: Gäbe es doch keine Schönheit! Sondern: Gäbe es doch keine Unzucht! Sagen wir nicht: Gäbe es doch keinen Bauch! Sondern: Gäbe es doch keine Unmäßigkeit! Denn nicht der Bauch verursacht die Unmäßigkeit, sondern unsere Fahrlässigkeit. Sagen wir nicht, daß alles Unheil vom Essen und Trinken herkomme, sondern daher, weil wir sorglos und nicht zu ersättigen sind. Der Teufel hat weder gegessen noch getrunken; und ist dennoch gefallen. Paulus hat gegessen und getrunken und ist in den Himmel gekommen. Wie Viele höre ich sagen: Wenn es doch keine Dürftigkeit gäbe! Stopfen wir also Jenen den Mund, die solche Dinge ungeduldig ertragen; denn es ist eine Gotteslästerung, so Etwas zu sagen. Sagen wir also zu ihnen: Ferne sei die Kleinmüthigkeit! Denn die Armuth hat unserm Geschlecht unzählige Güter verschafft, und ohne Armuth nützen die Reichthümer Nichts. Tadeln wir also weder Diese noch Jene. Denn beide, Armuth und Reichthum, sind Waffen und Mittel zur Tugend, wenn wir nur wollen. Gleichwie also der wackere Krieger mit jeder Waffe, die er zur Hand nimmt, seine eigene Tüchtigkeit zeigt, so wird der furchtsame Feigling durch jegliche Waffe gehindert. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr sei, so erinnere dich nur an jenen Job, der zugleich reich und arm gewesen, der also beiderlei Waffen gehandhabt und mit beiden gesiegt hat. Als er reich war, sprach er: „Meine Thür stand jedem Ankömmling offen.“ [1])

1) Job 31, 32.

Als er aber arm geworden, sprach er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen.“ [1]) Als er reich war, zeigte er große Gastfreundlichkeit, als er arm geworden, große Geduld. Und du nun, bist du reich? So zeige große Mildthätigkeit! Bist du in Armuth gerathen? So lege eine große Standhaftigkeit und Geduld an den Tag! Denn es ist weder der Reichthum noch die Armuth an sich selber ein Übel: durch den Gebrauch, den man davon macht, werden sie gut oder böse.

4. Wir wollen uns also selbst unterrichten, über die Dinge nicht solche Urtheile zu fällen, nicht die Werke Gottes, sondern den bösen Willen des Menschen zu tadeln. Einer niedrigen Seele kann der Reichthum Nichts helfen und einem erhabenen Geiste die Armuth nie schaden. Trachten wir also die Schlingen kennen zu lernen, und wandeln wir ferne von ihnen; suchen wir die Abgründe kennen zu lernen, und begeben wir uns nicht in die Nähe derselben! Das wird uns die größte Sicherheit bieten, wenn wir nicht bloß die Sünden, sondern auch diejenigen Dinge vermeiden, die gleichgiltig zu sein scheinen, uns aber zu den Sünden verlocken. Ich gebe ein Beispiel. Lachen und Scherzen scheint keine offenbare Sünde zu sein, führt aber zu einer offenbaren Sünde; denn oft entstehen aus einem Gelächter schandbare Worte, aus schandbaren Worten noch schändlichere Thaten. Oft entstehen aus Scherzreden und Gelächter Schmähung und Unglimpf, aus Schmähungen und Unglimpf Schläge und Wunden, aus Schlägen und Wunden Todschlag und Mord. Wenn dir also dein eigenes Heil ernstlich lieb ist, so wirst du dich nicht nur von schandbaren Worten und schmählichen Thaten, nicht nur von Schlägen und Todschlag, sondern auch selbst vor unzeitigem Gelächter und vor Spottreden hüten; denn sie sind die Wurzel der daraus entspringenden Sünden. Darum spricht Paulus: „Thörichtes Gerede und witzige Possen sollen aus eurem

---

1) Job 1, 21.

Munde nicht kommen.“ [1]) Denn obgleich das an sich geringfügig zu sein scheint, so ist es doch für uns der Grund großer Übel. Ferner, ein üppiges Leben scheint kein offenbares und ausdrückliches Verbrechen zu sein, es bringt uns aber dennoch gewaltige Nachtheile: Trunkenheit, Ausgelassenheit, Habsucht und Raub. Denn ein Verschwender und Schwelger, der seinem Bauche unerschwingliche Opfer darbringt, wird oft zum Stehlen, fremde Habe zu rauben, zum Betruge und Gewalt zu üben gezwungen. Fliehst du also das üppige Leben, so entfernst du die Grundlage des Betruges, des Raubes, der Trunkenheit und unzähliger anderer Sünden, indem du die Wurzel der Bosheit im Voraus zerstörest. Darum sagte auch Paulus: „Eine Wittwe, die in Wollüsten lebt, ist lebendig todt.“ [2]) Ferner, der Besuch der Theater, der Anblick der Pferdewettrennen, das Spielen mit Würfeln scheint den Meisten keine offenbare Sünde zu sein; allein es verursacht fürs Leben unzählige Übel. Denn der Aufenthalt in den Theatern erzeugt Hurerei, Zügellosigkeit und jegliche Ausschweifung; der Anblick der Pferdewettrennen hat Streit, Schmähungen, Schläge, Schimpfworte und langwierige Feindschaften in seinem Gefolge. Die Sucht zum Würfelspiel verursacht oft Lästerungen, Verluste, Zornausbrüche, Scheltworte und unzählige andere noch größere Übel als diese. Fliehen wir also nicht bloß die Sünden, sondern auch das, was an sich gleichgiltig scheint, uns aber nach und nach zu diesen Sünden verleitet. Denn wer neben einem Abgrunde wandelt, zittert, wenn er auch nicht hineinfällt, und Mancher stürzte hinab, weil er eben gezittert. So wird auch Derjenige, der vor den Sünden nicht von weitem sich flüchtet, sondern in ihrer Nähe hinwandelt, in Furcht dahinleben und öfter Fehltritte thun. Denn wer sich um fremde Schönheiten kümmert, der hat, wenn er auch nicht wirkliche Unzucht getrieben, sich darnach doch gesehnt und ist nach dem Ausspruche Christi ein Ehebrecher geworden; [3]) öfter

1) Ephes. 5, 4. — 2) I. Tim. 5, 6. — 3) Matth. 5, 28.

aber wird er durch die Begierde selbst thatsächlich zur Sünde verleitet. Halten wir uns also von den Sünden recht ferne! Willst du keusch sein? Hüte dich nicht allein vor einem Ehebruch, sondern auch vor einem unzüchtigen Blick! Willst du dich unfläthiger Reden enthalten? Hüte dich nicht allein vor schandbaren Worten, sondern auch vor einem ausgelassenen Gelächter und vor jeder sinnlichen Lust! Willst du ferne von Mordthaten sein? Fliehe lästernde Worte! Willst du von Berauschung befreit sein? Fliehe ein üppiges Leben und die leckern Mahle und reisse das Übel mit der Wurzel heraus! Eine muthwillige Zunge ist eine gefährliche Schlinge und bedarf eines gewaltigen Zaumes. Darum sagt auch Jemand: „Eine starke Schlinge sind für den Mann seine eigenen Lippen, und er wird durch die Reden seines eigenen Mundes gefangen.“ [1])

5. Vor allen andern Gliedern lasset uns also von der Zunge einen weisen Gebrauch machen, diese bezähmen, Schimpf- und Spottreden, schandbare Worte und Verwünschungen und die böse Gewohnheit zu schwören aus unserem Munde verbannen! Ich komme nämlich in meiner Rede auf die alte Ermahnung zurück. Ich habe zwar gestern mit eurer Liebe die Vereinbarung getroffen, nicht länger von diesem Gebote zu reden, weil ich an allen vorausgegangenen Tagen zur Genüge darüber gesprochen. Allein, was soll ich denn thun? Ich kann es nicht unterlassen euch solange zu ermahnen, bis ich euere Besserung sehe. Sagt ja auch Paulus zu den Galatern: „Hinfort falle mir Niemand mehr lästig,“ [2]) und doch erscheint er wieder in ihrer Gesellschaft und redet. So ist die väterliche Liebe beschaffen: wenn die Väter sagen, daß sie ihre Hand abziehen wollen, so ziehen sie dieselbe nicht ab, bis sie sehen, daß sich die Kinder gebessert. Habt ihr gehört, was heute der Prophet über das Schwören zu uns sagt? „Ich erhob meine Augen und sah,“

---

1) Sprüchw. 6, 2 (LXX). — 2) Gal. 6, 17.

sagt er, „und sieh, es war eine fliegende Sichel [1]) von zwanzig Ellen Länge und zehn Ellen Breite. Und er sprach zu mir: Was siehst du? Und ich sagte: Ich sehe eine fliegende Sichel von zwanzig Ellen Länge und zehn Ellen Breite. Und sie wird, heißt es, in das Haus Desjenigen kommen, der bei meinem Namen schwört und es in seiner Mitte zerstören und die Steine und das Gebälk niederreissen." [2]) Was bedeutet nun wohl dieser Ausspruch? Und warum erscheint denn die Strafe, welche die Schwörenden trifft, unter dem Bild einer Sichel und zwar einer fliegenden Sichel? Damit man erkenne, daß man die Rache nicht zu vermeiden, der Strafe nicht zu entrinnen vermöge. Einem fliegenden Schwerte kann vielleicht Jemand entrinnen; einer Sichel aber, die auf den Nacken hinfällt und so zu einer Schlinge geworden, kann Niemand ausweichen. Sind aber auch noch Flügel daran, welche Rettung ist dann noch zu hoffen? Warum zerstört sie denn aber auch die Steine und das Gebälk des Schwörenden? Damit diese Verwüstung den Andern zur Besserung werde. Denn weil ein todter Schwörer begraben werden muß, so wird der Anblick des verwüsteten und zur Ruine gewordenen Hauses Allen, die vorübergehen und es erblicken, zur Warnung, nicht denselben Frevel zu wagen, um nicht dieselbe Strafe leiden zu müssen; zugleich wird diese Ruine ein beständiger Ankläger gegen die Sünde des Verstorbenen sein. Nicht so verwundet ein Schwert, wie das Wesen eines Schwures; nicht so tödtet ein Dolch, wie der Stoß eines Eides. Wer einen Eidschwur gethan, der ist, und scheint er auch zu leben, schon todt und hat seinen Streich schon erhalten. Und gleichwie Derjenige, welcher den Strick empfangen, [3]) ehe er noch aus der Stadt heraustritt, ehe er

---

1) Siehe übrigens die Anmerkung zu Zach 5, 1 gegen Ende der neunten Homilie. Das Folgende deutet hier eher auf eine „Sichel" als eine fliegende „Rolle."

2) Zach. 5, 1 ff.

3) Ὁ τὸ σπαρτίον λαβών, d. h. der zum Stricke oder zum Galgen verurtheilt worden.

noch zur Richtstätte [1]) kömmt, ehe er noch den ihn erwartenden Henker erblickt, schon beim Überschreiten der Schwelle der Gerichtsstube todt ist: so ergeht es auch dem, der geschworen. Das laßt uns erwägen und nicht unsere Brüder zum Schwören bewegen! Was treibst du, o Mensch? Du nöthigst ihn beim heiligen Tische zu schwören und opferst an der Stelle den Bruder, wo Christus als Opfer daliegt! Die Mörder würgen wohl auf den Strassen, du aber erwürgest den Bruder im Angesichte der Mutter, verruchter denn Kain, als er die Mordthat beging! Denn Dieser erschlug seinen Bruder in der Einsamkeit und gab ihm nur den zeitlichen Tod; du aber ermordest den Bruder in der Mitte der Kirche und gibst ihm den künftigen, den ewigen Tod. Ist denn die Kirche darum gebaut, um da zu schwören? Sie ist darum vorhanden, damit wir da beten. Steht der Altar aus dem Grunde da, daß wir zu Schwüren Veranlassung geben? Darum ist er vorhanden, um unsere Sünden zu lösen, nicht um sie zusammenzubinden. Du aber, wenn du dich vor nichts Anderem scheuest, habe doch wenigstens Ehrfurcht vor dem Buche selber, das du zum Eidschwure hinreichest. Schlage das Evangelium auf, das du in die Hand nimmst, und auf das du den Eidschwur verlangst; und wenn du hörst, was Christus dort über die Eidschwüre spricht, so erzittere und laß davon ab! Was sagt er also dort über die Schwüre? „Ich aber sage euch, ihr sollt gar nicht schwören." [2]) Du aber reichst das Gesetz, welches zu schwören verbietet, gerade zum Eidschwure hin. Welch' eine Verachtung! Welch' ein Wahnsinn! Denn du thust eben das, was Jemand thun würde, der den Gesetzgeber, welcher das Morden verbietet, zum Mitgenossen des Mordes auffordern wollte. Ich seufze und weine nicht so sehr, wenn ich höre, daß Einige auf den

1) *Βάραθρον* — eigentlich Abgrund, besonders der Felsenschlund hinter der Akropolis zu Athen, in welchen zum Tode verurtheilte Verbrecher gestürzt wurden.

2) Matth. 5, 34.

Strassen erwürgt worden sind, als ich seufze, weine und zittere, wenn ich sehe, daß Jemand zu diesem Altare herkömmt, die Hände darauf legt, das Evangelium berühret und schwört. Du bist über Gelder in Ungewißheit, nicht wahr? Und du mordest eine Seele! Was machst du denn für einen so großen Gewinn, da du ja sowohl deine als deines Bruders Seele so gewaltig verletzest? Denn wenn du glaubst, daß er ein wahrheitsliebender Mann ist, so nöthige ihn nicht zum Schwören! Wenn du aber weißt, daß er lügt, so zwinge ihn nicht, einen Meineid zu schwören! „Aber um volle Gewißheit zu haben," sagst du. Im Gegentheil, wenn du ihn nicht zu einem Eidschwure zwingst, dann wirst du die größere Sicherheit haben. Denn wenn du ihn zwingst und dich so nach Hause begibst, so wirst du fortwährend vom Gewissen gefoltert bei dem Gedanken: Hab' ich ihn wohl nicht grundlos zum Schwure veranlaßt? Hat er wohl keinen Meineid geschworen? Bin wohl nicht ich Schuld an der Sünde gewesen? Hast du ihn aber nicht zum Schwören angehalten, so wirst du bei der Rückkehr nach Hause eines großen Trostes genießen, Gott danken und sagen: Gott sei gepriesen, daß ich mich selber bezwungen und nicht ohne Grund und umsonst zu einem Eide Anlaß gegeben! Mag doch das Gold bejammert werden, mögen wir die Gelder verlieren, damit uns das die volle Sicherheit gebe, das Gebot weder selbst übertreten, noch einen Andern gezwungen zu haben, Dieses zu thun. Bedenke, aus welchen Gründen du ihn nicht zum Eide angehalten, und das wird dir zur Beruhigung und zum Troste genügen. Oft ertragen wir es großmüthig, wenn wir bei einem entstandenen Streite beschimpft werden, und sagen zu dem, der uns geschmäht hat: „Was soll ich dir thun? Der oder jener Beschützer deiner Person hält mich zurück; der bindet mir die Hände." Und das genügt uns als Trost. So bezwinge auch du dich und wehre es dir, wenn du Jemand zu einem Eide nöthigen willst, und sage zu dem, der den Eid leisten soll: „Was soll ich mit dir machen? Gott hat befohlen nicht zu schwören; Gott hält mich nun ab." Das reicht nun hin sowohl zur Ehre des

Gesetzgebers, als auch zu deiner Sicherheit, und Denjenigen, der da schwören will, in Furcht zu versetzen. Denn wenn er sieht, daß wir uns so sehr scheuen, Andere zum Schwören zu reizen, so wird er desto mehr selber sich scheuen, voreilig zu schwören. Wenn du dieses Wort sagst,[1]) so wirst du mit freudiger Zuversicht heimkehren. Höre also auf Gott in seinen Geboten, damit auch er dich erhöre in deinen Gebeten! Dieses Wort wird im Himmel aufgeschrieben werden, wird am Tage des Gerichtes dir beistehen und viele Sünden vertilgen. Lasset uns aber nicht nur beim Eide so denken, sondern bei allen unsern Handlungen, und wenn wir wegen Gott etwas Gutes thun müssen, das dann einigen Schaden mit sich bringt: so lasset uns nicht bloß den daraus entspringenden Schaden ins Auge fassen, sondern auch den Gewinn, den wir ernten, weil wir es um Gottes willen gethan! Ich gebe ein Beispiel. Hat dich Jemand beschimpft? Ertrage es großmüthig! Du wirst es aber großmüthig ertragen, wenn du nicht bloß an die Schmach, sondern auch an die Größe Desjenigen denkst, der Dieß befiehlt: und du wirst es gelassen ertragen. Hast du ein Almosen gespendet? Denke nicht allein an die Ausgabe, sondern auch an den Gewinn, den die Ausgabe bringt! Hast du eine Einbuße an Geldern erlitten? Danke dafür und siehe nicht bloß auf den schmerzlichen Verlust, sondern auch auf den Vortheil, den die Danksagung bringt! Wenn wir uns selber in eine solche Verfassung versetzen, so wird uns keiner der vorkommenden Unglücksfälle betrüben, sondern wir werden selbst aus scheinbar traurigen Fällen Vortheile ziehen: Verlust wird uns lieber als Reichthum, Traurigkeit angenehmer als Vergnügen und Wollust, die Schmach reizender sein als die Ehre, und alle Widerwärtigkeiten werden zu unserm Vortheil gereichen; hier werden wir einer großen Ruhe genießen, dort des Himmelreiches theilhaftig werden. Mögen

---

1) Nämlich: „Gott hat befohlen, nicht zu schwören" u. s. w.

wir desselben Alle gewürdiget werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich und dem heiligen Geiste sei Ehre, Macht und Herrlichkeit jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —



Sechszehnte Homilie.

Die gegenwärtige Homilie wurde gehalten, nachdem der Statthalter auf die Nachricht einer Plünderung, und daß Alle wegen der Flucht sich berathen, in die Kirche gekommen war und (die Anwesenden) getröstet hatte. Daß man nicht schwören soll. Über die Worte Pauli: „Paulus ein Gefangener um Jesu Christi willen." 1)

Inhalt.

Chrysostomus bedauert, daß die Antiochener nach so vielen Ermahnungen noch fremden, ja heidnischen Trostes bedürfen. Als Christen sollten sie es machen wie Job, als Menschen wie ein wackerer Steuermann bei stürmischer See. — Über das Schwören und zwar, daß es besser sei einen Geldverlust zu erleiden, als dem Nächsten einen Eid aufzutragen. Gott hat befohlen: „Du sollst nicht schwören!" Das soll uns, die wir doch menschlichen Gesetzen gehorchen, genügen. — Aus der betreffenden Lektion: „Paulus ein Gebundener Jesu Christi." Erklärung und Beweis, daß

---

1) Philem. 1.

die Ketten und Bande den heiligen Paulus mehr verherrlichten als alle Gnadengaben des Herrn; denn jene sind ein Zeugniß seiner persönlichen Geduld und Standhaftigkeit. — Paulus in Banden vor Festus und Agrippa. Wie sich der Apostel seiner Trübsale rühmt. Vortheile der Leiden. — Ermahnung an die Zuhörer, auch Andere zu belehren. —

1. Ich lobe zwar die Sorgfalt des Statthalters, daß er beim Anblick der Aufregung in der Stadt und beim Anblick, daß Alle über die Flucht sich beriethen, hieher kam, euch tröstete und euere Hoffnungen wieder belebte. Aber euretwegen schäme ich mich und erröthe, daß ihr nach den vielen und langen Predigten noch eines fremden Trostes bedurftet. Als ich hörte, wie er zu euch sprach und diese unzeitige und unvernünftige Furcht bald tröstend milderte, bald aber tadelte, da wünschte ich, daß sich die Erde mir spalte und mich verberge; denn es ziemte sich nicht, daß er euch belehre, sondern daß ihr die Lehrer für alle Ungläubigen werdet. Hat ja auch Paulus nicht gestattet, daß die Gläubigen von den Ungläubigen gerichtet werden;[1]) du aber bedurftest nach einer solchen Unterweisung von Seite der Väter[2]) noch fremder Belehrung! Einige entlaufene Sklaven und Taugenichtse haben eine so große Stadt neuerdings in Aufregung versetzt und in die Flucht getrieben! Mit welchen Augen werden wir künftig die Ungläubigen anblicken, da wir so furchtsam und verzagt sind? Mit welchen Worten werden wir sie anreden und bewegen, bei hereinbrechenden Unglücksfällen muthvoll zu sein, da wir durch diese Angst furchtsamer als jeder Hase geworden? „Was sollen wir denn thun?“ heißt es; „wir sind ja Menschen.“ Gerade darum sollen wir uns

1) I. Kor. 6, 1.

2) *Μετὰ τὴν τοσαύτην τῶν πατέρων παραίνεσιν.* Die „Väter“ sind der Bischof, die Priester Antiochiens und hauptsächlich Chrysostomus selbst wegen der vorausgegangenen Homilien.

nicht einem solchen Schrecken hingeben, weil wir Menschen und nicht unvernünftige Thiere sind. Diese werden durch jeden Lärm und jedes Geräusch erschreckt; denn sie haben keine Vernunft, um die Furcht vertreiben zu können; du aber bist mit Vernunft und Einsicht geschmückt; wie verfällst du nun in ihre Gemeinheit? Kömmt Jemand mit der Nachricht daher, es seien Soldaten im Anzug? Laß dich nicht beunruhigen, sondern schicke ihn fort, beuge die Kniee, flehe zu deinem Herrn, seufze bitterlich, und er wird das Unglück abwenden. Du hörtest, es seien Soldaten im Anzug; die Nachricht war falsch, und doch glaubtest du, dein gegenwärtiges Leben sei in Gefahr; jener selige Job aber, zu dem ein Bote nach dem andern kam, der die Unglücksverkünder, die sogar den unerträglichen Verlust seiner Kinder beifügten, anhörte, wehklagte nicht, seufzte nicht, sondern wandte sich zum Gebet und dankte dem Herrn. Diesem ahme auch du nach! Kömmt Jemand und meldet, daß Kriegsleute die Stadt umringt haben und deine Habe plündern wollen, so nimm deine Zuflucht zum Herrn und sprich: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist's auch geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit.“ [1]) Ihn entsetzten nicht die wirklichen Leiden, du erzitterst schon, wenn du nur davon hörst. Welche Achtung verdienen wir wohl, wenn wir, die wir selbst dem Tode muthig entgegengehen sollen, uns schon durch ein falsches Gerücht so sehr erschüttern lassen? Das verzagte Herz fürchtet sich, wo Nichts zu fürchten ist, und entsetzt sich vor einem nicht vorhandenen Schreckbild; wer aber ein kraftvolles und ruhiges Herz hat, verscheucht selbst die wirkliche Furcht. Siehst du nicht, wie der Steuermann, wenn das Meer wüthet, die Wolken sich ballen, Blitze niederfahren, wenn Alle auf dem Schiffe in Schrecken gerathen, am Steuerruder sitzt, ohne Furcht und Zittern auf seine Kunst achtet und nur darauf bedacht ist, wie er den drohen-

1) Job 1, 21.

den Sturm abhalten könne? Diesen ahme auch du nach: erfasse den heiligen Anker, die Hoffnung auf Gott, und bleibe unerschütterlich und unbeweglich! „Jeder, der diese meine Worte hört,“ heißt es, „und sie nicht befolgt, wird einem thörichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Und es fiel ein Regen, und es kamen die Fluthen, und es bliesen die Winde und stürmten auf jenes Haus; und es stürzte zusammen, und sein Sturz war gewaltig.“ [1]) Siehst du, daß Fall und Sturz eine Folge der Thorheit ist? Wir aber sind nicht nur diesem Thoren ähnlich geworden, sondern sind noch elender gefallen als er. Denn sein Haus stürzte erst ein, nachdem die Fluth eingetreten, ein Regenguß herabgestürzt war und die Winde auf dasselbe gestürmt; wir aber sind gefallen, ehe Regengüsse gekommen, ehe sich Ströme ergossen, ehe Winde auf uns losgestürmt, ehe uns ein wirkliches Unglück getroffen: wir hörten nur ein Gerücht und vergaßen alle Lehren der Weisheit. Was glaubt ihr wohl, wie mir jetzt zu Muthe ist? Wie sehr ich mich schäme? Wie niedergeschlagen ich bin? Wie sehr ich erröthe? Hätten mich die Väter nicht so sehr gedrängt, so wäre ich nicht aufgestanden, hätte nicht gepredigt: mein Gemüth war verfinstert, muthlos durch euere Kleinmüthigkeit. Aber auch jetzt noch weiß ich mich nicht recht zu fassen: so sehr ist mein Herz von Unwillen und Trauer erfüllt. Denn wer sollte nicht unwillig werden, wer sollte nicht zürnen, da ihr nach einer so oftmaligen Unterweisung noch heidnischer Lehrer bedurftet, die euch aufforderten und ermahnten, die gegenwärtige Furcht muthvoll zu tragen? Bittet also, daß mir eingegeben werde, was ich reden soll, wenn ich meinen Mund aufthue, damit ich meinen Kleinmuth ablegen und mich ein wenig aufrichten kann; denn die Scham über eure Kleinmüthigkeit hat meine Seele sehr niedergebeugt.

2. Ich habe neulich zu eurer Liebe viel von den Schlin-

---

1) Matth. 7, 26. 27.

gen, die uns aller Orten gelegt sind, von der Furcht und Muthlosigkeit, von der Trauer und Freude und von der Sichel,[1] die in das Haus Derer kömmt, welche schwören, geredet. Erinnert euch jetzt aus all dem Vielen besonders an das, was über die fliegende Sichel gesagt worden ist, die in das Haus des Schwörenden einkehrt und Gebälk und Mauerwerk zerstört und Alles vernichtet. Und nebst dem merket auch das, daß es die größte Thorheit sei, mit dem Evangelium in der Hand zu schwören und das Gesetz, welches das Schwören verbietet, als ein Mittel zum Schwur zu gebrauchen, und daß es besser sei, einen Geldverlust zu erleiden als dem Nächsten einen Eid aufzutragen; denn dadurch wird Gott nicht wenig geehrt. Sprichst du nämlich zu Gott: „Deinetwegen habe ich den Nächsten, welcher gestohlen oder sonst einen Frevel begangen, nicht zum Schwören angehalten,“ so wird er dich für diese Ehre sowohl hier als auch dort reichlich belohnen. Dieses erzählet auch Andern, beobachtet es aber auch selbst. Ich weiß, daß wir hier ehrerbietiger werden und jede böse Gewohnheit ablegen; allein es handelt sich darum, daß wir uns nicht bloß hier weise betragen, sondern daß wir diese heilige Scheue auch außer die Kirche mitnehmen, wo wir ihrer am meisten bedürfen. Denn Diejenigen, welche Wasser holen, haben nicht nur am Brunnen volle Gefäße, und schütten dieselben auf dem Wege nach Hause etwa aus, sondern stellen sie dort sorgfältig hin, damit sie nicht umgestürzt werden und so die Arbeit eine vergebliche sei. Machen auch wir es wie Diese: Bewahren wir, wenn wir nach Hause gekommen, fleissig, was da gesagt worden ist. Denn wenn ihr auch hier gesättiget werdet, aber leer nach Hause zurückkehrt, indem in den Gefäßen eurer Erinnerung das Gehörte nicht haftet, so wird euch diese Sättigung keinen Nutzen gewähren. Zeige mir den Athleten nicht in der Schule, sondern im Kampfe; beweise mir deine Gottseligkeit nicht zur Zeit des Unterrichtes, sondern zur Zeit der Aus-

1) Zach. 5, 1.

übung! Jetzt lobst du, was ich da sage; wenn du schwören sollst, dann erinnere dich an alle diese Ermahnungen! Wenn ihr dieses Gebot schnell in Ausübung bringt, so will ich bei meiner Unterweisung andere und wichtigere Gegenstände behandeln. Sehet, es ist nun schon das zweite Jahr, daß ich zu euch, Geliebte, rede, und noch bin ich nicht im Stande gewesen, euch hundert Verse der Schrift zu erklären. Der Grund davon aber ist, weil ihr von uns das lernen mußtet, was ihr von Haus aus und durch euch selbst zu erfüllen vermochtet, und weil ich den größern Theil meiner Unterweisung auf die Sittenlehre verwende. Das hätte nun nicht so sein sollen, sondern in Bezug auf die Sorge um den sittlichen Wandel solltet ihr von Haus aus und durch euch selber belehrt werden; die Erklärung der Schrift aber und die Betrachtungen über dieselbe bleibe uns überlassen. War es aber nothwendig, euere Pflichten auch von mir zu erfahren, so hätte doch das nicht länger als einen Tag dauern sollen; denn der Inhalt ist nicht so verschiedenartig und schwer und bedarf keiner Begründung. Denn wenn Gott Etwas offenbart, braucht es keine weitern Beweise. Gott hat gesagt: „Du sollst nicht schwören.“ Frage mich nicht mehr um die Gründe dafür: es ist ein Gebot des Herrn; er, der es gegeben, wußte auch den Grund des Gebotes. Wäre dasselbe nicht nützlich, so hätte er (das Schwören) wohl nicht untersagt, wohl nicht verboten. Die Könige geben Gesetze, und diese sind oft nicht durchweg ersprießlich; denn sie sind Menschen und können nicht immer, wie Gott, das Richtige treffen; gleichwohl gehorchen wir ihnen. Wir mögen heirathen, Testament machen, Sklaven, Häuser oder Äcker ankaufen oder sonst Etwas thun, so thun wir das nicht nach eigenem Bedünken, sondern gerade, wie jene es vorschreiben; wir sind nicht so sehr unsere eigenen Herren, daß wir unsere Handlungen nach unserer Willkür einrichten können, sondern wir gehorchen gar oft ihren Vorschriften, und wenn wir Etwas thun, was ihnen zuwiderläuft, so ist es ungiltig und nutzlos. Da wir nun den menschlichen Satzungen eine solche Ehre erweisen, werden wir denn Gottes Gebote so mit

Füßen treten? Wie läßt sich das rechtfertigen? Wie ist da eine Verzeihung zu hoffen? Er hat gesagt: „Du sollst nicht schwören!“ Stelle nicht seinem Gesetze durch dein Gebahren dein Gesetz gegenüber, damit du Alles mit Sicherheit thuest und redest.

3. Jedoch genug hievon! Wir wollen nun von dem, was heute vorgelesen worden, nur einen Satz vorführen und damit unsere Rede beschließen. Er heißt: „Paulus ein Gebundener Jesu Christi und Timotheus der Bruder.“ [1]) Eine herrliche Bezeichnung des Paulus! Nicht ein Name der Herrschaft und Ehre, sondern Bande und Ketten! Fürwahr ein Ehrenname! Es haben den Paulus viele andere Dinge verherrlicht: die Entrückung in den dritten Himmel, die Entzückung ins Paradies und das Hören unaussprechlicher Worte — allein Nichts von dem setzt er hieher, sondern vor Allem die Kette; denn diese verlieh ihm mehr Glanz und Ruhm als obige Dinge. Wie denn so? Weil jene Dinge Gnadengaben des gütigen Herrn sind, die Kette hingegen ein Beweis der Standhaftigkeit und Geduld seines Dieners ist. Es pflegen bei den Liebenden die Leiden, die sie für ihre Geliebten erdulden, einen größern Eindruck zu machen als die Wohlthaten, die sie von ihnen empfangen. Ein König ist nicht so stolz auf seine Krone, als sich Paulus an seinen Banden erfreute. Und das ganz mit Recht; denn das Diadem schmückt bloß das gekrönte Haupt, die Kette hingegen gewährt nicht nur einen viel größern Schmuck, sondern bietet auch Schutz. Oft hat die Königskrone das Haupt, das sie schmückte, verrathen, zahllose Feinde herbeigelockt und gereizt, nach der Herrschaft zu streben. In Kriegen aber ist dieser Schmuck so gefährlich, daß man ihn ablegt und verbirgt. Die Könige wenigstens verändern in den Schlachten ihre Kleidung und mischen sich dann unter die Krieger; solcher Verrath droht von der Krone. Die Kette hingegen bringt ihren Trägern keinen solchen Nachtheil,

1) Philem. 1.

sondern gerade das Gegentheil. Gibt es Fehde und Kampf wider den Satan und jene unseligen Geister, so schlägt der Gefesselte dadurch, daß er ihnen die Kette vorhält, ihre Angriffe ab. Viele der weltlichen Obrigkeiten führen ihren Amtsnamen nicht nur, so lange sie sich im Amte befinden, sondern auch nachdem sie dasselbe niedergelegt: Jener heißt Altbürgermeister, Dieser gewesener Stadtrichter; Paulus aber heißt ganz vorzugsweise „der Gebundene“ und zwar mit vollem Rechte. Denn jene Amtswürden sind kein vollgiltiger Beweis eines geistigen Adels; denn sie sind für Geld feil und durch Schmeicheleien der Freunde erwerblich; allein die Würde, die sich von den Banden herschreibt, ist ein Beweis eines wohlgeordneten Herzens und das sicherste Zeichen einer brünstigen Liebe zu Christus. Jene Würden nehmen bald ein Ende, diese hingegen hat keinen Nachfolger. Denn bedenke nur, welch lange Zeit von Paulus bis auf unsere Tage verfloß, und wie der Name dieses „Gebundenen“ noch glänzender wurde. Alle Obrigkeiten, so viele ihrer in den alten Zeiten gelebt, sind vergessen, und den Meisten sind nicht einmal ihre Namen bekannt; der Name aber des heiligen Paulus, des „Gebundenen“, ist unter uns, ist in der Heimath der Barbaren, ist bei den Scythen und Indiern gar wohl bekannt; und wanderst du selbst bis an die Grenzen des Erdkreises, so wirst du diesen Namen vernehmen, und mag Jemand wohin immer auch kommen, überall wird er den Paulus in Aller Munde vorfinden. Und ist es ein Wunder, daß Dieß zu Wasser und zu Lande geschieht, da ja der Name des Paulus im Himmel von den Engeln, von den Erzengeln, von den himmlischen Gewalten und von Gott ihrem Könige hochgeschätzt wird? Und was waren denn das für Bande, fragst du, daß sie dem Gebundenen eine so hohe Ehre verschafften? Waren sie denn nicht aus Eisen verfertigt? Wohl waren sie aus Eisen geschmiedet, allein sie waren sehr verherrlicht durch die Gnade des heiligen Geistes, weil sie Paulus um Christi willen getragen. O des Wunders! Die Knechte wurden gebunden, der Herr ward gekreuzigt, und die Verkündigung (des Evangeliums)

nimmt von Tag zu Tag zu! Und gerade durch die nämlichen Mittel, durch die man sie zu verhindern wähnte, ward sie gefördert: sowohl Kreuz als Bande, die ein Greuel zu sein schienen, sind nun Zeichen des Heiles geworden, und dieses Eisen ist uns werther als alles Gold, nicht seiner eigenen Beschaffenheit wegen, sondern wegen des eben angegebenen Grundes.[1]) Jedoch ich sehe, daß hieraus für uns eine Frage entspringt; wenn ihr nun aufmerksam zuhört, so will ich sowohl die Frage stellen, als auch die Lösung beifügen. Welches ist nun die Frage? Dieser Paulus trat einst vor den (Landpfleger) Festus, redete mit ihm und rechtfertigte sich ob der Verbrechen, die ihm die Juden vorwarfen; er sagte, wie er Jesum gesehen, wie er jene beglückende Stimme gehört; wie er durch die Blendung zum Lichte gelangt, wie er gefallen und aufgestanden, und wie er, ohne Bande gebunden, als ein Gefangener in Damaskus seinen Einzug gehalten. Er redete von den Propheten und vom Gesetze und zeigte, daß Jene Dieß alles vorausgesagt haben: dadurch hat er den Richter gewonnen und war nahe daran, ihn zu seiner Ansicht zu bekehren. —

4. Heilige Seelen sind also beschaffen: wenn sie in Gefahren kommen, so denken sie nicht daran, wie sie denselben entrinnen, sondern thun alles Mögliche, um ihre Verfolger zu gewinnen. So geschah es auch damals: Er trat hinein, um sich zu vertheidigen, nahm den Richter gefangen und zog von dannen. Dieses bezeugt der Richter[2]) selbst mit den Worten: „Beinahe könntest du mich bereden, ein Christ zu werden.“ Das hätte auch heute geschehen sollen: unser Statthalter hätte eure Großmuth, eure Weisheit, eure vollkommene Ruhe bewundern, aus eurer Haltung eine Lehre

1) Eben als „Zeichen des Heiles,“ weil Zeichen der Tugenden, die in den Banden geübt worden sind.

2) Die folgenden Worte (Apostelgesch. 26, 28) sprach der bei dieser Verhandlung anwesende König Agrippa, nicht der Landpfleger und Richter Festus.

mit sich nach Haus nehmen, eure Ordnung anstaunen, eure Versammlung beloben und aus den Thatsachen selber lernen sollen, welch' ein großer Unterschied zwischen Heiden und Christen bestehe. Jedoch ich komme auf das, was ich früher sagte, zurück. Nachdem ihn Paulus gefangen und Dieser gesagt hatte: „Beinahe könntest du mich bewegen, ein Christ zu werden," so gab Paulus folgende Antwort: „Wollte Gott, daß nicht nur beinahe, sondern völlig, daß nicht allein du, sondern auch Alle, die mich hören, heute Christen würden, ausgenommen diese Bande." [1]) Was sagst du, o Paulus? In deinem Schreiben an die Epheser sagst du: „Ich bitte euch also, ich der Gefangene im Herrn, würdig des Berufes zu wandeln, wozu ihr berufen seid." [2]) Und zu Timotheus sprichst du: „In welchem (Evangelium) ich leide bis zu den Banden wie ein Missethäter." [3]) Und wieder an Philemon schreibst du: „Paulus ein Gefangener um Jesu Christi willen." [4]) Und wenn du mit den Juden streitest, sagst du: „Um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette umschlossen." [5]) Und in deinem Briefe an die Philipper sagst du: „Die Mehrzahl der Brüder faßte Vertrauen durch meine Bande und wagte es um so mehr, ohne Furcht das Wort zu verkünden." [6]) Überall redest du von den Banden; überall zeigst du die Ketten und rühmest dich ihrer; da du aber vor Gericht kömmst, gibst du zur Zeit, wo du am meisten deine Zuversicht hättest zeigen sollen, diese weise Sprache auf und sagst zu dem Richter: „Wollte Gott, daß du ein Christ würdest — ohne diese Bande." Sind nämlich die Bande etwas Gutes und zwar ein solches Gut, daß es auch Andern Muth einflößt, für die Heilslehre das Wort zu ergreifen (denn du hast ja eben früher gesagt, daß die Mehrzahl der Brüder im Vertrauen auf deine Bande das Wort furchtlos verkündeten): warum rühmst du dich ihrer nicht

1) Apostelgesch. 26, 29. — 2) Ephes. 4, 1. — 3) II. Tim. 2, 9. — 4) Philem. 1. — 5) Apostelgesch. 28, 20. — 6) Philipp. 1, 14.

auch vor dem Richter, sondern thust da das Gegentheil? Scheint das, was ich sage, nicht eine Frage zu sein? Jedoch ich werde sie alsobald lösen. Paulus hat das nicht aus Angst, nicht aus Besorgniß, sondern mit tiefer Einsicht und vollem Bewußtsein seines Geistes gethan. Wie aber, werde ich erklären. Er redete mit einem Heiden und Ungläubigen, welcher unsere Lehre nicht kannte. Er wollte ihn also nicht durch das Schwierige derselben gewinnen, sondern nach seinem Ausspruch: „Für Diejenigen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz." 1) Wenn er von Banden und Trübsalen hört, spricht er, wird er gleich zurückweichen, weil er die Kraft der Bande nicht kennt. Erst möge er gläubig werden, an der (christlichen) Lehre Geschmack finden, dann wird er freiwillig diesen Banden zulaufen. Ich hörte das Wort meines Herrn: 2) „Niemand setzt einen Fleck von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn er macht es zum Stückwerk, und der Riß wird ärger." 3) „Auch gießt man nicht neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreissen die Schläuche." Die Seele dieses Mannes (Agrippa) ist ein altes Kleid und ein alter Schlauch; er ist noch nicht erneuert durch den Glauben, nicht aufgefrischt durch die Gnade des heiligen Geistes. Er ist noch schwach und irdisch gesinnt, hängt an der Welt, staunt noch irdische Eitelkeit an, liebt noch zeitlichen Ruhm. Wenn er gleich Anfangs vernimmt, daß, wer ein Christ wird, bald gebunden und mit Ketten umgeben wird, so wird er sich schämen und erröthend von der (christlichen) Lehre entfernen. Darum sagt er: „Ausgenommen diese Bande", nicht als ob er sich weigerte, diese Bande zu tragen, das sei ferne! sondern um der Schwachheit des Andern zu Hilfe zu kommen; denn er liebt und verehrt dieselben so sehr, wie ein prunksüchtiges Weib ihr goldenes Geschmeide. Woraus ist das klar? „Ich freue mich in

1) I. Kor. 9, 21. — 2) Matth. 9, 16. 17; Mark. 2, 21. 22.

3) Denn der neue Fleck hält nicht an dem morschen Kleide, sondern dieses bricht nebenan, und der Riß wird noch größer.

meinen Leiden," sagt er, „und ersetze an meinem Fleische das, was noch mangelt am Leiden Christi." [1]) Und wieder: „Euch ist von Christus die Gnade gegeben, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden." [2]) Und wieder: „Aber nicht allein Dieß, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale." [3]) Wenn er sich also freuet und rühmt und die Leiden ein Geschenk nennt, so ist es klar, daß er bei seiner Unterredung mit dem Richter aus dem angeführten Grunde also gesprochen; er beweist Dieses ja, wenn er unter andern Umständen sich zu rühmen genöthiget ist, mit den Worten: „Gerne will ich also in meinen Schwachheiten, Nöthen, Schmähungen, Verfolgungen und Ängsten mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi." [4]) Und wieder: „Wenn es gerühmt sein soll, so will ich meiner Schwachheit mich rühmen." [5]) Und an einer andern Stelle, wo er sich selbst mit Andern vergleicht und dadurch seine Bevorzugung zeigt, spricht er also: „Sie sind Diener Christi (ich rede wie ein Thörichter), ich noch mehr." [6]) Und um diesen Vorzug zu beweisen, führt er etwa nicht an, daß er Todte erweckt, daß er Teufel ausgetrieben, daß er Aussätzige gereinigt oder andere ähnliche Thaten vollführt habe; sondern was denn? Daß er zahllose Mühsale bestanden. Nachdem er nämlich gesagt hatte: „Ich noch mehr," führt er die Menge seiner Mühsale an mit den Worten: „Ich habe über die Maßen Schläge erhalten, bin oft in Todesgefahren, öfters in Gefängnissen gewesen; habe von den Juden fünfmal vierzig Streiche weniger einen empfangen; bin dreimal mit Ruthen gestrichen, einmal gesteiniget worden; habe dreimal Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht" [7]) und so weiter. So rühmt sich also Paulus überall seiner Trübsale und betrachtet sie

---

1) Koloss. 1, 24. — 2) Philipp. 1, 29. — 3) Röm. 5, 3. — 4) II. Kor. 12, 9. 10. — 5) Ebend. 11, 30. — 6) Ebend. V. 23. — 7) Ebend. Verse 23—25.

als seinen herrlichsten Schmuck und hat vollkommen Recht. Denn das ist es eben, was die Macht Christi am deutlichsten zeigt, weil die Apostel durch diese Mittel zum Siege gelangten: durch Bande und Trübsale, Geisselstreiche und die empfindlichsten Leiden. Denn diese zwei Dinge hat ihnen Christus angekündet: Trübsal und Befreiung, Beschwerden und Kronen, Schweiß und Vergeltung, Leiden und Freuden. Die Leiden jedoch hat er an das gegenwärtige Leben geknüpft, die Freuden aber für das künftige Leben bestimmt, wodurch er zugleich beweist, daß er die Menschen nicht betrüge und die Last der Leiden selbst durch die Ordnung[1] erträglicher machen wolle. Denn der Betrüger reicht zuerst den Freudenbecher, dann fügt er die Bitterkeit bei. Ich gebe ein Beispiel. Die Menschendiebe, welche oft Kinder entführen und rauben, versprechen ihnen nicht Schläge und Streiche oder ähnliche Dinge, sondern reichen ihnen Kuchen und Naschwerk und andere solche Sachen, woran das Knabenalter seine Freude zu haben gewohnt ist, damit sie dadurch gelockt sich ihrer Freiheit begeben und in die größte Gefahr stürzen. Die Vogelfänger und Fischer locken die Thiere, auf die sie Jagd machen, dadurch an, daß sie ihnen vorerst die gewohnte Lieblingsspeise vorhalten und so die Schlinge verbergen. So geht also das Absehen der Betrüger hauptsächlich dahin, zuerst Wonnevolles zu bieten, dann später das Bittere folgen zu lassen; bei denen, die es liebreich und aufrichtig meinen, geschieht gerade das Gegentheil. Die Väter machen es also ganz anders als die Menschenräuber: wenn sie die Kinder in die Schule schicken, so geben sie ihnen Erzieher an die Seite, drohen ihnen mit der Ruthe und jagen ihnen Furcht ein; haben aber die Kinder dieses Alter durchgemacht und sind nun Männer geworden, so übergeben sie ihnen ihre Ehrenstellen, ihren Besitz, ihren Wohlstand und all ihren Reichthum. —

5. So macht es auch Gott, nicht nach Art der Sklaven-

---

1) D. h. durch die Reihenfolge: Leiden, dann Freuden.

räuber, sondern nach der Weise sorgsamer Väter. Zuerst schickt er uns Leiden und gibt uns die Trübsal als Lehr- und Zuchtmeister, damit wir durch sie eine weise Erziehung erlangen und, nachdem wir alle Geduld und alle Weisheit erlernt und so ein vollkommenes Alter erreicht haben, das Himmelreich erben. Erst macht er uns tüchtig, die Güter, die er uns spenden will, verwalten zu können, dann gibt er uns erst die Güter selbst. Denn thäte er das nicht, so wären die Reichthümer, die er uns spendet, nicht eine Wohlthat, sondern eine Züchtigung und Strafe. Denn gleichwie ein thörichter und verschwenderischer Jüngling, der das Erbtheil seines Vaters erhalten, gerade durch dieses in den Abgrund gestürzt wird, weil er zur Verwaltung seines Vermögens nicht die genügende Einsicht besitzt; wenn er aber klug und rechtschaffen ist und Maaß zu halten versteht; wenn er die Güter des Vaters nur auf nothwendige Dinge verwendet, dadurch sich größern Ruhm und größeres Ansehen erwirbt: so geht es nothwendiger Weise mit uns. Nachdem wir die geistige Einsicht erlangt, nachdem wir alle zum vollkommenen Manne geworden, nachdem wir die Fülle des Alters erreicht, dann übergibt uns Gott Alles, was er verheissen; für jetzt unterrichtet er uns wie kleine Knaben durch Ermahnung und Zuspruch. Jedoch ist das nicht der einzige Vortheil, den wir aus den vorausgehenden Trübsalen ziehen, sondern es gibt noch einen andern, nicht geringern als diesen. Wer nämlich zuerst in Genüssen schwelgt, nach dem Genusse aber Strafe befürchtet, genießt nicht einmal die gegenwärtige Annehmlichkeit wegen der Furcht vor der folgenden Strafe. Wer aber zuerst das Bittere empfindet, dann aber Gutes zu gewärtigen hat, der verachtet auch die gegenwärtigen Leiden ob der Hoffnung auf die künftigen Freuden. Also nicht bloß zu unserer Sicherheit, sondern auch zu unserer Freude und zu unserem Troste hat es Gott so geordnet, daß das Beschwerliche vorausgehe, damit wir durch die Hoffnung auf die Zukunft gehoben die Gegenwart minder empfinden. Dieses beweist und zeigt auch Paulus mit den Worten: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich

und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen."[1]) Leicht nennt er die Trübsal, nicht wegen der eigenen Beschaffenheit der Leiden, sondern wegen der Hoffnung auf die künftigen Güter. Denn gleichwie ein Kaufmann das Beschwerliche der Seefahrt nicht fühlt, weil ihm die Aussicht auf Gewinn Dasselbe erleichtert, und ein Faustkämpfer die Wunden an seinem Haupte nicht achtet, weil er die Krone im Auge behält: so werden auch wir beim Aufblick zum Himmel und bei der Betrachtung der himmlischen Freuden alle möglichen Leiden großmüthig ertragen, gestärkt durch die angenehme Hoffnung der Zukunft. Diese Lehre wollen wir also mit nach Hause nehmen; denn so einfach und kurz sie auch scheint, so enthält sie doch eine große Weisheit. Wer sich in Schmerz und Trübsal befindet, der empfängt daraus genügenden Trost; wer in Wollust und Üppigkeit lebt, eine mächtige Warnung. Denn wenn du bei Tische sitzest und dich dieser Worte erinnerst, so wirst du dich gleich vor der Trunkenheit und Gefräßigkeit hüten und eben diesem Ausspruch die Lehre entnehmen, daß es sich für uns zieme, ängstlich zu sein. Du wirst bei dir selber sagen: Paulus liegt in Banden im Kerker, ich aber bin berauscht an einer köstlichen Tafel; welche Verzeihung werde ich verdienen? Dieser Ausspruch paßt auch für Weiber; denn wenn sich die prunkliebenden und hoffärtigen Frauen, die sich ringsum mit Goldgeschmeide umgeben, an diese Kette[2]) erinnern, so werden sie, ich weiß es gewiß, jenen Schmuck hassen und zu diesen Banden hineilen; denn jenes Geschmeide ward zur Veranlassung großen und vielfachen Unheils; es hat zahllose Kriege in die Familie gebracht, Neid, Haß und Mißgunst verursacht; diese Bande hingegen haben die Sünden der Welt gelöst, die bösen Geister erschreckt und den Teufel in die Flucht geschlagen. Durch

---

1) II. Kor. 4, 17. 18.
2) Des heiligen Paulus.

diese Bande hat Paulus während seines Aufenthaltes im Kerker den Kerkermeister gewonnen; durch diese den Agrippa sich günstig gestimmt; durch diese zahlreiche Jünger gewonnen. Deßwegen sagt er auch: „In welchem (Evangelium) ich leide bis zu den Banden wie ein Missethäter: aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ [1]) Denn wie man einen Sonnenstrahl nicht zu fesseln und in einem Gehäuse einzusperren vermag, so ists auch unmöglich bezüglich des Wortes der Predigt. Und was noch viel mehr ist: der Lehrer war gebunden und das Wort war flügge; er bewohnte den Kerker, und seine Lehre eilte geflügelt durch die ganze Welt.

6. Da wir also das wissen, so laßt uns im Unglücke nicht verzagen, sondern alsdann vielmehr stärker und kräftiger werden; „denn die Trübsal bewirkt Geduld.“ [2]) Laßt uns also in den Trübsalen, die uns betreffen, uns nicht ängstigen, sondern in allen Dingen Gott danken! Wir haben die zweite Fastenwoche zurückgelegt; aber darauf laßt uns nicht sehen; denn nicht das heißt die Fastenzeit zurückgelegt haben, wenn wir die Zeit zurückgelegt, sondern wenn wir sie mit guten Werken zugebracht haben. Das laßt uns erwägen, ob wir eifriger geworden, ob wir irgend einen unserer Fehler verbessert, ob wir uns von den Sünden gereinigt haben. Alle pflegen während der Fastenzeit einander zu fragen, wieviele Wochen Jeder gefastet habe; und da kann man bei Manchen die Antwort vernehmen: Diese haben zwei, Jene aber drei, wieder Andere durch alle Wochen gefastet. Was nützt aber das, wenn wir die Fastenzeit ohne Tugendwerke zugebracht haben? Wenn ein Anderer sagt: „Ich habe durch die ganze vierzigtägige Fastenzeit gefastet,“ so sage du: „Ich hatte einen Feind, und habe mich mit ihm versöhnt; ich hatte die Gewohnheit zu verleumden, und habe sie abgelegt; ich war gewohnt zu schwören, und habe diese böse Gewohnheit beseitigt.“ Es nützt den Kaufleuten Nichts, daß sie eine große Strecke des Meeres zurücklegen, wohl aber, wenn ihr

1) II. Tim. 2, 9. — 2) Röm. 5, 3.

Schiff reichen Überfluß und viele Waaren mit sich führt. So hilft uns auch die Fastenzeit Nichts, wenn wir sie fruchtlos, müßig und vergebens hinbringen. Besteht unser Fasten nur in der Enthaltung von Speisen, so ist dasselbe mit Ablauf der vierzig Tage zu Ende; enthalten wir uns aber der Sünden, so dauert dieses Fasten auch nach der Fastenzeit fort, und es wird uns daraus ein fortwährender Vortheil erwachsen, ja es wird uns schon hier vor dem Besitze des himmlischen Reiches eine nicht geringe Belohnung erwirken. Denn gleichwie Derjenige, der in Bosheit dahinlebt, schon vor seiner Strafe in der Hölle durch das Gewissen gepeinigt wird: so wird auch Derjenige, der reich an Tugenden ist, schon vor dem Besitze des Himmelreiches die größte Wonne empfinden, weil genährt durch die tröstliche Hoffnung. Darum spricht Christus: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." [1]) Das sind wenige Worte; sie enthalten aber reichlichen Trost. Was heißt aber das: „Euere Freude wird Niemand von euch nehmen"? Besitzest du Reichthum, so können dir Viele die Freude an demselben vereiteln: ein Dieb, der die Mauer durchbricht; ein Knecht, der die ihm anvertrauten Gelder entwendet; ein Kaiser, der deine Güter als Staatsgut erklärt; ein Neider, der dich zu beeinträchtigen sucht. Bist du ein Würdenträger, so können dir Viele die Freude vergällen, die du darüber empfindest; denn ist die Herrschaft vorbei, so ist auch die Freude zu Ende; ja selbst im Genusse der Würde gibt es viele Zufälle, Beschwerden und Sorgen, die dir die Freude verkümmern. Bist du körperlich stark, so darf nur eine Krankheit über dich kommen, und die Freude darüber ist fort. Bist du schön und hast eine hübsche Gestalt: laß nur das Alter hereinbrechen, es macht sie verwelken und benimmt dir die Freude daran. Du hast Freude an einer köstlichen Mahlzeit; wenn der Abend hereinbricht, so ist auch das Vergnügen am Gastmahl zu

1) Joh. 16, 22.

Ende; denn alles Irdische kann uns leicht entrissen werden und vermag uns keine bleibende Freude zu bringen. Allein die Gottseligkeit und die geistige Tugend thut gerade das Gegentheil. Spendest du ein Almosen, so vermag Niemand das Verdienst dir zu rauben; selbst wenn Kriegsheere, Fürsten, zahllose Verleumder und Nachsteller von allen Seiten heranstürmen, so können sie den Schatz, der im Himmel aufbewahrt ist, dir nicht entreissen, sondern diese Freude bleibt unwandelbar; denn es heißt: „Er hat ausgestreut und den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit." [1]) Das ist auch sehr natürlich; denn was er ausgestreut hat, ist in der himmlischen Schatzkammer verwahrt, wo kein Dieb nachgräbt, noch ein Räuber es wegnimmt, noch eine Motte verzehrt. Wenn du anhaltend und inbrünstig betest, wird dir Niemand die Frucht davon zu entreissen vermögen; denn diese Frucht wurzelt im Himmel, ist frei von jeglichem Schaden und bleibt unantastbar. Wenn du Böses erduldest und dafür Gutes erweisest; wenn du beschimpft wirst und es großmüthig erträgst, wenn du gelästert wirst und dafür segnest: so bleiben diese Verdienste beständig; Niemand nimmt dir die daraus entspringende Freude, sondern du bist heiter und fröhlich und genießest, so oft du daran denkst, einer seligen Wonne. So wird auch sicher, wenn wir uns bemühen, das Schwören zu meiden, und unsere Zunge dahin vermögen, sich dieser schädlichen Gewohnheit zu enthalten, das Mühevolle dieses verdienstlichen Werkes in Kürze abgethan sein, die Freude aber darüber in's Endlose fortdauern. Übrigens müßt ihr auch Andere belehren und führen: die Freunde müssen der Freunde, die Knechte ihrer Mitknechte, die Jünglinge ihres Gleichen sich annehmen, sie unterweisen und anleiten. Hätte dir Jemand für einen jeden Menschen, den du bessern würdest, einen Dukaten [2]) verheissen, würdest du dir nicht alle Mühe gegeben und allen Eifer angewandt

---

1) Ps. 111, 9.
2) *Χρύσινον ἕνα* — Goldmünze, Goldgulden, Dukaten.

haben, sie zu ermahnen und zu ermuntern? Nun aber verspricht dir Gott nicht einen, nicht zehn, nicht zwanzig oder hundert oder tausend Dukaten, auch nicht die ganze Erde als Lohn dieser Mühen, sondern bietet dir das, was mehr ist als die ganze Welt, des Himmels Besitz, ja nicht bloß Dieses allein, sondern noch etwas Anderes dazu. Was ist ist aber das? „Wer das Kostbare von dem Schlechten absondert," heißt es, „wird wie mein Mund sein." [1]) Was kann uns wohl größern Ruhm, größere Sicherheit bieten? Welche Entschuldigung, welche Vergebung können wir uns aber versprechen, wenn wir bei einer so großen Verheissung in der Beförderung des Heiles unseres Nächsten so nachlässig sind? Wenn du siehst, daß ein Blinder in eine Grube hinabstürzt, so reichst du ihm die Hand und hältst es für unanständig, um den Unglücklichen dich nicht zu bekümmern. Wenn du aber siehst, daß alle die Brüder sich täglich der schlimmen Gewohnheit des Schwörens ergeben, wagst du dagegen kein Wort vorzubringen? Aber du hast es ihm schon einmal gesagt, und er hat auf dich nicht gehört? Sage es ihm also zweimal und dreimal, ja so oft, bis du ihn überzeugt hast. Gott redet täglich mit uns, und wir hören nicht; er hört aber darum nicht auf, mit uns zu reden; diese Sorgfalt in Bezug auf den Nächsten ahme auch du nach. Darum leben wir in Gemeinschaft und bewohnen die Städte und versammeln uns in den Kirchen, damit wir gegenseitig die Lasten zu tragen, gegenseitig die Fehler zu verbessern suchen. Und gleichwie die Arbeitsleute in einer einzigen Werkstatt eine verschiedene Beschäftigung haben, Alles aber zu einem gemeinsamen Zwecke verrichten: ebenso sollen auch wir es machen. Was immer Jemand für seinen Nächsten Gutes thun kann, das lasse er sich nicht verdrießen, damit zaudere er nicht, sondern treibe eine Art Wuchergeschäft und liefere einen geistlichen Beitrag, damit wir in allen Dingen das allgemeine Beste befördern, nach Erwerbung großer Reich-

1) Jer. 15, 19.

thümer und im Besitze eines mächtigen Schatzes Alle zusammen des Himmelreiches theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch den und mit dem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Fünfzehnte Homilie.

Neuerdings über das Unglück der Stadt Antiochia; daß die Furcht nach allen Seiten hin nützlicher und das Weinen heilsamer sei als das Lachen. Über die Stelle: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst,“ [1]) und daß Schwören schlimmer sei als Todtschlagen.

Inhalt.

Warum er in der Fastenzeit nicht über das Fasten predige. Weil die Furcht vor der bevorstehenden Strafe mehr als alles Predigen wirke. Nutzen der Furcht überhaupt: sie verscheucht nicht bloß die bösen Leidenschaften, sondern führt auch zu jeglicher Tugend. Schriftstelle dafür: „Es ist besser in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus ausgelassener Freude“ (Pred. 7, 3). — Erklärung des Textes: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst“ (Jes. Sir. 9, 20). Warum es so viele Schlingen gebe? Damit unsere Gedanken nach dem, was oben ist, trachten, nach

---

1) Jes. Sir. 9, 20.

der Lehre des heil. Paulus: „Richtet euren Sinn nach dem Himmlischen!“ (Koloss. 3, 2.) Warum Lachen und Scherzen, ein üppiges Leben, der Besuch der Theater, Würfelspiel u. s. w. vermieden werden sollen? Weil sie zu offenbaren Sünden Veranlassung geben. Besonders soll man die Zunge zu bezähmen und das Schwören zu vermeiden bestrebt sein.

---

1. Ich hätte sowohl heute als am vergangenen Samstag über das Fasten predigen sollen, und Niemand bilde sich ein, daß diese Predigt nicht zeitgemäß wäre. Allerdings braucht man in den Tagen des Fastens hiezu nicht zu rathen, nicht zu ermahnen, weil ja die Gegenwart der Fasttage selbst auch die Lässigsten zum Kampfe des Fastens ermuntert; allein weil viele Menschen vor dem Beginne der Fastenzeit unmäßig viel essen und trinken, als müßte ihr Magen einer langen Belagerung ausgesetzt werden, und dann wieder am Schlusse derselben, als wären sie einem langwierigen Hunger und dem schweren Kerker des Fastens entronnen, ohne allen Anstand zum Tische hinlaufen und als bemühten sie sich, den Nutzen, den ihnen das Fasten gebracht, durch Unmäßigkeit wieder zu Grunde zu richten: so wäre es sowohl neulich als jetzt am Platze gewesen, über die Mäßigkeit einen Vortrag zu halten. Gleichwohl haben wir weder neulich ein solches Thema behandelt, noch werden wir jetzt davon reden; denn die Furcht vor der gegenwärtigen Noth ist mehr als alles Mahnen und Rathen im Stande, die Herzen Aller zu bessern. Denn wer ist wohl so elend und bejammerungswürdig, daß er sich während eines so gewaltigen Sturmes berauscht? Wer ist so unsinnig, daß er, während die Stadt so aufgeregt und von einem solchen Schiffbruch bedroht ist, nicht nüchtern, nicht wachsam sein, und daß ihn die Angst nicht mehr als alles Zureden und Mahnen bessern sollte? Eine Rede wird nie soviel als die Furcht ausrichten können; und gerade Dieses läßt sich auch aus den gegenwärtigen Ereignissen zeigen. Denn wie viele Reden haben wir darauf verwendet, viele der Trägen zu spornen und ihnen den Rath zu ertheilen, die

Theater und die aus denselben entspringenden Zügellosigkeiten zu fliehen? Und sie mieden sie nicht, sondern liefen fortwährend bis auf den heutigen Tag zu den verbotenen Tanzspielen hin, stellten der vollen Versammlung der Kirche Gottes eine Versammlung des Teufels gegenüber, und es erschallte von dorther ein gewaltiger Lärm, den sie erhoben, den Psalmengesängen dieser (geheiligten) Stätte entgegen. Aber siehe, jetzt während ich schweige und Nichts davon sage, haben sie das Theater freiwillig geschlossen, und Niemand geht mehr in die Rennbahn. Vorher liefen viele der Unsrigen dahin, jetzt aber fliehen Alle von dorther zur Kirche, und sie alle preisen unsern Gott. Siehst du, was aus der Furcht für ein großer Nutzen entsprang? Wenn die Furcht nicht etwas Heilsames wäre, so würden die Eltern den Kindern keine Zuchtmeister, die Gesetzgeber den Städten keine Obrigkeiten geben. Was ist wohl schrecklicher als die Hölle? Und doch ist Nichts heilsamer als die Furcht vor derselben; denn die Furcht vor der Hölle verschafft uns die Krone des (himmlischen) Reiches. Wo Furcht ist, da ist keine Mißgunst; wo Furcht ist, da beunruhigt (uns) keine Begierde nach irdischen Schätzen; wo Furcht ist, da erlischt alle Wuth; da wird die böse Lust zur Ordnung gebracht und jede schlechte Leidenschaft gründlich zerstört. Und gleichwie sich einem Hause, das stets von einem bewaffneten Krieger bewacht wird, kein Mörder, kein Dieb, noch ein anderer ähnlicher Bösewicht zu nähern wagt: so wird auch, wenn die Furcht unsere Herzen besetzt hält, keine der schnöden Leidenschaften leicht in dieselben sich einschleichen, sondern alle fliehen und werden verscheucht, ringsum verfolgt von der herrschenden Furcht. Und das ist nicht der einzige Vortheil von Seite der Furcht, sondern es gibt noch einen weit größern als ihn; denn sie verscheucht nicht bloß unsere bösen Leidenschaften, sondern sie führt uns auch recht freundlich zu jeglicher Tugend. Denn wo Furcht ist, dort ist auch Lust zur Mildthätigkeit, Eifer zum Beten, dort sind heisse und ununterbrochene Thränen, dort Seufzer, die Frucht großer Zerknirschung; denn Nichts verzehrt die Sünde so sehr, Nichts fördert so das Wachsthum der Tugend als

eine beständige Furcht. Darum kann Derjenige, der nicht in Furcht lebt, nicht tugendhaft leben, sowie es unmöglich ist, daß Derjenige, der in Furcht lebt, sich der Sünde hingebe. Laßt uns also nicht trauern, meine Geliebten, und nicht kleinmüthig werden ob der gegenwärtigen Trübsal, sondern die erfindungsreiche Weisheit Gottes bewundern! Denn wodurch der Teufel unsere Stadt zu Grunde zu richten vermeinte, dadurch hat Gott dieselbe erhalten und gebessert. Denn der Teufel hatte einigen Frevlern eingeflüstert, die kaiserlichen Standbilder zu beschimpfen, damit dann die Stadt selbst der Erde gleich gemacht würde; Gott aber hat gerade diese Frevelthat als Mittel gebraucht, um uns dadurch eher zu bessern, indem er durch die Furcht vor der erwarteten Drohung alle Trägheit verscheuchte. Es erfolgte also aus dem Anschlag des Satans das Gegentheil von dem, was er gewollt; denn die Stadt reinigt sich von Tag zu Tag mehr: Gassen und Strassen und öffentliche Plätze sind von unzüchtigen und schlüpfrigen Liedern frei; wohin man nur schaut, bemerkt man statt eines ausgelassenen Gelächters Gebet, Andachtsstille und Thränen, und statt schandbarer Worte hört man vernünftige Reden; unsere ganze Stadt ist zur Kirche geworden, indem die Werkstätten geschlossen sind, alle Bewohner den ganzen Tag öffentlich mit Gebeten zubringen und Gott mit einmüthiger Stimme und großem Eifer anrufen. Welche Predigt hätte das je zu erreichen vermocht? Welche Ermahnung? Welcher Rath? Welche Länge der Zeit?

2. Lasset uns deßwegen danken, nicht ungeduldig, nicht unwillig werden! Denn daß die Furcht etwas Ersprießliches sei, haben ja meine Worte bewiesen. Höre aber auch den Salomon, der darüber also philosophirt, den Salomon, der in aller Üppigkeit aufwuchs und so vieler Freiheit genoß. Was sagt er also? „Es ist besser, in ein Trauerhaus zu gehen als in ein Haus ausgelassener Freude.“ [1]) Was sagst

1) Pred. 7, 3: εἰς οἶκον γέλωτος.

du da? Sprich! Wo Jammer, wo Thränen, wo Seufzer, wo Schmerz, wo gewaltige Angst ist, dahin ist's besser zu gehen, als wo Tänze, wo Saitenspiel, wo lautes Gelächter, wo Üppigkeit, Gefräßigkeit und Trunkenheit herrscht? Allerdings, spricht er. Aber warum denn, sage mirs, und aus welchem Grunde? Weil hier die Lüderlichkeit, dort die Eingezogenheit geboren wird. Und wenn sich Jemand zum Mahle eines Reichen begibt, so wird er nicht mehr mit derselben Fröhlichkeit heimkommen, sondern verdrießlich zu seinem Weibe zurückkehren, verdrießlich an seinem eigenen Tische Theil nehmen; er wird dem Gesinde und den Kindern und allen Genossen des Hauses zur Last fallen, weil er seine Armuth mit dem Überflusse Anderer genauer vergleicht. Und das ist nicht der einzige Nachtheil, sondern er beneidet auch oft seinen Wirth, der ihn zur Tafel geladen, und kehrt also ohne irgend etwas Gutes genossen zu haben in seine Wohnung zurück. Bezüglich Derjenigen aber, die in ein Trauerhaus gehen, kann man nichts Solches sagen: im Gegentheil, dort gibt es viele Weisheit und Einsicht. Denn kaum betritt Jemand die Schwelle eines Hauses, in dem sich ein Todter befindet, und sieht, wie der Leichnam da ausgestreckt liegt, wie das Weib sich die Haare zerrauft, die Wangen zerkratzt, die Arme zerhaut: so wird er gerührt, in Trauer versetzt, und Keiner von den Anwesenden spricht zum Nachbar ein anderes Wort, als daß wir Nichts sind und unser Verderbniß sich nicht aussprechen läßt. Was kann wohl weiser sein als diese Worte, indem wir sowohl die Nichtigkeit unseres Wesens erkennen als auch unsere Bosheit beklagen und es einsehen, daß die Gegenwart ein Nichts sei; indem wir zwar mit andern Worten, aber in eben dem Sinne jene bewunderungswürdigen und weisheitsvollen Worte Salomons sprechen: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit.“ [1]) Wer in ein Trauerhaus tritt, beweint sogleich den Verstorbenen, und wäre er sein Feind. Siehst du, wie viel dieses Haus jenem

1) Pred. 1, 2.

(der tollen Freude) vorzuziehen ist? Dort beneidet man (den Nächsten), und wäre er ein Freund; hier beweint man (den Todten), und wäre er ein Feind. Das ist es ja eben, was Gott vor allem Andern begehrt, unsere Beleidiger nicht zu verhöhnen. Das sind aber nicht die einzigen Vortheile, die uns dort zu Theil werden; es gibt noch andere, die nicht geringer sind als diese. Denn Jeder erinnert sich an seine eigenen Sünden, an den furchtbaren Richterstuhl, an jene Strafen und an das Urtheil; und hat er auch von Andern tausendfaches Unrecht erfahren und Grund bezüglich seines eigenen Hauses zu trauern, so findet er (im Hause der Trauer) gegen Dieß alles ein Mittel und kehrt so (getröstet) zurück. Denn wenn er bedenkt, daß ihm und Allen, die jetzt gar hochmüthig sind, in kurzer Zeit Dasselbe bevorsteht; daß alles Gegenwärtige, Freudiges oder Trauriges, wandelbar ist: so wird er alle Muthlosigkeit und Mißgunst ablegen, sein Herz erleichtern und so getröstet heimkehren; er wird daher gegen Alle milder, leutseliger, weiser und gütiger werden, weil die Furcht vor der Zukunft in seine Seele Einzug gehalten und darin alle Dornen vertilgt hat. Und Das alles wußte nun Jener und sprach: „Es ist besser in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Haus ausgelassener Freude.“ 1) In dem einen wird die Trägheit, in dem andern die Trauer geboren; in dem einen die Verachtung, in dem andern die Furcht, die uns zu jeglicher Tugend hinführt. Wenn die Furcht nicht etwas Ersprießliches wäre, so hätte Christus nicht so oft und so lange über jene künftigen Strafen und Peinen geredet. Die Furcht ist nichts Anderes als eine Mauer, eine Festung, ein unüberwindlicher Thurm; wir bedürfen einer starken Umschanzung, weil es von allen Seiten vielfache Nachstellung gibt; darum ermahnt uns Salomon wieder und spricht: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst und auf der Städte Zinnen einhergehst.“ 2) O wie viel Gutes liegt in diesem Ausspruch, ja nicht weniger

1) Pred. 3, 7. — 2) Jes. Sir. 9, 20.

als in dem frühern! Lasset uns also denselben alle in unsere Herzen eingraben und ihn immer im Gedächtnisse tragen, und wir werden dann nicht so bald sündigen. Erst wollen wir denselben uns einprägen und mit aller Sorgfalt erwägen! Denn er sagt nicht: „Siehe, du wandelst mitten unter Schlingen," sondern: „Wisse!" Und weßhalb sagt er denn: „Wisse"? Die Schlinge, sagt er, ist verborgen. Denn das ist eine Schlinge, wenn das Verderben nicht offen am Tag liegt, der Untergang nicht offenbar ist, sondern ringsum bedeckt daliegt. Darum sagt er: „Wisse!" Du mußt fleißig nachdenken und sorgfältig forschen. Denn wie die Knaben die Schlinge auf dem Boden ausbreiten, so umgibt der Satan die Sünden mit irdischen Lüsten. Du aber „wisse" durch fleissige Umschau, und wenn sich ein Vortheil darbietet, so fasse nicht bloß den Vortheil in's Auge, sondern forsche sorgfältig nach, ob in diesem Vortheil nicht Tod und Sünde versteckt sei; und erblickest du diese, so fliehe davon. Und wieder, begegnen dir Vergnügen und Lust, so fasse nicht bloß die Wonne in's Auge, sondern forsche sorgfältig nach, ob nicht irgend ein Laster in der Tiefe der Wonne versteckt sei; und wenn du es findest, so springe davon. Wenn Jemand Rathschläge gibt, schmeichelt, schön thut, Ehren oder was immer Anderes verspricht, so sollen wir Alles sorgfältig prüfen und von allen Seiten betrachten, damit aus diesem Rathe, aus dieser Ehre, aus dieser Schmeichelei für uns nicht irgend eine Gefahr, nicht irgend ein Schaden entspringe, und damit wir nicht hastig und unvorsichtig hinzulaufen. Denn gäbe es nur eine oder ein paar solcher Schlingen, so könnten wir uns leicht davor hüten. Nun aber höre, wie Salomon spricht, indem er die Menge derselben aufzeigen will! „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst." Er sagt nicht: „Du wandelst neben Schlingen vorbei," sondern: „Mitten unter Schlingen." Auf beiden Seiten sind Abgründe, auf beiden Seiten Fallstricke. Es geht Einer auf den Markt, sieht einen Feind, durch den bloßen Anblick geräth er in Zorn. Er sieht einen Freund Lobsprüche ernten, er beneidet ihn. Er erblickt einen Armen, er verachtet ihn und sieht

ihn scheel an. Er sieht einen Reichen, und er mißgönnt ihm den Reichthum. Er sieht, wie Jemand schimpflich behandelt worden, und es regt sich der Unwille. Er sieht Einen, der (ihn selber) beschimpft, und er wird zornig. Er sieht ein schöngestaltetes Weib, und er ist gefangen. Siehst du, Geliebter, wie zahlreich die Schlingen sind? Darum sagt er: „Wisse, daß du mitten unter Schlingen wandelst.“ Ja es gibt Schlingen zu Hause, Schlingen bei Tisch, Schlingen bei Unterredungen. Oft hat Jemand unter Freunden ein unnützes Wort im Vertrauen gesprochen, das nicht hätte gesagt werden sollen, und dadurch eine solche Gefahr verursacht, daß er das ganze Haus in den Untergang stürzte.

3. Lasset uns also Alles sorgfältig erforschen! Oft ist die Frau, oft sind die Kinder, oft die Freunde, oft die Nachbarn den Unachtsamen zu einer Schlinge geworden. Und warum gibt es denn so zahlreiche Schlingen? Damit wir unsern Flug nicht nach unten nehmen, sondern nach dem, was oben ist, trachten. Denn so lange die Vögel die hohe Luftschichte durchschneiden, werden sie nicht so leicht gefangen; so wirst auch du, so lange du den Blick nach oben richtest, weder von einer Schlinge noch von einer andern Nachstellung leicht erhascht werden. Der Teufel ist der Vogelsteller, erhebe dich also über die Leimruthen desselben. Wer sich in die Höhe geschwungen, der wird von den weltlichen Dingen Nichts mehr bewundern, sondern wie uns die Stadt und die Mauern derselben als winzig erscheinen und die Menschen als auf der Erde kriechende Ameisen vorkommen, wenn wir den Gipfel der Berge bestiegen: ebenso wird auch dich, hast du dich einmal zu hohen Weisheitsgedanken erschwungen, nichts Irdisches mehr erschüttern können, sondern Alles wird dir geringfügig erscheinen: Reichthum und Ehre, Ansehen und Macht und andere solche Dinge, wenn du zu den himmlischen Gütern aufblickst, wie ja auch dem Paulus Alles kleinlich und der Glanz dieses Lebens unnützer als das, was todt ist, erschien. Darum ruft er auch laut und spricht: „Mir

ist die Welt gekreuzigt."[1] Darum ermahnt er uns auch mit den Worten: „Richtet euren Sinn nach dem Himmlischen!"[2] „Nach dem Himmlischen?" Was sprichst du? Sage es mir! Dorthin, wo die Sonne, wo der Mond ist? Nein, sagt er. Aber wohin denn? Dorthin, wo die Engel, wo die Erzengel, wo die Cherubim und Seraphim sind? Nein, sagt er. Aber wohin denn? Dorthin, wo Christus sitzt zur rechten Hand Gottes. Seien wir, traun, überzeugt, und wollen wir beständig Dieses erwägen, daß, wie dem in der Schlinge gefangenen Vogel die Flügel Nichts helfen, sondern wie er umsonst und vergeblich dort flattert, also auch dir kein Vernünfteln einen Nutzen gewährt, wenn du einmal ganz von einer bösen Begierde umstrickt bist, sondern daß du ein Gefangener bleibst, und wenn du dich noch so sehr wehrst. Die Vögel haben deßwegen Flügel, auf daß sie den Schlingen entrinnen; die Menschen haben darum eine Vernunft, damit sie die Sünde vermeiden. Womit werden wir uns also entschuldigen, was werden wir zu unserer Vertheidigung sagen, wenn wir unvernünftiger sind als die Thiere? Denn ein Vogel, der einmal in die Schlinge gerathen und dann entwischt ist; und ein Hirsch, der dem Netze, in das er gerathen, entsprungen, — lassen sich durch dieselben Mittel nicht leicht wieder fangen; denn die Erfahrung belehret sie alle behutsam zu sein. Wir aber fallen in die nämlichen Netze, in die wir schon öfter verstrickt waren, und wir, die wir doch mit Vernunft begabt sind, ahmen die Vorsicht und Sorgfalt der unvernünftigen Thiere nicht nach. Wie oft haben wir z. B. durch den Anblick eines Weibes unzählige Qualen gelitten? Von Begierde entbrannt gingen wir heim und wurden durch viele Tage vom Schmerze verzehrt; und dennoch kommen wir nicht zur Besinnung, sondern fallen, kaum ist die frühere Wunde geheilt, in das nämliche Garn, werden von demselben Netze gefangen und erdulden wegen einer kurzen Augenlust einen lang-

---

1) Gal. 6, 14. — 2) Koloss. 3, 2.

wierigen und beständigen Schmerz. Wenn wir aber einmal gewöhnt sind, den folgenden Ausspruch oft uns selbst zu erneuern, so werden wir uns von allen Gefahren befreien. Weibliche Schönheit ist eine sehr gefährliche Schlinge, oder besser gesagt, nicht weibliche Schönheit, sondern der geile Anblick derselben. Denn wir sollen nicht die Geschöpfe anklagen, sondern uns und unsere Fahrlässigkeit. Sagen wir also nicht: Wenn es nur keine Weibsbilder gäbe! Sondern: Wenn doch nur kein Ehebruch geschähe! Sagen wir nicht: Gäbe es doch keine Schönheit! Sondern: Gäbe es doch keine Unzucht! Sagen wir nicht: Gäbe es doch keinen Bauch! Sondern: Gäbe es doch keine Unmäßigkeit! Denn nicht der Bauch verursacht die Unmäßigkeit, sondern unsere Fahrlässigkeit. Sagen wir nicht, daß alles Unheil vom Essen und Trinken herkomme, sondern daher, weil wir sorglos und nicht zu ersättigen sind. Der Teufel hat weder gegessen noch getrunken und ist dennoch gefallen. Paulus hat gegessen und getrunken und ist in den Himmel gekommen. Wie Viele höre ich sagen: Wenn es doch keine Dürftigkeit gäbe! Stopfen wir also Jenen den Mund, die solche Dinge ungeduldig ertragen; denn es ist eine Gotteslästerung, so Etwas zu sagen. Sagen wir also zu ihnen: Ferne sei die Kleinmüthigkeit! Denn die Armuth hat unserm Geschlecht unzählige Güter verschafft, und ohne Armuth nützen die Reichthümer Nichts. Tadeln wir also weder Diese noch Jene. Denn beide, Armuth und Reichthum, sind Waffen und Mittel zur Tugend, wenn wir nur wollen. Gleichwie also der wackere Krieger mit jeder Waffe, die er zur Hand nimmt, seine eigene Tüchtigkeit zeigt, so wird der furchtsame Feigling durch jegliche Waffe gehindert. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr sei, so erinnere dich nur an jenen Job, der zugleich reich und arm gewesen, der also beiderlei Waffen gehandhabt und mit beiden gesiegt hat. Als er reich war, sprach er: „Meine Thür stand jedem Ankömmling offen." [1])

---

1) Job 31, 32.

Als er aber arm geworden, sprach er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen.“ [1]) Als er reich war, zeigte er große Gastfreundlichkeit, als er arm geworden, große Geduld. Und du nun, bist du reich? So zeige große Mildthätigkeit! Bist du in Armuth gerathen? So lege eine große Standhaftigkeit und Geduld an den Tag! Denn es ist weder der Reichthum noch die Armuth an sich selber ein Übel: durch den Gebrauch, den man davon macht, werden sie gut oder böse.

4. Wir wollen uns also selbst unterrichten, über die Dinge nicht solche Urtheile zu fällen, nicht die Werke Gottes, sondern den bösen Willen des Menschen zu tadeln. Einer niedrigen Seele kann der Reichthum Nichts helfen und einem erhabenen Geiste die Armuth nie schaden. Trachten wir also die Schlingen kennen zu lernen, und wandeln wir ferne von ihnen; suchen wir die Abgründe kennen zu lernen, und begeben wir uns nicht in die Nähe derselben! Das wird uns die größte Sicherheit bieten, wenn wir nicht bloß die Sünden, sondern auch diejenigen Dinge vermeiden, die gleichgiltig zu sein scheinen, uns aber zu den Sünden verlocken. Ich gebe ein Beispiel. Lachen und Scherzen scheint keine offenbare Sünde zu sein, führt aber zu einer offenbaren Sünde; denn oft entstehen aus einem Gelächter schandbare Worte, aus schandbaren Worten noch schändlichere Thaten. Oft entstehen aus Scherzreden und Gelächter Schmähung und Unglimpf, aus Schmähungen und Unglimpf Schläge und Wunden, aus Schlägen und Wunden Todschlag und Mord. Wenn dir also dein eigenes Heil ernstlich lieb ist, so wirst du dich nicht nur von schandbaren Worten und schmählichen Thaten, nicht nur von Schlägen und Todschlag, sondern auch selbst vor unzeitigem Gelächter und vor Spottreden hüten; denn sie sind die Wurzel der daraus entspringenden Sünden. Darum spricht Paulus: „Thörichtes Gerede und witzige Possen sollen aus eurem

---

1) Job 1, 21.

Munde nicht kommen." [1]) Denn obgleich das an sich geringfügig zu sein scheint, so ist es doch für uns der Grund großer Übel. Ferner, ein üppiges Leben scheint kein offenbares und ausdrückliches Verbrechen zu sein, es bringt uns aber dennoch gewaltige Nachtheile: Trunkenheit, Ausgelassenheit, Habsucht und Raub. Denn ein Verschwender und Schwelger, der seinem Bauche unerschwingliche Opfer darbringt, wird oft zum Stehlen, fremde Habe zu rauben, zum Betruge und Gewalt zu üben gezwungen. Fliehst du also das üppige Leben, so entfernst du die Grundlage des Betruges, des Raubes, der Trunkenheit und unzähliger anderer Sünden, indem du die Wurzel der Bosheit im Voraus zerstörest. Darum sagte auch Paulus: „Eine Wittwe, die in Wollüsten lebt, ist lebendig todt." [2]) Ferner, der Besuch der Theater, der Anblick der Pferdewettrennen, das Spielen mit Würfeln scheint den Meisten keine offenbare Sünde zu sein; allein es verursacht fürs Leben unzählige Übel. Denn der Aufenthalt in den Theatern erzeugt Hurerei, Zügellosigkeit und jegliche Ausschweifung; der Anblick der Pferdewettrennen hat Streit, Schmähungen, Schläge, Schimpfworte und langwierige Feindschaften in seinem Gefolge. Die Sucht zum Würfelspiel verursacht oft Lästerungen, Verluste, Zornausbrüche, Scheltworte und unzählige andere noch größere Übel als diese. Fliehen wir also nicht bloß die Sünden, sondern auch das, was an sich gleichgiltig scheint, uns aber nach und nach zu diesen Sünden verleitet. Denn wer neben einem Abgrunde wandelt, zittert, wenn er auch nicht hineinfällt, und Mancher stürzte hinab, weil er eben gezittert. So wird auch Derjenige, der vor den Sünden nicht von weitem sich flüchtet, sondern in ihrer Nähe hinwandelt, in Furcht dahinleben und öfter Fehltritte thun. Denn wer sich um fremde Schönheiten kümmert, der hat, wenn er auch nicht wirkliche Unzucht getrieben, sich darnach doch gesehnt und ist nach dem Ausspruche Christi ein Ehebrecher geworden; [3]) öfter

---

1) Ephes. 5, 4. — 2) I. Tim. 5, 6. — 3) Matth. 5, 28.

aber wird er durch die Begierde selbst thatsächlich zur Sünde verleitet. Halten wir uns also von den Sünden recht ferne! Willst du keusch sein? Hüte dich nicht allein vor einem Ehebruch, sondern auch vor einem unzüchtigen Blick! Willst du dich unfläthiger Reden enthalten? Hüte dich nicht allein vor schandbaren Worten, sondern auch vor einem ausgelassenen Gelächter und vor jeder sinnlichen Lust! Willst du ferne von Mordthaten sein? Fliehe lästernde Worte! Willst du von Berauschung befreit sein? Fliehe ein üppiges Leben und die leckern Mahle und reisse das Übel mit der Wurzel heraus! Eine muthwillige Zunge ist eine gefährliche Schlinge und bedarf eines gewaltigen Zaumes. Darum sagt auch Jemand: „Eine starke Schlinge sind für den Mann seine eigenen Lippen, und er wird durch die Reden seines eigenen Mundes gefangen."[1])

5. Vor allen andern Gliedern lasset uns also von der Zunge einen weisen Gebrauch machen, diese bezähmen, Schimpf- und Spottreden, schandbare Worte und Verwünschungen und die böse Gewohnheit zu schwören aus unserem Munde verbannen! Ich komme nämlich in meiner Rede auf die alte Ermahnung zurück. Ich habe zwar gestern mit eurer Liebe die Vereinbarung getroffen, nicht länger von diesem Gebote zu reden, weil ich an allen vorausgegangenen Tagen zur Genüge darüber gesprochen. Allein, was soll ich denn thun? Ich kann es nicht unterlassen euch solange zu ermahnen, bis ich euere Besserung sehe. Sagt ja auch Paulus zu den Galatern: „Hinfort falle mir Niemand mehr lästig,"[2]) und doch erscheint er wieder in ihrer Gesellschaft und redet. So ist die väterliche Liebe beschaffen: wenn die Väter sagen, daß sie ihre Hand abziehen wollen, so ziehen sie dieselbe nicht ab, bis sie sehen, daß sich die Kinder gebessert. Habt ihr gehört, was heute der Prophet über das Schwören zu uns sagt? „Ich erhob meine Augen und sah,"

---

1) Sprüchw. 6, 2 (LXX). — 2) Gal. 6, 17.

sagt er, „und sieh, es war eine fliegende Sichel [1]) von zwanzig Ellen Länge und zehn Ellen Breite. Und er sprach zu mir: Was siehst du? Und ich sagte: Ich sehe eine fliegende Sichel von zwanzig Ellen Länge und zehn Ellen Breite. Und sie wird, heißt es, in das Haus Desjenigen kommen, der bei meinem Namen schwört und es in seiner Mitte zerstören und die Steine und das Gebälk niederreissen." [2]) Was bedeutet nun wohl dieser Ausspruch? Und warum erscheint denn die Strafe, welche die Schwörenden trifft, unter dem Bild einer Sichel und zwar einer fliegenden Sichel? Damit man erkenne, daß man die Rache nicht zu vermeiden, der Strafe nicht zu entrinnen vermöge. Einem fliegenden Schwerte kann vielleicht Jemand entrinnen; einer Sichel aber, die auf den Nacken hinfällt und so zu einer Schlinge geworden, kann Niemand ausweichen. Sind aber auch noch Flügel daran, welche Rettung ist dann noch zu hoffen? Warum zerstört sie denn aber auch die Steine und das Gebälk des Schwörenden? Damit diese Verwüstung den Andern zur Besserung werde. Denn weil ein todter Schwörer begraben werden muß, so wird der Anblick des verwüsteten und zur Ruine gewordenen Hauses Allen, die vorübergehen und es erblicken, zur Warnung, nicht denselben Frevel zu wagen, um nicht dieselbe Strafe leiden zu müssen; zugleich wird diese Ruine ein beständiger Ankläger gegen die Sünde des Verstorbenen sein. Nicht so verwundet ein Schwert, wie das Wesen eines Schwures; nicht so tödtet ein Dolch, wie der Stoß eines Eides. Wer einen Eidschwur gethan, der ist, und scheint er auch zu leben, schon todt und hat seinen Streich schon erhalten. Und gleichwie Derjenige, welcher den Strick empfangen, [3]) ehe er noch aus der Stadt heraustritt, ehe er

---

1) Siehe übrigens die Anmerkung zu Zach 5, 1 gegen Ende der neunten Homilie. Das Folgende deutet hier eher auf eine „Sichel" als eine fliegende „Rolle."

2) Zach. 5, 1 ff.

3) Ὁ τὸ σπαρτίον λαβών, d. h. der zum Stricke oder zum Galgen verurtheilt worden.

noch zur Richtstätte [1]) kömmt, ehe er noch den ihn erwartenden Henker erblickt, schon beim Überschreiten der Schwelle der Gerichtsstube todt ist: so ergeht es auch dem, der geschworen. Das laßt uns erwägen und nicht unsere Brüder zum Schwören bewegen! Was treibst du, o Mensch? Du nöthigst ihn beim heiligen Tische zu schwören und opferst an der Stelle den Bruder, wo Christus als Opfer daliegt! Die Mörder würgen wohl auf den Strassen, du aber erwürgest den Bruder im Angesichte der Mutter, verruchter denn Kain, als er die Mordthat beging! Denn Dieser erschlug seinen Bruder in der Einsamkeit und gab ihm nur den zeitlichen Tod; du aber ermordest den Bruder in der Mitte der Kirche und gibst ihm den künftigen, den ewigen Tod. Ist denn die Kirche darum gebaut, um da zu schwören? Sie ist darum vorhanden, damit wir da beten. Steht der Altar aus dem Grunde da, daß wir zu Schwüren Veranlassung geben? Darum ist er vorhanden, um unsere Sünden zu lösen, nicht um sie zusammenzubinden. Du aber, wenn du dich vor nichts Anderem scheuest, habe doch wenigstens Ehrfurcht vor dem Buche selber, das du zum Eidschwure hinreichest. Schlage das Evangelium auf, das du in die Hand nimmst, und auf das du den Eidschwur verlangst; und wenn du hörst, was Christus dort über die Eidschwüre spricht, so erzittere und laß davon ab! Was sagt er also dort über die Schwüre? „Ich aber sage euch, ihr sollt gar nicht schwören.“ [2]) Du aber reichst das Gesetz, welches zu schwören verbietet, gerade zum Eidschwure hin. Welch' eine Verachtung! Welch' ein Wahnsinn! Denn du thust eben das, was Jemand thun würde, der den Gesetzgeber, welcher das Morden verbietet, zum Mitgenossen des Mordes auffordern wollte. Ich seufze und weine nicht so sehr, wenn ich höre, daß Einige auf den

---

1) *Βάραθρον* — eigentlich Abgrund, besonders der Felsenschlund hinter der Akropolis zu Athen, in welchen zum Tode verurtheilte Verbrecher gestürzt wurden.

2) Matth. 5, 34.

Strassen erwürgt worden sind, als ich seufze, weine und zittere, wenn ich sehe, daß Jemand zu diesem Altare herkömmt, die Hände darauf legt, das Evangelium berühret und schwört. Du bist über Gelder in Ungewißheit, nicht wahr? Und du mordest eine Seele! Was machst du denn für einen so großen Gewinn, da du ja sowohl deine als deines Bruders Seele so gewaltig verletzest? Denn wenn du glaubst, daß er ein wahrheitsliebender Mann ist, so nöthige ihn nicht zum Schwören! Wenn du aber weißt, daß er lügt, so zwinge ihn nicht, einen Meineid zu schwören! „Aber um volle Gewißheit zu haben," sagst du. Im Gegentheil, wenn du ihn nicht zu einem Eidschwure zwingst, dann wirst du die größere Sicherheit haben. Denn wenn du ihn zwingst und dich so nach Hause begibst, so wirst du fortwährend vom Gewissen gefoltert bei dem Gedanken: Hab' ich ihn wohl nicht grundlos zum Schwure veranlaßt? Hat er wohl keinen Meineid geschworen? Bin wohl nicht ich Schuld an der Sünde gewesen? Hast du ihn aber nicht zum Schwören angehalten, so wirst du bei der Rückkehr nach Hause eines großen Trostes genießen, Gott danken und sagen: Gott sei gepriesen, daß ich mich selber bezwungen und nicht ohne Grund und umsonst zu einem Eide Anlaß gegeben! Mag doch das Gold bejammert werden, mögen wir die Gelder verlieren, damit uns das die volle Sicherheit gebe, das Gebot weder selbst übertreten, noch einen Andern gezwungen zu haben, Dieses zu thun. Bedenke, aus welchen Gründen du ihn nicht zum Eide angehalten, und das wird dir zur Beruhigung und zum Troste genügen. Oft ertragen wir es großmüthig, wenn wir bei einem entstandenen Streite beschimpft werden, und sagen zu dem, der uns geschmäht hat: „Was soll ich dir thun? Der oder jener Beschützer deiner Person hält mich zurück; der bindet mir die Hände." Und das genügt uns als Trost. So bezwinge auch du dich und wehre es dir, wenn du Jemand zu einem Eide nöthigen willst, und sage zu dem, der den Eid leisten soll: „Was soll ich mit dir machen? Gott hat befohlen nicht zu schwören; Gott hält mich nun ab." Das reicht nun hin sowohl zur Ehre des

Gesetzgebers, als auch zu deiner Sicherheit, und Denjenigen, der da schwören will, in Furcht zu versetzen. Denn wenn er sieht, daß wir uns so sehr scheuen, Andere zum Schwören zu reizen, so wird er desto mehr selber sich scheuen, voreilig zu schwören. Wenn du dieses Wort sagst,[1]) so wirst du mit freudiger Zuversicht heimkehren. Höre also auf Gott in seinen Geboten, damit auch er dich erhöre in deinen Gebeten! Dieses Wort wird im Himmel aufgeschrieben werden, wird am Tage des Gerichtes dir beistehen und viele Sünden vertilgen. Lasset uns aber nicht nur beim Eide so denken, sondern bei allen unsern Handlungen, und wenn wir wegen Gott etwas Gutes thun müssen, das dann einigen Schaden mit sich bringt: so lasset uns nicht bloß den daraus entspringenden Schaden ins Auge fassen, sondern auch den Gewinn, den wir ernten, weil wir es um Gottes willen gethan! Ich gebe ein Beispiel. Hat dich Jemand beschimpft? Ertrage es großmüthig! Du wirst es aber großmüthig ertragen, wenn du nicht bloß an die Schmach, sondern auch an die Größe Desjenigen denkst, der Dieß befiehlt: und du wirst es gelassen ertragen. Hast du ein Almosen gespendet? Denke nicht allein an die Ausgabe, sondern auch an den Gewinn, den die Ausgabe bringt! Hast du eine Einbuße an Geldern erlitten? Danke dafür und siehe nicht bloß auf den schmerzlichen Verlust, sondern auch auf den Vortheil, den die Danksagung bringt! Wenn wir uns selber in eine solche Verfassung versetzen, so wird uns keiner der vorkommenden Unglücksfälle betrüben, sondern wir werden selbst aus scheinbar traurigen Fällen Vortheile ziehen: Verlust wird uns lieber als Reichthum, Traurigkeit angenehmer als Vergnügen und Wollust, die Schmach reizender sein als die Ehre, und alle Widerwärtigkeiten werden zu unserm Vortheil gereichen; hier werden wir einer großen Ruhe genießen, dort des Himmelreiches theilhaftig werden. Mögen

1) Nämlich: „Gott hat befohlen, nicht zu schwören“ u. s. w.

wir desselben Alle gewürdiget werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich und dem heiligen Geiste sei Ehre, Macht und Herrlichkeit jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. —



Sechszehnte Homilie.

Die gegenwärtige Homilie wurde gehalten, nachdem der Statthalter auf die Nachricht einer Plünderung, und daß Alle wegen der Flucht sich berathen, in die Kirche gekommen war und (die Anwesenden) getröstet hatte. Daß man nicht schwören soll. Über die Worte Pauli: „Paulus ein Gefangener um Jesu Christi willen.“ 1)

Inhalt.

Chrysostomus bedauert, daß die Antiochener nach so vielen Ermahnungen noch fremden, ja heidnischen Trostes bedürfen. Als Christen sollten sie es machen wie Job, als Menschen wie ein wackerer Steuermann bei stürmischer See. — Uber das Schwören und zwar, daß es besser sei einen Geldverlust zu erleiden, als dem Nächsten einen Eid aufzutragen. Gott hat befohlen: „Du sollst nicht schwören!“ Das soll uns, die wir doch menschlichen Gesetzen gehorchen, genügen. — Aus der betreffenden Lektion: „Paulus ein Gebundener Jesu Christi.“ Erklärung und Beweis, daß

1) Philem. 1.

die Ketten und Bande den heiligen Paulus mehr verherrlichten als alle Gnadengaben des Herrn; denn jene sind ein Zeugniß seiner persönlichen Geduld und Standhaftigkeit. — Paulus in Banden vor Festus und Agrippa. Wie sich der Apostel seiner Trübsale rühmt. Vortheile der Leiden. — Ermahnung an die Zuhörer, auch Andere zu belehren. —

1. Ich lobe zwar die Sorgfalt des Statthalters, daß er beim Anblick der Aufregung in der Stadt und beim Anblick, daß Alle über die Flucht sich beriethen, hieher kam, euch tröstete und euere Hoffnungen wieder belebte. Aber euretwegen schäme ich mich und erröthe, daß ihr nach den vielen und langen Predigten noch eines fremden Trostes bedurftet. Als ich hörte, wie er zu euch sprach und diese unzeitige und unvernünftige Furcht bald tröstend milderte, bald aber tadelte, da wünschte ich, daß sich die Erde mir spalte und mich verberge; denn es ziemte sich nicht, daß er euch belehre, sondern daß ihr die Lehrer für alle Ungläubigen werdet. Hat ja auch Paulus nicht gestattet, daß die Gläubigen von den Ungläubigen gerichtet werden;[1]) du aber bedurftest nach einer solchen Unterweisung von Seite der Väter[2]) noch fremder Belehrung! Einige entlaufene Sklaven und Taugenichtse haben eine so große Stadt neuerdings in Aufregung versetzt und in die Flucht getrieben! Mit welchen Augen werden wir künftig die Ungläubigen anblicken, da wir so furchtsam und verzagt sind? Mit welchen Worten werden wir sie anreden und bewegen, bei hereinbrechenden Unglücksfällen muthvoll zu sein, da wir durch diese Angst furchtsamer als jeder Hase geworden? „Was sollen wir denn thun?“ heißt es; „wir sind ja Menschen.“ Gerade darum sollen wir uns

1) I. Kor. 6, 1.

2) *Μετὰ τὴν τοσαύτην τῶν πατέρων παραίνεσιν.* Die „Väter“ sind der Bischof, die Priester Antiochiens und hauptsächlich Chrysostomus selbst wegen der vorausgegangenen Homilien.

nicht einem solchen Schrecken hingeben, weil wir Menschen und nicht unvernünftige Thiere sind. Diese werden durch jeden Lärm und jedes Geräusch erschreckt; denn sie haben keine Vernunft, um die Furcht vertreiben zu können; du aber bist mit Vernunft und Einsicht geschmückt; wie verfällst du nun in ihre Gemeinheit? Kömmt Jemand mit der Nachricht daher, es seien Soldaten im Anzug? Laß dich nicht beunruhigen, sondern schicke ihn fort, beuge die Kniee, flehe zu deinem Herrn, seufze bitterlich, und er wird das Unglück abwenden. Du hörtest, es seien Soldaten im Anzug; die Nachricht war falsch, und doch glaubtest du, dein gegenwärtiges Leben sei in Gefahr; jener selige Job aber, zu dem ein Bote nach dem andern kam, der die Unglücksverkünder, die sogar den unerträglichen Verlust seiner Kinder beifügten, anhörte, wehklagte nicht, seufzte nicht, sondern wandte sich zum Gebet und dankte dem Herrn. Diesem ahme auch du nach! Kömmt Jemand und meldet, daß Kriegsleute die Stadt umringt haben und deine Habe plündern wollen, so nimm deine Zuflucht zum Herrn und sprich: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist's auch geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit.“ 1) Ihn entsetzten nicht die wirklichen Leiden, du erzitterst schon, wenn du nur davon hörst. Welche Achtung verdienen wir wohl, wenn wir, die wir selbst dem Tode muthig entgegengehen sollen, uns schon durch ein falsches Gerücht so sehr erschüttern lassen? Das verzagte Herz fürchtet sich, wo Nichts zu fürchten ist, und entsetzt sich vor einem nicht vorhandenen Schreckbild; wer aber ein kraftvolles und ruhiges Herz hat, verscheucht selbst die wirkliche Furcht. Siehst du nicht, wie der Steuermann, wenn das Meer wüthet, die Wolken sich ballen, Blitze niederfahren, wenn Alle auf dem Schiffe in Schrecken gerathen, am Steuerruder sitzt, ohne Furcht und Zittern auf seine Kunst achtet und nur darauf bedacht ist, wie er den drohen-

---

1) Job 1, 21.

den Sturm abhalten könne? Diesen ahme auch du nach; erfasse den heiligen Anker, die Hoffnung auf Gott, und bleibe unerschütterlich und unbeweglich! „Jeder, der diese meine Worte hört," heißt es, „und sie nicht befolgt, wird einem thörichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf den Sand gebaut hat. Und es fiel ein Regen, und es kamen die Fluthen, und es bliesen die Winde und stürmten auf jenes Haus; und es stürzte zusammen, und sein Sturz war gewaltig."[1] Siehst du, daß Fall und Sturz eine Folge der Thorheit ist? Wir aber sind nicht nur diesem Thoren ähnlich geworden, sondern sind noch elender gefallen als er. Denn sein Haus stürzte erst ein, nachdem die Fluth eingetreten, ein Regenguß herabgestürzt war und die Winde auf dasselbe gestürmt; wir aber sind gefallen, ehe Regengüsse gekommen, ehe sich Ströme ergossen, ehe Winde auf uns losgestürmt, ehe uns ein wirkliches Unglück getroffen: wir hörten nur ein Gerücht und vergaßen alle Lehren der Weisheit. Was glaubt ihr wohl, wie mir jetzt zu Muthe ist? Wie sehr ich mich schäme? Wie niedergeschlagen ich bin? Wie sehr ich erröthe? Hätten mich die Väter nicht so sehr gedrängt, so wäre ich nicht aufgestanden, hätte nicht gepredigt: mein Gemüth war verfinstert, muthlos durch euere Kleinmüthigkeit. Aber auch jetzt noch weiß ich mich nicht recht zu fassen: so sehr ist mein Herz von Unwillen und Trauer erfüllt. Denn wer sollte nicht unwillig werden, wer sollte nicht zürnen, da ihr nach einer so oftmaligen Unterweisung noch heidnischer Lehrer bedurftet, die euch aufforderten und ermahnten, die gegenwärtige Furcht muthvoll zu tragen? Bittet also, daß mir eingegeben werde, was ich reden soll, wenn ich meinen Mund aufthue, damit ich meinen Kleinmuth ablegen und mich ein wenig aufrichten kann; denn die Scham über eure Kleinmüthigkeit hat meine Seele sehr niedergebeugt.

2. Ich habe neulich zu eurer Liebe viel von den Schlin-

---

1) Matth. 7, 26. 27.

gen, die uns aller Orten gelegt sind, von der Furcht und Muthlosigkeit, von der Trauer und Freude und von der Sichel,[1]) die in das Haus Derer kömmt, welche schwören, geredet. Erinnert euch jetzt aus all dem Vielen besonders an das, was über die fliegende Sichel gesagt worden ist, die in das Haus des Schwörenden einkehrt und Gebälk und Mauerwerk zerstört und Alles vernichtet. Und nebst dem merket auch das, daß es die größte Thorheit sei, mit dem Evangelium in der Hand zu schwören und das Gesetz, welches das Schwören verbietet, als ein Mittel zum Schwur zu gebrauchen, und daß es besser sei, einen Geldverlust zu erleiden als dem Nächsten einen Eid aufzutragen; denn dadurch wird Gott nicht wenig geehrt. Sprichst du nämlich zu Gott: „Deinetwegen habe ich den Nächsten, welcher gestohlen oder sonst einen Frevel begangen, nicht zum Schwören angehalten," so wird er dich für diese Ehre sowohl hier als auch dort reichlich belohnen. Dieses erzählet auch Andern, beobachtet es aber auch selbst. Ich weiß, daß wir hier ehrerbietiger werden und jede böse Gewohnheit ablegen; allein es handelt sich darum, daß wir uns nicht bloß hier weise betragen, sondern daß wir diese heilige Scheue auch außer die Kirche mitnehmen, wo wir ihrer am meisten bedürfen. Denn Diejenigen, welche Wasser holen, haben nicht nur am Brunnen volle Gefäße, und schütten dieselben auf dem Wege nach Hause etwa aus, sondern stellen sie dort sorgfältig hin, damit sie nicht umgestürzt werden und so die Arbeit eine vergebliche sei. Machen auch wir es wie Diese: Bewahren wir, wenn wir nach Hause gekommen, fleissig, was da gesagt worden ist. Denn wenn ihr auch hier gesättiget werdet, aber leer nach Hause zurückkehrt, indem in den Gefäßen eurer Erinnerung das Gehörte nicht haftet, so wird euch diese Sättigung keinen Nutzen gewähren. Zeige mir den Athleten nicht in der Schule, sondern im Kampfe; beweise mir deine Gottseligkeit nicht zur Zeit des Unterrichtes, sondern zur Zeit der Aus-

---

1) Zach. 5, 1.

übung! Jetzt lobst du, was ich da sage; wenn du schwören sollst, dann erinnere dich an alle diese Ermahnungen! Wenn ihr dieses Gebot schnell in Ausübung bringt, so will ich bei meiner Unterweisung andere und wichtigere Gegenstände behandeln. Sehet, es ist nun schon das zweite Jahr, daß ich zu euch, Geliebte, rede, und noch bin ich nicht im Stande gewesen, euch hundert Verse der Schrift zu erklären. Der Grund davon aber ist, weil ihr von uns das lernen mußtet, was ihr von Haus aus und durch euch selbst zu erfüllen vermochtet, und weil ich den größern Theil meiner Unterweisung auf die Sittenlehre verwende. Das hätte nun nicht so sein sollen, sondern in Bezug auf die Sorge um den sittlichen Wandel solltet ihr von Haus aus und durch euch selber belehrt werden; die Erklärung der Schrift aber und die Betrachtungen über dieselbe bleibe uns überlassen. War es aber nothwendig, euere Pflichten auch von mir zu erfahren, so hätte doch das nicht länger als einen Tag dauern sollen; denn der Inhalt ist nicht so verschiedenartig und schwer und bedarf keiner Begründung. Denn wenn Gott Etwas offenbart, braucht es keine weitern Beweise. Gott hat gesagt: „Du sollst nicht schwören.“ Frage mich nicht mehr um die Gründe dafür: es ist ein Gebot des Herrn; er, der es gegeben, wußte auch den Grund des Gebotes. Wäre dasselbe nicht nützlich, so hätte er (das Schwören) wohl nicht untersagt, wohl nicht verboten. Die Könige geben Gesetze, und diese sind oft nicht durchweg ersprießlich; denn sie sind Menschen und können nicht immer, wie Gott, das Richtige treffen; gleichwohl gehorchen wir ihnen. Wir mögen heirathen, Testament machen, Sklaven, Häuser oder Äcker ankaufen oder sonst Etwas thun, so thun wir das nicht nach eigenem Bedünken, sondern gerade, wie jene es vorschreiben; wir sind nicht so sehr unsere eigenen Herren, daß wir unsere Handlungen nach unserer Willkür einrichten können, sondern wir gehorchen gar oft ihren Vorschriften, und wenn wir Etwas thun, was ihnen zuwiderläuft, so ist es ungiltig und nutzlos. Da wir nun den menschlichen Satzungen eine solche Ehre erweisen, werden wir denn Gottes Gebote so mit

Füßen treten? Wie läßt sich das rechtfertigen? Wie ist da eine Verzeihung zu hoffen? Er hat gesagt: „Du sollst nicht schwören!“ Stelle nicht seinem Gesetze durch dein Gebahren dein Gesetz gegenüber, damit du Alles mit Sicherheit thuest und redest.

3. Jedoch genug hievon! Wir wollen nun von dem, was heute vorgelesen worden, nur einen Satz vorführen und damit unsere Rede beschließen. Er heißt: „Paulus ein Gebundener Jesu Christi und Timotheus der Bruder.“ [1]) Eine herrliche Bezeichnung des Paulus! Nicht ein Name der Herrschaft und Ehre, sondern Bande und Ketten! Fürwahr ein Ehrenname! Es haben den Paulus viele andere Dinge verherrlicht: die Entrückung in den dritten Himmel, die Entzückung ins Paradies und das Hören unaussprechlicher Worte — allein Nichts von dem setzt er hieher, sondern vor Allem die Kette; denn diese verlieh ihm mehr Glanz und Ruhm als obige Dinge. Wie denn so? Weil jene Dinge Gnadengaben des gütigen Herrn sind, die Kette hingegen ein Beweis der Standhaftigkeit und Geduld seines Dieners ist. Es pflegen bei den Liebenden die Leiden, die sie für ihre Geliebten erdulden, einen größern Eindruck zu machen als die Wohlthaten, die sie von ihnen empfangen. Ein König ist nicht so stolz auf seine Krone, als sich Paulus an seinen Banden erfreute. Und das ganz mit Recht; denn das Diadem schmückt bloß das gekrönte Haupt, die Kette hingegen gewährt nicht nur einen viel größern Schmuck, sondern bietet auch Schutz. Oft hat die Königskrone das Haupt, das sie schmückte, verrathen, zahllose Feinde herbeigelockt und gereizt, nach der Herrschaft zu streben. In Kriegen aber ist dieser Schmuck so gefährlich, daß man ihn ablegt und verbirgt. Die Könige wenigstens verändern in den Schlachten ihre Kleidung und mischen sich dann unter die Krieger; solcher Verrath droht von der Krone. Die Kette hingegen bringt ihren Trägern keinen solchen Nachtheil,

---

1) Philem. 1.

sondern gerade das Gegentheil. Gibt es Fehde und Kampf wider den Satan und jene unseligen Geister, so schlägt der Gefesselte dadurch, daß er ihnen die Kette vorhält, ihre Angriffe ab. Viele der weltlichen Obrigkeiten führen ihren Amtsnamen nicht nur, so lange sie sich im Amte befinden, sondern auch nachdem sie dasselbe niedergelegt: Jener heißt Altbürgermeister, Dieser gewesener Stadtrichter; Paulus aber heißt ganz vorzugsweise „der Gebundene“ und zwar mit vollem Rechte. Denn jene Amtswürden sind kein vollgiltiger Beweis eines geistigen Adels; denn sie sind für Geld feil und durch Schmeicheleien der Freunde erwerblich; allein die Würde, die sich von den Banden herschreibt, ist ein Beweis eines wohlgeordneten Herzens und das sicherste Zeichen einer brünstigen Liebe zu Christus. Jene Würden nehmen bald ein Ende, diese hingegen hat keinen Nachfolger. Denn bedenke nur, welch lange Zeit von Paulus bis auf unsere Tage verfloß, und wie der Name dieses „Gebundenen“ noch glänzender wurde. Alle Obrigkeiten, so viele ihrer in den alten Zeiten gelebt, sind vergessen, und den Meisten sind nicht einmal ihre Namen bekannt; der Name aber des heiligen Paulus, des „Gebundenen“, ist unter uns, ist in der Heimath der Barbaren, ist bei den Scythen und Indiern gar wohl bekannt; und wanderst du selbst bis an die Grenzen des Erdkreises, so wirst du diesen Namen vernehmen, und mag Jemand wohin immer auch kommen, überall wird er den Paulus in Aller Munde vorfinden. Und ist es ein Wunder, daß Dieß zu Wasser und zu Lande geschieht, da ja der Name des Paulus im Himmel von den Engeln, von den Erzengeln, von den himmlischen Gewalten und von Gott ihrem Könige hochgeschätzt wird? Und was waren denn das für Bande, fragst du, daß sie dem Gebundenen eine so hohe Ehre verschafften? Waren sie denn nicht aus Eisen verfertigt? Wohl waren sie aus Eisen geschmiedet, allein sie waren sehr verherrlicht durch die Gnade des heiligen Geistes, weil sie Paulus um Christi willen getragen. O des Wunders! Die Knechte wurden gebunden, der Herr ward gekreuzigt, und die Verkündigung (des Evangeliums)

nimmt von Tag zu Tag zu! Und gerade durch die nämlichen Mittel, durch die man sie zu verhindern wähnte, ward sie gefördert: sowohl Kreuz als Bande, die ein Greuel zu sein schienen, sind nun Zeichen des Heiles geworden, und dieses Eisen ist uns werther als alles Gold, nicht seiner eigenen Beschaffenheit wegen, sondern wegen des eben angegebenen Grundes.[1]) Jedoch ich sehe, daß hieraus für uns eine Frage entspringt; wenn ihr nun aufmerksam zuhört, so will ich sowohl die Frage stellen, als auch die Lösung beifügen. Welches ist nun die Frage? Dieser Paulus trat einst vor den (Landpfleger) Festus, redete mit ihm und rechtfertigte sich ob der Verbrechen, die ihm die Juden vorwarfen; er sagte, wie er Jesum gesehen, wie er jene beglückende Stimme gehört; wie er durch die Blendung zum Lichte gelangt, wie er gefallen und aufgestanden, und wie er, ohne Bande gebunden, als ein Gefangener in Damaskus seinen Einzug gehalten. Er redete von den Propheten und vom Gesetze und zeigte, daß Jene Dieß alles vorausgesagt haben: dadurch hat er den Richter gewonnen und war nahe daran, ihn zu seiner Ansicht zu bekehren. —

4. Heilige Seelen sind also beschaffen: wenn sie in Gefahren kommen, so denken sie nicht daran, wie sie denselben entrinnen, sondern thun alles Mögliche, um ihre Verfolger zu gewinnen. So geschah es auch damals: Er trat hinein, um sich zu vertheidigen, nahm den Richter gefangen und zog von dannen. Dieses bezeugt der Richter[2]) selbst mit den Worten: „Beinahe könntest du mich bereden, ein Christ zu werden.“ Das hätte auch heute geschehen sollen: unser Statthalter hätte eure Großmuth, eure Weisheit, eure vollkommene Ruhe bewundern, aus eurer Haltung eine Lehre

---

1) Eben als „Zeichen des Heiles,“ weil Zeichen der Tugenden, die in den Banden geübt worden sind.

2) Die folgenden Worte (Apostelgesch. 26, 28) sprach der bei dieser Verhandlung anwesende König Agrippa, nicht der Landpfleger und Richter Festus.

mit sich nach Haus nehmen, eure Ordnung anstaunen, eure Versammlung beloben und aus den Thatsachen selber lernen sollen, welch' ein großer Unterschied zwischen Heiden und Christen bestehe. Jedoch ich komme auf das, was ich früher sagte, zurück. Nachdem ihn Paulus gefangen und Dieser gesagt hatte: „Beinahe könntest du mich bewegen, ein Christ zu werden," so gab Paulus folgende Antwort: „Wollte Gott, daß nicht nur beinahe, sondern völlig, daß nicht allein du, sondern auch Alle, die mich hören, heute Christen würden, ausgenommen diese Bande." [1]) Was sagst du, o Paulus? In deinem Schreiben an die Epheser sagst du: „Ich bitte euch also, ich der Gefangene im Herrn, würdig des Berufes zu wandeln, wozu ihr berufen seid." [2]) Und zu Timotheus sprichst du: „In welchem (Evangelium) ich leide bis zu den Banden wie ein Missethäter." [3]) Und wieder an Philemon schreibst du: „Paulus ein Gefangener um Jesu Christi willen." [4]) Und wenn du mit den Juden streitest, sagst du: „Um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette umschlossen." [5]) Und in deinem Briefe an die Philipper sagst du: „Die Mehrzahl der Brüder faßte Vertrauen durch meine Bande und wagte es um so mehr, ohne Furcht das Wort zu verkünden." [6]) Überall redest du von den Banden; überall zeigst du die Ketten und rühmest dich ihrer; da du aber vor Gericht kömmst, gibst du zur Zeit, wo du am meisten deine Zuversicht hättest zeigen sollen, diese weise Sprache auf und sagst zu dem Richter: „Wollte Gott, daß du ein Christ würdest — ohne diese Bande." Sind nämlich die Bande etwas Gutes und zwar ein solches Gut, daß es auch Andern Muth einflößt, für die Heilslehre das Wort zu ergreifen (denn du hast ja eben früher gesagt, daß die Mehrzahl der Brüder im Vertrauen auf deine Bande das Wort furchtlos verkündeten): warum rühmst du dich ihrer nicht

1) Apostelgesch. 26, 29. — 2) Ephes. 4, 1. — 3) II. Tim. 2, 9. — 4) Philem. 1. — 5) Apostelgesch. 28, 20. — 6) Philipp. 1, 14.

auch vor dem Richter, sondern thust da das Gegentheil? Scheint das, was ich sage, nicht eine Frage zu sein? Jedoch ich werde sie alsobald lösen. Paulus hat das nicht aus Angst, nicht aus Besorgniß, sondern mit tiefer Einsicht und vollem Bewußtsein seines Geistes gethan. Wie aber, werde ich erklären. Er redete mit einem Heiden und Ungläubigen, welcher unsere Lehre nicht kannte. Er wollte ihn also nicht durch das Schwierige derselben gewinnen, sondern nach seinem Ausspruch: „Für Diejenigen, die ohne Gesetz sind, bin ich geworden, als wäre ich ohne Gesetz.“ [1]) Wenn er von Banden und Trübsalen hört, spricht er, wird er gleich zurückweichen, weil er die Kraft der Bande nicht kennt. Erst möge er gläubig werden, an der (christlichen) Lehre Geschmack finden, dann wird er freiwillig diesen Banden zulaufen. Ich hörte das Wort meines Herrn: [2]) „Niemand setzt einen Fleck von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn er macht es zum Stückwerk, und der Riß wird ärger.“ [3]) „Auch gießt man nicht neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreissen die Schläuche.“ Die Seele dieses Mannes (Agrippa) ist ein altes Kleid und ein alter Schlauch; er ist noch nicht erneuert durch den Glauben, nicht aufgefrischt durch die Gnade des heiligen Geistes. Er ist noch schwach und irdisch gesinnt, hängt an der Welt, staunt noch irdische Eitelkeit an, liebt noch zeitlichen Ruhm. Wenn er gleich Anfangs vernimmt, daß, wer ein Christ wird, bald gebunden und mit Ketten umgeben wird, so wird er sich schämen und erröthend von der (christlichen) Lehre entfernen. Darum sagt er: „Ausgenommen diese Bande“, nicht als ob er sich weigerte, diese Bande zu tragen, das sei ferne! sondern um der Schwachheit des Andern zu Hilfe zu kommen; denn er liebt und verehrt dieselben so sehr, wie ein prunksüchtiges Weib ihr goldenes Geschmeide. Woraus ist das klar? „Ich freue mich in

---

1) I. Kor. 9, 21. — 2) Matth. 9, 16. 17; Mark. 2, 21. 22.

3) Denn der neue Fleck hält nicht an dem morschen Kleide, sondern dieses bricht nebenan, und der Riß wird noch größer.

meinen Leiden," sagt er, „und ersetze an meinem Fleische das, was noch mangelt am Leiden Christi." [1]) Und wieder: „Euch ist von Christus die Gnade gegeben, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden." [2]) Und wieder: „Aber nicht allein Dieß, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale." [3]) Wenn er sich also freuet und rühmt und die Leiden ein Geschenk nennt, so ist es klar, daß er bei seiner Unterredung mit dem Richter aus dem angeführten Grunde also gesprochen; er beweist Dieses ja, wenn er unter andern Umständen sich zu rühmen genöthiget ist, mit den Worten: „Gerne will ich also in meinen Schwachheiten, Nöthen, Schmähungen, Verfolgungen und Ängsten mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi." [4]) Und wieder: „Wenn es gerühmt sein soll, so will ich meiner Schwachheit mich rühmen." [5]) Und an einer andern Stelle, wo er sich selbst mit Andern vergleicht und dadurch seine Bevorzugung zeigt, spricht er also: „Sie sind Diener Christi (ich rede wie ein Thörichter), ich noch mehr." [6]) Und um diesen Vorzug zu beweisen, führt er etwa nicht an, daß er Todte erweckt, daß er Teufel ausgetrieben, daß er Aussätzige gereinigt oder andere ähnliche Thaten vollführt habe; sondern was denn? Daß er zahllose Mühsale bestanden. Nachdem er nämlich gesagt hatte: „Ich noch mehr," führt er die Menge seiner Mühsale an mit den Worten: „Ich habe über die Maßen Schläge erhalten, bin oft in Todesgefahren, öfters in Gefängnissen gewesen; habe von den Juden fünfmal vierzig Streiche weniger einen empfangen; bin dreimal mit Ruthen gestrichen, einmal gesteiniget worden; habe dreimal Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht in der Tiefe des Meeres zugebracht" [7]) und so weiter. So rühmt sich also Paulus überall seiner Trübsale und betrachtet sie

---

1) Koloss. 1, 24. — 2) Philipp. 1, 29. — 3) Röm. 5, 3. — 4) II. Kor. 12, 9. 10. — 5) Ebend. 11, 30. — 6) Ebend. V. 23. — 7) Ebend. Verse 23—25.

als seinen herrlichsten Schmuck und hat vollkommen Recht. Denn das ist es eben, was die Macht Christi am deutlichsten zeigt, weil die Apostel durch diese Mittel zum Siege gelangten: durch Bande und Trübsale, Geisselstreiche und die empfindlichsten Leiden. Denn diese zwei Dinge hat ihnen Christus angekündet: Trübsal und Befreiung, Beschwerden und Kronen, Schweiß und Vergeltung, Leiden und Freuden. Die Leiden jedoch hat er an das gegenwärtige Leben geknüpft, die Freuden aber für das künftige Leben bestimmt, wodurch er zugleich beweist, daß er die Menschen nicht betrüge und die Last der Leiden selbst durch die Ordnung [1]) erträglicher machen wolle. Denn der Betrüger reicht zuerst den Freudenbecher, dann fügt er die Bitterkeit bei. Ich gebe ein Beispiel. Die Menschendiebe, welche oft Kinder entführen und rauben, versprechen ihnen nicht Schläge und Streiche oder ähnliche Dinge, sondern reichen ihnen Kuchen und Naschwerk und andere solche Sachen, woran das Knabenalter seine Freude zu haben gewohnt ist, damit sie dadurch gelockt sich ihrer Freiheit begeben und in die größte Gefahr stürzen. Die Vogelfänger und Fischer locken die Thiere, auf die sie Jagd machen, dadurch an, daß sie ihnen vorerst die gewohnte Lieblingsspeise vorhalten und so die Schlinge verbergen. So geht also das Absehen der Betrüger hauptsächlich dahin, zuerst Wonnevolles zu bieten, dann später das Bittere folgen zu lassen; bei denen, die es liebreich und aufrichtig meinen, geschieht gerade das Gegentheil. Die Väter machen es also ganz anders als die Menschenräuber: wenn sie die Kinder in die Schule schicken, so geben sie ihnen Erzieher an die Seite, drohen ihnen mit der Ruthe und jagen ihnen Furcht ein; haben aber die Kinder dieses Alter durchgemacht und sind nun Männer geworden, so übergeben sie ihnen ihre Ehrenstellen, ihren Besitz, ihren Wohlstand und all ihren Reichthum. —

5. So macht es auch Gott, nicht nach Art der Sklaven-

---

1) D. h. durch die Reihenfolge: Leiden, dann Freuden.

räuber, sondern nach der Weise sorgsamer Väter. Zuerst schickt er uns Leiden und gibt uns die Trübsal als Lehr- und Zuchtmeister, damit wir durch sie eine weise Erziehung erlangen und, nachdem wir alle Geduld und alle Weisheit erlernt und so ein vollkommenes Alter erreicht haben, das Himmelreich erben. Erst macht er uns tüchtig, die Güter, die er uns spenden will, verwalten zu können, dann gibt er uns erst die Güter selbst. Denn thäte er das nicht, so wären die Reichthümer, die er uns spendet, nicht eine Wohlthat, sondern eine Züchtigung und Strafe. Denn gleichwie ein thörichter und verschwenderischer Jüngling, der das Erbtheil seines Vaters erhalten, gerade durch dieses in den Abgrund gestürzt wird, weil er zur Verwaltung seines Vermögens nicht die genügende Einsicht besitzt; wenn er aber klug und rechtschaffen ist und Maaß zu halten versteht; wenn er die Güter des Vaters nur auf nothwendige Dinge verwendet, dadurch sich größern Ruhm und größeres Ansehen erwirbt: so geht es nothwendiger Weise mit uns. Nachdem wir die geistige Einsicht erlangt, nachdem wir alle zum vollkommenen Manne geworden, nachdem wir die Fülle des Alters erreicht, dann übergibt uns Gott Alles, was er verheissen; für jetzt unterrichtet er uns wie kleine Knaben durch Ermahnung und Zuspruch. Jedoch ist das nicht der einzige Vortheil, den wir aus den vorausgehenden Trübsalen ziehen, sondern es gibt noch einen andern, nicht geringern als diesen. Wer nämlich zuerst in Genüssen schwelgt, nach dem Genusse aber Strafe befürchtet, genießt nicht einmal die gegenwärtige Annehmlichkeit wegen der Furcht vor der folgenden Strafe. Wer aber zuerst das Bittere empfindet, dann aber Gutes zu gewärtigen hat, der verachtet auch die gegenwärtigen Leiden ob der Hoffnung auf die künftigen Freuden. Also nicht bloß zu unserer Sicherheit, sondern auch zu unserer Freude und zu unserem Troste hat es Gott so geordnet, daß das Beschwerliche vorausgehe, damit wir durch die Hoffnung auf die Zukunft gehoben die Gegenwart minder empfinden. Dieses beweist und zeigt auch Paulus mit den Worten: „Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich

und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen."[1]) Leicht nennt er die Trübsal, nicht wegen der eigenen Beschaffenheit der Leiden, sondern wegen der Hoffnung auf die künftigen Güter. Denn gleichwie ein Kaufmann das Beschwerliche der Seefahrt nicht fühlt, weil ihm die Aussicht auf Gewinn Dasselbe erleichtert, und ein Faustkämpfer die Wunden an seinem Haupte nicht achtet, weil er die Krone im Auge behält: so werden auch wir beim Aufblick zum Himmel und bei der Betrachtung der himmlischen Freuden alle möglichen Leiden großmüthig ertragen, gestärkt durch die angenehme Hoffnung der Zukunft. Diese Lehre wollen wir also mit nach Hause nehmen; denn so einfach und kurz sie auch scheint, so enthält sie doch eine große Weisheit. Wer sich in Schmerz und Trübsal befindet, der empfängt daraus genügenden Trost; wer in Wollust und Üppigkeit lebt, eine mächtige Warnung. Denn wenn du bei Tische sitzest und dich dieser Worte erinnerst, so wirst du dich gleich vor der Trunkenheit und Gefräßigkeit hüten und eben diesem Ausspruch die Lehre entnehmen, daß es sich für uns zieme, ängstlich zu sein. Du wirst bei dir selber sagen: Paulus liegt in Banden im Kerker, ich aber bin berauscht an einer köstlichen Tafel; welche Verzeihung werde ich verdienen? Dieser Ausspruch paßt auch für Weiber; denn wenn sich die prunkliebenden und hoffärtigen Frauen, die sich ringsum mit Goldgeschmeide umgeben, an diese Kette[2]) erinnern, so werden sie, ich weiß es gewiß, jenen Schmuck hassen und zu diesen Banden hineilen; denn jenes Geschmeide ward zur Veranlassung großen und vielfachen Unheils; es hat zahllose Kriege in die Familie gebracht, Neid, Haß und Mißgunst verursacht; diese Bande hingegen haben die Sünden der Welt gelöst, die bösen Geister erschreckt und den Teufel in die Flucht geschlagen. Durch

1) II. Kor. 4, 17. 18.
2) Des heiligen Paulus.

diese Bande hat Paulus während seines Aufenthaltes im Kerker den Kerkermeister gewonnen; durch diese den Agrippa sich günstig gestimmt; durch diese zahlreiche Jünger gewonnen. Deßwegen sagt er auch: „In welchem (Evangelium) ich leide bis zu den Banden wie ein Missethäter: aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“ 1) Denn wie man einen Sonnenstrahl nicht zu fesseln und in einem Gehäuse einzusperren vermag, so ists auch unmöglich bezüglich des Wortes der Predigt. Und was noch viel mehr ist: der Lehrer war gebunden und das Wort war flügge; er bewohnte den Kerker, und seine Lehre eilte geflügelt durch die ganze Welt.

6. Da wir also das wissen, so laßt uns im Unglücke nicht verzagen, sondern alsdann vielmehr stärker und kräftiger werden; „denn die Trübsal bewirkt Geduld.“ 2) Laßt uns also in den Trübsalen, die uns betreffen, uns nicht ängstigen, sondern in allen Dingen Gott danken! Wir haben die zweite Fastenwoche zurückgelegt; aber darauf laßt uns nicht sehen; denn nicht das heißt die Fastenzeit zurückgelegt haben, wenn wir die Zeit zurückgelegt, sondern wenn wir sie mit guten Werken zugebracht haben. Das laßt uns erwägen, ob wir eifriger geworden, ob wir irgend einen unserer Fehler verbessert, ob wir uns von den Sünden gereinigt haben. Alle pflegen während der Fastenzeit einander zu fragen, wieviele Wochen Jeder gefastet habe; und da kann man bei Manchen die Antwort vernehmen: Diese haben zwei, Jene aber drei, wieder Andere durch alle Wochen gefastet. Was nützt aber das, wenn wir die Fastenzeit ohne Tugendwerke zugebracht haben? Wenn ein Anderer sagt: „Ich habe durch die ganze vierzigtägige Fastenzeit gefastet,“ so sage du: „Ich hatte einen Feind, und habe mich mit ihm versöhnt; ich hatte die Gewohnheit zu verleumden, und habe sie abgelegt; ich war gewohnt zu schwören, und habe diese böse Gewohnheit beseitigt.“ Es nützt den Kaufleuten Nichts, daß sie eine große Strecke des Meeres zurücklegen, wohl aber, wenn ihr

1) II. Tim. 2, 9. — 2) Röm. 5, 3.

Schiff reichen Überfluß und viele Waaren mit sich führt. So hilft uns auch die Fastenzeit Nichts, wenn wir sie fruchtlos, müßig und vergebens hinbringen. Besteht unser Fasten nur in der Enthaltung von Speisen, so ist dasselbe mit Ablauf der vierzig Tage zu Ende; enthalten wir uns aber der Sünden, so dauert dieses Fasten auch nach der Fastenzeit fort, und es wird uns daraus ein fortwährender Vortheil erwachsen, ja es wird uns schon hier vor dem Besitze des himmlischen Reiches eine nicht geringe Belohnung erwirken. Denn gleichwie Derjenige, der in Bosheit dahinlebt, schon vor seiner Strafe in der Hölle durch das Gewissen gepeinigt wird: so wird auch Derjenige, der reich an Tugenden ist, schon vor dem Besitze des Himmelreiches die größte Wonne empfinden, weil genährt durch die tröstliche Hoffnung. Darum spricht Christus: „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." [1]) Das sind wenige Worte; sie enthalten aber reichlichen Trost. Was heißt aber das: „Euere Freude wird Niemand von euch nehmen"? Besitzest du Reichthum, so können dir Viele die Freude an demselben vereiteln: ein Dieb, der die Mauer durchbricht; ein Knecht, der die ihm anvertrauten Gelder entwendet; ein Kaiser, der deine Güter als Staatsgut erklärt; ein Neider, der dich zu beeinträchtigen sucht. Bist du ein Würdenträger, so können dir Viele die Freude vergällen, die du darüber empfindest; denn ist die Herrschaft vorbei, so ist auch die Freude zu Ende; ja selbst im Genusse der Würde gibt es viele Zufälle, Beschwerden und Sorgen, die dir die Freude verkümmern. Bist du körperlich stark, so darf nur eine Krankheit über dich kommen, und die Freude darüber ist fort. Bist du schön und hast eine hübsche Gestalt: laß nur das Alter hereinbrechen, es macht sie verwelken und benimmt dir die Freude daran. Du hast Freude an einer köstlichen Mahlzeit; wenn der Abend hereinbricht, so ist auch das Vergnügen am Gastmahl zu

---

1) Joh. 16, 22.

Ende; denn alles Irdische kann uns leicht entrissen werden und vermag uns keine bleibende Freude zu bringen. Allein die Gottseligkeit und die geistige Tugend thut gerade das Gegentheil. Spendest du ein Almosen, so vermag Niemand das Verdienst dir zu rauben; selbst wenn Kriegsheere, Fürsten, zahllose Verleumder und Nachsteller von allen Seiten heranstürmen, so können sie den Schatz, der im Himmel aufbewahrt ist, dir nicht entreissen, sondern diese Freude bleibt unwandelbar; denn es heißt: „Er hat ausgestreut und den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.“ [1]) Das ist auch sehr natürlich; denn was er ausgestreut hat, ist in der himmlischen Schatzkammer verwahrt, wo kein Dieb nachgräbt, noch ein Räuber es wegnimmt, noch eine Motte verzehrt. Wenn du anhaltend und inbrünstig betest, wird dir Niemand die Frucht davon zu entreissen vermögen; denn diese Frucht wurzelt im Himmel, ist frei von jeglichem Schaden und bleibt unantastbar. Wenn du Böses erduldest und dafür Gutes erweisest; wenn du beschimpft wirst und es großmüthig erträgst, wenn du gelästert wirst und dafür segnest: so bleiben diese Verdienste beständig; Niemand nimmt dir die daraus entspringende Freude, sondern du bist heiter und fröhlich und genießest, so oft du daran denkst, einer seligen Wonne. So wird auch sicher, wenn wir uns bemühen, das Schwören zu meiden, und unsere Zunge dahin vermögen, sich dieser schädlichen Gewohnheit zu enthalten, das Mühevolle dieses verdienstlichen Werkes in Kürze abgethan sein, die Freude aber darüber in’s Endlose fortdauern. Übrigens müßt ihr auch Andere belehren und führen: die Freunde müssen der Freunde, die Knechte ihrer Mitknechte, die Jünglinge ihres Gleichen sich annehmen, sie unterweisen und anleiten. Hätte dir Jemand für einen jeden Menschen, den du bessern würdest, einen Dukaten [2]) verheissen, würdest du dir nicht alle Mühe gegeben und allen Eifer angewandt

1) Ps. 111, 9.
2) *Χρύσινον ἕνα* — Goldmünze, Goldgulden, Dukaten.

haben, sie zu ermahnen und zu ermuntern? Nun aber verspricht dir Gott nicht einen, nicht zehn, nicht zwanzig oder hundert oder tausend Dukaten, auch nicht die ganze Erde als Lohn dieser Mühen, sondern bietet dir das, was mehr ist als die ganze Welt, des Himmels Besitz, ja nicht bloß Dieses allein, sondern noch etwas Anderes dazu. Was ist ist aber das? „Wer das Kostbare von dem Schlechten absondert," heißt es, „wird wie mein Mund sein." [1]) Was kann uns wohl größern Ruhm, größere Sicherheit bieten? Welche Entschuldigung, welche Vergebung können wir uns aber versprechen, wenn wir bei einer so großen Verheissung in der Beförderung des Heiles unseres Nächsten so nachlässig sind? Wenn du siehst, daß ein Blinder in eine Grube hinabstürzt, so reichst du ihm die Hand und hältst es für unanständig, um den Unglücklichen dich nicht zu bekümmern. Wenn du aber siehst, daß alle die Brüder sich täglich der schlimmen Gewohnheit des Schwörens ergeben, wagst du dagegen kein Wort vorzubringen? Aber du hast es ihm schon einmal gesagt, und er hat auf dich nicht gehört? Sage es ihm also zweimal und dreimal, ja so oft, bis du ihn überzeugt hast. Gott redet täglich mit uns, und wir hören nicht; er hört aber darum nicht auf, mit uns zu reden; diese Sorgfalt in Bezug auf den Nächsten ahme auch du nach. Darum leben wir in Gemeinschaft und bewohnen die Städte und versammeln uns in den Kirchen, damit wir gegenseitig die Lasten zu tragen, gegenseitig die Fehler zu verbessern suchen. Und gleichwie die Arbeitsleute in einer einzigen Werkstatt eine verschiedene Beschäftigung haben, Alles aber zu einem gemeinsamen Zwecke verrichten: ebenso sollen auch wir es machen. Was immer Jemand für seinen Nächsten Gutes thun kann, das lasse er sich nicht verdrießen, damit zaudere er nicht, sondern treibe eine Art Wuchergeschäft und liefere einen geistlichen Beitrag, damit wir in allen Dingen das allgemeine Beste befördern, nach Erwerbung großer Reich-

1) Jer. 15, 19.

thümer und im Besitze eines mächtigen Schatzes Alle zusammen des Himmelreiches theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch den und mit dem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Siebenzehnte Homilie.

Bei Gelegenheit der Ankunft des Kriegsobersten Ellebichus und des Magisters Cäsarius, welche der Kaiser Theodosius entsendet hatte, um gegen die Frevler, welche die Bildsäulen umgestürzt hatten, eine Untersuchung anzustellen.

Inhalt.

Lasset uns Gott danken, daß er den Sturm beschwichtigt, aber auch dafür, daß er uns in eine solche Angst versetzt hat. Vortheile daraus. Zur Zeit der Noth habt ihr gebetet und euch sittsam betragen; verharret auch jetzt in dieser Gottseligkeit. — Die Mönche der umliegenden Berge als Fürbitter und Sachwalter der Unglücklichen bei den Gesandten des Kaisers. Glücklicher Erfolg ihrer Bemühungen. Aehnliche Verdienste der Priester in Antiochia. Auch der Kaiser hat durch Schließung der Theater, der Rennbahn und Bäder, sowie durch die Entziehung des Titels „Metropole" für das geistliche Wohl und den wahren Ruhm Antiochiens gesorgt. Diesen Ruhm hat sich unsere Stadt hauptsächlich durch drei Thatsachen erworben: 1. dadurch, daß die Jünger Jesu zuerst hier „Christen" genannt wurden; 2. daß unsere Stadt bei einer Hungersnoth in Jerusalem Liebesgaben an die dortigen

Gläubigen schickte; 3. daß die Antiochener bei versuchter Fälschung der christlichen Wahrheit die reine Lehre bewahrten. — Nur tugendhafte Bewohner zieren eine Stadt. — Der Tempel zu Jerusalem zur Zeit frommer Sitte und nach der Entweihung. Die prachtvollen, aber lasterhaften Städte im Sodomitergebiet und des frommen Abraham einfache Hütte. — Nur Gottesfurcht schmücket den Menschen. David und Goliath.

---

1. Mit Recht haben wir heute alle gesungen: „Gepriesen sei der Herr Gott Israels, der allein Wunder thut!"[1]) Denn es sind außerordentliche und wunderbare Dinge geschehen: Er hat eine ganze Stadt und ein so zahlloses Volk, das schon untergehen, schon in den Abgrund versinken und dem gänzlichen Verderben preisgegeben werden sollte, in einem Augenblick aus dem augenscheinlichen Schiffbruch gerettet. Lasset uns also dankbar sein, nicht allein dafür, daß er den Sturm beschwichtigt, sondern auch dafür, daß er ihn zugelassen; nicht allein dafür, daß er uns vor dem Schiffbruche bewahrt, sondern auch gestattet hat, daß wir in eine solche Angst versetzt und durch die äusserste Gefahr bedroht worden sind. So hat auch Paulus befohlen, in allen Dingen dankbar zu sein. Wenn er aber spricht: „In allen Dingen seid dankbar!" [2]) so will er sagen: nicht bloß zur Zeit der Befreiung von den Leiden, sondern auch zur Zeit der Trübsale selbst: „denn Denjenigen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Heile." [3]) Wir wollen ihm also für die Befreiung aus den Trübsalen danken und derselben niemals vergessen; wir wollen dem Gebete obliegen, ohne Unterlaß und mit inniger Andacht zu ihm fliehen. Als im Anfange der schreckliche Brand dieses Unglückes hochaufloderte, sagte ich, daß jene Zeit nicht für den Unterricht, sondern eine Zeit für das Gebet sei. Dasselbe sage ich auch jetzt, nachdem er gelöscht ist, ja daß jetzt noch weit mehr als früher eine Zeit des Gebetes, weit mehr eine Zeit der

---

1) Ps. 71, 18. — 2) I. Thessal. 5, 18. — 3) Röm. 8, 28.

Thränen und Reue, eine Zeit sei, ein zerknirschtes Herz zu haben, glühenden Eifer und große Vorsicht zu zeigen. Denn damals ergriff uns die Beschaffenheit der Trübsale selber auch wider unsern Willen, lehrte uns weise sein und spornte uns zu größerer Bedächtigkeit an; nun aber, nachdem das Gebiß weggenommen und die Wolke vorübergegangen, nun ist zu befürchten, daß wir der Trägheit verfallen, daß wir, nachdem die Trübsal gewichen, wieder lässiger werden und auch über uns Jemand sage: „Als er sie tödtete, suchten sie ihn und kehrten um und kamen früh Morgens zu ihm.“[1] Deßwegen ermahnt Moses die Juden mit den Worten: „Wenn du gegessen und getrunken hast und satt geworden bist, so erinnere dich des Herrn deines Gottes.“[2] Nun wird eure gute Gesinnung sich zeigen, wenn ihr in derselben Gottseligkeit verharret; denn damals schrieben Viele euren Eifer der Furcht und den Übeln zu, die euch getroffen; jetzt aber wird eure Tugend als lauter erscheinen, wenn ihr in demselben Eifer verharret. Beträgt sich ein Knabe, so lange er unter einem furchtbaren Zuchtmeister lebt, bescheiden und sittsam, so ist das kein Wunder; denn Alle schreiben die sittsame Aufführung der Furcht vor dem Hofmeister zu. Wenn er aber von diesem Zwange befreit sich ebenso sittsam beträgt, so rechnen ihm Alle auch die Bescheidenheit seines frühern Lebens als sein Verdienst an. Das laßt nun auch uns thun; verharren wir in derselben Gottseligkeit, damit wir auch für den frühern Eifer ein großes Lob von Gott ernten mögen. Wir haben zahllose Leiden befürchtet: daß das Vermögen Allen geplündert, die Häuser sammt den Bewohnern verbrannt, die Stadt vom Erdboden vertilgt, ihre Überbleibsel gänzlich zerstört und der Pflug ihren Grund in Besitz nehmen werde. Aber sehet, alle diese Übel haben wir nur besorgt, und sie sind nicht wirklich in Erfüllung gegangen. Und nicht das allein ist bewunderungswürdig, daß Gott eine so große Gefahr beseitigt, sondern daß er uns

---

1) Ps. 77, 34. — 2) Deut. 6, 12. 13.

auch große Wohlthaten erwiesen, unsere Stadt ausgeschmückt und uns durch diese Versuchung und Trübsal frömmer gemacht hat. Wie so? Ich will es erklären. Als nämlich die Männer, die vom Kaiser zur Untersuchung der Vorfälle geschickt worden waren, jenen furchtbaren Gerichtshof bildeten und Alle zur Bestrafung der Frevel vorluden und Jeder eine verschiedene Todesart fürchtete: da zeigten die auf den Berghöhen wohnenden Mönche die ihnen eigene Weisheit. Denn so viele Jahre lebten sie in ihren Höhlen verschlossen; als sie aber sahen, daß eine so gewaltige Wolke die Stadt umlagere, so verließen sie, ohne daß sie Jemand berief oder Jemand es rieth, ihre Hütten und Grotten und strömten gleichsam wie Engel vom Himmel gesandt von allen Seiten herbei. Da schien die Stadt dem Himmel zu gleichen, da sich an allen Orten diese Heiligen zeigten, die schon durch ihren Anblick die Geängstigten trösteten und sie ermunterten, das Unglück mit allem Stolz zu verachten; denn wer hätte bei ihrem Anblick nicht den Tod verlacht? wer nicht das Leben verachtet? Aber nicht das allein war bewunderungswürdig, sondern auch das, daß sie muthvoll selbst vor die Häupter (der Regierung) hintraten, zu Gunsten der Schuldigen sprachen und alle bereit waren, ihr Blut zu vergießen und ihre Häupter darzubieten, um die Gefangenen von den drohenden Übeln zu befreien; ja sie erklärten, nicht früher zu weichen, als bis die Richter entweder der Stadtbevölkerung Schonung gewährt oder sie selbst zugleich mit den Schuldigen zum Kaiser gesendet. Denn Derjenige, der unsern Erdkreis beherrscht, sagten sie, ist ein frommer, Vertrauen erweckender und gottesfürchtiger Fürst; wir werden ihn also sicher zur Versöhnlichkeit stimmen. Wir werden euch nicht gestatten, das Schwert mit Blut zu beflecken oder irgend Einem den Kopf abzuschlagen. Wenn ihr aber nicht davon abgehen wollt, so fordern auch wir mit ihnen zu sterben. Die Verbrechen sind schwer, wir bekennen es selbst; aber die begangenen Frevel übersteigen nicht die Milde des

Kaisers. Man erzählt, daß Einer von ihnen [1]) einen andern weisheitsvollen Ausspruch gethan: „Die umgestürzten Bildsäulen sind wieder aufgestellt worden und haben ihre vorige Gestalt wieder erhalten, und der begangene Frevel ist schnellstens gut gemacht worden. Wenn ihr aber Gottes Ebenbild tödtet, wie werdet ihr das angerichtete Unheil wieder gut machen können? Wie die Gemordeten wieder erwecken? Wie den Leibern die Seelen wieder erstatten?" Sie sprachen mit ihnen auch Vieles über das Gericht.

2. Wer sollte darüber nicht staunen, wer nicht die Weisheit dieser Männer bewundern? Denn wenn wir schon alle erstaunten, als die Mutter eines der Schuldigen mit entblößtem Haupte dem Pferde eines Richters in die Zügel fiel, ihm ihre grauen Haare wies und in dieser Gestalt mit ihm über den Markt hin in das Gerichtshaus eintrat; wenn wir alle ihre Mutterliebe und Seelengröße bewunderten: müssen wir nicht noch viel mehr über Diese (Mönche) erstaunen? Denn hätte die Mutter für ihr Kind auch das Leben geopfert, so brauchte man sich darüber gar nicht zu wundern; denn groß ist die Macht der Natur und unüberwindlich des Herzens Gewalt. Aber diese Mönche haben Diejenigen, welche sie nicht erzeugt, nicht erzogen, ja nicht einmal gesehen; Diejenigen, die sie nie gehört, mit denen sie nie Umgang gepflogen, und die sie nur von ihrem Unglück aus kannten, — so sehr geliebt, daß sie, selbst wenn sie unzählige Seelen besessen, doch alle zur Rettung derselben hätten hingeben wollen. Bringe mir aber nicht diesen Einwurf: Sie sind ja nicht getödtet worden, sie haben ihr Blut nicht vergossen; erwäge vielmehr, welche Unerschrockenheit sie den Richtern gegenüber an den Tag gelegt haben, eine Unerschrockenheit, die man in der Regel nur bei Denjenigen findet, die an ihrer Rettung verzweifeln; erwäge, daß sie mit dieser Gesinnung von den Bergen herab zu den Richtern

1) Dieser Einsiedler hieß Macedonius. Vergleiche Theodoret Kap. 3. Histor. Religiosae SS. PP.

eilten. Denn wenn sie sich nicht vorher auf jegliche Todesart gefaßt gemacht hätten, so würden sie nicht die Kraft gehabt haben, den Richtern gegenüber eine so freie Sprache zu führen und eine solche Seelengröße zu zeigen. Denn sie setzten sich vor die Thüren des Gerichtshofes hin und brachten ganze Tage dort zu, stets bereit, Diejenigen, die zum Tode geführt werden sollten, den Händen der Henker zu entreissen. Wo sind nun die Männer, die auf ihre schäbigen Mäntel stolz sind,[1]) ihren langen Bart zur Schau tragen, mit den Stäben in ihrer Rechten, diese Weltweisen in ihrem Äussern, dieser cynische Auswurf, die schlechter sind als die Hunde unter dem Tische, und die Alles ihrem Bauche zu Lieb thun? Sie alle verließen damals die Stadt, Alle eilten davon und verkrochen sich in die Höhlen; Diejenigen allein, die durch Thatsachen wahrhaftig ihre Weisheit bekunden, zeigten sich so unerschrocken auf dem Markte, als hätte die Stadt kein Unheil getroffen. Die in der Stadt wohnten, flüchteten sich in die Berge und Einöden, die Bewohner der Wüste aber kamen in die Stadt und bewiesen thatsächlich, was ich in den verflossenen Tagen fortwährend sagte, nämlich daß den Tugendhaften auch kein Feuerofen irgend zu verletzen vermöge. So weit erhebt sich die Weisheit der Seele über Alles, sowohl über das Glück wie über jegliches Unglück; denn in jenem wird sie nicht stolz, in diesem nicht kleinmüthig und schwach, sondern bleibt sich in allen Verhältnissen gleich und zeigt so ihre eigene Stärke und Kraft. Denn wen hat die gegenwärtige schwierige Zeit nicht überwunden? Die Vornehmsten unserer Stadt, Männer, die im Besitze der Macht und unaussprechlichen Reichthums beim Kaiser in großem Ansehen standen, ließen alle ihre Häuser leer stehen und waren nur auf ihre eigene Rettung bedacht; weder

---

1) *Οἱ τρίβωνας ἀναβεβλημένοι*, d. h. die griechischen Weltweisen; *τρίβων* ist ein alter, abgeschabter (wollener) Mantel, wie ihn geringere Leute, besonders aber die Spartaner und später die Philosophen trugen.

Freundschaft noch Verwandtschaft wurde geachtet, und welche sie früher gekannt hatten, wollten sie zur Zeit des Unglückes nimmermehr kennen und wollten selbst, ihnen gegenüber, unbekannt bleiben. Aber die Mönche, arme Männer, die ausser dem armseligen Kleide gar Nichts besaßen, die das Land bebauten und davon lebten, die äusserlich gar Nichts zu sein schienen, die sich nur in den Gebirgen und Wäldern aufhielten, traten, während Alle bebten und zitterten, mit hohem und unerschrockenem Geiste wie Löwen hervor und machten dem Übel nicht etwa in vielen Tagen, sondern in einem Augenblicke ein Ende. Und gleichwie die ausgezeichnetsten Helden nicht nur, wenn sie mit den Gegnern handgemein werden, sondern auch schon durch ihr Erscheinen im Felde und ihre mächtige Stimme die Gegner verscheuchen: so kamen auch Diese an einem Tage von den Bergen herab, unterredeten sich, machten dem Elend ein Ende und kehrten wieder in ihre Zellen zurück. So mächtig ist die Weisheit, die durch Christus unter die Menschen eingeführt worden. Und was rede ich von den Reichen und Mächtigen, da ja selbst die bestellten Richter und die höchsten Würdenträger auf die Bitte eben dieser Mönche ein gnädiges Urtheil zu fällen erklärten, daß sie den Erfolg nicht zu verbürgen vermögen? Denn es sei unsicher und gefährlich, nicht bloß den Kaiser zu beleidigen, sondern auch Diejenigen, welche erwiesener Maßen denselben beleidiget haben, ungestraft zu entlassen. Jedoch diese Mönche waren mächtiger als Alle; durch ihre Seelengröße und beharrliche Ausdauer bewogen sie endlich die Richter, nur jene Gewalt zu gebrauchen, die sie nicht vom Kaiser erhalten; sie waren im Stande, als die Schuld der Männer offenbar vorlag, die Richter dahin zu vermögen, kein Verdammungsurtheil zu fällen, sondern die Entscheidung auf den Spruch des Kaisers ankommen zu lassen; sie versprachen, demselben so zuzureden, daß er den Frevlern gegen seine Person sicher Gnade gewähre, und sie machten sich schon zur Reise bereit. Allein die Richter, welche vor ihrer Weisheit Ehrfurcht empfanden und ihre erhabene Gesinnung anstaunten, erlaubten es nicht, diese so

weite Reise zu machen, sondern erklärten, wenn sie nur ihr Wort schriftlich erhielten, selber zu reisen und den Kaiser zu bitten, den ganzen Zorn fahren zu lassen; und wir hoffen, daß Dieß geschieht. Denn sie waren eingetreten, als das Urtheil gefällt werden sollte, hatten Reden voll Weisheit gehalten und eine Bittschrift an den Kaiser verfaßt, worin sie ihn an sein Gericht mahnten und ihr eigenes Leben zu opfern erklärten, für den Fall, daß er ihre Bitte abschlagen würde.[1]) Mit diesen schriftlichen Versicherungen zogen nun die Richter von dannen; dieses Ereigniß wird unsere Stadt herrlicher schmücken als jegliche Krone. Was jetzt hier geschehen, das wird der Kaiser vernehmen, die große Stadt wird es hören, der ganze Erdkreis wird es erfahren: daß sich in der Stadt Antiochia solche Mönche befinden, die einen apostolischen Muth an den Tag legen; und wird dann das Schriftstück im Lager (des Kaisers) gelesen, so werden Alle ihre Seelengröße bewundern, Alle unsere Stadt selig preisen, und wir werden den schlechten Ruf, in dem wir jetzt stehen, verscheuchen. Alle werden zur Einsicht gelangen, daß nicht die Bewohner unserer Stadt, sondern fremde und verkommene Leute die Thäter gewesen; ein giltiger Beweis für das Verhalten der Bürgerschaft wird das Zeugniß der Einsiedler sein. Lasset uns also nicht trauern, meine Geliebten, sondern freudige Hoffnungen hegen! Denn wenn dieser freudige Muth bei den Menschen eine so große Gefahr zu verscheuchen vermochte, wird diese ihre Herzhaftigkeit bei Gott Nichts erwirken? Das wollen wir auch den Heiden bemerken, wenn sie es wagen, sich mit uns über die Weltweisen in einen Streit einzulassen. Aus dem, was jetzt geschehen, ist klar, daß auch das, was sie uns von früher erzählten, Dichtung gewesen. Ebenso leuchtet daraus hervor, daß die alten Berichte über Johannes und Paulus und

1) D. h. sie boten sich selbst, falls der Kaiser die Frevler nicht begnadigen würde, demselben für die Schuldigen als Sühnopfer dar.

Petrus und über alle Andern bei uns auf Wahrheit beruhen. Denn weil ihnen die Mönche in der Gottseligkeit nachgefolgt sind, darum haben sie auch den Heldenmuth derselben gezeigt. Weil sie nach denselben Grundsätzen ihre Erziehung genossen, darum haben sie auch ihre Tugend nachgeahmt Wir bedürfen also keiner schriftlichen Beweise für die Tugendhaftigkeit der Apostel, da die Thatsachen selber laut dafür sprechen und die Schüler ihre Meister darstellen. Wir brauchen keine langen Reden zu halten, um das alberne Geschwätz der Heiden aufzudecken und die Engherzigkeit ihrer Philosophen zu zeigen, weil ja die vergangenen und gegenwärtigen Thatsachen selbst lautes Zeugniß ablegen, daß bei ihnen Alles Fabel, Dichtung und Trug sei. Aber nicht die Mönche allein, sondern auch die Priester haben dieselbe Seelengröße gezeigt und sich um uns're Wohlfahrt bekümmert. Einer hat nämlich aus Liebe zu euch alles Andere bei Seite gesetzt und sich in's Hoflager begeben, selbst zu sterben bereit, falls er den Kaiser nicht zu versöhnen vermöchte; die Zurückgebliebenen aber haben Dasselbe gethan, was die Einsiedler thaten: mit ihren eigenen Händen hielten sie die Richter zurück und verwehrten ihnen so lange den Eintritt, bis sie über den Ausgang des Prozesses ein Versprechen abgaben, und als sie sahen, daß sie sich dessen weigerten, so nahmen sie hinwieder all ihren Freimuth zu Hilfe. Als sie aber sahen, daß sich die Richter willfährig zeigten, umfingen sie die Füße und Kniee derselben, küßten hre Hände und legten so in hohem Grade beide Tugenden, die Freimüthigkeit und die Sanftmuth an den Tag. Denn daß ihre Freimüthigkeit kein Hochmuth gewesen, bewiesen sie klärlich dadurch, daß sie die Kniee der Richter küßten und ihre Füße umfaßten; daß aber Dieß hinwieder nicht Schmeichelei, nicht sklavische Wohldienerei war, nicht unfreier Gesinnung entstammte, zeigte ihre vorausgegangene Freimüthigkeit. —

Das sind aber nicht die einzigen Vortheile, die wir aus dieser Prüfung gezogen, sondern wir sind auch viel klüger, viel bescheidener geworden, und unsere Stadt ist plötzlich zu

einem Kloster geworden. Wohl Niemand hätte sie also geschmückt, wenn er auf ihren Plätzen goldene Bildsäulen aufgestellt hätte, wie sie nunmehr herrlich und glänzend geworden, indem sie die prachtvollen Bildsäulen der Tugend geschaffen und ihren eigentlichen Reichthum gezeigt hat. „Aber die Befehle des Kaisers machen uns bange.“ Allein auch diese sind nicht unerträglich, sondern gewähren einen gewaltigen Vortheil. Denn, sage mir, was ist denn Unangenehmes geschehen? Etwa daß er das Theater geschlossen? den Eintritt in die Rennbahn verboten? daß er diese Quellen der Bosheit verstopft und zugedeckt hat? O möchten doch diese nie wieder aufgethan werden! Daraus entsprossen die Keime der Bosheit für unsere Stadt; daher kommen Diejenigen, welche ihren Ruf in Mißcredit bringen, indem sie ihre Stimmen den Tänzern verkaufen, ihnen ihr Seelenheil um drei Groschen [1]) verrathen und Alles in Unordnung bringen. Bist du deßwegen traurig, mein Lieber? Im Gegentheil, gerade darum sollst du heiter, sollst fröhlich sein und es dem Kaiser verdanken, daß seine Rache uns zur Besserung, die Strafe zur Unterweisung und der Zorn zur Belehrung geworden. Aber du trauerst, daß man die Bäder geschlossen? Allein selbst das ist nicht unerträglich, daß wir, die wir ein weichliches, üppiges und ausgelassenes Leben vollführen, auch gegen unsern Willen zur Vernunft gebracht werden. Oder trauerst du darum, daß er der Stadt ihre Würde genommen und sie nicht mehr „Metropole“ genannt wissen will? Aber was hätte er denn thun sollen? Hätte er die Vorfälle loben und dafür Dank sagen sollen? Wer würde ihn nicht getadelt haben, daß er nicht wenigstens scheinbar seinen Zorn gezeigt? Siehst du nicht, daß es die Väter mit ihren Kindern in vielen Stücken ebenso machen?

---

1) *Τριῶν ὀβολῶν.* Ein *ὀβολός*, ursprünglich ein Metallstab (von Kupfer oder Eisen), wahrscheinlich mit einer Marke versehen, als Scheidemünze gebraucht; in Athen der sechste Theil einer *δραχμή*, somit beiläufig $3^3/_4$ Kreuzer rhein.

Sie kehren ihnen den Rücken und halten sie ferne vom (gemeinsamen) Tisch. Das hat nun auch der Kaiser gethan, indem er solche Strafen verhängte, die keinen Nachtheil bringen, wohl aber unsere Besserung merklich befördern. Bedenke nur, was wir besorgten, und was dann geschah, und wir werden dafür Gott herzinniglich danken. Trauerst du, daß man der Stadt ihre Würde genommen? Erwäge doch, worin die Würde der Stadt besteht, und dann wirst du klärlich begreifen, daß, wenn die Bewohner die Würde der Stadt nicht selber verrathen, ihnen dieselbe niemand Anderer zu entreissen vermag. Nicht der Umstand, daß sie eine Hauptstadt ist, nicht ihre Größe, nicht die Pracht der Gebäude, nicht die zahlreichen Säulen, nicht die geräumigen Hallen, nicht die Alleen, nicht der Ruhm, den sie vor andern Städten genießt, sondern die Tugend und Frömmigkeit ihrer Bewohner, das ist die Würde, der Schutz und die Zierde der Stadt, so daß, wenn Tugend und Frömmigkeit fehlen, sie die allergeringste ist, mag sie auch von Seite der Kaiser der vielfältigsten Ehre genießen. Willst du die Würde deiner Vaterstadt kennen? Willst du erfahren, was in ihr unsere Ahnen betrifft? Ich will es umständlich sagen, nicht bloß, damit du es wissest, sondern auch, auf daß du es nachahmest. Worin besteht denn also die Würde unserer Stadt? „Es geschah zuerst in Antiochia, daß die Jünger Christen genannt wurden.“ 1) Diesen Vorzug hat keine Stadt auf der Erde, nicht einmal Rom; darum kann sie auf den ganzen Erdkreis hinblicken, wegen ihrer brennenden Liebe zu Christus, ob ihrer Großmuth, ob ihrer männlichen Tugend. Willst du noch von einer andern Würde und Auszeichnung dieser Stadt hören? Es drohte einst eine grimmige Hungersnoth zu entstehen; 2) da beschloßen die Bewohner von Antiochia, Jeder nach seinem Vermögen, an die Gläubigen, 3) die in Jerusalem wohnten, eine Liebesgabe zu senden. Sieh da einen zweiten

---

1) Apostelgesch. 11, 26. — 2) Ebend. Verse 28. 29.
3) Πρὸς τοὺς ἁγίους = an die Heiligen.

Vorzug, ihre Nächstenliebe bei (bevorstehender) Hungersnoth. Die Zeit machte sie nicht engherzig und die Furcht vor dem Elende nicht träger; im Gegentheile, während Alle fremde Gaben einsammeln, haben die Antiochener von dem Ihren gespendet, nicht nur den Einheimischen, sondern auch Denen, die sich in weiter Ferne befanden. Siehst du ihren Glauben an Gott und ihre Liebe zum Nächsten? Willst du noch einen andern Vorzug dieser Stadt kennen lernen? Es kamen Einige aus Judäa nach Antiochia, die Predigt zu stören und jüdische Satzungen einzuführen. Die Christen (Antiochiens) schwiegen nicht zu dieser Neuerung und blieben nicht ruhig dabei, sondern traten zusammen, besprachen sich, schickten den Paulus und Barnabas nach Jerusalem und bewirkten dadurch, daß die Apostel die reine, von aller jüdischen Schwachheit freie Lehre in alle Welt hinaustrugen. Das ist die Würde, das der Vorrang Antiochiens, das macht sie zur Hauptstadt, nicht auf der Erde, sondern im Himmel; alle andern Vorzüge sind vergänglich und hinfällig und erreichen mit dem gegenwärtigen Leben ihr Ende; ja oft enden sie schon früher als dieses, wie es gerade in diesen Tagen geschah. Mir gilt eine Stadt, die keine gottesfürchtigen Einwohner hat, weniger als jegliches Dorf, ist mir verächtlicher als die nächstbeste Höhle. Und was rede ich von der Stadt? Damit du nämlich klärlich begreifst, daß Tugend allein die Einwohner schmücke, so sage ich dir Nichts von einer Stadt, sondern will einen Gegenstand vorführen, der ehrwürdiger ist als jegliche Stadt, den Tempel Gottes zu Jerusalem, und Dieß so zu beweisen versuchen. Dieser Tempel ist es nämlich, worin die Opfer, die Gebete, der Gottesdienst, wo das Allerheiligste, die Cherubim, das Testament, die goldene Urne, diese großen Merkmale der göttlichen Vorsehung gegen das Judenvolk waren; hier wurden beständig göttliche Aussprüche gethan, hier die Propheten vom Geiste Gottes erfüllt; hier stand ein Werk nicht menschlicher Kunst, sondern ein Abbild der göttlichen Weisheit; hier strotzten und strahlten die Wände allenthalben von Gold; hier paarten sich die allen Begriff übersteigende Kostbarkeit des Materials und

die vollendete Kunst und zeigte, daß dieser Tempel damals der einzige seiner Art auf der Welt war; ja noch mehr, nicht bloß vollendete Kunst, sondern auch die göttliche Weisheit hat diesen Tempel geschmückt. Denn nicht von Hause aus, nicht aus sich selber, sondern von Gott hat Salomon Alles gelernt;[1]) vom Himmel herab erhielt er den Grundriß, diesen führte er aus, und nach diesem baute er ihn auf. Jedoch dieser schöne, bewunderungswürdige und heilige Tempel gerieth durch das Verderbniß Derjenigen, die sich seiner bedienten, in eine solche Schmach und Verachtung und wurde so profanirt, daß er vor der Gefangenschaft den Namen einer Räuber- und Hyänenhöhle bekam, hernach aber heidnischen, unreinen und entweihten Händen überantwortet wurde. Willst du eben Dasselbe auch an Städten begreifen lernen? Was gab es wohl Schöneres als die Städte im Sodomitergebiet? Denn prachtvoll waren Häuser und Bauten, von Schutzmauern umgeben; der Boden war fetterdig und fruchtbar und dem Paradiese Gottes vergleichbar. Abrahams Hütte hingegen war armselig und klein und ohne jegliche Schutzwehr. Als aber einst ein Krieg gegen die Barbaren entstand, so zerstörten diese die mit Mauern befestigten Städte und eroberten sie, nahmen die Bewohner gefangen und zogen von dannen: aber dem Abraham, dem Bewohner der Einöde, konnten sie nicht widerstehen, als er sie überfiel. Und das war auch wirklich kein Wunder; denn er besaß die Gottseligkeit, die weit mächtiger ist als ein zahlreiches Heer und schützende Mauern. Wenn du ein Christ bist, so hast du keine Stadt[2]) auf der Erde; der Bau- und Werkmeister unserer Stadt ist Gott, und wenn wir den ganzen Erdkreis besitzen, so sind wir doch überall Fremdling und Gast. Wir sind in den Himmel eingeschrieben, dort ist unsere Heimath. Machen wir es nicht wie die kleinen Kinder, die über Kleinig-

---

1) III. Kön. 5, 12.

2) „Non habemus hic manentem civitatem.“ Paul. ad Hebr.

keiten erstaunen und das Große nicht achten! Nicht die Größe einer Stadt, sondern die Tugend der Seele verleiht ihr Zierde und Schutz. Wenn du aber die Größe für eine Zierde der Stadt hältst, so erwäge doch, wie viele Hurer, Weichlinge, Frevler und Leute, die unter der Wucht von tausend Lastern seufzen, mit dir an dieser Zierde Theil nehmen, und verachte doch einmal diesen (eingebildeten) Vorzug. Jene Ehre aber ist nicht also beschaffen; denn Derjenige, der nicht vollends tugendhaft ist, kann daran unmöglich Theil nehmen. Seien wir also nicht thöricht, sondern trauern wir dann, wenn uns Jemand des Schmuckes unserer Seele beraubt hat, wenn wir gesündigt, wenn wir unsern allgemeinen Herrn beleidiget haben! Alsdann wird das, was in diesen Tagen geschehen, unserer Stadt nicht nur nicht schaden, sondern, wenn wir vorsichtig sind, den größten Nutzen gewähren. Denn jetzt gleicht unsere Stadt einer schönen, freien und sittsamen Matrone; die Furcht hat sie bescheidener und würdevoller gemacht und sie von jenen Verbrechern, welche diese Frevel begangen, befreit. Jammern wir also nicht in weibischen Thränen! Ich habe nämlich Viele auf dem Markte sagen gehört: „Wehe dir, Antiochia, was ist dir geschehen? Wie bist du um deine Ehre gekommen?" Als ich das hörte, lachte ich über den kindischen Sinn Derjenigen, die Solches sagten. Denn jetzt ziemt sich nicht solches Gerede, sondern wenn du Tänzer, Trunkenbolde, Sänger, Gotteslästerer, Schwörer, Meineidige, Lügner erblickst, dann bediene dich dieses Ausdruckes: „Wehe dir, o Stadt, was ist dir widerfahren?" Wenn du aber auf dem Markte fromme, bescheidene und stille Menschen erblickst und sei ihre Zahl auch gering, so preise jene Stadt selig. Denn die geringe Anzahl kann ihr nicht schaden, ist nur die Tugend vorhanden, sowie ihr die Menge Nichts nützt, wenn sie lasterhaft ist. „Wenn die Zahl der Kinder Israels wäre wie der Sand des Meeres," heißt es, „so wird (doch nur) der Überrest gerettet werden." [1]) Die Menge wird mich nicht zu erbitten

1) Isai. 10, 22; Röm. 9, 27. Nach den Propheten (Isai., Sophon., Zach. und Joel) geht der Erscheinung des Messias eine

vermögen, sagt er. So hat auch Christus gethan. Er erklärte Städte für unglücklich nicht wegen ihrer Geringfügigkeit oder weil sie keine Hauptstädte waren. Ja gerade darum nannte er Jerusalem elend mit den Worten: „Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tödtest und Diejenigen steinigst, die zu dir gesandt worden sind."[1] Denn was bringt mir wohl die Menge für einen Gewinn, wenn sie lasterhaft lebt? Ja im Gegentheil, daraus entsteht ja eben der Nachtheil. Denn was hat denn das Unglück, das geschehen, verursacht? Ist es nicht die Nachlässigkeit, die Sorglosigkeit und die Gottlosigkeit der Bewohner gewesen? Was hat der Stadt ihre Würde genützt? was die Größe ihrer Gebäude? was der Umstand, daß sie Hauptstadt gewesen? Wenn ihr aber das schon bei einem irdischen Fürsten, gegen den sie gefrevelt, Nichts nützte, sondern sie die obigen Vorzüge alle verlor: so wird ihr diese Würde beim Herrn der Engel um so weniger frommen. Denn es wird uns an jenem Tage der Umstand Nichts zu nützen vermögen, daß wir eine Hauptstadt bewohnen, welche geräumige Hallen und andere ähnliche Vorzüge hat. Und was rede ich von jenem Tage? Was wird es dir im gegenwärtigen Leben frommen, daß deine Stadt eine Metropole ist? Hat wohl Jemand damit ein übel bestelltes Haus ausgebessert oder sonst einen Nutzen gezogen oder durch diese Ehre den Trübsinn verscheucht oder eine körperliche Krankheit geheilt oder die Bosheit der Seele abgelegt? Machen wir es nicht

---

große Sonderung und Sichtung voraus, und nur der kleine Rest der Reinen wird gerettet werden. Die Rettung ist das Werk der Gnade Gottes, die Ausschließung das der menschlichen Herzensverkehrtheit. Diese Vorhersagung vom Reste, der gerettet werden sollte, erfüllte sich, als das Volk Jesum verstieß und nur Wenige ihn erkannten, und erfüllt sich fort und fort, da ihn immer nur wenige Einzelne erkennen, und wird sich am Ende erfüllen, wenn die letzten Kinder des Volkes, nachdem ihre Väter ungläubig geblieben, zur Erkenntniß gelangen.

1) Matth. 23, 37.

wie die Kinder, meine Geliebten; sehen wir nicht auf die Meinungen des Pöbels, sondern lernen wir einmal, was eine Stadt wahrhaft ehrwürdig macht, was eine Stadt eigentlich zu einer Hauptstadt erhebe. Das sage ich in der Hoffnung, daß unsere Stadt ihre vorige Gestalt wieder erlange und den vormaligen Rang wieder gewinne; denn der Kaiser ist ein leutseliger und gottesfürchtiger Mann; aber ich wünsche, daß ihr, falls euch dieser wieder eingeräumt wird, darob nicht hochfärtig werdet, euch dessen nicht brüstet und euere Stadt nicht hochmüthig rühmet. Willst du die Stadt loben, so rede mir nicht von dem ihr nahen daphnischen Hain,[1] Nichts von den vielen und hohen Cypressen, Nichts von den Wasserquellen, Nichts davon, daß die Stadt so viele Einwohner zählt, und daß diese bis auf den spätesten Abend mit vieler Freiheit auf dem Markte verweilen, Nichts von dem Überflusse der feilgebotenen Dinge! Das sind alles sinnliche Dinge und dauern nur so lange als das gegenwärtige Leben. Kannst du aber reden von der Tugend der Leutseligkeit, Mildthätigkeit gegen die Armen, von der Wachsamkeit, von dem Gebete, von der Sittsamkeit und der Weisheit der Seele: so spendest du der Stadt ein wirkliches Lob. Besitzen diese Tugenden selbst die Bewohner der Wüste, so verleihen sie dadurch derselben einen höhern Glanz als jegliche Stadt, wie hinwieder das die verachtungswürdigste Stadt ist, deren Bürgern diese Tugenden mangeln. So laßt uns nicht allein von Städten, sondern auch über Menschen urtheilen! Siehst du einen stattlichen, hochgewachsenen Mann, der vollkommen gesund die Andern an Leibeslänge weit überragt, so staune darüber nicht eher, als bis du sein Herz kennen gelernt. Lasset uns alle Menschen nicht ob der äussern Wohlgestalt, sondern ob der geistigen Schönheit

1) Nach Plinius V, 18 und Jos. Antt. XVII, 2, 1 ἐπὶ Δάφνῃ führte Antiochia eben von diesem Haine auch den Beinamen „Epidaphnes“. Dieser Hain war ein berüchtigter Lustort der Antiochener. — Reliquiae corporis (S. Ignatii M.) Antiochiae jacent ante portam „daphniticam“. Brev. Roman. 1. Februarii.

glückselig preisen! David war körperlich unansehnlich und klein,[1]) und gleichwohl streckte dieser kleine und unansehnliche David, nachdem er die ganze Waffenrüstung bei Seite gelegt, jenes gewaltige Heer, jenen mächtigen Thurm von Fleisch mit einem Wurfe zu Boden; er schwang dabei keine Lanze, schnellte keinen Pfeil ab, zückte kein Schwert: mit einem leichten Wurfe war Alles gethan. Darum gibt der weise Mann einen Rath mit den Worten: „Lobe keinen Menschen ob seiner Schönheit und verachte Niemanden ob seines Äussern. Die Biene ist klein unter den geflügelten Thieren, und doch hat ihre Frucht den Vorzug der Süße.“[2]) Das laßt uns von Städten und Menschen bemerken, das gegenseitig besprechen! Laßt uns beständig Gott danken sowohl für das Gegenwärtige als für das Vergangene und ihn zugleich mit allem Eifer anflehen, daß Diejenigen, die im Gefängnisse schmachten, die Freiheit erlangen und Diejenigen, die verbannt werden sollen, in ihre Heimath zurückkehren dürfen. Sie sind unsere Glieder, sind mit uns in den Sturm gerathen, haben mit uns das Ungewitter erduldet; flehen wir also zum barmherzigen Gott, daß sie mit uns der Ruhe theilhaftig werden. Sage doch Niemand: „Was kümmert mich ihr weiteres Schicksal? Ich bin der Gefahr entronnen; mag Dieser zu Grunde gehen, Jener verderben!“ Reizen wir Gott nicht durch diese Verachtung der Brüder, sondern seien wir traurig und rufen wir Gott so inbrünstig an, als litten wir selbst dieses Elend, damit wir den Ausspruch des heiligen Paulus erfüllen: „Seien wir gegen die Gefangenen, als wären wir Mitgefangene, und gegen die Bedrängten wie selbst noch im Körper Befindliche,“[3]) „weinend mit den Weinenden und uns zu den Niedern herablassend.“[4]) Das wird auch uns sehr zuträglich sein. Denn Nichts pflegt Gott so zu gefallen, als das recht innige Mitleid mit unsern Brüdern. Rufen wir ihn also gemeinschaftlich

1) I. Kön. 17. — 2) Pred. 11, 2. 3. — 3) Hebr. 13, 3. — 4) Röm. 12, 16.

an sowohl wegen der Gegenwart als wegen der Zukunft, damit er uns auch von der künftigen Strafe befreie. Denn die gegenwärtigen Leiden, so schwer sie immer sein mögen, sind dennoch erträglich und nehmen ein Ende; jene Peinen aber sind ewig und unvermeidlich. Nebst dieser Ermahnung an Andere wollen wir uns aber auch selber bestreben, nicht mehr in die alten Sünden zu fallen, weil wir wissen, daß wir fürder keine Verzeihung zu erhalten vermöchten. Lasset uns also alle insgesammt vor Gott niederfallen und sowohl hier als zu Hause betheuern: „Du bist gerecht, o Herr, in Allem, was du uns gethan; denn du hast in Allem, was du verhängt hast, ein wahrhaftes Urtheil gefällt." [1]) Wenn auch unsere Sünden wider uns sind, so sei uns doch um deines Namens willen gnädig und lasse nicht zu, daß wir künftig ähnliche Unglücksfälle erfahren und „führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel;" [2]) denn dein ist die Herrschaft und Macht und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1) Dan. 3, 27. — 2) Matth. 6, 13.



Achtzehnte Homilie.

Über das schon besprochene Thema, den Aufruhr. Vom Fasten und über den Ausspruch des Apostels: „Freuet euch im Herrn immerdar!“ [1])

Inhalt.

Man soll sich nicht darüber freuen, daß die Fastenzeit zur Hälfte verflossen, sondern erwägen, ob man sein Leben gebessert. In diesem Falle ist die Freude gestattet, ja sogar vom Apostel (Phil. 4, 4) geboten. Ist es aber dem Menschen bei seinen vielfachen Nöthen wohl möglich, sich immer zu freuen? Allerdings; alle Menschen tragen ein Verlangen, sich zu erfreuen, und Alles, was sie thun, zielt ja dahin. Aber Ziel und Mittel sind dabei häufig verschieden. Nicht Reichthum, Gesundheit, Ehre und Macht erzeugen eine beständige Freude; man muß sich eben, wie es Paulus verlangt, im Herrn erfreuen, dann kann und wird man sich immerdar freuen. Die drei Jünglinge im Feuerofen; die Heiligen. Alle zeitlichen Leiden sind für den Frommen eine

1) Phil. 4, 4.

Quelle himmlischer Freude, während die irdischen Freuden den Weltmenschen den größten Schaden zuziehen. Betragen der vornehmen Antiochener im Gegensatze zu den Mönchen. — Ermahnung an die Zuhörer, in christlicher Zucht zu verharren.

---

1. Ich habe Viele gesehen, die mit Freude gegenseitig erklärten: Wir haben gewonnen, wir haben gesiegt; die Hälfte der Fastenzeit ist nun vorbei. Diese ermahne ich, sich nicht darüber zu freuen, daß die Hälfte der Fastenzeit zurückgelegt ist, sondern das ins Auge zu fassen, ob sie die Hälfte ihrer Sünden abgelegt haben, und dann darüber fröhlich zu sein; denn das ist eine würdige Freude; darum handelt es sich, darum geschieht ja Alles, daß wir unsere Fehler verbessern und nicht in derselben Verfassung zu fasten aufhören, in der wir zu fasten begonnen, sondern daß wir uns reinigen, jede böse Gewohnheit ablegen und so dem heiligen Feste uns nahen. Wenn das nicht geschieht, so wird uns die zurückgelegte Fastenzeit nicht nur Nichts nützen, sondern den größten Schaden zufügen. Wir wollen uns also nicht darüber freuen, daß wir die lange Fastenzeit hinter uns haben; denn das ist nichts Großes; sondern wir wollen uns freuen, wenn wir sie mit guten Werken zurückgelegt haben, so daß nach Vollendung des Fastens auch die Früchte desselben erscheinen. Der Nutzen des Winters ist alsdann am meisten sichtbar, wenn er vorbei ist. Denn die grünenden Saaten und die von Blättern und Früchten strotzenden Bäume verkünden laut schon durch den Anblick den Nutzen, den ihnen der Winter gebracht hat. Dasselbe soll nun auch an uns selber geschehen. Denn wir haben im Winter d. h. während der Fastenzeit einen beständigen und reichlichen Regen gehabt, haben ununterbrochen Belehrung geschöpft, haben den geistlichen Samen in uns aufgenommen und die Dornen eines üppigen Lebens beschnitten. Bleiben wir nun standhaft und bewahren wir sorgfältig, was wir empfangen haben, damit dem überstandenen Fasten auch die Frucht des Fastens entsprosse und wir durch die Vortheile, die uns

dasselbe gebracht, uns an die Fastenzeit selber erinnern mögen. Wenn wir uns also zurüsten, so werden wir, wenn die Fastenzeit wieder erscheint, dieselbe neuerdings mit Freude begrüßen. Ich sehe nämlich, daß Viele so engherzig sind, daß sie in der gegenwärtigen Fastenzeit schon wegen der nächsten besorgt sind, und ich hörte Manche sagen, daß sie nach überstandenem Fasten aus dieser Erleichterung kein Vergnügen empfinden aus Besorgniß vor demselben im kommenden Jahre. Sage mir, gibt es wohl eine größere Engherzigkeit? Worin liegt aber der Grund davon? Darin, daß wir beim Beginne der Fastenzeit nicht darauf bedacht sind, wie das, was die Seele betrifft, schön in Ordnung gebracht werde, sondern weil wir das Fasten nur auf die Enthaltung von Speisen beschränken. Zögen wir daraus zur Verbesserung unserer Sitten einen erheblichen Nutzen, so würden wir täglich wünschen, daß doch die Fastenzeit wieder erschiene; wir würden ihre Verdienstlichkeit durch die Thatsachen selber begreifen, nie das Verlangen nach ihr aus unserm Herzen verbannen und über die Erwartung derselben nicht in Angst und Trauer gerathen. Denn wer sein Herz in die rechte Ordnung gebracht und für seine Seele besorgt ist, den wird Nichts in der Welt zu bedrängen vermögen, sondern er wird eine reine und beständige Freude genießen. Und daß Dieses wahr sei, das habt ihr heute von Paulus gehört, der uns ermahnet und spricht: „Freuet euch im Herrn immerdar; abermal sage ich: Freuet euch!“ [1] Ich weiß wohl, daß diese Aufforderung Vielen unausführbar zu sein scheint. Denn wie ist es möglich, sagt man, sich beständig zu freuen, da man ein Mensch ist? Das ist nicht schwer, sich zu freuen, aber sich immer zu freuen, das scheint mir unmöglich zu sein — so dürfte vielleicht Jemand sagen; es umdrängen uns ja so vielfache Nöthen, um uns den freudigen Muth zu benehmen. Denn man verliert einen Sohn, oder ein Weib, oder einen redlichen Freund, der uns mehr

1) Phil. 4, 4.

am Herzen liegt als alle Verwandten; oder man erleidet einen Verlust an seinem Vermögen; oder man fällt in eine Krankheit, oder es stoßen einem andere Unfälle zu, oder man grämt sich wegen geschädigter Ehre; es kömmt eine Theurung oder die Pest oder eine unerträgliche Steuer oder häusliche Sorge; ja wir sind gar nicht im Stande, Alles aufzuzählen, was uns im Privatverkehr und öffentlichen Leben so oft in Trauer versetzt. Wie ist es also möglich, heißt es, immerdar fröhlich zu sein? Ja wohl ist es möglich, o Mensch, und wenn es unmöglich wäre, so hätte Paulus dazu nicht ermahnt, so hätte der Mann, der eine so hohe Weisheit in geistlichen Dingen besaß, diesen Rath nicht gegeben. Deßwegen sagte ich euch so oft und werde nicht aufhören es euch zu sagen, daß es euch hier gegönnt ist, jene Weisheit zu lernen, die sonst nirgends und aus keinem Andern geschöpft werden kann. Alle Menschen haben ein Verlangen sich zu freuen und fröhlich zu sein, und dahin zielt all ihr Handeln, Reden und Thun. Denn der Kaufmann geht darum zu Schiff, um sich ein Vermögen zu sammeln; er sammelt aber ein Vermögen, um sich, hat er's hinterlegt, an dessen Besitz zu erfreuen. Der Soldat zieht darum ins Feld, der Landmann pflügt darum den Acker und Jeder treibt darum seine Hanthierung. Die nach hohen Würden trachten, thun es, um die Ehre zu genießen; die Ehre wollen sie aber genießen, um sich zu freuen. Jedermann sieht ja, daß wir bei jedem Geschäfte dieses Ziel im Auge behalten, und Jeder, der darauf sieht, sucht durch mancherlei Mittel dazu zu gelangen. Alle lieben die Freude, wie ich gesagt; aber nicht Alle können ihrer theilhaftig werden; denn sie kennen den Weg nicht, der zu ihr führt, sondern Viele bilden sich ein, daß der Grund derselben im Reichthume liege. Wäre das wirklich der Fall, so könnte ja Niemand, der ein großes Vermögen besitzt, in Trauer versinken. Nun aber halten Viele unter den Reichen ihr Leben für kein Leben und wünschen sich tausendfältigen Tod, wenn sie irgend einen Unfall erleiden, und gerade diese sind es, die sich unter Allen am meisten der Traurigkeit hingeben. Schaue mir

nicht auf ihre Gastmähler, nicht auf ihre Schmarotzer und Schmeichler, sondern auf die Folgen davon: Kränkung, Verläumdung, Gefahren und Streit, und was noch viel lästiger ist als Dieß: werden die Reichen unvorbereitet von diesen Wechselfällen getroffen, so wissen sie nicht weise zu sein und das Ungemach muthig zu tragen. Daher fällt ihnen nicht nur das schwer, was von Natur aus schwer ist, sondern es scheint ihnen auch das Leichte unerträglich zu sein, gleichwie bei den Armen das Gegentheil geschieht: selbst das Schlimmste scheint ihnen erträglich, weil sie sich auf Ähnliches schon vielfach gefaßt gemacht haben. Denn nicht so fast das Wesen der Ereignisse, als der Zustand Derjenigen, über welche sie kommen, läßt uns das Unglück, das uns begegnet, als groß oder winzig erscheinen. Und um die Beispiele für Beides nicht aus der Ferne zu holen, will ich anführen, was wir selber erlebt. Denn siehe, die Armen sind alle entkommen, das Volk ist von der Gefahr befreit und genießt einer gänzlichen Furchtlosigkeit. Aber die Großen der Stadt, die Männer, welche Pferde hielten, bei den Spielen die Preise vertheilten oder andere Ämter versahen, wohnen jetzt im Gefängniß, sind um ihr Leben besorgt, tragen allein die Schuld der von Allen verübten Verbrechen, leben in beständiger Furcht und sind jetzt elender als alle andern Menschen, nicht wegen der Größe der Gefahren, sondern weil sie die vergangene Zeit im Wohlleben zugebracht haben.

2. Denn Viele sagten, als wir sie ermahnten und aufmunterten, die Leiden muthig zu tragen: Mit solchen Gedanken haben wir uns niemals befaßt, darüber nie philosophiren gelernt, und deßwegen sind wir so sehr des Trostes bedürftig. Andere halten hinwieder die Gesundheit für die Quelle der Freude. Aber sie ist es nicht; denn viele gesunde Leute wünschen sich ja gar häufig den Tod, weil sie die ihnen zugefügten Beleidigungen nicht zu ertragen vermögen. Wieder Andere sagen, der Genuß von Ehre, der Besitz von Herrschaft und Macht, die Verwaltung von Ämtern und zahlreiche Schmeichler erzeugen eine beständige Freude. Aber auch dem ist nicht also. Und was sage ich von den andern

würden? Denn wenn wir im Geiste selbst bis zum Throne hinaufsteigen, so werden wir sehen, daß Derjenige, der darauf sitzt, von vielen Plagen umringt ist, daß ihn um so viel mehr Umstände zur Traurigkeit zwingen, je größer der Glanz ist, der ihn umgibt. Und was brauche ich von den Kriegen, von den Schlachten und den Anfällen der Barbaren zu reden? Der Mensch fürchtet ja oft die eigenen Hausgenossen. Denn viele Könige sind den Händen ihrer Feinde entronnen, aber den Nachstellungen ihrer Leibwachen nimmer entwischt. Die Könige haben so viele zwingende Gründe zur Trauer, als es Wellen im Meer gibt. Da nun also selbst die Regierungsgewalt das Leben nicht trauerlos macht, was kann wohl sonst dasselbe zu einem freudigen machen? Nichts von menschlichen Dingen; wohl aber das einzige, einfache und kurze Wort Pauli wird uns diesen Schatz (der Freude) erschließen. Denn es bedarf nicht vieler Worte, nicht langer Umschweife, sondern wir werden den Weg finden, der dahin führt, wenn wir nur diese Stelle recht überlegen. Denn Paulus sagt nicht einfach: „Freuet euch immerdar," sondern er setzt auch den Grund dieser beständigen Freude hinzu mit den Worten: „Freuet euch im Herrn immerdar."[1] Wer sich „im Herrn" erfreut, kann durch keinen Zufall um diese Freude gebracht werden. Denn alles Andere, worüber wir uns freuen, ist veränderlich, flüchtig und unterliegt leicht einem Wechsel. Und das ist nicht der einzige Nachtheil; selbst die dauernden Freuden gewähren uns keine solche Wonne, daß sie den Verdruß, der aus andern Umständen herkömmt, abwehren und verdecken kann; die Gottesfurcht aber hat diese doppelte Eigenschaft: sie ist beständig und unveränderlich und gewährt eine solche Wonne, daß wir darüber die andern widrigen Zufälle gar nicht empfinden. Denn wer Gott pflichtgemäß fürchtet und sein Vertrauen auf ihn setzt, hat die Wurzel der Freude gewonnen und besitzt die volle Quelle der Wonne. Und gleichwie ein winziger Funke,

1) Philipp. 4, 4.

der in ein unermeßliches Meer fällt, leicht ausgelöscht wird, so wird, was immer Widriges einem gottesfürchtigen Menschen begegnet, als ob es in ein unermeßliches Freudenmeer fiele, ausgelöscht und zu Grunde gerichtet. Und in der That muß man sich darüber höchlich verwundern, daß der Gottesfürchtige selbst dann in der Freude verharrt, wann ihm Trauriges zustößt. Denn gäbe es keinen betrübenden Fall, so wäre es nichts Großes für ihn, sich beständig zu freuen; aber über die vielen Unfälle, die ihn zur Traurigkeit stimmen, vollends erhaben zu sein und mitten in den widrigen Verhältnissen sich zu erfreuen, das ist eben bewunderungswürdig. Es würde sich ja Niemand verwundern, daß die drei Jünglinge nicht verbrannten, wären sie ferne vom babylonischen Ofen gewesen; denn was Alle in Erstaunen versetzte, war Dieses, daß sie, nachdem sie so lange Zeit im Feuer gewesen, unverletzter davon kamen als die, welche sich nicht in demselben befanden. So kann man auch von den Heiligen sagen, daß sie, hätte sie keine Versuchung geplagt, ob ihrer beständigen Freude eben nicht bewundert zu werden verdienten. Aber das verdient unser Erstaunen und übersteigt die Menschennatur, daß sie ringsum von zahllosen Wogen bedrängt ruhiger waren als Diejenigen, welche einer heitern Stille genoßen. Aus dem Gesagten ist also klar, daß sich keine Lebensart in der Welt einer beständigen Freude rühmen kann. Daß aber der Gläubige nothwendig einer beständigen Wonne genieße, das will ich eben wieder zu beweisen versuchen, nicht bloß, damit ihr Dieses einsehet, sondern auch, auf daß ihr euch um dieses kummerlose Leben bemühet.

Stellen wir uns also einen Mann vor, an dem nichts Verdammliches ist, der auf sein gutes Gewissen vertraut, sich nach den künftigen Gütern sehnt und auf jene seligen Hoffnungen harret: sage mir, was kann wohl einen solchen Mann in Trauer versetzen? Was scheint wohl unter allen Dingen unerträglicher zu sein als der Tod? Aber die Erwartung desselben versetzt ihn nicht nur nicht in Betrübniß, sondern erfreut ihn vielmehr; denn er weiß, daß der nahende

Tod das Ende der Mühen, ein Lauf zu den Kronen und Belohnungen ist, die für Diejenigen aufbewahrt sind, die sich für Gottseligkeit und Tugend angestrengt haben. Aber der unzeitige Tod seiner Kinder? Auch Dieß erträgt er mit Muth und wird Jobs Worte nachsprechen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist's auch geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit!“ [1]) Wenn ihn aber der Tod und der Verlust seiner Kinder nicht zu betrüben vermag, so werden Verlust des Vermögens, Schmähungen, Anklagen und Verläumdungen um so weniger einer so großen und edlen Seele irgend Etwas anhaben können; ebenso wenig ein Leiden des Körpers; denn auch die Apostel wurden gegeißelt, verloren aber den freudigen Muth nicht. Das ist nun schon etwas Großes; viel größer ist aber das, daß sie nicht nur den freudigen Muth nicht verloren, sondern die Geißelhiebe selber zu einer Quelle von größerer Wonne erhoben und bei der Rückkehr vom Angesichte des Rathes „sich freuten, daß sie gewürdiget worden, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.“ [2]) Wenn aber Jemand einen Gottesfürchtigen lästert und schmäht? Er ist von Christus gelehrt worden, sich über die Lästerungen zu freuen. „Denn erfreuet euch,“ heißt es, „und frohlocket, wenn sie um meinetwillen fälschlich alles Böse wider euch reden; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“ [3]) Allein er verfällt einer Krankheit? Aber er hört einen Andern, der ihn ermuntert und spricht: „In Krankheit und Armuth vertraue auf Ihn! Denn gleichwie das Gold im Feuer geprüft wird, so werden die (Gott) wohlgefälligen Menschen im Feuerofen der Trübsal bewährt.“ [4]) Da nun also weder Tod, noch Verlust des Vermögens, weder Krankheit des Leibes, noch Schmach, noch Lästerung, noch sonst etwas Ähnliches ihn zu betrüben vermag, ja ihn vielmehr in Freude versetzt: wo soll er denn

1) Job 1, 21. — 2) Apostelg. 5, 41. — 3) Matth. 5, 11. 12. — 4) Pred. 2, 4. 5.

also einen Stoff zur Traurigkeit finden? Wie nun, heißt es, sind die Heiligen nicht traurig gewesen? Hörst du nicht, was Paulus spricht? „Groß ist mein Schmerz und unaufhörlich der Kummer meines Herzens.“ [1]) Das ist nun eben verwunderungswürdig, daß er aus der Trauer Gewinn und aus der Betrübniß Freude geschöpft hat. Denn gleichwie ihm die Geißelhiebe nicht Schmerz, sondern Freude verursacht, so erwarb ihm hinwieder die Trauer jene herrlichen Kronen. Auch darüber muß man sich wundern, daß nicht allein die Trauer der Welt, sondern auch die Freude derselben den größten Schaden nach sich zieht. Bezüglich der geistlichen Dinge geschieht nun gerade das Gegentheil: Nicht bloß die Freude, sondern auch die Trauer enthält einen großen Schatz (geistlicher) Güter. Wie so? Ich gebe ein Beispiel. Es freut sich mancher Weltmensch, wenn er seinen Feind im Unglücke sieht, und er zieht sich selbst durch diese Schadenfreude eine große Züchtigung zu. Ein Anderer hingegen betrübt sich, wenn er seinen Bruder einen Fehltritt thun sieht, und er erwirbt sich selbst durch diese Betrübniß das volle göttliche Wohlwollen. Siehst du, wie die gottgefällige Trauer besser und nützlicher ist als die Freude der Welt? So betrübte sich auch Paulus über Diejenigen, welche sündigten und nicht an Gott glaubten, und für diese Traurigkeit hatte er bei Ihm einen großen Lohn hinterlegt. Ich will aber das, was ich sage, euch noch deutlicher machen und zeigen, daß meine Behauptung, obgleich sie sonderbar scheint, dennoch auf Wahrheit beruht, daß nämlich die Traurigkeit oft betrübte Herzen erquickt und das beschwerte Gewissen erleichtert. Denn viele Mütter würden oft erliegen und sterben, wenn man ihnen beim Verluste ihrer heißgeliebten Kinder das Weinen und Klagen und Jammern verböte; haben sie aber Alles gethan, was Trostlose thun, so erlangen sie Trost und Erleichterung. Und was Wunder, daß Dieß bei Weibern geschieht, da man sieht, daß Dasselbe

---

1) Röm. 9, 2.

selbst dem Propheten begegnet? Deßwegen sagt er beständig: „Gehet hinweg von mir, ich will bitterlich weinen; mühet euch nicht, mich zu trösten über die Verheerung der Tochter meines Volkes!“ [1]) So bringt also oft selbst die Traurigkeit Trost. Geschieht nun aber das in der Welt, wie viel mehr dann in geistlichen Dingen? Darum sagt Paulus: „Aber die gottgefällige Trauer bewirkt Buße zum ewigen Heil.“ [2]) Das scheint nun etwas dunkel zu sein. Er will aber so viel sagen: Trauerst du ob deines Vermögens, so nützt dir das Nichts; bist du ob einer Krankheit betrübt, so hast du keinen Gewinn, sondern im Gegentheil, du verschlimmerst sie noch.

3. Ich habe einmal gehört, daß Viele nach einer solchen Erfahrung sich selbst anklagten und sprachen: Was hat mir die Trauer geholfen? Ich habe das Vermögen nicht wieder erhalten, dazu mir selber geschadet. Wenn du dich aber über die Sünde betrübst, so vertilgst du dieselbe und erntest die süßeste Wonne. Empfindest du Trauer über die gefallenen Brüder, so gewährt Dieß dir selber Trost und Ermunterung, und du gewinnest sie wieder; ja wenn du ihnen auch Nichts nützest, so empfängst doch du die größte Belohnung. Und damit du lernest, daß diese Trauer über die gefallenen Brüder, selbst wenn wir Nichts ausrichten, uns die größte Belohnung erwerbe, so höre, was der Prophet Ezechiel spricht oder vielmehr Gott selber, der durch ihn redet. Denn als er Einige aussandte, die Stadt (Jerusalem) zu zerstören und alle Häuser sammt ihren Bewohnern mit Feuer und Schwert zu verwüsten, so gibt er Einem folgenden Auftrag: „Setze das Zeichen [3]) auf die

---

1) Isai. 22, 4. — 2) II. Kor. 7, 10.

3) Im Hebräischen heißt es: „Setze das Tau (T) auf die Stirne u. s. w.“ Dem Manne wird befohlen, die über das Verderben trauernden Gerechten mit dem genannten Buchstaben Tau zu bezeichnen, damit die göttlichen Strafrichter Jene erkennen, die sie verschonen sollten. Das Tau hatte in der ältesten Zeit

Stirne der Männer, welche seufzen und klagen." [1]) Und nachdem er den Andern befohlen und gesagt hatte: „Mit meinen Heiligen [2]) machet den Anfang!" [3]), fügt er die Worte hinzu: „Die aber das Zeichen an sich tragen, Diese rühret nicht an!" Sage mir, aus welchem Grunde? Weil sie über die Greuel seufzen und klagen, obgleich es Nichts hilft. Über Andere aber klagt er wieder und spricht: Sie fröhnen den Lüsten und dem Bauche, genießen einer vollen Freiheit und trauern nicht, wenn sie die Juden in die Gefangenschaft abführen sehen, und nehmen keinen Antheil an der Trübsal derselben. Und er klagt über sie mit den Worten: „Sie kümmerten sich nicht um den Schaden Josephs." [4]) Mit dem Namen Joseph bezeichnet er das ganze Volk. Und wieder: „Die Bewohnerin Aenaus (Zaanes) zieht nicht aus, um ihr Nachbarhaus zu betrauern." [5]) Obgleich die Sünder mit Recht gestraft werden, so will doch Gott, daß wir mit ihnen Mitleid haben, nicht aber darüber uns freuen und jauchzen. Denn wenn ich, spricht er, der ich strafe, Dieses nicht mit Freuden thue und an ihrer Züchtigung kein Vergnügen finde (denn ich will ja den Tod des Sünders [6]) nicht): so ist es auch deine Pflicht, deinem Herrn ähnlich zu werden und darüber traurig zu sein, daß der Sünder zu einer gerechten Strafe Anlaß und Gelegenheit gab. Wenn also Jemand eine gottgefällige Trauer empfindet, so zieht er daraus einen herrlichen Nutzen. Da nun die Gegeißelten

---

die Gestalt eines Kreuzes, das in der Geheimlehre der Ägypter und anderer alten Völker das Sinnbild des Lebens war. Schon auf jüdischen Münzen des vierten Jahrhunderts erscheint es meist als schief liegendes Kreuz. In der punischen Schrift hat das Tau die Form eines geraden Kreuzes mit gleichlangen Doppelbalken. So war also schon vor Christus das Kreuz das Zeichen der Erlösung.

1) Ezech. 9, 4.

2) D. h. mit den Priestern, die am strafbarsten sind.

3) Ezech. 9, 6. — 4) Amos 6, 6. — 5) Mich. 1, 11. — 6) Ezech. 18, 23.

seliger sind als die Geißler, die Geprüften unter uns (Christen) seliger als die Heiden in ihrer Ruhe, die Traurigen seliger als die Fröhlichen: was wird uns wohl noch ängstigen können? Aus diesem Grunde darf man Niemand selig preisen als nur den, welcher sein Leben nach Gott einrichtet. Auch die heilige Schrift preist nur Diese allein selig. „Glückselig der Mann," heißt es, „der nach dem Rathe der Bösen nicht geht." [1]) „Glückselig der Mensch, den du, o Herr, unterweisest und über dein Gesetz unterrichtest." [2]) „Selig die in Unschuld dahin gehen." [3]) „Selig Alle, die auf ihn vertrauen." [4]) „Selig das Volk, dessen Herr sein Gott ist." [5]) „Selig, wen seine Seele (sein Gewissen) nicht verurtheilt." [6]) „Selig der Mann, der den Herrn fürchtet." [7]) Und wieder spricht Christus also: „Selig die Trauernden! Selig die Demüthigen! Selig die Sanftmüthigen! Selig die Friedfertigen! Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden!" [8]) Siehst du, wie die heilige Schrift nirgends Jemanden selig preist, weil er reich, weil er von hoher Geburt, weil er zu Ehren gelangt ist, sondern nur den, welcher Tugend besitzt? Denn um was es sich handelt, ist eben das, daß die Furcht Gottes bei Allem, was wir thun oder leiden, die Grundlage sei; hat diese bei dir Wurzel gefaßt, so werden dir nicht nur Erholung, Ruhm, Ehren und Ämter, sondern auch Anfeindungen und Verläumdungen, Spott, Schmach und Martern, kurz ohne Ausnahme Alles Früchte der Wonne eintragen. Und gleichwie die Baumwurzeln, die selber einen bittern Geschmack haben, uns doch die süßesten Früchte verschaffen: so wird uns auch die gottgefällige Trauer eine große Freude bereiten. Alle, die oft mit Schmerzen gebetet und Thränen vergoßen, wissen es ja, welche Wonne sie daraus geschöpft, wie sie dadurch ihr Gewissen gereinigt, wie sie mit freudiger Hoffnung vom Gebet aufgestanden.

---

1) Ps. 1, 1. — 2) Ps. 93, 12. — 3) Ps. 118, 1. — 4) Ps. 2, 13. — 5) Ps. 143, 15. — 6) Vergl. Pred. 14, 2. — 7) Ps. 111, 1. — 8) Matth. 5, 3—10.

Denn, wie ich beständig sage, nicht das Wesen der Dinge, sondern unser eigener Seelenzustand pflegt uns traurig oder freudig zu stimmen. Wenn wir also unsere Seele so einrichten, wie sie beschaffen sein soll, so werden wir ein Pfand aller Freude besitzen. Und gleichwie dem Leibe weder die Beschaffenheit der Luft noch andere äussere Zufälle soviel schaden oder nützen, als seine eigene Natur: so geschieht es auch bezüglich der Seele, ja noch in viel höherem Grade; denn dort ist es Zwang der Natur, hier aber ist Alles der eigenen Wahl überlassen. Darum hat Paulus, der zahllose Unfälle, Schiffbruch, Streit, Verfolgungen, Nachstellungen, Raubanfälle und so viel, als keine Zunge aussprechen kann, und einen täglichen Tod ausgestanden hatte, sich dennoch nicht darüber betrübt, nicht darüber entrüstet, sondern sich dessen gerühmt und gefreut mit den Worten: „Nun freue ich mich in meinen Leiden und ersetze an meinem Fleische, was an den Leiden Christi noch mangelt.“ [1]) Und wieder: „Ja nicht nur das, sondern wir rühmen uns sogar der Leiden.“ [2]) Der Ruhm aber ist eine Steigerung der Wonne. —

4. Wünschest du also ein fröhliches Herz, so strebe nicht nach Schätzen, nicht nach Gesundheit des Leibes, nicht nach Ehre und Macht, nicht nach einem üppigen Leben, nicht nach köstlichen Tafeln, nicht nach seidenen Gewändern, nicht nach kostbaren Landgütern, nicht nach glänzenden und prunkenden Häusern, nicht nach andern ähnlichen Dingen, sondern trachte nach einer gottgefälligen Weisheit und erfasse die Tugend; so wird dich nichts Gegenwärtiges, nichts Zukünftiges zu betrüben vermögen. Was sage ich: zu betrüben? Im Gegentheil, was Andern Trauer verursacht, wird dir die Freude vergrößern; denn Geißelhiebe, Tod, Verluste, Verläumdungen, Unrecht, das uns widerfährt, und alle ähnlichen Leiden erfüllen unser Herz mit großem Entzücken, wenn sie uns um Gottes willen treffen und sie diese Wurzel haben. Denn Niemand kann

---

1) Koloss. 1, 24. — 2) Röm. 5, 3.

uns unglücklich machen, außer wir thun das uns selber, wie uns denn auch — nach der Gnade Gottes — Nichts selig zu machen vermag, wenn wir uns nicht selbst darum bemühen. Und damit ihr begreifet, daß Derjenige allein glückselig sei, der den Herrn fürchtet, so will ich euch jetzt Dieses nicht aus der Vergangenheit, sondern aus dem, was vor unsern Augen geschehen, beweisen. Unsere Stadt lief Gefahr, völlig verwüstet zu werden. Keiner von den reichen, erlauchten und hochansehnlichen Männern wagte es, sich öffentlich sehen zu lassen, sondern alle ergriffen die Flucht und eilten davon. Aber die gottesfürchtigen Bewohner der Klöster eilten voll Freimuth hieher und brachten Alles in Ordnung. Und anstatt sich zu fürchten und durch die furchtbare Lage der Dinge und die bevorstehenden Drohungen sich in Angst versetzen zu lassen, warfen sie, die weit vom Ungewitter entfernt Nichts mit diesem zu thun hatten, sich freiwillig mitten ins Feuer und retteten Alle daraus; ja was Allen schrecklich und schauderhaft scheint: sie erwarteten mit großer Sehnsucht den Tod und liefen mit größerer Freude ihm zu, als Andere nach Ämtern und Würden. Denn sie wußten, daß Dieß das höchste Amt, die größte Auszeichnung sei, und sie bewiesen durch ihre Werke, daß nur Derjenige glückselig ist, der die himmlische Weisheit besitzt, daß Diesen kein Wechsel beeinflußt und keinerlei Unglück erreicht, sondern daß er eines beständigen Glückes genießt und Alles, was traurig zu sein scheint, verlacht. Die Machthaber sind jetzt von großer Trauer bedrängt, bewohnen den Kerker, liegen in Ketten und erwarten von Tag zu Tag ihren Tod; die Gottesfürchtigen aber genießen der reinsten Wonne, selbst wenn ihnen irgend ein Unglück begegnet, und was Andern furchtbar zu sein scheint, nach dem sehnen sie sich. Denn sie wissen, nach welchem Ziele sie laufen, und was für ein Ende sie nach diesem Erdenlaufe erwartet. Und obgleich sie ihr Leben so vollkommen einrichten und das Sterben verlachen, so trauern sie doch ob der andern Menschen; und auch daraus ziehen sie wieder einen sehr großen Vortheil. Seien wir also bemüht, für unsere Seele

zu sorgen, und kein unvermutheter Zufall wird uns zu betrüben vermögen. Auch für die Gefangenen laßt uns Gott bitten, daß er sie aus dem ihnen drohenden Unglück befreie. Gott konnte zwar die ganze Noth heben und nicht einmal etwas Weniges davon übrig lassen; allein damit wir nicht wieder in die alte Lässigkeit fallen, hat er es so eingerichtet, daß der Strom dieser Leiden erst nach und nach sich verlaufe, um uns in der gleichen Gottesfurcht zu erhalten. Und daß Dieses auf Wahrheit beruhe, und daß Viele zur alten Trägheit zurückgekehrt wären, wenn das Ganze eine schnelle Lösung gefunden, ist aus Folgendem klar. Die Nachwehen des Unglücks sind noch vorhanden; der Ausspruch des Kaisers ist noch nicht bekannt; Alle, welche die städtischen Angelegenheiten besorgten, liegen in Banden, und doch laufen viele von den Bewohnern unserer Stadt an den Fluß[1]) aus Begierde sich darin zu baden, beissen sich dort mit zahllosen Schmähungen, sind ausgelassen und frech, tanzen und ziehen selbst Frauen dahin. Welcher Vergebung sind Diese wohl werth? Welcher Entschuldigung? Ja im Gegentheile, was verdienen sie nicht für eine Bestrafung und Rache? Das Haupt der Stadt liegt im Gefängniß, unsere Glieder sind in der Verbannung, das Urtheil über sie noch nicht gesprochen: und bei Gott, du tanzest, scherzest und lachst? Ja, heißt es, wir halten es nicht aus ohne Bad. O der unverschämten Rede! O der gemeinen und sinnlosen Ausflucht! Sage mir, wie viele Monate, wie viele Jahre sind es denn schon, daß du nicht gebadet? Noch sind nicht zwanzig Tage vorüber, daß man die Bäder geschlossen, und du bist so traurig und mürrisch, als ob du ein volles Jahr ohne Bad zugebracht hättest? Sage mir, warst du denn so, als du den Anmarsch der Soldaten besorgtest, täglich den Tod vor Augen erblicktest, als du in die Einöden flohest und auf die Bergspitzen eiltest? Hätte dir damals Jemand den Vor-

---

1) Orontes.

schlag gemacht, daß du von der gegenwärtigen Angst befreit werden solltest, falls du ein ganzes Jahr ohne zu baden aushalten wolltest: würdest du ihn nicht gerne angenommen und ausgeharrt haben? Indem es nun deine Pflicht wäre, Gott, welcher diese Befreiung ohne allen Nachtheil bewirkt hat, dankbar zu sein, gibst du dich schon wieder der Üppigkeit hin und beleidigest Gott, und nachdem die Furcht beseitiget ist, wendest du dich neuerdings einer noch größeren Lässigkeit zu? Haben die Trübsale auf dich einen solchen Eindruck gemacht, daß du dich sogar nach den Bädern sehnst? Und wären auch die Bäder gestattet, sollte denn das Unglück Derjenigen, die noch in Gefahr sind, nicht im Stande sein, Diejenigen, welche von diesen Leiden befreit sind, zu bewegen, alle Üppigkeit aus dem Gedächtniß zu bannen? Die Seele ist in Gefahr, und du denkst an Bäder und willst ein weichliches Leben? Du bist sorglos, weil du (dem Ungewitter) entgangen. Siehe zu, daß du dir nicht eine größere Strafe zuziehest, daß du die Drohungen, die vorüber sind, zurückrufest und dir eine größere Rache bereitest, und daß dir nicht das widerfahre, was Christus von den bösen Geistern sagt. Nachdem nämlich der unreine Geist, spricht er, ausgezogen ist und hernach das Haus leer und mit Besen gereinigt findet, so nimmt er sieben andere Geister zu sich, die ärger sind als er, und kehrt wieder in die Seele zurück, und es werden dann seine letzten Dinge schlimmer als die ersten.[1]) Fürchten also auch wir, falls wir von den frühern Leiden befreit wieder der Lässigkeit fröhnen, Schlimmeres als vorher erdulden zu müssen. Ich weiß, daß ihr von dieser Thorheit frei seid; allein haltet auch Jene in Schranken, die sich einem unordentlichen Wandel ergeben, strafet und züchtiget sie, damit wir uns immerdar freuen, wie Paulus geboten, und sowohl für die eigenen Tugenden als für die Sorgfalt um Andere sowohl in diesem als im künf-

---

1) Luk. 11, 24—26.

tigen Leben reichlich belohnt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Ehre und Anbetung jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Neunzehnte Homilie.

Am Sonntag „servatae“ [1]) an die Landleute, und daß man das Schwören vermeide.

Inhalt.

Chrysostomus erwähnt des vorausgegangenen Festes der heiligen Martyrer, an dem der Bischof Flavian predigte, er selbst aber wegen Krankheit das Bett hüten mußte. An diesem Sonntage hatten sich die Landleute von nahe und ferne in der Kirche eingefunden. Der Prediger zeigt seine Freude daran, lobt sie und ihre Beschäftigung: der Feldbau sei von Gott selber schon im Paradiese eingeführt worden und noch jetzt eine Schule der Tugend und Weisheit. Diese schlichten Landleute seien in Bezug auf Einsicht und Tugend den heidnischen Philosophen unendlich voraus. — Gegen das Schwören. Die „fliegende Rolle“ (Zach. 5, 1—4). Fortdauer der Strafe als Warnung für Andere. So-

1) Der griechische Titel lautet: τῇ κυριακῇ τῆς ἐπισωζομένης. L. Allatius erwähnt, daß bei den Kappadociern das Fest der Himmelfahrt Christi „ἐπισωζομένη“ hieß. Montfaucon glaubt — nach Tillemont —, daß es hier die Dominica Passionis sei. Siehe dessen Praefatio in 21. Homil. ad pop. Antioch. p. XV.

doma. Die Art und Weise der Strafe richtet sich nach der Art und Weise der Sünde. — Jerusalem. Der eidbrüchige König Sedekias und die Könige von Babylon und Ägypten. Wie leicht es sei, das Schwören zu meiden, wie schwer aber oft, dem Teufel zu dienen. Die böse Gewohnheit des Schwörens muß aber ganz ausgerottet werden. — Ermahnung an die Zuhörer, den vielen anwesenden Fremden darin ein gutes Beispiel zu geben. —

---

1. Ihr habt in diesen vergangenen Tagen an den heiligen Blutzeugen eure Freude gehabt; ihr seid von diesem geistlichen Feste erfüllt worden; ihr habt heilige Tänze getanzt; ihr habt die offenen Seiten, die zerrissenen Eingeweide, das überall herabströmende Blut und zahllose Arten von Martern erblickt. Ihr saht die menschliche Natur Dinge verrichten, welche die Natur übersteigen; ihr saht aus Blut geflochtene Kronen; ihr jauchztet in einem herrlichen Chore, während euch jener herrliche Führer [1]) durch alle Theile der Stadt herumführte; mich aber zwang die Kränklichkeit, gegen meinen Willen zu Hause zu bleiben. Obgleich ich nun an diesem Feste nicht Theil nehmen konnte, so nahm ich doch Theil an der Freude; obgleich mir der Genuß der Lobrede entging, so theilte ich doch mit euch das Vergnügen. Denn soweit erstreckt sich die Macht der Liebe: sie bewirkt, daß Diejenigen, die nicht genießen, was Andere genießen, doch die gleiche Freude empfinden, indem sie uns antreibt, das Gute, das dem Nächsten begegnet, so anzusehen, als ob es gemeinschaftlich wäre. Darum freute ich mich auch mit euch, obgleich ich zu Hause war, und nun bin ich aufgestanden, wenn gleich von der Krankheit noch nicht gänzlich befreit, und bin zu euch her geeilt, um euer geliebtes Antlitz zu schauen und an der gegenwärtigen Feier Antheil zu nehmen. Denn ich halte den heutigen Tag für einen sehr großen Festtag wegen der Ge-

---

1) Chrysostomus meint seinen Bischof Flavian, der bei diesem Feste der heiligen Martyrer eine Rede gehalten.

genwart unserer Brüder, die uns heute die Stadt verherrlichen und die Kirche verschönern: ein Volk, das der Sprache nach von uns unterschieden,[1]) dem Glauben nach aber mit uns übereinstimmt, ein Volk, das nicht in Geschäfte vertieft ein bescheidenes und frommes Leben vollführt. Denn bei diesen Männern gibt es weder Theater der Bosheit noch Pferderennen, weder feile Dirnen noch den übrigen Städtetumult; jede Art von Zügellosigkeit ist dort verbannt, überall blüht aber vollendete Zucht. Die Ursache aber davon ist ihr thätiges Leben; sie haben am Feldbau eine Schule der Tugend und Enthaltsamkeit, und sie üben eine Kunst, die Gott vor allen andern Künsten in unser Leben eingeführt hat. Denn er hat dem Adam schon vor seiner Sünde, und als er noch einer großen Freiheit genoß, eine Art Feldbau zu treiben befohlen, die zwar nicht Mühe und Anstrengung kostete, ihm aber viele Weisheit gewährte. „Denn er setzte ihn," heißt es, „ins Paradies,[2]) auf daß er es bebauete und bewahrete."[3]) An jedem von diesen Landleuten kannst du sehen, wie er bald die Ackerochsen anspannt und den Pflug führt und eine tiefe Furche zieht; bald aber die heilige Rednerbühne besteigt und die Seelen seiner Untergebenen ackert;[4]) wie er bald mit der Hippe die Dornen auf dem Felde ausrottet, bald aber durch Ermahnung die Sünden aus den Herzen vertilgt. Denn sie schämen sich der Thätigkeit nicht wie die Bewohner unserer Stadt, sondern halten die Trägheit für schändlich, weil sie wissen, daß diese die Lehrmeisterin aller Schlechtigkeit ist, ja daß sie schon vom Anfange her ihren Liebhabern in der Bosheit Unterricht gab. Diejenigen scheinen mir vorzugsweise die besten Philosophen zu sein

1) Die Landbevölkerung um Antiochia redete syrisch.

2) Ist ein persisches Wort (paradaiza) und heißt: Garten, Lustgarten, Park.

3) Gen. 2, 15.

4) Mit dem Pflug der Rede — ein bildlicher Ausdruck in der alten hellenischen Poesie. S. Pindar. Nem. X, 49 und S. L. F. Tafel in den Dilucidd. Pindar. vol. I. pag. 823 sqq.

und die beste Philosophie zu besitzen, die ihre Tugend nicht durch die Kleidung, sondern durch die Gesinnung beweisen. Die Philosophen der Heiden sind nicht besser als Gaukler und Komödianten; sie können nichts Anderes aufzeigen als den Mantel, den Bart und den Anzug. Diese Landleute hingegen thun gerade das Gegentheil: sie kümmern sich gar nicht um Stab, Bart und andern Prunk, sondern schmücken ihren Geist mit den Grundsätzen einer wahren Weisheit, ja nicht bloß mit den Grundsätzen, sondern auch mit den Werken selbst. Du magst unter diesen Landleuten, welche ihre Felder bebauen und beim Pflug und Karst ihre Kräfte hinopfern, irgend einen über die Lehren befragen, über welche tausend heidnische Philosophen gekommen sind, viele Worte verloren und doch nichts Gesundes gesagt haben: so wird er dir über Alles gründliche und sehr verständige Antworten geben. Und nicht das allein ist bewunderungswerth, sondern auch das, daß sie durch die Werke den Glauben an die Lehre bestärken. Denn daß wir eine unsterbliche Seele besitzen und über das, was wir hier thun, werden Rechenschaft geben und uns vor den furchtbaren Richterstuhl werden hinstellen müssen: das haben sie mit ihrem Verstande erfaßt und ihr ganzes Leben nach dieser Hoffnung geregelt; erhaben über alle weltliche Pracht und belehrt von der heiligen Schrift, daß „Alles Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles Eitelkeit sei,“ [1]) sehnen sie sich nicht nach den Dingen, die sonst so reizend erscheinen. Sie wissen auch von Gott so weise zu denken, als er es befohlen. Nimmst du einen von ihnen und einen von den Philosophen der Heiden und stellst sie jetzt in unsere Mitte (doch jetzt ist von Diesen ja Keiner zu finden): nun nimmst du einen von den Landleuten und gehst die Schriften der alten Weltweisen durch und vergleichst das genau, was Jene jetzt antworten mit dem, was Diese damals philosophirt haben: so wirst du sehen, wie groß die Weisheit von Jenen, wie groß die Thorheit von Diesen sei. Denn wenn Manche

1) Pred. 1, 2.

von Diesen behaupten, es gebe in der Welt keine Vorsehung, die Welt sei nicht von Gott erschaffen, die Tugend genüge nimmer sich selber, [1]) sondern man brauche Geld, Adel und äussern Glanz und andere noch viel lächerlichere Dinge dazu; wenn hingegen diese Landleute, die von der Philosophie der Heiden Nichts wissen, über die Vorsehung, über die zukünftigen Gerichte, über die Schöpfung, wie nämlich Gott Alles aus Nichts hervorgebracht hat, und über alles Andere philosophiren: wer sollte daraus nicht die Macht Christi erkennen, welche ungelehrte und unwissende Leute so erleuchtet, daß sie weiser sind als Diejenigen, die sich ihrer Weisheit berühmen, ja um soviel weiser, als erfahrene Männer unreife Knaben übertreffen? Was kann ihnen die Unerfahrenheit in der Sprache wohl schaden, da ihr Geist von so großer Weisheit erfüllt ist? Und was hilft den Weisen der Welt ihre Beredsamkeit, wenn ihr Verstand blind und unwissend ist? Es ist gerade soviel, als besäße Jemand ein Schwert mit silbernem Griff, dessen Klinge aber weicher ist als jegliches Blei. Denn die Rede dieser Weltweisen prangt mit Worten und Namen, der Inhalt aber leidet an gewaltiger Schwäche und ist für sie zu allem Nichts nütze. Allein nicht so verhält es sich bei diesen Philosophen vom Lande, sondern gerade umgekehrt: ihr Verstand besitzt eine Fülle geistlicher Weisheit, und ihr Leben ist nach ihren Lehren geordnet. Bei ihnen gibt es keine üppigen Weiber, keine prachtvollen Gewänder, keine Schminke, kein Blendwerk, sondern Alles, was die Sitten verdirbt, ist bei ihnen verbannt; darum bringen sie auch das ihnen untergebene Volk leichter zu einem bescheidenen Betragen und beobachten mit großer Sorgfalt die Vorschrift des Paulus, die da befiehlt, Kleidung und Nahrung zu haben und Nichts weiter zu suchen. [2]) Bei ihnen gibt es keine wohlriechenden Salböle, das Gemüth

1) D. h., daß man mit der Tugend allein nicht glücklich sein könne.

2) I. Tim. 6, 8.

zu berücken, sondern die Erde, welche Kräuter hervorbringt, bereitet ihnen einen weit künstlichern Blumengeruch, als es irgend ein Salbenkünstler vermöchte. Deßwegen genießen sie auch an Leib und Seele einer ungestörten Gesundheit, weil sie eben alle Üppigkeit meiden und vor den schädlichen Strömen der Trunkenheit fliehen und nur soviel essen, als sie zur Fristung des Lebens bedürfen. Lasset uns also dieselben nicht ob ihres äussern Anzuges verachten, sondern ihre Seele bewundern! Denn was nützt wohl der äussere Umwurf, wenn die Seele armseliger als ein Bettler bekleidet ist? Den Mann muß man nicht wegen der Kleider, ja nicht einmal wegen seiner Leibesgestalt, sondern wegen seiner Seele loben und bewundern. Entblöße die Seele dieser Landleute, und du wirst ihre Schönheit und ihren Reichthum in ihren Worten, Lehren und in ihrer ganzen sittlichen Haltung erblicken. —

2. Schämen sollen sich also die Heiden, sich verbergen und verkriechen mit ihren Philosophen und ihrer Weisheit, die armseliger ist als jegliche Thorheit. Denn Diese haben während ihrer ganzen Lebenszeit nur sehr Wenigen, die leicht gezählt werden können, ihre Lehren beizubringen vermocht und selbst Diese beim Nahen einer geringen Gefahr wieder verloren; die Jünger Christi hingegen, Fischer, Zöllner und Teppichweber, haben in wenigen Jahren die ganze Welt zur Wahrheit geführt, und obwohl ihnen dabei zahllose Gefahren erwuchsen, so wurde die Predigt dennoch nicht nur nicht unterdrückt, sondern sie blüht noch fort und nimmt immer mehr zu; sie machten dadurch ungebildete Menschen, Landleute und Hirten zu Weisen. Da Diese nebst allen andern Tugenden auch den Grund aller Güter, eine tiefgewurzelte Liebe besitzen, so eilten sie zu uns her und durchliefen einen so gewaltigen Weg, um ihre eigenen Glieder umarmen zu können. Wohlan denn! Auch wir wollen ihnen für dieses Geschenk, nämlich für ihre Liebe und Zuneigung, ein Gegengeschenk auf die Reise mitgeben und sie also entlassen. Wir wollen wieder das Schwören behandeln, um diese böse Gewohnheit aus dem Herzen Aller mit der Wurzel aus-

zurotten. Vorher aber will ich heute etwas Weniges von dem, was uns neulich gesagt worden ist, wieder in Erinnerung bringen. Nachdem nämlich die Juden von den Persern entlassen und von jener Knechtschaft befreit in ihre Heimath zurückgekehrt waren, heißt es: „Ich sah eine fliegende Rolle, die zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit war."[1]) Und sie hörten, wie der Prophet sie darüber belehrte: „Das ist der Fluch, der ausgeht über das Angesicht der Erde und eingeht in das Haus Desjenigen, der da falsch schwört, und es bis in die Mitte hinein zertrümmert und Gebälk und Gemäuer zerstört."[2]) Als wir Dieß damals lasen, untersuchten wir, warum der Fluch nicht nur den Schwörer, sondern auch seine Wohnung vertilgt. Und wir sagten, daß Dieß die Ursache sei: Gott will, daß die Strafen für die schwersten Verbrechen fortdauern sollen, damit sie allen Nachkommen zur Warnung dienen. Weil es nun nothwendig ist, daß man einen Meineidigen, wenn er gestorben, begrabe und dem Schooße der Erde übergebe: so verwandelt der Fluch, auf daß mit dem Leibe nicht auch die Bosheit begraben werde, auch dessen Haus in einen Schutthaufen, damit Alle, die da vorübergehen, ihn sehen, den Grund der Zerstörung erfahren und sich hüten, in die nämliche Sünde zu fallen. Das ist auch in Sodoma geschehen. Weil nämlich die Bewohner in Lust gegen einander entbrannten, so wurde auch ihr Land durch das vom Himmel gefallene Feuer verzehrt; denn Gott wollte, daß die Strafe für dieses Verbrechen ununterbrochen fortdauern sollte. Erwäge dabei die Barmherzigkeit Gottes. Er hat nicht die Sünder selbst bis auf den heutigen Tag beständig fortbrennen lassen, sondern dieselben, nachdem sie einmal verbrannt waren, den Augen entzogen; aber die verbrannte Erde hat er Allen, die sie nachher anschauen wollten, vor Augen gestellt; und der Anblick dieses Erdstrichs ruft jetzt allen nachkommenden Geschlechtern fast lauter zu als jegliche Stimme und spricht:

---

1) Zach. 5, 1. 2. — 2) Ebend. Verse 3. 4.

„Erfrechet euch nicht wie die Sodomiter zu freveln, damit ihr nicht die Strafe der Sodomiter erleidet!“ Denn gewöhnlich dringt ein Zuspruch nicht so sehr ins Herz wie ein furchtbarer Anblick, der fortwährend die Spuren des Unglückes zeigt. Das bezeugen Diejenigen, welche in jene Gegenden eine Reise gethan; Diese erschracken nicht sehr, als sie wiederholt die Erzählung davon in der Schrift hörten; als sie aber dahin kamen und die Stelle betraten und sahen, daß die ganze Oberfläche derselben verwüstet sei, und als sie das Feuer erblickten, und daß sich nirgends der Erdboden, sondern nur Staub und Asche zeige: so erstaunten sie, schöpften aus diesem Anblick eine eindringliche Mahnung, enthaltsam zu sein, und gingen in dieser Stimmung davon. Denn die Art und Weise der Strafe richtet sich nach der Art und Weise der Sünde. Denn gleichwie Jene eines widernatürlichen Beischlafes pflogen, der nicht auf Kindererzeugung hinzielte, so belegte sie auch Gott mit einer Strafe, welche den Schooß der Erde ganz und gar unfruchtbar machte und aller Früchte beraubte. Darum hat er auch gedroht, die Häuser der Schwörer vertilgen zu wollen, um Andere durch die Bestrafung derselben zu besserer Einsicht zu bringen.

3. Ich zeige aber heute, daß nicht etwa ein Haus oder zwei oder drei Häuser, sondern daß eine ganze Stadt, ein von Gott begnadetes Volk, ein Volk, das sich fortwährend seiner gnädigen Fürsicht erfreute, ein Volk, das vielen Gefahren entronnen, durch das Schwören zu Grunde gegangen. Denn Jerusalem, die Stadt Gottes, welche die heilige Lade besaß und jenen ganzen Gottesdienst hatte; wo sich die Propheten befanden, die Gnade des Geistes und die Bundeslade und die Gesetzestafeln und die goldene Urne; in der oft Engel erschienen; diese Stadt, von zahllosen Kriegen und feindlichen Schaaren bedrängt, verlachte, als wäre sie mit einer diamantenen Mauer umgeben, immerfort alle jene feindlichen Anfälle und litt bei der Verwüstung der ganzen Umgegend keinerlei Schaden. Und nicht das allein ist bewunderungswürdig, sondern auch das, daß Jerusalem

oft den Feinden einen derben Schlag versetzte und sie auf diese Weise vertrieb; ja die Stadt erfreute sich von Seite Gottes einer so väterlichen Fürsorge, daß Gott selber sich äusserte: „Wie eine Traube in der Wüste fand ich Israel; gleich Frühfeigen am Feigenbaume sah ich ihre Väter.“ [1]) Und wieder über dieselbe Stadt: „Wie Beeren am Ölbaum in luftiger Höhe, und man sagt: Verdirb sie nicht!“ [2]) Und dennoch ist diese gottgeliebte Stadt, welche so vielen Gefahren entrann, welche so oft Verzeihung ihrer Sünden erhielt, und welche unter den Städten, während die Bewohner aller andern weggeschleppt wurden, allein der Einnahme zu entgehen vermochte, einmal, zweimal und öfter durch einen einzigen Schwur zu Grunde gegangen. Wie, will ich erzählen. Ein gewisser Sedekias war ihr König. Dieser Sedekias hatte dem Barbarenkönige Nabuchodonosor eidlich versprochen, sein Kampfgenosse zu bleiben; hierauf brach er sein Wort und suchte Zuflucht beim Könige von Ägypten; und da er sich um den Eid ganz und gar nicht mehr kümmerte, hatte er soviel zu leiden, als ihr gleich hören werdet. Vorher aber ist es nothwendig die Parabel zu erzählen, durch die der Prophet Dieß alles andeutet. „Es erging,“ heißt es, „an mich das Wort des Herrn, der sprach: Menschensohn, lege (dem Hause Israel) eine Erzählung vor und rede in einem Gleichniß und sprich: Das spricht Gott der Herr: Ein großer Adler mit mächtigen Schwingen, langgestreckten Gliedern, voll Klauen.“ [3]) Einen Adler nennt er da den König der Babylonier; er nennt ihn aber groß und mächtig, beschwingt, langgegliedert und voll Klauen wegen der Menge seiner Kriegsheere, wegen der Größe seiner Macht und der

---

1) Hos. 9, 10.

2) Isai. 65, 8. Nach dem Hebräischen heißt es: „Wie, wenn sich Most in einer Traube befindet, man spricht: Verdirb sie nicht“ (denn Segen ist darin).

3) Ezech. 17, 1—3. Chrysostomus citirt hier und in den folgenden Stellen meist nach dem hebräischen Urtext.

Behendigkeit des Marsches. Denn gleichwie der Adler seine Schwingen und Klauen als Waffen gebraucht, so die Könige Soldaten und Rosse. „Dieser Adler nun," heißt es, „hat den Zug, auf den Libanon zu kommen." 1) Was heißt das: „Er hat den Zug"? Den Entschluß, die Absicht. Unter dem Libanon aber versteht er Judäa, weil es in der Nähe jenes Gebirges liegt. Dann will er von den Schwüren und Bündnissen reden und spricht: „Er nahm von dem Samen des Landes und legte ihn in ein Saatfeld, daß er Wurzel fasse am reichlichen Gewässer; er legte ihn so, daß er gesehen werden konnte (auf die Oberfläche); und er sproß auf und wuchs zu einem schwachen Weinstock von geringer Größe, und er streckte seine Zweige gegen ihn hin, und seine Wurzeln waren unter ihm." 2) Die Stadt Jerusalem nämlich nennt er hier einen Weinstock; der Ausdruck aber: „Er streckte seine Zweige gegen ihn, den Adler, und seine Wurzeln waren unter ihm," zeigt die Bündnisse an und die Kampfgenossenschaft mit Nabuchodonosor, sowie daß sich Jerusalem unter dessen Schutz gestellt hat. Hierauf will er die Bundbrüchigkeit zeigen und spricht: „Und es war ein anderer großer Adler — er redet von dem Könige Ägyptens — mit mächtigen Schwingen und zahlreichen Fängen; und der Weinstock umrankt ihn, und sein Geringel strebt ihm zu, und seine Zweige breitet er nach ihm aus, daß er ihn bewässern möge. Darum sprach ich: So spricht Gott der Herr: Wird er denn gedeihen," (nämlich die Stadt, die den Schwur und das Bündniß gebrochen) „wird er wohl bleibende Rettung zu finden vermögen und nicht fallen?" 3) Indem er dann zeigt, daß Dieß nicht der Fall sei, sondern daß er wegen des Schwures gänzlich zu Grunde gehen werde, redet er über die Züchtigung selber und fügt die Ursache bei: „Denn seine zarten Wurzeln," spricht er, „und die Frucht werden verfaulen, und Alles, was aus ihm sproßt, wird ver-

1) Ezech. 17, 3. — 2) Ebendas. Verse 5. 6. — 3) Ebendas. Verse 7—9.

dorren." [1]) Und um zu zeigen, daß er nicht durch Menschenmacht den Untergang finden werde, sondern weil er durch jene Schwüre sich Gott zum Feinde gemacht, fügt er hinzu: „(Es bedarf) nicht eines großen Armes, nicht eines zahlreichen Volkes, ihn von seinen Wurzeln aus zu vertilgen. [2]) Dieß ist nun das Gleichniß; und wieder erklärt er dasselbe mit den Worten: „Sieh', es kömmt der König von Babylon gen Jerusalem." [3]) Nachdem er hierauf manches Andere eingeflochten, kömmt er auf den Schwur und das Bündniß zu sprechen: „Denn er wird," heißt es, „mit ihm ein Bündniß schließen." [4]) Dann verkündet er auch seinen Abfall, indem er sagt: „Und er wird von ihm abfallen und Boten nach Ägypten entsenden, auf daß es ihm Rosse und viel Volk schicken möge." [5]) Hierauf fährt er weiter und zeigt, das ganze Verderben sei eine Folge des (gebrochenen) Eides. „So wahr ich lebe, am Orte des Königs, der ihn zum König gesetzt, soll er, der meinen Fluch verachtet und meinen Bund gebrochen hat, in der Mitte von Babylon sterben, nicht durch ein großes Kriegsheer, nicht durch zahlreiches Volk, weil er den Eid verachtet und mein Bündniß gebrochen; meinen Schwur, den er verachtet, und meinen Bund, den er übertreten, will ich auf sein Haupt legen und mein Netz über ihn ausbreiten." [6]) Siehst du, wie der Prophet nicht einmal oder zweimal, sondern öfter behauptet, daß Jener Dieß alles wegen des Eides erduldet? Denn man kann sich mit Gott nicht versöhnen, wenn man die Eide mißachtet. Man kann aber nicht bloß aus der Rache, welche die Stadt ob des Schwures getroffen, sondern auch aus dem Verzuge und Aufschub erkennen, wie eifersüchtig Gott darauf sehe, daß man die Schwüre nimmer verletze. „Denn es begab sich," heißt es, „im neunten Jahre der Regierung des Sedekias, im zweiten Monate, am zehnten

---

1) Ezech. 17, 9. — 2) Ebendas. Vers 9. — 3) Ebendas. Vers 12. — 4) Ebendas. Vers 13. — 5) Ebendas. Vers 15. — 6) Ebendas. Verse 16—20.

Tage des Monats, da kam Nabuchodonosor, der König von Babylon, und seine ganze Kriegsmacht gen Jerusalem; und er umlagerte es und baute ringsum Bollwerke; und die Stadt wurde geängstigt[1]) bis zum eilften Jahre der Regierung des Königs Sedekias, bis zum neunten des Monats, und der Hunger nahm überhand in der Stadt selbst, und das Volk hatte kein Brod zu genießen, und die Stadt wurde erbrochen.“ [2]) Gott hätte nämlich die Bundbrüchigen gleich am ersten Tage den Feinden überantworten und unterwerfen können; allein er ließ sie darum durch den Zeitraum von drei Jahren zermalmen und die härteste Belagerung fühlen, damit sie sowohl von aussen durch die Furcht vor den Kriegern als auch von innen durch den drückenden Hunger zur Besinnung gebracht ihren König, selbst gegen seinen Willen, nöthigten, sich den Barbaren zu unterwerfen und seine Sünde einigermassen zu sühnen. Und daß Dieses wahr und nicht eine Vermuthung von mir sei, so höre, was er durch den Propheten zu diesem Könige spricht! „Wenn du hinausgehst zu den Heerführern des Königs von Babylon, so wird deine Seele leben, und diese Stadt wird nicht verbrannt werden durch Feuer, und du und dein Haus sollen am Leben bleiben. Wenn du aber nicht hinausgehst zu den Heerführern des Königs von Babylon, so wird diese Stadt in die Hände der Chaldäer gegeben, und sie werden sie mit Feuer verbrennen, und auch du wirst ihrer Hand nimmer entrinnen. Und der König sprach: Ich bin in Sorgen um der Juden willen, die sich zu den Chaldäern geflüchtet, man möchte mich ihren Händen überantworten und mich verspotten. Jeremias aber sprach: Man wird dich nicht überantworten. Höre die Stimme des Herrn, die ich zu dir rede, und es wird dir besser gehen, und deine Seele wird leben. Wenn du nicht hinausgehen willst, so ist Dieß das Wort, das der Herr mir gezeigt: Alle Weiber, die noch vor-

---

1) Ἦλθεν εἰς συνοχήν.
2) IV. Kön. 25, 1—4.

handen sind in dem Hause des Königs von Juda, werden hinausgeführt zu den Heerführern des Königs von Babylon, und sie werden sagen: Deine Friedensmänner haben dich verführt und überwältigt; sie werden deine Füße zum Ausgleiten zwingen; sie weichen von dir; und alle deine Weiber wird man zu den Chaldäern hinausführen, und du wirst nicht gerettet werden aus ihrer Hand, sondern du selbst wirst vom Könige von Babylon ergriffen und diese Stadt wird durch Feuer verbrannt werden." [1]) Als er ihn aber durch diese Worte nicht dazu zu bewegen vermochte, sondern der König in der Sünde und beim Bundesbruche verharrte, übergab Gott nach drei Jahren die Stadt und zeigte so sowohl seine Gnade als auch die Undankbarkeit des Königs. Ohne alle Schwierigkeit rückten sie ein, zündeten das Haus des Herrn, den Palast des Königs und die Häuser Jerusalems an; alle großen Paläste verbrannte der Küchenmeister, [2]) und er zerstörte die Mauer von Jerusalem; überall wüthete das feindliche Feuer, der Schwur wies dem Brande den Weg und trieb die Flamme überall hin. Das in der Stadt übrig gebliebene Volk, und die zum Könige übergegangen, führte der Küchenmeister hinweg, und „die ehernen Säulen, die am Tempel des Herrn waren, und die Fußgestelle und das eherne Meer, das im Hause des Herrn war, zerbrachen die Chaldäer; und die Töpfe und die Gabeln und die Schalen und die Mörser und alle ehernen Geschirre, die man zum Gottesdienste gebrauchte, nahmen sie fort, deßgleichen die Rauchfässer, und die goldenen und silbernen Schalen nahmen sie weg; die zwei Säulen und Fußgestelle und das Meer, das Salomon im Tempel des Herrn gemacht, nahm Nabuzardan, der Küchenmeister. Auch nahm er Sareas, den ersten Priester, und Saphas, den zweiten Priester, und die drei Thürhüter und aus der Stadt einen

---

1) Jer. 38, 17—23.

2) Ἀρχιμάγειρος — princeps coquorum. So haben es auch die LXX wiederholt.

Kämmerer, der über die Kriegsleute gesetzt war, und fünf Männer, welche das Antlitz des Königs schauten, und Saphas, den obersten Heerführer, und den Schreiber und sechzig Mann; Diese nahm er und führte sie zum König von Babylon; und der König von Babylon schlug sie und tödtete sie." [1]) Erinnere dich nun an die fliegende Rolle (Sichel), die im Hause des Schwörers Halt macht und das Gebäude, Gebälk und Steine zerstört. Rufe dir ins Gedächtniß, wie dieser Schwur in die Stadt einbrach und darin Häuser und Tempel und Mauern und Prachtpaläste zerstörte, die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, und wie weder das Allerheiligste noch die heiligen Gefäße noch sonst Etwas diese Strafe und Rache ob des gebrochenen Schwures abwenden konnte. Dieses so traurige Loos traf nun die Stadt, aber noch elender und unglücklicher erging es dem Könige, und gleichwie diese fliegende Sichel die Häuser verzehrte, so verzehrte sie auch ihn, als er floh. „Denn der König," heißt es, [2]) „floh bei der Nacht durch ein Thor aus der Stadt; die Chaldäer umzingelten die Stadt, und die Kriegsmacht der Chaldäer setzte dem Könige nach, und sie fingen und ergriffen ihn und führten ihn zum König von Babylon; und der König von Babylon hielt ein Gericht mit Sedekias und tödtete seine Kinder vor seinen Augen und blendete die Augen des Sedekias und band ihn mit Ketten und führte ihn nach Babylon." [3]) Was heißt das: „Er hielt ein Gericht mit ihm"? Er forderte ihn zur Rechenschaft auf, er rechtete mit ihm, und zuerst ließ er seine Söhne erwürgen, um so Augenzeuge seines eigenen Unglückes zu sein und jenes bedaurungswürdige Schauspiel zu sehen; dann ließ er ihn blenden. Warum geschieht nun das wieder? Damit er von hinnen ziehe als Lehrer der

1) IV. Kön. 25, 13—21.

2) Besonders in dieser Stelle bleibt Chrysostomus nicht beim genauen Wortlaut der Schrift.

3) IV. Kön. 25, 4—7.

Feinde und der Juden, die unter ihnen dort wohnten, und die Sehenden durch seine Blindheit belehre, welch' eine Sünde ein (gebrochener) Schwur sei. Aber nicht Diese allein, sondern auch Alle, die an der Heerstrasse wohnten, sollten beim Anblick des gebundenen und geblendeten Königs die Größe der Sünde aus dem Unglück erkennen. Darum spricht Einer aus den Propheten: Er wird Babylon nicht sehen;"[1]) ein Anderer aber: „Er wird nach Babylon abgeführt werden."[2]) Diese Weissagungen scheinen sich zu widersprechen. Das ist aber nicht der Fall, sondern beide sind wahr; denn er hat Babylon nicht gesehen, und er ist nach Babylon abgeführt worden. Wie hat er also Babylon nicht gesehen? Weil er in Judäa die Blendung erduldet. Denn wo der Schwur verletzt worden war, dort wurde er auch gerächt, und (dort) mußte der Schwörer die Strafe ausstehen. Wie ist er denn nach Babylon abgeführt worden? Nachdem man ihn zum Gefangenen gemacht. Denn nachdem eine doppelte Strafe vorhanden war, so haben sie die Propheten getheilt; der Eine spricht nun: „Er wird Babylon nicht sehen," und redet so von der Blendung; der Andere sagt: „Er wird nach Babylon abgeführt werden," wodurch er seine Gefangenschaft anzeigt.

4. Da wir nun Dieses wissen, ihr Brüder, so wollen wir das, was ich eben jetzt und früher gesagt, zusammenfassen und doch einmal dieser thörichten Gewohnheit entsagen! Um das bitte und beschwöre ich euch alle. Denn wenn im alten Bunde, wo von den Juden keine so vollkommene Tugend verlangt, sondern denselben viele Nachsicht gewährt wurde, Gott wegen eines Schwures so sehr ergrimmte und einen solchen Untergang und eine so schwere Gefangenschaft zuließ: was werden die Schwörer jetzt aushalten müssen, nachdem ein Gesetz das Schwören verbietet und die Gebote einen solchen Zuwachs erhielten? Handelt es sich nämlich einfach um das, daß wir uns hier versam-

---

1) Ezech. 12, 13. — 2) Jer. 32, 5.

meln, um einen Vortrag zu hören? Eben dadurch wird die Verantwortung schwerer und unvermeidlich die Strafe, daß wir beständig nur hören und das Gesagte nimmer befolgen. Denn welche Entschuldigung werden wir finden, welche Nachsicht, wenn wir von frühester Kindheit an bis in unser graues Alter hier uns versammeln und einer so sorgfältigen Belehrung genießen, dennoch die Alten bleiben und uns nicht bemühen, auch nur einen Fehler zu bessern? Halte mir übrigens Keiner die Gewohnheit entgegen! Darum bin ich eben unwillig und zornig, weil wir die Gewohnheit nicht zu überwinden vermögen; und wenn wir die Gewohnheit nicht überwinden, wie werden wir denn die Wollust bemeistern, deren Wurzel in der Natur ihren Grund hat? Denn die Begierde ist etwas Natürliches; die böse Begierde hingegen ist schon ein Willensakt. Das Schwören hat ja seinen Grund nicht im Willen, sondern nur in der Nachlässigkeit. Und damit du lernest, daß diese Sünde nicht wegen der Schwere des Gebotes, sondern wegen unserer Nachlässigkeit so weit um sich gegriffen habe, wollen wir bedenken, daß die Menschen viel schwerere Dinge als diese verrichten und zwar solche, von denen sie nicht einmal eine Belohnung zu gewärtigen haben. Bedenken wir doch, wie schwierig und mühevoll das ist, was der Teufel befiehlt, und wie die Schwierigkeit für die Ausführung seiner Gebote kein Hinderniß ist. Denn sage mir, was könnte wohl schwieriger sein, als daß sich ein Jüngling Denjenigen hingibt, die seinen Körper geschmeidig und seine Glieder biegsam zu machen bestrebt sind; daß er sich bemüht, seinen ganzen Leib nach Art eines Rades zu krümmen, sich auf dem Boden zu wälzen, und sich zwingt durch die Augen und die Wendung der Hände und durch andere Bewegungen weibisch zu werden, ohne weder an die Schwierigkeit des Unternehmens noch an die daraus entstehende Schande zu denken? Wer sollte ferner nicht staunen beim Anblick Derjenigen, die auf der Schaubühne dahingaukeln und die Extremitäten des Leibes gleichwie Flügel benutzen? Sollten nun aber Diejenigen, die nach einander Schwerter in die Luft schleudern und dann

wieder sämmtliche am Griffe erfassen, nicht Alle beschämen, die um der Tugend willen keinerlei Mühe auf sich nehmen wollen? Oder was soll man denn von jenen Männern sagen, die auf der Stirne eine Stange tragen und sie so unbeweglich halten, als wäre sie ein in der Erde wurzelnder Baum? Und nicht das allein ist bewunderungswürdig, sondern sie lassen auch noch kleine Kinder auf der Spitze des Holzes mit einander ringen und tragen diese Stange, ohne daß sie wankt, etwa nicht mit den Händen oder mit einem andern Theile des Leibes, sondern nur mit der Stirne sicherer, als wenn sie wie immer anderweitig befestiget wäre. Wieder ein Anderer schreitet auf dem dünnsten Seile mit solcher Sicherheit hin, mit welcher Andere die ebenen Flächen durchlaufen. Und dennoch ist das, was uns schon zu denken unmöglich scheint, durch die Kunst möglich geworden. Sage mir, können wir wohl solche Schwierigkeiten vorschützen in Bezug auf das Schwören? Kostet das soviel Arbeit, Schweiß, Kunst und Gefahr? Wir dürfen uns nur ein wenig bemühen, und in Kürze haben wir Alles erreicht. Und sage mir nicht: Ich habe schon das Meiste zu Stande gebracht, sondern denke, daß du noch Nichts gethan hast, wofern du nicht Alles in Ordnung gebracht; denn diese geringe Nachlässigkeit zerstört auch den ganzen übrigen Rest. Oft haben schon Leute Häuser gebaut und das Dach aufgesetzt, aber dadurch, daß sie es nicht beachteten, wenn dann ein einziger Ziegel sich losriß, das ganze Haus zu Grunde gerichtet. Auch an den Kleidern kann man ganz dieselbe Wahrnehmung machen; denn wird ein darin befindlicher kleiner Riß nicht vernäht, so wird der Riß immer größer. Eben Dasselbe ereignet sich auch oft an den reissenden Strömen; finden sie nämlich auch nur eine winzige Öffnung, so führen sie (bald) das ganze Gewässer hinein. Wenn nun du dich ringsum verschanzt hast, aber doch irgend eine kleine Lücke besteht, so verstopfe dem Teufel auch diese, damit du nach allen Seiten einen festen Halt habest. Siehst du die Sichel? Siehst du das Haupt des Johannes? Hörst du die Geschichte von Saul? Hörst du, wie die Juden in die Gefangenschaft

kamen? Über Das alles aber hast du den Ausspruch Christi gehört, der da besagt, daß nicht bloß das Falschschwören, sondern überhaupt alles Schwören teuflisch und ganz und gar eine Tücke des Satans sei.[1]) Begreifst du nun, daß überall auf die Schwüre die Meineide folgen? Das fasse nun alles zusammen und schreibe es in dein Herz! Siehst du nicht, wie die Weiber und kleinen Kinder die Evangelien als kräftigen Schutz an den Hals hängen und überall herumtragen, wohin sie sich immer begeben? Schreibe du die Lehren des Evangeliums und die Gebote in dein Herz ein! Dazu braucht man weder Gold noch Silber, noch ein Buch zu kaufen; du brauchst nur zu wollen, nur eine aufmerksame und wachsame Seele zu haben, und das Evangelium wird bei dir besser verwahrt sein, wenn du es nicht äusserlich herumträgst, sondern inwendig in der Herzkammer birgst. Wenn du dich also vom Bette erhebst und aus deinem Hause hinausgehst, so wiederhole dieses Gebot: „Ich aber sage euch, ihr sollt gar nicht schwören;"[2]) und dieser Ausspruch wird dir zur Warnung sein; und dazu bedarf es nicht vieler Mühe, sondern nur einer kleinen Aufmerksamkeit. Und daß Dieses wahr ist, erhellet aus dem. Wenn du deinem Sohne rufst, so schrecke ihn, drohe ihm mit einigen Hieben, falls er diesem Gebote nicht nachkömmt, und du wirst sehen, daß er die Gewohnheit bald ablegen wird. Ist es also nicht thöricht, wenn kleine Knaben aus Furcht vor uns das Gebot erfüllen, wir uns hingegen vor Gott nicht so sehr fürchten, wie uns gegenüber die Kinder es thun? Was ich aber schon vorhin bemerkte, das sage ich auch jetzt. Machen wir es uns selbst zum Gesetze, uns nicht eher weder mit öffentlichen noch mit häuslichen Angelegenheiten zu befassen, als bis wir dieses Gebot erfüllt haben; von der Noth gedrängt werden wir dann sicher mit Leichtigkeit siegen, uns selbst Ehre machen und der ganzen Stadt zur Ehre gereichen. Bedenke nur, was es heisse,

1) Matth. 5, 33. 34. — 2) Ebendas. Vers 34.

wenn man in der ganzen Welt hört, in Antiochien herrsche die den Christen ziemende Sitte, daß man Niemanden einen Schwur aussprechen hört, und sollte ihn auch die größte Noth dazu drängen. Sicherlich werden das die Nachbarstädte vernehmen oder, besser gesagt, nicht die Nachbarstädte allein, sondern der Ruf wird selbst bis zu den Grenzen der Erde gelangen; denn es ist zu vermuthen, daß die Kaufleute, die unter euch weilen, und andere Fremde von hier aus Das alles kundmachen werden. Wenn also Manche, die andere Städte preisen, die Häfen, den Markt, den Überfluß an Waaren anführen, so gebet Denen, die von hier abreisen, Anlaß zu sagen, es gebe Etwas in Antiochia, was man in andern Städten nirgends zu sehen bekömmt: die Einwohner dieser Stadt würden sich nämlich lieber die Zunge abschneiden lassen als durch ihren Mund einen Schwur thun. Dieß wird euch zur Zierde und zum Schutze gereichen; aber nicht nur das, sondern es wird euch auch eine große Belohnung eintragen; denn es werden sicher auch Andere eurem Beispiele nacheifern und es nachahmen; denn wenn Jemand, der eine oder zwei Seelen gewinnt, von Gott einen so großen Lohn dafür empfangen soll: was für Belohnungen werdet wohl ihr erhalten, die ihr die ganze Welt unterrichtet? Wir müssen also eifrig, wachsam und nüchtern sein, da wir wissen, daß wir nicht allein für unsere Verdienste, sondern auch für das, was Andere Verdienstliches thun, die größte Vergeltung erlangen und von Seite Gottes des vollen Wohlwollens theilhaftig werden. Möchten wir uns doch Alle desselben beständig erfreuen und des Himmelreiches theilhaftig werden in Jesus Christus, unserm Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siebenzehnte Homilie.

Bei Gelegenheit der Ankunft des Kriegsobersten Ellebichus und des Magisters Cäsarius, welche der Kaiser Theodosius entsendet hatte, um gegen die Frevler, welche die Bildsäulen umgestürzt hatten, eine Untersuchung anzustellen.

Inhalt.

Lasset uns Gott danken, daß er den Sturm beschwichtigt, aber auch dafür, daß er uns in eine solche Angst versetzt hat. Vortheile daraus. Zur Zeit der Noth habt ihr gebetet und euch sittsam betragen; verharret auch jetzt in dieser Gottseligkeit. — Die Mönche der umliegenden Berge als Fürbitter und Sachwalter der Unglücklichen bei den Gesandten des Kaisers. Glücklicher Erfolg ihrer Bemühungen. Aehnliche Verdienste der Priester in Antiochia. Auch der Kaiser hat durch Schließung der Theater, der Rennbahn und Bäder, sowie durch die Entziehung des Titels „Metropole" für das geistliche Wohl und den wahren Ruhm Antiochiens gesorgt. Diesen Ruhm hat sich unsere Stadt hauptsächlich durch drei Thatsachen erworben: 1. dadurch, daß die Jünger Jesu zuerst hier „Christen" genannt wurden; 2. daß unsere Stadt bei einer Hungersnoth in Jerusalem Liebesgaben an die dortigen

Gläubigen schickte; 3. daß die Antiochener bei versuchter Fälschung der christlichen Wahrheit die reine Lehre bewahrten. — Nur tugendhafte Bewohner zieren eine Stadt. — Der Tempel zu Jerusalem zur Zeit frommer Sitte und nach der Entweihung. Die prachtvollen, aber lasterhaften Städte im Sodomitergebiet und des frommen Abraham einfache Hütte. — Nur Gottesfurcht schmücket den Menschen. David und Goliath.

---

1. Mit Recht haben wir heute alle gesungen: „Gepriesen sei der Herr Gott Israels, der allein Wunder thut!“[1]) Denn es sind außerordentliche und wunderbare Dinge geschehen: Er hat eine ganze Stadt und ein so zahlloses Volk, das schon untergehen, schon in den Abgrund versinken und dem gänzlichen Verderben preisgegeben werden sollte, in einem Augenblick aus dem augenscheinlichen Schiffbruch gerettet. Lasset uns also dankbar sein, nicht allein dafür, daß er den Sturm beschwichtigt, sondern auch dafür, daß er ihn zugelassen; nicht allein dafür, daß er uns vor dem Schiffbruche bewahrt, sondern auch gestattet hat, daß wir in eine solche Angst versetzt und durch die äusserste Gefahr bedroht worden sind. So hat auch Paulus befohlen, in allen Dingen dankbar zu sein. Wenn er aber spricht: „In allen Dingen seid dankbar!“[2]) so will er sagen: nicht bloß zur Zeit der Befreiung von den Leiden, sondern auch zur Zeit der Trübsale selbst: „denn Denjenigen, die Gott lieben, gereicht Alles zum Heile.“[3]) Wir wollen ihm also für die Befreiung aus den Trübsalen danken und derselben niemals vergessen; wir wollen dem Gebete obliegen, ohne Unterlaß und mit inniger Andacht zu ihm fliehen. Als im Anfange der schreckliche Brand dieses Unglückes hochaufloderte, sagte ich, daß jene Zeit nicht für den Unterricht, sondern eine Zeit für das Gebet sei. Dasselbe sage ich auch jetzt, nachdem er gelöscht ist, ja daß jetzt noch weit mehr als früher eine Zeit des Gebetes, weit mehr eine Zeit der

---

1) Ps. 71, 18. — 2) I. Thessal. 5, 18. — 3) Röm. 8, 28.

Thränen und Reue, eine Zeit sei, ein zerknirschtes Herz zu haben, glühenden Eifer und große Vorsicht zu zeigen. Denn damals ergriff uns die Beschaffenheit der Trübsale selber auch wider unsern Willen, lehrte uns weise sein und spornte uns zu größerer Bedächtigkeit an; nun aber, nachdem das Gebiß weggenommen und die Wolke vorübergegangen, nun ist zu befürchten, daß wir der Trägheit verfallen, daß wir, nachdem die Trübsal gewichen, wieder lässiger werden und auch über uns Jemand sage: „Als er sie tödtete, suchten sie ihn und kehrten um und kamen früh Morgens zu ihm.“ [1]) Deßwegen ermahnt Moses die Juden mit den Worten: „Wenn du gegessen und getrunken hast und satt geworden bist, so erinnere dich des Herrn deines Gottes.“ [2]) Nun wird eure gute Gesinnung sich zeigen, wenn ihr in derselben Gottseligkeit verharret; denn damals schrieben Viele euren Eifer der Furcht und den Übeln zu, die euch getroffen; jetzt aber wird eure Tugend als lauter erscheinen, wenn ihr in demselben Eifer verharret. Beträgt sich ein Knabe, so lange er unter einem furchtbaren Zuchtmeister lebt, bescheiden und sittsam, so ist das kein Wunder; denn Alle schreiben die sittsame Aufführung der Furcht vor dem Hofmeister zu. Wenn er aber von diesem Zwange befreit sich ebenso sittsam beträgt, so rechnen ihm Alle auch die Bescheidenheit seines frühern Lebens als sein Verdienst an. Das laßt nun auch uns thun; verharren wir in derselben Gottseligkeit, damit wir auch für den frühern Eifer ein großes Lob von Gott ernten mögen. Wir haben zahllose Leiden befürchtet: daß das Vermögen Allen geplündert, die Häuser sammt den Bewohnern verbrannt, die Stadt vom Erdboden vertilgt, ihre Überbleibsel gänzlich zerstört und der Pflug ihren Grund in Besitz nehmen werde. Aber sehet, alle diese Übel haben wir nur besorgt, und sie sind nicht wirklich in Erfüllung gegangen. Und nicht das allein ist bewunderungswürdig, daß Gott eine so große Gefahr beseitigt, sondern daß er uns

1) Pſ. 77, 34. — 2) Deut. 6, 12. 13.

auch große Wohlthaten erwiesen, unsere Stadt ausgeschmückt und uns durch diese Versuchung und Trübsal frömmer gemacht hat. Wie so? Ich will es erklären. Als nämlich die Männer, die vom Kaiser zur Untersuchung der Vorfälle geschickt worden waren, jenen furchtbaren Gerichtshof bildeten und Alle zur Bestrafung der Frevel vorluden und Jeder eine verschiedene Todesart fürchtete: da zeigten die auf den Berghöhen wohnenden Mönche die ihnen eigene Weisheit. Denn so viele Jahre lebten sie in ihren Höhlen verschlossen; als sie aber sahen, daß eine so gewaltige Wolke die Stadt umlagere, so verließen sie, ohne daß sie Jemand berief oder Jemand es rieth, ihre Hütten und Grotten und strömten gleichsam wie Engel vom Himmel gesandt von allen Seiten herbei. Da schien die Stadt dem Himmel zu gleichen, da sich an allen Orten diese Heiligen zeigten, die schon durch ihren Anblick die Geängstigten trösteten und sie ermunterten, das Unglück mit allem Stolz zu verachten; denn wer hätte bei ihrem Anblick nicht den Tod verlacht? wer nicht das Leben verachtet? Aber nicht das allein war bewunderungswürdig, sondern auch das, daß sie muthvoll selbst vor die Häupter (der Regierung) hintraten, zu Gunsten der Schuldigen sprachen und alle bereit waren, ihr Blut zu vergießen und ihre Häupter darzubieten, um die Gefangenen von den drohenden Übeln zu befreien; ja sie erklärten, nicht früher zu weichen, als bis die Richter entweder der Stadtbevölkerung Schonung gewährt oder sie selbst zugleich mit den Schuldigen zum Kaiser gesendet. Denn Derjenige, der unsern Erdkreis beherrscht, sagten sie, ist ein frommer, Vertrauen erweckender und gottesfürchtiger Fürst; wir werden ihn also sicher zur Versöhnlichkeit stimmen. Wir werden euch nicht gestatten, das Schwert mit Blut zu beflecken oder irgend Einem den Kopf abzuschlagen. Wenn ihr aber nicht davon abgehen wollt, so fordern auch wir mit ihnen zu sterben. Die Verbrechen sind schwer, wir bekennen es selbst; aber die begangenen Frevel übersteigen nicht die Milde des

Kaisers. Man erzählt, daß Einer von ihnen [1]) einen andern weisheitsvollen Ausspruch gethan: „Die umgestürzten Bildsäulen sind wieder aufgestellt worden und haben ihre vorige Gestalt wieder erhalten, und der begangene Frevel ist schnellstens gut gemacht worden. Wenn ihr aber Gottes Ebenbild tödtet, wie werdet ihr das angerichtete Unheil wieder gut machen können? Wie die Gemordeten wieder erwecken? Wie den Leibern die Seelen wieder erstatten?" Sie sprachen mit ihnen auch Vieles über das Gericht.

2. Wer sollte darüber nicht staunen, wer nicht die Weisheit dieser Männer bewundern? Denn wenn wir schon alle erstaunten, als die Mutter eines der Schuldigen mit entblößtem Haupte dem Pferde eines Richters in die Zügel fiel, ihm ihre grauen Haare wies und in dieser Gestalt mit ihm über den Markt hin in das Gerichtshaus eintrat; wenn wir alle ihre Mutterliebe und Seelengröße bewunderten: müssen wir nicht noch viel mehr über Diese (Mönche) erstaunen? Denn hätte die Mutter für ihr Kind auch das Leben geopfert, so brauchte man sich darüber gar nicht zu wundern; denn groß ist die Macht der Natur und unüberwindlich des Herzens Gewalt. Aber diese Mönche haben Diejenigen, welche sie nicht erzeugt, nicht erzogen, ja nicht einmal gesehen; Diejenigen, die sie nie gehört, mit denen sie nie Umgang gepflogen, und die sie nur von ihrem Unglück aus kannten, — so sehr geliebt, daß sie, selbst wenn sie unzählige Seelen besessen, doch alle zur Rettung derselben hätten hingeben wollen. Bringe mir aber nicht diesen Einwurf: Sie sind ja nicht getödtet worden, sie haben ihr Blut nicht vergossen; erwäge vielmehr, welche Unerschrockenheit sie den Richtern gegenüber an den Tag gelegt haben, eine Unerschrockenheit, die man in der Regel nur bei Denjenigen findet, die an ihrer Rettung verzweifeln; erwäge, daß sie mit dieser Gesinnung von den Bergen herab zu den Richtern

1) Dieser Einsiedler hieß Macedonius. Vergleiche Theodoret Kap. 3. Histor. Religiosae SS. PP.

eilten. Denn wenn sie sich nicht vorher auf jegliche Todesart gefaßt gemacht hätten, so würden sie nicht die Kraft gehabt haben, den Richtern gegenüber eine so freie Sprache zu führen und eine solche Seelengröße zu zeigen. Denn sie setzten sich vor die Thüren des Gerichtshofes hin und brachten ganze Tage dort zu, stets bereit, Diejenigen, die zum Tode geführt werden sollten, den Händen der Henker zu entreissen. Wo sind nun die Männer, die auf ihre schäbigen Mäntel stolz sind,[1]) ihren langen Bart zur Schau tragen, mit den Stäben in ihrer Rechten, diese Weltweisen in ihrem Äussern, dieser cynische Auswurf, die schlechter sind als die Hunde unter dem Tische, und die Alles ihrem Bauche zu Lieb thun? Sie alle verließen damals die Stadt, Alle eilten davon und verkrochen sich in die Höhlen; Diejenigen allein, die durch Thatsachen wahrhaftig ihre Weisheit bekunden, zeigten sich so unerschrocken auf dem Markte, als hätte die Stadt kein Unheil getroffen. Die in der Stadt wohnten, flüchteten sich in die Berge und Einöden, die Bewohner der Wüste aber kamen in die Stadt und bewiesen thatsächlich, was ich in den verflossenen Tagen fortwährend sagte, nämlich daß den Tugendhaften auch kein Feuerofen irgend zu verletzen vermöge. So weit erhebt sich die Weisheit der Seele über Alles, sowohl über das Glück wie über jegliches Unglück; denn in jenem wird sie nicht stolz, in diesem nicht kleinmüthig und schwach, sondern bleibt sich in allen Verhältnissen gleich und zeigt so ihre eigene Stärke und Kraft. Denn wen hat die gegenwärtige schwierige Zeit nicht überwunden? Die Vornehmsten unserer Stadt, Männer, die im Besitze der Macht und unaussprechlichen Reichthums beim Kaiser in großem Ansehen standen, ließen alle ihre Häuser leer stehen und waren nur auf ihre eigene Rettung bedacht; weder

1) *Οἱ τρίβωνας ἀναβεβλημένοι*, d. h. die griechischen Weltweisen; *τρίβων* ist ein alter, abgeschabter (wollener) Mantel, wie ihn geringere Leute, besonders aber die Spartaner und später die Philosophen trugen.

Freundschaft noch Verwandtschaft wurde geachtet, und welche sie früher gekannt hatten, wollten sie zur Zeit des Unglückes nimmermehr kennen und wollten selbst, ihnen gegenüber, unbekannt bleiben. Aber die Mönche, arme Männer, die ausser dem armseligen Kleide gar Nichts besaßen, die das Land bebauten und davon lebten, die äusserlich gar Nichts zu sein schienen, die sich nur in den Gebirgen und Wäldern aufhielten, traten, während Alle bebten und zitterten, mit hohem und unerschrockenem Geiste wie Löwen hervor und machten dem Übel nicht etwa in vielen Tagen, sondern in einem Augenblicke ein Ende. Und gleichwie die ausgezeichnetsten Helden nicht nur, wenn sie mit den Gegnern handgemein werden, sondern auch schon durch ihr Erscheinen im Felde und ihre mächtige Stimme die Gegner verscheuchen: so kamen auch Diese an einem Tage von den Bergen herab, unterredeten sich, machten dem Elend ein Ende und kehrten wieder in ihre Zellen zurück. So mächtig ist die Weisheit, die durch Christus unter die Menschen eingeführt worden. Und was rede ich von den Reichen und Mächtigen, da ja selbst die bestellten Richter und die höchsten Würdenträger auf die Bitte eben dieser Mönche ein gnädiges Urtheil zu fällen erklärten, daß sie den Erfolg nicht zu verbürgen vermögen? Denn es sei unsicher und gefährlich, nicht bloß den Kaiser zu beleidigen, sondern auch Diejenigen, welche erwiesener Maßen denselben beleidiget haben, ungestraft zu entlassen. Jedoch diese Mönche waren mächtiger als Alle; durch ihre Seelengröße und beharrliche Ausdauer bewogen sie endlich die Richter, nur jene Gewalt zu gebrauchen, die sie nicht vom Kaiser erhalten; sie waren im Stande, als die Schuld der Männer offenbar vorlag, die Richter dahin zu vermögen, kein Verdammungsurtheil zu fällen, sondern die Entscheidung auf den Spruch des Kaisers ankommen zu lassen; sie versprachen, demselben so zuzureden, daß er den Frevlern gegen seine Person sicher Gnade gewähre, und sie machten sich schon zur Reise bereit. Allein die Richter, welche vor ihrer Weisheit Ehrfurcht empfanden und ihre erhabene Gesinnung anstaunten, erlaubten es nicht, diese so

weite Reise zu machen, sondern erklärten, wenn sie nur ihr Wort schriftlich erhielten, selber zu reisen und den Kaiser zu bitten, den ganzen Zorn fahren zu lassen; und wir hoffen, daß Dieß geschieht. Denn sie waren eingetreten, als das Urtheil gefällt werden sollte, hatten Reden voll Weisheit gehalten und eine Bittschrift an den Kaiser verfaßt, worin sie ihn an sein Gericht mahnten und ihr eigenes Leben zu opfern erklärten, für den Fall, daß er ihre Bitte abschlagen würde.[1]) Mit diesen schriftlichen Versicherungen zogen nun die Richter von dannen; dieses Ereigniß wird unsere Stadt herrlicher schmücken als jegliche Krone. Was jetzt hier geschehen, das wird der Kaiser vernehmen, die große Stadt wird es hören, der ganze Erdkreis wird es erfahren: daß sich in der Stadt Antiochia solche Mönche befinden, die einen apostolischen Muth an den Tag legen; und wird dann das Schriftstück im Lager (des Kaisers) gelesen, so werden Alle ihre Seelengröße bewundern, Alle unsere Stadt selig preisen, und wir werden den schlechten Ruf, in dem wir jetzt stehen, verscheuchen. Alle werden zur Einsicht gelangen, daß nicht die Bewohner unserer Stadt, sondern fremde und verkommene Leute die Thäter gewesen; ein giltiger Beweis für das Verhalten der Bürgerschaft wird das Zeugniß der Einsiedler sein. Lasset uns also nicht trauern, meine Geliebten, sondern freudige Hoffnungen hegen! Denn wenn dieser freudige Muth bei den Menschen eine so große Gefahr zu verscheuchen vermochte, wird diese ihre Herzhaftigkeit bei Gott Nichts erwirken? Das wollen wir auch den Heiden bemerken, wenn sie es wagen, sich mit uns über die Weltweisen in einen Streit einzulassen. Aus dem, was jetzt geschehen, ist klar, daß auch das, was sie uns von früher erzählten, Dichtung gewesen. Ebenso leuchtet daraus hervor, daß die alten Berichte über Johannes und Paulus und

---

1) D. h. sie boten sich selbst, falls der Kaiser die Frevler nicht begnadigen würde, demselben für die Schuldigen als Sühnopfer dar.

Petrus und über alle Andern bei uns auf Wahrheit beruhen. Denn weil ihnen die Mönche in der Gottseligkeit nachgefolgt sind, darum haben sie auch den Heldenmuth derselben gezeigt. Weil sie nach denselben Grundsätzen ihre Erziehung genossen, darum haben sie auch ihre Tugend nachgeahmt Wir bedürfen also keiner schriftlichen Beweise für die Tugendhaftigkeit der Apostel, da die Thatsachen selber laut dafür sprechen und die Schüler ihre Meister darstellen. Wir brauchen keine langen Reden zu halten, um das alberne Geschwätz der Heiden aufzudecken und die Engherzigkeit ihrer Philosophen zu zeigen, weil ja die vergangenen und gegenwärtigen Thatsachen selbst lautes Zeugniß ablegen, daß bei ihnen Alles Fabel, Dichtung und Trug sei. Aber nicht die Mönche allein, sondern auch die Priester haben dieselbe Seelengröße gezeigt und sich um uns're Wohlfahrt bekümmert. Einer hat nämlich aus Liebe zu euch alles Andere bei Seite gesetzt und sich in's Hoflager begeben, selbst zu sterben bereit, falls er den Kaiser nicht zu versöhnen vermöchte; die Zurückgebliebenen aber haben Dasselbe gethan, was die Einsiedler thaten: mit ihren eigenen Händen hielten sie die Richter zurück und verwehrten ihnen so lange den Eintritt, bis sie über den Ausgang des Prozesses ein Versprechen abgaben, und als sie sahen, daß sie sich dessen weigerten, so nahmen sie hinwieder all ihren Freimuth zu Hilfe. Als sie aber sahen, daß sich die Richter willfährig zeigten, umfingen sie die Füße und Kniee derselben, küßten ihre Hände und legten so in hohem Grade beide Tugenden, die Freimüthigkeit und die Sanftmuth an den Tag. Denn daß ihre Freimüthigkeit kein Hochmuth gewesen, bewiesen sie klärlich dadurch, daß sie die Kniee der Richter küßten und ihre Füße umfaßten; daß aber Dieß hinwieder nicht Schmeichelei, nicht sklavische Wohldienerei war, nicht unfreier Gesinnung entstammte, zeigte ihre vorausgegangene Freimüthigkeit. —

Das sind aber nicht die einzigen Vortheile, die wir aus dieser Prüfung gezogen, sondern wir sind auch viel klüger, viel bescheidener geworden, und unsere Stadt ist plötzlich zu

einem Kloster geworden. Wohl Niemand hätte sie also geschmückt, wenn er auf ihren Plätzen goldene Bildsäulen aufgestellt hätte, wie sie nunmehr herrlich und glänzend geworden, indem sie die prachtvollen Bildsäulen der Tugend geschaffen und ihren eigentlichen Reichthum gezeigt hat. „Aber die Befehle des Kaisers machen uns bange." Allein auch diese sind nicht unerträglich, sondern gewähren einen gewaltigen Vortheil. Denn, sage mir, was ist denn Unangenehmes geschehen? Etwa daß er das Theater geschlossen? den Eintritt in die Rennbahn verboten? daß er diese Quellen der Bosheit verstopft und zugedeckt hat? O möchten doch diese nie wieder aufgethan werden! Daraus entsprossen die Keime der Bosheit für unsere Stadt; daher kommen Diejenigen, welche ihren Ruf in Mißcredit bringen, indem sie ihre Stimmen den Tänzern verkaufen, ihnen ihr Seelenheil um drei Groschen [1] verrathen und Alles in Unordnung bringen. Bist du deßwegen traurig, mein Lieber? Im Gegentheil, gerade darum sollst du heiter, sollst fröhlich sein und es dem Kaiser verdanken, daß seine Rache uns zur Besserung, die Strafe zur Unterweisung und der Zorn zur Belehrung geworden. Aber du trauerst, daß man die Bäder geschlossen? Allein selbst das ist nicht unerträglich, daß wir, die wir ein weichliches, üppiges und ausgelassenes Leben vollführen, auch gegen unsern Willen zur Vernunft gebracht werden. Oder trauerst du darum, daß er der Stadt ihre Würde genommen und sie nicht mehr „Metropole" genannt wissen will? Aber was hätte er denn thun sollen? Hätte er die Vorfälle loben und dafür Dank sagen sollen? Wer würde ihn nicht getadelt haben, daß er nicht wenigstens scheinbar seinen Zorn gezeigt? Siehst du nicht, daß es die Väter mit ihren Kindern in vielen Stücken ebenso machen?

---

1) *Τριῶν ὀβολῶν.* Ein *ὀβολός*, ursprünglich ein Metallstab (von Kupfer oder Eisen), wahrscheinlich mit einer Marke versehen, als Scheidemünze gebraucht; in Athen der sechste Theil einer *δραχμή*, somit beiläufig 3¾ Kreuzer rhein.

Sie kehren ihnen den Rücken und halten sie ferne vom (gemeinsamen) Tisch. Das hat nun auch der Kaiser gethan, indem er solche Strafen verhängte, die keinen Nachtheil bringen, wohl aber unsere Besserung merklich befördern. Bedenke nur, was wir besorgten, und was dann geschah, und wir werden dafür Gott herzinniglich danken. Trauerst du, daß man der Stadt ihre Würde genommen? Erwäge doch, worin die Würde der Stadt besteht, und dann wirst du klärlich begreifen, daß, wenn die Bewohner die Würde der Stadt nicht selber verrathen, ihnen dieselbe niemand Anderer zu entreissen vermag. Nicht der Umstand, daß sie eine Hauptstadt ist, nicht ihre Größe, nicht die Pracht der Gebäude, nicht die zahlreichen Säulen, nicht die geräumigen Hallen, nicht die Alleen, nicht der Ruhm, den sie vor andern Städten genießt, sondern die Tugend und Frömmigkeit ihrer Bewohner, das ist die Würde, der Schutz und die Zierde der Stadt, so daß, wenn Tugend und Frömmigkeit fehlen, sie die allergeringste ist, mag sie auch von Seite der Kaiser der vielfältigsten Ehre genießen. Willst du die Würde deiner Vaterstadt kennen? Willst du erfahren, was in ihr unsere Ahnen betrifft? Ich will es umständlich sagen, nicht bloß, damit du es wissest, sondern auch, auf daß du es nachahmest. Worin besteht denn also die Würde unserer Stadt? „Es geschah zuerst in Antiochia, daß die Jünger Christen genannt wurden.“ [1]) Diesen Vorzug hat keine Stadt auf der Erde, nicht einmal Rom; darum kann sie auf den ganzen Erdkreis hinblicken, wegen ihrer brennenden Liebe zu Christus, ob ihrer Großmuth, ob ihrer männlichen Tugend. Willst du noch von einer andern Würde und Auszeichnung dieser Stadt hören? Es drohte einst eine grimmige Hungersnoth zu entstehen; [2]) da beschloßen die Bewohner von Antiochia, Jeder nach seinem Vermögen, an die Gläubigen, [3]) die in Jerusalem wohnten, eine Liebesgabe zu senden. Sieh da einen zweiten

---

1) Apostelgesch. 11, 26. — 2) Ebend. Verse 28. 29.
3) *Πρὸς τοὺς ἁγίους* = an die Heiligen.

Vorzug, ihre Nächstenliebe bei (bevorstehender) Hungersnoth. Die Zeit machte sie nicht engherzig und die Furcht vor dem Elende nicht träger; im Gegentheile, während Alle fremde Gaben einsammeln, haben die Antiochener von dem Ihren gespendet, nicht nur den Einheimischen, sondern auch Denen, die sich in weiter Ferne befanden. Siehst du ihren Glauben an Gott und ihre Liebe zum Nächsten? Willst du noch einen andern Vorzug dieser Stadt kennen lernen? Es kamen Einige aus Judäa nach Antiochia, die Predigt zu stören und jüdische Satzungen einzuführen. Die Christen (Antiochiens) schwiegen nicht zu dieser Neuerung und blieben nicht ruhig dabei, sondern traten zusammen, besprachen sich, schickten den Paulus und Barnabas nach Jerusalem und bewirkten dadurch, daß die Apostel die reine, von aller jüdischen Schwachheit freie Lehre in alle Welt hinaustrugen. Das ist die Würde, das der Vorrang Antiochiens, das macht sie zur Hauptstadt, nicht auf der Erde, sondern im Himmel; alle andern Vorzüge sind vergänglich und hinfällig und erreichen mit dem gegenwärtigen Leben ihr Ende; ja oft enden sie schon früher als dieses, wie es gerade in diesen Tagen geschah. Mir gilt eine Stadt, die keine gottesfürchtigen Einwohner hat, weniger als jegliches Dorf, ist mir verächtlicher als die nächstbeste Höhle. Und was rede ich von der Stadt? Damit du nämlich klärlich begreifst, daß Tugend allein die Einwohner schmücke, so sage ich dir Nichts von einer Stadt, sondern will einen Gegenstand vorführen, der ehrwürdiger ist als jegliche Stadt, den Tempel Gottes zu Jerusalem, und Dieß so zu beweisen versuchen. Dieser Tempel ist es nämlich, worin die Opfer, die Gebete, der Gottesdienst, wo das Allerheiligste, die Cherubim, das Testament, die goldene Urne, diese großen Merkmale der göttlichen Vorsehung gegen das Judenvolk waren; hier wurden beständig göttliche Aussprüche gethan, hier die Propheten vom Geiste Gottes erfüllt; hier stand ein Werk nicht menschlicher Kunst, sondern ein Abbild der göttlichen Weisheit; hier strotzten und strahlten die Wände allenthalben von Gold; hier paarten sich die allen Begriff übersteigende Kostbarkeit des Materials und

die vollendete Kunst und zeigte, daß dieser Tempel damals der einzige seiner Art auf der Welt war; ja noch mehr, nicht bloß vollendete Kunst, sondern auch die göttliche Weisheit hat diesen Tempel geschmückt. Denn nicht von Hause aus, nicht aus sich selber, sondern von Gott hat Salomon Alles gelernt;[1]) vom Himmel herab erhielt er den Grundriß, diesen führte er aus, und nach diesem baute er ihn auf. Jedoch dieser schöne, bewunderungswürdige und heilige Tempel gerieth durch das Verderbniß Derjenigen, die sich seiner bedienten, in eine solche Schmach und Verachtung und wurde so profanirt, daß er vor der Gefangenschaft den Namen einer Räuber- und Hyänenhöhle bekam, hernach aber heidnischen, unreinen und entweihten Händen überantwortet wurde. Willst du eben Dasselbe auch an Städten begreifen lernen? Was gab es wohl Schöneres als die Städte im Sodomitergebiet? Denn prachtvoll waren Häuser und Bauten, von Schutzmauern umgeben; der Boden war fetterdig und fruchtbar und dem Paradiese Gottes vergleichbar. Abrahams Hütte hingegen war armselig und klein und ohne jegliche Schutzwehr. Als aber einst ein Krieg gegen die Barbaren entstand, so zerstörten diese die mit Mauern befestigten Städte und eroberten sie, nahmen die Bewohner gefangen und zogen von dannen: aber dem Abraham, dem Bewohner der Einöde, konnten sie nicht widerstehen, als er sie überfiel. Und das war auch wirklich kein Wunder; denn er besaß die Gottseligkeit, die weit mächtiger ist als ein zahlreiches Heer und schützende Mauern. Wenn du ein Christ bist, so hast du keine Stadt[2]) auf der Erde; der Bau- und Werkmeister unserer Stadt ist Gott, und wenn wir den ganzen Erdkreis besitzen, so sind wir doch überall Fremdling und Gast. Wir sind in den Himmel eingeschrieben, dort ist unsere Heimath. Machen wir es nicht wie die kleinen Kinder, die über Kleinig-

1) III. Kön. 5, 12.
2) „Non habemus hic manentem civitatem.“ Paul. ad Hebr.

keiten erstaunen und das Große nicht achten! Nicht die Größe einer Stadt, sondern die Tugend der Seele verleiht ihr Zierde und Schutz. Wenn du aber die Größe für eine Zierde der Stadt hältst, so erwäge doch, wie viele Hurer, Weichlinge, Frevler und Leute, die unter der Wucht von tausend Lastern seufzen, mit dir an dieser Zierde Theil nehmen, und verachte doch einmal diesen (eingebildeten) Vorzug. Jene Ehre aber ist nicht also beschaffen; denn Derjenige, der nicht vollends tugendhaft ist, kann daran unmöglich Theil nehmen. Seien wir also nicht thöricht, sondern trauern wir dann, wenn uns Jemand des Schmuckes unserer Seele beraubt hat, wenn wir gesündigt, wenn wir unsern allgemeinen Herrn beleidiget haben! Alsdann wird das, was in diesen Tagen geschehen, unserer Stadt nicht nur nicht schaden, sondern, wenn wir vorsichtig sind, den größten Nutzen gewähren. Denn jetzt gleicht unsere Stadt einer schönen, freien und sittsamen Matrone; die Furcht hat sie bescheidener und würdevoller gemacht und sie von jenen Verbrechern, welche diese Frevel begangen, befreit. Jammern wir also nicht in weibischen Thränen! Ich habe nämlich Viele auf dem Markte sagen gehört: „Wehe dir, Antiochia, was ist dir geschehen? Wie bist du um deine Ehre gekommen?" Als ich das hörte, lachte ich über den kindischen Sinn Derjenigen, die Solches sagten. Denn jetzt ziemt sich nicht solches Gerede, sondern wenn du Tänzer, Trunkenbolde, Sänger, Gotteslästerer, Schwörer, Meineidige, Lügner erblickst, dann bediene dich dieses Ausdruckes: „Wehe dir, o Stadt, was ist dir widerfahren?" Wenn du aber auf dem Markte fromme, bescheidene und stille Menschen erblickst und sei ihre Zahl auch gering, so preise jene Stadt selig. Denn die geringe Anzahl kann ihr nicht schaden, ist nur die Tugend vorhanden, sowie ihr die Menge Nichts nützt, wenn sie lasterhaft ist. „Wenn die Zahl der Kinder Israels wäre wie der Sand des Meeres," heißt es, „so wird (doch nur) der Überrest gerettet werden." [1]) Die Menge wird mich nicht zu erbitten

1) Isai. 10, 22; Röm. 9, 27. Nach den Propheten (Isai., Sophon., Zach. und Joel) geht der Erscheinung des Messias eine

vermögen, sagt er. So hat auch Christus gethan. Er erklärte Städte für unglücklich nicht wegen ihrer Geringfügigkeit oder weil sie keine Hauptstädte waren. Ja gerade darum nannte er Jerusalem elend mit den Worten: „Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tödtest und Diejenigen steinigst, die zu dir gesandt worden sind."[1] Denn was bringt mir wohl die Menge für einen Gewinn, wenn sie lasterhaft lebt? Ja im Gegentheil, daraus entsteht ja eben der Nachtheil. Denn was hat denn das Unglück, das geschehen, verursacht? Ist es nicht die Nachlässigkeit, die Sorglosigkeit und die Gottlosigkeit der Bewohner gewesen? Was hat der Stadt ihre Würde genützt? was die Größe ihrer Gebäude? was der Umstand, daß sie Hauptstadt gewesen? Wenn ihr aber das schon bei einem irdischen Fürsten, gegen den sie gefrevelt, Nichts nützte, sondern sie die obigen Vorzüge alle verlor: so wird ihr diese Würde beim Herrn der Engel um so weniger frommen. Denn es wird uns an jenem Tage der Umstand Nichts zu nützen vermögen, daß wir eine Hauptstadt bewohnen, welche geräumige Hallen und andere ähnliche Vorzüge hat. Und was rede ich von jenem Tage? Was wird es dir im gegenwärtigen Leben frommen, daß deine Stadt eine Metropole ist? Hat wohl Jemand damit ein übel bestelltes Haus ausgebessert oder sonst einen Nutzen gezogen oder durch diese Ehre den Trübsinn verscheucht oder eine körperliche Krankheit geheilt oder die Bosheit der Seele abgelegt? Machen wir es nicht

---

große Sonderung und Sichtung voraus, und nur der kleine Rest der Reinen wird gerettet werden. Die Rettung ist das Werk der Gnade Gottes, die Ausschließung das der menschlichen Herzensverkehrtheit. Diese Vorhersagung vom Reste, der gerettet werden sollte, erfüllte sich, als das Volk Jesum verstieß und nur Wenige ihn erkannten, und erfüllt sich fort und fort, da ihn immer nur wenige Einzelne erkennen, und wird sich am Ende erfüllen, wenn die letzten Kinder des Volkes, nachdem ihre Väter ungläubig geblieben, zur Erkenntniß gelangen.

1) Matth. 23, 37.

wie die Kinder, meine Geliebten; sehen wir nicht auf die Meinungen des Pöbels, sondern lernen wir einmal, was eine Stadt wahrhaft ehrwürdig macht, was eine Stadt eigentlich zu einer Hauptstadt erhebe. Das sage ich in der Hoffnung, daß unsere Stadt ihre vorige Gestalt wieder erlange und den vormaligen Rang wieder gewinne; denn der Kaiser ist ein leutseliger und gottesfürchtiger Mann; aber ich wünsche, daß ihr, falls euch dieser wieder eingeräumt wird, darob nicht hochfärtig werdet, euch dessen nicht brüstet und euere Stadt nicht hochmüthig rühmet. Willst du die Stadt loben, so rede mir nicht von dem ihr nahen daphnischen Hain,[1] Nichts von den vielen und hohen Cypressen, Nichts von den Wasserquellen, Nichts davon, daß die Stadt so viele Einwohner zählt, und daß diese bis auf den spätesten Abend mit vieler Freiheit auf dem Markte verweilen, Nichts von dem Überflusse der feilgebotenen Dinge! Das sind alles sinnliche Dinge und dauern nur so lange als das gegenwärtige Leben. Kannst du aber reden von der Tugend der Leutseligkeit, Mildthätigkeit gegen die Armen, von der Wachsamkeit, von dem Gebete, von der Sittsamkeit und der Weisheit der Seele: so spendest du der Stadt ein wirkliches Lob. Besitzen diese Tugenden selbst die Bewohner der Wüste, so verleihen sie dadurch derselben einen höhern Glanz als jegliche Stadt, wie hinwieder das die verachtungswürdigste Stadt ist, deren Bürgern diese Tugenden mangeln. So laßt uns nicht allein von Städten, sondern auch über Menschen urtheilen! Siehst du einen stattlichen, hochgewachsenen Mann, der vollkommen gesund die Andern an Leibeslänge weit überragt, so staune darüber nicht eher, als bis du sein Herz kennen gelernt. Lasset uns alle Menschen nicht ob der äussern Wohlgestalt, sondern ob der geistigen Schönheit

1) Nach Plinius V, 18 und Jos. Antt. XVII, 2, 1 ἐπὶ Δάφνῃ führte Antiochia eben von diesem Haine auch den Beinamen „Epidaphnes“. Dieser Hain war ein berüchtigter Lustort der Antiochener. — Reliquiae corporis (S. Ignatii M.) Antiochiae jacent ante portam „daphniticam“. Brev. Roman. 1. Februarii.

glückselig preisen! David war körperlich unansehnlich und klein,[1]) und gleichwohl streckte dieser kleine und unansehnliche David, nachdem er die ganze Waffenrüstung bei Seite gelegt, jenes gewaltige Heer, jenen mächtigen Thurm von Fleisch mit einem Wurfe zu Boden; er schwang dabei keine Lanze, schnellte keinen Pfeil ab, zückte kein Schwert: mit einem leichten Wurfe war Alles gethan. Darum gibt der weise Mann einen Rath mit den Worten: „Lobe keinen Menschen ob seiner Schönheit und verachte Niemanden ob seines Äussern. Die Biene ist klein unter den geflügelten Thieren, und doch hat ihre Frucht den Vorzug der Süße.“[2]) Das laßt uns von Städten und Menschen bemerken, das gegenseitig besprechen! Laßt uns beständig Gott danken sowohl für das Gegenwärtige als für das Vergangene und ihn zugleich mit allem Eifer anflehen, daß Diejenigen, die im Gefängnisse schmachten, die Freiheit erlangen und Diejenigen, die verbannt werden sollen, in ihre Heimath zurückkehren dürfen. Sie sind unsere Glieder, sind mit uns in den Sturm gerathen, haben mit uns das Ungewitter erduldet; flehen wir also zum barmherzigen Gott, daß sie mit uns der Ruhe theilhaftig werden. Sage doch Niemand: „Was kümmert mich ihr weiteres Schicksal? Ich bin der Gefahr entronnen; mag Dieser zu Grunde gehen, Jener verderben!“ Reizen wir Gott nicht durch diese Verachtung der Brüder, sondern seien wir traurig und rufen wir Gott so inbrünstig an, als litten wir selbst dieses Elend, damit wir den Ausspruch des heiligen Paulus erfüllen: „Seien wir gegen die Gefangenen, als wären wir Mitgefangene, und gegen die Bedrängten wie selbst noch im Körper Befindliche,“[3]) „weinend mit den Weinenden und uns zu den Niedern herablassend.“[4]) Das wird auch uns sehr zuträglich sein. Denn Nichts pflegt Gott so zu gefallen, als das recht innige Mitleid mit unsern Brüdern. Rufen wir ihn also gemeinschaftlich

1) I. Kön. 17. — 2) Pred. 11, 2. 3. — 3) Hebr. 13, 3. — 4) Röm. 12, 16.

an sowohl wegen der Gegenwart als wegen der Zukunft, damit er uns auch von der künftigen Strafe befreie. Denn die gegenwärtigen Leiden, so schwer sie immer sein mögen, sind dennoch erträglich und nehmen ein Ende; jene Peinen aber sind ewig und unvermeidlich. Nebst dieser Ermahnung an Andere wollen wir uns aber auch selber bestreben, nicht mehr in die alten Sünden zu fallen, weil wir wissen, daß wir fürder keine Verzeihung zu erhalten vermöchten. Lasset uns also alle insgesammt vor Gott niederfallen und sowohl hier als zu Hause betheuern: „Du bist gerecht, o Herr, in Allem, was du uns gethan; denn du hast in Allem, was du verhängt hast, ein wahrhaftes Urtheil gefällt." [1]) Wenn auch unsere Sünden wider uns sind, so sei uns doch um deines Namens willen gnädig und lasse nicht zu, daß wir künftig ähnliche Unglücksfälle erfahren und „führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel;" [2]) denn dein ist die Herrschaft und Macht und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1) Dan. 3, 27. — 2) Matth. 6, 13.



Achtzehnte Homilie.

Über das schon besprochene Thema, den Aufruhr. Vom Fasten und über den Ausspruch des Apostels: „Freuet euch im Herrn immerdar!“ [1])

Inhalt.

Man soll sich nicht darüber freuen, daß die Fastenzeit zur Hälfte verflossen, sondern erwägen, ob man sein Leben gebessert. In diesem Falle ist die Freude gestattet, ja sogar vom Apostel (Phil. 4, 4) geboten. Ist es aber dem Menschen bei seinen vielfachen Nöthen wohl möglich, sich *immer* zu freuen? Allerdings; alle Menschen tragen ein Verlangen, sich zu erfreuen, und Alles, was sie thun, zielt ja dahin. Aber Ziel und Mittel sind dabei häufig verschieden. Nicht Reichthum, Gesundheit, Ehre und Macht erzeugen eine beständige Freude; man muß sich eben, wie es Paulus verlangt, *im Herrn* erfreuen, dann kann und wird man sich immerdar freuen. Die drei Jünglinge im Feuerofen; die Heiligen. Alle zeitlichen Leiden sind für den Frommen eine

---

1) Phil. 4, 4.

Quelle himmlischer Freude, während die irdischen Freuden den Weltmenschen den größten Schaden zuziehen. Betragen der vornehmen Antiochener im Gegensatze zu den Mönchen. — Ermahnung an die Zuhörer, in christlicher Zucht zu verharren.

---

1. Ich habe Viele gesehen, die mit Freude gegenseitig erklärten: Wir haben gewonnen, wir haben gesiegt; die Hälfte der Fastenzeit ist nun vorbei. Diese ermahne ich, sich nicht darüber zu freuen, daß die Hälfte der Fastenzeit zurückgelegt ist, sondern das ins Auge zu fassen, ob sie die Hälfte ihrer Sünden abgelegt haben, und dann darüber fröhlich zu sein; denn das ist eine würdige Freude; darum handelt es sich, darum geschieht ja Alles, daß wir unsere Fehler verbessern und nicht in derselben Verfassung zu fasten aufhören, in der wir zu fasten begonnen, sondern daß wir uns reinigen, jede böse Gewohnheit ablegen und so dem heiligen Feste uns nahen. Wenn das nicht geschieht, so wird uns die zurückgelegte Fastenzeit nicht nur Nichts nützen, sondern den größten Schaden zufügen. Wir wollen uns also nicht darüber freuen, daß wir die lange Fastenzeit hinter uns haben; denn das ist nichts Großes; sondern wir wollen uns freuen, wenn wir sie mit guten Werken zurückgelegt haben, so daß nach Vollendung des Fastens auch die Früchte desselben erscheinen. Der Nutzen des Winters ist alsdann am meisten sichtbar, wenn er vorbei ist. Denn die grünenden Saaten und die von Blättern und Früchten strotzenden Bäume verkünden laut schon durch den Anblick den Nutzen, den ihnen der Winter gebracht hat. Dasselbe soll nun auch an uns selber geschehen. Denn wir haben im Winter d. h. während der Fastenzeit einen beständigen und reichlichen Regen gehabt, haben ununterbrochen Belehrung geschöpft, haben den geistlichen Samen in uns aufgenommen und die Dornen eines üppigen Lebens beschnitten. Bleiben wir nun standhaft und bewahren wir sorgfältig, was wir empfangen haben, damit dem überstandenen Fasten auch die Frucht des Fastens entsprosse und wir durch die Vortheile, die uns

dasselbe gebracht, uns an die Fastenzeit selber erinnern mögen. Wenn wir uns also zurüsten, so werden wir, wenn die Fastenzeit wieder erscheint, dieselbe neuerdings mit Freude begrüßen. Ich sehe nämlich, daß Viele so engherzig sind, daß sie in der gegenwärtigen Fastenzeit schon wegen der nächsten besorgt sind, und ich hörte Manche sagen, daß sie nach überstandenem Fasten aus dieser Erleichterung kein Vergnügen empfinden aus Besorgniß vor demselben im kommenden Jahre. Sage mir, gibt es wohl eine größere Engherzigkeit? Worin liegt aber der Grund davon? Darin, daß wir beim Beginne der Fastenzeit nicht darauf bedacht sind, wie das, was die Seele betrifft, schön in Ordnung gebracht werde, sondern weil wir das Fasten nur auf die Enthaltung von Speisen beschränken. Zögen wir daraus zur Verbesserung unserer Sitten einen erheblichen Nutzen, so würden wir täglich wünschen, daß doch die Fastenzeit wieder erschiene; wir würden ihre Verdienstlichkeit durch die Thatsachen selber begreifen, nie das Verlangen nach ihr aus unserm Herzen verbannen und über die Erwartung derselben nicht in Angst und Trauer gerathen. Denn wer sein Herz in die rechte Ordnung gebracht und für seine Seele besorgt ist, den wird Nichts in der Welt zu bedrängen vermögen, sondern er wird eine reine und beständige Freude genießen. Und daß Dieses wahr sei, das habt ihr heute von Paulus gehört, der uns ermahnet und spricht: „Freuet euch im Herrn immerdar; abermal sage ich: Freuet euch!“ [1]) Ich weiß wohl, daß diese Aufforderung Vielen unausführbar zu sein scheint. Denn wie ist es möglich, sagt man, sich beständig zu freuen, da man ein Mensch ist? Das ist nicht schwer, sich zu freuen, aber sich immer zu freuen, das scheint mir unmöglich zu sein — so dürfte vielleicht Jemand sagen; es umdrängen uns ja so vielfache Nöthen, um uns den freudigen Muth zu benehmen. Denn man verliert einen Sohn, oder ein Weib, oder einen redlichen Freund, der uns mehr

1) Phil. 4, 4.

am Herzen liegt als alle Verwandten; oder man erleidet einen Verlust an seinem Vermögen; oder man fällt in eine Krankheit, oder es stoßen einem andere Unfälle zu, oder man grämt sich wegen geschädigter Ehre; es kömmt eine Theurung oder die Pest oder eine unerträgliche Steuer oder häusliche Sorge; ja wir sind gar nicht im Stande, Alles aufzuzählen, was uns im Privatverkehr und öffentlichen Leben so oft in Trauer versetzt. Wie ist es also möglich, heißt es, immerdar fröhlich zu sein? Ja wohl ist es möglich, o Mensch, und wenn es unmöglich wäre, so hätte Paulus dazu nicht ermahnt, so hätte der Mann, der eine so hohe Weisheit in geistlichen Dingen besaß, diesen Rath nicht gegeben. Deßwegen sagte ich euch so oft und werde nicht aufhören es euch zu sagen, daß es euch hier gegönnt ist, jene Weisheit zu lernen, die sonst nirgends und aus keinem Andern geschöpft werden kann. Alle Menschen haben ein Verlangen sich zu freuen und fröhlich zu sein, und dahin zielt all ihr Handeln, Reden und Thun. Denn der Kaufmann geht darum zu Schiff, um sich ein Vermögen zu sammeln; er sammelt aber ein Vermögen, um sich, hat er's hinterlegt, an dessen Besitz zu erfreuen. Der Soldat zieht darum ins Feld, der Landmann pflügt darum den Acker und Jeder treibt darum seine Hanthierung. Die nach hohen Würden trachten, thun es, um die Ehre zu genießen; die Ehre wollen sie aber genießen, um sich zu freuen. Jedermann sieht ja, daß wir bei jedem Geschäfte dieses Ziel im Auge behalten, und Jeder, der darauf sieht, sucht durch mancherlei Mittel dazu zu gelangen. Alle lieben die Freude, wie ich gesagt; aber nicht Alle können ihrer theilhaftig werden; denn sie kennen den Weg nicht, der zu ihr führt, sondern Viele bilden sich ein, daß der Grund derselben im Reichthume liege. Wäre das wirklich der Fall, so könnte ja Niemand, der ein großes Vermögen besitzt, in Trauer versinken. Nun aber halten Viele unter den Reichen ihr Leben für kein Leben und wünschen sich tausendfältigen Tod, wenn sie irgend einen Unfall erleiden, und gerade diese sind es, die sich unter Allen am meisten der Traurigkeit hingeben. Schaue mir

nicht auf ihre Gastmähler, nicht auf ihre Schmarotzer und Schmeichler, sondern auf die Folgen davon: Kränkung, Verläumdung, Gefahren und Streit, und was noch viel lästiger ist als Dieß: werden die Reichen unvorbereitet von diesen Wechselfällen getroffen, so wissen sie nicht weise zu sein und das Ungemach muthig zu tragen. Daher fällt ihnen nicht nur das schwer, was von Natur aus schwer ist, sondern es scheint ihnen auch das Leichte unerträglich zu sein, gleichwie bei den Armen das Gegentheil geschieht: selbst das Schlimmste scheint ihnen erträglich, weil sie sich auf Ähnliches schon vielfach gefaßt gemacht haben. Denn nicht so fast das Wesen der Ereignisse, als der Zustand Derjenigen, über welche sie kommen, läßt uns das Unglück, das uns begegnet, als groß oder winzig erscheinen. Und um die Beispiele für Beides nicht aus der Ferne zu holen, will ich anführen, was wir selber erlebt. Denn siehe, die Armen sind alle entkommen, das Volk ist von der Gefahr befreit und genießt einer gänzlichen Furchtlosigkeit. Aber die Großen der Stadt, die Männer, welche Pferde hielten, bei den Spielen die Preise vertheilten oder andere Ämter versahen, wohnen jetzt im Gefängniß, sind um ihr Leben besorgt, tragen allein die Schuld der von Allen verübten Verbrechen, leben in beständiger Furcht und sind jetzt elender als alle andern Menschen, nicht wegen der Größe der Gefahren, sondern weil sie die vergangene Zeit im Wohlleben zugebracht haben.

2. Denn Viele sagten, als wir sie ermahnten und aufmunterten, die Leiden muthig zu tragen: Mit solchen Gedanken haben wir uns niemals befaßt, darüber nie philosophiren gelernt, und deßwegen sind wir so sehr des Trostes bedürftig. Andere halten hinwieder die Gesundheit für die Quelle der Freude. Aber sie ist es nicht; denn viele gesunde Leute wünschen sich ja gar häufig den Tod, weil sie die ihnen zugefügten Beleidigungen nicht zu ertragen vermögen. Wieder Andere sagen, der Genuß von Ehre, der Besitz von Herrschaft und Macht, die Verwaltung von Ämtern und zahlreiche Schmeichler erzeugen eine beständige Freude. Aber auch dem ist nicht also. Und was sage ich von den andern

würden? Denn wenn wir im Geiste selbst bis zum Throne hinaufsteigen, so werden wir sehen, daß Derjenige, der darauf sitzt, von vielen Plagen umringt ist, daß ihn um so viel mehr Umstände zur Traurigkeit zwingen, je größer der Glanz ist, der ihn umgibt. Und was brauche ich von den Kriegen, von den Schlachten und den Anfällen der Barbaren zu reden? Der Mensch fürchtet ja oft die eigenen Hausgenossen. Denn viele Könige sind den Händen ihrer Feinde entronnen, aber den Nachstellungen ihrer Leibwachen nimmer entwischt. Die Könige haben so viele zwingende Gründe zur Trauer, als es Wellen im Meer gibt. Da nun also selbst die Regierungsgewalt das Leben nicht trauerlos macht, was kann wohl sonst dasselbe zu einem freudigen machen? Nichts von menschlichen Dingen; wohl aber das einzige, einfache und kurze Wort Pauli wird uns diesen Schatz (der Freude) erschließen. Denn es bedarf nicht vieler Worte, nicht langer Umschweife, sondern wir werden den Weg finden, der dahin führt, wenn wir nur diese Stelle recht überlegen. Denn Paulus sagt nicht einfach: „Freuet euch immerdar,“ sondern er setzt auch den Grund dieser beständigen Freude hinzu mit den Worten: „Freuet euch im Herrn immerdar.“[1] Wer sich „im Herrn“ erfreut, kann durch keinen Zufall um diese Freude gebracht werden. Denn alles Andere, worüber wir uns freuen, ist veränderlich, flüchtig und unterliegt leicht einem Wechsel. Und das ist nicht der einzige Nachtheil; selbst die dauernden Freuden gewähren uns keine solche Wonne, daß sie den Verdruß, der aus andern Umständen herkömmt, abwehren und verdecken kann; die Gottesfurcht aber hat diese doppelte Eigenschaft: sie ist beständig und unveränderlich und gewährt eine solche Wonne, daß wir darüber die andern widrigen Zufälle gar nicht empfinden. Denn wer Gott pflichtgemäß fürchtet und sein Vertrauen auf ihn setzt, hat die Wurzel der Freude gewonnen und besitzt die volle Quelle der Wonne. Und gleichwie ein winziger Funke,

---

1) Philipp. 4, 4.

der in ein unermeßliches Meer fällt, leicht ausgelöscht wird, so wird, was immer Widriges einem gottesfürchtigen Menschen begegnet, als ob es in ein unermeßliches Freudenmeer fiele, ausgelöscht und zu Grunde gerichtet. Und in der That muß man sich darüber höchlich verwundern, daß der Gottesfürchtige selbst dann in der Freude verharrt, wann ihm Trauriges zustößt. Denn gäbe es keinen betrübenden Fall, so wäre es nichts Großes für ihn, sich beständig zu freuen; aber über die vielen Unfälle, die ihn zur Traurigkeit stimmen, vollends erhaben zu sein und mitten in den widrigen Verhältnissen sich zu erfreuen, das ist eben bewunderungswürdig. Es würde sich ja Niemand verwundern, daß die drei Jünglinge nicht verbrannten, wären sie ferne vom babylonischen Ofen gewesen; denn was Alle in Erstaunen versetzte, war Dieses, daß sie, nachdem sie so lange Zeit im Feuer gewesen, unverletzter davon kamen als die, welche sich nicht in demselben befanden. So kann man auch von den Heiligen sagen, daß sie, hätte sie keine Versuchung geplagt, ob ihrer beständigen Freude eben nicht bewundert zu werden verdienten. Aber das verdient unser Erstaunen und übersteigt die Menschennatur, daß sie ringsum von zahllosen Wogen bedrängt ruhiger waren als Diejenigen, welche einer heitern Stille genoßen. Aus dem Gesagten ist also klar, daß sich keine Lebensart in der Welt einer beständigen Freude rühmen kann. Daß aber der Gläubige nothwendig einer beständigen Wonne genieße, das will ich eben wieder zu beweisen versuchen, nicht bloß, damit ihr Dieses einsehet, sondern auch, auf daß ihr euch um dieses kummerlose Leben bemühet.

Stellen wir uns also einen Mann vor, an dem nichts Verdammliches ist, der auf sein gutes Gewissen vertraut, sich nach den künftigen Gütern sehnt und auf jene seligen Hoffnungen harret: sage mir, was kann wohl einen solchen Mann in Trauer versetzen? Was scheint wohl unter allen Dingen unerträglicher zu sein als der Tod? Aber die Erwartung desselben versetzt ihn nicht nur nicht in Betrübniß, sondern erfreut ihn vielmehr; denn er weiß, daß der nahende

Tod das Ende der Mühen, ein Lauf zu den Kronen und Belohnungen ist, die für Diejenigen aufbewahrt sind, die sich für Gottseligkeit und Tugend angestrengt haben. Aber der unzeitige Tod seiner Kinder? Auch Dieß erträgt er mit Muth und wird Jobs Worte nachsprechen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie es dem Herrn gefallen, so ist's auch geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewigkeit!" [1]) Wenn ihn aber der Tod und der Verlust seiner Kinder nicht zu betrüben vermag, so werden Verlust des Vermögens, Schmähungen, Anklagen und Verläumdungen um so weniger einer so großen und edlen Seele irgend Etwas anhaben können; ebenso wenig ein Leiden des Körpers; denn auch die Apostel wurden gegeißelt, verloren aber den freudigen Muth nicht. Das ist nun schon etwas Großes; viel größer ist aber das, daß sie nicht nur den freudigen Muth nicht verloren, sondern die Geißelhiebe selber zu einer Quelle von größerer Wonne erhoben und bei der Rückkehr vom Angesichte des Rathes „sich freuten, daß sie gewürdiget worden, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden." [2]) Wenn aber Jemand einen Gottesfürchtigen lästert und schmäht? Er ist von Christus gelehrt worden, sich über die Lästerungen zu freuen. „Denn erfreuet euch," heißt es, „und frohlocket, wenn sie um meinetwillen fälschlich alles Böse wider euch reden; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel." [3]) Allein er verfällt einer Krankheit? Aber er hört einen Andern, der ihn ermuntert und spricht: „In Krankheit und Armuth vertraue auf Ihn! Denn gleichwie das Gold im Feuer geprüft wird, so werden die (Gott) wohlgefälligen Menschen im Feuerofen der Trübsal bewährt." [4]) Da nun also weder Tod, noch Verlust des Vermögens, weder Krankheit des Leibes, noch Schmach, noch Lästerung, noch sonst etwas Ähnliches ihn zu betrüben vermag, ja ihn vielmehr in Freude versetzt: wo soll er denn

---

1) Job 1, 21. — 2) Apostelg. 5, 41. — 3) Matth. 5, 11. 12. — 4) Pred. 2, 4. 5.

also einen Stoff zur Traurigkeit finden? Wie nun, heißt es, sind die Heiligen nicht traurig gewesen? Hörst du nicht, was Paulus spricht? „Groß ist mein Schmerz und unaufhörlich der Kummer meines Herzens.“ [1]) Das ist nun eben verwunderungswürdig, daß er aus der Trauer Gewinn und aus der Betrübniß Freude geschöpft hat. Denn gleichwie ihm die Geißelhiebe nicht Schmerz, sondern Freude verursacht, so erwarb ihm hinwieder die Trauer jene herrlichen Kronen. Auch darüber muß man sich wundern, daß nicht allein die Trauer der Welt, sondern auch die Freude derselben den größten Schaden nach sich zieht. Bezüglich der geistlichen Dinge geschieht nun gerade das Gegentheil: Nicht bloß die Freude, sondern auch die Trauer enthält einen großen Schatz (geistlicher) Güter. Wie so? Ich gebe ein Beispiel. Es freut sich mancher Weltmensch, wenn er seinen Feind im Unglücke sieht, und er zieht sich selbst durch diese Schadenfreude eine große Züchtigung zu. Ein Anderer hingegen betrübt sich, wenn er seinen Bruder einen Fehltritt thun sieht, und er erwirbt sich selbst durch diese Betrübniß das volle göttliche Wohlwollen. Siehst du, wie die gottgefällige Trauer besser und nützlicher ist als die Freude der Welt? So betrübte sich auch Paulus über Diejenigen, welche sündigten und nicht an Gott glaubten, und für diese Traurigkeit hatte er bei Ihm einen großen Lohn hinterlegt. Ich will aber das, was ich sage, euch noch deutlicher machen und zeigen, daß meine Behauptung, obgleich sie sonderbar scheint, dennoch auf Wahrheit beruht, daß nämlich die Traurigkeit oft betrübte Herzen erquickt und das beschwerte Gewissen erleichtert. Denn viele Mütter würden oft erliegen und sterben, wenn man ihnen beim Verluste ihrer heißgeliebten Kinder das Weinen und Klagen und Jammern verböte; haben sie aber Alles gethan, was Trostlose thun, so erlangen sie Trost und Erleichterung. Und was Wunder, daß Dieß bei Weibern geschieht, da man sieht, daß Dasselbe

---

1) Röm. 9, 2.

selbst dem Propheten begegnet? Deßwegen sagt er beständig: „Gehet hinweg von mir, ich will bitterlich weinen; mühet euch nicht, mich zu trösten über die Verheerung der Tochter meines Volkes!“ [1]) So bringt also oft selbst die Traurigkeit Trost. Geschieht nun aber das in der Welt, wie viel mehr dann in geistlichen Dingen? Darum sagt Paulus: „Aber die gottgefällige Trauer bewirkt Buße zum ewigen Heil.“ [2]) Das scheint nun etwas dunkel zu sein. Er will aber so viel sagen: Trauerst du ob deines Vermögens, so nützt dir das Nichts; bist du ob einer Krankheit betrübt, so hast du keinen Gewinn, sondern im Gegentheil, du verschlimmerst sie noch.

3. Ich habe einmal gehört, daß Viele nach einer solchen Erfahrung sich selbst anklagten und sprachen: Was hat mir die Trauer geholfen? Ich habe das Vermögen nicht wieder erhalten, dazu mir selber geschadet. Wenn du dich aber über die Sünde betrübst, so vertilgst du dieselbe und erntest die süßeste Wonne. Empfindest du Trauer über die gefallenen Brüder, so gewährt Dieß dir selber Trost und Ermunterung, und du gewinnest sie wieder; ja wenn du ihnen auch Nichts nützest, so empfängst doch du die größte Belohnung. Und damit du lernest, daß diese Trauer über die gefallenen Brüder, selbst wenn wir Nichts ausrichten, uns die größte Belohnung erwerbe, so höre, was der Prophet Ezechiel spricht oder vielmehr Gott selber, der durch ihn redet. Denn als er Einige aussandte, die Stadt (Jerusalem) zu zerstören und alle Häuser sammt ihren Bewohnern mit Feuer und Schwert zu verwüsten, so gibt er Einem folgenden Auftrag: „Setze das Zeichen [3]) auf die

1) Isai. 22, 4. — 2) II. Kor. 7, 10.

3) Im Hebräischen heißt es: „Setze das Tau (T) auf die Stirne u. s. w.“ Dem Manne wird befohlen, die über das Verderben trauernden Gerechten mit dem genannten Buchstaben Tau zu bezeichnen, damit die göttlichen Strafrichter Jene erkennen, die sie verschonen sollten. Das Tau hatte in der ältesten Zeit

Stirne der Männer, welche seufzen und klagen." [1]) Und nachdem er den Andern befohlen und gesagt hatte: „Mit meinen Heiligen [2]) machet den Anfang!" [3]), fügt er die Worte hinzu: „Die aber das Zeichen an sich tragen, Diese rühret nicht an!" Sage mir, aus welchem Grunde? Weil sie über die Greuel seufzen und klagen, obgleich es Nichts hilft. Über Andere aber klagt er wieder und spricht: Sie fröhnen den Lüsten und dem Bauche, genießen einer vollen Freiheit und trauern nicht, wenn sie die Juden in die Gefangenschaft abführen sehen, und nehmen keinen Antheil an der Trübsal derselben. Und er klagt über sie mit den Worten: „Sie kümmerten sich nicht um den Schaden Josephs." [4]) Mit dem Namen Joseph bezeichnet er das ganze Volk. Und wieder: „Die Bewohnerin Aenaus (Zaanes) zieht nicht aus, um ihr Nachbarhaus zu betrauern." [5]) Obgleich die Sünder mit Recht gestraft werden, so will doch Gott, daß wir mit ihnen Mitleid haben, nicht aber darüber uns freuen und jauchzen. Denn wenn ich, spricht er, der ich strafe, Dieses nicht mit Freuden thue und an ihrer Züchtigung kein Vergnügen finde (denn ich will ja den Tod des Sünders [6]) nicht): so ist es auch deine Pflicht, deinem Herrn ähnlich zu werden und darüber traurig zu sein, daß der Sünder zu einer gerechten Strafe Anlaß und Gelegenheit gab. Wenn also Jemand eine gottgefällige Trauer empfindet, so zieht er daraus einen herrlichen Nutzen. Da nun die Gegeißelten

---

die Gestalt eines Kreuzes, das in der Geheimlehre der Ägypter und anderer alten Völker das Sinnbild des Lebens war. Schon auf jüdischen Münzen des vierten Jahrhunderts erscheint es meist als schief liegendes Kreuz. In der punischen Schrift hat das Tau die Form eines geraden Kreuzes mit gleichlangen Doppelbalken. So war also schon vor Christus das Kreuz das Zeichen der Erlösung.

1) Ezech. 9, 4.

2) D. h. mit den Priestern, die am strafbarsten sind.

3) Ezech. 9, 6. — 4) Amos 6, 6. — 5) Mich. 1, 11. — 6) Ezech. 18, 23.

seliger sind als die Geißler, die Geprüften unter uns (Christen) seliger als die Heiden in ihrer Ruhe, die Traurigen seliger als die Fröhlichen: was wird uns wohl noch ängstigen können? Aus diesem Grunde darf man Niemand selig preisen als nur den, welcher sein Leben nach Gott einrichtet. Auch die heilige Schrift preist nur Diese allein selig. „Glückselig der Mann," heißt es, „der nach dem Rathe der Bösen nicht geht."[1] „Glückselig der Mensch, den du, o Herr, unterweisest und über dein Gesetz unterrichtest."[2] „Selig die in Unschuld dahin gehen."[3] „Selig Alle, die auf ihn vertrauen."[4] „Selig das Volk, dessen Herr sein Gott ist."[5] „Selig, wen seine Seele (sein Gewissen) nicht verurtheilt."[6] „Selig der Mann, der den Herrn fürchtet."[7] Und wieder spricht Christus also: „Selig die Trauernden! Selig die Demüthigen! Selig die Sanftmüthigen! Selig die Friedfertigen! Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden!"[8] Siehst du, wie die heilige Schrift nirgends Jemanden selig preist, weil er reich, weil er von hoher Geburt, weil er zu Ehren gelangt ist, sondern nur den, welcher Tugend besitzt? Denn um was es sich handelt, ist eben das, daß die Furcht Gottes bei Allem, was wir thun oder leiden, die Grundlage sei; hat diese bei dir Wurzel gefaßt, so werden dir nicht nur Erholung, Ruhm, Ehren und Ämter, sondern auch Anfeindungen und Verläumdungen, Spott, Schmach und Martern, kurz ohne Ausnahme Alles Früchte der Wonne eintragen. Und gleichwie die Baumwurzeln, die selber einen bittern Geschmack haben, uns doch die süßesten Früchte verschaffen: so wird uns auch die gottgefällige Trauer eine große Freude bereiten. Alle, die oft mit Schmerzen gebetet und Thränen vergoßen, wissen es ja, welche Wonne sie daraus geschöpft, wie sie dadurch ihr Gewissen gereinigt, wie sie mit freudiger Hoffnung vom Gebet aufgestanden.

---

1) Ps. 1, 1. — 2) Ps. 93, 12. — 3) Ps. 118, 1. — 4) Ps. 2, 13. — 5) Ps. 143, 15. — 6) Vergl. Pred. 14, 2. — 7) Ps. 111, 1. — 8) Matth. 5, 3—10.

Denn, wie ich beständig sage, nicht das Wesen der Dinge, sondern unser eigener Seelenzustand pflegt uns traurig oder freudig zu stimmen. Wenn wir also unsere Seele so einrichten, wie sie beschaffen sein soll, so werden wir ein Pfand aller Freude besitzen. Und gleichwie dem Leibe weder die Beschaffenheit der Luft noch andere äussere Zufälle soviel schaden oder nützen, als seine eigene Natur: so geschieht es auch bezüglich der Seele, ja noch in viel höherem Grade; denn dort ist es Zwang der Natur, hier aber ist Alles der eigenen Wahl überlassen. Darum hat Paulus, der zahllose Unfälle, Schiffbruch, Streit, Verfolgungen, Nachstellungen, Raubanfälle und so viel, als keine Zunge aussprechen kann, und einen täglichen Tod ausgestanden hatte, sich dennoch nicht darüber betrübt, nicht darüber entrüstet, sondern sich dessen gerühmt und gefreut mit den Worten: „Nun freue ich mich in meinen Leiden und ersetze an meinem Fleische, was an den Leiden Christi noch mangelt.“ 1) Und wieder: „Ja nicht nur das, sondern wir rühmen uns sogar der Leiden.“ 2) Der Ruhm aber ist eine Steigerung der Wonne. —

4. Wünschest du also ein fröhliches Herz, so strebe nicht nach Schätzen, nicht nach Gesundheit des Leibes, nicht nach Ehre und Macht, nicht nach einem üppigen Leben, nicht nach köstlichen Tafeln, nicht nach seidenen Gewändern, nicht nach kostbaren Landgütern, nicht nach glänzenden und prunkenden Häusern, nicht nach andern ähnlichen Dingen, sondern trachte nach einer gottgefälligen Weisheit und erfasse die Tugend; so wird dich nichts Gegenwärtiges, nichts Zukünftiges zu betrüben vermögen. Was sage ich: zu betrüben? Im Gegentheil, was Andern Trauer verursacht, wird dir die Freude vergrößern; denn Geißelhiebe, Tod, Verluste, Verläumdungen, Unrecht, das uns widerfährt, und alle ähnlichen Leiden erfüllen unser Herz mit großem Entzücken, wenn sie uns um Gottes willen treffen und sie diese Wurzel haben. Denn Niemand kann

---

1) Koloss. 1, 24. — 2) Röm. 5, 3.

uns unglücklich machen, außer wir thun das uns selber, wie uns denn auch — nach der Gnade Gottes — Nichts selig zu machen vermag, wenn wir uns nicht selbst darum bemühen. Und damit ihr begreifet, daß Derjenige allein glückselig sei, der den Herrn fürchtet, so will ich euch jetzt Dieses nicht aus der Vergangenheit, sondern aus dem, was vor unsern Augen geschehen, beweisen. Unsere Stadt lief Gefahr, völlig verwüstet zu werden. Keiner von den reichen, erlauchten und hochansehnlichen Männern wagte es, sich öffentlich sehen zu lassen, sondern alle ergriffen die Flucht und eilten davon. Aber die gottesfürchtigen Bewohner der Klöster eilten voll Freimuth hieher und brachten Alles in Ordnung. Und anstatt sich zu fürchten und durch die furchtbare Lage der Dinge und die bevorstehenden Drohungen sich in Angst versetzen zu lassen, warfen sie, die weit vom Ungewitter entfernt Nichts mit diesem zu thun hatten, sich freiwillig mitten ins Feuer und retteten Alle daraus; ja was Allen schrecklich und schauderhaft scheint: sie erwarteten mit großer Sehnsucht den Tod und liefen mit größerer Freude ihm zu, als Andere nach Ämtern und Würden. Denn sie wußten, daß Dieß das höchste Amt, die größte Auszeichnung sei, und sie bewiesen durch ihre Werke, daß nur Derjenige glückselig ist, der die himmlische Weisheit besitzt, daß Diesen kein Wechsel beeinflußt und keinerlei Unglück erreicht, sondern daß er eines beständigen Glückes genießt und Alles, was traurig zu sein scheint, verlacht. Die Machthaber sind jetzt von großer Trauer bedrängt, bewohnen den Kerker, liegen in Ketten und erwarten von Tag zu Tag ihren Tod; die Gottesfürchtigen aber genießen der reinsten Wonne, selbst wenn ihnen irgend ein Unglück begegnet, und was Andern furchtbar zu sein scheint, nach dem sehnen sie sich. Denn sie wissen, nach welchem Ziele sie laufen, und was für ein Ende sie nach diesem Erdenlaufe erwartet. Und obgleich sie ihr Leben so vollkommen einrichten und das Sterben verlachen, so trauern sie doch ob der andern Menschen; und auch daraus ziehen sie wieder einen sehr großen Vortheil. Seien wir also bemüht, für unsere Seele

zu sorgen, und kein unvermutheter Zufall wird uns zu betrüben vermögen. Auch für die Gefangenen laßt uns Gott bitten, daß er sie aus dem ihnen drohenden Unglück befreie. Gott konnte zwar die ganze Noth heben und nicht einmal etwas Weniges davon übrig lassen; allein damit wir nicht wieder in die alte Lässigkeit fallen, hat er es so eingerichtet, daß der Strom dieser Leiden erst nach und nach sich verlaufe, um uns in der gleichen Gottesfurcht zu erhalten. Und daß Dieses auf Wahrheit beruhe, und daß Viele zur alten Trägheit zurückgekehrt wären, wenn das Ganze eine schnelle Lösung gefunden, ist aus Folgendem klar. Die Nachwehen des Unglücks sind noch vorhanden; der Ausspruch des Kaisers ist noch nicht bekannt; Alle, welche die städtischen Angelegenheiten besorgten, liegen in Banden, und doch laufen viele von den Bewohnern unserer Stadt an den Fluß [1]) aus Begierde sich darin zu baden, beissen sich dort mit zahllosen Schmähungen, sind ausgelassen und frech, tanzen und ziehen selbst Frauen dahin. Welcher Vergebung sind Diese wohl werth? Welcher Entschuldigung? Ja im Gegentheile, was verdienen sie nicht für eine Bestrafung und Rache? Das Haupt der Stadt liegt im Gefängniß, unsere Glieder sind in der Verbannung, das Urtheil über sie noch nicht gesprochen: und bei Gott, du tanzest, scherzest und lachst? Ja, heißt es, wir halten es nicht aus ohne Bad. O der unverschämten Rede! O der gemeinen und sinnlosen Ausflucht! Sage mir, wie viele Monate, wie viele Jahre sind es denn schon, daß du nicht gebadet? Noch sind nicht zwanzig Tage vorüber, daß man die Bäder geschlossen, und du bist so traurig und mürrisch, als ob du ein volles Jahr ohne Bad zugebracht hättest? Sage mir, warst du denn so, als du den Anmarsch der Soldaten besorgtest, täglich den Tod vor Augen erblicktest, als du in die Einöden flohest und auf die Bergspitzen eiltest? Hätte dir damals Jemand den Vor-

1) Orontes.

schlag gemacht, daß du von der gegenwärtigen Angst befreit werden solltest, falls du ein ganzes Jahr ohne zu baden aushalten wolltest: würdest du ihn nicht gerne angenommen und ausgeharrt haben? Indem es nun deine Pflicht wäre, Gott, welcher diese Befreiung ohne allen Nachtheil bewirkt hat, dankbar zu sein, gibst du dich schon wieder der Üppigkeit hin und beleidigest Gott, und nachdem die Furcht beseitiget ist, wendest du dich neuerdings einer noch größeren Lässigkeit zu? Haben die Trübsale auf dich einen solchen Eindruck gemacht, daß du dich sogar nach den Bädern sehnst? Und wären auch die Bäder gestattet, sollte denn das Unglück Derjenigen, die noch in Gefahr sind, nicht im Stande sein, Diejenigen, welche von diesen Leiden befreit sind, zu bewegen, alle Üppigkeit aus dem Gedächtniß zu bannen? Die Seele ist in Gefahr, und du denkst an Bäder und willst ein weichliches Leben? Du bist sorglos, weil du (dem Ungewitter) entgangen. Siehe zu, daß du dir nicht eine größere Strafe zuziehest, daß du die Drohungen, die vorüber sind, zurückrufest und dir eine größere Rache bereitest, und daß dir nicht das widerfahre, was Christus von den bösen Geistern sagt. Nachdem nämlich der unreine Geist, spricht er, ausgezogen ist und hernach das Haus leer und mit Besen gereinigt findet, so nimmt er sieben andere Geister zu sich, die ärger sind als er, und kehrt wieder in die Seele zurück, und es werden dann seine letzten Dinge schlimmer als die ersten. [1]) Fürchten also auch wir, falls wir von den frühern Leiden befreit wieder der Lässigkeit fröhnen, Schlimmeres als vorher erdulden zu müssen. Ich weiß, daß ihr von dieser Thorheit frei seid; allein haltet auch Jene in Schranken, die sich einem unordentlichen Wandel ergeben, strafet und züchtiget sie, damit wir uns immerdar freuen, wie Paulus geboten, und sowohl für die eigenen Tugenden als für die Sorgfalt um Andere sowohl in diesem als im künf-

1) Luk. 11, 24—26.

tigen Leben reichlich belohnt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater zugleich und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Ehre und Anbetung jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Neunzehnte Homilie.

Am Sonntag „servatae“[1]) an die Landleute, und daß man das Schwören vermeide.

Inhalt.

Chrysostomus erwähnt des vorausgegangenen Festes der heiligen Martyrer, an dem der Bischof Flavian predigte, er selbst aber wegen Krankheit das Bett hüten mußte. An diesem Sonntage hatten sich die Landleute von nahe und ferne in der Kirche eingefunden. Der Prediger zeigt seine Freude daran, lobt sie und ihre Beschäftigung: der Feldbau sei von Gott selber schon im Paradiese eingeführt worden und noch jetzt eine Schule der Tugend und Weisheit. Diese schlichten Landleute seien in Bezug auf Einsicht und Tugend den heidnischen Philosophen unendlich voraus. — Gegen das Schwören. Die „fliegende Rolle“ (Zach. 5, 1—4). Fortdauer der Strafe als Warnung für Andere. So-

---

1) Der griechische Titel lautet: τῇ κυριακῇ τῆς ἐπισωζομένης. L. Allatius erwähnt, daß bei den Kappadociern das Fest der Himmelfahrt Christi „ἐπισωζομένη“ hieß. Montfaucon glaubt — nach Tillemont —, daß es hier die Dominica Passionis sei. Siehe dessen Praefatio in 21. Homil. ad pop. Antioch. p. XV.

doma. Die Art und Weise der Strafe richtet sich nach der Art und Weise der Sünde. — Jerusalem. Der eidbrüchige König Sedekias und die Könige von Babylon und Ägypten. Wie leicht es sei, das Schwören zu meiden, wie schwer aber oft, dem Teufel zu dienen. Die böse Gewohnheit des Schwörens muß aber ganz ausgerottet werden. — Ermahnung an die Zuhörer, den vielen anwesenden Fremden darin ein gutes Beispiel zu geben. —

1. Ihr habt in diesen vergangenen Tagen an den heiligen Blutzeugen eure Freude gehabt; ihr seid von diesem geistlichen Feste erfüllt worden; ihr habt heilige Tänze getanzt; ihr habt die offenen Seiten, die zerrissenen Eingeweide, das überall herabströmende Blut und zahllose Arten von Martern erblickt. Ihr saht die menschliche Natur Dinge verrichten, welche die Natur übersteigen; ihr saht aus Blut geflochtene Kronen; ihr jauchztet in einem herrlichen Chore, während euch jener herrliche Führer [1]) durch alle Theile der Stadt herumführte; mich aber zwang die Kränklichkeit, gegen meinen Willen zu Hause zu bleiben. Obgleich ich nun an diesem Feste nicht Theil nehmen konnte, so nahm ich doch Theil an der Freude; obgleich mir der Genuß der Lobrede entging, so theilte ich doch mit euch das Vergnügen. Denn soweit erstreckt sich die Macht der Liebe: sie bewirkt, daß Diejenigen, die nicht genießen, was Andere genießen, doch die gleiche Freude empfinden, indem sie uns antreibt, das Gute, das dem Nächsten begegnet, so anzusehen, als ob es gemeinschaftlich wäre. Darum freute ich mich auch mit euch, obgleich ich zu Hause war, und nun bin ich aufgestanden, wenn gleich von der Krankheit noch nicht gänzlich befreit, und bin zu euch her geeilt, um euer geliebtes Antlitz zu schauen und an der gegenwärtigen Feier Antheil zu nehmen. Denn ich halte den heutigen Tag für einen sehr großen Festtag wegen der Ge-

1) Chrysostomus meint seinen Bischof **Flavian**, der bei diesem Feste der heiligen Martyrer eine Rede gehalten.

genwart unserer Brüder, die uns heute die Stadt verherrlichen und die Kirche verschönern: ein Volk, das der Sprache nach von uns unterschieden,[1]) dem Glauben nach aber mit uns übereinstimmt, ein Volk, das nicht in Geschäfte vertieft ein bescheidenes und frommes Leben vollführt. Denn bei diesen Männern gibt es weder Theater der Bosheit noch Pferderennen, weder feile Dirnen noch den übrigen Städtetumult; jede Art von Zügellosigkeit ist dort verbannt, überall blüht aber vollendete Zucht. Die Ursache aber davon ist ihr thätiges Leben; sie haben am Feldbau eine Schule der Tugend und Enthaltsamkeit, und sie üben eine Kunst, die Gott vor allen andern Künsten in unser Leben eingeführt hat. Denn er hat dem Adam schon vor seiner Sünde, und als er noch einer großen Freiheit genoß, eine Art Feldbau zu treiben befohlen, die zwar nicht Mühe und Anstrengung kostete, ihm aber viele Weisheit gewährte. „Denn er setzte ihn," heißt es, „ins Paradies,[2]) auf daß er es bebauete und bewahrete."[3]) An jedem von diesen Landleuten kannst du sehen, wie er bald die Ackerochsen anspannt und den Pflug führt und eine tiefe Furche zieht; bald aber die heilige Rednerbühne besteigt und die Seelen seiner Untergebenen ackert;[4]) wie er bald mit der Hippe die Dornen auf dem Felde ausrottet, bald aber durch Ermahnung die Sünden aus den Herzen vertilgt. Denn sie schämen sich der Thätigkeit nicht wie die Bewohner unserer Stadt, sondern halten die Trägheit für schändlich, weil sie wissen, daß diese die Lehrmeisterin aller Schlechtigkeit ist, ja daß sie schon vom Anfange her ihren Liebhabern in der Bosheit Unterricht gab. Diejenigen scheinen mir vorzugsweise die besten Philosophen zu sein

1) Die Landbevölkerung um Antiochia redete syrisch.

2) Ist ein persisches Wort (paradaiza) und heißt: Garten, Lustgarten, Park.

3) Gen. 2, 15.

4) Mit dem Pflug der Rede — ein bildlicher Ausdruck in der alten hellenischen Poesie. S. Pindar. Nem. X, 49 und S. L. F. Tafel in den Dilucidd. Pindar. vol. I. pag. 823 sqq.

und die beste Philosophie zu besitzen, die ihre Tugend nicht durch die Kleidung, sondern durch die Gesinnung beweisen. Die Philosophen der Heiden sind nicht besser als Gaukler und Komödianten; sie können nichts Anderes aufzeigen als den Mantel, den Bart und den Anzug. Diese Landleute hingegen thun gerade das Gegentheil: sie kümmern sich gar nicht um Stab, Bart und andern Prunk, sondern schmücken ihren Geist mit den Grundsätzen einer wahren Weisheit, ja nicht bloß mit den Grundsätzen, sondern auch mit den Werken selbst. Du magst unter diesen Landleuten, welche ihre Felder bebauen und beim Pflug und Karst ihre Kräfte hinopfern, irgend einen über die Lehren befragen, über welche tausend heidnische Philosophen gekommen sind, viele Worte verloren und doch nichts Gesundes gesagt haben: so wird er dir über Alles gründliche und sehr verständige Antworten geben. Und nicht das allein ist bewunderungswerth, sondern auch das, daß sie durch die Werke den Glauben an die Lehre bestärken. Denn daß wir eine unsterbliche Seele besitzen und über das, was wir hier thun, werden Rechenschaft geben und uns vor den furchtbaren Richterstuhl werden hinstellen müssen: das haben sie mit ihrem Verstande erfaßt und ihr ganzes Leben nach dieser Hoffnung geregelt; erhaben über alle weltliche Pracht und belehrt von der heiligen Schrift, daß „Alles Eitelkeit über Eitelkeit, und Alles Eitelkeit sei,“ [1]) sehnen sie sich nicht nach den Dingen, die sonst so reizend erscheinen. Sie wissen auch von Gott so weise zu denken, als er es befohlen. Nimmst du einen von ihnen und einen von den Philosophen der Heiden und stellst sie jetzt in unsere Mitte (doch jetzt ist von Diesen ja Keiner zu finden): nun nimmst du einen von den Landleuten und gehst die Schriften der alten Weltweisen durch und vergleichst das genau, was Jene jetzt antworten mit dem, was Diese damals philosophirt haben: so wirst du sehen, wie groß die Weisheit von Jenen, wie groß die Thorheit von Diesen sei. Denn wenn Manche

---

1) Pred. 1, 2.

von Diesen behaupten, es gebe in der Welt keine Vorsehung, die Welt sei nicht von Gott erschaffen, die Tugend genüge nimmer sich selber,[1] sondern man brauche Geld, Adel und äussern Glanz und andere noch viel lächerlichere Dinge dazu; wenn hingegen diese Landleute, die von der Philosophie der Heiden Nichts wissen, über die Vorsehung, über die zukünftigen Gerichte, über die Schöpfung, wie nämlich Gott Alles aus Nichts hervorgebracht hat, und über alles Andere philosophiren: wer sollte daraus nicht die Macht Christi erkennen, welche ungelehrte und unwissende Leute so erleuchtet, daß sie weiser sind als Diejenigen, die sich ihrer Weisheit berühmen, ja um soviel weiser, als erfahrene Männer unreife Knaben übertreffen? Was kann ihnen die Unerfahrenheit in der Sprache wohl schaden, da ihr Geist von so großer Weisheit erfüllt ist? Und was hilft den Weisen der Welt ihre Beredsamkeit, wenn ihr Verstand blind und unwissend ist? Es ist gerade soviel, als besäße Jemand ein Schwert mit silbernem Griff, dessen Klinge aber weicher ist als jegliches Blei. Denn die Rede dieser Weltweisen prangt mit Worten und Namen, der Inhalt aber leidet an gewaltiger Schwäche und ist für sie zu allem Nichts nütze. Allein nicht so verhält es sich bei diesen Philosophen vom Lande, sondern gerade umgekehrt: ihr Verstand besitzt eine Fülle geistlicher Weisheit, und ihr Leben ist nach ihren Lehren geordnet. Bei ihnen gibt es keine üppigen Weiber, keine prachtvollen Gewänder, keine Schminke, kein Blendwerk, sondern Alles, was die Sitten verdirbt, ist bei ihnen verbannt; darum bringen sie auch das ihnen untergebene Volk leichter zu einem bescheidenen Betragen und beobachten mit großer Sorgfalt die Vorschrift des Paulus, die da befiehlt, Kleidung und Nahrung zu haben und Nichts weiter zu suchen.[2] Bei ihnen gibt es keine wohlriechenden Salböle, das Gemüth

1) D. h., daß man mit der Tugend allein nicht glücklich sein könne.

2) I. Tim. 6, 8.

zu berücken, sondern die Erde, welche Kräuter hervorbringt, bereitet ihnen einen weit künstlichern Blumengeruch, als es irgend ein Salbenkünstler vermöchte. Deßwegen genießen sie auch an Leib und Seele einer ungestörten Gesundheit, weil sie eben alle Üppigkeit meiden und vor den schädlichen Strömen der Trunkenheit fliehen und nur soviel essen, als sie zur Fristung des Lebens bedürfen. Lasset uns also dieselben nicht ob ihres äussern Anzuges verachten, sondern ihre Seele bewundern! Denn was nützt wohl der äussere Umwurf, wenn die Seele armseliger als ein Bettler bekleidet ist? Den Mann muß man nicht wegen der Kleider, ja nicht einmal wegen seiner Leibesgestalt, sondern wegen seiner Seele loben und bewundern. Entblöße die Seele dieser Landleute, und du wirst ihre Schönheit und ihren Reichthum in ihren Worten, Lehren und in ihrer ganzen sittlichen Haltung erblicken. —

2. Schämen sollen sich also die Heiden, sich verbergen und verkriechen mit ihren Philosophen und ihrer Weisheit, die armseliger ist als jegliche Thorheit. Denn Diese haben während ihrer ganzen Lebenszeit nur sehr Wenigen, die leicht gezählt werden können, ihre Lehren beizubringen vermocht und selbst Diese beim Nahen einer geringen Gefahr wieder verloren; die Jünger Christi hingegen, Fischer, Zöllner und Teppichweber, haben in wenigen Jahren die ganze Welt zur Wahrheit geführt, und obwohl ihnen dabei zahllose Gefahren erwuchsen, so wurde die Predigt dennoch nicht nur nicht unterdrückt, sondern sie blüht noch fort und nimmt immer mehr zu; sie machten dadurch ungebildete Menschen, Landleute und Hirten zu Weisen. Da Diese nebst allen andern Tugenden auch den Grund aller Güter, eine tiefgewurzelte Liebe besitzen, so eilten sie zu uns her und durchliefen einen so gewaltigen Weg, um ihre eigenen Glieder umarmen zu können. Wohlan denn! Auch wir wollen ihnen für dieses Geschenk, nämlich für ihre Liebe und Zuneigung, ein Gegengeschenk auf die Reise mitgeben und sie also entlassen. Wir wollen wieder das Schwören behandeln, um diese böse Gewohnheit aus dem Herzen Aller mit der Wurzel aus-

zurotten. Vorher aber will ich heute etwas Weniges von dem, was uns neulich gesagt worden ist, wieder in Erinnerung bringen. Nachdem nämlich die Juden von den Persern entlassen und von jener Knechtschaft befreit in ihre Heimath zurückgekehrt waren, heißt es: „Ich sah eine fliegende Rolle, die zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit war.“[1]) Und sie hörten, wie der Prophet sie darüber belehrte: „Das ist der Fluch, der ausgeht über das Angesicht der Erde und eingeht in das Haus Desjenigen, der da falsch schwört, und es bis in die Mitte hinein zertrümmert und Gebälk und Gemäuer zerstört.“[2]) Als wir Dieß damals lasen, untersuchten wir, warum der Fluch nicht nur den Schwörer, sondern auch seine Wohnung vertilgt. Und wir sagten, daß Dieß die Ursache sei: Gott will, daß die Strafen für die schwersten Verbrechen fortdauern sollen, damit sie allen Nachkommen zur Warnung dienen. Weil es nun nothwendig ist, daß man einen Meineidigen, wenn er gestorben, begrabe und dem Schooße der Erde übergebe: so verwandelt der Fluch, auf daß mit dem Leibe nicht auch die Bosheit begraben werde, auch dessen Haus in einen Schutthaufen, damit Alle, die da vorübergehen, ihn sehen, den Grund der Zerstörung erfahren und sich hüten, in die nämliche Sünde zu fallen. Das ist auch in Sodoma geschehen. Weil nämlich die Bewohner in Lust gegen einander entbrannten, so wurde auch ihr Land durch das vom Himmel gefallene Feuer verzehrt; denn Gott wollte, daß die Strafe für dieses Verbrechen ununterbrochen fortdauern sollte. Erwäge dabei die Barmherzigkeit Gottes. Er hat nicht die Sünder selbst bis auf den heutigen Tag beständig fortbrennen lassen, sondern dieselben, nachdem sie einmal verbrannt waren, den Augen entzogen; aber die verbrannte Erde hat er Allen, die sie nachher anschauen wollten, vor Augen gestellt; und der Anblick dieses Erdstrichs ruft jetzt allen nachkommenden Geschlechtern fast lauter zu als jegliche Stimme und spricht:

---

1) Zach. 5, 1. 2. — 2) Ebend. Verse 3. 4.

„Erfrechet euch nicht wie die Sodomiter zu freveln, damit ihr nicht die Strafe der Sodomiter erleidet!“ Denn gewöhnlich dringt ein Zuspruch nicht so sehr ins Herz wie ein furchtbarer Anblick, der fortwährend die Spuren des Unglückes zeigt. Das bezeugen Diejenigen, welche in jene Gegenden eine Reise gethan; Diese erschracken nicht sehr, als sie wiederholt die Erzählung davon in der Schrift hörten; als sie aber dahin kamen und die Stelle betraten und sahen, daß die ganze Oberfläche derselben verwüstet sei, und als sie das Feuer erblickten, und daß sich nirgends der Erdboden, sondern nur Staub und Asche zeige: so erstaunten sie, schöpften aus diesem Anblick eine eindringliche Mahnung, enthaltsam zu sein, und gingen in dieser Stimmung davon. Denn die Art und Weise der Strafe richtet sich nach der Art und Weise der Sünde. Denn gleichwie Jene eines widernatürlichen Beischlafes pflogen, der nicht auf Kindererzeugung hinzielte, so belegte sie auch Gott mit einer Strafe, welche den Schooß der Erde ganz und gar unfruchtbar machte und aller Früchte beraubte. Darum hat er auch gedroht, die Häuser der Schwörer vertilgen zu wollen, um Andere durch die Bestrafung derselben zu besserer Einsicht zu bringen.

3. Ich zeige aber heute, daß nicht etwa ein Haus oder zwei oder drei Häuser, sondern daß eine ganze Stadt, ein von Gott begnadetes Volk, ein Volk, das sich fortwährend seiner gnädigen Fürsicht erfreute, ein Volk, das vielen Gefahren entronnen, durch das Schwören zu Grunde gegangen. Denn Jerusalem, die Stadt Gottes, welche die heilige Lade besaß und jenen ganzen Gottesdienst hatte; wo sich die Propheten befanden, die Gnade des Geistes und die Bundeslade und die Gesetzestafeln und die goldene Urne; in der oft Engel erschienen; diese Stadt, von zahllosen Kriegen und feindlichen Schaaren bedrängt, verlachte, als wäre sie mit einer diamantenen Mauer umgeben, immerfort alle jene feindlichen Anfälle und litt bei der Verwüstung der ganzen Umgegend keinerlei Schaden. Und nicht das allein ist bewunderungswürdig, sondern auch das, daß Jerusalem

oft den Feinden einen derben Schlag versetzte und sie auf diese Weise vertrieb; ja die Stadt erfreute sich von Seite Gottes einer so väterlichen Fürsorge, daß Gott selber sich äusserte: „Wie eine Traube in der Wüste fand ich Israel; gleich Frühfeigen am Feigenbaume sah ich ihre Väter." [1]) Und wieder über dieselbe Stadt: „Wie Beeren am Ölbaum in luftiger Höhe, und man sagt: Verdirb sie nicht!" [2]) Und dennoch ist diese gottgeliebte Stadt, welche so vielen Gefahren entrann, welche so oft Verzeihung ihrer Sünden erhielt, und welche unter den Städten, während die Bewohner aller andern weggeschleppt wurden, allein der Einnahme zu entgehen vermochte, einmal, zweimal und öfter durch einen einzigen Schwur zu Grunde gegangen. Wie, will ich erzählen. Ein gewisser Sedekias war ihr König. Dieser Sedekias hatte dem Barbarenkönige Nabuchodonosor eidlich versprochen, sein Kampfgenosse zu bleiben; hierauf brach er sein Wort und suchte Zuflucht beim Könige von Ägypten; und da er sich um den Eid ganz und gar nicht mehr kümmerte, hatte er soviel zu leiden, als ihr gleich hören werdet. Vorher aber ist es nothwendig die Parabel zu erzählen, durch die der Prophet Dieß alles andeutet. „Es erging," heißt es, „an mich das Wort des Herrn, der sprach: Menschensohn, lege (dem Hause Israel) eine Erzählung vor und rede in einem Gleichniß und sprich: Das spricht Gott der Herr: Ein großer Adler mit mächtigen Schwingen, langgestreckten Gliedern, voll Klauen." [3]) Einen Adler nennt er da den König der Babylonier; er nennt ihn aber groß und mächtig, beschwingt, langgegliedert und voll Klauen wegen der Menge seiner Kriegsheere, wegen der Größe seiner Macht und der

---

1) Hos. 9, 10.

2) Isai. 65, 8. Nach dem Hebräischen heißt es: „Wie, wenn sich Most in einer Traube befindet, man spricht: Verdirb sie nicht" (denn Segen ist darin).

3) Ezech. 17, 1—3. Chrysostomus citirt hier und in den folgenden Stellen meist nach dem hebräischen Urtext.

Behendigkeit des Marsches. Denn gleichwie der Adler seine Schwingen und Klauen als Waffen gebraucht, so die Könige Soldaten und Rosse. „Dieser Adler nun," heißt es, „hat den Zug, auf den Libanon zu kommen." [1]) Was heißt das: „Er hat den Zug"? Den Entschluß, die Absicht. Unter dem Libanon aber versteht er Judäa, weil es in der Nähe jenes Gebirges liegt. Dann will er von den Schwüren und Bündnissen reden und spricht: „Er nahm von dem Samen des Landes und legte ihn in ein Saatfeld, daß er Wurzel fasse am reichlichen Gewässer; er legte ihn so, daß er gesehen werden konnte (auf die Oberfläche); und er sproß auf und wuchs zu einem schwachen Weinstock von geringer Größe, und er streckte seine Zweige gegen ihn hin, und seine Wurzeln waren unter ihm." [2]) Die Stadt Jerusalem nämlich nennt er hier einen Weinstock; der Ausdruck aber: „Er streckte seine Zweige gegen ihn, den Adler, und seine Wurzeln waren unter ihm," zeigt die Bündnisse an und die Kampfgenossenschaft mit Nabuchodonosor, sowie daß sich Jerusalem unter dessen Schutz gestellt hat. Hierauf will er die Bundbrüchigkeit zeigen und spricht: „Und es war ein anderer großer Adler — er redet von dem Könige Ägyptens — mit mächtigen Schwingen und zahlreichen Fängen; und der Weinstock umrankt ihn, und sein Geringel strebt ihm zu, und seine Zweige breitet er nach ihm aus, daß er ihn bewässern möge. Darum sprach ich: So spricht Gott der Herr: Wird er denn gedeihen," (nämlich die Stadt, die den Schwur und das Bündniß gebrochen) „wird er wohl bleibende Rettung zu finden vermögen und nicht fallen?" [3]) Indem er dann zeigt, daß Dieß nicht der Fall sei, sondern daß er wegen des Schwures gänzlich zu Grunde gehen werde, redet er über die Züchtigung selber und fügt die Ursache bei: „Denn seine zarten Wurzeln," spricht er, „und die Frucht werden verfaulen, und Alles, was aus ihm sproßt, wird ver-

---

1) Ezech. 17, 3. — 2) Ebendas. Verse 5. 6. — 3) Ebendas. Verse 7—9.

dorren." [1]) Und um zu zeigen, daß er nicht durch Menschenmacht den Untergang finden werde, sondern weil er durch jene Schwüre sich Gott zum Feinde gemacht, fügt er hinzu: „(Es bedarf) nicht eines großen Armes, nicht eines zahlreichen Volkes, ihn von seinen Wurzeln aus zu vertilgen. [2]) Dieß ist nun das Gleichniß; und wieder erklärt er dasselbe mit den Worten: „Sieh', es kömmt der König von Babylon gen Jerusalem." [3]) Nachdem er hierauf manches Andere eingeflochten, kömmt er auf den Schwur und das Bündniß zu sprechen: „Denn er wird," heißt es, „mit ihm ein Bündniß schließen." [4]) Dann verkündet er auch seinen Abfall, indem er sagt: „Und er wird von ihm abfallen und Boten nach Ägypten entsenden, auf daß es ihm Rosse und viel Volk schicken möge." [5]) Hierauf fährt er weiter und zeigt, das ganze Verderben sei eine Folge des (gebrochenen) Eides. „So wahr ich lebe, am Orte des Königs, der ihn zum König gesetzt, soll er, der meinen Fluch verachtet und meinen Bund gebrochen hat, in der Mitte von Babylon sterben, nicht durch ein großes Kriegsheer, nicht durch zahlreiches Volk, weil er den Eid verachtet und mein Bündniß gebrochen; meinen Schwur, den er verachtet, und meinen Bund, den er übertreten, will ich auf sein Haupt legen und mein Netz über ihn ausbreiten." [6]) Siehst du, wie der Prophet nicht einmal oder zweimal, sondern öfter behauptet, daß Jener Dieß alles wegen des Eides erduldet? Denn man kann sich mit Gott nicht versöhnen, wenn man die Eide mißachtet. Man kann aber nicht bloß aus der Rache, welche die Stadt ob des Schwures getroffen, sondern auch aus dem Verzuge und Aufschub erkennen, wie eifersüchtig Gott darauf sehe, daß man die Schwüre nimmer verletze. „Denn es begab sich," heißt es, „im neunten Jahre der Regierung des Sedekias, im zweiten Monate, am zehnten

---

1) Ezech. 17, 9. — 2) Ebendas. Vers 9. — 3) Ebendas. Vers 12. — 4) Ebendas. Vers 13. — 5) Ebendas. Vers 15. — 6) Ebendas. Verse 16—20.

Tage des Monats, da kam Nabuchodonosor, der König von Babylon, und seine ganze Kriegsmacht gen Jerusalem; und er umlagerte es und baute ringsum Bollwerke; und die Stadt wurde geängstigt[1]) bis zum eilften Jahre der Regierung des Königs Sedekias, bis zum neunten des Monats, und der Hunger nahm überhand in der Stadt selbst, und das Volk hatte kein Brod zu genießen, und die Stadt wurde erbrochen." [2]) Gott hätte nämlich die Bundbrüchigen gleich am ersten Tage den Feinden überantworten und unterwerfen können; allein er ließ sie darum durch den Zeitraum von drei Jahren zermalmen und die härteste Belagerung fühlen, damit sie sowohl von aussen durch die Furcht vor den Kriegern als auch von innen durch den drückenden Hunger zur Besinnung gebracht ihren König, selbst gegen seinen Willen, nöthigten, sich den Barbaren zu unterwerfen und seine Sünde einigermassen zu sühnen. Und daß Dieses wahr und nicht eine Vermuthung von mir sei, so höre, was er durch den Propheten zu diesem Könige spricht! „Wenn du hinausgehst zu den Heerführern des Königs von Babylon, so wird deine Seele leben, und diese Stadt wird nicht verbrannt werden durch Feuer, und du und dein Haus sollen am Leben bleiben. Wenn du aber nicht hinausgehst zu den Heerführern des Königs von Babylon, so wird diese Stadt in die Hände der Chaldäer gegeben, und sie werden sie mit Feuer verbrennen, und auch du wirst ihrer Hand nimmer entrinnen. Und der König sprach: Ich bin in Sorgen um der Juden willen, die sich zu den Chaldäern geflüchtet, man möchte mich ihren Händen überantworten und mich verspotten. Jeremias aber sprach: Man wird dich nicht überantworten. Höre die Stimme des Herrn, die ich zu dir rede, und es wird dir besser gehen, und deine Seele wird leben. Wenn du nicht hinausgehen willst, so ist Dieß das Wort, das der Herr mir gezeigt: Alle Weiber, die noch vor-

1) Ἦλθεν εἰς συνοχήν.
2) IV. Kön. 25, 1—4.

handen sind in dem Hause des Königs von Juda, werden hinausgeführt zu den Heerführern des Königs von Babylon, und sie werden sagen: Deine Friedensmänner haben dich verführt und überwältigt; sie werden deine Füße zum Ausgleiten zwingen; sie weichen von dir; und alle deine Weiber wird man zu den Chaldäern hinausführen, und du wirst nicht gerettet werden aus ihrer Hand, sondern du selbst wirst vom Könige von Babylon ergriffen und diese Stadt wird durch Feuer verbrannt werden."[1]) Als er ihn aber durch diese Worte nicht dazu zu bewegen vermochte, sondern der König in der Sünde und beim Bundesbruche verharrte, übergab Gott nach drei Jahren die Stadt und zeigte so sowohl seine Gnade als auch die Undankbarkeit des Königs. Ohne alle Schwierigkeit rückten sie ein, zündeten das Haus des Herrn, den Palast des Königs und die Häuser Jerusalems an; alle großen Paläste verbrannte der Küchenmeister,[2]) und er zerstörte die Mauer von Jerusalem; überall wüthete das feindliche Feuer, der Schwur wies dem Brande den Weg und trieb die Flamme überall hin. Das in der Stadt übrig gebliebene Volk, und die zum Könige übergegangen, führte der Küchenmeister hinweg, und „die ehernen Säulen, die am Tempel des Herrn waren, und die Fußgestelle und das eherne Meer, das im Hause des Herrn war, zerbrachen die Chaldäer; und die Töpfe und die Gabeln und die Schalen und die Mörser und alle ehernen Geschirre, die man zum Gottesdienste gebrauchte, nahmen sie fort, deßgleichen die Rauchfässer, und die goldenen und silbernen Schalen nahmen sie weg; die zwei Säulen und Fußgestelle und das Meer, das Salomon im Tempel des Herrn gemacht, nahm Nabuzardan, der Küchenmeister. Auch nahm er Sareas, den ersten Priester, und Saphas, den zweiten Priester, und die drei Thürhüter und aus der Stadt einen

1) Jer. 38, 17—23.

2) Ἀρχιμάγειρος — princeps coquorum. So haben es auch die LXX wiederholt.

Kämmerer, der über die Kriegsleute gesetzt war, und fünf Männer, welche das Antlitz des Königs schauten, und Saphas, den obersten Heerführer, und den Schreiber und sechzig Mann; Diese nahm er und führte sie zum König von Babylon; und der König von Babylon schlug sie und tödtete sie." [1]) Erinnere dich nun an die fliegende Rolle (Sichel), die im Hause des Schwörers Halt macht und das Gebäude, Gebälk und Steine zerstört. Rufe dir ins Gedächtniß, wie dieser Schwur in die Stadt einbrach und darin Häuser und Tempel und Mauern und Prachtpaläste zerstörte, die Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte, und wie weder das Allerheiligste noch die heiligen Gefäße noch sonst Etwas diese Strafe und Rache ob des gebrochenen Schwures abwenden konnte. Dieses so traurige Loos traf nun die Stadt, aber noch elender und unglücklicher erging es dem Könige, und gleichwie diese fliegende Sichel die Häuser verzehrte, so verzehrte sie auch ihn, als er floh. „Denn der König," heißt es, [2]) „floh bei der Nacht durch ein Thor aus der Stadt; die Chaldäer umzingelten die Stadt, und die Kriegsmacht der Chaldäer setzte dem Könige nach, und sie fingen und ergriffen ihn und führten ihn zum König von Babylon; und der König von Babylon hielt ein Gericht mit Sedekias und tödtete seine Kinder vor seinen Augen und blendete die Augen des Sedekias und band ihn mit Ketten und führte ihn nach Babylon." [3]) Was heißt das: „Er hielt ein Gericht mit ihm"? Er forderte ihn zur Rechenschaft auf, er rechtete mit ihm, und zuerst ließ er seine Söhne erwürgen, um so Augenzeuge seines eigenen Unglückes zu sein und jenes bedaurungswürdige Schauspiel zu sehen; dann ließ er ihn blenden. Warum geschieht nun das wieder? Damit er von hinnen ziehe als Lehrer der

1) IV. Kön. 25, 13—21.

2) Besonders in dieser Stelle bleibt Chrysostomus nicht beim genauen Wortlaut der Schrift.

3) IV. Kön. 25, 4—7.

Feinde und der Juden, die unter ihnen dort wohnten, und die Sehenden durch seine Blindheit belehre, welch' eine Sünde ein (gebrochener) Schwur sei. Aber nicht Diese allein, sondern auch Alle, die an der Heerstrasse wohnten, sollten beim Anblick des gebundenen und geblendeten Königs die Größe der Sünde aus dem Unglück erkennen. Darum spricht Einer aus den Propheten: Er wird Babylon nicht sehen;"[1]) ein Anderer aber: „Er wird nach Babylon abgeführt werden."[2]) Diese Weissagungen scheinen sich zu widersprechen. Das ist aber nicht der Fall, sondern beide sind wahr; denn er hat Babylon nicht gesehen, und er ist nach Babylon abgeführt worden. Wie hat er also Babylon nicht gesehen? Weil er in Judäa die Blendung erduldet. Denn wo der Schwur verletzt worden war, dort wurde er auch gerächt, und (dort) mußte der Schwörer die Strafe ausstehen. Wie ist er denn nach Babylon abgeführt worden? Nachdem man ihn zum Gefangenen gemacht. Denn nachdem eine doppelte Strafe vorhanden war, so haben sie die Propheten getheilt; der Eine spricht nun: „Er wird Babylon nicht sehen," und redet so von der Blendung; der Andere sagt: „Er wird nach Babylon abgeführt werden," wodurch er seine Gefangenschaft anzeigt.

4. Da wir nun Dieses wissen, ihr Brüder, so wollen wir das, was ich eben jetzt und früher gesagt, zusammenfassen und doch einmal dieser thörichten Gewohnheit entsagen! Um das bitte und beschwöre ich euch alle. Denn wenn im alten Bunde, wo von den Juden keine so vollkommene Tugend verlangt, sondern denselben viele Nachsicht gewährt wurde, Gott wegen eines Schwures so sehr ergrimmte und einen solchen Untergang und eine so schwere Gefangenschaft zuließ: was werden die Schwörer jetzt aushalten müssen, nachdem ein Gesetz das Schwören verbietet und die Gebote einen solchen Zuwachs erhielten? Handelt es sich nämlich einfach um das, daß wir uns hier versam-

1) Ezech. 12, 13. — 2) Jer. 32, 5.

meln, um einen Vortrag zu hören? Eben dadurch wird die Verantwortung schwerer und unvermeidlich die Strafe, daß wir beständig nur hören und das Gesagte nimmer befolgen. Denn welche Entschuldigung werden wir finden, welche Nachsicht, wenn wir von frühester Kindheit an bis in unser graues Alter hier uns versammeln und einer so sorgfältigen Belehrung genießen, dennoch die Alten bleiben und uns nicht bemühen, auch nur einen Fehler zu bessern? Halte mir übrigens Keiner die Gewohnheit entgegen! Darum bin ich eben unwillig und zornig, weil wir die Gewohnheit nicht zu überwinden vermögen; und wenn wir die Gewohnheit nicht überwinden, wie werden wir denn die Wollust bemeistern, deren Wurzel in der Natur ihren Grund hat? Denn die Begierde ist etwas Natürliches; die böse Begierde hingegen ist schon ein Willensakt. Das Schwören hat ja seinen Grund nicht im Willen, sondern nur in der Nachlässigkeit. Und damit du lernest, daß diese Sünde nicht wegen der Schwere des Gebotes, sondern wegen unserer Nachlässigkeit so weit um sich gegriffen habe, wollen wir bedenken, daß die Menschen viel schwerere Dinge als diese verrichten und zwar solche, von denen sie nicht einmal eine Belohnung zu gewärtigen haben. Bedenken wir doch, wie schwierig und mühevoll das ist, was der Teufel befiehlt, und wie die Schwierigkeit für die Ausführung seiner Gebote kein Hinderniß ist. Denn sage mir, was könnte wohl schwieriger sein, als daß sich ein Jüngling Denjenigen hingibt, die seinen Körper geschmeidig und seine Glieder biegsam zu machen bestrebt sind; daß er sich bemüht, seinen ganzen Leib nach Art eines Rades zu krümmen, sich auf dem Boden zu wälzen, und sich zwingt durch die Augen und die Wendung der Hände und durch andere Bewegungen weibisch zu werden, ohne weder an die Schwierigkeit des Unternehmens noch an die daraus entstehende Schande zu denken? Wer sollte ferner nicht staunen beim Anblick Derjenigen, die auf der Schaubühne dahingaukeln und die Extremitäten des Leibes gleichwie Flügel benutzen? Sollten nun aber Diejenigen, die nach einander Schwerter in die Luft schleudern und dann

wieder sämmtliche am Griffe erfassen, nicht Alle beschämen, die um der Tugend willen keinerlei Mühe auf sich nehmen wollen? Oder was soll man denn von jenen Männern sagen, die auf der Stirne eine Stange tragen und sie so unbeweglich halten, als wäre sie ein in der Erde wurzelnder Baum? Und nicht das allein ist bewunderungswürdig, sondern sie lassen auch noch kleine Kinder auf der Spitze des Holzes mit einander ringen und tragen diese Stange, ohne daß sie wankt, etwa nicht mit den Händen oder mit einem andern Theile des Leibes, sondern nur mit der Stirne sicherer, als wenn sie wie immer anderweitig befestiget wäre. Wieder ein Anderer schreitet auf dem dünnsten Seile mit solcher Sicherheit hin, mit welcher Andere die ebenen Flächen durchlaufen. Und dennoch ist das, was uns schon zu denken unmöglich scheint, durch die Kunst möglich geworden. Sage mir, können wir wohl solche Schwierigkeiten vorschützen in Bezug auf das Schwören? Kostet das soviel Arbeit, Schweiß, Kunst und Gefahr? Wir dürfen uns nur ein wenig bemühen, und in Kürze haben wir Alles erreicht. Und sage mir nicht: Ich habe schon das Meiste zu Stande gebracht, sondern denke, daß du noch Nichts gethan hast, wofern du nicht Alles in Ordnung gebracht; denn diese geringe Nachlässigkeit zerstört auch den ganzen übrigen Rest. Oft haben schon Leute Häuser gebaut und das Dach aufgesetzt, aber dadurch, daß sie es nicht beachteten, wenn dann ein einziger Ziegel sich losriß, das ganze Haus zu Grunde gerichtet. Auch an den Kleidern kann man ganz dieselbe Wahrnehmung machen; denn wird ein darin befindlicher kleiner Riß nicht vernäht, so wird der Riß immer größer. Eben Dasselbe ereignet sich auch oft an den reissenden Strömen; finden sie nämlich auch nur eine winzige Öffnung, so führen sie (bald) das ganze Gewässer hinein. Wenn nun du dich ringsum verschanzt hast, aber doch irgend eine kleine Lücke besteht, so verstopfe dem Teufel auch diese, damit du nach allen Seiten einen festen Halt habest. Siehst du die Sichel? Siehst du das Haupt des Johannes? Hörst du die Geschichte von Saul? Hörst du, wie die Juden in die Gefangenschaft

kamen? Über Das alles aber hast du den Ausspruch Christi gehört, der da besagt, daß nicht bloß das Falschschwören, sondern überhaupt alles Schwören teuflisch und ganz und gar eine Tücke des Satans sei.[1]) Begreifst du nun, daß überall auf die Schwüre die Meineide folgen? Das fasse nun alles zusammen und schreibe es in dein Herz! Siehst du nicht, wie die Weiber und kleinen Kinder die Evangelien als kräftigen Schutz an den Hals hängen und überall herumtragen, wohin sie sich immer begeben? Schreibe du die Lehren des Evangeliums und die Gebote in dein Herz ein! Dazu braucht man weder Gold noch Silber, noch ein Buch zu kaufen; du brauchst nur zu wollen, nur eine aufmerksame und wachsame Seele zu haben, und das Evangelium wird bei dir besser verwahrt sein, wenn du es nicht äusserlich herumträgst, sondern inwendig in der Herzkammer birgst. Wenn du dich also vom Bette erhebst und aus deinem Hause hinausgehst, so wiederhole dieses Gebot: „Ich aber sage euch, ihr sollt gar nicht schwören;"[2]) und dieser Ausspruch wird dir zur Warnung sein; und dazu bedarf es nicht vieler Mühe, sondern nur einer kleinen Aufmerksamkeit. Und daß Dieses wahr ist, erhellet aus dem. Wenn du deinem Sohne rufst, so schrecke ihn, drohe ihm mit einigen Hieben, falls er diesem Gebote nicht nachkömmt, und du wirst sehen, daß er die Gewohnheit bald ablegen wird. Ist es also nicht thöricht, wenn kleine Knaben aus Furcht vor uns das Gebot erfüllen, wir uns hingegen vor Gott nicht so sehr fürchten, wie uns gegenüber die Kinder es thun? Was ich aber schon vorhin bemerkte, das sage ich auch jetzt. Machen wir es uns selbst zum Gesetze, uns nicht eher weder mit öffentlichen noch mit häuslichen Angelegenheiten zu befassen, als bis wir dieses Gebot erfüllt haben; von der Noth gedrängt werden wir dann sicher mit Leichtigkeit siegen, uns selbst Ehre machen und der ganzen Stadt zur Ehre gereichen. Bedenke nur, was es heisse,

1) Matth. 5, 33. 34. — 2) Ebendas. Vers 34.

wenn man in der ganzen Welt hört, in Antiochien herrsche die den Christen ziemende Sitte, daß man Niemanden einen Schwur aussprechen hört, und sollte ihn auch die größte Noth dazu drängen. Sicherlich werden das die Nachbarstädte vernehmen oder, besser gesagt, nicht die Nachbarstädte allein, sondern der Ruf wird selbst bis zu den Grenzen der Erde gelangen; denn es ist zu vermuthen, daß die Kaufleute, die unter euch weilen, und andere Fremde von hier aus Das alles kundmachen werden. Wenn also Manche, die andere Städte preisen, die Häfen, den Markt, den Überfluß an Waaren anführen, so gebet Denen, die von hier abreisen, Anlaß zu sagen, es gebe Etwas in Antiochia, was man in andern Städten nirgends zu sehen bekömmt: die Einwohner dieser Stadt würden sich nämlich lieber die Zunge abschneiden lassen als durch ihren Mund einen Schwur thun. Dieß wird euch zur Zierde und zum Schutze gereichen; aber nicht nur das, sondern es wird euch auch eine große Belohnung eintragen; denn es werden sicher auch Andere eurem Beispiele nacheifern und es nachahmen; denn wenn Jemand, der eine oder zwei Seelen gewinnt, von Gott einen so großen Lohn dafür empfangen soll: was für Belohnungen werdet wohl ihr erhalten, die ihr die ganze Welt unterrichtet? Wir müssen also eifrig, wachsam und nüchtern sein, da wir wissen, daß wir nicht allein für unsere Verdienste, sondern auch für das, was Andere Verdienstliches thun, die größte Vergeltung erlangen und von Seite Gottes des vollen Wohlwollens theilhaftig werden. Möchten wir uns doch Alle desselben beständig erfreuen und des Himmelreiches theilhaftig werden in Jesus Christus, unserm Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Zwanzigste Homilie.

Daß das Fasten während der vierzig Tage allein nicht genüge, sich zur Communion vorbereiten zu können, sondern daß hiezu vornehmlich die Vollkommenheit des Herzens erforderlich sei. Wie es möglich sei, Beleidigungen zu vergessen, und wie sehr Gott auf dieses Gebot halte. Daß die Erinnerung an die Unbilden die Menschen schon vor der Hölle quäle. Zuletzt über die Enthaltung vom Schwören, und über Diejenigen, die sich noch nicht so sehr gebessert, daß sie gar nimmer schwören.

Inhalt.

Niemand vertraue auf das Fasten allein. Nicht fasten bei schwächlichem Körper ist oft verzeihlich, unverzeihlich aber gegen den Nächsten eine feindselige Gesinnung zu hegen, der Mensch dem Mitmenschen und der Mensch Gott gegenüber. Denke an deine zahllosen Sünden, und du wirst dem Mitmenschen leichter verzeihen. Durch Versöhnlichkeit tilgen wir die eigenen Sünden.

Der Rachsüchtige quält sich hier selber und wird jenseits gestraft werden. Wie leicht es sei, den Zorn fahren zu lassen. Wer dem Beleidiger in der Versöhnung zuvorkommt, hat davon den größten Gewinn. Überlasse die Rache nur Gott. Maria mit dem Aussatze und ihr Bruder Moses. — Keiner nahe sich mit Feindschaft im Herzen dem Tische des Herrn (Matth. 5, 23). Nur einen Feind sollen wir haben, den Teufel. Aufschub der Versöhnung macht das Übel viel ärger, ja oft unheilbar. Erklärung der Stelle Matth. 6, 12: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." — Ermahnung, das Schwören auch bei Andern auszurotten. —

---

1. Die Fastenzeit eilt nun ihrem Ende entgegen; darum sollen auch wir uns um so eifriger der Tugend befleissen. Denn gleichwie der oftmalige Doppellauf [1]) den Wettrennern keinen Nutzen gewährt, falls sie den Kampfpreis verlieren: so frommen auch uns alle Arbeiten und Bemühungen Nichts, die uns das Fasten gekostet, wenn wir nicht mit reinem Gewissen zu diesem heiligen Tische hinzutreten können. Denn darum haben wir vierzig Tage gefastet, darum uns hier so oft zusammengefunden und die Predigt gehört und gebetet und Belehrung geholt, um durch diesen Eifer für Gottes Gebote alle Sünden, die wir uns wie immer durch das ganze Jahr aufgebürdet haben, zu tilgen und so mit geistlicher Zuversicht jenes unblutigen Opfers sicherer theilhaft zu werden. Wenn das nicht geschieht, so haben wir uns vergeblich, umsonst und ohne jeglichen Nutzen also bemüht. Jeder stelle sich also selber die Frage, welchen Fehler er verbessert, welche Tugend er erworben, welche Sünde er abgelegt, welche Makel er abgewaschen, worin er besser geworden. Findet er, daß dieser schöne Schatz durch das Fasten bei

1) Πολλῶν διαύλων — δίαυλος = doppeltes Stadion, bei welchem der Renner bis zur Säule am Ende des Stadion und von da wieder zurücklief, während das gewöhnliche Stadion (600 Fuß) nur einmal durchlaufen ward, somit Doppellauf, seit Ol. 14. eingeführt. Vergl. Pauf. 5, 8, 3; Pind. Ol. 13, 15.

ihm einen Zuwachs erhalten, und weiß er gewiß, daß er bezüglich seiner Wunden eine große Sorgfalt verwendet, so komm' er hieher! Ist er aber darin nachlässig gewesen, kann er nur das Fasten aufweisen, hat er sich in andern Stücken gar nicht gebessert, so bleibe er ferne und trete erst dann ein, sobald er sich von allen Sünden gereiniget hat. (Niemand vertraue auf das Fasten allein, der ohne Besserung in seinen Sünden verharret.) Denn Derjenige, der nicht fastet, kann billiger Weise Verzeihung erlangen, wenn er auf die Schwäche des Körpers hinweist; Derjenige aber, der seine Fehler nicht abgelegt hat, kann unmöglich eine Entschuldigung finden. Du hast nicht gefastet wegen der Schwäche des Körpers; sage mir, warum hast du dich mit deinen Feinden nicht ausgesöhnt? Kannst du auch hier die Schwäche des Körpers vorschützen? Ferner, wenn du fortwährend Mißgunst und Haß nährst, sage mir, welche Entschuldigung wirst du wohl haben? Denn nirgends kann man sich bei diesen Sünden auf die Schwachheit des Leibes berufen. Auch das ist ein Werk der Liebe Christi zu den Menschen, daß die vornehmsten der Gebote, die unser (christliches) Leben bedingen, durch die Schwäche des Leibes nicht beeinträchtigt werden. Weil wir nun zwar überhaupt aller heiligen Gebote bedürfen, am allermeisten aber desjenigen, das da verpflichtet Niemanden zum Feinde zu haben, keinen dauernden Zorn zu hegen, sondern sich schnell zu versöhnen: wohlan, so wollen wir uns heute mit euch über dieses Gebot unterhalten! Wie nämlich der Hurer und der Gotteslästerer unmöglich dieses heiligen Mahles theilhaftig wird, so kann sich auch Derjenige, der Feindschaften hegt, der eine erlittene Beleidigung nachträgt, der Frucht der heiligen Kommunion unmöglich erfreuen. Denn sobald der Hurer oder Ehebrecher seine Begierde befriediget hat, macht er auch der Sünde ein Ende; und wenn er in sich gehen und von seinem Falle aufstehen will und dann eine große Reue an den Tag legt, so hat er doch einigen Trost; wer aber rachgierig ist, begeht tagtäglich die Sünde und macht ihr niemals ein Ende. Dort wird die Sünde begangen und die Sünde be-

endet; hier aber wird die Sünde tagtäglich gewagt. Sage mir, welche Verzeihung haben wir also zu hoffen, wenn wir uns selbst freiwillig diesem grimmigen Thier überlassen? Wie kannst du verlangen, daß sich Gott dir gegenüber liebreich und gnädig erweise, während du gegen deinen Mitknecht so hart und unerbittlich bist? Aber der Mitknecht hat dich beleidigt? Auch du hast Gott vielmals beleidigt. Sind denn etwa der Mitknecht und der Herr auf die gleiche Linie zu stellen? Zuweilen ist vielleicht dein Mitknecht zuerst (von dir) beleidiget worden; darauf hat er dich wieder beleidigt, und darüber bist du erbittert. Du aber beleidigst den Herrn, der dir, anstatt dich zu beleidigen oder zu kränken, täglich Wohlthaten spendet. Bedenke also, daß wir nicht einen Tag leben würden, wenn uns Gott über das, was wir gegen ihn thun, zu einer strengen Rechenschaft zöge. Denn der Prophet sagt: „Wenn du Acht haben wolltest auf die Missethaten, o Herr, wer würde bestehen, o Herr?“ 1) Und damit ich alle andern Sünden übergehe, die das Gewissen eines jeden Sünders kennt, und von denen es nicht Menschen zu Zeugen hat, sondern nur Gott allein: wenn wir nur von den öffentlichen und bekannten Sünden Rechenschaft ablegen sollten, welche Nachsicht könnten wir hoffen, wenn Gott unsere Nachlässigkeit und Trägheit im Gebet untersuchte, da wir, wenn wir vor ihm stehend ihn anrufen, ihm nicht einmal eine solche Ehrfurcht und Achtung bezeugen, wie die Knechte den Herren, wie die Soldaten den Führern, wie die Freunde den Freunden? Denn redest du mit einem Freunde, so thust du das mit Aufmerksamkeit; verkehrst du aber mit Gott über deine Sünden und verlangst wegen so vieler Fehler Verzeihung und bittest um Gnade, so bist du oft unachtsam und läßt, selbst während du auf den Knieen daliegst, nicht selten deine Gedanken auf dem Markte und im Hause herumschweifen, indeß dein Mund thöricht und leichtsinnig Albernes schwätzt. Und das begegnet uns nicht das

---

1) Ps. 129, 3.

eine und andere Mal, sondern oft. Wenn uns nun Gott das allein zurechnen wollte, würden wir wohl Vergebung erhalten? Würden wir uns wohl vertheidigen können? Ich glaube wohl nicht.

2. Wie aber, wenn er die Schmähungen, die wir täglich gegen einander böswillig ausstoßen, die lieblosen Urtheile, wodurch wir über den Nächsten Gericht halten — ohne andern Grund, als weil wir tadel- und schmähsüchtig sind — uns vorhalten wollte, was könnten wir wohl zu unserer Vertheidigung sagen? Wollte er ferner unsere neugierigen Blicke, die bösen Begierden unseres Herzens, die schändlichen und unreinen Gedanken, mit denen wir uns unterhalten, während wir unsere Augen ohne die geringste Aufmerksamkeit herumschweifen lassen, genau untersuchen: welche Strafe würden wir wohl zu gewärtigen haben? Fordert er uns aber über die Schimpfreden zur Rechenschaft auf („denn wer," heißt es,[1]) „zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig"): werden wir auch nur den Mund aufthun können? Werden wir die geringste Antwort oder Entschuldigung vorzubringen vermögen? Wenn wir weiter den eitlen Ruhm, den wir beim Beten, Fasten oder Almosenspenden erwarten, genau untersuchen, — ich sage, nicht Gott, sondern wir selber, die wir gesündiget haben, — werden wir auch nur zum Himmel aufblicken können? Ferner in Bezug auf die Falschheit, deren wir uns gegenseitig bedienen, indem wir jetzt den Bruder in seiner Gegenwart loben und mit ihm freundlich verkehren, ihm aber dann, wenn er abwesend ist, Böses nachreden: werden wir die Strafen dafür ausstehen können? Was soll ich ferner von den Schwüren, von den Lügen und Meineiden sagen? Was von der ungerechten Wuth, was von der Mißgunst, da wir oft angesehene Männer beneiden, nicht nur solche, die zu unsern Feinden, sondern auch solche, die zu unsern Freunden gehören? Was soll ich darüber

---

1) Matth. 5, 22.

sagen, daß wir uns über das Unglück Anderer freuen und fremde Unglücksfälle für einen Trost im eigenen Unglücke halten? Was würden wir ferner auszustehen haben, wenn uns Gott wegen unseres Leichtsinnes in der Kirche bestrafte? Denn ihr wisset ja wohl, daß wir oft, während Gott selbst durch den Mund des Propheten zu uns Allen spricht, mit den Nachbarn häufige und lange Unterredungen pflegen und zwar über Dinge, die uns Nichts angehen. Wenn uns Gott, ohne auf alles Andere Rücksicht zu nehmen, nur wegen dieser Sünde züchtigen will, was haben wir dann zu hoffen für unsere Rettung? Denn glaube ja nicht, es sei das ein geringes Vergehen. Denn willst du seine Größe ermessen, so beschaue dir das nur im menschlichen Leben, und du wirst dann die Größe der Sünde erkennen. Unterfange dich einmal, wenn ein Fürst oder auch nur ein etwas mehr angesehener Freund mit dir spricht, dich von ihm abzuwenden und mit deinem Diener zu reden, und dann wirst du begreifen, was du da wagst, wenn du dasselbe Gott gegenüber vollführst. Wofern Jener zu den Vornehmeren zählt, wird er von dir für den Unglimpf Genugthuung fordern; Gott aber, der nicht von einem Menschen oder von zweien oder dreien, sondern fast von uns allen täglich einen ähnlichen oder noch größern Unglimpf erfährt, trägt dennoch Geduld und zeigt seine Langmuth nicht bloß rücksichtlich dieser, sondern auch anderer viel schwererer Sünden. Denn Dieses sind bekannte und Allen offenkundige Sünden und werden beinahe von Allen begangen; es gibt aber noch andere, die nur dem Gewissen des Sünders bekannt sind. Wenn wir das alles bedenken und bei uns selber erwägen, so werden wir, und wären wir noch so unmenschlich und grausam, bei dem Gedanken an die Menge unserer Sünden vor Furcht und Angst nicht an eine Beleidigung zu denken vermögen, die von Andern uns zugefügt worden. Erinnere dich an den feurigen Strom, an den giftspeienden Wurm, an das schreckliche Gericht, bei welchem Alles offenbar und bloßgelegt sein wird! Bedenke, daß dort Alles, was jetzt verborgen ist, ans Licht gebracht wird. Wenn du dem

Nächsten jetzt seine Fehler verzeihst, so werden alle deine Sünden, die dort aufgedeckt werden sollten, in diesem Leben getilgt, und du wirst beim Scheiden Nichts von ihnen mit dir in die Ewigkeit nehmen, so daß du also mehr empfängst, als du gegeben. Oft haben wir viele solche Sünden begangen, von denen kein anderer Mensch Etwas weiß. Wenn wir dann bedenken, daß an jenem Tage unsere Sünden als ein allgemeines Schauspiel der Welt vor Aller Augen offenbar werden: so halten wir das in der Angst und Pein, womit das Gewissen uns quält, für trauriger als die Strafe selber. Allein diese große Beschämung, diese zahlreichen Sünden, diese gewaltige Strafe können wir dadurch vertilgen, daß wir dem Nächsten verzeihen. Denn mit dieser Tugend ist Nichts zu vergleichen. Willst du ihre Kraft kennen lernen? „Wenn auch Moses und Samuel vor mir ständen," heißt es, „so habe ich doch kein Herz für sie" (die Juden).[1]) Und dennoch konnte die Erfüllung dieses Gebotes jene dem Zorne Gottes entreissen, die Moses und Samuel demselben nicht zu entreissen vermochten. Darum ermahnt er Diejenigen, zu denen er Dieses gesprochen, ohne Unterlaß mit den Worten: „Keiner von euch denke etwas Arges über seinen Bruder in seinem Herzen, und Keiner grüble nach über die Bosheit seines Nächsten."[2]) Er sagt nicht bloß: „Vergib," sondern: „behalte es nicht im Herzen, denke nicht einmal daran, laß den Zorn ganz fahren, heile die eiternde Wunde!" Du wähnst zwar an ihm Rache zu nehmen, allein zuerst quälst du dich selber, da du deinen Zorn gleichsam zum Henker bestellst und so deine Eingeweide zerfleischest. Denn was kann wohl elender sein als ein Mensch, der fortwährend zornig ist? Gleichwie die Rasenden nie der Ruhe genießen, so wird auch Derjenige, welcher an eine erlittene Beleidigung denkt und einen Feind hat, sich keines Friedens erfreuen; immerfort aufgeregt steigert er von Tag zu Tag den Sturm seiner Gedanken, indem er sich an

1) Jer. 15, 1. — 2) Zach. 7, 10; 8, 17 (LXX).

die Worte und Thaten desselben erinnert und selbst den Namen Desjenigen haßt, der ihn beleidiget hat. Nennst du auch nur den Namen des Feindes, so wird er schon wild und empfindet in sich einen gewaltigen Schmerz; wenn er nur einfach sein Angesicht schaut, so fährt er zusammen, als hätte er das äusserste Elend zu dulden. Sieht er irgend Etwas von ihm, etwa sein Kleid, sein Haus oder seine Gasse, so wird er schon durch diesen Anblick gequält. Denn gleichwie uns bei geliebten Personen ihre Kleider, ihr Antlitz, ihre Schuhe, ihre Wohnung, selbst ihre Gassen beim ersten Anblick freudig erregen: so kränket uns Alles, was wir von verhaßten Feinden erblicken, sei es ein Knecht, ein Freund, ein Haus, eine Gasse oder irgend ein anderes Ding, und schlägt uns tiefe und dauernde Wunden.

3. Wozu nun eine solche Belagerung,[1]) eine solche Marter und Qual? Gesetzt auch, daß den Rachesüchtigen nicht die Hölle gedroht wäre, so sollten wir doch wegen der Qual, die für uns daraus entspringt, Denjenigen, die uns beleidiget haben, die Fehler verzeihen. Da uns aber auch die ewigen Strafen erwarten, gibt es wohl eine größere Thorheit, als sich hier und dort selber zu quälen und dann zu wähnen, sich am Feinde zu rächen? Denn sehen wir, daß unserem Feinde das Glück blüht, so vergehen wir vor Ärger; sehen wir, daß ihn das Unglück verfolgt, so befürchten wir, es möchte für ihn wieder irgend ein glücklicher Umschwung geschehen. In beiden Fällen aber ist für uns eine unausbleibliche Strafe bestimmt. „Denn beim Falle deines Feindes," heißt es, „freue dich nicht!"[2]) Sage mir Nichts von der Größe der Beleidigungen; denn daher rührts nicht, daß du so lange im Zorn verharrest, sondern daher, daß du nicht an deine eigenen Sünden gedenkst, und daß du weder die Hölle vor Augen hast noch die Furcht Gott. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr ist, will ich es aus den

---

1) Πολιορκία — Belagerung, Beängstigung des Herzens.

2) Sprüchw. 24, 17.

Schicksalen unserer Stadt zu beweisen versuchen. Als nämlich jene Verbrecher in das Gerichtshaus hingeschleppt wurden, als man im Hofe das Feuer anschürte, die Henker umherstanden und ihre Seiten zerfleischten; hätte dort ein Anwesender sich ins Mittel gelegt und also zu ihnen gesprochen: „Wenn ihr Feinde habt, so laßt den Groll fahren, und ihr werdet euch dadurch von dieser Strafe frei machen können:" würden die Verbrecher ihm nicht gern die Füße geküßt haben? Ja was rede ich da von den Füßen? Hätte Jemand auch den Vorschlag gemacht, sie zu Sklaven zu machen, so würden sie damals auch diese Bedingung nicht abgelehnt haben. Wenn nun aber eine menschliche Strafe, die ein Ende nimmt, allen Zorn überwindet: um so mehr würde die künftige Strafe, hätten wir sie immer vor Augen, nicht nur das Rachegefühl, sondern selbst jeden bösen Gedanken aus unserem Herzen verbannen. Denn sage mir, was ist wohl leichter als den Zorn gegen den Beleidiger fahren zu lassen? Braucht man sich denn zu einer langen Reise zu rüsten? Muß man einen Geldaufwand machen? Muß man Andere zum Beistand aufrufen? Man braucht nur zu wollen, und die Tugend ist fertig. Wie strafwürdig werden wir also nicht sein, wenn wir aus menschlichen Rücksichten uns zu Sklavendiensten herbeilassen und eine unserer unwürdige Dienstbeflissenheit zeigen, Geld aufwenden, mit den Thürhütern schwätzen, um verkommenen Menschen zu schmeicheln, kurz Alles thun und reden, um das Ziel zu erreichen, das wir uns gesteckt haben; wenn wir hingegen über Gottes Gebote hinweg uns vom Bruder, der uns beleidiget hat, nicht erbitten lassen, ja es sogar als eine Schande betrachten, ihm mit der Versöhnung zuerst entgegen zu eilen? Sage mir, ist es denn eine Schande, zuerst gewinnen zu wollen? Im Gegentheil, schämen soll man sich in der Leidenschaft zu verharren und zu warten, bis der Beleidiger kömmt, um die Hand der Versöhnung zu bieten; denn das ist eine Schande, das eine Schmach, das ein gewaltiger Nachtheil. Denn wer hier dem Andern zuvorkömmt, der hat den ganzen Gewinn. Denn wenn du erst auf die Bitte des Andern den

Zorn ablegst, so wird das gute Werk ihm zugerechnet, weil du das Gesetz nicht aus Gehorsam gegen Gott, sondern aus Gefälligkeit gegen den Nächsten erfüllt hast. Wenn du aber, ohne daß Jemand als Vermittler auftritt, ohne daß dein Beleidiger selber zu dir kömmt und dich darum bittet, die ganze (eingebildete) Schande und allen Verzug aus deinem Herzen verbannest, zu deinem Beleidiger hineilst und den Zorn ablegst: so ist diese löbliche That ganz dein, und du wirst dafür die volle Belohnung erhalten. Wenn ich sage: faste, so schützest du oft Schwäche des Leibes vor. Wenn ich sage: gib den Armen, so dient dir die eigene Armuth und die Ernährung der Kinder als Vorwand. Wenn ich sage: besuche fleißig den Gottesdienst;[1] so schützest du weltliche Sorgen vor. Wenn ich sage: sei aufmerksam auf die Predigt und erwäge den Nachdruck der Lehren; so entschuldigst du dich mit deinem schwachen Verstande. Wenn ich sage: bring einen Andern auf bessere Wege; so antwortest du, daß er deinen Rathschlägen kein Gehör schenken werde; „denn ich habe schon oft für meinen Zuspruch Verachtung geerntet.“ Das sind nun allerdings abgeschmackte Entschuldigungen, aber Entschuldigungen kann man sie nennen. Wenn ich aber sage: gib deinen Zorn auf, was wirst du da Ähnliches vorschützen können? Denn du kannst nicht Schwäche des Leibes, nicht Armuth, nicht schwachen Verstand, nicht Mangel an Zeit, noch etwas Anderes als Vorwand anführen; und darum verdient diese Sünde am allerwenigsten Nachsicht. Wie wirst du deine Hände zum Himmel emporstrecken können? wie deine Zunge bewegen? wie um Vergebung bitten? Denn wenn dir auch Gott deine Sünden nachlassen wollte, so läßt du das selber nicht zu, indem du die Versöhnung mit dem Nächsten verweigerst. Allein er ist grausam, sagst du, unmenschlich und roh, sehnt sich nach Rache und Wiedervergeltung. Eben deßwegen

---

1) Σύναξις — die Versammlung der Gläubigen, besonders zum Empfange des heiligen Abendmahles.

sollst du ihm um so eher verzeihen. Du bist oft beleidiget worden, hast Verluste erlitten, hast Schmähungen anhören müssen, bist in den wichtigsten Angelegenheiten geschädiget worden und wünschest zu sehen, daß der Feind gezüchtiget werde. Die Verzeihung ist dir auch da wieder nützlich. Denn wenn du dir selbst Recht verschaffest und selbst Rache nimmst, sei es durch Worte, sei es durch Thaten oder durch die Verwünschung des Feindes, so wird ihn Gott nicht weiter bestrafen, weil du ihn schon selbst bestraft hast; ja er wird ihn nicht nur nicht züchtigen, wohl aber dich zur Rechenschaft ziehen, weil Gott von dir entehrt worden ist.

4. Denn da es schon bei Menschen vorkömmt, daß, wenn wir einen fremden Knecht schlagen, der Herr desselben darüber ergrimmt und erklärt, daß dieses Gebahren für ihn beleidigend sei; da wir ja selber, wenn wir von Knechten oder Freien beleidiget werden, den Ausspruch der Richter und der Herren abwarten müssen; da es also schon bei Menschen nicht sicher ist, selbst Rache zu nehmen, um so viel mehr ist Dieß der Fall, wenn Gott selber Gericht hält. Aber der Nächste hat dir Unrecht gethan, hat dich gekränkt, hat dir zahllose Unbilden zugefügt. Auch in diesen Fällen hüte dich eigenmächtig an ihm Rache zu nehmen, um deinen Herrn nicht zu beleidigen; überlasse es Gott; er wird die Sache viel besser begleichen, als du verlangst. Dir befiehlt Gott nur für den zu beten, der dich beleidiget hat; das entscheidende Loos über deinen Beleidiger will er sich selbst vorbehalten. Du rächest dich selber nie so, wie er für dich Rache zu nehmen bereit ist, woferne du sie nur ihm überläßst und deinen Feind nicht verwünschest, sondern Gott selber das Urtheil anheimstellst. Denn wir mögen den Beleidigern verzeihen, oder uns mit ihnen versöhnen, oder für sie beten: Gott vergibt ihnen nicht, wenn sie sich nicht selber bekehren und bessern. Er vergibt ihnen aber nicht, weil er ihren Nutzen im Auge behält. Dich lobt er und preist dein weises Benehmen; deinen Beleidiger aber züchtiget er, damit er durch deine Mäßigung nicht noch boshafter werde. Es ist also eine eitle Ausflucht, die man insgemein

macht. Wir haben nämlich zum öftern Viele ermahnt, sich mit ihren Feinden zu versöhnen; sie weigerten sich und brachten dafür folgende Entschuldigung vor, die aber nichts Anderes ist, als eine Verhüllung ihrer eigenen Bosheit: „Ich will keine Versöhnung," heißt es, „um ihn nicht noch schlimmer zu machen, um ihn nicht noch mehr zu erbittern, um hernach nicht noch mehr verunglimpft zu werden." Sie fügen dem ferner noch bei, viele Leute hätten die Ansicht, daß man nur aus Schwäche den ersten Schritt zur Aussöhnung thue und den Feind um Vergebung anflehe. Das alles ist eitles Geschwätz; denn das Auge, das niemals schläft, kennt deine Gesinnung; darum darfst du auf das Gerede der Mitknechte nicht achten, wenn du nur den Richter befriedigst, der über dich Recht sprechen wird. Wenn du aber besorgst, deinen Feind durch deine Bescheidenheit noch mehr zu erzürnen, so wisse, daß er nicht auf diese Weise boshafter wird, sondern im Gegentheil, wenn du ihn nicht zu besänftigen suchst. Denn sei er auch der allerverruchteste Mensch, so wird er, wenn er es auch nicht sagt, wenn er es auch nicht öffentlich ausspricht, sicherlich stillschweigend deine Weisheit bewundern und in seinem Gewissen deine Bescheidenheit ehren. Verharrt er aber trotz deines freundlichen Entgegenkommens und deiner Sorgfalt bei seiner frühern Bosheit, so wird ihn Gott auf das Empfindlichste strafen. — Und damit ihr einsehet, daß Gott, selbst wenn wir für die Feinde und Diejenigen, die uns beleidiget haben, beten, ihnen keine Verzeihung gewährt, woferne sie durch unsere Langmuth nur boshafter werden, so will ich euch eine alte Geschichte erzählen. Maria murrte einst wider Moses. Was that nun Gott? Er behaftete sie mit dem Aussatz und machte sie unrein, obgleich sie im Übrigen bescheiden und rechtschaffen war. Als hierauf der beleidigte Moses selber Gott bat, ihre Heftigkeit zu verzeihen, that es Gott nicht, sondern was spricht er? „Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespieen hätte, würde sie nicht schamroth geworden sein? Sie bleibe," spricht er, „sieben Tage ausser

dem Lager." [1]) Er will damit aber Folgendes sagen. „Wenn sie einen Vater gehabt und dieser sie von seinem Angesichte verstoßen hätte: würde sie sich diesen Tadel nicht haben gefallen lassen? Dich zwar lobe ich ob deiner brüderlichen Liebe, Sanftmuth und Nachsicht; ich aber weiß, wann ihre Strafe aufhören soll." Zeige nun auch du dein ganzes Wohlwollen gegen den Bruder und vergib ihm seine Beleidigungen nicht aus Begierde, daß er härter gestraft werde, sondern aus Liebe und treuherzigem Sinn. Das halte einmal für sicher, daß er sich eine um so größere Strafe zuzieht, je mehr er die angebotene Versöhnung verschmäht. Was sagst du? Er wird boshafter, wenn du ihm freundlich begegnest? Die Bosheit ist sein, dein aber der Ruhm; dein ist der Ruhm, weil du nach dem göttlichen Willen nicht aufhörst, ihm versöhnlich entgegen zu kommen, selbst wenn du siehst, daß er boshafter werde; sein ist die Bosheit, weil er sich durch dein freundliches Entgegenkommen nicht bessern läßt. Paulus aber spricht, es sei besser, daß Andere unsertwegen, als daß wir Anderer wegen angeklagt werden. Komme mir nicht mit jener frostigen Ausflucht: „Er soll nicht glauben," heißt es, „daß ich aus Furcht zu ihm eile, um mich dann noch verächtlicher behandeln zu lassen." Diese Worte zeigen ein kindisches, thörichtes und in menschlichem Wahne befangenes Herz an. Er soll immerhin glauben, daß du aus Furcht zu ihm kömmst; um so größer ist dein künftiger Lohn, wenn du auch das voraussiehst und dennoch aus Gottesfurcht Alles erduldest. Denn wer nach Menschenruhm hascht und sich darum versöhnt, beraubt sich des Nutzens der Wiedervergeltung. Wer aber ganz gewiß weiß, daß ihn Viele verkennen und verhöhnen werden, und dennoch die Versöhnungsversuche nicht aufgibt, der wird dafür eine

---

1) Num. 12, 14. Im vollen Texte heißt es: „Würde sie nicht sieben Tage schamroth geworden sein," d. h. sie würde sieben Tage aus Schamgefühl den Anblick des beleidigten Vaters gemieden haben.

doppelte und dreifache Krone empfangen. Und der ist es vorzugsweise, der das um Gottes willen vollbringt. Sage mir nicht: er hat mir Dieses und Jenes zuwider gethan. Denn wenn er auch die ganze menschliche Bosheit gegen dich an den Tag gelegt hätte, so befiehlt Gott gleichwohl alle Beleidigungen zu verzeihen.

5. Siehe, ich sage es vorher, ich bezeuge es und rufe mit lauter Stimme: Niemand, der einen Feind hat, nahe sich diesem heiligen Tische und empfange den Leib des Herrn! Niemand, der hinzutritt, habe einen Feind! Hast du einen Feind? Nahe dich nicht. Willst du dich nahen? Versöhne dich und alsdann komme und empfange das Heilige. Das sage aber nicht sowohl ich, als vielmehr der Herr selbst, der für uns gekreuziget worden. Um dich mit dem Vater zu versöhnen, hat er sich nicht geweigert, geopfert zu werden und sein Blut zu vergießen; und du willst, da du dich mit deinem Mitknechte aussöhnen sollst, nicht einmal ein Wort reden und nicht zuerst zu ihm eilen. Höre, was der Herr über Diejenigen spricht, die sich in dieser Lage befinden. „Wenn du deine Opfergabe zum Altare hinträgst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe" [1]) — so sagt er nicht: warte, bis er zu dir kömmt; auch nicht: bediene dich irgend eines anderen Vermittlers; auch nicht: rufe irgend einen Andern zu Hilfe, — sondern: eile du selber zu ihm; denn es heißt: „Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder!" [2]) O wie weit geht er da! Er hält es für keine Schmach, daß man die Opfergabe zurücklasse; und du betrachtest es als eine Schande, zuerst zum Bruder zu gehen und dich zu versöhnen? Sage mir, ist dafür wohl Verzeihung zu hoffen? Wenn du ein Glied vom Leibe abgetrennt siehst, thust du nicht Alles, um es wieder mit ihm zu vereinen? Thue Dasselbe in Bezug auf die Brüder! Wenn du siehst, daß sie sich von deiner Freundschaft getrennt haben, so eile geschwind, sie zu um-

---

1) Matth. 5, 23. — 2) Ebendas. Vers 24.

armen, und warte nicht, bis sie zuerst zu dir kommen, sondern spute dich selbst, um eher den Preis zu erhalten. Nur einen Feind sollen wir haben, den Teufel; mit diesem versöhne dich niemals; gegen den Bruder aber hege nie Feindschaft im Herzen, im Gegentheil, entsteht irgend eine kleine Gereiztheit, so sei sie nur tägig[1]) und überschreite nicht den Raum eines Tages! „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn!" [2]) heißt es. Denn wenn du dich noch vor dem Abend versöhnest, so hast du von Gott einige Verzeihung zu hoffen; dauert aber deine Erbitterung länger, so rührt sie nicht von Zorn und Unwillen her, die dich überraschten, sondern stammt aus böser Gesinnung und aus verderbtem Gemüthe, das auf Bosheit bedacht ist. Aber nicht das ist der einzige Nachtheil, daß du dich nämlich der Vergebung beraubst, sondern auch, daß du dir die Ausübung dieser Tugend erschwerst. Denn verstreicht auch nur ein Tag, so wächst schon die Scham; kömmt ein zweiter dazu, so wird sie noch größer; vergeht auch der dritte und vierte darin, so setzt sie auch den fünften hinzu. Aus den fünf Tagen werden so zehn, aus den zehn zwanzig, aus den zwanzig hundert, und dann ist das Übel nimmer zu heilen; denn je mehr die Zeit wächst, desto mehr entzweien wir uns. Hüte dich, o Mensch, vor diesen unvernünftigen Leidenschaften! Schäme dich nicht, erröthe nicht, und sage etwa nicht bei dir selber: „Wir haben uns vor Kurzem gezankt, haben zahllose und auch unaussprechliche Schimpfreden gegen einander geschleudert: und nun soll ich gleich hinlaufen, um mich zu versöhnen? Wer wird meine große Gutmüthigkeit nicht tadeln?" Kein vernünftiger Mensch wird deine Versöhnlichkeit tadeln; wenn du aber unversöhnlich bleibst, dann werden dich Alle ver-

---

1) Ἐφήμερος μόνον ἔστω. Plutarch Per. 16 nennt ein Gift ἐφήμερον, das noch an demselben Tag tödtet So sollen auch wir die Gereiztheit gegen den Bruder noch an demselben Tag ablegen.

2) Ephes. 4, 26.

spotten, dann wirst du dem Teufel einen großen Spielraum gewähren. Denn die Versöhnung wird nicht nur durch die Zeit selber erschwert, sondern auch durch eintretende Zwischenumstände. Denn „wie die Liebe die Menge der Sünden bedeckt,“ [1]) so macht die Feindschaft das zur Sünde, was an sich nicht Sünde ist, und Alle finden dann Glauben, welche lästern, welche sich an Anderer Unglück erfreuen und fremde Schändlichkeiten verbreiten. Da du nun das Alles weist, so komme deinem Bruder zuvor, und halte ihn fest, ehe er sich dir gänzlich entfremdet, und müßtest du noch an demselben Tage durch die ganze Stadt laufen, selbst ausser die Mauern hinausgehen und eine lange Wegstunde machen; laß Alles liegen, was du unter den Händen hast, und sei einzig darauf bedacht, dich mit dem Bruder auszusöhnen. Denn fällt dir die Sache auch schwer, so bedenke, daß du das Alles wegen Gott leidest, und dieser Gedanke wird dich vollkommen trösten. Erwecke deine zaudernde, träge, erröthende und sich schämende Seele und singe ihr beständig das Lied vor: „Was zauderst du denn? Was weigerst du dich? Warum schämst du dich denn? Es handelt sich da nicht um Geld, nicht um andere zeitliche Güter, sondern um unser ewiges Heil. Gott hat befohlen, also zu handeln, und seinen Befehlen muß alles Andere nachgesetzt werden. Die Sache ist gewissermassen ein geistlicher Handel; seien wir nicht sorglos und träge! Der Feind soll erkennen, daß wir uns große Mühe gegeben, dem göttlichen Befehle zu folgen. Wenn er uns auch wieder beleidigt, wenn er uns auch schlägt, wenn er uns auch noch etwas Anderes, Schlimmeres zufügt: wir wollen Alles großmüthig dulden, da wir dadurch nicht so fast ihm, als uns selbst eine Wohlthat erweisen; es wird uns dieses vor allen anderen Tugenden an jenem Tage mit einem größern Lohne vergolten. Wir haben viele und große Sünden begangen, wir sind gefallen und haben

1) Petr. 4, 8.

unsern Herrn beleidigt. Aus Güte hat er uns diesen Weg zur Versöhnung gebahnt; wir wollen also diesen schönen Schatz nicht verlieren! Hätte es denn nicht in seiner Macht gestanden, einfach zu gebieten, uns zu versöhnen und uns dafür keinen Lohn zu gewähren? Gibt es wohl Jemand, der ihm widersprechen und seine Befehle ändern könnte und dennoch hat er aus großer Barmherzigkeit uns eine große und unaussprechliche Belohnung verheissen, eine Belohnung, wonach wir uns vorzüglich sehnen, nämlich die Vergebung unserer Sünden, und dadurch hat er uns diesen Gehorsam erleichtert.

6. Welche Vergebung werden wir also erlangen, wenn wir selbst bei der Aussicht auf einen solchen Lohn dem Gesetzgeber den Gehorsam verweigern, ja fortfahren, ihn zu verachten? Denn daß dieses eine Verachtung ist, ist aus Folgendem klar: Hätte der Kaiser den Befehl erlassen: Alle Feinde sollen sich gegenseitig versöhnen, oder man würde ihnen die Köpfe abschlagen; würden wir uns nicht sämmtlich beeilen, uns mit den Mitbrüdern zu vergleichen? Ich glaube ja. Welche Vergebung haben wir also zu hoffen, da wir gegen Gott nicht einmal dieselbe Ehrerbietung bezeigen, wie gegen unsere Mitknechte? Darum wurde uns befohlen zu beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“[1] Welches Gebot ist wohl milder, welches wohl liebreicher als dieses? Gott setzt dich selbst zum Richter über die Vergebung deiner Sünden. Vergibst du wenig, so wird auch dir wenig vergeben; vergibst du viel, so wird auch dir viel vergeben; wenn du aufrichtig und vom Herzen verzeihst, so wird dir auch Gott auf dieselbe Weise verzeihen; wirst du nebst der Verzeihung auch noch der Freund deines Nächsten, so wird es Gott mit dir ebenso machen. Jemehr uns also Jemand beleidiget hat, desto mehr sollen wir eilen, uns zu versöhnen; denn er bewirkt uns so die Vergebung größerer Sünden.

---

1) Matth. 6, 12.

Willst du lernen, daß wir keine Vergebung zu gewärtigen haben, wenn wir das erlittene Böse nachtragen, und daß uns Niemand der Strafe entreißt? Ich will meine Behauptung durch ein Beispiel beweisen. Hat dich der Nächste beleidigt? Hat er deine Habe geraubt, sie öffentlich ausrufen lassen, dich übervortheilt? Ich sage nicht das allein, sondern füge noch Anderes, Größeres bei, ja so Großes als du nur willst: Er hat dich umbringen wollen, hat dich in tausend Gefahren gestürzt, hat gegen dich seine ganze Bosheit gezeigt, und hat gar Nichts unterlassen, was menschlicher Frevel ersinnt, und um nicht Alles einzeln durchgehen zu müssen, so setze den Fall, er habe gegen dich ein so großes Unrecht begangen, als noch kein Mensch einem andern gethan. Selbst in diesem Falle wirst du keine Vergebung verdienen, wenn du ihm die Beleidigung nachträgst. Wie das geschieht, will ich gleich sagen. Gesetzt, es schulde dir dein Knecht hundert Dukaten;[1]) irgend ein Anderer schuldet diesem Knechte etliche Groschen;[2]) der Schuldner des Knechtes kömmt nun zu dir und ersucht um deine Vermittlung, daß derselbe die Schuld ihm erlasse; du rufst nun deinen Knecht vor und gebietest ihm die Nachsicht der Schuld mit den Worten: „Falls du mir ihm die Schuld nachläßt, so will ich ebenfalls deine Schuld löschen.“ Wenn nun der Knecht so boshaft und unverschämt wäre, daß er den Andern würgte: Würde nun Jemand diesen Knecht deinen Händen entreissen? Würdest du ihn nicht mit zahllosen Schlägen bedenken und sein Benehmen als die größte Beleidigung wider dich ansehen? Und zwar mit vollem Rechte. Gott wird es ebenso machen; denn er wird an jenem Tage zu dir sprechen: „Du boshafter und gottloser Knecht! Hättest du ihm die Schuld denn aus dem Deinen geschenkt? Du solltest sie ihm nur aus dem, was du mir schuldest, erlassen; denn es heißt: „Vergib und ich vergebe dann dir!“ Ja wenn ich

---

1) Χρυσίνους ἑκατόν.
2) Ἀργύρια ὀλίγα = einige Silberlinge.

auch das nicht beigefügt hätte, so hättest du doch aus Gehorsam gegen den Herrn die Schuld nachlassen sollen. Nun aber habe ich dir das nicht als Gebieter befohlen, sondern als Freund dich freundlich gebeten, du solltest aus dem Meinigen schenken; und ich habe versprochen, es dir reichlicher wiederzugeben. Aber auch so bist du nicht besser geworden. Wenn Menschen etwas Ähnliches thun, so rechnen sie ihren Knechten so viel zu, als die Schuld eben beträgt; z. B. der Knecht schuldet dem Herrn hundert Dukaten; der Schuldner des Knechtes diesem zehn Dukaten. Erläßt ihm nun dieser die Schuld, so erläßt ihm der Herr nicht die hundert, sondern nur die zehn Dukaten, die übrigen fordert er alle zurück. Gott aber macht es nicht so, sondern wenn du dem Mitknechte nur etwas Weniges nachsiehst, so erläßt dir Gott Alles. Woraus ist das klar? Aus dem Gebete selbst. „Denn, wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt," heißt es, „so wird euer Vater im Himmel auch euch die Sünden verzeihen."[1] Wie groß aber der Unterschied ist zwischen hundert Denaren[2]) und zehntausend Talenten, so groß ist der Unterschied zwischen jenen und diesen Vergehen.[3]) Welche Strafe verdienst du also nicht, wenn dir zehntausend Talente für hundert Denare in Aussicht gestellt sind, und du nicht einmal so dieses Wenige nachsehen willst, und also wider dich selbst betest? Denn wenn du sprichst: „Vergib uns, wie auch wir vergeben,[4]) und wenn du dann selber nicht vergibst, so verlangst du von Gott ja nichts Anderes, als daß er dich aller Entschuldigung und Vergebung beraube. Aber ich unterfange mich nicht," heißt es, „zu sagen: „Vergib mir, wie ich vergebe, sondern einfach: Vergib mir! Was nützt das?

---

1) Matth. 6, 14.

2) *Δηνάριον* 8/9 einer attischen Drachme, also ungefähr 20 Kr. rh.; das attische Talent (unter Solon) galt 1500 Thlr.

3) D. h. zwischen den Beleidigungen des Nächsten gegen dich und den deinigen gegen Gott.

4) Matth. 6, 12.

Wenn auch du es nicht sagst, so thut es doch Gott: Wie du vergibst, so vergibt er. Das zeigt er in der angeführten Stelle ganz klar; denn es heißt: „Wenn ihr den Menschen nicht vergebet, so wird auch euer Vater im Himmel euch nicht vergeben." [1]) Bilde dir also nicht ein, es sei etwa klug, nicht das ganze Gebet herzusagen; nimm davon nicht bloß die Hälfte, sondern bete so, wie er es befohlen, damit dich die Worte, die du täglich betest, erschrecken und zwingen, dem Nächsten zu verzeihen. Sage mir nicht: „Ich habe ihn oft angesprochen, habe ihn gebeten, habe ihm die besten Worte gegeben, und er hat sich doch nicht versöhnt." Laß nicht eher ab, als bis du dich mit ihm ausgesöhnt hast! Denn es heißt nicht: „Laß deine Gabe hier, und gehe hin und bitte deinen Bruder," sondern: „Gehe hin, versöhne dich!" Wenn du auch lang bitten mußt, so lasse nicht früher ab, als bis du ihn gewonnen. Gott ruft uns täglich zu und wir hören nicht; und dennoch hört er nicht auf, uns zu rufen, du aber würdigest dich nicht einmal den Mitknecht zu bitten. Sage, wie kannst du denn selig werden? Aber du hast ihn oft gebeten und oft eine abschlägige Antwort erhalten? Allein deßhalb wirst du eine größere Belohnung empfangen; denn je halsstärriger er ist, und je mehr du im Bitten ausdauerst, desto mehr wächst deine Belohnung. Mit je größerer Schwierigkeit diese Tugend geübt wird, und je mehr Mühe die Aussöhnung kostet, desto schwerer wird für ihn das Gericht, desto glänzender werden die Kronen für deine Geduld. Das wollen wir nicht allein loben, sondern auch durch die Werke bezeugen, und nicht eher nachlassen, als bis wir zur frühern Freundschaft gelangt sind. Denn es ist nicht genug, den Feind nicht zu beleidigen, ihn nicht zu kränken, gegen ihn keine feindselige Gesinnung zu hegen; sondern wir sollen uns bemühen, auch ihn gegen uns freundlich zu stimmen.

---

1) Matth. 6, 15.

7. Denn ich höre Viele sagen: „Ich bin ihm nicht Feind, bin nicht ungehalten, habe mit ihm gar keine Gemeinschaft.“ Aber Gott hat ja nicht befohlen, daß du keine Gemeinschaft mit ihm haben sollst, sondern daß du Vieles mit ihm gemein habest; denn darum ist er dein Bruder; darum sagte er nicht: „Vergib deinem Bruder, was du gegen ihn hast;“ sondern was? „Gehe hin und versöhne dich zuerst mit demselben;“ und wenn er etwas wider dich hat, so lasse nicht eher ab, als bis du dieses Glied mit dir in Eintracht vereiniget hast. — Um in den Besitz eines brauchbaren Sklaven zu kommen, wendest du Geld auf, unterredest dich mit vielen Verkäufern und unternimmst zuweilen eine weite Reise. Um aber den Feind dir zum Freunde zu machen, darum gibst du dir nicht alle erdenkliche Mühe? Antworte mir! Wie wirst du Gott anrufen können, da du dich um seine Gebote so wenig bekümmerst? Der Besitz eines Sklaven kann uns keinen großen Nutzen gewähren, aber der Feind, der uns zum Freunde geworden, wird bewirken, daß uns Gott barmherzig und gnädig sei und uns die Sünden leichter verzeihe; er wird uns bei den Menschen Lob erwerben und auch für das Leben uns viele Sicherheit bieten. Denn Nichts ist gefährlicher als auch nur einen einzigen Feind zu besitzen. Denn der Ruf unserer Aufführung leidet, wenn uns der Feind tausendmal bei Allen verschwärzt; unsere Seele wird beunruhigt und das Gewissen verwirrt; wir erdulden in unserm Gemüthe einen beständigen Sturm. Da wir nun das Alles wissen, so wollen wir uns selbst von der Züchtigung und Strafe befreien; wir wollen vor Allem, was gesagt worden ist, und vor dem gegenwärtigen Feste eine heilige Scheue empfinden, und was wir wegen des Festes vom Kaiser zu erhalten hoffen, das wollen auch wir Andern angedeihen lassen. Ich höre nämlich vielfach erzählen, daß der Kaiser aus Ehrfurcht vor dem heiligen Osterfeste sich mit der Stadt gänzlich versöhnen, und ihr alle Beleidigungen nachsehen wolle. Ist es also nicht unbillig, auf dieses Fest und dessen Würde sich zu berufen, um von Andern begnadigt zu werden; dasselbe aber zu ent-

ehren und für Nichts zu achten, wenn von uns verlangt wird, daß wir uns mit Andern aussöhnen sollen? Denn Niemand fürwahr entehrt diese heilige Festversammlung so sehr als Derjenige, welcher ihr mit einem feindseligen Herzen beiwohnt; ja ein solcher kann dieses Fest nimmermehr feiern, und wenn er sich zehn Tage hinter einander der Speise enthielte. Denn wo es Feindschaft und Haß gibt, dort gibt es kein Fasten, kein Fest. Du wagst es nicht, dieses heilige Opfer mit ungewaschenen Händen zu fassen, selbst wenn man bedeutenden Zwang anwenden würde. Komm' also nicht mit unreiner Seele hieher! Denn dieses ist ein weit größeres Verbrechen als jenes und zieht eine größere Strafe nach sich. Denn Nichts verunreinigt eine Seele so sehr als ein Zorn, der beständig im Innern kocht. Denn wo Zorn oder Wuth ist, da fliegt der Geist der Sanftmuth nicht hin. Was wird aber ein Mensch, der vom heiligen Geiste verlassen ist, für eine Hoffnung zur Seligkeit haben? Wann wird er den rechten Weg einschlagen? Stürze dich also, mein Geliebter, nicht selbst ins Verderben, indem du am Feinde Rache zu nehmen gedenkst, und beraube dich nicht des göttlichen Beistandes! Wenn aber auch die Sache noch so schwer ist, so ist doch die Größe der Strafe, welche der Ungehorsam nach sich zieht, vorzugsweise im Stande, selbst den Trägsten und Nachlässigsten zu ermuntern und zu bewegen, sich jede Anstrengung gefallen zu lassen. Nun aber hat unsere Rede gezeigt, wie leicht die Sache abzuthun ist, wenn wir nur wollen. Lasset uns also gegen unser eigenes Heil nicht gleichgiltig sein, sondern uns mühen und Alles thun, um uns ohne Feind dem heiligen Tische nahen zu können! Denn keines von Gottes Geboten wird uns zur Last sein, wenn wir uns nur daran halten; das ergibt sich aus denen, die wir schon treulich befolgt. Denn wie Viele ließen sich von der Gewohnheit zu schwören hinreissen und hielten eine Besserung fast für unmöglich? Und dennoch habt ihr, nachdem ihr euch eine kleine Mühe gegeben, euch größtentheils von dieser Sünde gereinigt. Darum bitte ich euch, auch noch den Rest zu entfernen und für die

Übrigen ein Beispiel zu werden. Denjenigen aber, die sich noch nicht ganz gebessert haben, sondern uns die lange Zeit vorschützen, in der sie bisher geschworen, und die da behaupten, es sei doch unmöglich, diese vieljährige Gewohnheit in so kurzer Zeit mit der Wurzel auszurotten, — möchte ich antworten: Wenn es sich um die Erfüllung dessen handelt, was Gott uns geboten, bedarf es dazu nicht der Zeit, nicht vieler Tage, nicht einer Reihe von Jahren, sondern nur der Furcht und einer achtsamen Seele; damit werden wir, und zwar in kurzer Zeit, vollends als Sieger hervorgehen.

8. Glaubt aber nicht, daß ich keinen Grund habe, Dieses zu sagen. Gebt mir einen Menschen, von dem ihr glaubt, daß er vielfältig schwört, ja vielleicht mehr Schwüre thut, als er Worte ausspricht. Einen solchen übergebt mir nur auf zehn Tage, und wenn ich ihm diese Gewohnheit in diesen wenigen Tagen nicht gänzlich vertreibe, so verdammt mich zur äussersten Strafe. Und daß diese Worte keine Prahlerei sind, das soll euch aus einer alten Geschichte klar werden. Wer war wohl thörichter, wer unvernünftiger als die Niniviten? Gleichwohl haben diese Barbaren, diese blödsinnigen Menschen, die nie einen weisen Lehrer gehört, die nie solche Gebote vernommen, als sie die Worte des Propheten vernahmen: „Drei Tage noch und Ninive wird untergehen,"[1]) — die böse Gewohnheit in drei Tagen gänzlich abgelegt: der Unzüchtige wurde keusch, der Grausame sanftmüthig, der Betrüger und Räuber enthaltsam und gütig, der Lässige eifrig. Denn es wurden da nicht ein oder zwei oder drei oder vier Laster geheilt, sondern sie haben ihre ganze Bosheit gebessert. Woraus erhellet denn das? Aus den Worten des Propheten; denn er, der sie verklagt und den Ausspruch gethan hatte: „Das Geschrei ihrer Bosheit sei bis in den Himmel empor gestiegen,"[2]) bezeugt über dieselben Niniviten das Gegentheil mit den Worten: „Gott sah, daß sie alle abstanden von ihren bösen Wegen;"[3]) es

1) Jon. 3, 4. — 2) Ebend. 1, 2 (LXX). — 3)

heißt nicht: Von der Unzucht, vom Ehebruch, vom Diebstahl, sondern: „Von ihren bösen Wegen.“ Und wie standen sie davon ab? Wie Gott wußte, nicht wie ein Mensch glaubte. Sollen wir uns ferner nicht schämen, sollen wir nicht erröthen, daß diese Barbaren in nur drei Tagen ihre ganze Bosheit ablegten, wir hingegen, nachdem wir so viele Tage hindurch ermahnt und belehrt worden sind, nicht eine einzige böse Gewohnheit besiegen? Nun waren aber die Niniviten in die allergrößten Laster versunken. Denn wenn du hörst: „Das Geschrei ihrer Bosheit ist zu mir empor gestiegen,“ so verstehe darunter nichts Anderes als das Übermaß ihrer Bosheit. Und dennoch vermochten sie es, sich in drei Tagen ganz zur Tugend zu wenden. Denn wo Gottesfurcht ist, bedarf es nicht der Tage, nicht eines Zeitraumes; wo aber keine Gottesfurcht ist, da bringen auch die Tage keinen Gewinn. Denn gleichwie Derjenige, welcher rostzerfressene Gefäße bloß mit Wasser abreibt, selbst wenn er lange Zeit dazu verwendet, sie nicht von jeder Makel befreit; Derjenige aber, der sie in den Schmelzofen wirft, sie in ganz kurzer Zeit glänzender macht als neue Gefäße: Ebenso geht es auch mit der Seele, die mit dem Gifte der Sünde befleckt ist. Wenn sie sich nur so obenhin und gleichsam zufällig reinigt, und auch alle Tage Bußwerke übt, so wird sie nicht viel gewinnen. Wenn sie sich aber in die Furcht Gottes wie in einen Schmelzofen stürzt, so wird sie in ganz kurzer Zeit vollkommen rein. Verschieben wir also dieses Geschäft nicht auf morgen; „denn wir wissen nicht, was der nächste Tag bringen wird,“ [1]) und sagen wir nicht: „Wir werden die Gewohnheit nach und nach überwinden;“ denn dieses „nach und nach“ wird nimmermehr aufhören. Lassen wir also diese Ausrede fahren und sagen vielmehr: Wenn wir uns heute in Bezug auf das Schwören nicht bessern, werden wir es auch später nicht thun; heute noch, und sollten uns tausend Geschäfte in Athem erhalten, und müßten wir ster-

---

1) Sprüchw. 27, 1.

ben, müßten wir gezüchtiget werden, müßten wir Alles verlieren! Bieten wir nicht dem Teufel die Macht, uns träge zu machen, nicht irgend einen Vorwand des Aufschubes. Sieht Gott dein entflammtes Gemüth und deinen feurigen Eifer, so wird auch er deine Besserung fördern. Ich bitte und beschwöre euch: seien wir doch auf der Hut, damit nicht auch wir die Worte vernehmen: „Die Bewohner von Ninive werden auftreten und dieses Geschlecht verdammen,“ [1]) weil sie, obwohl nur ein Mal ermahnt, Buße gethan, wir aber, wenngleich vielfach ermahnt, uns nicht bessern wollten. Jene übten sich in jeglicher Tugend, wir bringen es aber nicht in einer einzigen weiter. Jene erschracken schon vor der Drohung, daß ihre Stadt untergehen sollte, wir aber fürchten uns nicht, selbst wenn uns die Hölle gedroht wird. Jene hatten keine Propheten, während wir eines beständigen Unterrichtes und vieler Gnaden genießen. Das sage ich jetzt nicht um über eure Sünden, sondern um über die Anderer vor euch Klage zu führen. Denn ich weiß es gar wohl und habe es ja vorher gesagt, daß ihr dieses Gebot in Bezug auf das Schwören getreulich erfüllt. Allein das genügt noch nicht zu unserem Heile, wenn wir nicht auch Andere durch unsere Belehrungen bessern, wie ja auch Jener, der das ihm anvertraute Talent vorwies und ganz wieder erstattete, der Strafe verfiel, eben weil er die erhaltene Summe nicht vermehrt hatte. [2]) Darum sollen wir also nicht bloß darauf sehen, ob wir selbst von dieser Sünde frei sind, sondern auch nicht ablassen, bis wir Andere davon abgebracht haben. Ein Jeder führe zehn Freunde, die er gebessert, zu Gott, seien es Hausgenossen, seien es Schüler. Hast du aber weder Schüler noch Diener, so hast du doch Freunde: bessere diese! Sage mir nicht: „wir haben die Gewohnheit zu schwören schon abgelegt; wir fallen nur selten.“ Verbanne doch auch dieses seltene Schwören! Hättest du einen einzigen Dukaten verloren, würdest du nicht zu Allen herum-

1) Luk. 11, 32. — 2) Matth. 25, 30,

gehen, und forschen und suchen, um ihn zu finden? Thue dasselbe auch in Bezug auf die Schwüre. Wenn du siehst, daß dir ein Schwur entwischte, so weine und stöhne, als hättest du all' deine Habe verloren. Ich sage das noch einmal, was ich schon früher gesagt: verschließe dich in dein Haus, erwäge die Sache und übe dich darin mit deinem Weibe, mit den Kindern und den Genossen des Hauses. Sprich zuerst zu dir selber: Ich will mich nicht eher mit häuslichen Angelegenheiten, nicht mit öffentlichen Geschäften befassen, als bis ich meine Seele in Ordnung gebracht. Wenn ihr auf diese Weise eure Kinder belehrt, so werden auch diese die ihrigen so unterrichten, und so wird diese Lehre bis zum Ende der Welt und bis zur Ankunft Christi fortdauern, und denen, die dazu den ersten Grund gelegt haben, die größten Belohnungen bringen. Hat dein Sohn das Wort „Glaube“ sprechen gelernt, so wird er fürder kein Theater besuchen, keine Schenke betreten, sich nicht mit dem Würfelspiel abgeben können. Denn dieses Wort wird für seinen Mund ein Gebiß sein und ihn wider seinen Willen vermögen zu erröthen und Scham zu empfinden; und wenn man ihn einmal dort sieht, so wird es ihn nöthigen, sich gleich zu entfernen. Allein Andere werden dich auslachen; du aber beweine den Frevel derselben. Auch den Noe haben damals Viele verlacht, als er die Arche erbaute. Als aber die Sündfluth hereinbrach, hat er sie verlacht, oder besser gesagt, dieser Gerechte verlachte sie nicht, sondern er beweinte und beklagte sie. Siehst du also, daß sie über dich lachen, so bedenke, daß Diejenigen, die jetzt laut auflachen und die Zähne weisen, dann heulen und ein fürchterliches Zähneknirschen werden ausstehen müssen. Wehklagend und zähneklappernd werden sie an jenem Tage sich dieses Gelächters erinnern. Da wirst auch du jenes Lachens gedenken. Wie sehr hat sich der Reiche über den Lazarus lustig gemacht? Als er aber Diesen im Schooße Abrahams sah, da weinte er über sich selbst. —

Erwäge nun das Alles und treibe alle Mitmenschen an zur schnellen Erfüllung dieses Gebotes. Sage mir nicht:

Ich will es nach und nach thun. Verschiebe es auch nicht auf morgen; denn das „morgen" nimmt nie ein Ende. Vierzig Tage sind nun vorüber. Vergeht auch das heilige Osterfest noch, so werde ich fürder Keinem verzeihen, Keinen ermahnen, sondern Befehle und eine nicht zu verachtende Strenge anwenden. Denn die Gewohnheit genügt hier als Entschuldigung nicht. Warum schützt denn der Dieb die Gewohnheit nicht vor, warum geht er nicht ungestraft aus? Warum der Mörder und Ehebrecher nicht? Ich sage es also Allen voraus und bezeuge es: wenn ich zu euch einzeln komme und eine Probe anstelle (ich werde das sicherlich thun), und Einige finde, die diesen Fehler noch nicht abgelegt haben: so werde ich sie strafen, und ihnen gebieten, sich von den heiligen Geheimnissen ferne zu halten, nicht in der Absicht, daß sie ausgeschlossen bleiben, sondern wenn sie den Fehler gebessert, wieder erscheinen und dieses heilige Mal mit reinem Gewissen genießen. Gott aber gebe, daß wir durch die Gebete der Vorsteher und aller Heiligen dieses und alle andern Laster ablegen und des Himmelreiches theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre, Ruhm und Anbetung jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Einundzwanzigste Homilie.

Auf die Rückkehr des Bischofs Flavian, die Versöhnung des Kaisers mit der Stadt und auf Diejenigen, welche durch den Umsturz der Bildsäulen gefrevelt hatten.

Inhalt.

Ausdruck einer heiligen Freude über die so schnelle Rückkehr des Bischofs Flavian und Dank gegen Gott, welcher durch diesen Anlaß Stadt, Bischof und Kaiser verherrlichet hat. Die Stadt ist zu neuem Gottvertrauen erwacht; der heilige Bischof hat trotz aller Hindernisse die weite Reise nach Konstantinopel zum Kaiser gemacht und für die schuldige Stadt Schonung erfleht; der Kaiser aber den Frevlern auf die Fürsprache des Bischofs großmüthig und schnell Gnade gewährt. — Weitere Ausführung der Reise. Empfang von Seite des Kaisers. Rede des Bischofs an den Kaiser. Antwort des Theodosius. — Dank gegen Gott. —

---

1. Ganz mit demselben Spruche, mit dem ich zur Zeit der Gefahren meine Rede an eure Liebe immer zu beginnen gewohnt war, will ich auch heute an euch dieselbe be-

ginnen und mit euch sagen: Gepriesen sei Gott, der uns heute dieses heilige Fest mit voller Freude und Wonne zu feiern gestattet, der dem Leibe das Haupt, den Schäflein den Hirten, den Schülern den Lehrer, den Soldaten den Führer und den Priestern den Bischof wiedergegeben! Gepriesen sei Gott, „der überschwänglich mehr thut, als wir erbitten oder verstehen." [1]) Denn uns schien es hinreichend zu sein, wenn wir einstweilen von den drohenden Gefahren befreit würden; dahin war unser ganzes Flehen gerichtet; aber der barmherzige Gott, der uns immer unendlich mehr gibt, als um was wir ihn bitten, hat uns auch den Vater schneller, als wir je zu hoffen gewagt, wiedergegeben. Denn wer hätte wohl vermuthet, daß er in so wenigen Tagen hinreisen, sich mit dem Kaiser besprechen, dem Elend ein Ende machen und so schnell wieder zurückkehren werde, um noch vor dem heiligen Osterfeste eintreffen und dieses mit uns feiern zu können? Aber sehet, was wir nicht vermutheten, das ist geschehen: Wir haben den Vater wieder erhalten und schöpfen daraus eine größere Wonne, daß wir ihn wider Erwarten erhielten. Für das Alles wollen wir dem gütigen Gott danken und seine Macht, Barmherzigkeit, Weisheit und Vorsicht bewundern, die er gegen unsere Stadt an den Tag gelegt hat. Denn der Teufel hatte durch die verübten Frevel die ganze Stadt zu Grunde zu richten gesucht, Gott aber hat sowohl die Stadt, als den Bischof und auch den Kaiser durch dieses Unglück verherrlicht und sie uns Alle in erhöhtem Glanze vor Augen gestellt. Denn die Stadt ist dadurch zum Ruhme gelangt, daß sie bedroht von einer solchen Gefahr alle Vornehmen im Staate, Alle, die großen Reichthum besaßen, Alle, die beim Kaiser einen mächtigen Einfluß ausübten, bei Seite gesetzt und zur Kirche und zum Priester des Herrn ihre Zuflucht genommen und sich voll Vertrauen an die Hoffnung auf Oben geschmiegt hat. Als nämlich Viele nach der Abreise des gemeinsamen Vaters die Gefan-

---

1) Ephes. 3, 20.

genen schreckten und ihnen sagten: der Kaiser wird sich nicht besänftigen lassen, sondern noch mehr aufgebracht werden, und beschließen, die ganze Stadt zu Grunde zu richten, und als sie noch viel mehr als Dieses daherschwätzten: So wurden die Gefesselten durch dieses Gerede nicht in eine größere Furcht versetzt; im Gegentheil, als wir ihnen sagten, das sei erlogen und ein Blendwerk des Teufels, um ihre Gemüther mit Furcht zu erfüllen, so antworteten sie uns: „Wir bedürfen keines Trostes durch Worte; denn wir wissen, zu wem wir gleich Anfangs unsere Zuflucht genommen, welcher Hoffnung wir uns überlassen. Wir haben unser Heil an dem heiligen Anker befestigt, und dasselbe nicht einem Menschen, sondern dem allmächtigen Gott anvertraut. Darum vertrauen wir auch, daß das Ende sicher ersprießlich sein werde; denn es ist ja unmöglich, daß diese Hoffnung je zu Schanden werde.“ Wie viele Kronen, wie viele Lobsprüche wird sich dieses Vertrauen unserer Stadt wohl erwerben! Welches Wohlwollen Gottes wird sie sich auch in den übrigen Angelegenheiten zuziehen! Denn gewiß vermag es nicht die nächstbeste Seele im Sturme der Versuchung zu wachen, ihren Blick zu Gott zu erheben, sich um alles Menschliche gar nicht zu kümmern, und sich nur nach seiner Hilfe zu sehnen.

Auf diese Weise also hat sich die Stadt Ruhm erworben; nicht minder aber auch, als Diese, der Bischof; denn er wagte sein Leben für Alle; obgleich ihm viele Hindernisse in den Weg traten: der Winter, sein hohes Alter, das Fest, nicht minder die in den letzten Zügen liegende Schwester, — so überwand er doch alle und sprach nicht bei sich selber: „Wie? Meine einzige noch übrige Schwester, die mit mir das Joch Christi zieht, die so lange Zeit an meiner Seite gewohnt, — die liegt nun im Sterben, und ich soll sie verlassen, soll verreisen, soll sie nicht ihre Seele aushauchen sehen, nicht ihre letzten Worte vernehmen? Und sie hat mich doch täglich gebeten, daß ich ihr die Augen zudrücke, den Mund schließen, und zudecken soll, und alle zu ihrer

Bestattung nöthigen Anstalten treffe; nun aber soll sie gleich einem Einsiedler und ohne Beistand dieser Liebesdienste von Seite des Bruders entbehren, von dem sie dieselben vorzugsweise ersehnte; sie soll ihre Seele aushauchen und den nimmer sehen, den sie am meisten geliebt hat? Wird das für sie nicht eine größere Qual sein als ein oftmaliger Tod? Ja wenn ich mich selbst in weiter Ferne befände, sollte ich da nicht eilen, Alles unternehmen und leiden, um ihr diesen Gefallen zu thun? Nun aber, da ich nahe bei ihr bin, soll ich sie verlassen und so verreisen? Wie wird sie dann ihre Tage verbringen?" Allein Nichts von dem hat er gesagt, ja das nicht einmal gedacht; sondern er setzte die Furcht Gottes über alle Verwandtschaft und wußte gar wohl, daß, wie den Steuermann die Stürme, den Feldherrn die Gefahren, so den Priester die Versuchung bewähren. Alle, sagt er, schauen auf uns, Juden und Heiden; täuschen wir sie also nicht in ihrer Hoffnung auf uns, seien wir nicht sorglos bei einem so gewaltigen Schiffbruch, sondern lassen uns Alles, was uns betrifft, Gott anempfehlen, und selbst das Leben einsetzen. Erwäge nur die Großmuth des Bischofs und die Menschenfreundlichkeit Gottes! Alles, was er (um des Herrn willen) verachtet, das Alles hat er erlangt, damit er für seinen Eifer belohnt würde und durch diese unverhoffte Belohnung eine größere Wonne empfände. Er nahm es auf sich, dieses Fest wegen der Wohlfahrt der Stadt in der Fremde und Ferne von den Seinen zu feiern; Gott hat uns ihn aber schon vor Ostern wiedergeschenkt, um das Fest gemeinschaftlich mit uns zu begehen, damit sein Eifer belohnt, und er einer größern Freude theilhaftig würde. Er fürchtete sich nicht vor der Jahreszeit [1]) und es ward sommerlich während der ganzen Zeit seiner Reise. Er achtete nicht auf das Alter, und er legte diesen weiten Weg so leicht wie ein in Jugendkraft strotzender Jüngling zurück.

---

1) Die Reise fiel in die Monate März und April. Ostersonntag war am 25. des letztern Monats.

Er dachte nicht an das Ende der Schwester und ließ sich nicht wehmüthig stimmen; und bei seiner Zurückkunft fand er sie am Leben, und Alles, was er früher unbeachtet gelassen, ward ihm nun Alles zu Theil.

2. So hat sich also der Bischof vor Gott und den Menschen Ehre erworben. Den Kaiser aber hat diese Begebenheit herrlicher als jede Krone geschmückt. Zuvörderst darum, weil es hier offenbar wurde, daß er das, was er sonst Keinem zugesteht, doch den Priestern in Gnade gewährt; ferner, weil er so schnell die Gnade gewährte und die Gereiztheit ablegte. Damit ihr aber die Großmuth des Kaisers und die Weisheit des Bischofs, vor beiden aber die Menschenfreundlichkeit Gottes noch klarer erkennet, so gestattet mir nur, daß ich euch etwas Weniges von der Unterredung erzähle, die Jene mit einander gepflogen. Was ich aber erzähle, habe ich von einem Ohrenzeugen vernommen; denn unser Vater hat mir darüber gar Nichts gesagt, er ahmt vielmehr die Großmuth des Paulus nach und verhehlt seine eigenen Verdienste; und wenn er von allen Seiten gefragt wird, was er zum Kaiser gesprochen, was Dieser erwidert, wie er dessen ganzen Zorn besänftiget habe; so gibt er folgende Antwort: „Wir haben Nichts dazu beigetragen, sondern der Kaiser selbst, dessen Herz Gott gerührt hatte, hat, ehe ich noch redete, den ganzen Zorn fahren lassen und den Ingrimm beseitigt. Während der Kaiser mit mir über die Vorfälle sprach, erzählte er alle Vorkommnisse so ohne Gereiztheit, als wäre irgend ein Anderer beleidiget worden.“ Was aber der Bischof aus Demuth verschwieg, hat uns Gott kund gethan. Was ist aber das? Ich will's euch erzählen, gehe aber in meiner Rede etwas weiter zurück. Als er nämlich aus der Stadt ging, und Alle so entmuthigt verließ, so litt er weit größere Qualen als wir, die wir uns in diesem Elend befanden. Denn zuerst traf er mitten auf dem Wege Diejenigen an, die zur Untersuchung der Vorfälle vom Kaiser abgesandt waren; und als er von ihnen den Grund ihrer Sendung erfuhr, so dachte er an die Leiden, die die Stadt treffen würden, an die Tumulte, Un-

ruhen, an die Flucht, Furcht, Angst und Gefahren, und vergoß Ströme von Thränen, und sein Vaterherz war auf's tiefste verwundet. Denn die Väter empfinden ja einen weit größern Schmerz, wenn sie ihren bedrängten Kindern nicht einmal durch ihre Gegenwart beistehen können. Diesen Schmerz empfand auch dieser so zärtlich liebende Bischof, und er weinte nicht nur über das uns bedrohende Unglück, sondern auch darum, daß er, während wir litten, ferne sein müßte. Denn als er von den Abgeordneten diese Kunde erhalten, vergoß er noch heißere Thränen, nahm mit noch glühenderem Gebete seine Zuflucht zu Gott, schlief keine Nacht und betete nur, daß Gott der bedrängten Stadt beistehen und das Herz des Kaisers besänftigen möchte. Als er nun aber in jener großen Stadt angelangt war und die kaiserlichen Gemächer betrat, blieb er ferne vom Kaiser stehen, stumm, weinend, gebückt und sein Antlitz verhüllend, als hätte er selbst alle jene Frevel verschuldet. Das aber that er, um ihn vorerst durch seine Haltung, seinen Anblick und seine Traurigkeit zum Erbarmen zu stimmen, und um dann seine Vertheidigung für uns zu beginnen. Denn die einzige Nachsicht, die man den Verbrechern gönnt, ist, daß sie schweigen und Nichts zu Gunsten ihrer Thaten vorbringen. Er wollte nämlich **einen** Affekt (aus dem Herzen des Kaisers) **verbannen**, einen **andern** ihm **einpflanzen**; verbannen den Zorn, einpflanzen das Mitleid, um so den Worten seiner Vertheidigung den Weg zu bereiten. Und das ist auch geschehen. Und gleichwie Moses, nachdem er den Berg bestiegen, das Volk aber unterdessen gesündiget hatte, selber so lange nicht sprach, als bis ihn Gott dazu aufforderte mit den Worten: „Laß mich, und ich will dieses Volk vertilgen," [1]) — so machte es auch unser Bischof. Da ihn also der Kaiser in Thränen gebadet und in einer so demüthigen Stellung erblickte, schritt er selbst auf ihn zu, und was sein Herz bei den Thränen des Priesters ausstand, das zeigte er

1) Exod. 32, 10.

dann durch die Worte an ihn. Denn seine Worte bekunden nicht Unwillen und Zorn, sondern Schmerz; keine Gereiztheit, sondern Wehmuth und tief empfundenes Mitleid. Die Wahrheit dieser Behauptung werdet ihr einsehen, wenn ihr seine eigenen Worte vernehmet. Er sprach nämlich nicht: „Was soll denn das sein? Du kömmst daher um Gnade zu bitten für verruchte, ja für die verruchtesten Menschen, die des Lebens nicht werth sind, für die Tyrannen und Aufrührer, welche die härteste Strafe verdienen!" Alle diese Ausdrücke ließ er bei Seite und machte für sich selbst eine Vertheidigung, die voll Achtung (gegen den Bischof), aber auch sehr nachdrücklich war: er erzählte alle Wohlthaten her, die er unserer Stadt während der ganzen Zeit seiner Regierung [1]) erwiesen und jedesmal fügte er bei: „Mußte ich das nun für dieselben erfahren? was habe ich ihnen denn zu Leide gethan, daß sie mich so schmählich behandeln? Und wenn sie irgend eine Klage wider mich hatten, sei es im Großen oder im Kleinen, warum haben sie denn nicht mich allein, sondern auch die Todten gehöhnt? Es genügte ihnen nicht mit ihrem Ingrimm bei den Lebenden stehen zu bleiben; sie glaubten nichts Tüchtiges geleistet zu haben, wenn sie ihre Wuth nicht auch an den Begrabenen ausließen. Gesetzt auch, wir hätten ihnen, wie sie wähnen, etwas zu Leide gethan; nun da war es ihre Pflicht der Todten zu schonen, von Denen sie nicht gekränkt worden waren; denn unsere Beleidigung konnten sie doch nicht auch Diesen zurechnen. Habe ich dieser Stadt nicht immer vor allen den Vorzug gegeben? habe ich nicht erklärt, sie mehr als meine Vaterstadt selber zu lieben? War es nicht mein beständiger Wunsch, diese Stadt zu besuchen und habe ich das nicht vor Allen mit einem Eide bekräftigt?"

---

1) Theodosius I. regierte von 379 bis 395. Bischof Flavian war im Jahre 388 in dieser Angelegenheit beim Kaiser in Konstantinopel.

3. Da seufzte der Bischof in herbem Schmerz auf, vergoß noch heissere Thränen und vermochte nimmer zu schweigen; denn er sah, daß diese Rechtfertigung des Kaisers unsere Schuld noch vermehre; sondern er seufzte tief auf und sprach in bitterem Schmerze: „Wir bekennen es, o Kaiser, und können diese Liebe nicht in Abrede stellen, die du gegen unsere Stadt an den Tag gelegt hast, und wir sind deßhalb am meisten betrübt, weil uns die Teufel diese Liebe mißgönnten, und wir gegen den Wohlthäter als undankbare Menschen erschienen und Denjenigen, der uns so sehr geliebt hat, ergrimmten. Du magst unsere Stadt zerstören oder verbrennen, du magst uns tödten oder uns irgend etwas Anderes anthun: in keinem Falle wirst du uns bestrafen, wie wir's verdienen. Denn wir selbst sind uns zuvorgekommen und haben uns in ein Elend gestürzt, das bitterer ist als tausendfältiger Tod. Denn was kann wohl bitterer sein als das, daß wir unsern Wohlthäter und den, der uns so inniglich liebt, auf empörende Weise zum Zorne gereizt, daß die ganze Welt diesen Vorfall erfährt und uns des schwärzesten Undankes zeiht? Hätten die Barbaren unsere Stadt überfallen, ihre Mauern zerstört, die Häuser niedergebrannt und uns zu Sklaven gemacht und wären so von dannen gezogen: so wäre das ein geringeres Unglück gewesen. Wie denn so? Weil wir, so lange du lebtest und gegen uns ein solches Wohlwollen übtest, hoffen durften, daß alle diese Drangsale ein Ende nehmen, wir in den vorigen Zustand versetzt und einer noch größern Freiheit theilhaftig würden. Nun aber, zu wem sollen wir fürder uns flüchten, nachdem wir deine Gnade verscherzt, das Band der Liebe zerrissen, die uns kräftiger schützte als jegliche Mauer? Wohin anders können wir unsere Augen wohl wenden, nachdem wir einen so milden Gebieter und einen so gütigen Vater wider uns aufgebracht haben? Es scheint nun zwar unerträglich, was sie verübt; allein was sie leiden ist das Schlimmste von Allem, da sie sich keinen Menschen anzusehen getrauen, und nicht einmal die Sonne mit freien Augen anschauen können, weil ihnen die Scham aller Orten die Augenlider verengt und

sie zwingt sich zu verbergen. Da sie nun den Freimuth verloren, sind sie jetzt schlimmer daran als alle Gefangenen; sie erdulden die größte Beschämung, sowohl beim Gedanken an die Größe der Übel, als bei der Erwägung, in welche Schande sie sich gestürzt haben; sie können nimmermehr aufathmen, weil sie alle Bewohner der Erde zu heftigeren Anklägern sich zuzogen als selbst der ist, der sich für beleidiget hält. Doch wenn du willst, o Kaiser, so gibt es für diese Wunde noch Heilung, für diese gewaltigen Übel ein Mittel. Das geschieht ja oft selbst bei Privaten: die großen und unerträglichen Mißhelligkeiten werden zur Grundlage inniger Liebe. So ist es auch bei unserem Geschlechte gegangen. Denn nachdem Gott den Menschen gebildet, in's Paradies ihn eingeführt und so vieler Ehre gewürdiget hatte, da verschmerzte der Teufel dessen große Glückseligkeit nicht, sondern mißgönnte sie ihm und verdrängte ihn aus der ihm verliehenen Würde. Gott aber hat den Menschen nicht nur nicht im Stiche gelassen, sondern er hat uns statt des Paradieses den Himmel erschlossen, und gerade dadurch einerseits seine eigene Güte gezeigt, andererseits den Satan desto härter bestraft. So mache es auch du! Die bösen Geister haben jetzt Alles gethan, um der Stadt, die du unter allen am meisten geliebt, deine Gnade zu rauben; und da du Dieses nun weißt, so bestrafe uns nach deinem Belieben, entziehe uns aber nicht deine vorige Liebe! Ja wenn der befremdende Ausdruck erlaubt ist: zeige uns jetzt eine noch größere Liebe und zähle die Stadt neuerdings unter die ersten der bevorzugten Städte, woferne du dich an den Teufeln, welche dieß Unheil gestiftet, zu rächen gedenkst. Denn wenn du die Stadt verwüstest, zerstörest, vertilgst, so führst du das aus, was jene früher gewollt. Wenn du aber den Unwillen aufgibst und sie wieder zu lieben erklärst, wie du sie früher geliebt: so versetzest du ihnen eine tödtliche Wunde und nimmst an ihnen die empfindlichste Rache, indem du so zeigst, daß sie durch diesen Anschlag nicht nur Nichts erzweckt haben, sondern daß von Allem, was sie gewünscht, das Gegentheil eintraf. — Es dürfte aber auch billig sein, daß du das thuest und der

Stadt dich erbarmest, welcher die Teufel deine Liebe mißgönnten; denn hättest du sie nicht so zärtlich geliebt, so würden sie dieselbe nicht mit einem so grimmigen Neide verfolgt haben. Mag das, was ich sage, auch wundersam klingen, so ist es doch wahr, daß sie dieses Unglück Deinetwegen und wegen deiner Liebe getroffen. Die Worte, die du zu deiner Rechtfertigung [1]) sprachst, sind für uns schmerzlicher als vielfache Feuersbrünste, als grause Verwüstung. Du sagst, daß du verhöhnt worden, daß du erduldet, was noch Keiner der frühern Fürsten; allein wenn du willst, o gnädigster, weisester und gottseligster Kaiser, so wird dir diese Beleidigung eine größere und strahlendere Krone, als die du jetzt trägst, verschaffen. Denn diese Krone ist zwar ein Beweis deiner Tugend, ist aber auch ein Zeichen der Güte Desjenigen, der dir sie gegeben; die Krone hingegen, welche du aus dieser Menschenfreundlichkeit dir flichst, wird ganz dein eigenes Verdienst sein, das Werk deiner eigenen Weisheit; Alle werden dich nicht so fast wegen dieser kostbaren Steine bewundern, als dich wegen des Sieges über deinen Zorn erheben. Man hat deine Bildsäulen umgestürzt? Allein du kannst herrlichere als jene aufstellen lassen. Denn wenn du Denjenigen, die dich beleidiget haben, verzeihst und sie gar nicht bestrafest, so werden sie dir auf dem Markte nicht ein ehernes, nicht ein goldenes, nicht ein mit Edelsteinen verziertes Standbild [2]) errichten, sondern jene Säule, die, weil geschmückt mit deiner Gnade und deinem Erbarmen, kostbarer ist als jeder andere Stoff. So wird dich Jeder von ihnen als eine Ehrensäule in seinem Herzen aufrichten und du wirst so viele Ehrensäulen besitzen, als jetzt Menschen den Erdkreis bewohnen, und später bevölkern werden. Denn nicht allein wir, sondern auch unsere Nachkommen und Alle nach ihnen werden

---

1) Ἀπολογούμενος. Vergl. oben die Rede des Kaisers beim Anblick des Bischofs.

2) Λιθοκόλλητος — mit Steinen gekittet, besonders mit Edelsteinen verziert.

dieses Ereigniß vernehmen und dich so bewundern und lieben, als hättest du auch ihnen diese Gnade angedeihen lassen. Und um zu zeigen, daß ich nicht schmeichle, sondern daß dem wirklich so sein werde, will ich dir einen alten Ausspruch anführen, woraus du ersiehst, daß weder Kriegsheere noch Waffen, weder Schätze noch zahlreiche Unterthanen, noch andere ähnliche Dinge die Fürsten so sehr verherrlichen, als weises Maaßhalten und Milde es thun. Als man einst das Bildniß des glorreichen Konstantin mit Steinen bewarf und Viele ihn anreizten, gegen die Frevler einzuschreiten und an ihnen Rache zu nehmen, und als sie ihm sagten, daß Diese sein ganzes Gesicht durch die Steinwürfe beschädiget hätten: so soll er mit der Hand sein Antlitz befühlt und mit lächelnder Miene geantwortet haben: „Ich sehe an der Stirne keine Verwundung, sondern das Haupt und das ganze Gesicht ist gesund." Und die Ankläger errötheten, fühlten Beschämung und standen ab von diesem boshaften Rathe; und diese Rede (des Kaisers) führen nun bis auf den heutigen Tag Alle im Munde, und die Länge der Zeit hat das Andenken an dieses weise Benehmen nicht zu schwächen, nicht zu vertilgen vermocht. Ist das nicht rühmlicher als noch so viele Siegesdenkmäler? Konstantin hat viele und große Städte erbaut, viele Barbaren besiegt, allein daran denken wir nimmer; dieser Ausspruch aber wird bis auf heute gepriesen und unsere Nachkommen und Alle, die nach Diesen sein werden, werden ihn hören. Daß sie ihn hören werden ist jedoch nicht das Einzige, was bewundert zu werden verdient, sondern die ihn erzählen, werden Dieß mit Lobeserhebungen thun, und die ihn hören, werden ihn mit Jubel vernehmen. Es gibt keinen Menschen, der Dieß mit Stillschweigen anhören kann, sondern er wird unverzüglich ausrufen, wird den, der Solches gesagt hat, erheben und ihn, selbst wenn er schon todt ist, tausendfältig beglückwünschen. Hat er nun wegen jenes Ausspruches schon bei den Menschen einen so großen Ruhm sich erworben, wie vieler Kronen wird er sich erst von Seite des barmherzigen Gottes erfreuen? — Was brauche ich aber Konstantin und fremde

Muster zu nennen? Kömmt mir ja deine eigene Tugend zu Statten, um dich zum Erbarmen zu mahnen. Denke nur einmal zurück an die Zeit, wo du bei der Annäherung dieses nämlichen Festes über den ganzen Erdkreis ein Schreiben ausgehen ließest mit dem Befehle, die Gefangenen in Freiheit zu setzen und ihnen die Strafe für ihre Verbrechen zu schenken; ja du hast, gleichsam als genügte Dieses noch nicht, deine Milde zu zeigen, in jenem Schreiben gesagt: „Stünde es doch in meiner Gewalt, auch die Todten zu rufen, sie zu erwecken und ihnen das frühere Leben wieder zu geben!“ An diese Worte erinnere dich jetzt! Siehe, jetzt ist die Zeit, die Todten zu rufen, sie zu erwecken und ihnen das frühere Leben wieder zu geben. Denn diese Frevler sind bereits todt, und die Stadt ist, ehe du das Urtheil gegen sie sprichst, schon jetzt an den Pforten des Todes. Rufe sie also wieder zurück, ohne Geld, ohne Aufwand, ohne Zeitverlust, ohne alle Bemühung! Denn es genügt von dir ein einziges Wort, und du wirst die Stadt, die jetzt in der Finsterniß liegt, wieder erwecken. Gestatte doch jetzt, daß man sie fürderhin nach deiner „Menschenfreundlichkeit“ [1]) nenne; denn sie wird ihrem ersten Begründer nicht soviel Dank wissen, wie deinem Ausspruche. Und das mit vollem Rechte. Denn Jener verließ sie, nachdem er den Grund gelegt hatte; du aber wirst diese Stadt, nachdem sie gewachsen und zur Größe gelangt, nachdem sie eines langen Glückes genossen, aber sich selber ins Verderben gestürzt hatte, wieder aufrichten. Hätten Feinde die Stadt angegriffen, Barbaren dieselbe bestürmt, hättest aber du diese Gefahr abgewendet, so verdiente das nicht eine so hohe Bewunderung, als du verdienst, wenn du jetzt ihrer schonest. Denn Ersteres haben schon viele Fürsten gethan. Letzteres aber wirst du allein thun und zwar als der Erste gegen alle Erwartung. Jenes ist nichts Außerordentliches, nichts Unvermuthetes, sondern eine Erscheinung, die fortwährend

1) Φιλανθρωπία statt: Antiochia.

vorkömmt, nämlich daß ein Fürst seine Unterthanen beschütze; daß aber du nach einer solchen Beleidigung den Zorn ablegst, das übersteigt alle Menschennatur. Bedenke, daß du jetzt nicht allein die Stadt Antiochia, sondern auch deinen Ruhm, ja die ganze Christenheit in Betracht ziehen mußt. Gegenwärtig schauen Juden und Heiden, der ganze Erdkreis und die Barbaren (denn auch Diese hörten davon) mit Spannung auf dich und warten um zu sehen, was du über den Vorfall urtheilen wirst. Sprichst du ein mildes, verschonendes Urtheil, so werden Alle deinen Ausspruch beloben und Gott preisen und untereinander sagen: o wie groß ist doch die Macht des Christenthums! Es beherrscht und zügelt den Mann, den an Erhabenheit Niemand erreicht; den Gebieter, der Alles zu verwüsten und zu verderben vermag; es lehrte ihm eine solche Mäßigung, wie sie kaum ein Privatmann aufweisen kann. Wahrhaft, groß ist der Christengott, der Menschen zu Engeln macht und sie über jede natürliche Schwachheit erhebt! Laß also fahren jene überflüssige Furcht und weise Diejenigen ab, die da behaupten, es würden die übrigen Städte, wenn du diese nicht strafest, noch Schlimmeres wagen, dich noch ärger verhöhnen. Denn wärest du nicht im Stande Rache zu nehmen, und hätten dich diese 'Frevler mit Gewalt überwunden und wäre die Macht auf beiden Seiten dieselbe: dann könnte man das natürlicher Weise vermuthen. Da sie aber verzagt und in einer fürchterlichen Todesangst sind; da sie durch meine Person zu deinen Füßen hereilen und tagtäglich Nichts anderes als ihr Verderben erwarten; da sie gemeinschaftliche Gebete verrichten, ihre Augen zum Himmel erheben und flehen, daß Gott mit seiner Hilfe erscheine und hier mit uns als Vermittler auftrete; da Jeder von ihnen gleich Denjenigen, die bald ihren Geist aufgeben sollen, über das Seine verfügt: wie sollte da diese Furcht nicht als überflüssig erscheinen? Wäre der Befehl ergangen, sie ums Leben zu bringen, so hätten sie nicht soviel ausgestanden, als sie jetzt dulden, da sie so viele Tage in Furcht und Zittern leben, beim Anbruch des Abends nicht mehr den Morgen zu sehen erwarten, und

beim Beginne des Tages keine Hoffnung haben den Abend zu erreichen. Viele sind auch ein Raub der wilden Thiere geworden, als sie sich in die Wüste geflüchtet; nicht bloß Männer, sondern auch kleine Kinder, freigeborene und ehrenwerthe Matronen schweifen in unwegsamen Gegenden herum und verstecken sich durch viele Tage und Nächte in Höhlen, Schluchten und Klüften der Wildniß. Die Stadt befindet sich in einer neuen Art von Gefangenschaft; denn es stehen die Häuser und Mauern und dennoch sind die Bewohner schlimmer daran als die angezündeten Städte. Es bedrängt sie kein Barbar; es zeigt sich kein Feind, und doch sind sie in einer traurigeren Lage als die Gefangenen: ein Blatt, das sich rührt, kann sie täglich verscheuchen. Und das ist Allen bekannt; und wenn sie die Stadt in Trümmern sähen, würden sie nicht so zur Besinnung gebracht, wie jetzt, wo sie dieses ihr Unglück vernehmen. Glaube also doch nicht, daß die übrigen Städte deßwegen schlimmer sein werden. Denn hättest du die andern Städte zerstört, so würdest du sie nicht in dem Maaße gezüchtiget haben, als du die Frevler durch die Ungewißheit ihres künftigen Looses auf die allerempfindlichste Weise bestrafst. Verlängere also ihre bedrängte Lage nicht weiter, sondern lasse sie wieder aufathmen! Denn die Untergebenen züchtigen und für das, was sie gethan haben, strafen, das ist ohne alle Mühe und leicht zu vollbringen; die Frevler aber verschonen und Denen, die für ihre Missethaten keine Verzeihung verdienen, vergeben, das ist vielleicht bei Einem, kaum bei einem Zweiten der Fall, zumal wenn ein Fürst der Beleidigte wäre. Eine Stadt mit Schrecken erfüllen, das ist gar leicht; aber bewirken, daß Alle dich lieben, und es dahinbringen, daß sie deine Herrschaft mit Vergnügen ertragen und nicht bloß gemeinschaftlich, sondern auch einzeln für dein Reich beten: das ist schwer zu erreichen. Mag ein Fürst die größten Summen verwenden, mag er zahllose Heere in Bewegung setzen, mag er was immer beginnen: er wird sich die Liebe so vieler Menschen nicht leicht zu erwerben vermögen. Du kannst es aber jetzt leicht und ohne Beschwerde; denn Diejenigen, die du be-

gnadigest, und die von dieser Begnadigung hören, werden dich gleichmäßig lieben. Welche Summen würdest du spenden, welchen Anstrengungen dich unterziehen, um in kürzester Zeit die ganze Welt zu gewinnen und alle jetzt lebenden Menschen und auch künftigen Geschlechter dahin zu vermögen, daß sie deiner Person ebenso viel Gutes wünschen, als sie ihren Kindern wünschen? — Wenn aber das von Seite der Menschen geschieht, so erwäge, welchen Lohn du von Gott zu gewärtigen hast, nicht bloß für das, was du jetzt thust, sondern auch für das, was später Andere vollbringen. Denn sollte sich wieder einmal etwas Solches ereignen, wie jetzt (Gott wolle es verhüten!); und sollten einige beleidigte Fürsten wider die Frevler einschreiten wollen: so wird ihnen deine Milde und Weisheit vor Allem zur Belehrung und Ermunterung dienen; sie werden erröthen und sich schämen, nachdem sie ein solches Vorbild weiser Mäßigung haben, hinter diesem zu bleiben. Du wirst also ein Lehrer für alle Nachkommen sein; du wirst vor Allen die Palme erringen, und sollten sie selbst den Gipfel dieser Weisheit ersteigen. Denn es ist ja nicht gleich, als der Erste ein Beispiel solcher Milde zu geben, und auf Andere sehen und das nachahmen, was diese Gutes gethan. Mögen sich darum die Fürsten künftig noch so menschenfreundlich und milde erweisen, so wirst auch du mit ihnen belohnt werden;[1]) denn wer die Wurzel einsenkt, legt auch den Grund zu den Früchten. Darum kann jetzt Niemand mit dir den Lohn deiner Menschenfreundlichkeit theilen; denn sie ist ganz dein eigenes Verdienst; du aber wirst mit allen Nachkommen, wenn sie dir je ähnlich sein werden, ihr Verdienst nach Billigkeit theilen und zwar wirst du einen solchen Antheil erhalten wie die Lehrer in Bezug auf die Schüler. Und sollte Niemand dein Beispiel befolgen, so werden doch

1) D. h. du wirst erstlich für deine persönliche Güte belohnt; wirst aber auch theilnehmen an der Belohnung aller künftigen Herrscher, welche dein Beispiel befolgen.

dich hinwieder alle Geschlechter loben und preisen. Denn erwäge nur, was es sagen wolle, wenn die ganze Nachwelt vernimmt: „als eine so große Stadt sich der Strafe und Rache schuldig gemacht; als Alle erbebten, Heerführer, Statthalter und Richter in Schrecken geriethen und zu Gunsten jener armen Bewohner sich kein Wort zu reden getrauten: da habe sich ein greiser Priester Gottes dem Herrscher genaht und ihn durch den bloßen Anblick und eine einfache Ansprache zur Gnade bewogen; und was Dieser Keinem seiner Unterthanen gewährt, das hat er aus Ehrfurcht vor Gottes Geboten diesem einzigen Greise bewilligt. Denn auch dadurch, o Kaiser, hat die Stadt gegen dich keine geringe Ehrfurcht gezeigt, daß sie mir diese Sendung an dich übertrug. Denn man hat über dich das herrliche und glorreiche Urtheil gefällt, daß du die Priester Gottes, und wären sie selbst schlecht, aller Gewalt, die dir unterworfen ist, vorziehst. Ich komme aber jetzt nicht bloß in ihrem Namen daher, sondern vorzugsweise im Namen des gemeinschaftlichen Herrn der Engel, um dir, o mildester und gütigster Kaiser zu sagen: „Wenn ihr den Menschen ihre Fehler verzeiht, so wird euer himmlischer Vater auch euch eure Sünden verzeihen.“ [1]) Gedenke also jenes schrecklichen Tages, an dem wir Alle über unsere Handlungen werden Rechenschaft ablegen müssen. Bedenke, daß, wenn du in irgend einem Punkte gefehlt hast, du durch diesen entscheidenden Ausspruch alle Vergehen ohne Mühe und Anstrengung zu tilgen vermagst. Andere Gesandte bringen Gold und Silber und andere ähnliche Gaben mit sich; ich aber komme, o Kaiser, zu dir mit der heiligen Schrift und reiche sie dir statt aller Geschenke, und mit der Bitte, dem Beispiele deines Herrn zu folgen, der, wenn er auch täglich von uns beleidiget wird, dennoch nicht aufhört, Allen seine Gaben zu spenden. Laß unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden; vereitle

---

1) Matth. 6, 14.

meine Versprechungen nicht![1]) Denn ich wünsche, daß du nebst dem Andern auch Dieses erfahrest: wenn du geneigt bist, dich zu versöhnen, der Stadt dein früheres Wohlwollen wieder zu schenken und diesen deinen gerechten Unwillen fahren zu lassen: so werde ich mit großer Freudigkeit heimkehren; wenn du aber die Stadt aus deinem Sinne verbannest, so werde ich sie nicht nur nicht wieder betreten, will den Ort, wo sie steht, nimmer erblicken, sondern sie für immer verleugnen und mir in einer andern Stadt das Bürgerrecht suchen.[2]) Möge mir doch nie das Unglück begegnen, in jener Stadt meine Heimath zu haben, mit welcher sich der leutseligste und sanftmüthigste aller Menschen nicht mehr befreunden, nicht aussöhnen will!"

Dieses und noch mehr, was der Bischof geredet, hat den Kaiser so wehmüthig gestimmt, daß ihm eben das widerfuhr, was einst dem Joseph begegnete. Denn gleichwie Dieser beim Anblicke seiner Brüder weinen wollte, jedoch, um sich nicht zu verrathen, den Schmerz unterdrückte: so weinte auch der Kaiser in seinem Gemüthe, verbarg aber die Thränen wegen Aller, die ihn umgaben. Er konnte jedoch seine Rührung nicht lange verbergen, sondern wurde davon gegen seinen Willen bewältigt. Denn nach dieser Rede (des Bischofs) bedurfte es für den Kaiser keiner weitern Worte; sondern Dieser erwiderte selbst zwar nur ganz wenige Worte, die ihn aber mehr schmückten als jegliche Krone, Und wie lauten Dieselben? „Was ist es Außerordentliches und Großes", sprach er, „wenn wir den Menschen, die uns beleidiget haben, verzeihen, wir, die wir ja selber Menschen sind; da der Herr der Welt auf die Erde herabgestiegen, wegen uns zum Knechte geworden, von Denjenigen, denen er Wohlthaten gespendet, gekreuziget worden ist und für die Kreuziger zum Vater gefleht hat mit den

1) D. h. laß mich nicht vergebens meinen Mitbürgern deine Gnade in Aussicht gestellt haben.

2) Wörtlich: „Mich in eine andere Stadt einschreiben lassen."

Worten: „Verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun![1]) Was ist es also Außerordentliches, wenn auch wir unsern Mitknechten verzeihen?“ — Und daß diese Worte nicht heuchlerisch waren, das bewiesen alle Thatsachen, besonders diejenige, die ich eben anführen will. Denn als unser Bischof Lust zeigte, das Osterfest gemeinschaftlich mit ihm in Konstantinopel zu feiern, so nöthigte er ihn gegen seinen Willen sich zu beeilen, zu sputen und sich seinen Mitbürgern wieder zu zeigen. „Ich weiß,“ sagte er, „daß ihre Gemüther jetzt geängstiget sind und daß es noch viele Nachwehen des Unglückes gibt. Gehe hin und bring ihnen Trost! Wenn sie ihren Steuermann sehen, so werden sie nicht mehr des vergangenen Sturmes gedenken, sondern selbst die ganze Erinnerung an die traurigen Vorfälle tilgen.“ Als aber der Bischof darauf die dringende Bitte aussprach, daß er seinen Sohn senden möge, so erwiderte Jener, um deutlich zu zeigen, daß er den Unwillen gänzlich aus dem Herzen verbannt habe: „Betet, daß die gegenwärtigen Hindernisse gehoben und diese Kriege beendiget werden; dann werde ich sicher persönlich erscheinen.“ Kann es wohl ein milderes Herz geben als Dieses? Möchten doch dadurch die Heiden beschämt, oder besser gesagt, nicht so fast beschämt werden, als sich bessern lassen, ihrem angebornen Irrthum entsagen und sich zur Macht des Christenthums wenden, nachdem sie unsere Lehre durch den Kaiser und den Bischof kennen gelernt! Denn selbst damit begnügte sich der frömmste Kaiser noch nicht, sondern schickte dem Bischof, der die Stadt schon verlassen hatte und eben über das Meer fuhr, Einige nach, um sich zu erkundigen und ihn zu drängen, ja nicht die Zeit zu vergeuden und der Stadt nicht die halbe Freude zu rauben, falls er das Osterfest nicht dort feiern würde. Welcher zärtliche Vater hat je gegen Diejenigen, die ihn beleidiget haben, einen solchen Eifer bewiesen?

Ich will noch etwas Anderes zum Lobe des frommen

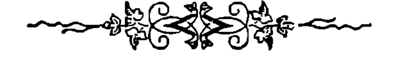
---

1) Luk. 23, 34.

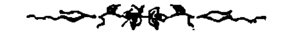
Bischofs anführen. Nachdem er nämlich dieses Geschäft glücklich zu Ende gebracht, so eilte er nicht, wie etwa ein Anderer aus Ruhmsucht gethan haben würde, das Schreiben, das uns von jener Angst befreite, persönlich zu überbringen; sondern schickte, weil er selbst langsamer reiste, einen Andern, der schnell reiten konnte, voraus, um der Stadt die freudige Botschaft zu bringen und durch seine verzögerte Rückkehr ihr die Trauer nicht zu verlängern. Das einzige, was er ersehnte, war nicht, der Vaterstadt diese beglückende und freudenvolle Nachricht persönlich zu bringen, sondern daß sie in Bälde wieder aufathmen könnte. Was ihr also neulich gethan, als ihr den Markt mit Kränzen behängtet, Lampen anzündetet, den Platz vor den Werkstätten mit Blumen bestreutet und ein Freudenfest hieltet, als wäre die Stadt soeben erbaut worden: das thut nun — auf eine andere Weise — ununterbrochen; schmücket euch nicht mit Blumen, sondern mit Tugend; zündet durch die Werke in eurem Herzen ein Licht an; frohlocket in einer geistlichen Freude und lasset uns Gott für Dieß alles fortwährend danken. Laßt uns bekennen, daß wir ihm großen Dank schulden, nicht allein dafür, daß er die Gefahren beseitigt, sondern auch dafür, daß er sie uns zugeschickt hat; denn er hat unsere Stadt durch Beides geehrt. Dieß alles aber „erzählet — nach dem Ausspruche des Propheten [1]) — euren Kindern, und eure Kinder ihren Kindern und Diese wieder dem folgenden Geschlechte," damit alle Menschen, die bis an das Ende der Zeit leben werden, die Gnade, so Gott dieser Stadt erzeigt hat, erfahren, uns, die wir einer so großen Wohlthat theilhaftig geworden, glückselig preisen, unsern Kaiser aber, der die so tief gefallene Stadt wieder aufgerichtet, bewundern; mögen sie aber auch selber zu ihrem eigenen Nutzen durch alle diese Beispiele zur Gottseligkeit angeregt werden! Denn die Erzählung dessen, was wir erlebt haben, wird nicht bloß uns, wenn wir uns daran be-

1) Joel 1, 3.

ständig erinnern, sondern auch unsern Nachkommen sehr nützlich sein können. Darum laßt uns Dieß alles erwägen und dem barmherzigen Gott immerfort danken, mag er uns aus den Gefahren befreien, mag er uns Unfälle schicken; denn wir wissen ja aus der göttlichen Schrift und aus dem, was uns selber getroffen, daß er nach seiner allzeit entsprechenden Gnade Alles zu unserm Besten einrichte. Möchten wir uns doch immer derselben erfreuen und des Himmelreiches theilhaftig werden in Jesus Christus unserm Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Inhaltsverzeichniß.



Zwanzigste Homilie.

Daß das Fasten während der vierzig Tage allein nicht genüge, sich zur Communion vorbereiten zu können, sondern daß hiezu vornehmlich die Vollkommenheit des Herzens erforderlich sei. Wie es möglich sei, Beleidigungen zu vergessen, und wie sehr Gott auf dieses Gebot halte. Daß die Erinnerung an die Unbilden die Menschen schon vor der Hölle quäle. Zuletzt über die Enthaltung vom Schwören, und über Diejenigen, die sich noch nicht so sehr gebessert, daß sie gar nimmer schwören.

Inhalt.

Niemand vertraue auf das Fasten allein. Nicht fasten bei schwächlichem Körper ist oft verzeihlich, unverzeihlich aber gegen den Nächsten eine feindselige Gesinnung zu hegen, der Mensch dem Mitmenschen und der Mensch Gott gegenüber. Denke an deine zahllosen Sünden, und du wirst dem Mitmenschen leichter verzeihen Durch Versöhnlichkeit tilgen wir die eigenen Sünden.

Der Rachsüchtige quält sich hier selber und wird jenseits gestraft werden. Wie leicht es sei, den Zorn fahren zu lassen. Wer dem Beleidiger in der Versöhnung zuvorkommt, hat davon den größten Gewinn. Überlasse die Rache nur Gott. Maria mit dem Aussatze und ihr Bruder Moses. — Keiner nahe sich mit Feindschaft im Herzen dem Tische des Herrn (Matth. 5, 23). Nur einen Feind sollen wir haben, den Teufel. Aufschub der Versöhnung macht das Übel viel ärger, ja oft unheilbar. Erklärung der Stelle Matth. 6, 12: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." — Ermahnung, das Schwören auch bei Andern auszurotten. —

---

1. Die Fastenzeit eilt nun ihrem Ende entgegen; darum sollen auch wir uns um so eifriger der Tugend befleissen. Denn gleichwie der oftmalige Doppellauf [1]) den Wettrennern keinen Nutzen gewährt, falls sie den Kampfpreis verlieren: so frommen auch uns alle Arbeiten und Bemühungen Nichts, die uns das Fasten gekostet, wenn wir nicht mit reinem Gewissen zu diesem heiligen Tische hinzutreten können. Denn darum haben wir vierzig Tage gefastet, darum uns hier so oft zusammengefunden und die Predigt gehört und gebetet und Belehrung geholt, um durch diesen Eifer für Gottes Gebote alle Sünden, die wir uns wie immer durch das ganze Jahr aufgebürdet haben, zu tilgen und so mit geistlicher Zuversicht jenes unblutigen Opfers sicherer theilhaft zu werden. Wenn das nicht geschieht, so haben wir uns vergeblich, umsonst und ohne jeglichen Nutzen also bemüht. Jeder stelle sich also selber die Frage, welchen Fehler er verbessert, welche Tugend er erworben, welche Sünde er abgelegt, welche Makel er abgewaschen, worin er besser geworden. Findet er, daß dieser schöne Schatz durch das Fasten bei

---

1) *Πολλῶν διαύλων* — *δίαυλος* = doppeltes Stadion, bei welchem der Renner bis zur Säule am Ende des Stadion und von da wieder zurücklief, während das gewöhnliche Stadion (600 Fuß) nur einmal durchlaufen ward, somit Doppellauf, seit Ol. 14. eingeführt. Vergl. Paus. 5, 8, 3; Pind. Ol. 13, 15.

ihm einen Zuwachs erhalten, und weiß er gewiß, daß er bezüglich seiner Wunden eine große Sorgfalt verwendet, so komm' er hieher! Ist er aber darin nachlässig gewesen, kann er nur das Fasten aufweisen, hat er sich in andern Stücken gar nicht gebessert, so bleibe er ferne und trete erst dann ein, sobald er sich von allen Sünden gereiniget hat. (Niemand vertraue auf das Fasten allein, der ohne Besserung in seinen Sünden verharret.) Denn Derjenige, der nicht fastet, kann billiger Weise Verzeihung erlangen, wenn er auf die Schwäche des Körpers hinweist; Derjenige aber, der seine Fehler nicht abgelegt hat, kann unmöglich eine Entschuldigung finden. Du hast nicht gefastet wegen der Schwäche des Körpers; sage mir, warum hast du dich mit deinen Feinden nicht ausgesöhnt? Kannst du auch hier die Schwäche des Körpers vorschützen? Ferner, wenn du fortwährend Mißgunst und Haß nährst, sage mir, welche Entschuldigung wirst du wohl haben? Denn nirgends kann man sich bei diesen Sünden auf die Schwachheit des Leibes berufen. Auch das ist ein Werk der Liebe Christi zu den Menschen, daß die vornehmsten der Gebote, die unser (christliches) Leben bedingen, durch die Schwäche des Leibes nicht beeinträchtigt werden. Weil wir nun zwar überhaupt aller heiligen Gebote bedürfen, am allermeisten aber desjenigen, das da verpflichtet Niemanden zum Feinde zu haben, keinen dauernden Zorn zu hegen, sondern sich schnell zu versöhnen: wohlan, so wollen wir uns heute mit euch über dieses Gebot unterhalten! Wie nämlich der Hurer und der Gotteslästerer unmöglich dieses heiligen Mahles theilhaftig wird, so kann sich auch Derjenige, der Feindschaften hegt, der eine erlittene Beleidigung nachträgt, der Frucht der heiligen Kommunion unmöglich erfreuen. Denn sobald der Hurer oder Ehebrecher seine Begierde befriediget hat, macht er auch der Sünde ein Ende; und wenn er in sich gehen und von seinem Falle aufstehen will und dann eine große Reue an den Tag legt, so hat er doch einigen Trost; wer aber rachgierig ist, begeht tagtäglich die Sünde und macht ihr niemals ein Ende. Dort wird die Sünde begangen und die Sünde be-

endet; hier aber wird die Sünde tagtäglich gewagt. Sage mir, welche Verzeihung haben wir also zu hoffen, wenn wir uns selbst freiwillig diesem grimmigen Thier überlassen? Wie kannst du verlangen, daß sich Gott dir gegenüber liebreich und gnädig erweise, während du gegen deinen Mitknecht so hart und unerbittlich bist? Aber der Mitknecht hat dich beleidigt? Auch du hast Gott vielmals beleidigt. Sind denn etwa der Mitknecht und der Herr auf die gleiche Linie zu stellen? Zuweilen ist vielleicht dein Mitknecht zuerst (von dir) beleidiget worden; darauf hat er dich wieder beleidigt, und darüber bist du erbittert. Du aber beleidigst den Herrn, der dir, anstatt dich zu beleidigen oder zu kränken, täglich Wohlthaten spendet. Bedenke also, daß wir nicht einen Tag leben würden, wenn uns Gott über das, was wir gegen ihn thun, zu einer strengen Rechenschaft zöge. Denn der Prophet sagt: „Wenn du Acht haben wolltest auf die Missethaten, o Herr, wer würde bestehen, o Herr?“ [1]) Und damit ich alle andern Sünden übergehe, die das Gewissen eines jeden Sünders kennt, und von denen es nicht Menschen zu Zeugen hat, sondern nur Gott allein: wenn wir nur von den öffentlichen und bekannten Sünden Rechenschaft ablegen sollten, welche Nachsicht könnten wir hoffen, wenn Gott unsere Nachlässigkeit und Trägheit im Gebet untersuchte, da wir, wenn wir vor ihm stehend ihn anrufen, ihm nicht einmal eine solche Ehrfurcht und Achtung bezeugen, wie die Knechte den Herren, wie die Soldaten den Führern, wie die Freunde den Freunden? Denn redest du mit einem Freunde, so thust du das mit Aufmerksamkeit; verkehrst du aber mit Gott über deine Sünden und verlangst wegen so vieler Fehler Verzeihung und bittest um Gnade, so bist du oft unachtsam und läßt, selbst während du auf den Knieen daliegst, nicht selten deine Gedanken auf dem Markte und im Hause herumschweifen, indeß dein Mund thöricht und leichtsinnig Albernes schwätzt. Und das begegnet uns nicht das

1) Ps. 129, 3.

eine und andere Mal, sondern oft. Wenn uns nun Gott das allein zurechnen wollte, würden wir wohl Vergebung erhalten? Würden wir uns wohl vertheidigen können? Ich glaube wohl nicht.

2. Wie aber, wenn er die Schmähungen, die wir täglich gegen einander böswillig ausstoßen, die lieblosen Urtheile, wodurch wir über den Nächsten Gericht halten — ohne andern Grund, als weil wir tadel- und schmähsüchtig sind — uns vorhalten wollte, was könnten wir wohl zu unserer Vertheidigung sagen? Wollte er ferner unsere neugierigen Blicke, die bösen Begierden unseres Herzens, die schändlichen und unreinen Gedanken, mit denen wir uns unterhalten, während wir unsere Augen ohne die geringste Aufmerksamkeit herumschweifen lassen, genau untersuchen: welche Strafe würden wir wohl zu gewärtigen haben? Fordert er uns aber über die Schimpfreden zur Rechenschaft auf („denn wer," heißt es,[1]) „zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig"): werden wir auch nur den Mund aufthun können? Werden wir die geringste Antwort oder Entschuldigung vorzubringen vermögen? Wenn wir weiter den eitlen Ruhm, den wir beim Beten, Fasten oder Almosenspenden erwarten, genau untersuchen, — ich sage, nicht Gott, sondern wir selber, die wir gesündiget haben, — werden wir auch nur zum Himmel aufblicken können? Ferner in Bezug auf die Falschheit, deren wir uns gegenseitig bedienen, indem wir jetzt den Bruder in seiner Gegenwart loben und mit ihm freundlich verkehren, ihm aber dann, wenn er abwesend ist, Böses nachreden: werden wir die Strafen dafür ausstehen können? Was soll ich ferner von den Schwüren, von den Lügen und Meineiden sagen? Was von der ungerechten Wuth, was von der Mißgunst, da wir oft angesehene Männer beneiden, nicht nur solche, die zu unsern Feinden, sondern auch solche, die zu unsern Freunden gehören? Was soll ich darüber

1) Matth. 5, 22.

sagen, daß wir uns über das Unglück Anderer freuen und fremde Unglücksfälle für einen Trost im eigenen Unglücke halten? Was würden wir ferner auszustehen haben, wenn uns Gott wegen unseres Leichtsinnes in der Kirche bestrafte? Denn ihr wisset ja wohl, daß wir oft, während Gott selbst durch den Mund des Propheten zu uns Allen spricht, mit den Nachbarn häufige und lange Unterredungen pflegen und zwar über Dinge, die uns Nichts angehen. Wenn uns Gott, ohne auf alles Andere Rücksicht zu nehmen, nur wegen dieser Sünde züchtigen will, was haben wir dann zu hoffen für unsere Rettung? Denn glaube ja nicht, es sei das ein geringes Vergehen. Denn willst du seine Größe ermessen, so beschaue dir das nur im menschlichen Leben, und du wirst dann die Größe der Sünde erkennen. Unterfange dich einmal, wenn ein Fürst oder auch nur ein etwas mehr angesehener Freund mit dir spricht, dich von ihm abzuwenden und mit deinem Diener zu reden, und dann wirst du begreifen, was du da wagst, wenn du dasselbe Gott gegenüber vollführst. Wofern Jener zu den Vornehmeren zählt, wird er von dir für den Unglimpf Genugthuung fordern; Gott aber, der nicht von einem Menschen oder von zweien oder dreien, sondern fast von uns allen täglich einen ähnlichen oder noch größern Unglimpf erfährt, trägt dennoch Geduld und zeigt seine Langmuth nicht bloß rücksichtlich dieser, sondern auch anderer viel schwererer Sünden. Denn Dieses sind bekannte und Allen offenkundige Sünden und werden beinahe von Allen begangen; es gibt aber noch andere, die nur dem Gewissen des Sünders bekannt sind. Wenn wir das alles bedenken und bei uns selber erwägen, so werden wir, und wären wir noch so unmenschlich und grausam, bei dem Gedanken an die Menge unserer Sünden vor Furcht und Angst nicht an eine Beleidigung zu denken vermögen, die von Andern uns zugefügt worden. Erinnere dich an den feurigen Strom, an den giftspeienden Wurm, an das schreckliche Gericht, bei welchem Alles offenbar und bloßgelegt sein wird! Bedenke, daß dort Alles, was jetzt verborgen ist, ans Licht gebracht wird. Wenn du dem

Nächsten jetzt seine Fehler verzeihst, so werden alle deine Sünden, die dort aufgedeckt werden sollten, in diesem Leben getilgt, und du wirst beim Scheiden Nichts von ihnen mit dir in die Ewigkeit nehmen, so daß du also mehr empfängst, als du gegeben. Oft haben wir viele solche Sünden begangen, von denen kein anderer Mensch Etwas weiß. Wenn wir dann bedenken, daß an jenem Tage unsere Sünden als ein allgemeines Schauspiel der Welt vor Aller Augen offenbar werden: so halten wir das in der Angst und Pein, womit das Gewissen uns quält, für trauriger als die Strafe selber. Allein diese große Beschämung, diese zahlreichen Sünden, diese gewaltige Strafe können wir dadurch vertilgen, daß wir dem Nächsten verzeihen. Denn mit dieser Tugend ist Nichts zu vergleichen. Willst du ihre Kraft kennen lernen? „Wenn auch Moses und Samuel vor mir ständen," heißt es, „so habe ich doch kein Herz für sie" (die Juden).[1]) Und dennoch konnte die Erfüllung dieses Gebotes jene dem Zorne Gottes entreissen, die Moses und Samuel demselben nicht zu entreissen vermochten. Darum ermahnt er Diejenigen, zu denen er Dieses gesprochen, ohne Unterlaß mit den Worten: „Keiner von euch denke etwas Arges über seinen Bruder in seinem Herzen, und Keiner grüble nach über die Bosheit seines Nächsten."[2]) Er sagt nicht bloß: „Vergib," sondern: „behalte es nicht im Herzen, denke nicht einmal daran, laß den Zorn ganz fahren, heile die eiternde Wunde!" Du wähnst zwar an ihm Rache zu nehmen, allein zuerst quälst du dich selber, da du deinen Zorn gleichsam zum Henker bestellst und so deine Eingeweide zerfleischest. Denn was kann wohl elender sein als ein Mensch, der fortwährend zornig ist? Gleichwie die Rasenden nie der Ruhe genießen, so wird auch Derjenige, welcher an eine erlittene Beleidigung denkt und einen Feind hat, sich keines Friedens erfreuen; immerfort aufgeregt steigert er von Tag zu Tag den Sturm seiner Gedanken, indem er sich an

---

1) Jer. 15, 1. — 2) Zach. 7, 10; 8, 17 (LXX).

die Worte und Thaten desselben erinnert und selbst den Namen Desjenigen haßt, der ihn beleidiget hat. Nennst du auch nur den Namen des Feindes, so wird er schon wild und empfindet in sich einen gewaltigen Schmerz; wenn er nur einfach sein Angesicht schaut, so fährt er zusammen, als hätte er das äusserste Elend zu dulden. Sieht er irgend Etwas von ihm, etwa sein Kleid, sein Haus oder seine Gasse, so wird er schon durch diesen Anblick gequält. Denn gleichwie uns bei geliebten Personen ihre Kleider, ihr Antlitz, ihre Schuhe, ihre Wohnung, selbst ihre Gassen beim ersten Anblick freudig erregen: so kränket uns Alles, was wir von verhaßten Feinden erblicken, sei es ein Knecht, ein Freund, ein Haus, eine Gasse oder irgend ein anderes Ding, und schlägt uns tiefe und dauernde Wunden.

3. Wozu nun eine solche Belagerung,[1] eine solche Marter und Qual? Gesetzt auch, daß den Rachesüchtigen nicht die Hölle gedroht wäre, so sollten wir doch wegen der Qual, die für uns daraus entspringt, Denjenigen, die uns beleidiget haben, die Fehler verzeihen. Da uns aber auch die ewigen Strafen erwarten, gibt es wohl eine größere Thorheit, als sich hier und dort selber zu quälen und dann zu wähnen, sich am Feinde zu rächen? Denn sehen wir, daß unserem Feinde das Glück blüht, so vergehen wir vor Ärger; sehen wir, daß ihn das Unglück verfolgt, so befürchten wir, es möchte für ihn wieder irgend ein glücklicher Umschwung geschehen. In beiden Fällen aber ist für uns eine unausbleibliche Strafe bestimmt. „Denn beim Falle deines Feindes," heißt es, „freue dich nicht!"[2] Sage mir Nichts von der Größe der Beleidigungen; denn daher rührts nicht, daß du so lange im Zorn verharrest, sondern daher, daß du nicht an deine eigenen Sünden gedenkst, und daß du weder die Hölle vor Augen hast noch die Furcht Gott. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr ist, will ich es aus den

---

1) *Πολιορκία* — Belagerung, Beängstigung des Herzens.

2) Sprüchw. 24, 17.

Schicksalen unserer Stadt zu beweisen versuchen. Als nämlich jene Verbrecher in das Gerichtshaus hingeschleppt wurden, als man im Hofe das Feuer anschürte, die Henker umherstanden und ihre Seiten zerfleischten; hätte dort ein Anwesender sich ins Mittel gelegt und also zu ihnen gesprochen: „Wenn ihr Feinde habt, so laßt den Groll fahren, und ihr werdet euch dadurch von dieser Strafe frei machen können:“ würden die Verbrecher ihm nicht gern die Füße geküßt haben? Ja was rede ich da von den Füßen? Hätte Jemand auch den Vorschlag gemacht, sie zu Sklaven zu machen, so würden sie damals auch diese Bedingung nicht abgelehnt haben. Wenn nun aber eine menschliche Strafe, die ein Ende nimmt, allen Zorn überwindet: um so mehr würde die künftige Strafe, hätten wir sie immer vor Augen, nicht nur das Rachegefühl, sondern selbst jeden bösen Gedanken aus unserem Herzen verbannen. Denn sage mir, was ist wohl leichter als den Zorn gegen den Beleidiger fahren zu lassen? Braucht man sich denn zu einer langen Reise zu rüsten? Muß man einen Geldaufwand machen? Muß man Andere zum Beistand aufrufen? Man braucht nur zu wollen, und die Tugend ist fertig. Wie strafwürdig werden wir also nicht sein, wenn wir aus menschlichen Rücksichten uns zu Sklavendiensten herbeilassen und eine unserer unwürdige Dienstbeflissenheit zeigen, Geld aufwenden, mit den Thürhütern schwätzen, um verkommenen Menschen zu schmeicheln, kurz Alles thun und reden, um das Ziel zu erreichen, das wir uns gesteckt haben; wenn wir hingegen über Gottes Gebote hinweg uns vom Bruder, der uns beleidiget hat, nicht erbitten lassen, ja es sogar als eine Schande betrachten, ihm mit der Versöhnung zuerst entgegen zu eilen? Sage mir, ist es denn eine Schande, zuerst gewinnen zu wollen? Im Gegentheil, schämen soll man sich in der Leidenschaft zu verharren und zu warten, bis der Beleidiger kömmt, um die Hand der Versöhnung zu bieten; denn das ist eine Schande, das eine Schmach, das ein gewaltiger Nachtheil. Denn wer hier dem Andern zuvorkömmt, der hat den ganzen Gewinn. Denn wenn du erst auf die Bitte des Andern den

Zorn ablegst, so wird das gute Werk ihm zugerechnet, weil du das Gesetz nicht aus Gehorsam gegen Gott, sondern aus Gefälligkeit gegen den Nächsten erfüllt hast. Wenn du aber, ohne daß Jemand als Vermittler auftritt, ohne daß dein Beleidiger selber zu dir kömmt und dich darum bittet, die ganze (eingebildete) Schande und allen Verzug aus deinem Herzen verbannest, zu deinem Beleidiger hineilst und den Zorn ablegst: so ist diese löbliche That ganz dein, und du wirst dafür die volle Belohnung erhalten. Wenn ich sage: faste, so schützest du oft Schwäche des Leibes vor. Wenn ich sage: gib den Armen, so dient dir die eigene Armuth und die Ernährung der Kinder als Vorwand. Wenn ich sage: besuche fleißig den Gottesdienst;[1] so schützest du weltliche Sorgen vor. Wenn ich sage: sei aufmerksam auf die Predigt und erwäge den Nachdruck der Lehren; so entschuldigst du dich mit deinem schwachen Verstande. Wenn ich sage: bring einen Andern auf bessere Wege; so antwortest du, daß er deinen Rathschlägen kein Gehör schenken werde; „denn ich habe schon oft für meinen Zuspruch Verachtung geerntet.“ Das sind nun allerdings abgeschmackte Entschuldigungen, aber Entschuldigungen kann man sie nennen. Wenn ich aber sage: gib deinen Zorn auf, was wirst du da Ähnliches vorschützen können? Denn du kannst nicht Schwäche des Leibes, nicht Armuth, nicht schwachen Verstand, nicht Mangel an Zeit, noch etwas Anderes als Vorwand anführen; und darum verdient diese Sünde am allerwenigsten Nachsicht. Wie wirst du deine Hände zum Himmel emporstrecken können? wie deine Zunge bewegen? wie um Vergebung bitten? Denn wenn dir auch Gott deine Sünden nachlassen wollte, so läßt du das selber nicht zu, indem du die Versöhnung mit dem Nächsten verweigerst. Allein er ist grausam, sagst du, unmenschlich und roh, sehnt sich nach Rache und Wiedervergeltung. Eben deßwegen

---

1) Σύναξις — die Versammlung der Gläubigen, besonders zum Empfange des heiligen Abendmahles.

sollst du ihm um so eher verzeihen. Du bist oft beleidiget worden, hast Verluste erlitten, hast Schmähungen anhören müssen, bist in den wichtigsten Angelegenheiten geschädiget worden und wünschest zu sehen, daß der Feind gezüchtiget werde. Die Verzeihung ist dir auch da wieder nützlich. Denn wenn du dir selbst Recht verschaffest und selbst Rache nimmst, sei es durch Worte, sei es durch Thaten oder durch die Verwünschung des Feindes, so wird ihn Gott nicht weiter bestrafen, weil du ihn schon selbst bestraft hast; ja er wird ihn nicht nur nicht züchtigen, wohl aber dich zur Rechenschaft ziehen, weil Gott von dir entehrt worden ist.

4. Denn da es schon bei Menschen vorkömmt, daß, wenn wir einen fremden Knecht schlagen, der Herr desselben darüber ergrimmt und erklärt, daß dieses Gebahren für ihn beleidigend sei; da wir ja selber, wenn wir von Knechten oder Freien beleidiget werden, den Ausspruch der Richter und der Herren abwarten müssen; da es also schon bei Menschen nicht sicher ist, selbst Rache zu nehmen, um so viel mehr ist Dieß der Fall, wenn Gott selber Gericht hält. Aber der Nächste hat dir Unrecht gethan, hat dich gekränkt, hat dir zahllose Unbilden zugefügt. Auch in diesen Fällen hüte dich eigenmächtig an ihm Rache zu nehmen, um deinen Herrn nicht zu beleidigen; überlasse es Gott; er wird die Sache viel besser begleichen, als du verlangst. Dir befiehlt Gott nur für den zu beten, der dich beleidiget hat; das entscheidende Loos über deinen Beleidiger will er sich selbst vorbehalten. Du rächest dich selber nie so, wie er für dich Rache zu nehmen bereit ist, woferne du sie nur ihm überläßst und deinen Feind nicht verwünschest, sondern Gott selber das Urtheil anheimstellst. Denn wir mögen den Beleidigern verzeihen, oder uns mit ihnen versöhnen, oder für sie beten: Gott vergibt ihnen nicht, wenn sie sich nicht selber bekehren und bessern. Er vergibt ihnen aber nicht, weil er ihren Nutzen im Auge behält. Dich lobt er und preist dein weises Benehmen; deinen Beleidiger aber züchtiget er, damit er durch deine Mäßigung nicht noch boshafter werde. Es ist also eine eitle Ausflucht, die man insgemein

macht. Wir haben nämlich zum öftern Viele ermahnt, sich mit ihren Feinden zu versöhnen; sie weigerten sich und brachten dafür folgende Entschuldigung vor, die aber nichts Anderes ist, als eine Verhüllung ihrer eigenen Bosheit: „Ich will keine Versöhnung," heißt es, „um ihn nicht noch schlimmer zu machen, um ihn nicht noch mehr zu erbittern, um hernach nicht noch mehr verunglimpft zu werden." Sie fügen dem ferner noch bei, viele Leute hätten die Ansicht, daß man nur aus Schwäche den ersten Schritt zur Aussöhnung thue und den Feind um Vergebung anflehe. Das alles ist eitles Geschwätz; denn das Auge, das niemals schläft, kennt deine Gesinnung; darum darfst du auf das Gerede der Mitknechte nicht achten, wenn du nur den Richter befriedigst, der über dich Recht sprechen wird. Wenn du aber besorgst, deinen Feind durch deine Bescheidenheit noch mehr zu erzürnen, so wisse, daß er nicht auf diese Weise boshafter wird, sondern im Gegentheil, wenn du ihn nicht zu besänftigen suchst. Denn sei er auch der allerverruchteste Mensch, so wird er, wenn er es auch nicht sagt, wenn er es auch nicht öffentlich ausspricht, sicherlich stillschweigend deine Weisheit bewundern und in seinem Gewissen deine Bescheidenheit ehren. Verharrt er aber trotz deines freundlichen Entgegenkommens und deiner Sorgfalt bei seiner frühern Bosheit, so wird ihn Gott auf das Empfindlichste strafen. — Und damit ihr einsehet, daß Gott, selbst wenn wir für die Feinde und Diejenigen, die uns beleidiget haben, beten, ihnen keine Verzeihung gewährt, woferne sie durch unsere Langmuth nur boshafter werden, so will ich euch eine alte Geschichte erzählen. Maria murrte einst wider Moses. Was that nun Gott? Er behaftete sie mit dem Aussatz und machte sie unrein, obgleich sie im Übrigen bescheiden und rechtschaffen war. Als hierauf der beleidigte Moses selber Gott bat, ihre Heftigkeit zu verzeihen, that es Gott nicht, sondern was spricht er? „Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespieen hätte, würde sie nicht schamroth geworden sein? Sie bleibe," spricht er, „sieben Tage ausser

dem Lager."[1]) Er will damit aber Folgendes sagen. „Wenn sie einen Vater gehabt und dieser sie von seinem Angesichte verstoßen hätte: würde sie sich diesen Tadel nicht haben gefallen lassen? Dich zwar lobe ich ob deiner brüderlichen Liebe, Sanftmuth und Nachsicht; ich aber weiß, wann ihre Strafe aufhören soll." Zeige nun auch du dein ganzes Wohlwollen gegen den Bruder und vergib ihm seine Beleidigungen nicht aus Begierde, daß er härter gestraft werde, sondern aus Liebe und treuherzigem Sinn. Das halte einmal für sicher, daß er sich eine um so größere Strafe zuzieht, je mehr er die angebotene Versöhnung verschmäht. Was sagst du? Er wird boshafter, wenn du ihm freundlich begegnest? Die Bosheit ist sein, dein aber der Ruhm; dein ist der Ruhm, weil du nach dem göttlichen Willen nicht aufhörst, ihm versöhnlich entgegen zu kommen, selbst wenn du siehst, daß er boshafter werde; sein ist die Bosheit, weil er sich durch dein freundliches Entgegenkommen nicht bessern läßt. Paulus aber spricht, es sei besser, daß Andere unsertwegen, als daß wir Anderer wegen angeklagt werden. Komme mir nicht mit jener frostigen Ausflucht: „Er soll nicht glauben," heißt es, „daß ich aus Furcht zu ihm eile, um mich dann noch verächtlicher behandeln zu lassen." Diese Worte zeigen ein kindisches, thörichtes und in menschlichem Wahne befangenes Herz an. Er soll immerhin glauben, daß du aus Furcht zu ihm kömmst; um so größer ist dein künftiger Lohn, wenn du auch das voraussiehst und dennoch aus Gottesfurcht Alles erduldest. Denn wer nach Menschenruhm hascht und sich darum versöhnt, beraubt sich des Nutzens der Wiedervergeltung. Wer aber ganz gewiß weiß, daß ihn Viele verkennen und verhöhnen werden, und dennoch die Versöhnungsversuche nicht aufgibt, der wird dafür eine

1) Num. 12, 14. Im vollen Texte heißt es: „Würde sie nicht sieben Tage schamroth geworden sein," d. h. sie würde sieben Tage aus Schamgefühl den Anblick des beleidigten Vaters gemieden haben.

doppelte und dreifache Krone empfangen. Und der ist es vorzugsweise, der das um Gottes willen vollbringt. Sage mir nicht: er hat mir Dieses und Jenes zuwider gethan. Denn wenn er auch die ganze menschliche Bosheit gegen dich an den Tag gelegt hätte, so befiehlt Gott gleichwohl alle Beleidigungen zu verzeihen.

5. Siehe, ich sage es vorher, ich bezeuge es und rufe mit lauter Stimme: Niemand, der einen Feind hat, nahe sich diesem heiligen Tische und empfange den Leib des Herrn! Niemand, der hinzutritt, habe einen Feind! Hast du einen Feind? Nahe dich nicht. Willst du dich nahen? Versöhne dich und alsdann komme und empfange das Heilige. Das sage aber nicht sowohl ich, als vielmehr der Herr selbst, der für uns gekreuziget worden. Um dich mit dem Vater zu versöhnen, hat er sich nicht geweigert, geopfert zu werden und sein Blut zu vergießen; und du willst, da du dich mit deinem Mitknechte aussöhnen sollst, nicht einmal ein Wort reden und nicht zuerst zu ihm eilen. Höre, was der Herr über Diejenigen spricht, die sich in dieser Lage befinden. „Wenn du deine Opfergabe zum Altare hinträgst und dich dort erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe" [1]) — so sagt er nicht: warte, bis er zu dir kömmt; auch nicht: bediene dich irgend eines anderen Vermittlers; auch nicht: rufe irgend einen Andern zu Hilfe, — sondern: eile du selber zu ihm; denn es heißt: „Gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder!" [2]) O wie weit geht er da! Er hält es für keine Schmach, daß man die Opfergabe zurücklasse; und du betrachtest es als eine Schande, zuerst zum Bruder zu gehen und dich zu versöhnen? Sage mir, ist dafür wohl Verzeihung zu hoffen? Wenn du ein Glied vom Leibe abgetrennt siehst, thust du nicht Alles, um es wieder mit ihm zu vereinen? Thue Dasselbe in Bezug auf die Brüder! Wenn du siehst, daß sie sich von deiner Freundschaft getrennt haben, so eile geschwind, sie zu um-

1) Matth. 5, 23. — 2) Ebendas. Vers 24.

armen, und warte nicht, bis sie zuerst zu dir kommen, sondern spute dich selbst, um eher den Preis zu erhalten. Nur einen Feind sollen wir haben, den Teufel; mit diesem versöhne dich niemals; gegen den Bruder aber hege nie Feindschaft im Herzen, im Gegentheil, entsteht irgend eine kleine Gereiztheit, so sei sie nur tägig [1]) und überschreite nicht den Raum eines Tages! „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn!" [2]) heißt es. Denn wenn du dich noch vor dem Abend versöhnest, so hast du von Gott einige Verzeihung zu hoffen; dauert aber deine Erbitterung länger, so rührt sie nicht von Zorn und Unwillen her, die dich überraschten, sondern stammt aus böser Gesinnung und aus verderbtem Gemüthe, das auf Bosheit bedacht ist. Aber nicht das ist der einzige Nachtheil, daß du dich nämlich der Vergebung beraubst, sondern auch, daß du dir die Ausübung dieser Tugend erschwerst. Denn verstreicht auch nur ein Tag, so wächst schon die Scham; kömmt ein zweiter dazu, so wird sie noch größer; vergeht auch der dritte und vierte darin, so setzt sie auch den fünften hinzu. Aus den fünf Tagen werden so zehn, aus den zehn zwanzig, aus den zwanzig hundert, und dann ist das Übel nimmer zu heilen; denn je mehr die Zeit wächst, desto mehr entzweien wir uns. Hüte dich, o Mensch, vor diesen unvernünftigen Leidenschaften! Schäme dich nicht, erröthe nicht, und sage etwa nicht bei dir selber: „Wir haben uns vor Kurzem gezankt, haben zahllose und auch unaussprechliche Schimpfreden gegen einander geschleudert: und nun soll ich gleich hinlaufen, um mich zu versöhnen? Wer wird meine große Gutmüthigkeit nicht tadeln?" Kein vernünftiger Mensch wird deine Versöhnlichkeit tadeln; wenn du aber unversöhnlich bleibst, dann werden dich Alle ver-

---

1) Ἐφήμερος μόνον ἔστω. Plutarch Per. 16 nennt ein Gift ἐφήμερον, das noch an demselben Tag tödtet So sollen auch wir die Gereiztheit gegen den Bruder noch an demselben Tag ablegen.

2) Ephes. 4, 26.

spotten, dann wirst du dem Teufel einen großen Spielraum gewähren. Denn die Versöhnung wird nicht nur durch die Zeit selber erschwert, sondern auch durch eintretende Zwischenumstände. Denn „wie die Liebe die Menge der Sünden bedeckt," [1]) so macht die Feindschaft das zur Sünde, was an sich nicht Sünde ist, und Alle finden dann Glauben, welche lästern, welche sich an Anderer Unglück erfreuen und fremde Schändlichkeiten verbreiten. Da du nun das Alles weist, so komme deinem Bruder zuvor, und halte ihn fest, ehe er sich dir gänzlich entfremdet, und müßtest du noch an demselben Tage durch die ganze Stadt laufen, selbst ausser die Mauern hinausgehen und eine lange Wegstunde machen; laß Alles liegen, was du unter den Händen hast, und sei einzig darauf bedacht, dich mit dem Bruder auszusöhnen. Denn fällt dir die Sache auch schwer, so bedenke, daß du das Alles wegen Gott leidest, und dieser Gedanke wird dich vollkommen trösten. Erwecke deine zaudernde, träge, erröthende und sich schämende Seele und singe ihr beständig das Lied vor: „Was zauderst du denn? Was weigerst du dich? Warum schämst du dich denn? Es handelt sich damit um Geld, nicht um andere zeitliche Güter, sondern um unser ewiges Heil. Gott hat befohlen, also zu handeln, und seinen Befehlen muß alles Andere nachgesetzt werden. Die Sache ist gewissermassen ein geistlicher Handel; seien wir nicht sorglos und träge! Der Feind soll erkennen, daß wir uns große Mühe gegeben, dem göttlichen Befehle zu folgen. Wenn er uns auch wieder beleidigt, wenn er uns auch schlägt, wenn er uns auch noch etwas Anderes, Schlimmeres zufügt: wir wollen Alles großmüthig dulden, da wir dadurch nicht so fast ihm, als uns selbst eine Wohlthat erweisen; es wird uns dieses vor allen anderen Tugenden an jenem Tage mit einem größern Lohne vergolten. Wir haben viele und große Sünden begangen, wir sind gefallen und haben

1) Petr. 4, 8.

unsern Herrn beleidigt. Aus Güte hat er uns diesen Weg zur Versöhnung gebahnt; wir wollen also diesen schönen Schatz nicht verlieren! Hätte es denn nicht in seiner Macht gestanden, einfach zu gebieten, uns zu versöhnen und uns dafür keinen Lohn zu gewähren? Gibt es wohl Jemand, der ihm widersprechen und seine Befehle ändern könnte und dennoch hat er aus großer Barmherzigkeit uns eine große und unaussprechliche Belohnung verheissen, eine Belohnung, wonach wir uns vorzüglich sehnen, nämlich die Vergebung unserer Sünden, und dadurch hat er uns diesen Gehorsam erleichtert.

6. Welche Vergebung werden wir also erlangen, wenn wir selbst bei der Aussicht auf einen solchen Lohn dem Gesetzgeber den Gehorsam verweigern, ja fortfahren, ihn zu verachten? Denn daß dieses eine Verachtung ist, ist aus Folgendem klar: Hätte der Kaiser den Befehl erlassen: Alle Feinde sollen sich gegenseitig versöhnen, oder man würde ihnen die Köpfe abschlagen; würden wir uns nicht sämmtlich beeilen, uns mit den Mitbrüdern zu vergleichen? Ich glaube ja. Welche Vergebung haben wir also zu hoffen, da wir gegen Gott nicht einmal dieselbe Ehrerbietung bezeigen, wie gegen unsere Mitknechte? Darum wurde uns befohlen zu beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“[1] Welches Gebot ist wohl milder, welches wohl liebreicher als dieses? Gott setzt dich selbst zum Richter über die Vergebung deiner Sünden. Vergibst du wenig, so wird auch dir wenig vergeben; vergibst du viel, so wird auch dir viel vergeben; wenn du aufrichtig und vom Herzen verzeihst, so wird dir auch Gott auf dieselbe Weise verzeihen; wirst du nebst der Verzeihung auch noch der Freund deines Nächsten, so wird es Gott mit dir ebenso machen. Jemehr uns also Jemand beleidiget hat, desto mehr sollen wir eilen, uns zu versöhnen; denn er bewirkt uns so die Vergebung größerer Sünden.

---

1) Matth. 6, 12.

Willst du lernen, daß wir keine Vergebung zu gewärtigen haben, wenn wir das erlittene Böse nachtragen, und daß uns Niemand der Strafe entreißt? Ich will meine Behauptung durch ein Beispiel beweisen. Hat dich der Nächste beleidigt? Hat er deine Habe geraubt, sie öffentlich ausrufen lassen, dich übervortheilt? Ich sage nicht das allein, sondern füge noch Anderes, Größeres bei, ja so Großes als du nur willst: Er hat dich umbringen wollen, hat dich in tausend Gefahren gestürzt, hat gegen dich seine ganze Bosheit gezeigt, und hat gar Nichts unterlassen, was menschlicher Frevel ersinnt, und um nicht Alles einzeln durchgehen zu müssen, so setze den Fall, er habe gegen dich ein so großes Unrecht begangen, als noch kein Mensch einem andern gethan. Selbst in diesem Falle wirst du keine Vergebung verdienen, wenn du ihm die Beleidigung nachträgst. Wie das geschieht, will ich gleich sagen. Gesetzt, es schulde dir dein Knecht hundert Dukaten;[1]) irgend ein Anderer schuldet diesem Knechte etliche Groschen;[2]) der Schuldner des Knechtes kömmt nun zu dir und ersucht um deine Vermittlung, daß derselbe die Schuld ihm erlasse; du rufst nun deinen Knecht vor und gebietest ihm die Nachsicht der Schuld mit den Worten: „Falls du mir ihm die Schuld nachläßt, so will ich ebenfalls deine Schuld löschen." Wenn nun der Knecht so boshaft und unverschämt wäre, daß er den Andern würgte: Würde nun Jemand diesen Knecht deinen Händen entreissen? Würdest du ihn nicht mit zahllosen Schlägen bedenken und sein Benehmen als die größte Beleidigung wider dich ansehen? Und zwar mit vollem Rechte. Gott wird es ebenso machen; denn er wird an jenem Tage zu dir sprechen: „Du boshafter und gottloser Knecht! Hättest du ihm die Schuld denn aus dem Deinen geschenkt? Du solltest sie ihm nur aus dem, was du mir schuldest, erlassen; denn es heißt: „Vergib und ich vergebe dann dir!" Ja wenn ich

---

1) Χρυσίνους ἑκατόν.
2) Ἀργύρια ὀλίγα = einige Silberlinge.

auch das nicht beigefügt hätte, so hättest du doch aus Gehorsam gegen den Herrn die Schuld nachlassen sollen. Nun aber habe ich dir das nicht als Gebieter befohlen, sondern als Freund dich freundlich gebeten, du solltest aus dem Meinigen schenken; und ich habe versprochen, es dir reichlicher wiederzugeben. Aber auch so bist du nicht besser geworden. Wenn Menschen etwas Ähnliches thun, so rechnen sie ihren Knechten so viel zu, als die Schuld eben beträgt; z. B. der Knecht schuldet dem Herrn hundert Dukaten; der Schuldner des Knechtes diesem zehn Dukaten. Erläßt ihm nun dieser die Schuld, so erläßt ihm der Herr nicht die hundert, sondern nur die zehn Dukaten, die übrigen fordert er alle zurück. Gott aber macht es nicht so, sondern wenn du dem Mitknechte nur etwas Weniges nachsiehst, so erläßt dir Gott Alles. Woraus ist das klar? Aus dem Gebete selbst. „Denn, wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt," heißt es, „so wird euer Vater im Himmel auch euch die Sünden verzeihen."[1] Wie groß aber der Unterschied ist zwischen hundert Denaren[2]) und zehntausend Talenten, so groß ist der Unterschied zwischen jenen und diesen Vergehen.[3]) Welche Strafe verdienst du also nicht, wenn dir zehntausend Talente für hundert Denare in Aussicht gestellt sind, und du nicht einmal so dieses Wenige nachsehen willst, und also wider dich selbst betest? Denn wenn du sprichst: „Vergib uns, wie auch wir vergeben,[4]) und wenn du dann selber nicht vergibst, so verlangst du von Gott ja nichts Anderes, als daß er dich aller Entschuldigung und Vergebung beraube. Aber ich unterfange mich nicht," heißt es, „zu sagen: „Vergib mir, wie ich vergebe, sondern einfach: Vergib mir! Was nützt das?

---

1) Matth. 6, 14.

2) *Δηνάριον* 8/9 einer attischen Drachme, also ungefähr 20 Kr. rh.; das attische Talent (unter Solon) galt 1500 Thlr.

3) D. h. zwischen den Beleidigungen des Nächsten gegen dich und den deinigen gegen Gott.

4) Matth. 6, 12.

Wenn auch du es nicht sagst, so thut es doch Gott: Wie du vergibst, so vergibt er. Das zeigt er in der angeführten Stelle ganz klar; denn es heißt: „Wenn ihr den Menschen nicht vergebet, so wird auch euer Vater im Himmel euch nicht vergeben.“ [1]) Bilde dir also nicht ein, es sei etwa klug, nicht das ganze Gebet herzusagen; nimm davon nicht bloß die Hälfte, sondern bete so, wie er es befohlen, damit dich die Worte, die du täglich betest, erschrecken und zwingen, dem Nächsten zu verzeihen. Sage mir nicht: „Ich habe ihn oft angesprochen, habe ihn gebeten, habe ihm die besten Worte gegeben, und er hat sich doch nicht versöhnt.“ Laß nicht eher ab, als bis du dich mit ihm ausgesöhnt hast! Denn es heißt nicht: „Laß deine Gabe hier, und gehe hin und bitte deinen Bruder,“ sondern: „Gehe hin, versöhne dich!“ Wenn du auch lang bitten mußt, so lasse nicht früher ab, als bis du ihn gewonnen. Gott ruft uns täglich zu und wir hören nicht; und dennoch hört er nicht auf, uns zu rufen, du aber würdigest dich nicht einmal den Mitknecht zu bitten. Sage, wie kannst du denn selig werden? Aber du hast ihn oft gebeten und oft eine abschlägige Antwort erhalten? Allein deßhalb wirst du eine größere Belohnung empfangen; denn je halsstärriger er ist, und je mehr du im Bitten ausdauerst, desto mehr wächst deine Belohnung. Mit je größerer Schwierigkeit diese Tugend geübt wird, und je mehr Mühe die Aussöhnung kostet, desto schwerer wird für ihn das Gericht, desto glänzender werden die Kronen für deine Geduld. Das wollen wir nicht allein loben, sondern auch durch die Werke bezeugen, und nicht eher nachlassen, als bis wir zur frühern Freundschaft gelangt sind. Denn es ist nicht genug, den Feind nicht zu beleidigen, ihn nicht zu kränken, gegen ihn keine feindselige Gesinnung zu hegen; sondern wir sollen uns bemühen, auch ihn gegen uns freundlich zu stimmen.

1) Math. 6, 15.

7. Denn ich höre Viele sagen: „Ich bin ihm nicht Feind, bin nicht ungehalten, habe mit ihm gar keine Gemeinschaft.“ Aber Gott hat ja nicht befohlen, daß du keine Gemeinschaft mit ihm haben sollst, sondern daß du Vieles mit ihm gemein habest; denn darum ist er dein Bruder; darum sagte er nicht: „Vergib deinem Bruder, was du gegen ihn hast;“ sondern was? „Gehe hin und versöhne dich zuerst mit demselben;“ und wenn er etwas wider dich hat, so lasse nicht eher ab, als bis du dieses Glied mit dir in Eintracht vereiniget hast. — Um in den Besitz eines brauchbaren Sklaven zu kommen, wendest du Geld auf, unterredest dich mit vielen Verkäufern und unternimmst zuweilen eine weite Reise. Um aber den Feind dir zum Freunde zu machen, darum gibst du dir nicht alle erdenkliche Mühe? Antworte mir! Wie wirst du Gott anrufen können, da du dich um seine Gebote so wenig bekümmerst? Der Besitz eines Sklaven kann uns keinen großen Nutzen gewähren, aber der Feind, der uns zum Freunde geworden, wird bewirken, daß uns Gott barmherzig und gnädig sei und uns die Sünden leichter verzeihe; er wird uns bei den Menschen Lob erwerben und auch für das Leben uns viele Sicherheit bieten. Denn Nichts ist gefährlicher als auch nur einen einzigen Feind zu besitzen. Denn der Ruf unserer Aufführung leidet, wenn uns der Feind tausendmal bei Allen verschwärzt; unsere Seele wird beunruhigt und das Gewissen verwirrt; wir erdulden in unserm Gemüthe einen beständigen Sturm. Da wir nun das Alles wissen, so wollen wir uns selbst von der Züchtigung und Strafe befreien; wir wollen vor Allem, was gesagt worden ist, und vor dem gegenwärtigen Feste eine heilige Scheue empfinden, und was wir wegen des Festes vom Kaiser zu erhalten hoffen, das wollen auch wir Andern angedeihen lassen. Ich höre nämlich vielfach erzählen, daß der Kaiser aus Ehrfurcht vor dem heiligen Osterfeste sich mit der Stadt gänzlich versöhnen, und ihr alle Beleidigungen nachsehen wolle. Ist es also nicht unbillig, auf dieses Fest und dessen Würde sich zu berufen, um von Andern begnadigt zu werden; dasselbe aber zu ent-

ehren und für Nichts zu achten, wenn von uns verlangt wird, daß wir uns mit Andern aussöhnen sollen? Denn Niemand fürwahr entehrt diese heilige Festversammlung so sehr als Derjenige, welcher ihr mit einem feindseligen Herzen beiwohnt; ja ein solcher kann dieses Fest nimmermehr feiern, und wenn er sich zehn Tage hinter einander der Speise enthielte. Denn wo es Feindschaft und Haß gibt, dort gibt es kein Fasten, kein Fest. Du wagst es nicht, dieses heilige Opfer mit ungewaschenen Händen zu fassen, selbst wenn man bedeutenden Zwang anwenden würde. Komm' also nicht mit unreiner Seele hieher! Denn dieses ist ein weit größeres Verbrechen als jenes und zieht eine größere Strafe nach sich. Denn Nichts verunreinigt eine Seele so sehr als ein Zorn, der beständig im Innern kocht. Denn wo Zorn oder Wuth ist, da fliegt der Geist der Sanftmuth nicht hin. Was wird aber ein Mensch, der vom heiligen Geiste verlassen ist, für eine Hoffnung zur Seligkeit haben? Wann wird er den rechten Weg einschlagen? Stürze dich also, mein Geliebter, nicht selbst ins Verderben, indem du am Feinde Rache zu nehmen gedenkst, und beraube dich nicht des göttlichen Beistandes! Wenn aber auch die Sache noch so schwer ist, so ist doch die Größe der Strafe, welche der Ungehorsam nach sich zieht, vorzugsweise im Stande, selbst den Trägsten und Nachlässigsten zu ermuntern und zu bewegen, sich jede Anstrengung gefallen zu lassen. Nun aber hat unsere Rede gezeigt, wie leicht die Sache abzuthun ist, wenn wir nur wollen. Lasset uns also gegen unser eigenes Heil nicht gleichgiltig sein, sondern uns mühen und Alles thun, um uns ohne Feind dem heiligen Tische nahen zu können! Denn keines von Gottes Geboten wird uns zur Last sein, wenn wir uns nur daran halten; das ergibt sich aus denen, die wir schon treulich befolgt. Denn wie Viele ließen sich von der Gewohnheit zu schwören hinreissen und hielten eine Besserung fast für unmöglich? Und dennoch habt ihr, nachdem ihr euch eine kleine Mühe gegeben, euch größtentheils von dieser Sünde gereinigt. Darum bitte ich euch, auch noch den Rest zu entfernen und für die

Übrigen ein Beispiel zu werden. Denjenigen aber, die sich noch nicht ganz gebessert haben, sondern uns die lange Zeit vorschützen, in der sie bisher geschworen, und die da behaupten, es sei doch unmöglich, diese vieljährige Gewohnheit in so kurzer Zeit mit der Wurzel auszurotten, — möchte ich antworten: Wenn es sich um die Erfüllung dessen handelt, was Gott uns geboten, bedarf es dazu nicht der Zeit, nicht vieler Tage, nicht einer Reihe von Jahren, sondern nur der Furcht und einer achtsamen Seele; damit werden wir, und zwar in kurzer Zeit, vollends als Sieger hervorgehen.

8. Glaubt aber nicht, daß ich keinen Grund habe, Dieses zu sagen. Gebt mir einen Menschen, von dem ihr glaubt, daß er vielfältig schwört, ja vielleicht mehr Schwüre thut, als er Worte ausspricht. Einen solchen übergebt mir nur auf zehn Tage, und wenn ich ihm diese Gewohnheit in diesen wenigen Tagen nicht gänzlich vertreibe, so verdammt mich zur äussersten Strafe. Und daß diese Worte keine Prahlerei sind, das soll euch aus einer alten Geschichte klar werden. Wer war wohl thörichter, wer unvernünftiger als die Niniviten? Gleichwohl haben diese Barbaren, diese blödsinnigen Menschen, die nie einen weisen Lehrer gehört, die nie solche Gebote vernommen, als sie die Worte des Propheten vernahmen: „Drei Tage noch und Ninive wird untergehen,"[1]) — die böse Gewohnheit in drei Tagen gänzlich abgelegt: der Unzüchtige wurde keusch, der Grausame sanftmüthig, der Betrüger und Räuber enthaltsam und gütig, der Lässige eifrig. Denn es wurden da nicht ein oder zwei oder drei oder vier Laster geheilt, sondern sie haben ihre ganze Bosheit gebessert. Woraus erhellet denn das? Aus den Worten des Propheten; denn er, der sie verklagt und den Ausspruch gethan hatte: „Das Geschrei ihrer Bosheit sei bis in den Himmel empor gestiegen,"[2]) bezeugt über dieselben Niniviten das Gegentheil mit den Worten: „Gott sah, daß sie alle abstanden von ihren bösen Wegen;"[3]) es

1) Jon. 3, 4. — 2) Ebend. 1, 2 (LXX). — 3)

heißt nicht: Von der Unzucht, vom Ehebruch, vom Diebstahl, sondern: „Von ihren bösen Wegen." Und wie standen sie davon ab? Wie Gott wußte, nicht wie ein Mensch glaubte. Sollen wir uns ferner nicht schämen, sollen wir nicht erröthen, daß diese Barbaren in nur drei Tagen ihre ganze Bosheit ablegten, wir hingegen, nachdem wir so viele Tage hindurch ermahnt und belehrt worden sind, nicht eine einzige böse Gewohnheit besiegen? Nun waren aber die Niniviten in die allergrößten Laster versunken. Denn wenn du hörst: „Das Geschrei ihrer Bosheit ist zu mir empor gestiegen," so verstehe darunter nichts Anderes als das Übermaß ihrer Bosheit. Und dennoch vermochten sie es, sich in drei Tagen ganz zur Tugend zu wenden. Denn wo Gottesfurcht ist, bedarf es nicht der Tage, nicht eines Zeitraumes; wo aber keine Gottesfurcht ist, da bringen auch die Tage keinen Gewinn. Denn gleichwie Derjenige, welcher rostzerfressene Gefäße bloß mit Wasser abreibt, selbst wenn er lange Zeit dazu verwendet, sie nicht von jeder Makel befreit; Derjenige aber, der sie in den Schmelzofen wirft, sie in ganz kurzer Zeit glänzender macht als neue Gefäße: Ebenso geht es auch mit der Seele, die mit dem Gifte der Sünde befleckt ist. Wenn sie sich nur so obenhin und gleichsam zufällig reinigt, und auch alle Tage Bußwerke übt, so wird sie nicht viel gewinnen. Wenn sie sich aber in die Furcht Gottes wie in einen Schmelzofen stürzt, so wird sie in ganz kurzer Zeit vollkommen rein. Verschieben wir also dieses Geschäft nicht auf morgen; „denn wir wissen nicht, was der nächste Tag bringen wird,"[1]) und sagen wir nicht: „Wir werden die Gewohnheit nach und nach überwinden;" denn dieses „nach und nach" wird nimmermehr aufhören. Lassen wir also diese Ausrede fahren und sagen vielmehr: Wenn wir uns heute in Bezug auf das Schwören nicht bessern, werden wir es auch später nicht thun; heute noch, und sollten uns tausend Geschäfte in Athem erhalten, und müßten wir ster-

1) Sprüchw. 27, 1.

ben, müßten wir gezüchtiget werden, müßten wir Alles verlieren! Bieten wir nicht dem Teufel die Macht, uns träge zu machen, nicht irgend einen Vorwand des Aufschubes. Sieht Gott dein entflammtes Gemüth und deinen feurigen Eifer, so wird auch er deine Besserung fördern. Ich bitte und beschwöre euch: seien wir doch auf der Hut, damit nicht auch wir die Worte vernehmen: „Die Bewohner von Ninive werden auftreten und dieses Geschlecht verdammen,"[1]) weil sie, obwohl nur ein Mal ermahnt, Buße gethan, wir aber, wenngleich vielfach ermahnt, uns nicht bessern wollten. Jene übten sich in jeglicher Tugend, wir bringen es aber nicht in einer einzigen weiter. Jene erschracken schon vor der Drohung, daß ihre Stadt untergehen sollte, wir aber fürchten uns nicht, selbst wenn uns die Hölle gedroht wird. Jene hatten keine Propheten, während wir eines beständigen Unterrichtes und vieler Gnaden genießen. Das sage ich jetzt nicht um über eure Sünden, sondern um über die Anderer vor euch Klage zu führen. Denn ich weiß es gar wohl und habe es ja vorher gesagt, daß ihr dieses Gebot in Bezug auf das Schwören getreulich erfüllt. Allein das genügt noch nicht zu unserem Heile, wenn wir nicht auch Andere durch unsere Belehrungen bessern, wie ja auch Jener, der das ihm anvertraute Talent vorwies und ganz wieder erstattete, der Strafe verfiel, eben weil er die erhaltene Summe nicht vermehrt hatte.[2]) Darum sollen wir also nicht bloß darauf sehen, ob wir selbst von dieser Sünde frei sind, sondern auch nicht ablassen, bis wir Andere davon abgebracht haben. Ein Jeder führe zehn Freunde, die er gebessert, zu Gott, seien es Hausgenossen, seien es Schüler. Hast du aber weder Schüler noch Diener, so hast du doch Freunde: bessere diese! Sage mir nicht: „wir haben die Gewohnheit zu schwören schon abgelegt; wir fallen nur selten." Verbanne doch auch dieses seltene Schwören! Hättest du einen einzigen Dukaten verloren, würdest du nicht zu Allen herum-

1) Luk. 11, 32. — 2) Matth. 25, 30,

gehen, und forschen und suchen, um ihn zu finden? Thue dasselbe auch in Bezug auf die Schwüre. Wenn du siehst, daß dir ein Schwur entwischte, so weine und stöhne, als hättest du all' deine Habe verloren. Ich sage das noch einmal, was ich schon früher gesagt: verschließe dich in dein Haus, erwäge die Sache und übe dich darin mit deinem Weibe, mit den Kindern und den Genossen des Hauses. Sprich zuerst zu dir selber: Ich will mich nicht eher mit häuslichen Angelegenheiten, nicht mit öffentlichen Geschäften befassen, als bis ich meine Seele in Ordnung gebracht. Wenn ihr auf diese Weise eure Kinder belehrt, so werden auch diese die ihrigen so unterrichten, und so wird diese Lehre bis zum Ende der Welt und bis zur Ankunft Christi fortdauern, und denen, die dazu den ersten Grund gelegt haben, die größten Belohnungen bringen. Hat dein Sohn das Wort „Glaube“ sprechen gelernt, so wird er fürder kein Theater besuchen, keine Schenke betreten, sich nicht mit dem Würfelspiel abgeben können. Denn dieses Wort wird für seinen Mund ein Gebiß sein und ihn wider seinen Willen vermögen zu erröthen und Scham zu empfinden; und wenn man ihn einmal dort sieht, so wird es ihn nöthigen, sich gleich zu entfernen. Allein Andere werden dich auslachen; du aber beweine den Frevel derselben. Auch den Noe haben damals Viele verlacht, als er die Arche erbaute. Als aber die Sündfluth hereinbrach, hat er sie verlacht, oder besser gesagt, dieser Gerechte verlachte sie nicht, sondern er beweinte und beklagte sie. Siehst du also, daß sie über dich lachen, so bedenke, daß Diejenigen, die jetzt laut auflachen und die Zähne weisen, dann heulen und ein fürchterliches Zähneknirschen werden ausstehen müssen. Wehklagend und zähneklappernd werden sie an jenem Tage sich dieses Gelächters erinnern. Da wirst auch du jenes Lachens gedenken. Wie sehr hat sich der Reiche über den Lazarus lustig gemacht? Als er aber Diesen im Schooße Abrahams sah, da weinte er über sich selbst. —

Erwäge nun das Alles und treibe alle Mitmenschen an zur schnellen Erfüllung dieses Gebotes. Sage mir nicht:

Ich will es nach und nach thun. Verschiebe es auch nicht auf morgen; denn das „morgen“ nimmt nie ein Ende. Vierzig Tage sind nun vorüber. Vergeht auch das heilige Osterfest noch, so werde ich fürder Keinem verzeihen, Keinen ermahnen, sondern Befehle und eine nicht zu verachtende Strenge anwenden. Denn die Gewohnheit genügt hier als Entschuldigung nicht. Warum schützt denn der Dieb die Gewohnheit nicht vor, warum geht er nicht ungestraft aus? Warum der Mörder und Ehebrecher nicht? Ich sage es also Allen voraus und bezeuge es: wenn ich zu euch einzeln komme und eine Probe anstelle (ich werde das sicherlich thun), und Einige finde, die diesen Fehler noch nicht abgelegt haben: so werde ich sie strafen, und ihnen gebieten, sich von den heiligen Geheimnissen ferne zu halten, nicht in der Absicht, daß sie ausgeschlossen bleiben, sondern wenn sie den Fehler gebessert, wieder erscheinen und dieses heilige Mal mit reinem Gewissen genießen. Gott aber gebe, daß wir durch die Gebete der Vorsteher und aller Heiligen dieses und alle andern Laster ablegen und des Himmelreiches theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ehre, Ruhm und Anbetung jetzt und alle Zeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Einundzwanzigste Homilie.

Auf die Rückkehr des Bischofs Flavian, die Versöhnung des Kaisers mit der Stadt und auf Diejenigen, welche durch den Umsturz der Bildsäulen gefrevelt hatten.

Inhalt.

Ausdruck einer heiligen Freude über die so schnelle Rückkehr des Bischofs Flavian und Dank gegen Gott, welcher durch diesen Anlaß Stadt, Bischof und Kaiser verherrlichet hat. Die Stadt ist zu neuem Gottvertrauen erwacht; der heilige Bischof hat trotz aller Hindernisse die weite Reise nach Konstantinopel zum Kaiser gemacht und für die schuldige Stadt Schonung erfleht; der Kaiser aber den Freblern auf die Fürsprache des Bischofs großmüthig und schnell Gnade gewährt. — Weitere Ausführung der Reise. Empfang von Seite des Kaisers. Rede des Bischofs an den Kaiser. Antwort des Theodosius. — Dank gegen Gott. —

---

1. Ganz mit demselben Spruche, mit dem ich zur Zeit der Gefahren meine Rede an eure Liebe immer zu beginnen gewohnt war, will ich auch heute an euch dieselbe be-

ginnen und mit euch sagen: Gepriesen sei Gott, der uns heute dieses heilige Fest mit voller Freude und Wonne zu feiern gestattet, der dem Leibe das Haupt, den Schäflein den Hirten, den Schülern den Lehrer, den Soldaten den Führer und den Priestern den Bischof wiedergegeben! Gepriesen sei Gott, „der überschwänglich mehr thut, als wir erbitten oder verstehen.“ [1]) Denn uns schien es hinreichend zu sein, wenn wir einstweilen von den drohenden Gefahren befreit würden; dahin war unser ganzes Flehen gerichtet; aber der barmherzige Gott, der uns immer unendlich mehr gibt, als um was wir ihn bitten, hat uns auch den Vater schneller, als wir je zu hoffen gewagt, wiedergegeben. Denn wer hätte wohl vermuthet, daß er in so wenigen Tagen hinreisen, sich mit dem Kaiser besprechen, dem Elend ein Ende machen und so schnell wieder zurückkehren werde, um noch vor dem heiligen Osterfeste eintreffen und dieses mit uns feiern zu können? Aber sehet, was wir nicht vermutheten, das ist geschehen: Wir haben den Vater wieder erhalten und schöpfen daraus eine größere Wonne, daß wir ihn wider Erwarten erhielten. Für das Alles wollen wir dem gütigen Gott danken und seine Macht, Barmherzigkeit, Weisheit und Vorsicht bewundern, die er gegen unsere Stadt an den Tag gelegt hat. Denn der Teufel hatte durch die verübten Frevel die ganze Stadt zu Grunde zu richten gesucht, Gott aber hat sowohl die Stadt, als den Bischof und auch den Kaiser durch dieses Unglück verherrlicht und sie uns Alle in erhöhtem Glanze vor Augen gestellt. Denn die Stadt ist dadurch zum Ruhme gelangt, daß sie bedroht von einer solchen Gefahr alle Vornehmen im Staate, Alle, die großen Reichthum besaßen, Alle, die beim Kaiser einen mächtigen Einfluß ausübten, bei Seite gesetzt und zur Kirche und zum Priester des Herrn ihre Zuflucht genommen und sich voll Vertrauen an die Hoffnung auf Oben geschmiegt hat. Als nämlich Viele nach der Abreise des gemeinsamen Vaters die Gefan-

---

1) Ephes. 3, 20.

genen schreckten und ihnen sagten: der Kaiser wird sich nicht besänftigen lassen, sondern noch mehr aufgebracht werden, und beschließen, die ganze Stadt zu Grunde zu richten, und als sie noch viel mehr als Dieses daherschwätzten: So wurden die Gefesselten durch dieses Gerede nicht in eine größere Furcht versetzt; im Gegentheil, als wir ihnen sagten, das sei erlogen und ein Blendwerk des Teufels, um ihre Gemüther mit Furcht zu erfüllen, so antworteten sie uns: „Wir bedürfen keines Trostes durch Worte; denn wir wissen, zu wem wir gleich Anfangs unsere Zuflucht genommen, welcher Hoffnung wir uns überlassen. Wir haben unser Heil an dem heiligen Anker befestigt, und dasselbe nicht einem Menschen, sondern dem allmächtigen Gott anvertraut. Darum vertrauen wir auch, daß das Ende sicher ersprießlich sein werde; denn es ist ja unmöglich, daß diese Hoffnung je zu Schanden werde." Wie viele Kronen, wie viele Lobsprüche wird sich dieses Vertrauen unserer Stadt wohl erwerben! Welches Wohlwollen Gottes wird sie sich auch in den übrigen Angelegenheiten zuziehen! Denn gewiß vermag es nicht die nächstbeste Seele im Sturme der Versuchung zu wachen, ihren Blick zu Gott zu erheben, sich um alles Menschliche gar nicht zu kümmern, und sich nur nach seiner Hilfe zu sehnen.

Auf diese Weise also hat sich die Stadt Ruhm erworben; nicht minder aber auch, als Diese, der Bischof; denn er wagte sein Leben für Alle; obgleich ihm viele Hindernisse in den Weg traten: der Winter, sein hohes Alter, das Fest, nicht minder die in den letzten Zügen liegende Schwester, — so überwand er doch alle und sprach nicht bei sich selber: „Wie? Meine einzige noch übrige Schwester, die mit mir das Joch Christi zieht, die so lange Zeit an meiner Seite gewohnt, — die liegt nun im Sterben, und ich soll sie verlassen, soll verreisen, soll sie nicht ihre Seele aushauchen sehen, nicht ihre letzten Worte vernehmen? Und sie hat mich doch täglich gebeten, daß ich ihr die Augen zudrücke, den Mund schließen, und zudecken soll, und alle zu ihrer

Bestattung nöthigen Anstalten treffe; nun aber soll sie gleich einem Einsiedler und ohne Beistand dieser Liebesdienste von Seite des Bruders entbehren, von dem sie dieselben vorzugsweise ersehnte; sie soll ihre Seele aushauchen und den nimmer sehen, den sie am meisten geliebt hat? Wird das für sie nicht eine größere Qual sein als ein oftmaliger Tod? Ja wenn ich mich selbst in weiter Ferne befände, sollte ich da nicht eilen, Alles unternehmen und leiden, um ihr diesen Gefallen zu thun? Nun aber, da ich nahe bei ihr bin, soll ich sie verlassen und so verreisen? Wie wird sie dann ihre Tage verbringen?" Allein Nichts von dem hat er gesagt, ja das nicht einmal gedacht; sondern er setzte die Furcht Gottes über alle Verwandtschaft und wußte gar wohl, daß, wie den Steuermann die Stürme, den Feldherrn die Gefahren, so den Priester die Versuchung bewähren. Alle, sagt er, schauen auf uns, Juden und Heiden; täuschen wir sie also nicht in ihrer Hoffnung auf uns, seien wir nicht sorglos bei einem so gewaltigen Schiffbruch, sondern lassen uns Alles, was uns betrifft, Gott anempfehlen, und selbst das Leben einsetzen. Erwäge nur die Großmuth des Bischofs und die Menschenfreundlichkeit Gottes! Alles, was er (um des Herrn willen) verachtet, das Alles hat er erlangt, damit er für seinen Eifer belohnt würde und durch diese unverhoffte Belohnung eine größere Wonne empfände. Er nahm es auf sich, dieses Fest wegen der Wohlfahrt der Stadt in der Fremde und Ferne von den Seinen zu feiern; Gott hat uns ihn aber schon vor Ostern wiedergeschenkt, um das Fest gemeinschaftlich mit uns zu begehen, damit sein Eifer belohnt, und er einer größern Freude theilhaftig würde. Er fürchtete sich nicht vor der Jahreszeit [1]) und es ward sommerlich während der ganzen Zeit seiner Reise. Er achtete nicht auf das Alter, und er legte diesen weiten Weg so leicht wie ein in Jugendkraft strotzender Jüngling zurück.

---

1) Die Reise fiel in die Monate März und April. Ostersonntag war am 25. des letztern Monats.

Er dachte nicht an das Ende der Schwester und ließ sich nicht wehmüthig stimmen; und bei seiner Zurückkunft fand er sie am Leben, und Alles, was er früher unbeachtet gelassen, ward ihm nun Alles zu Theil.

2. So hat sich also der Bischof vor Gott und den Menschen Ehre erworben. Den Kaiser aber hat diese Begebenheit herrlicher als jede Krone geschmückt. Zuvörderst darum, weil es hier offenbar wurde, daß er das, was er sonst Keinem zugesteht, doch den Priestern in Gnade gewährt; ferner, weil er so schnell die Gnade gewährte und die Gereiztheit ablegte. Damit ihr aber die Großmuth des Kaisers und die Weisheit des Bischofs, vor beiden aber die Menschenfreundlichkeit Gottes noch klarer erkennet, so gestattet mir nur, daß ich euch etwas Weniges von der Unterredung erzähle, die Jene mit einander gepflogen. Was ich aber erzähle, habe ich von einem Ohrenzeugen vernommen; denn unser Vater hat mir darüber gar Nichts gesagt, er ahmt vielmehr die Großmuth des Paulus nach und verhehlt seine eigenen Verdienste; und wenn er von allen Seiten gefragt wird, was er zum Kaiser gesprochen, was Dieser erwidert, wie er dessen ganzen Zorn besänftiget habe; so gibt er folgende Antwort: „Wir haben Nichts dazu beigetragen, sondern der Kaiser selbst, dessen Herz Gott gerührt hatte, hat, ehe ich noch redete, den ganzen Zorn fahren lassen und den Ingrimm beseitigt. Während der Kaiser mit mir über die Vorfälle sprach, erzählte er alle Vorkommnisse so ohne Gereiztheit, als wäre irgend ein Anderer beleidiget worden." Was aber der Bischof aus Demuth verschwieg, hat uns Gott kund gethan. Was ist aber das? Ich will's euch erzählen, gehe aber in meiner Rede etwas weiter zurück. Als er nämlich aus der Stadt ging, und Alle so entmuthigt verließ, so litt er weit größere Qualen als wir, die wir uns in diesem Elend befanden. Denn zuerst traf er mitten auf dem Wege Diejenigen an, die zur Untersuchung der Vorfälle vom Kaiser abgesandt waren; und als er von ihnen den Grund ihrer Sendung erfuhr, so dachte er an die Leiden, die die Stadt treffen würden, an die Tumulte, Un-

ruhen, an die Flucht, Furcht, Angst und Gefahren, und vergoß Ströme von Thränen, und sein Vaterherz war auf's tiefste verwundet. Denn die Väter empfinden ja einen weit größern Schmerz, wenn sie ihren bedrängten Kindern nicht einmal durch ihre Gegenwart beistehen können. Diesen Schmerz empfand auch dieser so zärtlich liebende Bischof, und er weinte nicht nur über das uns bedrohende Unglück, sondern auch darum, daß er, während wir litten, ferne sein müßte. Denn als er von den Abgeordneten diese Kunde erhalten, vergoß er noch heißere Thränen, nahm mit noch glühenderem Gebete seine Zuflucht zu Gott, schlief keine Nacht und betete nur, daß Gott der bedrängten Stadt beistehen und das Herz des Kaisers besänftigen möchte. Als er nun aber in jener großen Stadt angelangt war und die kaiserlichen Gemächer betrat, blieb er ferne vom Kaiser stehen, stumm, weinend, gebückt und sein Antlitz verhüllend, als hätte er selbst alle jene Frevel verschuldet. Das aber that er, um ihn vorerst durch seine Haltung, seinen Anblick und seine Traurigkeit zum Erbarmen zu stimmen, und um dann seine Vertheidigung für uns zu beginnen. Denn die einzige Nachsicht, die man den Verbrechern gönnt, ist, daß sie schweigen und Nichts zu Gunsten ihrer Thaten vorbringen. Er wollte nämlich einen Affekt (aus dem Herzen des Kaisers) verbannen, einen andern ihm einpflanzen; verbannen den Zorn, einpflanzen das Mitleid, um so den Worten seiner Vertheidigung den Weg zu bereiten. Und das ist auch geschehen. Und gleichwie Moses, nachdem er den Berg bestiegen, das Volk aber unterdessen gesündiget hatte, selber so lange nicht sprach, als bis ihn Gott dazu aufforderte mit den Worten: „Laß mich, und ich will dieses Volk vertilgen," [1]) — so machte es auch unser Bischof. Da ihn also der Kaiser in Thränen gebadet und in einer so demüthigen Stellung erblickte, schritt er selbst auf ihn zu, und was sein Herz bei den Thränen des Priesters ausstand, das zeigte er

1) Exod. 32, 10.

dann durch die Worte an ihn. Denn seine Worte bekunden nicht Unwillen und Zorn, sondern Schmerz; keine Gereiztheit, sondern Wehmuth und tief empfundenes Mitleid. Die Wahrheit dieser Behauptung werdet ihr einsehen, wenn ihr seine eigenen Worte vernehmet. Er sprach nämlich nicht: „Was soll denn das sein? Du kömmst daher um Gnade zu bitten für verruchte, ja für die verruchtesten Menschen, die des Lebens nicht werth sind, für die Tyrannen und Aufrührer, welche die härteste Strafe verdienen!" Alle diese Ausdrücke ließ er bei Seite und machte für sich selbst eine Vertheidigung, die voll Achtung (gegen den Bischof), aber auch sehr nachdrücklich war: er erzählte alle Wohlthaten her, die er unserer Stadt während der ganzen Zeit seiner Regierung [1]) erwiesen und jedesmal fügte er bei: „Mußte ich das nun für dieselben erfahren? was habe ich ihnen denn zu Leide gethan, daß sie mich so schmählich behandeln? Und wenn sie irgend eine Klage wider mich hatten, sei es im Großen oder im Kleinen, warum haben sie denn nicht mich allein, sondern auch die Todten gehöhnt? Es genügte ihnen nicht mit ihrem Ingrimm bei den Lebenden stehen zu bleiben; sie glaubten nichts Tüchtiges geleistet zu haben, wenn sie ihre Wuth nicht auch an den Begrabenen ausließen. Gesetzt auch, wir hätten ihnen, wie sie wähnen, etwas zu Leide gethan; nun da war es ihre Pflicht der Todten zu schonen, von Denen sie nicht gekränkt worden waren; denn unsere Beleidigung konnten sie doch nicht auch Diesen zurechnen. Habe ich dieser Stadt nicht immer vor allen den Vorzug gegeben? habe ich nicht erklärt, sie mehr als meine Vaterstadt selber zu lieben? War es nicht mein beständiger Wunsch, diese Stadt zu besuchen und habe ich das nicht vor Allen mit einem Eide bekräftigt?"

---

1) Theodosius I. regierte von 379 bis 395. Bischof Flavian war im Jahre 388 in dieser Angelegenheit beim Kaiser in Konstantinopel.

3. Da seufzte der Bischof in herbem Schmerz auf, vergoß noch heissere Thränen und vermochte nimmer zu schweigen; denn er sah, daß diese Rechtfertigung des Kaisers unsere Schuld noch vermehre; sondern er seufzte tief auf und sprach in bitterem Schmerze: „Wir bekennen es, o Kaiser, und können diese Liebe nicht in Abrede stellen, die du gegen unsere Stadt an den Tag gelegt hast, und wir sind deßhalb am meisten betrübt, weil uns die Teufel diese Liebe mißgönnten, und wir gegen den Wohlthäter als undankbare Menschen erschienen und Denjenigen, der uns so sehr geliebt hat, ergrimmten. Du magst unsere Stadt zerstören oder verbrennen, du magst uns tödten oder uns irgend etwas Anderes anthun: in keinem Falle wirst du uns bestrafen, wie wir's verdienen. Denn wir selbst sind uns zuvorgekommen und haben uns in ein Elend gestürzt, das bitterer ist als tausendfältiger Tod. Denn was kann wohl bitterer sein als das, daß wir unsern Wohlthäter und den, der uns so inniglich liebt, auf empörende Weise zum Zorne gereizt, daß die ganze Welt diesen Vorfall erfährt und uns des schwärzesten Undankes zeiht? Hätten die Barbaren unsere Stadt überfallen, ihre Mauern zerstört, die Häuser niedergebrannt und uns zu Sklaven gemacht und wären so von dannen gezogen: so wäre das ein geringeres Unglück gewesen. Wie denn so? Weil wir, so lange du lebtest und gegen uns ein solches Wohlwollen übtest, hoffen durften, daß alle diese Drangsale ein Ende nehmen, wir in den vorigen Zustand versetzt und einer noch größern Freiheit theilhaftig würden. Nun aber, zu wem sollen wir fürder uns flüchten, nachdem wir deine Gnade verscherzt, das Band der Liebe zerrissen, die uns kräftiger schützte als jegliche Mauer? Wohin anders können wir unsere Augen wohl wenden, nachdem wir einen so milden Gebieter und einen so gütigen Vater wider uns aufgebracht haben? Es scheint nun zwar unerträglich, was sie verübt; allein was sie leiden ist das Schlimmste von Allem, da sie sich keinen Menschen anzusehen getrauen, und nicht einmal die Sonne mit freien Augen anschauen können, weil ihnen die Scham aller Orten die Augenlider verengt und

sie zwingt sich zu verbergen. Da sie nun den Freimuth verloren, sind sie jetzt schlimmer daran als alle Gefangenen; sie erdulden die größte Beschämung, sowohl beim Gedanken an die Größe der Übel, als bei der Erwägung, in welche Schande sie sich gestürzt haben; sie können nimmermehr aufathmen, weil sie alle Bewohner der Erde zu heftigeren Anklägern sich zuzogen als selbst der ist, der sich für beleidiget hält. Doch wenn du willst, o Kaiser, so gibt es für diese Wunde noch Heilung, für diese gewaltigen Übel ein Mittel. Das geschieht ja oft selbst bei Privaten: die großen und unerträglichen Mißhelligkeiten werden zur Grundlage inniger Liebe. So ist es auch bei unserem Geschlechte gegangen. Denn nachdem Gott den Menschen gebildet, in's Paradies ihn eingeführt und so vieler Ehre gewürdiget hatte, da verschmerzte der Teufel dessen große Glückseligkeit nicht, sondern mißgönnte sie ihm und verdrängte ihn aus der ihm verliehenen Würde. Gott aber hat den Menschen nicht nur nicht im Stiche gelassen, sondern er hat uns statt des Paradieses den Himmel erschlossen, und gerade dadurch einerseits seine eigene Güte gezeigt, andererseits den Satan desto härter bestraft. So mache es auch du! Die bösen Geister haben jetzt Alles gethan, um der Stadt, die du unter allen am meisten geliebt, deine Gnade zu rauben; und da du Dieses nun weißt, so bestrafe uns nach deinem Belieben, entziehe uns aber nicht deine vorige Liebe! Ja wenn der befremdende Ausdruck erlaubt ist: zeige uns jetzt eine noch größere Liebe und zähle die Stadt neuerdings unter die ersten der bevorzugten Städte, woferne du dich an den Teufeln, welche dieß Unheil gestiftet, zu rächen gedenkst. Denn wenn du die Stadt verwüstest, zerstörest, vertilgst, so führst du das aus, was jene früher gewollt. Wenn du aber den Unwillen aufgibst und sie wieder zu lieben erklärst, wie du sie früher geliebt: so versetzest du ihnen eine tödtliche Wunde und nimmst an ihnen die empfindlichste Rache, indem du so zeigst, daß sie durch diesen Anschlag nicht nur Nichts erzweckt haben, sondern daß von Allem, was sie gewünscht, das Gegentheil eintraf. — Es dürfte aber auch b i l l i g sein, daß du das thuest und der

Stadt dich erbarmest, welcher die Teufel deine Liebe mißgönnten; denn hättest du sie nicht so zärtlich geliebt, so würden sie dieselbe nicht mit einem so grimmigen Neide verfolgt haben. Mag das, was ich sage, auch wundersam klingen, so ist es doch wahr, daß sie dieses Unglück Deinetwegen und wegen deiner Liebe getroffen. Die Worte, die du zu deiner Rechtfertigung [1]) sprachst, sind für uns schmerzlicher als vielfache Feuersbrünste, als grause Verwüstung. Du sagst, daß du verhöhnt worden, daß du erduldet, was noch Keiner der frühern Fürsten; allein wenn du willst, o gnädigster, weisester und gottseligster Kaiser, so wird dir diese Beleidigung eine größere und strahlendere Krone, als die du jetzt trägst, verschaffen. Denn diese Krone ist zwar ein Beweis deiner Tugend, ist aber auch ein Zeichen der Güte Desjenigen, der dir sie gegeben; die Krone hingegen, welche du aus dieser Menschenfreundlichkeit dir flichst, wird ganz dein eigenes Verdienst sein, das Werk deiner eigenen Weisheit; Alle werden dich nicht so fast wegen dieser kostbaren Steine bewundern, als dich wegen des Sieges über deinen Zorn erheben. Man hat deine Bildsäulen umgestürzt? Allein du kannst herrlichere als jene aufstellen lassen. Denn wenn du Denjenigen, die dich beleidiget haben, verzeihst und sie gar nicht bestrafest, so werden sie dir auf dem Markte nicht ein ehernes, nicht ein goldenes, nicht ein mit Edelsteinen verziertes Standbild [2]) errichten, sondern jene Säule, die, weil geschmückt mit deiner Gnade und deinem Erbarmen, kostbarer ist als jeder andere Stoff. So wird dich Jeder von ihnen als eine Ehrensäule in seinem Herzen aufrichten und du wirst so viele Ehrensäulen besitzen, als jetzt Menschen den Erdkreis bewohnen, und später bevölkern werden. Denn nicht allein wir, sondern auch unsere Nachkommen und Alle nach ihnen werden

---

1) Ἀπολογούμενος. Vergl. oben die Rede des Kaisers beim Anblick des Bischofs.

2) Λιθοκόλλητος — mit Steinen gekittet, besonders mit Edelsteinen verziert.

dieses Ereigniß vernehmen und dich so bewundern und lieben, als hättest du auch ihnen diese Gnade angedeihen lassen. Und um zu zeigen, daß ich nicht schmeichle, sondern daß dem wirklich so sein werde, will ich dir einen alten Ausspruch anführen, woraus du ersiehst, daß weder Kriegsheere noch Waffen, weder Schätze noch zahlreiche Unterthanen, noch andere ähnliche Dinge die Fürsten so sehr verherrlichen, als weises Maaßhalten und Milde es thun. Als man einst das Bildniß des glorreichen Konstantin mit Steinen bewarf und Viele ihn anreizten, gegen die Frevler einzuschreiten und an ihnen Rache zu nehmen, und als sie ihm sagten, daß Diese sein ganzes Gesicht durch die Steinwürfe beschädiget hätten: so soll er mit der Hand sein Antlitz befühlt und mit lächelnder Miene geantwortet haben: „Ich sehe an der Stirne keine Verwundung, sondern das Haupt und das ganze Gesicht ist gesund." Und die Ankläger errötheten, fühlten Beschämung und standen ab von diesem boshaften Rathe; und diese Rede (des Kaisers) führen nun bis auf den heutigen Tag Alle im Munde, und die Länge der Zeit hat das Andenken an dieses weise Benehmen nicht zu schwächen, nicht zu vertilgen vermocht. Ist das nicht rühmlicher als noch so viele Siegesdenkmäler? Konstantin hat viele und große Städte erbaut, viele Barbaren besiegt, allein daran denken wir nimmer; dieser Ausspruch aber wird bis auf heute gepriesen und unsere Nachkommen und Alle, die nach Diesen sein werden, werden ihn hören. Daß sie ihn hören werden ist jedoch nicht das Einzige, was bewundert zu werden verdient, sondern die ihn erzählen, werden Dieß mit Lobeserhebungen thun, und die ihn hören, werden ihn mit Jubel vernehmen. Es gibt keinen Menschen, der Dieß mit Stillschweigen anhören kann, sondern er wird unverzüglich ausrufen, wird den, der Solches gesagt hat, erheben und ihn, selbst wenn er schon todt ist, tausendfältig beglückwünschen. Hat er nun wegen jenes Ausspruches schon bei den Menschen einen so großen Ruhm sich erworben, wie vieler Kronen wird er sich erst von Seite des barmherzigen Gottes erfreuen? — Was brauche ich aber Konstantin und fremde

Muster zu nennen? Kömmt mir ja deine eigene Tugend zu Statten, um dich zum Erbarmen zu mahnen. Denke nur einmal zurück an die Zeit, wo du bei der Annäherung dieses nämlichen Festes über den ganzen Erdkreis ein Schreiben ausgehen ließest mit dem Befehle, die Gefangenen in Freiheit zu setzen und ihnen die Strafe für ihre Verbrechen zu schenken; ja du hast, gleichsam als genügte Dieses noch nicht, deine Milde zu zeigen, in jenem Schreiben gesagt: „Stünde es doch in meiner Gewalt, auch die Todten zu rufen, sie zu erwecken und ihnen das frühere Leben wieder zu geben!" An diese Worte erinnere dich jetzt! Siehe, jetzt ist die Zeit, die Todten zu rufen, sie zu erwecken und ihnen das frühere Leben wieder zu geben. Denn diese Frevler sind bereits todt, und die Stadt ist, ehe du das Urtheil gegen sie sprichst, schon jetzt an den Pforten des Todes. Rufe sie also wieder zurück, ohne Geld, ohne Aufwand, ohne Zeitverlust, ohne alle Bemühung! Denn es genügt von dir ein einziges Wort, und du wirst die Stadt, die jetzt in der Finsterniß liegt, wieder erwecken. Gestatte doch jetzt, daß man sie fürderhin nach deiner „Menschenfreundlichkeit" [1]) nenne; denn sie wird ihrem ersten Begründer nicht soviel Dank wissen, wie deinem Ausspruche. Und das mit vollem Rechte. Denn Jener verließ sie, nachdem er den Grund gelegt hatte; du aber wirst diese Stadt, nachdem sie gewachsen und zur Größe gelangt, nachdem sie eines langen Glückes genossen, aber sich selber ins Verderben gestürzt hatte, wieder aufrichten. Hätten Feinde die Stadt angegriffen, Barbaren dieselbe bestürmt, hättest aber du diese Gefahr abgewendet, so verdiente das nicht eine so hohe Bewunderung, als du verdienst, wenn du jetzt ihrer schonest. Denn Ersteres haben schon viele Fürsten gethan. Letzteres aber wirst du allein thun und zwar als der Erste gegen alle Erwartung. Jenes ist nichts Außerordentliches, nichts Unvermuthetes, sondern eine Erscheinung, die fortwährend

---

1) Φιλανθρωπία statt: Antiochia.

vorkömmt, nämlich daß ein Fürst seine Unterthanen beschütze; daß aber du nach einer solchen Beleidigung den Zorn ablegst, das übersteigt alle Menschennatur. Bedenke, daß du jetzt nicht allein die Stadt Antiochia, sondern auch deinen Ruhm, ja die ganze Christenheit in Betracht ziehen mußt. Gegenwärtig schauen Juden und Heiden, der ganze Erdkreis und die Barbaren (denn auch Diese hörten davon) mit Spannung auf dich und warten um zu sehen, was du über den Vorfall urtheilen wirst. Sprichst du ein mildes, verschonendes Urtheil, so werden Alle deinen Ausspruch beloben und Gott preisen und untereinander sagen: o wie groß ist doch die Macht des Christenthums! Es beherrscht und zügelt den Mann, den an Erhabenheit Niemand erreicht; den Gebieter, der Alles zu verwüsten und zu verderben vermag; es lehrte ihm eine solche Mäßigung, wie sie kaum ein Privatmann aufweisen kann. Wahrhaft, groß ist der Christengott, der Menschen zu Engeln macht und sie über jede natürliche Schwachheit erhebt! Laß also fahren jene überflüssige Furcht und weise Diejenigen ab, die da behaupten, es würden die übrigen Städte, wenn du diese nicht strafest, noch Schlimmeres wagen, dich noch ärger verhöhnen. Denn wärest du nicht im Stande Rache zu nehmen, und hätten dich diese Frevler mit Gewalt überwunden und wäre die Macht auf beiden Seiten dieselbe: dann könnte man das natürlicher Weise vermuthen. Da sie aber verzagt und in einer fürchterlichen Todesangst sind; da sie durch meine Person zu deinen Füßen hereilen und tagtäglich Nichts anderes als ihr Verderben erwarten; da sie gemeinschaftliche Gebete verrichten, ihre Augen zum Himmel erheben und flehen, daß Gott mit seiner Hilfe erscheine und hier mit uns als Vermittler auftrete; da Jeder von ihnen gleich Denjenigen, die bald ihren Geist aufgeben sollen, über das Seine verfügt: wie sollte da diese Furcht nicht als überflüssig erscheinen? Wäre der Befehl ergangen, sie ums Leben zu bringen, so hätten sie nicht soviel ausgestanden, als sie jetzt dulden, da sie so viele Tage in Furcht und Zittern leben, beim Anbruch des Abends nicht mehr den Morgen zu sehen erwarten, und

beim Beginne des Tages keine Hoffnung haben den Abend
zu erreichen. Viele sind auch ein Raub der wilden Thiere
geworden, als sie sich in die Wüste geflüchtet; nicht bloß
Männer, sondern auch kleine Kinder, freigeborene und ehren=
werthe Matronen schweifen in unwegsamen Gegenden herum
und verstecken sich durch viele Tage und Nächte in Höhlen,
Schluchten und Klüften der Wildniß. Die Stadt befindet
ich in einer neuen Art von Gefangenschaft; denn es stehen
die Häuser und Mauern und dennoch sind die Bewohner
chlimmer daran als die angezündeten Städte. Es bedrängt
ie kein Barbar; es zeigt sich kein Feind, und doch sind sie
n einer traurigeren Lage als die Gefangenen: ein Blatt,
das sich rührt, kann sie täglich verscheuchen. Und das ist
Allen bekannt; und wenn sie die Stadt in Trümmern sähen,
würden sie nicht so zur Besinnung gebracht, wie jetzt, wo
ie dieses ihr Unglück vernehmen. Glaube also doch nicht,
aß die übrigen Städte deßwegen schlimmer sein werden.
Denn hättest du die andern Städte zerstört, so würdest du
ie nicht in dem Maaße gezüchtiget haben, als du die Frevler
urch die Ungewißheit ihres künftigen Looses auf die aller=
mpfindlichste Weise bestrafst. Verlängere also ihre bedrängte
age nicht weiter, sondern lasse sie wieder aufathmen! Denn
ie Untergebenen züchtigen und für das, was sie gethan
aben, strafen, das ist ohne alle Mühe und leicht zu voll=
ringen; die Frevler aber verschonen und Denen, die für
hre Missethaten keine Verzeihung verdienen, vergeben, das
t vielleicht bei Einem, kaum bei einem Zweiten der Fall,
ımal wenn ein Fürst der Beleidigte wäre. Eine Stadt
nit Schrecken erfüllen, das ist gar leicht; aber bewirken, daß
Alle dich lieben, und es dahinbringen, daß sie deine Herr=
haft mit Vergnügen ertragen und nicht bloß gemeinschaft=
ch, sondern auch einzeln für dein Reich beten: das ist schwer
t erreichen. Mag ein Fürst die größten Summen verwen=
en, mag er zahllose Heere in Bewegung setzen, mag er was
nmer beginnen: er wird sich die Liebe so vieler Menschen
icht leicht zu erwerben vermögen. Du kannst es aber jetzt
icht und ohne Beschwerde; denn Diejenigen, die du be=

gnadigest, und die von dieser Begnadigung hören, werden dich gleichmäßig lieben. Welche Summen würdest du spenden, welchen Anstrengungen dich unterziehen, um in kürzester Zeit die ganze Welt zu gewinnen und alle jetzt lebenden Menschen und auch künftigen Geschlechter dahin zu vermögen, daß sie deiner Person ebenso viel Gutes wünschen, als sie ihren Kindern wünschen? — Wenn aber das von Seite der Menschen geschieht, so erwäge, welchen Lohn du von Gott zu gewärtigen hast, nicht bloß für das, was du jetzt thust, sondern auch für das, was später Andere vollbringen. Denn sollte sich wieder einmal etwas Solches ereignen, wie jetzt (Gott wolle es verhüten!); und sollten einige beleidigte Fürsten wider die Frevler einschreiten wollen: so wird ihnen deine Milde und Weisheit vor Allem zur Belehrung und Ermunterung dienen; sie werden erröthen und sich schämen, nachdem sie ein solches Vorbild weiser Mäßigung haben, hinter diesem zu bleiben. Du wirst also ein Lehrer für alle Nachkommen sein; du wirst vor Allen die Palme erringen, und sollten sie selbst den Gipfel dieser Weisheit ersteigen. Denn es ist ja nicht gleich, als der Erste ein Beispiel solcher Milde zu geben, und auf Andere sehen und das nachahmen, was diese Gutes gethan. Mögen sich darum die Fürsten künftig noch so menschenfreundlich und milde erweisen, so wirst auch du mit ihnen belohnt werden;[1]) denn wer die Wurzel einsenkt, legt auch den Grund zu den Früchten. Darum kann jetzt Niemand mit dir den Lohn deiner Menschenfreundlichkeit theilen; denn sie ist ganz dein eigenes Verdienst; du aber wirst mit allen Nachkommen, wenn sie dir je ähnlich sein werden, ihr Verdienst nach Billigkeit theilen und zwar wirst du einen solchen Antheil erhalten wie die Lehrer in Bezug auf die Schüler. Und sollte Niemand dein Beispiel befolgen, so werden doch

1) D. h. du wirst erstlich für deine persönliche Güte belohnt; wirst aber auch theilnehmen an der Belohnung aller künftigen Herrscher, welche dein Beispiel befolgen.

dich hinwieder alle Geschlechter loben und preisen. Denn erwäge nur, was es sagen wolle, wenn die ganze Nachwelt vernimmt: „als eine so große Stadt sich der Strafe und Rache schuldig gemacht; als Alle erbebten, Heerführer, Statthalter und Richter in Schrecken geriethen und zu Gunsten jener armen Bewohner sich kein Wort zu reden getrauten: da habe sich ein greiser Priester Gottes dem Herrscher genaht und ihn durch den bloßen Anblick und eine einfache Ansprache zur Gnade bewogen; und was Dieser Keinem seiner Unterthanen gewährt, das hat er aus Ehrfurcht vor Gottes Geboten diesem einzigen Greise bewilligt. Denn auch dadurch, o Kaiser, hat die Stadt gegen dich keine geringe Ehrfurcht gezeigt, daß sie mir diese Sendung an dich übertrug. Denn man hat über dich das herrliche und glorreiche Urtheil gefällt, daß du die Priester Gottes, und wären sie selbst schlecht, aller Gewalt, die dir unterworfen ist, vorziehst. Ich komme aber jetzt nicht bloß in ihrem Namen daher, sondern vorzugsweise im Namen des gemeinschaftlichen Herrn der Engel, um dir, o mildester und gütigster Kaiser zu sagen: „Wenn ihr den Menschen ihre Fehler verzeiht, so wird euer himmlischer Vater auch euch eure Sünden verzeihen.“ [1]) Gedenke also jenes schrecklichen Tages, an dem wir Alle über unsere Handlungen werden Rechenschaft ablegen müssen. Bedenke, daß, wenn du in irgend einem Punkte gefehlt hast, du durch diesen entscheidenden Ausspruch alle Vergehen ohne Mühe und Anstrengung zu tilgen vermagst. Andere Gesandte bringen Gold und Silber und andere ähnliche Gaben mit sich; ich aber komme, o Kaiser, zu dir mit der heiligen Schrift und reiche sie dir statt aller Geschenke, und mit der Bitte, dem Beispiele deines Herrn zu folgen, der, wenn er auch täglich von uns beleidiget wird, dennoch nicht aufhört, Allen seine Gaben zu spenden. Laß unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden; vereitle

---

1) Matth. 6, 14.

meine Versprechungen nicht![1] Denn ich wünsche, daß du nebst dem Andern auch Dieses erfahrest: wenn du geneigt bist, dich zu versöhnen, der Stadt dein früheres Wohlwollen wieder zu schenken und diesen deinen gerechten Unwillen fahren zu lassen: so werde ich mit großer Freudigkeit heimkehren; wenn du aber die Stadt aus deinem Sinne verbannest, so werde ich sie nicht nur nicht wieder betreten, will den Ort, wo sie steht, nimmer erblicken, sondern sie für immer verleugnen und mir in einer andern Stadt das Bürgerrecht suchen.[2] Möge mir doch nie das Unglück begegnen, in jener Stadt meine Heimath zu haben, mit welcher sich der leutseligste und sanftmüthigste aller Menschen nicht mehr befreunden, nicht aussöhnen will!"

Dieses und noch mehr, was der Bischof geredet, hat den Kaiser so wehmüthig gestimmt, daß ihm eben das widerfuhr, was einst dem Joseph begegnete. Denn gleichwie Dieser beim Anblicke seiner Brüder weinen wollte, jedoch, um sich nicht zu verrathen, den Schmerz unterdrückte: so weinte auch der Kaiser in seinem Gemüthe, verbarg aber die Thränen wegen Aller, die ihn umgaben. Er konnte jedoch seine Rührung nicht lange verbergen, sondern wurde davon gegen seinen Willen bewältigt. Denn nach dieser Rede (des Bischofs) bedurfte es für den Kaiser keiner weitern Worte; sondern Dieser erwiderte selbst zwar nur ganz wenige Worte, die ihn aber mehr schmückten als jegliche Krone, Und wie lauten Dieselben? „Was ist es Außerordentliches und Großes", sprach er, „wenn wir den Menschen, die uns beleidiget haben, verzeihen, wir, die wir ja selber Menschen sind; da der Herr der Welt auf die Erde herabgestiegen, wegen uns zum Knechte geworden, von Denjenigen, denen er Wohlthaten gespendet, gekreuziget worden ist und für die Kreuziger zum Vater gefleht hat mit den

---

1) D. h. laß mich nicht vergebens meinen Mitbürgern deine Gnade in Aussicht gestellt haben.

2) Wörtlich: „Mich in eine andere Stadt einschreiben lassen."

Worten: „Verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! [1]) Was ist es also Außerordentliches, wenn auch wir unsern Mitknechten verzeihen?“ — Und daß diese Worte nicht heuchlerisch waren, das bewiesen alle Thatsachen, besonders diejenige, die ich eben anführen will. Denn als unser Bischof Lust zeigte, das Osterfest gemeinschaftlich mit ihm in Konstantinopel zu feiern, so nöthigte er ihn gegen seinen Willen sich zu beeilen, zu sputen und sich seinen Mitbürgern wieder zu zeigen. „Ich weiß,“ sagte er, „daß ihre Gemüther jetzt geängstiget sind und daß es noch viele Nachwehen des Unglückes gibt. Gehe hin und bring ihnen Trost! Wenn sie ihren Steuermann sehen, so werden sie nicht mehr des vergangenen Sturmes gedenken, sondern selbst die ganze Erinnerung an die traurigen Vorfälle tilgen.“ Als aber der Bischof darauf die dringende Bitte aussprach, daß er seinen Sohn senden möge, so erwiderte Jener, um deutlich zu zeigen, daß er den Unwillen gänzlich aus dem Herzen verbannt habe: „Betet, daß die gegenwärtigen Hindernisse gehoben und diese Kriege beendiget werden; dann werde ich sicher persönlich erscheinen.“ Kann es wohl ein milderes Herz geben als Dieses? Möchten doch dadurch die Heiden beschämt, oder besser gesagt, nicht so fast beschämt werden, als sich bessern lassen, ihrem angebornen Irrthum entsagen und sich zur Macht des Christenthums wenden, nachdem sie unsere Lehre durch den Kaiser und den Bischof kennen gelernt! Denn selbst damit begnügte sich der frömmste Kaiser noch nicht, sondern schickte dem Bischof, der die Stadt schon verlassen hatte und eben über das Meer fuhr, Einige nach, um sich zu erkundigen und ihn zu drängen, ja nicht die Zeit zu vergeuden und der Stadt nicht die halbe Freude zu rauben, falls er das Osterfest nicht dort feiern würde. Welcher zärtliche Vater hat je gegen Diejenigen, die ihn beleidiget haben, einen solchen Eifer bewiesen?

Ich will noch etwas Anderes zum Lobe des frommen

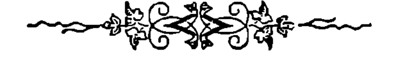
---

1) Luk. 23, 34.

Bischofs anführen. Nachdem er nämlich dieses Geschäft glücklich zu Ende gebracht, so eilte er nicht, wie etwa ein Anderer aus Ruhmsucht gethan haben würde, das Schreiben, das uns von jener Angst befreite, persönlich zu überbringen; sondern schickte, weil er selbst langsamer reiste, einen Andern, der schnell reiten konnte, voraus, um der Stadt die freudige Botschaft zu bringen und durch seine verzögerte Rückkehr ihr die Trauer nicht zu verlängern. Das einzige, was er ersehnte, war nicht, der Vaterstadt diese beglückende und freudenvolle Nachricht persönlich zu bringen, sondern daß sie in Bälde wieder aufathmen könnte. Was ihr also neulich gethan, als ihr den Markt mit Kränzen behängtet, Lampen anzündetet, den Platz vor den Werkstätten mit Blumen bestreutet und ein Freudenfest hieltet, als wäre die Stadt soeben erbaut worden: das thut nun — auf eine andere Weise — ununterbrochen; schmücket euch nicht mit Blumen, sondern mit Tugend; zündet durch die Werke in eurem Herzen ein Licht an; frohlocket in einer geistlichen Freude und lasset uns Gott für Dieß alles fortwährend danken. Laßt uns bekennen, daß wir ihm großen Dank schulden, nicht allein dafür, daß er die Gefahren beseitigt, sondern auch dafür, daß er sie uns zugeschickt hat; denn er hat unsere Stadt durch Beides geehrt. Dieß alles aber „erzählet — nach dem Ausspruche des Propheten [1]) — euren Kindern, und eure Kinder ihren Kindern und Diese wieder dem folgenden Geschlechte,“ damit alle Menschen, die bis an das Ende der Zeit leben werden, die Gnade, so Gott dieser Stadt erzeigt hat, erfahren, uns, die wir einer so großen Wohlthat theilhaftig geworden, glückselig preisen, unsern Kaiser aber, der die so tief gefallene Stadt wieder aufgerichtet, bewundern; mögen sie aber auch selber zu ihrem eigenen Nutzen durch alle diese Beispiele zur Gottseligkeit angeregt werden! Denn die Erzählung dessen, was wir erlebt haben, wird nicht bloß uns, wenn wir uns daran be-

1) Joel 1, 3.

ständig erinnern, sondern auch unsern Nachkommen sehr nützlich sein können. Darum laßt uns Dieß alles erwägen und dem barmherzigen Gott immerfort danken, mag er uns aus den Gefahren befreien, mag er uns Unfälle schicken; denn wir wissen ja aus der göttlichen Schrift und aus dem, was uns selber getroffen, daß er nach seiner allzeit entsprechenden Gnade Alles zu unserm Besten einrichte. Möchten wir uns doch immer derselben erfreuen und des Himmelreiches theilhaftig werden in Jesus Christus unserm Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Inhaltsverzeichniß.

